

SÁNDOR BÁLINT

WEIHNACHTEN, OSTERN, PFINGSTEN

AUS DER UNGARISCHEN UND MITTELEUROPÄISCHEN  
TRADITIONSWELT DER GROSSEN FESTE

MIT DEN ABBILDUNGEN VON MIKLÓS LANTOS

SZEGEDI VALLÁSI NÉPRAJZI KÖNYVTÁR  
BIBLIOTHECA RELIGIONIS POPULARIS SZEGEDIENSIS

34.

MTA-SZTE FORSCHUNGSGRUPPE FÜR RELIGIÖSE KULTUR  
A VALLÁSI KULTÚRAKUTATÁS KÖNYVEI  
(BÜCHER DER RELIGIÖSEN KULTURFORSCHUNG)

2

REDIGIT: BARNA, GÁBOR

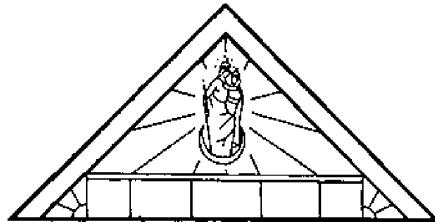
Sándor BÁLINT

# WEIHNACHTEN, OSTERN, PFINGSTEN

Aus der ungarischen und mitteleuropäischen  
Traditionswelt der großen Feste

Mit den Abbildungen von Miklós LANTOS  
Musikalische Bearbeitung von Katalin PAKSA

Herausgegeben von  
Gábor BARNA



NÉPRAJZI ÉS KULTURÁLIS ANTROPOLÓGIAI TANSZÉK  
Szeged, 2014

Veröffentlicht mit der finanziellen Unterstützung der Ungarischen Kunstakademie (MMA),  
des Ministeriums für Humanressource und der Stiftung Devotio Hungarorum (Szeged)

Anschrift des Herausgebers und der Redaktion:  
Lehrstuhl für Ethnologie und Kulturelle Anthropologie, Universität Szeged  
Egyetem u. 2, H-6722 Szeged, Ungarn  
Telephon/Fax: (+36) 62 544 216  
E-mail: barna@hung.u-szeged.hu  
Internet: <http://www.etnologiaszeged.hu>  
<http://www.http://vallasikultura.u-szeged.hu/>

Deutsche Übersetzung: Albrecht FRIEDRICH  
Textbearbeitung: Gábor BARNA und Tamás GRYNÆUS

Titelbild:  
Skulptur des auferstandenen Christus, 18. Jahrhundert  
(Andocs, Franziskaner Kirche)

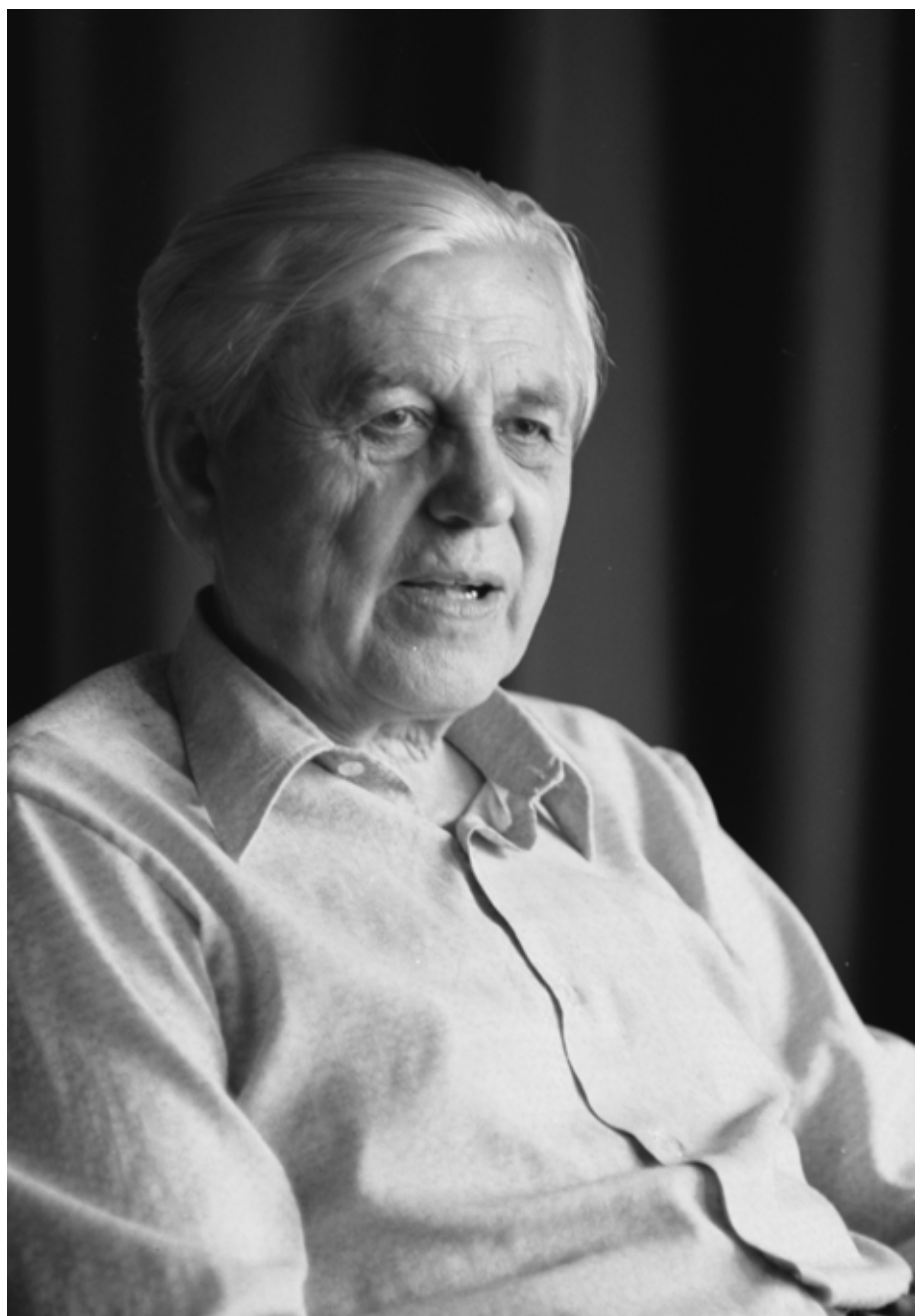
Umschlaggestaltung und Bildredaktion: Miklós LANTOS  
Abbildungsunterschriften: Mária L. IMRE

© Sándor Bálint's Nachfolger  
© Gábor BARNA (Hg.)  
© Miklós LANTOS (BILDER)  
© Katalin PAKSA  
© MTA BTK Zenetudományi Intézet, 2014

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede  
Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages  
unzulässig und bestraft. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen  
und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

ISSN 1419-1288 (SZEGEDI VALLÁSI NÉPRAJZI KÖNYVTÁR)  
ISSN 2064-4825 (A VALLÁSI KULTÚRAKUTATÁS KÖNYVEI)  
ISBN 978-963-306-253-1

Készült az EFO Kiadó és Nyomda gondozásában  
Felelős vezető: Fonyódi Ottó  
[www.efonyomda.hu](http://www.efonyomda.hu)



*Balint Sándor*

1. Jesus erscheint dreimal im Jahr,  
*Refr.* Jesus pflegt sich so zu zeigen.
2. Erstmals erscheint er am Weihnachtstag. *Refr.*
3. Zweitens erscheint er am frohen Ostertag. *Refr.*
4. Drittens erscheint er am blumenroten Pfingsttag. *Refr.*
5. Am Weihnachtstag fiel großer Schnee. *Refr.*
6. Am frohen Ostertag stieg die Donau an. *Refr.*
7. Am blumenroten Pfingsttag erblühte die Rose. *Refr.*  
(Cf. CD 1.)

# INHALTVERZEICHNIS

Einleitung.....	9
Advent.....	12
Der Weihnachtsfestkreis.....	15
Weihnachtsfasten.....	58
Weihnachtstag.....	122
Zweiter Weihnachtstag.....	126
Tag der unschuldigen Kindlein.....	143
Neujahr.....	149
Epiphanie.....	155
Bilder des Weihnachtsfestkreises.....	189
Hochzeit zu Kana.....	247
Fasching.....	256
Bilder der Faschingszeit.....	271
Fastenzeit.....	279
Palmsonntag.....	292
Karwoche.....	300
Gründonnerstag.....	306
Karfreitag.....	321
Karsamstag.....	377
Ostern.....	387
Ostermontag.....	427
Weisser Sonntag.....	435
Himmelfahrt.....	442
Bilder der Osterzeit.....	451
Sonntag Exaudi.....	519
Pfingsten.....	521
Fronleichnam.....	534
Bilder der Pfingstzeit.....	555
Ausgewählte Literatur.....	571
Anhang.....	605
Weihnachten, Ostern, Pfingsten in der musikalischen Volkstradition (Katalin PAKSA).....	607
Mit Sándor Bálint auf Forschungswegen. Über den Bildband der christlichen Großfeste. Nachwort des Photographers (Miklós LANTOS).....	657
Das Buch Weihnachten, Ostern, Pfingsten und sein Autor, Sándor Bálint (1904–1980) Nachwort. (Gábor BARNA – †Tamás GRYNÆUS).....	659
Ortsnamen.....	669
Karten.....	675



## EINLEITUNG

Im ständigen Kreislauf der Natur, im Wechsel der Jahreszeiten – in der frühlingshaften Erneuerung und der herbstlichen Reife, im sommerlichen Reichtum und winterlichen Traum – ist neben den Tagen das Jahr die rundeste Zeiteinheit. Diesen rhythmischen Wechsel und in seiner Folge die Entfaltung der Vegetation ruft der Gang der Sonne hervor, die das tägliche Leben und die Arbeit des Menschen, die Grundvoraussetzungen des Wirtschaftslebens bestimmt.

Das Jahr hat der Mensch immer als kultisches Ganzes empfunden, und er hält sich bis heute an dessen kosmische Wandlungen. Die liturgische Ordnung des christlichen Kirchenjahres, das sich am Leben Jesu in den Evangelien orientiert, verschmolz aus dem alttestamentlichen Kultus und den archaischen Festtraditionen des antiken Heidentums wie auch der europäischen Völker und baute sich zugleich auf dem astronomischen bzw. Wirtschaftsleben auf. Von daher kommt die fast brüderliche Ähnlichkeit der Jahresfeste der europäischen Völker. Gemäß dem populären bzw. traditionellen Lebensgefühl sind Welt und Mensch Schöpfungen, sie hängen von dem Schöpfer ab, der der Herr der Natur und des Lebens ist und dem somit der Kultus gebührt. Dies kommt nicht nur im fallweisen, einsamen Gebet und den Andachten des Einzelnen, sondern vor allem in den verbindlichen, liturgischen Formen der Gemeinschaft, im gesellschaftlichen Erbe des Festbrauches und der Tradition zum Ausdruck.

Dieser Kultus will im Laufe des Jahres auf "primitiver" Stufe durch magischen Zwang, in der kirchlichen Praxis und ihren volkstümlichen Abkömmlingen durch Bitte, liturgische Zeremonie, Segen und Sakramentalien, zuweilen durch Fasten und Pönitz für den Einzelnen, die Familie und die Gemeinschaft den Segen, das Wohlergehen im Leben, vor allem die Fruchtbarkeit der Frau, des Feldes und des Viehs erlangen und des weiteren Naturkatastrophen und Krankheit abweisen sowie den Tod hinausschieben.

Da die Kirche den primitiven heidnischen Sakralismus nicht mit der Wurzel ausrotten konnte – obwohl ihre ungeduldigeren/intoleranteren Diener dies zuweilen unbarmherzig versucht haben –, paßte sie sich der Lehre ihres Meisters an, der nicht gekommen war, um das alte Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen (Mt 5,17). Mit dieser Geduld und ihrem manchmal erzwungenen Abfinden hat sie selbstverständlich auch zum Weiterbestehen und Weiterleben der archaischen Weltanschauung beigetragen. Sie war darum bestrebt, den Kategorien und menschlichen Reflexen der Tradition eine biblische Heiligung zu geben. So legte sie unter anderem Weihnachten auf die ekstatische heidnische Opferperiode der Wintersonnenwende, Ostern und Pfingsten auf die uralten großen Frühlingsfeste. Sie stellte die Immanenz der Natur in transzen-

dente Perspektiven. Statt der Geisterbeschwörung empfahl sie die Bitte um Hilfe an die Heiligen, die Feier ihrer Namensfeste.

Es ist klar, daß das Gnaden- und liturgische System der Kirche zur Quelle neuer Bräuche, Traditionen und einer spezifischen Formenwelt des Feierns wurde. In zahlreichen Volksbräuchen und menschlichen Gesten spüren wir gar nicht mehr ihre sakrale Inspiration und Bedeutung, obgleich doch die psychologische Suggestierung bzw. historische Kontinuität unbezweifelbar ist.

Das liturgische Kirchenjahr ist mit dem bürgerlichen Jahr nicht ganz identisch. Es beginnt mit dem Advent, also etwa mit Anfang Dezember und dauert bis zum folgenden Dezember. Im Mittelalter war in einzelnen Ländern Mariä Verkündigung der erste Tag des neuen Jahres, denn damals geschah die Ankündigung durch den Engel, also die Zeugung Jesu, der Beginn der Zeit der Erlösung. Die Kirche erkennt auch andere liturgische Jahresanfänge an. In der Ostkirche, so auch bei den ungarischen Griechisch-Katholischen beginnt es am 1. September.<sup>1</sup> Auffälligerweise orientieren sich nicht nur die Bauernschaft, sondern zuweilen auch agnostische Städter gemäß den Kirchenfesten (Weihnachten, Ostern, Hl. Georg, Johannes und Michael) in den Tagen des Jahres. Diesen Wortgebrauch erleichtern im Bewußtsein und Reden innerhalb einer größeren oder kleineren sozialen Gemeinschaft auch die Namenstage, Kirchweihfeste und Märkte sowie der an herausgehobene Tage geknüpfte Zeitpunkt der Feldarbeiten.

Das Kirchenjahr spiegelt nach der liturgisch-symbolischen Lehre die gesamte Heilsgeschichte der biblischen Menschheit wider. Schon im Mittelalter wurden einzelne Teile des Jahres mit dem großen Jahr des Lebens der Menschheit in Parallele gestellt. Demgemäß entspricht die sich von Adam bis Mose erstreckende Zeit der in Sünde gefallenen Menschheit (*tempus deviationis*) dem Winter, dem nächtlichen Dunkel, der Zeit von Septuagesimae bis Ostern. Von Mose bis Christus reicht die Zeit der Propheten, der Frühling, die Morgendämmerung der Menschheit. Daran erinnert im Kirchenjahr der Advent. Der dritte Teil ist die Zeit der Versöhnung (*tempus revocationis*), bzw. die Osterzeit, also jene Zeit, die der Erlöser auf Erden verbrachte. Das ist der Menschheit Sommer oder Tag. Von der Himmelfahrt des Herrn bis zum Ende der Welt dauert die Pilgerfahrt ins ewige Vaterland (*tempus peregrinationis*). Dies ist die Pfingstzeit, mit der Stimmung des Herbstes und der Abenddämmerung.<sup>2</sup>

Über das Mysterium des Kirchenjahres lehrt die liturgische Enzyklika *Mediator Dei et hominum* von Pius XII. (1947)<sup>3</sup> zusammenfassend: "das liturgische

<sup>1</sup> Dafür gibt es mehrere Gründe. Das Alte Testament läßt das neue Jahr mit dem Herbst beginnen. Im Herbst beginnt das Wachstum des ausgebrachten Samens. Der Tradition nach begann Jesus jetzt, in der Synagoge zu lehren, als er Jesajas Worte (61,1) auf sich bezog: *Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat ... Bedrückte in Freiheit zu entlassen, auszurufen ein Gnadenjahr des Herrn* (Lk 4,14–22).

<sup>2</sup> ARTNER 1921, 14.

<sup>3</sup> XII. *Pius pápa "Mediator Dei et hominum" kezdetű apostoli körlevele a szent Liturgiáról* (Das apostolische Rundschreiben Papst Pius' XII. "Mediator Dei et hominum" über die hl. Liturgie). Budapest, 1948.

Jahr, das die Andacht der Kirche ausfüllt und begleitet, ist keine bloße Vergegenwärtigung der Vergangenheit und auch nicht einfach eine Erinnerung an längstvergangene Dinge. Vielmehr müssen wir sagen, daß es Jesus Christus selbst ist, der in der Kirche die Wege seiner Barmherzigkeit ebenso geht, wie er in seinem irdischen Leben *umherzog, Wohltaten spendete* (Apg 10,38), in seiner Gnade will, daß sein Leben in die Seele der Menschen eingraviert wird und auch sie in irgendeiner Weise durch ihn leben ... Auch die Mutterkirche bittet Gott, den Herrn, daß das vor uns hingestellte Geschick des Lebens unseres Herrn Jesus auch unsere Seele immer mehr durchdringe. Aus Jesu Einfluß und Kraft strömt auch in uns die lebenspendende Kraft hinüber, wie aus dem Baum in die Zweige, aus dem Haupt in die Glieder, und so werden auch wir langsam *zur vollen Mannesreife, zum Altersmaß der Fülle Christi* (Eph 4,13) gelangen.

Im Laufe des Kirchenjahres feiern wir nicht nur die Geheimnisse des Lebens Christi, sondern auch das Fest der himmlischen Heiligen ... Daß wir nämlich ihre Mittlerschaft erbitten, *an deren Fest wir uns freuen, mit deren Hilfe wir erhoben werden werden* Hl. Bernhard) ...

Unter allen Heiligen verehren wir in besonderer Weise die gottgebärende Jungfrau Maria ... Sie ist heiliger als die Cherubim und Seraphim und ihre Herrlichkeit ist größer als die aller himmlischer Heiligen, da sie die *Begnadete* (Lk 1,28) und die Mutter Gottes ist, die uns unseren Erlöser in dieser Welt gebar. Wenn sie also die *Mutter des Erbarmens* ist, unser Leben, unsere Süße, unsere Hoffnung, dann brauchen wir weinend und schluchzend nur aus diesem Jammertal zu ihr zu rufen ...

Auf diesem sich von Jahr zu Jahr wiederholenden liturgischen Weg des Kirchenjahres ... treten wir *mit wahrhaftigem Herzen in voller Glaubenszuversicht, die Herzen besprengt und vom bösen Gewissen gereinigt, und unseren Leib gewaschen mit reinem Wasser zu dem Hohenpriester* hinzu, damit wir mit ihm leben und empfinden und mit ihm *durch den Vorhang hindurch* treten (Heb 6,19; 10,21–22) ...“

# ADVENT

**A**dvent, ungarisch anders ausgesprochen *ádvént*, *ádvënt*, aus dem Munde des Volkes von Kiskunfélegyháza *ádvint*, bei den Szeklern von Istensegíts *edvent* (adventus Domini, ieiunium Spiritus Sancti) ist in der Kirche *heilige Zeit*; in den früheren Jahrhunderten war es noch die vierwöchige Fastenvorbereitung für das Weihnachtsfest, die Ankunft des Erlösers.

Es ist sehr charakteristisch, daß das Evangelium am ersten Adventssonntag in der ungarischen liturgischen Praxis des Mittelalters – abweichend von der Vorschrift des Missale Romanum – an den Einzug Jesu in Jerusalem auf dem Esel erinnert. Gemäß dieser charakteristischen Überlegung zieht der *König der Jahrhunderte* in das neue Kirchenjahr ein, das, wie gesagt, anders als das bürgerliche Jahr vom Advent bis zum Advent reicht. Auch unser Überblick richtet sich, ebenso wie die an die Jahresfeste oder Festtage geknüpfte europäische Traditionswelt, natürlich nach diesem liturgischen Jahr.

Der einstige Kirchentitelus von *Csopak* war der *Einzug Jesu in Jerusalem*.<sup>1</sup> Der Kirchweihtag war deshalb offensichtlich der 1. Adventssonntag.

Advent: *So werden* – schreibt Péter Bod<sup>2</sup> – *nach jetziger Ordnung die vier Wochen vor Weihnachten genannt. Früher waren es sechs Wochen vom St. Martinstag an, wo auch jetzt die griechische Kirche mit ihrer Fastenzeit beginnt. Aber mit der Zeit wurde sie in der lateinischen Kirche auf vier Wochen beschränkt, auf folgendem Fundament: Weil Christus vier Advente, Ankünfte hat. Als er im Leib erschien. Wenn er ins Herz einzieht und den Menschen bekehrt. Wenn er in der Todesstunde zum Menschen geht. Wenn er zum Jüngsten Gericht kommt.*

*Üblicherweise pflegte er am St. Andreastag zu beginnen. Da diese Tage Vorbereitungstage der heiligen Betrachtung des Kommens Christi im Leib waren, begann man an ihnen zu fasten.*

Péter Bods Erklärung ruft die symbolische Anschauung des Mittelalters in Erinnerung. Demnach symbolisieren diese vier Adventswochen wirklich Christi vierfache Ankunft: Nach der Formulierung von Papst Innozenz III. erscheint er in der Wolke des Leibes, im Tau der Gnade, im Todeskampf und im Feuer des Gerichtes.

Advent ist die Zeit der Vorbereitung, des Wartens und der Hoffnung, die früher auch durch Fasten geheiligt wurde. Deshalb wird sie von den Alten in Szeged (Szegedin) *Kleinfasten* (*kisbűt*) und von denen in Tápé *Adventsfasten* (*adventbűt*) genannt. Mittwoch und Freitag waren strenge Fastentage, am Sonnabend

<sup>1</sup> PÉHM 1934. 461.

<sup>2</sup> BOD 1786. 31. Ähnlich SOMOGYI 1792. 24. Péter BOD (1712–1769) kalvinistischer Pastor und Theologe, Schriftsteller.

enthielt man sich der Fleischspeisen. Diese Fasten wurden in mehreren Gebieten des Landes von den Alten, so auch von den evangelischen Tirpaken der Einödhöfe eingehalten.<sup>3</sup> Sie hielten sich auch von lauten Vergnügungen zurück, etwas lockerer ging es nur in der familiären Stimmung beim Schweineschlachten zu.

Früher wurde der Beginn des Advent mit mitternächtlichem Glockengeläut angezeigt, was an einzelnen Orten Ungarns (so der Ofner Zisterzienserpfarrkirche) wieder eingeführt wurde.

Den echten sakralen Charakter, die vertraute Stimmung gibt dem Advent die *Frühmesse* (*hajnali mise*) oder *Engelsmesse* (*angyali mise*), in alter Zeit die *Goldene Messe* (*aranyasmise*) und mit einem liturgischen Wort die *Rorate* (*roráté*), ein Überrest noch aus der mittelalterlichen ungarischen Liturgie (cf. CD 2, 3). Es gibt sie auch in Österreich, Kroatien, Tschechien und Polen, was ihre beispiellose Beliebtheit zeigt. Die Rituskongregation hat bereitwillig der Beibehaltung dieser mitteleuropäischen liturgischen Tradition zugestimmt. Der Reformator András Székhárosi Horváth spottet mit einem geistreich gedachten Wortspiel:

*Fegyverrel őrzi pápa ő szerzését,  
Nagy Karácsony előtt agyaras miséjét.<sup>4</sup>*

(Deutsch: Mit Waffen bewacht der Papst seine Schöpfung, seine „Schaumgold“-Messe vor Weihnachten. – Das bezieht sich auf das Wortspiel *agyaras* ‘mit Hauer’ statt *aranyos* ‘goldene’ Messe.)

In einer seiner Predigten in dem Band *Evangeliumi Kenyér Morzsálékok és Apostoli Búza Kalászosok* (Krümel vom Brot des Evangeliums und Ähren vom apostolischen Weizen)<sup>5</sup> schreibt Márton Padányi Bíró: *Jetzt, an diesen heiligen Tagen, feiern wir über den Brauch sonstiger Zeiten hinaus noch vor Sonnenaufgang, am frühen Morgen eine heilige Messe über die Verkündigung der heiligen Jungfrau Maria aus Nazareth oder über die künftige Menschwerdung des Sohnes Gottes, die wir Ungarn zu ihrer großen Verehrung und Würde Goldene Messe nennen.*

*An allen Festen des Jahres* – so verfügt die Zunftregel der Ungarischschneider von Révkomárom – *und im ganzen Advent sind zur Zeit der Goldenen Messen die Jüngeren der Meister gehalten, die Kerzen anzuzünden.*<sup>6</sup>

Die Gläubigen erwarten im Morgendunkel das Tageslicht, den Messias, wie einst die Propheten. An traditionsbewahrenden Orten nimmt man kaum wahr, was ansonsten schwerfallen würde: das mit Frühaufstehen, Schnee und Frost verbundene Opfer. Den Schnee ziemt sich übrigens noch vor der Zeit des Kirchgangs wegzufegen, aber niemand empört sich über diese frühe Arbeit. In *Nagyzsám* stehen die Kinder mit dem morgendlichen Glockenläuten auf. Sie versammeln sich an einem festgelegten Platz und wecken, mit Klingeln und Gesang

<sup>3</sup> MÁRKUS 1943. 239. Tirpaken – eine slowakische evangelische Gruppe in der Umgebung von Nyíregyháza, Ostungarn

<sup>4</sup> *Régi Magyar Költők Tára* II, 183. András Székhárosi Horváth (16. Jh.) Reformator, Schriftsteller.

<sup>5</sup> PADÁNYI 1756. 3.

<sup>6</sup> *Tudományos Gyűjtemény* 1826, 6, 57. Zitiert von CSEFKÓ 1949. 340.

von Haus zu Haus gehend, die schlafenden Gläubigen, damit sie rechtzeitig zur Frühmesse kommen. Am letzten Tag bekommen sie überall irgendein Geschenk, die sie dann gerecht unter sich verteilen. In dem deutschen Dorf *Nagymányok* schliefen früher die Jungen, die für die Frühmesse als Ministranten und Orgeltreter bestimmt worden waren, in der Schule, damit sie ihren Frühdienst nicht verschlafen.<sup>7</sup>

Im katholischen Gebiet *Csik* (Siebenbürgen) wurde früher in der Frühmesse auch das Krippenspiel aufgeführt. Erst danach gingen die Kinder mit diesem Spiel in die Häuser des Dorfes.<sup>8</sup>

Mit dem ahnungsvollen Zauber der Frühmesse verband sich noch an der Wende zum 20. Jahrhunderts mancher Aberglaube. In vielen ungarischen Orten *Siebenbürgens*<sup>9</sup> glaubte man, während des Rorate-Kirchganges alle Türen und Fenster, vor allem aber den Stall zuschließen zu müssen, weil sich dann die Hexen in Tiergestalt vor dem Läuten zu ungewöhnlicher Zeit in die Heime der Menschen und Tiere flüchten und dort Schaden verursachen. Vor allem die Kühe pflegten sie zu behexen.

Auch die Jugend nimmt das Vertrauen gefangen, das die Frühmesse ausstrahlt, zwischen der Erwartung der jungen Herzen und der Adventsstimmung ist der Einklang sehr groß. Wenn in der *Großen Ungarischen Tiefebene* zur Rorate geläutet wird, ißt das Mädchen Zucker oder Honig, damit dieser seine Rede versüßt und es so möglichst bald einen Ehemann anlocken kann. Anderswo versucht beim ersten morgendlichen Meßläuten das heiratsfähige Mädchen ein Stückchen Hanf aus dem Glockenseil zu reißen, das es dann in sein Zopfband einnäht und im Haar trägt, um im Fasching viele Freier zu haben.<sup>10</sup>

Die echte Zeit des Liebeszaubers, seine wirksamsten Tage – St. Katarina (25. November), Andreas (30. November), Barbara (4. Dezember), Luzia (13. Dezember), Thomas (21. Dezember) – fallen ebenfalls in den Advent, ebenso wie der Zeitpunkt der Wintersonnenwende, die Vorbereitung der Neugeburt der Natur, der kosmische Dienst der Kontinuität des menschlichen Schicksals.

Ein großer Teil des profanen Aberglaubens in Verbindung mit den populären Heiligen im Advent hat nichts mit dem Leben, der Legende des betreffenden Heiligen zu tun. Die Nächte sind zu dieser Zeit am längsten, und dadurch eignet sich diese Periode für den Zauber am besten. Und da die Kirche empfiehlt, die Heiligen um Hilfe zu bitten, bringt der Volksglaube seine magischen Erwartungen mit dem Namen und der Macht der Heiligen dieser betreffenden Tage in Beziehung, bittet sie aber nicht nur gemäß der Lehre und Empfehlung der Religion um Vermittlung, sondern spricht ihnen auch magische Macht zu.

---

<sup>7</sup> BLANDL 1936. 300.

<sup>8</sup> Freundliche Mitteilung von Pál Péter DOMOKOS.

<sup>9</sup> Freundliche Mitteilung von Pál Péter DOMOKOS.

<sup>10</sup> WLISLOCKYNÉ DÖRFLER 1895a 45.

## DER WEIHNACHTSFESTKREIS

Weihnachten ist im Sinne des Konzilsbeschlusses von Nicäa (325) der Gedenktag der irdischen Geburt Jesu Christi<sup>1</sup>: das Fest der Freude und des Friedens, der Familie und der Kindheit, des Heimes und der Heimat.

Gemäß der Weihnachtspredigt im Cornides-Kodex<sup>2</sup> *„müssen wir uns zum ersten deshalb freuen, weil Gott Mensch geworden ist, damit der Mensch Gott werde. Zum anderen deshalb, weil der Herr Knecht geworden ist, damit der Knecht Herr und der König des Himmelreiches werde. Zum dritten deshalb, weil Gott aus dem Himmelreich herniederstieg, damit der Mensch von der Erde in die Himmel aufsteige. Viertens deshalb, weil Gott der Sohn des Menschen wurde, damit der Mensch Gottes Sohn werde. Fünftens deshalb, weil der unsterbliche Gott sterblich wurde, damit der sterbliche Mensch unsterblich werde. Sechstens deshalb, weil der reiche Gott arm wurde, damit der arme Mensch reich werde.“*

In den allerersten Jahrhunderten des Christentums feierte die Kirche noch die *Epiphanie*, also am Epiphaniastag das Mysterium des Kommens des menschengewordenen Gottes in die Welt. Gegen die Arianer, die Jesu Göttlichkeit ablehnten, wollte das Konzil gerade diese, den menschengewordenen Gott verherrlichen. Man wählte den Tag nicht zufällig, denn der Mithras-Kult feierte an ihm den Geburtstag der Sonne (Natalis Solis invicti). St. Maximin (? – 346), Bischof von Trier und scharfer Gegner der Arianer, sagt in einer Weihnachtspredigt,<sup>3</sup> Christus habe an einem Heidenfest geboren werden müssen, damit jene erröten, die sich im heidnischen Aberglauben befinden. Das historische Ereignis der Geburt Jesu Christi verdrängte dann nach und nach den dogmatischen Gehalt des Festes, das Geheimnis der Menschwerdung.

Die Weihnachtsliturgie bereichert sich vor allem durch die Bekehrung der Germanen um gefühlvollere, vertrautere Züge und sublimiert auch die sakralheidnischen Traditionen der Wintersonnenwende. Das Erlebnis des Heiligen Landes durch die Kreuzzüge, das Kennenlernen der Heimat Jesu, das Erheben seiner Kindheit aus apokryphen Traditionen und dann die Franziskanerbewegung (Greccio) lenken Weihnachten durch die Auflockerung seiner liturgischen Gebundenheiten in devotional-empfindsame Richtung. Aber dadurch bedingt vollendet sich das Fest durch den fast unübersehbaren Reichtum der Volkstraditionen in farbenprächtigen europäischen und dabei auch ungarischen Varianten.

<sup>1</sup> Zur Frage des Geburtsjahrs Jesu: MAHLER 1902, 246. Vgl. noch SZÉKELY 1922.

<sup>2</sup> *Nyelvemléktár* VII, 126.

<sup>3</sup> Zitiert bei SEBESTYÉN 1902a. 322. Er nennt allerdings Maximin fälschlich Bischof von *Turin*.

Der Sprachwissenschaftler Lajos Kiss hat sich mit der Geschichte und Bedeutung des Wortes *karácsony* 'Weihnachten' beschäftigt, das zur ältesten Schicht der slawischen Lehnwörter im Ungarischen gehört. Auffälligerweise nennen nur die Ostslowaken, die Ruthenen von *Máramaros* und die Huzulen das Fest so, bei anderen slawischen Völkern heißt es *božič* 'Gottessohn'. Lange war die Forschung der Ansicht, das ungarische Wort sei die Übernahme des rum. *cracium*, was wiederum aus der Zusammenziehung von *calationem* 'Zusammenrufen der Gläubigen zu Monatsbeginn, wenn der Priester die folgenden Feste bekanntgab' oder aber von *creationem Christi ieiunium* entstand.<sup>4</sup>

Wahrscheinlicher ist aber die Auffassung, daß *karácsony* die Ableitung vom Partizip *korčun* 'übertretend' des slaw. *korčiti* 'sich wenden, schreiten' ist und letztlich auf die kosmische Freude und Erwartung der Wintersonnenwende verweist. Die Tage werden von diesem Fest an länger, so zu Epiphantias schon einen Hahnschritt lang. Unter anderem zählt Lajos Kiss<sup>5</sup> auch einen reichen kroatischen, tschechischen, polnischen und russischen Sprichwortschatz für dieses Schreiten auf. Auch einer ungarischen Parallele nach schreitet die Sonne nach Weihnachten schon um einen Hahnschritt weiter.

Es sei nur darauf hingewiesen, daß der heutige ungarische Sprachgebrauch dem Fest *karácsony* auch den selteneren, feierlicheren Namen *nagykarácsony* 'Großweihnachten' gibt, vor allem wenn auch vom *kiskarácsony* 'Kleinweihnachten' genannten Neujahr die Rede ist. Zwischen ihnen, also *zwischen beiden Weihnachten*, gibt es bei den Reformierten in der *Ormánság félhétön* 'in der halben Woche',<sup>6</sup> in der siebenbürgischen *Mezőség csonkahétén* 'in der verstümmelten Woche',<sup>7</sup> bei den Moldauer Tschangos *tekereshétén* 'in der Wickelwoche'<sup>8</sup> zahlreiche bedrängende, vor allem sachenverbietende Traditionen. Die Entsprechung dieser Zeitspanne, die manchmal auch bei den Ungarn, so in der Landschaft *Göcsej* (Westtransdanubien) als *számosnapok* 'Zähltage'<sup>9</sup> bis Epiphantias gerechnet wird, ist bei den Deutschen *Zwölften*<sup>10</sup> und bei den Serben *nekršteni dani* 'ungetaufte Tage', weil Jesus dem Volksglauben nach noch nicht getauft war. Deshalb können dann die *nekrštenci* 'zu bösen Dämonen gewordene ungetauft gestorbene Kinder' den Lebenden besonders gefährlich werden.<sup>11</sup> Offensichtlich gehört in diesen archaischen mittelalterlichen Vorstellungskreis auch der Aberglaube in *Tápe*, man dürfe Neugeborene bis zum Weihnachtsfest nicht ungetauft lassen.

Die bis Weihnachten geborenen Jungen wurden in der Ostkirche auch auf den Namen *Karácsony* getauft. Dafür gibt es auch Spuren im ungarischen katholischen Mittelalter. Als weiblicher Name kommt dies in der Form *Karácsuna*

<sup>4</sup> POPINCEANU 1964. 69.

<sup>5</sup> KISS 1957.

<sup>6</sup> KISS Géza 1952. 153.

<sup>7</sup> SZINNYEI 1893. I. 342.

<sup>8</sup> HEGEDŰS 1952. 343. Dann darf nicht gewickelt, geflochten werden, weil die Tiere drehkrank werden.

<sup>9</sup> GÖNCZI 1914. 271.

<sup>10</sup> BÄCHTOLD-STÄUBLI 1941. IX, 979.

<sup>11</sup> SCHNEEWEIS 1935. 155.

vor.<sup>12</sup> Der Familienname *Karácsony*, *Karácson* und *Karácsonyi* erinnert an einen Vorfahren, der *Karácsony* hieß oder zu Weihnachten geboren wurde: *Karácsonyi* < *karacsónyé* 'zu Weihnachten geboren, Weihnachtsgeschenk'. Im übrigen meinen die Ungarn, daß zu Weihnachten geborene Kinder ein schönes, glückliches Leben haben werden.<sup>13</sup>

Ein Teil der aus dem Wort gebildeten Ortsnamen läßt offensichtlich auf ein mittelalterliches Patrozinium, eventuell auf die Ausstrahlung der byzantinischen Kirche oder einen Patron ähnlichen Namens schließen: *Karácsond*, *Karácsonmező*, *Karácsonyfa*, *Tiszakarácsonyfalva*, *Karácsonyfalva*, *Alsókarácsonyfalva*, *Felsőkarácsonyfalva*, früher *Oláhkarácsonyfalva*, *Nyárád-karácsony*.

Auf den Schutz des Stalles von Betlehem bzw. die Inkorporation vertraut die Familie *Bethlen*, des weiteren *Bethlen*, *Bethlenkeresztúr*, *Bethlen-körtvélyes*, *Bethlenegres* und auch die vielen *Bethlenpuszta* überall im Land sowie der einstige Stadteil von Szeged *Bethlehem*.

Es finden sich auch einige Kirchentituli, deren Patrozinium Weihnachten bzw. die Menschwerdung Jesu ist: *Gemzse* (1824, heute: *Patrona Hungariae*), *Kisselmec* (1781), *Morvaszentjános*, *Keresztfalu*.

Da wir bei den Namen sind, sei auch erwähnt, daß offensichtlich das zu Weihnachten geborene Mädchen im Mittelalter den auch in Ungarn sehr beliebten Namen *Anastasia* mit der Koseform *Neste* bekam.<sup>14</sup> Die Jungfrau und Märtyrerin St. Anastasia feiert die Kirche nämlich am Weihnachtstag. Die Hirten gedenken ihrer in der Messe. Der von ihrer Legende inspirierte Volksbrauch wird noch zur Sprache kommen.

Es gibt ein scherzhaftes Wortspiel um das Wort *karácsony*: *ha nincs kalács a rácson, kár Ácson* (wenn es kein Kuchen auf dem Gitter gibt, es gibt Schaden in Ács)., *anders: Árácson, Adácson a karácsony* (Weihnachten in Áracs und Adács). Nach der hinzugedichteten Erklärung pflegten die Gläubigen dieses Dorfes ihrem Priester für das Weihnachtsfest ein Milchbrot darzubringen, das sie ans Kommunionsgitter hängten. In einem Jahr blieb aber die Schenkung des schlechten Ertrags wegen aus, woraufhin der Priester in seiner Festpredigt ihnen diesen Vers an den Kopf geworfen habe. Bei leichtfertigen Bauersfrauen *gibt's Weihnachten Milchbrot*, zu *Fastnacht Pfannkuchen*, auch *Ostern*, *wenn's geht*, und *Pfingsten wohl Brot*. Nach einer Variante aus Hangony: *Weihnachten Milchbrot*, *Ostern Brot*, *Pfingsten wenn's geht*.

Eine allgemein bekannte Redensart über jemanden, der einer unerwarteten Freude, angenehmen Überraschung teilhaftig wird: *legyen neki is karácsonya* 'Er soll auch Weihnachten haben'. Die Szegediner sagten früher mundartlich ge-

<sup>12</sup> 1307: KARACHUNA. Vgl. BERRÁR 1951, 176.

<sup>13</sup> Dem steht der alte Aberglaube von *Abony* gegenüber: Das am Weihnachtstag geborene Kind soll den Hunden vorgeworfen werden. Niemand ist würdig, an demselben Tag wie Jesus geboren zu werden.

<sup>14</sup> BERRÁR 1951, 185.

färbt: *lögyön neki is gubás karácsonya*: Das konnte sich auf das feine Weihnachtsmohng Gebäck beziehen, aber auch auf den neuen Mantel aus Flauschtuch, den er als Weihnachtsgeschenk erhielt. Was noch lange auf sich warten läßt: *messze van mint karácsony* 'Es ist noch so fern wie Weinachten'. Anders: *az lesz soká, meg karácsony* 'Das ist noch so weit wie Weinachten'. Was sehr gebraucht wird, was viele gleichzeitig nötig haben, darüber sagten die alten Szegediner: *kapós, mint karácsonykor a famozsár* 'Es wird gebraucht wie der Holzmörser zu Weinachten'. Das bezieht sich auf das weihnachtliche eifrige Treiben der Bäuerin, weil es nicht in jedem Haus einen Mörser gab und er zum Nuß- und Mohnstampfen vom Nachbarn geborgt werden mußte. Im reformierten *Szamosháti* hieß es: *késő karácsony után kántálni* 'Es ist zu spät, nach Weinachten zu singen'<sup>15</sup>, also: Nach dem Regen ist der Mantel überflüssig.

Der einstige weihnachtliche Jahresanfang erklärt auch die sich an das Fest knüpfenden Wetterprophezeiungen. Die Szekler von *Háromszék* meinen zu wissen,<sup>16</sup> daß das Wetter des neuen Jahres auch davon abhängt, auf welchen Wochentag Weihnachten fällt. Wenn auf den Sonntag, dann gibt es guten Winter, windigen Sommer und gemäßigten Frühling; alles wächst reichlich, das Vieh wird sich vermehren. Wenn es auf den Montag fällt, ist ein nebliger Winter und windiger Frühling zu erwarten; viele sterben, das Vieh beginnt zu verrecken. Wenn er auf den Dienstag fällt, gibts langen Winter und nassen Frühling; es wächst viel Wein und Obst, aber viele sterben. Wenn es auf Mittwoch fällt, folgen harter Winter mit Rauhreif, windiger Frühling, nasser Sommer und gemäßigter Herbst; es gibt reiche Getreideernte und Nachwuchs beim Vieh. Wenn es auf Donnerstag fällt, kommt harter Winter, windiger Frühling und trockener Sommer; alles wird Ertrag bringen, aber wenig. Wenn es auf Freitag fällt, kommt ein chaotischer Winter und ein heftiger Sommer; Augenschmerzen werden um sich greifen, viele Schafe und anderes Vieh werden verderben. Wenn es auf Sonnabend fällt, wird es schönen Winter, windigen Frühling, unerfreulichen Sommer und große Teuerung geben.

Wenn in der Weihnachtsnacht das Wetter schön klar ist, dann gibt es nach Meinung der Leute von *Tápi* guten Ertrag. Weht der Wind von Süden, bedeutet es Seuchen. Wenn viele kleine Sterne am Himmel glänzen, ist eine gute Maisernte zu erwarten. Die Leute von *Szőreg* meinen, wenn zur Zeit der Mitternachtsmesse der Himmel klar ist, dann wird die Tenne später nicht rein (klar), weil ein guter Ertrag zu erwarten ist. Dasselbe meint man auch in *Kecskemét* und *Kocsér*.

In der Weihnachtsfestordnung verbinden sich Traditionen aus verschiedenen Zeiten mit unterschiedlichen Zwecken miteinander, die gut zu erkennen, aber schwer voneinander zu trennen sind – aber vielleicht ist das auch gar nicht nötig. Sie verbinden sich mit keinem Tag und wechseln nach Zeit und Gegend, auch

<sup>15</sup> CSÚRY 1935. I, 455.

<sup>16</sup> BALÁZS 1942. 103.

wenn sie am ehesten zum Lucia-Tag und zu Weihnachten bzw. zu Epiphania gehören.

Die Traditionselemente knüpfen sich vor allem an die Wintersonnenwende und dienen den Interessen der Vegetation, menschlicher Gesundheit und Wohlergehen sowie dem Vertreiben der Dämonen von Krankheit und Tod. Am Jahresanfang will man mit magischen und liturgischen Handlungen die Wendungen des neuen Jahres kennenlernen, erfahren bzw. beeinflussen.

Auf diese archaisch-magische Basisschicht legte sich die mystisch-liturgische Welt des Christentums, die mit der Zitierung der Menschwerdung, des weiteren mit Bittgebet und Lobpreis, Fasten sowie teils von der Kirche und teils vom Volk geschaffenen (paraliturgischen) Weihehandlungen dem Gläubigen dienen will.

Die biblische Schöpfungsgeschichte, das 1. Buch *Mose*, beschreibt die Schöpfung, den Sündenfall und die Erlösung des Menschen folgendermaßen: *Dann bildete Jahwe Gott den Menschen aus Staub von dem Erdboden und blies in seine Nase einen Lebenshauch. So wurde der Mensch ein lebendes Wesen. Jahwe Gott pflanzte einen Garten in Eden im Osten, und setzte hinein den Menschen, den er gebildet hatte. Und Jahwe Gott ließ aus dem Erdboden allerlei Bäume hervorwachsen, lieblich anzusehen und gut zu essen, den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.* Die Schrift spricht also auch vom Baum des Lebens und vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, beide vermischen sich aber im Bewußtsein der Gläubigen, in den Legenden und der Traditionswelt vielfach und werden identisch miteinander.

*Und Jahwe Gott gab dem Menschen dieses Gebot: Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen. Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen aber darfst du nicht essen. Denn am Tage, da du davon issest, mußt du sicher sterben.*

Danach folgt die Erschaffung der Eva, dann der Sündenfall, des weiteren das Versprechen der Erlösung und zuletzt: *Und als er den Menschen vertrieben hatte, stellte er östlich von dem Garten Eden die Kerube auf und das zuckende Flammenschwert, damit sie den Weg zum Baum des Lebens bewachen.\**

Dieser sehr wortkarge, symbolische Vortrag der Schöpfungsgeschichte hat das Interesse der gläubigen Seelen nicht befriedigt. Neben der theologischen Deutung beginnt bereits in alttestamentlicher Zeit eine Legenden- bzw. Sagenbildung, die sich dann auch im Christentum fortsetzt, denn schließlich ist hier vom Rätsel sowie von den größten Fragen und Anforderungen des Menschseins die Rede.

---

\* Fußnote des Übersetzers: Die Bibelzitate sind folgender Ausgabe entnommen: Die Bibel. Die Heilige Schrift des alten und neuen Bundes. Deutsche Ausgabe mit den Erläuterungen der Jerusalemer Bibel. Herder, Freiburg, Basel, Wien <sup>12</sup>1968.

Nach der Legende unserer Ureltern im Teleki-Kodex<sup>17</sup> hat Adam vor seinem Tode im Alter von 930 Jahren alle seine Söhne, der Zahl nach 15 000, zusammengerufen. Er befahl Eva und seinem ältesten Sohn Seth, sie sollen zum Tor des Paradieses gehen und zum Herrn flehen; er möge ihnen vom Baum des Lebens geben, dessen Öl Adam Erleichterung verschaffen könne.

Ihnen erschien der Erzengel St. Michael und sprach zu ihnen: *Wenn fünftausend weniger zweihundertein Jahre vom Anfang dieser Welt erfüllt sein werden, dann also wird Gottes Sohn auf die Erde kommen, um den Leib deines Vaters Adam und den Leib der übrigen Toten aufzuerwecken. Und Gottes Sohn wird sich im Jordanfluß taufen lassen, und wenn er aus dem Wasser kommt, dann wird er alle, die an ihn glauben, mit dem Öl des Balsambaumes salben: und dieses Öl ist von Generation zu Generation für alle da, die durch das Wasser und den Heiligen Geist zum ewigen Leben wiedergeboren werden. Und der Sohn Gottes wird deinen Vater in das himmlische Paradies hineinbringen.*

*Und sodann ging der Engel ins Paradies und brachte ihm einen kleinen dreiblättrigen Zweig vom Baum der guten und bösen Erkenntnis und gab ihm diesen mit den Worten: Bringe ihn zu deinem Vater zur Erleichterung seines Leibes, gehe und eile dich, weil sich die Zeit seines Lebens vollendet hat.*

Seth läßt den Zweig ins Wasser des Jordan fallen, kann ihn aber wieder herausholen.

*Und es geschah, als Adam zu reden aufhörte, entließ er seine Seele, und Sonne, Mond und Sterne verfinsterten sich sieben Tage lang. Und Seth küßte den Leib seines Vaters, über ihn weinend, und alle seine Söhne küßten den Leib ihres Vaters. Von da haben die Walachen ihren Ursprung: wenn sie beerdigen, küssen alle einzeln den Toten: Und dann erschien der Engel des Herrn, Erzengel Michael und stellte sich zu Adams Haupt und sagte zu Seth: Steh auf und siehe. Und Seth sah die Hände des Herrn ausgebreitet und Adam haltend, und der Herr gab ihm dem Erzengel Michael und sagte: Er soll unter deiner Bewahrung stehen in all den Jahren, bis ich seinen Kummer in Freude verwandl und dann an der Stelle dessen sitzt, der ihn betrogen hat. Und Erzengel Michael nahm das Linnen und wickelte den Leib Adams und seines Sohnes Abel hinein und beerdigte sie im Tal von Hebron und alle guten Engel gingen vor ihm her ... Und diese Sache sah Seth und niemand anderes. Den Zweig pflanzte er am Haupt seines Vaters ein, wie es Adam erbeten hatte.*

Lange Zeit später erwuchs er zum großen Baum. Vor König Salomons Palast machte man den Steg eines Flusses aus ihm. Die Königin aus dem Morgenlande, also die Königin von Saba, sagte voraus, daß dieser Baum jedes Land des Judentums vernichten werde. Salomon ließ daraufhin Steine auf den Baum schleppen und befahl, ihn im Wasser zu versenken. Seine Absicht gelang nicht, der Engel des Herrn verhinderte sie. Christus wur-

<sup>17</sup> *Nyelvemléktár* XII, 359. Vgl. noch WLISLOCKY 1894. 141.

de an diesem Baum gekreuzigt. Auf Adams Haupt fiel Blut vom Erlöser. Auch *Eva* stirbt. Ihre Kinder beweinen sie sehr. Am achten Tag nach ihrem Tod ließ Erzengel Michael Seth wissen: Sie ist ein Mensch Gottes, sie sollen ihre Toten nur sechs Tage lang beweinen. Auch der ewige Gott hat alles in nur sechs Tagen geschaffen. Am siebenten Tage hat er geruht, der achte Tag ist bereits der Tag der künftigen und ewigen Seligkeit, *in der alle Guten zusammen mit ihrem Schöpfer und ihrem Erlöser mit Leib und Seele nie mehr sterben, sondern in alle Ewigkeit leben werden. Amen.*

Diese sehr variantenreiche Legende kennt natürlich auch die Volksdichtung. Hier sei nur auf das Poem des Volksschriftstellers Lajos Varga<sup>18</sup> hingewiesen, das auffällig mit dem Vortrag dieses Legendenabschnittes übereinstimmt, aber durch viele Elemente bereichert ist: Wunderbarerweise erwuchs aus dem Zweig kein Apfelbaumblatt, sondern eine Zeder. Langsam breitete sich an Adams und Evas Grab ein riesiger Zedernwald aus, und die größte Zeder erwuchs gerade aus dem von Adam.

Noah schlug mit seinen Söhnen diesen Baum um. Aus ihm zimmerten sie den gewaltigen Balken für die Arche. Sie retteten auch die Gebeine Adams.

Die Zeit schritt fort. Als Salomon einen Tempel bauen wollte, stießen die Baumeister auf den Balken. Ein Weiser enträtselte die Herkunft des Baumes. Der König ließ aus der Hälfte des Balkens eine Treppe fertigen, auf der die Priester zur Bundelade gingen. Aus dem Rest konnten noch 120 Tempelstühle gefertigt werden. Aus der anderen Hälfte des Balkens wurde eine Fußgängerbrücke über den Bach Kidron, damit jene, die zu Ostern aus Betlehem nach Jerusalem kommen, keinen großen Umweg machen mußten.

Als Herodes' Häscher die Heilige Familie verfolgten, ist die Brücke mit ihnen versunken.

Als man ein Kreuz für den zum Tode verurteilten Jesus suchte, erschien ein Fischer vor dem Hohenpriester Hannas und schlug vor, daß am Fuß des Berges Zion im Bach Kidron ein riesiger Holzbalken liege, den man heben solle. So geschah es auch, und Jesus wurde an ihm gekreuzigt.<sup>19</sup>

Über die Schöpfung der Welt bzw. das Ins-Sein-Rufen des ersten Menschenpaars liefen vor allem in der Szegediner Gegend viele kosmogonische Sagen um.<sup>20</sup> An sie soll hier nur erinnert werden, weil sie keinen unmittelbaren Zusammenhang mit der Liturgie und der Welt der Volkstraditionen von Weihnachten haben.

Die Schrift sagt nicht, welche Früchte der Baum der Erkenntnis hatte. Unsere biblischen Ureltern haben ihre Blöße allerdings mit Feigenbaumblättern bedeckt: *Das Weib sah, daß der Baum gut zu essen wäre und lieblich anzusehen und begehrenswert, um Einsicht zu gewinnen. Und sie nahm von seiner Frucht, und aß*

---

<sup>18</sup> VÁRGA o.J. 7–13.

<sup>19</sup> NEMES 1897. 433.

<sup>20</sup> KÁLMÁNY 1893.

*und gab davon auch ihrem Manne, der bei ihr war, und er aß. Nun gingen beiden die Augen auf, und sie erkannten, daß sie nackt waren. Deshalb flochten sie Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze. (1. Mose 3,6–7)*

Die jüdischen und altchristlichen Bibelerklärer hielten zuerst die Feige für die Frucht des verbotenen Baumes. Deshalb wurde der Feigenbaum zum Ort des Gebetes und der Meditation der alttestamentlichen Propheten. Nach talmudischer Erklärung hatte der Herr mit dem Verbot gerade die besondere Kraft des Baumes betont. Daß auch ein Fluch auf ihm lastete, hat die beklommene Verehrung nur gesteigert.

Die neutestamentliche Parallele des mit dem Feigenbaum identifizierten Baumes der Erkenntnis haben die Kirchenväter im unfruchtbaren Feigenbaum des Evangeliums erkannt, den Jesus verfluchte: *Und als er einen Feigenbaum am Wege sah, ging er auf ihn zu, fand aber nichts daran als Blätter. Da sprach er zu ihm: In Ewigkeit sollst du keine Frucht mehr tragen. (Mt 21,18)*

Der Feigenbaum kommt noch mehrmals in den Evangelien vor, als Symbol des Alten Testaments, der Synagoge, als Ankündigung der Zerstörung des Jerusalemer Tempels und zugleich des Neuen Reiches, der Erlösung.<sup>21</sup>

Die Feige ist teils auf biblischen Einfluß hin das mediterrane Symbol der körperlichen Liebe und Fruchtbarkeit der Frau.<sup>22</sup> Es ist anzunehmen, daß die eigenartig geformten Früchte der noch zu nennenden volkstümlichen Darstellungen des Lebensbaumes nicht immer Äpfel und auch nicht immer die angenommenen Granatäpfel, sondern stilisierte Feigen sind.

Wie gesehen, unterscheidet die *Schrift* vom verbotenen Baum der Erkenntnis den Lebensbaum. Der Baum war schon im Alten Testament, aber auch dem archaischen heidnischen Sakralismus gemäß das Symbol und die Verkörperung der kosmischen Lebenskraft, die Wohnung der Gottheit. Er lebt in der Glaubenswelt der Naturvölker (Baumkult, Weltbaum) und im Märchenschatz der Ungarn (bis in den Himmel reichender Baum). Die Charakterisierung der Zusammenhänge kann hier nicht unsere Aufgabe sein.<sup>23</sup>

Die Übertragung bzw. Sublimierung dieses archaischen Weltgefühls ist der *arbor vitae*,<sup>24</sup> also das Christi Erlösung als Frucht tragende Kreuz, nach der schon genannten Legende der ideelle Abkömmling auch des paradiesischen Baumes der Erkenntnis. Diese treffende, zuweilen auch von Theologen sanktionierte Identifizierung ließ den einfachen Gläubigen den kosmischen Zusammenhang von Sündenfall und Erlösung klarer werden.

<sup>21</sup> Über all dies GOETZ 1965, 57 ff. Über die Entstehung der Apfelsymbolik und ihre Ikonographie GULDAN 1966. 108.

<sup>22</sup> Über die ungarische Redewendung *füget mutat* 'die Feige zeigen' O. NAGY 1957, 118.

<sup>23</sup> HUSZKA 1908; veraltet, aber die Illustrationen bis heute lehrreich. SOLYMOSY 1930a. 61. LÁSZLÓ 1944, 385. SZÜCS 1943. DIÓSZEGI 1958, 149. DIÓSZEGI 1969. 295–326. Vgl. noch SPIESS 1955. *Die zweifache Herkunft des Lebensbaummotives in der europäischen Volkskunst* 1–55. Bei der Aufzählung wurde keine Vollständigkeit angestrebt.

<sup>24</sup> BAUERREIS 1938; mit treffender ikonographischer und liturgiegeschichtlicher Dokumentation. Vgl. noch BUCHBERGER 1932. *LThK* II, 64. Die zweite Ausgabe stand nur für kurze Zeit auf unsere Verfügung.

Auch der *Physiologus*, diese mystische mittelalterliche Naturkunde hat natürlich die Lebensbaumdarstellung beeinflusst.<sup>25</sup> Verständlich ist auch, daß er anfangs auf das Tympanon der Kirchentür gesetzt wurde, damit er die Gläubigen auffällig an eines der größten Mysterien ihres Glaubens erinnere.

Veronika Kaposy stellte die erhaltenen Lebensbäume von romanischen Kirchen in Ungarn zusammen.<sup>26</sup>

Auf dem Tympanon von *Vízakna* symbolisiert die Palme den Erlösungstod des Herrn bzw. seinen Sieg über die Macht der Finsternis. Unter ihren tief herabhängenden Wedeln befinden sich zwei Löwen. Einer hat einen Fischschwanz, dieser ist das auf Sirenenart versuchliche Böse. Der andere hat regelrechte Löwengestalt, er bezeichnet – wenn wir die allegorische Erklärung Pelbárt Temesváris<sup>27</sup> akzeptieren – das Geschenk und die Gesetze des Heils.

Der Rosenstock auf einem Relief im Museum von *Veszprém* zeigt einen Greifen: Das Symbol erinnert an das vergossene rote Blut Christi und der Märtyrer.

In der Kirche von *Magyarszentpál* ist auf einem Säulenkapitell der Lebensbaum mit je einem Fisch an beiden Seiten zu sehen. Diese sind aber kaum Christussymbole, sondern symbolisieren eher die Gläubigen.

*Vurpód*: Unter einem dreiblättrigen Lebensbaum je ein Löwe. Einer hat einen Fischschwanz, auch dieser symbolisiert den Satan, den den Menschen zur Sünde verführt.

Auf einem Säulenkapitell von *Holcmány* fressen fischgestaltige Dämonen mit Kutteln die die Gläubigen symbolisierenden Fische. Die als Teufel dargestellten Löwen greifen den Lebensbaum, das Symbol Christi, an.

An der Nordwand der reformierten Kirche von *Visk* befindet sich ein aus dem 15. Jahrhundert stammendes Fresko des paradiesischen Apfelbaumes.<sup>28</sup>

Auf einer Kassetten tafel (1728) an der Decke der reformierten Kirche von *Mezőkeresztes* sind Adam und Eva mit dem Baum der Erkenntnis zu sehen, ähnlich auch in der Kirche von *Tanács* (1676).<sup>29</sup>

Auf den Kassetten aus dem 17. Jahrhundert von *Noszvaj* erscheint der Lebensbaum sogar in mehreren Varianten. Auf einer sitzen Vögel in seinen Zweigen: die Seelen verkürter Menschen im Paradies, wie auf den berühmten Chormosaiken der Kirche S. Apollinare in Classis von Ravenna. Auf einer anderen Tafel das uralte Christussymbol: oben auf dem

<sup>25</sup> LAUCHERT 1889., HORVÁTH 1921. *Physiologus* – eine religiöse Schrift, entstanden um 150 n. Chr. Ihre lateinische Varianten sind in Ungarn ab 13. Jh. bekannt. Sie haben das mittelalterliche Denken und Symbolen stark beeinflusst.

<sup>26</sup> KAPOSY 1956. 122. Vgl. dazu BAUERREIS 1938. 12–24.

<sup>27</sup> HORVÁTH 1894. 60.

<sup>28</sup> RADOCSAY 1954. 255.

<sup>29</sup> TOMBOR 1958. Taf. IX, XXVI.

Baum der seine gestorbenen Jungen mit seinem eigenen Blut zum Leben erweckende Pelikan, gleichsam als geheimnisvolle Frucht des Baumes der Erkenntnis.<sup>30</sup>

Die symbolische Bedeutung auf vielen Kassetten ist schon undeutlich geworden, und als bloße Dekoration erscheinen sie in den Kirchen von *Abony*, *Mánd*<sup>31</sup> und gewiß auch an anderen Orten.

Die typische, aber bereits reale, spätbarocke Darstellung des *arbor vitae* findet sich auf dem Pieta-Altar der Unterstadt-Kirche von *Szegedin*: Hinter der Statue der Schmerzensmutter steht der Baum der Erkenntnis voller Äpfel, und auch im Maul der sich um ihn windenden Schlange befindet sich ein Apfel. Aus der Spitze des Baumes wächst jedoch oben das Kreuz des Erlösers in die Höhe.<sup>32</sup>

Eben nur erinnert soll an die Konkordanz des Alten und Neuen Testaments werden, an ihre symbolischen Vergleichen, die einerseits mit der Erschaffung Adams und andererseits mit Jesu Geburt beginnen. Solche sind unter anderem die romanischen Reliefs im Dom von *Pécs* (Fünfkirchen), die gotischen Fresken der Kirche von *Almákerék*<sup>33</sup> und in Umdichtung die Flügel des neoromanischen Haupttores der Votivkirche von Szegedin. Über die Präfigurationen der Fronleichnamsprozessionen ähnlicher Art und Abzweckung soll bei diesem Fest (s. S. 534) gesprochen werden.

Adam und Eva erscheinen, eventuell mit dem sie zitierenden Symbol von *Sonne* und *Mond* und des weiteren mit dem paradiesischen fruchttragenden Baum des Lebens, in der ungarischen Volkskunst als fruchtbringendes Symbol und Schutz der Ehe, des Menschseins: in ausgereiftester Form an der Fassade der Häuser in *Kalotaszeg*,<sup>34</sup> aber auch auf Glasbildern sakraler Bestimmung, Tontellern, Hirten schnitzereien, auf einem Richterstab (1797) aus dem Gebiet *Felvidék*, auf einer Leichendecke aus dem *Csallóköz* (Große Schüttinsel) und auch einer Szegediner Lebkuchenform.<sup>35</sup> Über die Bedeutung, Vorläufer und Zusammenhänge ist man sich oftmals nicht mehr im klaren, wenn nur noch der Lebensbaum in Truhen, auf Schlupfpforten, Torpfosten und Mangeln geschnitzt wird.

Den dogmatischen Zusammenhang von Sündenfall und Erlösung bzw. Menschwerdung und Kreuzestod macht die barocke Ikonographie mit einigen eigenartigen, wenn auch recht seltenen Darstellungen des Jesuskindes anschaulich, deren Beziehung zum süddeutschen Barock nicht bestritten werden kann. Von dort haben sie ihren lyrischen, vertrauten und manchmal sentimental Charakter erhalten.

<sup>30</sup> KOVÁCS 1965. Taf. II. IV.

<sup>31</sup> TOMBOR 1958. Taf. IX. XXVI.

<sup>32</sup> BÁLINT 1966. 31.

<sup>33</sup> RADOCSEY 1954. 109.

<sup>34</sup> ORTUTAY 1941. II, 20. Erbaut 1922: Lebensbaum mit Adam, Eva und der Schlange.

<sup>35</sup> FÉL – HOFER 1966. 6, Zeichnung und Taf. 30, 31.

Schon die *Legenda Aurea* behauptet, daß in dem Stern, der die Drei Könige leitete, das Jesuskind mit dem Kreuz und der Dornenkrone auf dem Kopf erschien, gleichsam als Hinweis auf die künftige karfreitägliche Königsherrschaft des *Ecce Homo*.

Eine barocke Darstellung ist das schlafende Jesuskind und neben ihm Totenkopf und die Marterwerkzeuge des Leidensweges (*arma Christi*). Friedrich Zoepfl weist darauf hin,<sup>36</sup> daß dieses Thema von der Renaissance-Darstellung des schlafenden Eros inspiriert war, aber auch die Ideenwelt des *memento mori* Einfluß darauf hatte: *nascendo morimur*, wer geboren wurde, muß auch sterben. Nach der einst vielgelesenen Vision der hl. Brigitta näht Maria, das Jesuskind neben ihr liest, während hinten zwei Engel die Marterwerkzeuge herbeischaffen.

Auf dem barocken Bild in der Straßennische des Pfarreigebäudes von Nagy-nyárád schnitzt das Jesuskind in der Nazareth Werkstatt an einem Kreuz herum, und diese Szene liegt auch in der ungarischen Kolportageliteratur gereimt vor. Bei einer Szegediner Familie gab es ein Biedermeierbild, auf dem das Jesuskind – als beschritte es schon den Leidensweg – das Kreuz auf der Schulter und in der Hand einen Korb mit den Marterwerkzeugen trägt. Am Giebel der Kanzel in der Wallfahrtskirche von Mátraverebély erscheint das Jesuskind mit einem riesigen Kreuz. In der Schatzkammer der Abteikirche von Celldömölk liegt ein Bauernbarock-Holzrelief des Jesuskindes: in einer Hand das traubentragende Kreuz, in der anderen ein Kelch. Auf kleinen Heiligenbildern finden sich noch viele Varianten dieses Themas.

Vom Kultus des Kreuzes und sonstigen Varianten seiner Legende wird beim Fest des Karfreitags und der Auffindung des Heiligen Kreuzes noch ausführlicher gesprochen, aber zum Verständnis des ursprünglichen liturgischen Inhalts und zur archaischen Traditionswelt von Weihnachten – dem Kampf zwischen Gut und Böse – mußte dies vorausgeschickt werden. Weihnachten ist ursprünglich bei weitem kein so idyllisches, empfindungsgeladenes Fest gewesen, wie es im neuzeitlichen Devotionalismus bzw. im laizisierten Bewußtsein des modernen Menschen lebt. Dies wird – wie wir sehen werden – auch durch den Stimmungsunterschied von *Paradies-* und *Krippenspiel* ausgedrückt.

Die ungarische Ikonographie von Weihnachten bzw. der Menschwerdung ist fast unübersehbar. Auch hier ist zu betonen, daß die Sakralkunst des Mittelalters, auch die der Ungarn, eine wahre *Biblia pauperum* war: sie diente der Unterweisung bzw. Erbauung der schriftunkundigen Gläubigen. Man malt für sie die Heilsgeschichte, man schafft eine symbolische Parallele zwischen den Geschehnissen des Alten und des Neuen Testaments, so zwischen der Erschaffung Adams und der Geburt des *Neuen Adam*, Jesus Christus, zwischen Sündenfall und Menschwerdung, da ja auch Jesus selbst als sein alttestamentliches Vorbild Jonas (Mt 12, 38-40),

<sup>36</sup> ZOEPFL 1936. I. 117. Vgl. noch KIRSCHBAUM 1970. II, 405.

den Mannafall (Joh 6,31-34) und die Kupferschlange (Joh 3,14) ansieht. Er sagt zu den Emmaus-Jüngern: *O ihr Unverständigen, wie träge ist euer Herz, an all das zu glauben, was die Propheten gesprochen haben! Mußte nicht der Messias dieses leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? Und er begann mit Mose und allen Propheten und legte ihnen in allen Schriften aus, was sich auf ihn bezieht* (Lk 24,25-27).

Péter Gerecze<sup>37</sup>, der verdiente Monograph des Pécs-er Doms, schreibt: „Was ist also natürlicher, als daß die Apostel, vor allem Paulus, die ganze Geschichte der jüdischen Nation symbolisch verstehen. Die Kirchenväter verkünden, daß die Propheten und alle Verfasser des Alten Testaments, alle Urbildern des antiken Judenstaates, alle seiner Gesetze, alle Zeremonien der Religion Israels sich einzig auf ihn, Christus, beziehen: ihn verkünden sie, ihn verheißen sie und ihn symbolisieren sie. Adam stellt ihn als Urvater der Heiligen, Abel als Märtyrer, Noah als Erneuerer der Welt, Abraham als Gesegneten, Melchisedek als Oberpriester, Isaak als freiwilliges Blutopfer, Jakob als Haupt der Auserwählten, der von seinen Brüdern verkaufte Joseph als den von seinen Jüngern verratenen Meister, Mose als den Gesetzgeber, Hiob als den Leidenden, die Propheten als den Verhassten und Verfolgten, David als den Triumphierenden, den König der Völker, Salomon als den Friedensrichter und Konsekrator der irdischen Kirche Gottes dar ...“

In dieser Auffassung ist die Erinnerung an die Geburt Jesu also nicht nur eine gefühlvolle Idylle, sondern ein erhabenes Geschenk, die Vollen-  
dung der alttestamentlichen Verheißung, die Feier des erneuerten Sinnes des Seins.

Die ältesten erhaltenen ungarischen Boten dieses Weltgefühls sind die symbolisch-liturgischen Reliefs in der Pécs-er Unterkirche. Die Darstellungen begannen im nördlichen Niedergang und endeten im südlichen. Die Wände sind von rechts und links durch vier, also acht Nischen gegliedert, in denen jeweils eine Statue des Herrn stand.

Bei der ersten Statue liegt die rechte Hand, bei der zweiten beide und bei der dritten die Linke auf der Brust. Unter dem Fuß der ersten brechen *Lichtstrahlen* hervor. *Da sprach Gott: Es werde Licht. Und es ward Licht.*

Bei der zweiten eine Wasserwelle. Bei der dritten das Wasser und das Festland. *Nun sprach Gott: Es werde ein Firmament inmitten der Wasser und scheide zwischen Wasser und Wasser ... Es sammle sich das Wasser, das unter dem Himmel ist, zu einer Ansammlung, und es erscheine das trockene Land!*

<sup>37</sup> GERECE 1893, 79, 89. Diese Reliefs im Niedergang der Pécs-er (Fünfkirchner) Unterkirche sind György Zalas streng nachvollzogene Kopien bzw. Ergänzungen der originalen Fragmente. Die erhalten gebliebenen wunderbaren Zeugnisse finden sich im benachbarten Lapidarium, einem der hervorragendsten Kunstdenkmalensembles in Ungarn. Hier genügt es, wenn wir wissen, daß die Kopien die sakral-liturgische Berufung des Zyklus nachempfinden lassen. Vgl. noch DERCSÉNYI 1962.

*Und es geschah so. Gott nannte das trockene Land Erde, und die Ansammlung des Wassers nannte er Meer.*

Bei der vierten *Früchte* mit Blättern und einer sich windenden Schlange, in der Hand des Herrn eine Papierrolle. *Dann sprach Gott: Es lasse grünen die Erde Grünes, Kraut, das Samen bringt, und Fruchtbäume, die Früchte auf Erden tragen ... Die Erde brachte Grünes hervor, Kraut, das Samen bringt nach seiner Art, und Bäume, die Früchte tragen nach ihrer Art ... Und Gott sah, daß es gut war.*

In der ersten Nische der anderen Seite die *Sonne*, in der Hand des Herrn *Mond und Stern*. *Nun sprach Gott: Es sollen Leuchten werden am Firmament des Himmels, damit sie scheiden zwischen dem Tag und der Nacht; sie sollen als Zeichen dienen, für Festzeiten und Tage und Jahre. Sie sollen Leuchten sein am Firmament des Himmels, um über die Erde zu leuchten.*

In der zweiten *Vögel*, in der Hand des Herrn ein *Fisch*. *Nun sprach Gott: Es sollen die Wasser wimmeln vom Gewimmel lebendiger Wesen, und Vögel sollen über die Erde am Firmament des Himmels hinfliegen!*

In der dritten am Bein des Herrn ein vierbeiniges Tier. *Nun sprach Gott: Es bringe die Erde hervor lebendige Wesen nach ihren Arten: Vieh, Gewürm und Wild des Feldes nach ihren Arten!*

In der vierten eine menschliche Gestalt. *Nun sprach Gott: Laßt uns den Menschen machen nach unserem Bilde, uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels, über das Vieh und über alles Wild des Feldes und über alles Gewürm, das auf dem Erdboden kriecht! Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bild Gottes schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie. Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde ... Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut ...*

Danach folgt auf den Wänden die Darstellung der Heilsgeschichte: 1. Der Herr ruft den aus Lehm geformten Menschen durch die Berührung seines Fingers ins Leben, 2. erschafft er Eva, 3. befiehlt er ihnen, nicht vom Baum der Erkenntnis zu essen, der Herrgott erhebt im Licht seiner Herrlichkeit die rechte Hand zum Segen, seine Linke trägt die Welt, 5. Sündenfall, 6. Vertreibung aus dem Paradies, 7. Kains und Abels Opfer, 8. die Sintflut, 9. Abraham bereitet Isaak zum Opfern vor, 10. Isaak segnet Jakob, 11. Joseph verkaufen seine Brüder, 12. der Pharao verfolgt Moses, der mit den Israeliten schon durch das Meer gezogen ist.

Den Raum über der Tür besetzt Christus, der Richter des Jüngsten Gerichts. In seiner Linken das Buch des Lebens, und mit zwei Fingern seiner Rechten erteilt er den Segen.

Die Darstellung der Heilsgeschichte setzt sich auf der anderen Seite weiter fort. 1. Samson tötet den Löwen, 2. erschlägt mit einem Eselskinnbacken tausend Philister, 3. Delila schneidet Samsons Haare ab, 4. den

geblendeten Samson schleppt ein Häscher gebunden fort, 5. ein Jüngling führt ihn, 6. er reißt einen Baum mit den Wurzeln heraus,<sup>38</sup> 7. er vergnügt die Philister mit seinem Spiel, 8. er rüttelt an der Säule, woraufhin das Gebäude einstürzt und Samson mit den Philistern erschlägt, 9. Gedeon mit der Wolle.

Danach folgt das Neue Testament: 10. Marias Verkündigung, 11. Marias Besuch, 12. Geburt Jesu, 13. Anbetung der Hirten, 14. ein Stern kündigt an, daß der Messias geboren ist, 15. die Drei Könige, 16. vor Herodes, 17. der Traum der Drei Könige, der Kindermord von Betlehem. Königin Athalia läßt die Kinder des Königs umbringen, 19. Flucht nach Ägypten, 20. der zwölfjährige Jesus im Tempel, 21. Hochzeit zu Kana, 22. Speisung mit fünf Gerstenbroten und zwei Fischen, 23. königlicher Einzug Jesu in Jerusalem, 24. das Letzte Abendmahl, 25. Jesu Gefangennahme im Garten Gethsemane, 26. vor Pilatus, Weg nach Golgatha.

Ebenfalls die Heilsgeschichte zeigen auf laufenden Bildbändern auch die neoromanischen Fresken im Fünfkirchner Dom. Diese werden nicht mehr detailliert.<sup>39</sup>

Die *Porta Speciosa*, die Prunkpforte aus dem 12. Jahrhundert des mittelalterlichen Domes von *Esztergom*, wurde im 18. Jahrhundert abgerissen. Noch ein Glück ist, daß eine als treu zu bezeichnende Kopie und Beschreibung von ihr angefertigt wurden. Aus ihnen geht hervor, daß die Ikonographie der Pforte eine Schwester der auch als *imago mundi* bezeichneten monumentalen Fassadenverzierungen der westlichen romanischen Dome war, die die Heilsgeschichte und das Mysterium der Menschwerdung Jesu veranschaulichen. Ihre Aussage wird hier nach den Erklärungen von Dezső Dercsényi<sup>40</sup> in ihrem ganzen Umfang vorgetragen.

In zwei Nischen neben der Pforte standen jene Propheten, die das Kommen des Erlösers prophezeit hatten, beginnend mit dem Propheten *Daniel*. Sein Spruchband: POST HEBDOMADAS SEXAGINTA DVOS OCCIDENTUR CHRISTUS (Dan 9,26): *nach den zweiundsechzig*

<sup>38</sup> SCHEIBER 1962, 68–71. Über diese Tat des Samson wissen weder die Bibel noch die jüdische Hagada bzw. die christliche Legende etwas. Die früheren Erklärungen deuteten sie als willkürliches Symbol bzw. als Äußerung naiver Erzählfreude des Künstlers. Scheiber betont, daß Samson Jesu alttestamentliches Vorbild ist. Ein mittelalterlicher kirchlicher Schriftsteller, der Admonter Abt Venerabilis Godefridus vergleicht die zwei Säulen des Tempels der Philister mit den zwei Balken des Kreuzes. Von dort mochte der Künstler oder Auftraggeber die Anregung genommen haben, Samson als Baumausreißer darzustellen. So bringt auch Jesus die alttestamentliche Welt zum Krachen. Bei der Darstellung kann auch das archaische Märchen vom *Baumausreißer* mitgespielt haben. – Cs. TOMPOS 1963, 113. Sie verweist, indem sie Scheibers Erörterungen weiterführt und mit schöner Dokumentation ergänzt, auch auf einen christlichen koptischen Psalter hin. Demnach hat der Erlöser über den Bösen gesiegt, weil er “den Baum der Sünde samt den Wurzeln ausriß”, und er befreit die in Vogelgestalt dargestellten Seelen, die aus den netzartig verflochtenen Baumzweigen auffliegen.

<sup>39</sup> Ihre vorzügliche Beschreibung PETROVICH 1956, 33–37.

<sup>40</sup> DERCSENYI 1944/46, 95. Selbständig DERCSENYI 1947.

*Wochen, wird ein Gesalbter getötet. Der folgende Prophet ist der Vater Johannes des Täufers, Zacharias, mit dem Text aus dem Lukasevangelium: BENEDICTUS DOMINUS DEUS IZRAEL, QUIA VISITAVIT ET FECIT REDEMPTIONEM PLEBIS SUAE (Lk 1,68): Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels; denn er hat sein Volk heimgesucht und ihm Erlösung bereitet. Vom Propheten Jesaja steht nur sein Name auf der Wand.*

Auf der anderen Seite Johannes der Täufer: ECCE AGNUS DEI ECCE QUI TOLLIT PECCATA MUNDI, MISERERE NOBIS (Joh 1,29): *Siehe das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt. Erbarme dich unser!* Danach die Gestalt Hesekiels, auf dem Band: ECCE EGO APERIAM TVMVLOS VESTROS ET ADDVCAM IN VALLVM JOSAPHAT ET DISCEPTABO (Hes 37,12): *Siehe, ich öffne eure Gräber und hole euch heraus aus euren Gräbern, mein Volk, und bringe euch in den Tal Josaphat (das Land Israel).* Die dritte, bereits verwischte Gestalt war offensichtlich *Jeremia*.

Auf der rechten Pfortenhälfte die Gestalt des *Petrus*. Auf dem Band: CHARISSIMI VIGILATE IN ORATIONIBVS QVIA ADVERSARIUS VESTER DIABOLVS TAMQVAM LEO RVGIENS CIRCVIT QVAERENS QVEM DEVORET (1Petr 5,8): *Seid nüchtern und wachet. Euer Widersacher, der Teufel, streift umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.* Danach folgt der Evangelist Johannes: FILII ECCE PVLSO ... AD HOSTIVM VT CONGREGEMINI AD ME IN DIEM MAGNI DEI VT MANDVCATIS (vgl. mit Offb 19,13 und 17): *‘Meine Söhne, ich klopfe an ... kommt her zu mir zu Gast, versammelt euch zum großen Mahl Gottes’ d. h. zum jüngsten Gericht. Zuunterst Adalbert, der Schutzheilige des Domes bzw. des Bistums. Seine Inschrift ist unleserlich.*

Auf der linken Pfortenhälfte beginnt es mit dem Apostel *Paulus*, auf seinem Band: SOLLICITI SITIS VT OMNI ORATIONE PETITIONES VESTRAE INNOTEScant APVD DEVM (Phil 4,6): *laßt vielmehr in jeder Lage eure Anliegen durch Bitten und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.* Danach folgt die Gestalt des Matthäus. Inschrift: NISI HABVND AVERIT IVSTICIA VESTRA PLVS QVAM SCRIBARVM ET PHARISAEORVM NON INTRABITIS IN REGNVM CAELORUM (Mt 5,20): *Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit vollkommener sein wird als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen.* Unten Bischof *Nikolaus*, der Text seines Bandes ist unleserlich.

Die verewigten Propheten des Alten Testaments haben Jesus geweissagt, die Evangelisten bzw. Apostel legen Zeugnis von seiner Menschwerdung ab.

Den unteren Teil des Architravs nehmen der Engelchor und Inschriften aus den Psalmen bzw. aus Jesaja ein. In der rechten Ecke: QVIS EST ISTE REX GLORIAE: *Wer ist der König der Ehren?* Auf der anderen Seite: QVIS EST ISTE QVI VENIT DE EDOM (Jes 63,1): *Wer ist dieser, der von Edom kommt?* Neben der ersten Inschrift steht noch eine andere: QVI TORCVLAR CALCAVIT SOLVS (Jes 63,3): *Die Kelter hat er allein getreten.*

In der Mitte zwei mit den Beinen zueinander liegende Engel, ihre Inschriften ergänzt der Beschreiber György Széless gemäß den Worten des Psalms: ATTOLITE PORTAS PRINCIPES VESTRAS: *Öffnet Fürsten euere Pforten.* Auf der Außenseite des Architravs über dem Engelchor auf einem Gesims aus rotem Marmor folgende Inschrift: PORTA PATET VITAE SPONSVS VOCAT INTRO VENITE: *offen ist das Tor des Lebens, der Bräutigam ruft, tretet ein.*

Zwischen den später zu analysierenden Gestalten des Königs und des Erzbischofs zwei Engel, mit der Fächerhälfte in ihrer Hand bewegen sie ein Doppelrad, das sich um dieselbe Achse dreht. Inschrift: ROTA IN MEDIO ROTA. Daneben das Wort ANIMALIA. Das sich ineinanderdrehende Doppelrad gelangte aus Hesekiels Vision in die Kunst des Mittelalters. ROTA IN MEDIO ROTA bedeutet nach der Vision des Propheten: *Ich schaute, und siehe, da waren vier Räder neben den Keruben, je ein Rad neben einem Kerub, und die Räder sahen aus wie der Glanz des Chrysolith (Hes 10,9–10).* Das Wort ANIMALIA ist ebenfalls von Hesekeil her zu verstehen: *Mitten aus ihm heraus wurde etwas sichtbar, das vier lebenden Wesen glich, und also war ihr Aussehen: Sie hatten Menschengestalt. Vier Gesichter hatte ein jedes und ebenso vier Flügel (Hes 1,5–6).* Diese Gesichter sind das des Menschen, des Löwen, des Rindes und des Adlers. Bekanntlich hat in der Offenbarung auch Johannes diese Gesichter gesehen, die zugleich uralte Evangelistensymbole sind.

Im Tympanon erscheint Maria zwischen König Stephan und St. Adalbert. An die wie eine Königin thronende Maria mit dem Jesuskind auf dem Schoß wendet sich Stephan der Heilige mit den Worten: SUSCIPE VIRGO PIA, MEA REGNA REGENDA MARIA: *Gnadenreiche Jungfrau Maria, nimm mein auf Regierung wartendes Land in deinen Schutz!* Marias Antwort: SUSCIPIO SERVANDA TUIS, SI JURA SACRORUM SUMMAT ADALBERTUS SICUT PETIS: *Ich nehme die Sorge für die Deinen an, wenn Adalbert die Rechte der heiligen Dinge annimmt, die du bittest.* Auch Adalbert antwortet darauf: ANNUO VIRGO TUIS JUSSIS, AC EXEQUAR UT VIS: *Ich verneige mich vor deinem Willen, o Heilige Jungfrau und werde es tun.*

Auffällig an der Darstellung ist, daß statt der sozusagen vorgeschriebenen Ikonographie der *Rex gloriae* oder der *Maiestas Domini* auf dem

Graner Tympanon Maria mit dem Jesuskind mit dem huldigenden König Stephan und Erzbischof Adalbert zu sehen ist: Mit dem Jesuskind, das die Propheten ankündigten, die Apostel kennenlernten und die Ungarn in ihr Herz geschlossen haben.

Dezső Dercsényi nimmt im Gegensatz zu Béla Czobors und László Ebers früheren Erklärungen an, daß der ikonographische Aufbau der Pforte in keinem direkten Zusammenhang mit dem St. Augustinus zugeschriebenen Werk *Sermon contra Paganos, Judeos et Arianos de Symbolo* steht, das man beim Brevier am Weihnachtsmorgen zu lesen pflegte. Dennoch aber müssen wir im Besitz sonstiger Denkmäler weiterhin mit der ungarischen Kenntnis und Anregung rechnen.<sup>41</sup>

Eine spätere Darstellung des Mysteriums der Menschwerdung und Erlösung ist der gotische Freskenzyklus in der St.-Jakobskirche von *Lőcse*. Dieser ist eigentlich die Illustration des *Glaubensbekenntnisses*, des *Symbolum Apostolorum*, das im übrigen bereits auf dem ungarischen Krönungsmantel erscheint. Ikonographischer Inspirator beider ist der erwähnte *Sermo de Symbolo*.

Leider behandeln die Dokumentationen der uns zur Verfügung stehenden bedeutenderen Quellen, Kornél *Divald*, Oskar *Schürer* – *Erich Wiese* und Dénes *Radocsay*, gerade dieses Zeugnis sehr stiefmütterlich, nur beiläufig. Am meisten wird noch von Gyula *Forster* mitgeteilt.<sup>42</sup>

Auf dem ersten Bild der Serie beraten Vater und Sohn über die Erlösung des Menschengeschlechts: *Es sprach Jahwe zu meinem Herrn: Setze dich mir zur Rechten! Und ich lege deine Feinde dir als Schemel zu Füßen! Dein machtvolles Zepter wird ausstrecken Jahwe von Zion, herrsche inmitten deiner Feinde! Dein ist die Königswürde seit dem Tage deiner Geburt auf den heiligen Bergen, vom Mutterschoße an, seit deiner Jugend Morgenröte. Geschworen hat Jahwe, und es reuet ihn nicht: Du bist Priester auf ewig nach des Melchisedek Weise. Zu deiner Rechten der Herr: Könige wird er zertreten am Tage seines Zornes. Unter den Heiden hält er Gerichtstag. Tote liegen zuhauf, weithin auf Erden zerschlägt er die Häupter. Er trinkt unterwegs aus dem Bache, um neu zu erheben sein Haupt* (Ps 109 [110], 1–7).

Auf dem folgenden Bild die Menschwerdung: Christi Geburt, und die Erlösung: der Kreuzestod. Die Erfüllung nennen fünf Sektionen des apostolischen Glaubensbekenntnisses, parallel ein Prophet und ein Apostel: Jeremia und St. Petrus: *Credo in unum Deum patrem*. König David und

<sup>41</sup> Offensichtlich verweist darauf auch die Vorschrift für die Szegediner Prämonstratensernonnen im Lányi-Kodex: *Vor der Weihnachtsvigil müssen an zwei Wochentagen zwei Sermonen von St. Augustinus aufgenommen werden. Nyelvoemléktár VII*, 323. Dercsényis weitere lehrreiche Erörterungen über die Zusammenhänge der Inschriften der *Porta Speciosa* und besonders der Darbietung Stephans des Heiligen mit der ungarischen Kanzleipraxis und dem literarischen Stil gehören nicht mehr zu unserem Thema. In ihnen kommt neben der biblischen bzw. liturgischen Textkonvention auch die ungarische, Esztergomer (Graner) Tradition zu Wort.

<sup>42</sup> RADOCSEY 1954. 164. FORSTER 1915–1918.

Apostel Johannes: *et in Jesum Christum*. Jesaja und Jakobus, Sohn des Zebedäus: *Qui conceptus est de Spiritu Sancto et incarnatus est de Maria virgine*. Zwischen beiden Gestalten der *Vir dolorum*. Ohne Prophet Philippus: *descendit ad infernum et resurrexit tertia die*. In der Mitte die *Pietà*. Amos und Bartholomäus: *ascendit de coelos, sedet ad dexteram Patris*. Malachias und Matthäus: *Inde venturus est iudicare vivos et mortuos*. Joel und Jakobus: *credo in spiritum sanctum*. Zwischen ihnen der ungarische König Stephan. Zu sehen ist noch der Prophet Zephania, aber sein Apostelgefährte und die übrigen Bilder sind bereits zerstört. Sonstige Fresken: Niedersteigen in die Hölle, Auferstehung, Himmelfahrt, Aussendung des Heiligen Geistes, jüngstes Gericht, und zum Schluß: St. Katharina und König Ladislaus. Die übrigen sind verdorben.<sup>43</sup>

Die mittelalterliche Beliebtheit des Themas bezeugt auch das dramatisierte, etwas vereinfachte Kredo für Priesterzöglinge des Pauliners und Bischofs von Szeret Miklós Vadász (Nicolaus Wenator, †1428): Er verknüpft die zwölf Thesen des Glaubens bzw. des apostolischen Glaubensbekenntnisses mit den Personen der zwölf Apostel.<sup>44</sup> Die Rolle je eines Apostels bzw. einer These übernahmen und trugen Theologen vor. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß sie sie auch spontan erörterten. Im Text von Vadász fehlen die alttestamentlichen Hinweise auf die Erlösung bzw. Menschwerdung. Solcher Gliederung des Glaubensbekenntnisses begegnen wir übrigens im Nagyszombater Kodex<sup>45</sup> und dann auch in einem barocken ungarischen Gebetbuch.<sup>46</sup>

Aufgrund der Version von Miklós Vadász können wir auch die Entfaltung des Themas als Mysterienspiel und seine Aufführung in Ungarn vermuten.

Leider läßt sich auch nicht beweisen, sondern nur annehmen, daß das um 1483 in Buda von Pelbárt Temesvári verfaßte und vom *Sermo de Symbolo* inspirierte Spiel<sup>47</sup> aufgeführt wurde. Sein Titel bzw. seine Anfangsworte: *De sanctorum patrum desiderio et exoratione pro incarnatione Christi, sub processu historico et devoto*, also: Über die Sehnsucht und das Bittgebet der heiligen Väter nach der

<sup>43</sup> Möglicherweise wurden sie sogar aufgeführt. Die Fresken werden der Veranschaulichung des Textes des Mysteriums gedient haben, wie offensichtlich auch vor dem *Dorothea-* bzw. *Sieben Todsünden-*Zyklus der Kirche. Wie wir wissen und auch sehen werden, blühte das Dorotheenspiel jahrhundertlang im Kreise der deutschen Bergleute und der Slowaken im einstigen Oberungarn (Felvidék). Auch die Personifizierung und Aufführung der *Sieben Todsünden* war nicht unbekannt, von der aus späteren Zeiten ein Mysterienspiel von Csíksohelyi zeugt. Nach dem 1769 aufgeführten Spiel erlaubt *Deus Pater* im himmlischen Rat auf Bitte der Engel und Patriarchen, daß sein Sohn auf die Erde niedersteigt. Die in der Welt überhand nehmenden sieben Todsünden *Superbia, Avaritia, Luxuria, Invidia, Gula, Ira* und *Acedia* prahlen ordentlich mit ihren Erfolgen und wollen auch weiterhin die Menschen verderben. Deus sendet Jesus die Insignien des Leidens (arma Christi). Die sieben Todsünden werden durch den Kreuzestod erschüttert und bekehren sich der Reihe nach.

<sup>44</sup> DOMOKOS 1964, 123.

<sup>45</sup> *Nyelvemléktár* III, 99.

<sup>46</sup> ILLYÉS István: *Lelekitej* (Seelenmilch). Nagyszombat 1686, 30, zitiert von DOMOKOS 1964.

<sup>47</sup> KARDOS RMDE 1960. I, 103, 313. Vgl. noch SZILÁDY 1880. 104. Pelbárt TEMESVÁRI (Pelbart de Temesvar) berühmter franziskaner Redner und Schriftsteller im 15. Jh., geb. zwischen 1430-1440 in Temesvár, gestorb. in 1504.

Menschwerdung Christi in einer historischen und frommen Aufführung. Der Text ist nach Tibor Kardos in acht "Bilder" zu gliedern.

Die Kirchenväter werden im Vorhof der Hölle gefangen gehalten, der Teufel möchte über sie herrschen. Er versucht sie, Adam aber hofft auf die Barmherzigkeit Gottes. Es beginnt ein Gespräch zwischen Adam, den Propheten und der Wahrheit. Auch der Herr stärkt ihren Glauben.

Auf Bitte der Kirchenväter geht David als Gesandter in den Himmel, wo vor dem Antlitz des Herrn die Barmherzigkeit für die Menschheit Partei ergreift. David kehrt voller Hoffnung in die Welt der Menschen zurück.

Im Himmel setzt ein großer Konkurrenzkampf zur Befreiung der Menschheit zwischen der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit und der Wahrheitsliebe des Herrn ein, schließlich entscheidet Gottes Sohn, d. h. die Weisheit.

Der folgende Teil handelt von der Sendung Jesu: Adam soll eine gute Sühne und einen guten Tod bekommen. Deshalb wird Gottes Sohn Mensch: er inkarniert und erleidet den Martertod für die Erlösung des Menschengeschlechts.

Der letzte Teil erinnert an die Erwählung Mariens: "suchen wir eine schöne blühende Jungfrau, die vor dem König stehe und ihm diene. Ein Mädchen, das unseren Gott würdig aufnimmt. Er finde nichts an ihr, das das Auge seiner heiligen Hoheit verletze. Sie soll nicht statt Segen Fluch über uns bringen."

Die Kirchenväter senden David nach Nazareth, der voll Freude zurückkehrt: "ich habe einen Ort für den Herrn und ein Zelt für den Gott Jakobs gefunden. Steh auf, komm mit dem Schrank deiner Heiligkeit in deine Ruhe." Die Kirchenväter singen: "*Du, der Stolz Jerusalems, ... du, der große Ruhm deines Geschlechtes*" (Judit 15,10).<sup>48</sup>

Der *himmlische Prozeß* kommt in ungarischen Varianten auch im franziskanischen Tihanyi- und im dominikanischen Horváth-Kodex<sup>49</sup> vor, was für die allgemeine Bekanntheit des Themas spricht.

Die existentielle Beklemmung und Wegsuche des christlichen Menschen, sein persönlicher Glaube an die Vorsehung und das barocke Bedürfnis nach Darstellung erklären, daß diese *himmlische Beratung* – offensichtlich auch nach Vorläufern bei Observanten des *Szeklerlandes* – bei den Mysterienspielen von *Csíksomlyó* in acht Varianten, bereichert auch durch neue Motive, vorkommt.<sup>50</sup>

Aus der inhaltlichen Zusammenfassung von Árpád Fülöp heben wir nur zwei von ihnen hervor. In dem 1727 aufgeführten Mysterienspiel beschwert sich Deus

<sup>48</sup> Die szenischen Bezüge des Spieles gehören nicht mehr hierher, verwiesen sei aber auf die Erörterungen bei KARDOS 1960.

<sup>49</sup> *Nyelvemléktár* VI, 197, 257.

<sup>50</sup> FÜLÖP 1891. 31–34.

Pater über die Menschheit. Er überlegt: Soll er sie aus der Macht des Teufels befreien oder zum ewigen Verderben verurteilen? Justitia hält die Bestrafung für richtig, Misericordia jedoch beginnt zu bitten. Auf Deus' Befehl erscheinen die Patriarchen, dann die Propheten und zum Schluß die Evangelisten. Alle drängen darauf, daß der Filius zur Erlösung der Menschheit Mensch werden und den Martertod sterben solle.

Das Spiel vom Jahre 1733 wurde von Pater Patrik Fodor geschrieben. Deus Pater erfährt, daß sein Sohn zur Erlösung der Menschheit bereit ist. Im einberufenen himmlischen Rat widerspricht einzig Innocentia, dagegen Engel, Limbus-Väter, des weiteren Amor, Justitia, Misericordia und Sapientia stimmen für Christi Tod, also für die Erlösung. Deus akzeptiert die Mehrheitsansicht und sendet dem Sohn die Marterwerkzeuge: Säule, Stricke, Dornenkrone, Becher und Lanze, also die Gegenstände der *arma Christi* als Geschenk. Ein für den leidenschaftlichen Barock typischer Zug ist dann schon, daß in den Mysterien von *Csíksomlyó* die Betonung nicht auf der Menschwerdung, sondern auf dem Kreuzestod liegt.

Die himmlische Beratung hat auch der Volksdichter Lajos Varga in Reime gesetzt.<sup>51</sup>

Wie ich meine, ist ein volkstümlicher Ausklang der himmlischen Beratung bzw. des Mysterienspiels von *Csíksomlyó* zusammen mit auch anderswoher zu zitierenden Varianten dieser Weihnachtsgruß aus dem Háromszék:

*A paradicsomban egy almafa vala,  
Melyre egy nagy kígyó tekeredett vala.  
Adám maradéki mai nap örövendnek,  
Limbusban szent Atyák vígan énekelnek:  
Glória excelsis, mondván az Istennek,  
Áldás és békeesség adassék népeknek.  
Ámen. Elmondám.*<sup>52</sup>

(Deutsche Übersetzung: Im Paradies stand ein Apfelbaum, um den sich eine große Schlange ringelte. Heute freuen sich Adams Nachkommen, die heiligen Väter im Limbus singen fröhlich: Gloria in excelsis sagen wir Gott, der den Völkern Segen und Frieden schenken wolle. Amen. Ich habs aufgesagt.)

Das biblische Weltdrama trägt auch ein gotischer Freskenzyklus<sup>53</sup> im sächsischen *Almakerék* in Siebenbürgen vor. In der ersten Bilderreihe die Welt, des weiteren Pflanzen, Tiere, Erschaffung Evas. Gott zeigt Adam und Eva das Paradies.

<sup>51</sup> VARGA Lajos o.J. 462.

<sup>52</sup> BALÁZS 1943. 63.

<sup>53</sup> FORSTER 1905–1918. IV, 74.

Das erste Menschenpaar, Sündenfall und Vertreibung, das Erdenleben Adams und Evas, Kains und Abels Opfer, Abels Tod, Kain nach dem Todschlag.

Unter der Bilderreihe: Gottvater hält das Jesuskind auf seinem Schoß. Marias Heimsuchung, Besuch Marias, Geburt Jesu, Verkündigung an die Hirten, die Drei Könige, Kindermord von Betlehem. Flucht nach Ägypten, Darstellung Jesu im Tempel, der 12jährige Jesus im Tempel.

Im dritten Feld die Passionsgeschichte in 13 Bildern und weitere sieben Szenen bis zur Himmelfahrt. Marias Tod, Beerdigung, Himmelfahrt.

Im Flur des *Lócseer* Minoritenklosters Fresken aus dem 14. Jahrhundert: Adam und Eva im Paradies, die verbotene Frucht und die Vertreibung. Ursprünglich war der Zyklus offensichtlich vollständig.<sup>54</sup>

Die liturgische Disziplin der ungarischen gotischen Flügelaltäre hatte sich schon gelockert. Die Menschwerdung erscheint als eine Episode im *Marienleben*. Das Mysterium wird fast schon zur Idylle, inspiriert von den apokryphen Evangelien und den Märchen der *Legenda Aurea*.

Die Menschwerdung verewigen noch romanische und frühgotische Wandgemälde in *Csécs* (13. Jh.), *Gerénye* (14. Jh.), *Hízsnyó* (13. Jh.), *Keresztfalu* (1400), *Lócse* (14. Jh.), *Mártonháza* (14. Jh.), *Őraljaboldogfalva* (griechisch-orthodox, 14. Jh.), *Podolin* (14. Jh.), *Vízoly* (11. Jh.) und *Zsigra* (13. Jh.).<sup>55</sup>

Der weihnachtliche *Lebensbaum*, *Fruchtzweig* ist ein uraltes, magisches Symbol der sich von Jahr zu Jahr erneuernden Natur, das sich in der europäischen christlichen Tradition auch reich mit biblischen Elementen verschmolzen hat. Er wurde auch in Ungarn bzw. vom ungarischen Volk allgemein aufgestellt, aber vom im 19. Jahrhundert aufkommenden *Weihnachts-* oder *Christbaum* vollkommen verdrängt, genauer gesagt ersetzt.

Leider hat die Sammlung seinerzeit, als es angebracht gewesen wäre, kaum Aufmerksamkeit darauf verwendet, die Welt des die traditionelle Leere zwischen dem archaischen Lebensbaum und dem modernen Weihnachtsbaum ausfüllenden und andererseits des auch die funktionelle Kontinuität belegenden Fruchtzweiges zu erforschen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts band man im Dorf *Szegvár*, einer Palotzen-Jazygen-Siedlung, ein Nudelholz, eventuell einen Mangelschlegel an den Hauptbalken und behängte sie mit Obst und Gebäck für die Kinder.

“In Horgos sah ich einem Weihnachtsbaum, auch auf dem Markt wurde er verkauft, dessen symbolische Bedeutung reiner und leichter als die des Fichtenzweiges ist. Dort wickelt man die Zweige und Dornen der *Christusakazie* (Gleditschia Triacanthos) in Buntpapier, bindet zwei oder drei zusammen oder umbindet sie mit einem vierten. Das Ganze pflanzt man in einen Blumentopf und steckt auf die Dornen vergoldete Walnüsse und unvergoldete Äpfel. Da-

<sup>54</sup> RADOCSAY 1954. 166.

<sup>55</sup> RADOCSAY 1954. 125, 147, 164, 174, 193, 197, 237, 240.

neben steht in einer Schublade auf beiden Seiten in zwei Tassen oder auf zwei kleinen Tellern am Lucientag ausgesät und inzwischen aufgegangener Weihnachtsweizen.“ – berichtet 1886 István Móra.<sup>56</sup>

An solcherart geschmückte Zweige erinnert man sich auch bei den Ungarn von *Nagybaracska* und *Bácostolya*.<sup>57</sup>

Möglicherweise haben die mittelalterlichen Ungarn den weihnachtlichen Fruchtweig *kins* ‘Schatz’ genannt. Denn bei den Kroaten heißt der Weihnachtsweig ähnlicher Bestimmung bis heute *kinč*. Nach Schneeweis<sup>58</sup> sind Wort und Brauch bzw. der Gegenstand bei den Kroaten von den Ungarn übernommen worden. Dies ist in Anbetracht der lebendigen ungarisch-kroatischen liturgischen Beziehungen nicht ausgeschlossen. Das Wort *kinč* ‘Zungenkraut’ (*Ruscus aculeatus*) der Kroaten ist im übrigen ein mit vergoldeten Haselnüssen verzierter Zweig, der an die Decke des Zimmers gehängt wurde, als wüchse er aus dem Himmel herab, und mit sekundärer, christlicher Deutung, als symbolisiere er das auf die Erde herabgestiegene, bei den Menschen Herberge suchende Jesuskind.

Leopold Schmidt stellt aufgrund seiner im jetzigen *Burgenland* vorgenommenen Forschungen am Sprachatlas fest,<sup>59</sup> wie allgemein im Gebiet dieses Landsteils, also im einstigen westungarischen Grenzgebiet, das Aufhängen des Christbaums einmal mit der Krone, ein andermal umgekehrt, mit dem Stamm, am Hauptbalken oder in der Zimmerecke noch heute ist. Aus dem deutschen Sprachgebiet bringt er viele Beispiele dazu. Die Tradition ist bei den Ungarn der Komitate *Vas* und *Zala*, des weiteren bei den *Wasserkroaten*, also den Kroaten am Neusiedler See, nicht unbekannt, aber einer ähnlich systematischen Forschung aus diesen Gegenden können sich die Ungarn nicht rühmen. Aus meinen eigenen Untersuchungen verweise ich dennoch auf die frühere Praxis<sup>60</sup> in *Vasvár* (Eisenburg), *Vásárosmiske*, *Búcsúszentlászló*, *Nemesszentandrás*, *Tőfej*, *Zalaszentbalázs* bzw. in *Csököly* im Kom. Somogy, bei den Matyó von *Mezőkövesd* und in *Kapuvár*.<sup>61</sup> Überall erinnert man sich aber auch daran, daß vor der Verbreitung des jetzigen Christbaumes grüne Zweige mit Dornen, Wacholder oder Mispeln am Balken aufgehängt wurden, meistens mit der Krone. Während des Schmückens sang die Matyómutter Weihnachtslieder.

Die Sachsen von *Alsószepesség* (Unterm Zips) nagelten die Krone des Christbaums am Neujahrmorgen zum Schutz der Wirtschaft an den Haus- oder Scheunengiebel. Bei der Hausweihe in den acht Tagen nach Dreikönige weihte der Priester auch diesen.<sup>62</sup>

<sup>56</sup> MÓRA 1913. 88.

<sup>57</sup> Freundliche Information des Heimatkundesammlers Pál Zöldy.

<sup>58</sup> SCHNEEWEIS 1925. 34.

<sup>59</sup> SCHMIDT 1963. 213.

<sup>60</sup> GÖNCZI 1914 spricht nicht vom Aufstellen des Weihnachtsbaumes.

<sup>61</sup> PODMANICZKY 1943. 74.

<sup>62</sup> GRÜNN 1968. 123.

All dies war ursprünglich offensichtlich das Festsymbol des Jahresanfangs, des Neutreibens der Zeit. Sicher ist es kein Zufall, daß ein archaisches Gedicht der Tschangos und mehrere Rätsel das Jahr mit dem Gleichnis des Lebensbaums anschaulich machen.

Es ist kaum zweifelhaft, daß auch der Hochzeits-*Fruchtzweig*, der in mehreren Gebieten des Landes vorkommt, an diese archaische Tradition erinnert. Für ihn seien hier nur einige Parallelen genannt.

Noch im 19. Jahrhundert war der Lebensbaum ein ständiger Schmuck des Hochzeitstisches im *Plattenseegebiet*: Einen Klettendiestelstengel oder Schierlingszweig steckte man in einen Klotz, wickelte alles dünn in Teig ein, den Klotz und jeden einzelnen Zweig gesondert. Dann wurden sie gebacken und danach die Zweige mit Weintrauben, Obst, Brezeln und anderem behängt und auf den Tisch gestellt, wo der Trauzeuger und ein damit beauftragter Bursche darauf aufpaßten.<sup>63</sup>

Das Skelett des ungarischen *Fruchtzweiges* von *Mohács* bzw. des schokatzi-schen *grana*<sup>64</sup> ist ein an einer seitlichen Stelle eines alten Baumstammes herausgewachsener fingerdicker dreiteiliger Zweig, den man mit Wintergrün oder Zedernzweiglein bedeckt. Auf die Enden wird je ein Apfel und in diese mehrere aufgespeilte, sich verzweigende Gänsefedern gesteckt. In die so geschmückten Äpfel steckt man Rosmarinstengel hinein. In dem Fruchtzweig wird innen auch eine Kerze befestigt, die abends nach dem Abendbrot angezündet wird, wenn die Hochzeitsgesellschaft aus dem Brauthaus zum Bräutigamshaus zieht.

Zum Weihnachtsfest bzw. zu seiner Symbolik gehört überall der Christbaum hinzu, ob im Dorf oder der Stadt, bei Gläubigen und Nichtgläubigen.

Den Ursprung des Christbaums erklärt ein *Mosoner* Volksmärchen,<sup>65</sup> das von literarischer Herkunft zu sein scheint, folgendermaßen: Als unser Herr Christus auf Erden wandelte, mußte er sich vor bösen Menschen verstecken. Vor seinen Verfolgern fliehend, wollte er sich unter einen dichtbelaubten Baum stellen, der aber sagte zu ihm: Geh weiter, denn wenn sie dich bei mir finden, vernichten sie auch mich. Damit wiesen ihn auch die sich fürchtenden anderen Bäume ab. Die Feinde des Herrn waren ihm schon nahe, als er zum Nadelbaum kam. Dieser hatte kaum Laub, deshalb verbargen Jesus seine Zweige, der so auch gerettet wurde.

Nun segnete der Herr den Nadelbaum: Niemals wirf deine Blätter ab. Auch dann gedeihe und grüne, wenn die anderen blätterlos verdorren. Sei du der stattlichste und zäheste von all deinen Gefährten und lebe überall. Sei eine Freude der Menschen, und in Erinnerung an mich sollen sie auf dir die Weihnachtskerzen anzünden.

---

<sup>63</sup> JANKÓ 1902. 378.

<sup>64</sup> BERZE NAGY 1940. III, 132. SAROSÁČZ 1967.

<sup>65</sup> RUFF 1938. 84.

Wer würde glauben, daß das Aufstellen des Christbaumes außer in Ungarn, aber auch in Deutschland – mit Ausnahme der mediterranen Völker fast in der ganzen Welt der Weißen üblich – kaum älter als hundert Jahre ist.

Zweifellos stammt der Brauch aus der protestantischen, und zwar der evangelischen Praxis. Sándor Solymossy weist offensichtlich zu recht darauf hin,<sup>66</sup> daß Martin Luther noch kein Gegner des Krippen- bzw. Paradiesspieles war. Seine puritanischen Nachfolger empörten sich jedoch bereits über deren naiven Ton und spaßige Momente und begannen einen Vernichtungsfeldzug gegen sie von der Kanzel herab, aber auch in der kirchlich geleiteten Lokalverwaltung. So geschah es, daß diese an evangelischen Orten allgemein auch ausgestorben sind. Das traditionsbewahrende Volk rettete aber zumindest den Lebensbaum des Paradiesspieles, stellte ihn auf den Tisch und sang in familiärer Runde vor ihm seine ererbten, gewohnten Lieder.

In Ungarn gab, angeregt vom Wiener Hof, zuerst die Aristokratie ein Beispiel für das Aufstellen des Christbaums. In Wien begann er sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert zu verbreiten, wo ihn wiederum aus Deutschland stammende protestantische Künstler und Aristokratenfamilien heimisch gemacht hatten.<sup>67</sup>

In Ungarn haben Teréz Brunswick (1824), des weiteren die dritte Ehefrau von Palatin Joseph, Maria Dorothea, bzw. die Familie Podmaniczki (um 1826) und dann in *Fertőszentmiklós* die Familie Bezerédi für ihre Tochter Flóra (1834) einen Christbaum aufgestellt. Der Pfarrer von *Osli* Ferenc Jáký, einstiger Hauspriester der gräflichen Familie Hunyady, veranstaltete 1855 für die Schulkinder des Dorfes ein Weihnachtsbaumfest.<sup>68</sup>

In der Stadt *Brassó* hat er sich bei den Siebenbürger Sachsen durch das Vorbild eines eingewanderten Dänen um 1830 verbreitet.<sup>69</sup>

In der Gesellschaft *Szegedins* taucht er in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf. In einem Zeitungsartikel<sup>70</sup> stand: "Ich verehere unsere Rasse in ihren Originalzügen, aber was das Herz veredelt, ahme ich auch gern aus dem Ausland nach. Als solcher Nachahmung würdig würde ich den Weihnachtsbaum und die Aneignung dieser mit seiner Idee verbundenen familiären unschuldigen Freuden finden." Gemäß der Aufzeichnung von Lajos Kálmány<sup>71</sup> betreten bei einem Szegediner Umgang mit dem Krippenspiel die Kinder schon mit einem Weihnachtsbaum das Zimmer. Das aber ist nicht allgemein üblich geworden.

Die Herkunft des Weihnachtsbaums erklärt gleich bei seinem Auftauchen in Ungarn ein gereimtes Kolportagefragment mit Biedermeierfluidum<sup>72</sup> damit,

<sup>66</sup> SOLYMOSSY 1930. 1113. WEISER 1923. KOREN 1935. 60, LAUFFER 1935. Seine Ergebnisse führt weiter KROGMANN 1963. 60.

<sup>67</sup> GUGITZ 1950. II, 274.

<sup>68</sup> MOHL 1933. 245. Seiner Ansicht nach hat den Weihnachtsbaum in Wien die aus Baden stammende Ehefrau des Siegers von Aspern, Erzherzog Karl eingeführt.

<sup>69</sup> SCHULLERUS 1926. 140.

<sup>70</sup> *A közelgő karácson ünnepek* (Das nahende Weihnachtsfest). Szegedi Híradó 1861., Nr. 101.

<sup>71</sup> KÁLMÁNY 1878. II, 29.

<sup>72</sup> *A karácsonyfa eredete* (Weihnachtsnacht, oder das Erscheinen des Jesuskindes. Die Herkunft des Weihnachtsbaumes). Pest 1863. Verlag Alajos Bucsánszky

daß die Heilige Familie nach ihrer Rückkehr aus Ägypten in Nazareth lebte: Joseph arbeitete in seiner Werkstatt, Maria flocht, und der kleine Jesus zimmerte aus Abfallholz ein Kreuz zusammen, das Zweige trieb und schöne grüne Blätter. Dann erblühte es und brachte als Früchte glänzende Sterne. Joseph stellte mit Erstaunen fest, daß das gerade der Geburtstag des Kindes war. Maria hängte insgeheim dies und das an die Zweige des Baumes, vergoldete Walnüsse und Festkleider. Der kleine Jesus betrachtete den Baum mit Freude. Es kamen auch seine Spielkameraden, die gratulierten. Hier bricht leider der Text ab.

Wie schon angedeutet, hat die Forschung die Vergangenheit, das Symbol-system und die Funktionsveränderungen des Weihnachtsbaums noch nicht völlig geklärt. Dennoch ist als sicher anzunehmen, daß er vor allem in seinen archaischen Formen (Yggdrasil, Julbock) ein Vegetations-, Jahreswende- und Frühlingsverheißungssymbol war. Jedenfalls hat er sich sehr früh auch mit dem Vorstellungskreis des Baumes des Lebens bzw. der Erkenntnis verflochten. Es ist kein Zufall, daß er in vielen deutschen Gebieten *Paradies* heißt.<sup>73</sup> Auf diese Beziehung wurde in mehrerer Hinsicht schon hingewiesen.

Der Weihnachtsbaum war offensichtlich auch ein Zubehör des mittelalterlichen Paradiesspieles. Die heutzutage angehängte Papierkette und das *Engelshaar* erinnern auch jetzt schwach an die Schlange, das Obst an ihm an den biblischen Apfel, an den Neugeborenen in Betlehem, der der Menschheit die Gnade der Erlösung bringt. Daran erinnern die unter den Weihnachtsbaum gelegten Geschenke die Kinder, die in Form von Speisen einst den Verstorbenen der Familie bzw. den für sie betenden Bettlern und Armen zukamen. In *Doroszló* zündet man die kleinen Kerzen und Wunderkerzen am Christbaum erst beim Erklingen des ersten zur Mitternachtsmesse rufenden Glockentons an.<sup>74</sup> Deutschem Brauch gemäß hängt man auch unkonsekrierte Oblatenstücke an den Weihnachtsbaum, eine Tradition, die es hier und dort auch bei den Ungarn gibt und von der später noch ausführlicher die Rede sein soll. Bauerreis meint, daß auch diese nach ursprünglicher Absicht kein Schmuck waren, sondern an Christus, das Brot des Lebens, erinnern wollten, wie in der *Offenbarung* steht: *Dem Sieger werde ich zu essen geben vom Baume des Lebens, der im Paradiese Gottes steht* (Offb 2,7).

Der in Kirchen, neuerdings auch in Ämtern, Eisenbahnstationen und auf öffentlichen Plätzen aufgestellte Weihnachtsbaum gehört zwar schon unausrottbar zur Festrepräsentation, hat aber noch kaum Traditionen kultischen Charakters hervorgebracht. Jedenfalls wird in vielen *Szegediner* Familien und vielleicht auch anderswo ein Zweig zwischen Weihnachten und Neujahr auf den Friedhof gebracht und in das Grab der Angehörigen gesteckt. Diese Geste erinnert an den Zweig, den nach der zitierten mittelalterlichen Legende Seth von dem Engel für seinen toten Vater Adam erhalten hatte.<sup>75</sup> In *Székesfehérvár* (Stuhlweißenburg) tut die Bauersfrau Salz unter den Weihnachtsbaum. Damit würzt sie die Festspeisen.

<sup>73</sup> Beide Standpunkte faßt BAUERREIS 1938. 100. zusammen.

<sup>74</sup> SÁGI 1970. Nr. 564

<sup>75</sup> Dies ist offensichtlich ein Überbleibsel der Salzweihe am St.-Stephanstag.

Beim Fest der Unbefleckten Empfängnis wird dann ausführlicher in einem anderen Werk über die biblische Prophezeiung vom *Reis Jesse* gesprochen: *Aus Isais Stumpf aber sproßt ein Reis, und ein Schößling bricht hervor aus seinem Wurzelstock* (Jes 11,1). Der Apfel ist seine Frucht. Daraus wird verständlich, warum vom Jesuskind gesagt wird:

*A kis J3sus aranyalma  
Boldogs3gos Sz3z az anyja. (Cf. CD 11.)*

(Deutsche Übersetzung: Das Jesuskind ist ein goldener Apfel, die heilige Jungfrau Maria seine Mutter.)

Der Apfel ist also nicht nur die geheimnisvolle Frucht vom Baum der Erkenntnis, sondern auch Gottes Geschenk, sein eingeborener Sohn.

Die Frucht des Baumes Jesse erklärt eine mittelalterliche ungarische liturgische Tradition: Im Zusammenhang mit der Mitternachtsmesse kam es auch zum feierlichen gesungenen Vortrag des Stammbaumes Jesu (liber generationis, genealogia Christi, Mt 1,1–16).<sup>76</sup> Diese Hinweisung hängt – meiner Ansicht nach – auch mit dem Totenkult der Weihnachtsnacht zusammen.

Kaum zu bezweifeln ist die biblisch-vegetationsmäßige Flurnamengebung *Jesef3ld* (*Hercegsz3ll3s*) und *Jessemajor* (*Mosonszentj3nos*).

Untersuchen wir nun die oralen Zeugnisse bzw. Überreste der an diesem Tag dargestellten einstigen reichen Traditionswelt, die zweifellos von der früheren Rekordationspraxis inspiriert wurde! Dieses *Paradiesspiel* existiert als mittelalterliches Erbe heute nur noch bei den katholischen Szeklern und den reformierten Ungarn Siebenbürgens, kommt aber anders formuliert auch bei den Ungarndeutschen vor.

Das erste, im 17. Jahrhundert zusammengefaßte Denkmal ist die ungarischsprachige protestantische *lamentatio Adami*, die auch in Anpassung an die Legende aus drei Teilen besteht. Im ersten beweint Adam sine Sünde. Im zweiten tröstet ihn ein Engel mit der Ankunft des Erlösers. Im dritten dankt Adam dem Engel für die frohe Botschaft und fordert das Universum zum Fröhlichsein auf.<sup>77</sup>

Das mittelalterliche liturgische Paradiesspiel hat auch im moralisierenden protestantischen Schuldrama weitergelebt. Dies war offensichtlich eine Folge der Popularität der Tradition, die man nicht übergehen konnte.

Ihr erster bekannter ungarischer Trieb war die *Theophania*, eine Komödie von L3rinc Szegedi (1575), die auch der Prolog so charakterisiert: *Unsere Gemeinde will eine Komödie agieren, deren Name Theophania, also das göttliche Erscheinen ist. Denn in ihr erscheint Gottvater nach dem Fall unseren ersten Vätern und tröstet sie mit gnädigen und väterlichen Reden und belehrt sie über den verheißenen Samen, Jesus Christus. Deshalb soll jeder Mensch darauf hören, wie ihm sein Herz eingibt.*<sup>78</sup>

<sup>76</sup> AUS GALAMBOS Ferenc Ir3neusz O. S. B. Laurea-Arbeit. S. GALAMBOS 1953.

<sup>77</sup> BARTALUS 1810. 165.

<sup>78</sup> ALSZEGHY 1914. 133.

Aus dem 17. Jahrhundert stammt das aufgeführte, aber handschriftlich erhaltene Werk des Rektors von Nagybánya István Eszéki (1641?–1707) mit dem hier ins Deutsche übersetzten Titel: *Heiliges Gespräch in Rhythmen, in dem sich klar den Juden gegen aus den Prophezeiungen zeigt, daß der im Alten Testament vielmals und auf viele Weise verheißene Messias schon längst im Leib gekommen und niemand anderes ist als unser Herr Jesus Christus. Gegeben unter den lernenden Kindern in der Schule von Nagybánya vor der schönen Gemeinde im 1697. Jahre, am Weihnachtsabend.* Den Gegenstand summiert der Prolog so:

*Halljátok meg hívek beszédünknek rendit,  
Miképpen az Ádám elhagya épségét,  
Mint ígérte Isten megidvezítőjét,  
mint töltötte is bé kegyes ígretét ...*

*Kelj föl azért Mózes, Isten hű szolgája,  
A dolognak rendit vedd rövid summába,  
Az ígéreteket tovább prófétákra  
Bízd! Teológusok szabjátok Krisztusra!<sup>79</sup>*

(Deutsche Übersetzung: Hört ihr Gläubigen unserer Rede Ordnung, als Adam seine Gesundheit verließ, wie ihm Gott den Erlöser verheiß, wie er auch seine gnädige Verheißung erfüllte ...

Steh deshalb auf, Moses, treuer Diener Gottes, fasse die Sache kurz zusammen, überlaß die Verheißungen weiter den Propheten! Theologen, richtet euch nach Christus!)

Er stellt die Geschichte im Paradies dar, danach die alttestamentlichen Prophezeiungen über den Erlöser, den Disput der Schriftgelehrten und Rabbinen über Jesus den Messias und schließlich Jesu Geburt.

Das andere ist ein siebenbürgisches unitarisches\* Schulschauspiel mit dem Titel: *Nativitatis cunabula* (1696), also die Wiege der Geburt. Es zeigt von der Verkündigung Mariens bis zu Jesu Erziehung das Leben des Erlösers. Sein Text ist in selbständiger ungarischer und lateinischer Variante erhalten, also ist keine die Übersetzung der anderen.<sup>80</sup> Die ungarische ist offensichtlich für breitere Gesellschaftskreise angefertigt worden. Typisch für die Technik des barocken Schuldramas ist die unablässige Berufung auf die Bilder und Parallelen der antiken Mythologie, was im übrigen auch auf die meisten späteren ungarischen Spiele zutrifft und verrät, daß sie von Kantoren und Schulmeistern formuliert wurden.

<sup>79</sup> VARGA Imre: *Magyar nyelvű iskolai előadások a XVII. század második feléből* (Ungarischsprachige Schulaufführungen aus der 2. Hälfte des 17. Jh.). Budapest 1967. 24, 84, 93.

\* Unitarische Kirche – protestantische Kirche, entstanden im 16. Jh. in Siebenbürgen. Sie weist die Lehre der Hl. Dreifaltigkeit ab.

<sup>80</sup> CsÖREGI 1908. 296.

Die ungarischen Krippenspielumzüge bzw. Krippenspiele richten sich bei allem Variantenreichtum an Übergangsformen im wesentlichen nach zwei Grundformen.

Die eine ist noch ein Festgruß, eine *recordatio*, die als ehrwürdige alte Tradition vor allem bei den Siebenbürger reformierten Ungarn und den katholischen Szeklern bis heute in Blüte steht: sie erinnert an das übermenschliche Geheimnis des paradiesischen Apfelbaumes und des Kreuzes, des Sündenfalles und der Erlösung, an die Vertreibung und die Schwäche Adams und seiner Nachkommen und an das Erbarmen des neuen Adams, Jesus. Das Spiel wird in erster Linie von der *Vigilia*, also dem Fest Adams und Evas, inspiriert. Im alten Ungarn gibt es zahlreiche interethnische Parallelen und Entwicklungen dieses Typs, der auch in Ungarn offensichtlich aus dem uralten, im Laufe der Zeiten vergessenen kirchlichen liturgischen Spiel erwuchs. Die Forschung erwähnt ihn als *Paradiesspiel*, und auf dieses werden wir noch mehrfach zurückkommen.

Die Tradition lebt ohne dramatische Momente, aber in dichterischen Textvarianten nur noch als Gruß. So in *Kalotaszeg*-Gegend:

*Az élő Ádámban lett igen nagy estünk,  
Isten kegyelméből mert akkor kiestünk.  
Szörnyű veszedelmet magunknak kerestünk,  
Amelybe fetrengett mind testünk, mind lelkünk.  
A második Ádám de a hatalmas lón,  
Hogy ördögön, poklon egész hatalmat vőn,  
És így az Atyának már kegyelmébe tett.  
  
Magához is veszen, majd mikor jó utolsó órátok,  
Forduljon a Jézus akkor tihozzátok,  
Kegyes tekintettel nézzen tireátok,  
Hogy ne ártson nektek amaz örök átok.  
Vigyen fel titeket az egek egébe,  
A szent angyaloknak dicső seregébe  
Fogadjon s juttasson szentséges keblébe. Elmondám.<sup>81</sup>*

(Deutsche Übersetzung: Im ersten Adam geschah unser sehr tiefer Fall, weil wir da aus Gottes Gnade herausgefallen sind, wir haben uns selbst schreckliche Gefahr gesucht, in der Leib und Seele gefangen war. Der zweite Adam aber ist gewaltig geworden, daß er dem Teufel, der Hölle die Macht genommen und uns so schon in die Gnade des Vaters gegeben hat.

Er soll euch auch zu sich nehmen, wenn dann eure letzte Stunde kommt, soll Jesus dann sich zu euch wenden und mit gnädigem Blick auf euch schauen, damit euch nicht schadet jener ewige Fluch. Er bringe euch hinauf in die Himmel, in die lobpreisende Schar der heiligen Engel, nehme euch auf und gebe euch Platz an seiner heiligen Brust. Ich habe es aufgesagt!)

<sup>81</sup> MAKKAY–NAGY 1939. 43.

Eine Variante aus dem reformierten Dorf *Feldoboly* in Háromszék<sup>82</sup>

*Paradicsom kőkertjébe  
Arany szőnyeg leterítve,  
Én nem láttam szebb termőfát,  
Mint Úr Jézus keresztfáját,  
Mert a vér megviragoza,  
S a Szentlélek illatoza.  
Feltekinték magas mennybe,  
S nyitva látom menyország ajtóját:  
Azon felül egy bölcsőcske,  
Amellett egy rend székecske.  
Abban van a világ Úr Jézusa,  
Ott ringézi asszonyunk Szűz Mária,  
Jobb keziben arany alma,  
Bal keziben arany vessző.  
Fel-felhajtja, megzúdítja,  
Leültiben kikapkodja.  
Szántassuk fel cointorony elejét  
S vettessük be bűnös Ádám-maggal,  
S boronáltassuk szép anyai szókkal.  
Az angyalok csengetének,  
S a templomba bemenének.  
Egy szép misét elmondának,  
Szép új esztendőre legyünk víg kedvűnkre,  
Az új esztendőkre legyünk víg kedvűnkre. (Cf. CD 4.)*

(Deutsche Übersetzung: Im Steingarten des Paradieses ist ein goldener Teppich ausgelegt. Ich sah keinen schöneren Fruchtbaum als das Kreuz des Herrn Jesus. Denn das Blut läßt ihn erblühen und der Heilige Geist ihn Duft verströmen. Ich schaue in den hohen Himmel und sehe die Tür zum Himmelreich offen: Außerdem eine kleine Wiege und daneben ein richtiges Stühlchen. Darin sitzt der Weltenherr Jesus, dort wiegt ihn unsere Frau Jungfrau Maria, in seiner Rechten ein goldener Apfel, in seiner Linken eine goldene Rute. Er hebt sie und läßt sie sausen, beim Hinsetzen zieht er sie wieder ein. Pflügen wir den Anfang des Friedhofs und säen hinein den sündigen Adam-Samen und eggen ihn mit schönen Mutterworten. Und die Engelchen sollen singen und in die Kirche hineingehen. Eine schöne Messe sollen sie lesen, zum schönen neuen Jahr wollen wir fröhlich werden, zum neuen Jahr wollen wir fröhlich werden.)

<sup>82</sup> Auf die Umstände der Aufführung kommen wir noch zurück, dort wird auch die Literatur genannt.

Früher grüßten die katholischen Szeklerkinder in *Istensegíts* (Bukowina) bei *napszentülte*, also bei der Abenddämmerung, auf ähnliche Weise:

<i>Paradicsom mezeibe</i>	<i>Megzúdítá a vesszéjét:</i>
<i>Aranyszőnyeg leterítve.</i>	<i>Zúg az erdő, zeng a mező.</i>
<i>Azon vagyon rengő bócsú,</i>	<i>Én nem láttam szebb termőfát,</i>
<i>Abba fekszik Úr Jézuska:</i>	<i>Mint Úr Jézus keresztfáját,</i>
<i>Jobb kezibe arany vessző,</i>	<i>Mert a vérrel virágozik,</i>
<i>Bal kezibe arany alma,</i>	<i>Szentlélekvel gyümölcsözik. (Cf. CD 5.)</i>

(Deutsche Übersetzung: Auf den Wiesen des Paradieses ist ein goldener Teppich ausgebreitet. Darauf steht eine schwingende Wiege, in der der kleine Herr Jesus liegt: In der Rechten eine goldene Rute, in der Linken ein goldener Apfel, er schwingt seine Rute: Es rauscht der Wald, es klingt das Feld. Ich sah keinen schöneren Fruchtbaum als das Kreuz des Herrn Jesus, denn es blüht durch sein Blut, es bringt Früchte durch den Heiligen Geist.)

Den Text des von den Bergleuten in *Felsőbánya* aufgeführten Adam-und-Eva-Spiels, dessen Veröffentlichung der Geheimniskrämer Gyula Sebestyén\* nur versprochen hat, kennen wir bis heute nicht. Es kann sich wohl kaum um eine echt ungarische Tradition handeln, nicht um einen Abkömmling der einstigen ungarischen Rekordation, sondern um die Übernahme und Umarbeitung eingebürgerter deutscher Bergleutespiele.

Der Weg des ungarndeutschen *Paradeisspieles* ist viel gerader und bruchloser verlaufen als der des unsrigen.

Das berühmteste ist das Spiel des evangelischen deutschen Dorfes *Főrév*, früher aber kannten es auch die im Süden benachbarten katholischen deutschen Gemeinden.

Das Spiel beginnt damit, daß der Chor von der Erschaffung der Welt, von der Sechstagesarbeit des Herrn und davon sang, wie er Adam ins Paradies gesetzt hat. Schon zu Beginn nimmt der Herr auf einer Bank Platz, gleichsam auf einem Thron. Neben ihm steht der Baum der Erkenntnis mit Äpfeln an seinen Zweigen. Vor ihm kniet Adam, der sein Haupt auf den Schoß des Herrn legt. Er ist unbeweglich, denn er lebt ja noch nicht.

Am Ende des Liedes redet der Herr Adam an, worauf dieser sich erhebt und seinen braunen lehmfarbenen Umhang ablegt. Darunter trägt er ein weißes Hemd, das Symbol seiner Unschuld. Er schaut umher und ergötzt sich an den geschaffenen Dingen. Der Herr bindet ihm auf die Seele, wie er leben soll.<sup>83</sup>

Der Chor singt erneut. Der Herr erschafft jetzt Eva. Er ruft sie hinter dem Baum hervor. Adam erzählt ihr in seiner Freude von der Güte des Herrn, aber erwähnt auch sein Verbot. Danach versucht sie der Teufel: Sie essen von den Früchten des verbotenen Baumes.

\* Gyula Sebestyén (1864–1946) Folklorist.

<sup>83</sup> ERNYEY-KARSA 1938. II, 489–491.

Adam beginnt sich zu schämen und sich mit Eva zusammen zu fürchten. Sie verstecken sich vor dem Ruf des Herrn, aber der Teufel bringt sie in Ketten vor den Schöpfer und beschuldigt sie, und dann vertreibt sie der Erzengel Gabriel aus dem Paradies.

Nun erwacht im ersten Menschenpaar die Reue, woraufhin der Engel ihnen die Geburt des Erlösers verheißt.

Die farbloseren deutschen Varianten von *Buda* (Ofen), *Dobsina*<sup>84</sup>, *Töttös*<sup>85</sup>, *Felsőmindszent*, *Németlad*<sup>86</sup> und der *Szerémség*<sup>87</sup> gehören zu einem anderen Typ. Zweifellos sind sie Fragmente eines Mysterienspiels, aber sie wetteifern nicht mehr mit der Schönheit und dem zeremonial-kultischen Anspruch dessen von Oberufer.

Eine spezifisch siebenbürgisch-sächsische Entwicklung des Feierns mit dem Lebens- bzw. Weihnachtsbaum ist der *Weihnachtsleuchter*, kurz *Leuchter*, mundartlich: *Leichtert*, *Lichtertche*.<sup>88</sup> Die Schuljugend sang im viergeteilten Chor während des Frühgottesdienstes (Matten) am ersten Weihnachtstag die uralten mit den Worten *Quem pastores* und *Puer natus est* beginnenden liturgischen Lieder. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts singen sie sie nur in der Muttersprache.

Jede Gruppe bringt einen *Leuchter* mit in die Kirche. Dieser ist eine mit Immergrün, Kunstblumen, Kranz und neuerdings Christbaumschmuck behängte und oben in einem Kerzenhalter endende Stange, deren sich kreuzförmig ausbreitende Zweige die Jugend ebenfalls in vielen lokalen Varianten schmückte.

Der Weihnachtsleuchter bleibt bis Epiphania, also während der Zeit der *Zwölften*, in der Kirche. An einzelnen Orten trägt man ihn auch durch das Dorf.

In der damaligen Doppelmonarchie gab es viele Parallelen des Brauches. Wann er sich in *Siebenbürgen* entfaltete, ist ungewiß, obwohl er vom Charakter her noch an das Mittelalter erinnert.

Daß die gefühlsmäßigen, devotional inspirierten *Krippenspiel*-Umzüge ursprünglich aus der Kirche stammten, ist gleichfalls sicher, wobei man an das Stockpuppenspielen oder die Vergegenwärtigung der Anbetung der Hirten, also des Evangeliums der Mitternachtsmesse, zu denken hat.<sup>89</sup>

Das hat gewiß auch damit zu tun, daß die Völker Europas, da eine ihrer Hauptbeschäftigungen lange Jahrhunderte hindurch die Tierhaltung und das Hirtenwesen waren, besonders von dieser verwandten Szene aus der Nacht von Bethlehem gefesselt wurden. Offensichtlich deshalb handelt es sich um mehr:

<sup>84</sup> HARTMANN 1930. 314. Vgl. noch SCHMIDT 1934. 150.

<sup>85</sup> MNy. 1935, 135. Vgl. noch KOCIS-ERNYEY 1907. 130.

<sup>86</sup> *Glasnik Zemaljskog Muzaja u Bosni i Hercegovini XIII*, 453. Zitiert von ERNYEY-KARSAI 1938. II, 543.

<sup>87</sup> SCHULLERUS 1926. 140. Detailliert WALLNER 1951. 179–218.

<sup>88</sup> Noch immer lehrreich ist GYULAI 1872. 513. SOLYMOSSY 1894. SÖVEGES 1943. BENEDEK 1950. 55–94. VARGYAS 1950, 95. ff.

<sup>89</sup> HOLL 1952, 617. Hier sei eine spezifische Nógráder Tradition erwähnt: Wenn die Teilnehmer des Bethlehem-Umzuges auf den Hof kommen, läuft ein Familienmitglied sogleich vor das Tor. Dort zeichnet es ein Kreuz auf dem Boden bzw. in den Schnee, damit – wie erklärt wird – der böse Herodes nicht hereinkommen könne.

Die einstigen kultischen Tänze und Verkleidungen des Festes der Wintersonnenwende leben, wenn auch in anderer Färbung, in den Betlehem-Umzügen weiter. Mit dem Kettenstock, der zu dessen Zubehör gehört hatte, erschreckte man einst die Bösen, während man sie hier mit dem Lieder- und Tanzrhythmus schlägt.

Das *Sternsingen* und das *Herodesspiel* werden am Epiphaniastag aufgeführt, jetzt aber bleiben wir beim Krippenspiel.

In der ruhigen, betrachtungsvollen Stille des Winters, im traulichen Warten des Advent blühte jahrhundertlang, an manchen Orten bis heute, das Krippenspiel, der Betlehemumzug bzw. die an das Geschehnis von Betlehem, an Jesu Geburt erinnernde, aus der Liturgie stammende und volkstümlich gewordene Tradition. In den meisten Orten ist sie schon zum Spiel geworden, anderswo, so im Szeklerland (cf. CD 6), in *Főrév* und im deutschen Bergbaugebiet hat sie bis heute ihren zeremoniellen Charakter beibehalten.

Ihre Aufarbeitung mit dem Anspruch auf einen vollständigen Überblick ist die ungarische Traditionsforschung seit langem schuldig geblieben. Mit Ausnahme einiger neuerer, weiter unten zu nennender Dokumentationen bzw. Studien herausragenden Wertes kann man auf den älteren Mitteilungen kaum aufbauen. Auch die Trennung bzw. Systematisierung der Texttypen ist eine künftige Aufgabe. Natürlich kann diese verzweigte, eher zur Dramengeschichte gehörende kritische Arbeit auch hier nicht geleistet werden, dennoch sollen einige Möglichkeiten zur Überlegung empfohlen werden.

Zwei der ältesten Beispiele von Krippenspielen sind aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts erhalten geblieben.

Das eine haben die jungen Burschen der als Heiligkreuzzunft bekannten frommen Gesellschaft des Dorfes *Ecseg* im Kom. Nógrád in der Kirche zwischen 1684 und 1694 aufgeführt. Sein Titel: *Rithmi pro Epiphania Domini in processione*. Ungeachtet des lateinischen Titels handelt es sich dabei um den ältesten bekannten ungarischen Text eines Krippenspiels.<sup>90</sup>

Kennt man den damaligen Priestermangel bzw. die Praxis des *Licenziats*\*, kann man ruhig voraussetzen, daß die Krippenspielburschen während des Advent ihr Spiel auch in der Umgebung aufführten.

Sehr typisch für die Tradition ist, daß den Betlehem-Umzug im Szeklerland nicht die Kinder machen, sondern Erwachsene: Burschen und sogar verheiratete Männer, die das Spiel mit gehörigem Ernst und auf dem Niveau des liturgischen Dienstes vortragen. Gerade in den letzten Jahrzehnten wurden entsprechend den modernen Forschungsgesichtspunkten und -ansprüchen mehrere Spiele aufgezeichnet, so unter anderem durch Pál Péter Domokos\* und István Volly\*

---

<sup>90</sup> VOLLY 1941. 3–24.

\* *Licenziat* – laie Seelsorger in 16.–18. Jh., die mit dem Erlaubnis (*licentia*) der Bischöfe die katholischen Gemeinden betreuten.

\* Pál Péter DOMOKOS (1901–1992) Folklorist, Volksmusikforscher

in *Lövété*,<sup>91</sup> durch András Benedek in *Homoródremete*,<sup>92</sup> durch József Faragó in *Pusztakamarás* und *Csiksobotfalva*,<sup>93</sup> durch László Földes bei den nach *Budajenő* umgesiedelten Szeklern von *Ditró*,<sup>94</sup> durch András Benedek und Lajos Vargyas<sup>95</sup> sowie Pál Péter Domokos und Benjamin Rajeczky\* bei den heimgekehrten Szeklern aus der *Bukowina*. Auf die modernen Forderungen an die Krippenspielforschung hat Gyula Ortutay jüngst auch extra aufmerksam gemacht.<sup>96</sup>

Aus diesen Untersuchungen geht die gebundene, kultische Ordnung des Krippenspiels im Szeklerland und von dort übernommen in der Bukowina und in Teilen Siebenbürgens sowie die begründete Hypothese hervor, daß ihre gemeinsame Quelle irgendein leider nicht überliefertes barockes Weihnachts- oder Fronleichnamsmysterienspiel von Csík-somlyó ist, das sogar noch prätridentinische Elemente bewahrt hatte. Die den religiösen Kultus einschränkenden Verordnungen Josephs II. machten dem Schülerschauspiel ein Ende. Die Tradition aber trat aus dem engeren Anziehungsbereich der Schule heraus und lebt bei den katholischen Szeklern an vielen Orten bis heute, wobei sie volkstümlicher wurde und doch ihren Schauspielcharakter bewahrte. Die heutige Praxis hat sich natürlich um lokale Elemente und Charakteristiken und auch um von anderswo übernommene Hirtenszenen erweitert. Charakteristisch ist, daß während sich die Tradition in anderen Gegenden des Landes fast nur noch auf die Anbetung der Hirten beschränkt, sie im Szeklerland die ganze weihnachtliche Geschehnisreihe darstellt, die natürlich in diesen Mysterienspielen von der sakralen Absicht erklärt wird.

Die handschriftliche Krippenspielordnung von *Lövété* schreibt vor: "die Mitglieder beim Gedenken von Christi Geburt bzw. der Krippenfortsetzung der heiligen Weihnachtsfeste werden wollen, können das nur, wenn sie die folgenden Bedingungen einhalten: man darf nicht in Kneipenlokalitäten ein und aus gehen, nicht in die Spinngruppe zu den Mädchen gehen, muß sich auf den Straßen still verhalten und darf des weiteren keine weltlichen Lieder singen. All dies muß von dem Tage an eingehalten werden, an dem mit den Proben begonnen wird, ganz bis zu Epiphania ...<sup>97</sup> Wer dieser Grundregel nicht entspricht, dessen Bestrafung kann keine andere als die sein, daß aus dem Zimmer, in dem sie übten, die Mitglieder namens Kócsár (Schaffner) und Huszár (Husar) die betreffende Person mit gezogenem Schwert hinausbegleiten, barfuß und mit bloßem Kopf, indem sie dreimal um die Kirche gehen. Das ist auch bei ganz rauhem Wetter durchzuführen ..."

<sup>91</sup> BENEDEK 1943. 97–118.

<sup>92</sup> FARAGÓ 1947. FARAGÓ 1949. 222, 236. Vgl. noch VITOS 1894. 897. József FARAGÓ (1922–) Folklorist.

<sup>93</sup> FÖLDES 1958. 209–257. László FÖLDES (1934–1980) Volkskundler.

<sup>94</sup> BENEDEK–VARGYAS 1943. 155–176. Vgl. noch VARGYAS 1948. II, 177–184. Lajos VARGYAS (1914–) Folklorist.

<sup>95</sup> ORTUTAY 1956. 91. Vgl. noch ANTAL 1947. Gyula ORTUTAY (1910–1977) Folklorist.

\* Benjamin RAJECZKY (1901–1989) Musikhistoriker, Volksmusikforscher.

<sup>96</sup> Im bukowinischen Andrásfalva war der charakteristische Name des nach Epiphania veranstalteten Balles für die am Krippenspiel beteiligten Burschen *ingyentánc* 'Freitanz'.

<sup>97</sup> Eine andere Variante bei VITOS 1894. 897.

András Benedek berichtet, "Homoródremete und Lövété liegen am Rand der katholischen Gegend des Komitats, nach Westen und Süden ist die Masse des Volkes protestantisch. Gerade deshalb ist die starke und tiefe Religiosität auch mit gewissem missionarischen Selbstbewußtsein gepaart: Die Krippenspieler von Remete gingen – vor allem in der Vergangenheit – auf einer mehrtägigen Wanderung zu ihren die Kirche entbehren müssenden Katholiken der Nachbardörfer, gleichsam als Erneuerung des uralten Sinnes des Krippenspiels. Gern wurden sie aber auch in den benachbarten unitarischen Dörfern (Keményfalva, Abásfalva, Almás) aufgenommen.

Ungebrochen ist auch das Erbauungsideal der Aufführung lebendig. Es ist kein leeres Gerede, was wir in dem moralisierenden Epilog hören:

*Mert nem tréfaságnak okáért fáradtunk,  
Sembogy evilági nevetést indítsunk,  
Hanem megtérésre jó példát mutassunk,  
Jézus szerelméért hogy felindíthassunk,  
Boldog mennyországban együtt vígadhassunk.*<sup>98</sup> (Cf. CD 6b.)

(Deutsche Übersetzung: Denn wir bemühen uns nicht des Späßes wegen, wollen auch kein weltliches Lachen veranlassen, sondern zeigen ein gutes Beispiel der Bekehrung, daß wir für Jesu Liebe begeistern und im seligen Himmelreich zusammen fröhlich sein können.)

Äußerlich zeigt dieses Ideal die Zusammenarbeit von Kirche und Volk. Das Spiel beginnt in der Kirche. Die Krippenspieler gruppieren sich kostümiert um den Altar, und stellen vor dem Altar die dreitürmige "Stadt" und den strohgedeckten "Stall" in der Weihnachts-Mitternachtsmesse und am Abend der Feste auf. Dort beginnen sie mit ihrem Rundweg. Aber auch die innere Überzeugung der Truppe zeugt von einem für heilig gehaltenen Dienst. Wenn das Publikum während der Aufführung redet oder lacht, ruft es der Spielleiter streng zur Ordnung.

László Földes beschreibt in seiner vorzüglichen Arbeit aufgrund des Vortrags des Szekler Bauern und "Spielregisseurs" Bálint Küsmödi die Spielordnung, den Vortragsstil, die traditionellen Bewegungen, die vielen Proben und die Requisitenkammer des Krippenspiels von *Ditró*.<sup>99</sup> Hier sei nur ein Moment daraus genannt, nämlich wie die Regie die Schauplätze des Geschehens anschaulich macht. Die Handlung ist klar in drei Szenen und Schauplätze aufgeteilt: Königspalast, Feld bei Betlehem, Königspalast. Dies läßt das Spiel in den guten Stuben des Dorfes dadurch erkennbar werden, daß die Hirten sich unmittelbar an der Tür lagern (Feld bei Betlehem), während sich Joseph, Maria und der Engel in der Zimmermitte, um das Betlehemer Kirchlein gruppieren. Das kirchenartige Ge-

<sup>98</sup> Das bewußte Einstudieren war auch anderenorts nicht unbekannt, vgl. Kovács Ferenc o. J. 167.

<sup>99</sup> S. Kovács 1910. 182.

bäude soll offensichtlich den Königspalast darstellen. Typischerweise bezeichnen die Szekler in der Bukowina es als *Stadt*.

Die Szenen laufen nebeneinander ab, wie auf den Simultanbühnen des Mittelalters. Während die Handlung im Hause des Herodes spielt und der König und die zwei Husaren das Jesuskind knieend anbeten, schnarchen die Hirten auf dem Feld bei Betlehem neben der Tür.

Der Szenenwechsel, die Verlagerung des Handlungsschwerpunktes von einem Ort an den anderen, wird durch das Herumlaufen der Spieler und das eingeschobene Lied angezeigt. So macht sich der Engel vom Betlehemer Kirchlein, vom Herodespalast, auf den Weg zu den neben der Tür liegenden Hirten und singt, beim langsamen Gehen: *Ehre sei Gott in der Höhe ...* (Cf. CD 6c.) Die Hirten, ebenfalls singend und ihre Stöcke vor sich auf den Boden stoßend, nähern sich ganz langsam der Betlehemer Kirche und der Krippe ... In *Ditró* ging die Krippenspielgruppe zuerst zur Mitternachtsmesse in die Kirche. Dort spielten sie nicht, sondern stellten sich vor dem Altar auf. Bei der Elevation zogen der König und die beiden Husaren ihr Schwert und salutierten. Nun zündete der Spielleiter die am Stall befestigten Wunderkerzen an, und die Gruppe sang das Lied *Istállóban, kint a pusztán ...* (Im Stall draußen auf dem Feld), woraufhin die Messe fortgesetzt wurde.

Im mit *Csiksomlyó* zusammengewachsenen *Csikcsobotfalva* führten – wie wir aus József Faragós Forschungen wissen – das mysterienartige Krippenspiel nach gehörigem Einüben gleichfalls teilweise maskierte erwachsene Männer auf.

Am Weihnachtsabend um zehn Uhr führten sie das Spiel erstmals beim Pfarrer von *Csobotfalva* auf. Von dort gingen sie mit ihm zusammen in die Kirche zur Mitternachtsmesse. Maria, Joseph und die Betlehemkapelle blieben am Kircheneingang. An den vier Ecken der Kapelle brannten vier Kerzen. Auch die übrigen Mitspieler hatten ihren festen Platz, was beweist, daß früher auch hier das Spiel eng mit der Liturgie zusammenhing. Dem hat wohl die seelsorgerliche Besorgnis ein Ende gemacht.

Gleich am Nachmittag des ersten Weihnachtsfeiertages begannen sie mit dem Krippenspiel in den Häusern des Dorfes, was bis zum späten Abend dauerte.

Am Morgen des zweiten Weihnachtstages gingen sie zur Messe in der Somlyóer Wallfahrtskirche. Dann führten sie das Spiel bei den Mönchen im Kloster auf und danach besuchten sie die Häuser von *Somlyó*. Der Zug war sehr festlich.

In *Nyárádremete* fand das Krippenspiel in der Mitternachtsmesse statt.<sup>100</sup> In einzelnen Csíker Dörfern wurde das Spiel in der Frühmesse aufgeführt, wo wo aus man dann auch in die Häuser der Gläubigen ging.<sup>101</sup>

<sup>100</sup> Mündliche Mitteilung von Pál Péter Domokos.

<sup>101</sup> Zumindest in Kiskunfélegyháza und Tápé gingen noch im 19. Jahrhundert auch Männer vor der Mitternachtsmesse in die Kirche. Daran erinnert schon lange nur noch der Brauch, daß die Gläubigen von Tápé weit vor der Mitternachtsmesse sich dort versammeln und singen, als erstes das epische Kantorenlied, das mit den Worten beginnt: *Zu der Zeit, als Augustus römischer Kaiser war ...* Vgl. ECKERDT 1943. Nr. 12

In anderen ungarischen Landschaften ist das Krippenspiel nicht von der bis ins Mittelalter zurückreichenden liturgischen Inspiration, von der volkstümlich gewordenen lokalen Traditionswelt der Mysterienspiele charakterisiert, sondern schon vom empfindsamen Devotionalismus des Barock.<sup>102</sup>

Im in der Neuzeit mit *Pozsony* zusammengewachsenen *Főrév* blühte bei den am Anfang des 18. Jahrhundert angesiedelten evangelischen Deutschen unter ähnlichen sakralen Gebundenheiten wie im Szeklerland das *Christigeburtsspiel*,<sup>103</sup> das nicht in jedem Jahr aufgeführt wurde. Dies kann in Erinnerung an ein Gelübde geschehen sein, das Jahrhunderte früher abgelegt wurde.

Es wurden drei Stücke zusammen aufgeführt: 1. *Christigeburtsspiel*, 2. *Adam und Eva*, anders *Paradeisspiel*, worüber schon gesprochen wurde, 3. *Schuster- und Schneiderspiel*, das sich fallweise, offensichtlich zur Auflösung eines kultischen Zaubers, den vorigen anschloß. Es war eigentlich ein profanes Faschingsspiel, weshalb seine Analyse hier überflüssig ist.

Verheiratete Männer spielten nie in den Stücken mit, und selbst Maria wurde von einem Burschen mit dünner Stimme gestaltet. Die Rolle des Erzengels Gabriel erhielt ein geschickter kleinerer Junge. Die Mitspieler mußten in eine strenge Schule. Sie hielten sich jeden Tag und Abend im Haus des Spielmeisters auf, kopierten die Lieder und übten ihre Sprüche. Jeden ihrer Schritte und Bewegungen mußten sie nach Vorschrift ausführen. In der Zeit des Lernens und der Spiele – also vom Advent bis Epiphania – mußten die mitspielenden Burschen völlige Enthaltsamkeit versprechen. Sie durften nicht in Häuser gehen, wo Mädchen waren, keine weltlichen Lieder singen, sie mußten sich alkoholischer Getränke enthalten und in Zurückgezogenheit leben. Dies war die Praxis auch vor dem Ersten Weltkrieg.

Für die Zeit der Spiele verbot man im Dorf die Musik. Wenn sie an festgesetzten Tagen in die Nachbarorte gingen, duldeten sie auch dort die Musikanten nicht. Wenn irgendwo eine Blaskapelle aufspielte, verließen sie sofort das Dorf. Wie sie sagten: Wir sind keine Komödianten.

Wie der Folklorist Sándor Solymossy nachgewiesen hat, stellt das Spiel von *Főrév* und der deutschen Dörfer des später katholisierten benachbarten *Heidebodens*, mit altem ungarischen Namen *Tőszög* (Pomogy, Pátfalu, Rajka, Mosonszentjános), und nach Norden der Städte Pozsony und Pozsonyszentgyörgy die ausgestorbene und nur noch aus Quellenhinweisen bekannte deutsche Krippenspieltradition in volkstümlicher Form dar: die biblische Heilsgeschichte von der Erschaffung der Welt bis zum Kindermord von Betlehem. Somit zitiert es also die Welt, die Struktur und szenische Darstellung sowie die Erbauungsabsicht der Präfigurationen der am Ende des Mittelalters noch blühenden Mysterienspiele an Fronleichnam. Die liturgische Verbindung wird dadurch erklärt, daß Jesus nicht nur in der Weihnachtsnacht leiblich geworden ist, sondern im

<sup>102</sup> Eine grundlegende Arbeit ist SOLYMOSSY 1911. 257, 321. Vgl. noch S. Gy. 1912. 21. BENYOVSKY 1934a. BENYOVSKY 1934b. KARSAI 1939. Die Praxis nach der Aussiedlung GRÜNN 1968. 121.

<sup>103</sup> ERNYEY-KARSAI 1938. II, 134, 517, 534.

Meßopfer, im Altarsakrament und auch im an Fronleichnam gefeierten Mysterium. Das Spiel hatten die *Exulanten*, also die wegen ihres evangelischen Glaubens zur Auswanderung gezwungene deutsche Volksinsel, noch aus ihrer Heimat mitgebracht, wahrscheinlich aus dem Salzburger Gebiet. Eigenartigerweise hat die im Katholizismus wurzelnde Tradition zusammen mit den einstigen Aufführungsvorschriften gerade ein evangelisch gebliebenes Dorf bewahrt und bis in die neusten Zeiten erhalten.

Nur gerade erwähnt werden soll, daß das Weihnachtsspiel der deutschen Bergleute von *Körmöcbánya* und *Mecenzéf*,<sup>104</sup> das sich seit dem 16. Jahrhundert nachweisen läßt und auch von der Praxis des Schuldramas inspiriert war, ebenfalls zu diesem Präfigurationstyp gehört.

Die andere, etwas weniger verbreitete Aufführungsweise des Betlehem-Geschehens ist das *Spiel mit Stockpuppen* (cf. CD 7), das in Ungarn vor allem in den katholischen Dörfern im Südteil des Plattensees und den reformierten im Kom. *Szatmár*<sup>105</sup> fast bis heute lebendig ist. Man ließ einzelne Momente der Geburt Jesu auch durch Puppen spielen, und gleichzeitig sprachen statt ihrer bzw. in ihrem Namen die als Hirten oder anders verkleideten Mitspieler den Text.

Der Forschung gemäß fand das Puppenspiel im Mittelalter noch auf dem Altar statt, zum frommen Ergötzen und zur Erbauung der Gläubigen. Da später offensichtlich auch profane Elemente eingeflochten wurden, verbot man es in der Kirche, das Volk bestand aber auch weiter darauf. Das Miniaturabbild der Heiligen Familie und des Stalles von Betlehem verblieb in der Kirche, eventuell werden sie neuerdings für das Fest aufgestellt, aber das ist weder mit einer liturgischen Handlung noch mit öffentlicher, lauter Andacht mehr verbunden.

Es ist auch noch zu erwähnen, daß es in Ungarn alte Betlehemszenen in der Kirche gibt, die unverrückbar am Altar befestigt sind. In der Mitte des Jesu-Geburts-Altars von *Bártfa* umstehen Maria, die Engel und Hirten das Jesuskind in der Krippe; auf der Predella die Heimsuchung Marias, der Besuch Marias und die Anbetung der Drei Könige.

Das Lindenholzrelief (1510) in der Jakobskirche von *Lőcse* ist vielleicht der Überrest eines selbständigen Flügelaltars: 1. Maria, 2. Joseph, 3. Hirte mit Hut, 4. Hirte mit Kapuze, 5. Engel, 7. Verkündigungengel. Der Tradition nach wurde die Statuengruppe 1698 in einer versteckten Nische des Stadthauses gefunden. Der Erzbischof von *Esztergom*, Miklós Csáky, ein Sohn der *Szepesség* (Zips), ließ die Statuen in einen Barockaltar fassen (1752). Von ihm stammt der Name *Csáky-Altar*.

Besondere Beachtung verdient das berühmte Birnenholzrelief von *Galgóc*,<sup>106</sup> das offensichtlich ebenfalls auf dem Altar stand. Der Tradition nach gehörte es

<sup>104</sup> SEBESTYÉN 1906, 101. und MNGy. VIII, 3, 491. N. BARTHA 1933, 117.

<sup>105</sup> RADOCSAY 1967. 194.

<sup>106</sup> RADOCSAY 1967. 165. Heute in der Slowakischen Nationalgalerie.

König Matthias Corvinus und kam durch Erzbischof Tamás Bakócz in den Besitz der Familie Erdödy.

Vor all diesem mag man im Mittelalter Krippenspiele, also das Mysterium, aufgeführt haben, aber wohl kaum mit dem Zubehör des Puppenspiels.

Den entscheidenden Anstoß für diesen Krippenkult<sup>107</sup> gab in der Westkirche erstmals die Krippenreliquie in der römischen Kirche *S. Maria Maggiore*, nach ihrem ursprünglichen lateinischen Titulus *S. Maria ad Praesepe*, und für die gotische Frömmigkeit das *Greccio*er Weihnachten von St. Franziskus (1223). Von Thomas von Celano wissen wir, das Bruder Franziskus mit seinen Ordensbrüdern und dem einfachen Volk der Umgebung nahe Greccio in einer Höhle bei einer Krippe die Mitternachtsmesse zelebrierte. Ochse und Esel waren auch dabei. Der *Poverello* blökte wie ein Lamm, als er das Wort *Betlehem* aussprach. Und siehe, ein Wunder geschah: Die gewandelte Hostie erschien den Gläubigen in der Gestalt des Jesuskindes im Wickelkissen. Es war, als wären Maria, Joseph und auch die Hirten dort bei der Messe gewesen.<sup>108</sup>

Offensichtlich ist es kein Zufall, daß auch in Ungarn gerade in den vom Franziskanismus beeinflussten Gegenden die verinnerlichte, lokale, sich auch in den familiären Traditionen zeigende Verehrung von Betlehem und Weihnachten in Blüte stand.

Möglicherweise haben wir auch die in der Weihnachtszeit bis Lichtmeß in der Kirche aufgestellte, vorbildhafte und im übrigen schon kurz erwähnte Krippe als ferne Erinnerung der Puppenspielpraxis zu betrachten. Dies aber beweist kaum, daß der Kultus in Ungarn kontinuierlich bestand. Denn zweifelsohne tauchen sie auf italienischen und teils spanischen Einfluß hin mit österreichischer barocker und dann Rokoko-Vermittlung erst im 18. Jahrhundert in Ungarn auf. Eifrig an ihrer Verbreitung waren Aristokraten von Wiener Bildung, Franziskaner (*Greccio*), Karmeliter (Prager Jesulein) und neuere Nonnengemeinschaften beteiligt. Eine liturgische Berufung in der Kirche haben sie nicht mehr, Joseph II. verbietet ihre Aufstellung,<sup>109</sup> deshalb dienen sie nur noch der Privatdevotion und veranschaulichen gleichsam das Fest. Bisher begegneten wir nur einem einzigen an sie gebundenen Volksbrauch jüngeren Datums: Die *Schokatzen*\* von *Hercegszántó* legen Äpfel, Eier und Lucienweizen davor. Der Priester bewirtet nach Epiphanias die Ministrantenkinder mit den Äpfeln und Eiern.

Außer den originalen schönen, stimmungsvollen Barockkrippen in einigen transdanubischen Kirchen haben sich im größten Teil des Landes in den letzten hundert Jahren die "Schöpfungen" des kirchenkünstlerischen Puschgewerbes verbreitet, gegen die es keinen Schutz gibt. Die sich in den 1930er Jahren entfaltende *Krippenbewegung* konnte nicht mehr oder noch nicht entsprechend gute Ergebnisse erzielen.

<sup>107</sup> Eine hervorragende neuere Orientierung gibt KRETZENBACHER 1953.

<sup>108</sup> BALANYI 1927. 378.

<sup>109</sup> KRETZENBACHER 1953. 39.

\* Schokatzen – eine katholische südslawische (kroatische) Gruppe in Südungarn.

Nach diesen Vorbemerkungen wird nun die Tradition der Puppenspiele weiter untersucht. Leider besitzen wir keine alten Angaben über sie, wenn wir nicht das noch am Dreikönigstag zu behandelnde Spiel aus der Matthias-Zeit (15. Jh.) als solche betrachten. So können wir nur annehmen, daß es auch in Ungarn einen Krippen-Puppenspielaufbau gegeben hat, der für die Aufführung in der Weihnachtszeit auf den Altar gestellt wurde. Dieser wird auch bei uns infolge des vorauszusetzenden kirchlichen Verbotes später zu den Gläubigen gebracht worden sein.

Wenn es denn diese Praxis tatsächlich gab, hat sie sich im Laufe des 18. Jahrhunderts völlig vervolkstümlicht, ja sogar profanisiert. Auf ihre Entstehung wirkte offensichtlich die provinzielle Weiterentwicklung des österreichischen barocken *Mariettentheaters* und auch das Beispiel der bei Kirchweihen und Märkten auftauchenden Komödianten.

Die am sorgfältigsten aufgezeichnete ungarische Aufführung im Dorf *Vörs* verdanken wir dem Eifer von *Katalin Petánovits*.<sup>110</sup> Auch hier ist der Brauch in unseren Tagen wiedergeboren. Ältere Dörfler haben ihn wieder aufleben lassen, um mit dem erbaulichen Spiel die Kosten der Kirchenrenovierung (1963) beschaffen zu können.

Die Krippenspieler von *Vörs* versammeln sich am Weihnachtsfasten, schon am Heiligen Abend, dort, wo das ganze Jahr hindurch die Krippe aufbewahrt wird. Von dort ziehen sie los und besuchen der Reihe nach die Häuser des Dorfes. Sie richten es so ein, daß sie gerade beim Einläuten der Mitternachtsmesse fertig sind. Dann ziehen auch sie in die Kirche ein, wo sie dann aber nicht mehr spielen.

Die Herbergsuche hat sich neben dem vervolkstümlichten und in vieler Hinsicht auch profanisierten Krippenspiel, zur Feier der adventlichen Erwartung, wohl erst am Anfang des 20. Jahrhunderts entfaltet. Ihre anderen Namen sind: *szentsaládjárás* 'Umzug der Heiligen Familie', *szentsaládkilenced* 'Neuntel der Heiligen Familie'. (Cf. CD 8.)

Wir haben keine unbezweifelbar ungarischen historischen Beweise in Händen, geben aber dennoch zu erwägen, daß die sich neun Tage lang vor dem Weihnachtsfest wiederholende fromme Tradition der Herbergsuche einerseits vom spätbarocken Fest *Maria grávida* (*Expectatio partus B. Mariae Virginis*, 18. Dezember) inspiriert wurde, das jedoch nicht mehr zu den auch vom Volk eingehaltenen herausragenden Tagen gehört. Offenbar hat sie sich nach dem Beispiel des österreichischen und süddeutschen *Herbergsuchens*, auf seelsorgerliche Initiative hin auch in Ungarn verbreitet. Ihr priesterlich-salbungsvolles Gepräge und ihre fromme, intime, etwas gefühlige Atmosphäre bewahrt sie bis heute.<sup>111</sup>

<sup>110</sup> PETÁNOVITS 1960. 303. Katalin PETÁNOVITS Volkskundler.

<sup>111</sup> MANGA 1947. János MANGA (1906–1977) Folklorist.

Am sorgfältigsten hat den Brauch János Manga studiert.<sup>112</sup> Bei dem, was hier vorgetragen wird, stützen wir uns zum großen Teil auf seine Untersuchungen und Materialsammlung.

Ein sich teilweise verselbständigendes provençalisches Moment der mittelalterlichen Weihnachtsspiele in der Herbergssuche Marias und Josephs war die wunderbare Heilung der verkrüppelten Tochter des Schmiedes, die auch von der Anastasia-Legende beeinflusst war. Die erbauliche Geschichte erscheint in Ungarn erst in der Kolportageliteratur des 19. Jahrhunderts. Ihre blitzschnelle Verbreitung und Beliebtheit zeigen auch die in vielen Siebenbürger reformierten ungarischen Dörfern gesammelten, folklorisierten Varianten (cf. CD 9 ).

Die herbergssuchenden Maria und Joseph werden von jedermann, auch von dem reichen, im Siebenbürgisch-Ungarischen *bő*, Schmied abgewiesen. Dessen verkrüppelte Tochter erbarmt sich aber ihrer, woraufhin ihre Augen sehend und ihre gelähmten Arme gesund werden. Manga weist auch auf tschechische, slowakische und kroatische Parallelen der Geschichte hin.

In den zu Balladen abgeschliffenen Varianten der Legende klopfen Jesus und Petrus an den Häusern von Reichen um Herberge an, aber nur eine arme Witwe, Veronika, in einzelnen Varianten Regina, nimmt sie auf.

Die Herbergssuche stimmt im ganzen Land weitgehend überein, was sich wahrscheinlich damit erklären läßt, daß man auf den Kolportageausgaben bestand: Der Brauch hatte gar keine Zeit, sich zu folklorisieren, zur mündlichen Tradition zu werden.

Zur Verehrung der Herberge suchenden Heiligen Familie tun sich neun Familien zusammen, um vom 15. Dezember bis zum Weihnachtsabend täglich abwechselnd der Heiligen Familie bzw. dem diese darstellenden Bild Herberge zu geben. Das Bild besprengt die veranstaltende Vorsängerin entweder selbst mit Weihwasser, oder der Priester segnet es. In der betreffenden Familie ist der Hausaltar mit der brennenden Lampe oder Kerze schon fertig, wo sich üblicherweise auch die übrigen Familien versammeln, wenn zum abendlichen Ave Maria geläutet wird. Wenn das Heiligenbild bei der neuen Familie eintrifft, knien die Anwesenden nieder, wobei sie die entsprechenden Gebete sprechen. Das Bild wird auf den Hausaltar gestellt, vor ihm die Lampe angezündet, die dort solange brennt, bis das Bild zur nächsten Familie gebracht wird. Vor dem Heiligenbild pflegte man auch eine richtige Andacht zu verrichten: die Loretanische Litanei, die St.-Joseph- oder Herz-Jesu-Litanei, um dann die ganze Familie dem Schutz der Heiligen Familie darzubieten. Währenddessen pflegte man natürlich auch entsprechende Lieder zu singen. Wer zum Haus gehört, sucht auch tagsüber immer wieder das Bild auf, um es mit einem kurzen Bittgebet zu grüßen. Bei dieser Gelegenheit pflegte

---

<sup>112</sup> MANGA 1947. János MANGA (1906–1977) Folklorist.

man üblicherweise eine arme kinderreiche Familie zu beschenken, als gäbe man dies der Heiligen Familie. Nach der neuntägigen Andacht kommt das Bild entweder in die Kirche oder zu einer frommen Seele, die bis zum kommenden Advent darauf aufpaßt.

Dieser Brauch beginnt sich in neuester Zeit über die religiöse Kleinliteratur zu verbreiten, deren Texte: Lieder und Gebete von ihrer Kantorenherkunft zeugen. Ihr Stil ist weitschweifig, sentimental und sprachlich modern. Hier und dort sind aber auch alte Lieder und Brauchfragmente darin aufgegangen. Es ist nicht unmöglich, daß er sich auf Einfluß des österreichischen *Herbergsuchens* auch in rein ungarischen Gebieten verbreitet hat.

Beachtenswert ist unter den lokalen Varianten die des magyarisierten, früher slowakischen Dorfes *Tordas*: Das Bild der Heiligen Familie wird geweiht, und die Mitglieder der neun aufzusuchenden Familien bereiten sich durch Beichte und Abendmahl auf seinen Empfang vor.

Nach der Lokaltradition von *Csíkelne* tragen Burschen das Bild der Heiligen Familie herum. Das ist noch offensichtlich eine Entwicklung des uralten liturgischen Vorranges der Männer, selbst bei diesem typischen Frauenbrauch.

In einzelnen griechisch-katholischen, unierten Dörfern im Kom. Szabolcs wird das herbergsuchende Bild mit ähnlich dem Lucienweizen aufgegangenen Grünweizen umstellt.

Möglicherweise wurde die Herbergsuche durch die Festvorbereitung und das Bedürfnis der erwachsenen Gläubigen allgemein anstatt des an den meisten Orten schon profanisierten, unernst gewordenen Krippenspiels.

Auf die interethnische Beziehung zwischen den ungarischen Traditionen und der bayerisch-österreichischen *Herbergsuche*, dem *Fraustragen* wurde schon kurz hingewiesen. Nach Richard Wolfram wurde der fromme Brauch erst 1870 niedergeschrieben, obwohl seine Spuren schon im 17. Jahrhundert auftauchen.<sup>113</sup>

Der Brauch ist auch in Slowenien lebendig: Auch hier erwartet die Familie feierlich die Marienstatue. Ähnlich blüht er in den pravoslavischen Gegenden Altserbiens und Mazedoniens, aber eigenartigerweise in Nordserbien und Bosnien nicht.

In der mazedonischen Stadt Velez wird eine Marien-Ikone, die *gostinka*, also Gast genannt wird, von Haus zu Haus getragen, und vor der Hochzeit ins Haus des Bräutigams.

Einen ähnlichen Brauch gibt es, nur nicht an die Adventszeit gebunden, auch in anderen serbischen und mazedonischen Gegenden: Vor einer Hochzeit oder bei Krankheit bringt man die als wundertätig geltende Marien-Ikone oder zuweilen auch die von Heiligen aus irgendeiner Kirche ins Haus. An anderen Orten kommt die Ikone von Haus zu Haus. Für ihren Empfang weißelt und säubert die Familie das Haus, am vorangehenden Tag fastet sie.

<sup>113</sup> WOLFRAM 1957. 173–190. Von dort ausgehend mit südslawischen Parallelen FILIPOVIC 1961. 260.

Eine landesweit auftauchende, durch die Kleinliteratur verbreitete, kurz schon erwähnte neuere Variante ist die Geschichte von der *Tochter des Schmiedes*, in Siebenbürgen des *bő kovács', reichen Schmiedes*,<sup>114</sup> die vervollstümlichte ungarische Variante eines mittelalterlichen französischen Krippenspiels. Die Umstände der Wanderung, ihrer zeitlichen und räumlichen Stationen sind unbekannt.

Das französische Spiel erhielt seine Färbung von der Legende der St. Anastasia († 280). Das Fest dieser Jungfrau und Märtyrerin fällt im römischen Kalender gerade auf den ersten Weihnachtstag und konnte deshalb nicht zu liturgischer Selbständigkeit kommen, nur ein Bittgebet in der Hirtenmesse erinnert an sie.

Es wurde schon kurz darauf hingewiesen, daß Anastasia im ungarischen Mittelalter ein beliebter Frauenname war, aber von ihrem Kult oder Patrozinium haben wir keine Kenntnis. Der Debrecener Kodex berichtet übrigens,<sup>115</sup> daß sie das christliche Mitglied einer vornehmen römischen Familie war und barmherzig die Gefängnisse besuchte, um die Gefangenen zu versorgen, zu säubern und zu heilen. Deshalb wurde auch sie gefangengesetzt. Sie war nicht bereit, den Götzen zu opfern. Der Kaiser wollte sie zwingen, seine Ehefrau zu werden, *der – so lesen wir – als er sie in sein Schlafgemach bringen ließ und umarmte, sogleich erblindete*.

Die *kleine Wiege*<sup>116</sup> ist ein später Biedermeier-Seitentrieb der Weihnachtsrekordation. Offensichtlich wurde das Spiel in Nonnenschulen gefördert, es hat einen gewissen fremden Charakter. Vereinzelt ist es vor allem in Transdanubien (*Székesfehérvár, Vitnyéd, Pula*) und des weiteren bei den evangelischen Deutschen von *Harta* und den Slowaken in der Gegend von *Nagyszombat* bekannt.

Die kleinen Mädchen in Stuhlweißenburg gehen mit einer kleinen Krippe von Haus zu Haus. Zwei Engel kündigen die Ankunft der Heiligen Familie an, danach kommen Maria und Joseph herein. Maria setzt sich auf einen Stuhl und wiegt die kleine Wiege, in der eine Statue des Jesuskindes liegt, auf ihrem Schoß. Joseph steht mit seiner goldenen Axt hinter ihr. Die Engel singen von der Menschwerdung. Danach kommen Hirten herein, um ihre Huldigung vor dem Kind zum Ausdruck zu bringen. Schließlich trägt Maria das Jesuskind in der Wiege herum, das alle Familienmitglieder küssen, wobei sie ein Geschenk in die Wiege legen.

Bei den ungarischen Griechisch-Katholischen ist der zweite Sonntag vor Weihnachten der Gedenktag der vor Moses lebenden heiligen Urväter und der Sonntag vor dem Fest jener, die Jesu Stammbaum erwähnt.

In der serbischen griechisch-orthodoxen Kirche heißen diese Sonntage *materice* bzw. *oci*. Die mit ihnen verknüpften Bräuche erhalten sich eigenartigerweise zäh auch bei den Bunjewatzen und Schokatzten lateinischer Liturgie in der *Batschka* (teils Ung., teils Serbien). So pflegten in *Szabadka* am *materica*-Fest die Enkel, aber auch andere Kinder, zuweilen auch ältere, die ihnen bekannten Frauen zu begrüßen:

<sup>114</sup> MAKKAI-NAGY 1939. 71, 169, 181. Die Anastasia-Legende im Debrecener Kodex. *Nyelvemléktár* XI, 34.

<sup>115</sup> *Nyelvemléktár* XI.

<sup>116</sup> BARTÓK-KODÁLY 1953. 570–574. MNT II.

*Faljen Isus, gazdarice!  
Čestite vam materice!  
Ja sam došo priko mora,  
Da mi date malo ora,  
Snašla me jestrašna muka,*

*Da mi data i jabuka.  
Vidio sam i ovaca,  
Da mi date i novaca.  
Napolju je zdravo zima.  
Molim jednu čašu vina!*

(Deutsche Übersetzung: Gelobet sei Jesus, Bauersfrau! Wir grüßen die *materica*! Ich bin übers Meer gekommen, damit Sie ein paar Nüsse geben. Schwere Pein hab ich erlitten, daß Sie einen kleinen Apfel geben. Schafe hab ich auch gesehen, damit sie auch etwas Geld geben. Der Winter draußen ist hart, daß sie auch ein Glas Wein geben!)

Zum Geschenk bekommen sie Dörrobst und Walnüsse. Auch der neue Schwiegersohn besucht an diesem Tag erstmals die Schwiegermutter, von der er früher eine Tasche aus *tyilim*-Stoff bekommen hatte. Der *oca*-Tag, der Tag der Urväter, ist schon weniger bedeutsam, wird aber auch gefeiert. Der Brauch existiert nach dem Vorbild der Bunjewatzen auch bei den Ungarn von *Szabadka*.

Der Gruß der Schokatzenkinder von *Hercegszántó* lautet:

*Faljen Isus, gaztarice,  
Čestitam vam materice.  
Mi smo dosli priko mora,*

*Da nam date "saku ora,  
Da nam date pogačice,  
Čestitam vam meterice.*

(Deutsche Übersetzung: Gelobt sei Jesus, Bauersfrau! Die *materica* kamen wir zu grüßen, von jenseits des Meeres kamen wir hierher. Geben Sie uns eine Handvoll Haselnüsse, geben Sie uns Pogatschen, grüßen wir die *materica*!)

## WEIHNACHTSFASTEN

Das Weihnachtsfasten (24. Dezember), mit anderem Namen der Tag Adams und Evas, enthält zwei Festmomente, die die Kirche mit liturgischer Umsicht miteinander verbunden hat. Einesteils ist es der Namenstag unserer biblischen Ureltern Adam und Eva, die Erinnerung an sie: die Quelle der weihnachtlichen Mysterienspiele und der Festsymbolik. Anderenteils ist es die Vorbereitung aus der unerlösten Welt des Alten Testamentes, aus dem Erbe von Adam und Eva für den Empfang des neuen Adam, zugleich für das Ins-Leben-Rufen der gestorbenen Natur, für das beginnende neue Jahr und des weiteren für die menschliche Erneuerung, es ist die *Vigilie*: gemäß den archaischen menschlichen Erfordernissen, aber auch im sakral-liturgischen Sinn.

Adam und Eva waren Schutzheilige der Kürschnerzunft von *Érsekújvár*, auf deren Fahne der Bibeltext (Gen 3,21) stand: JAHWE GOTT ABER MACHTE DEM MENSCHEN UND SEINEM WEIBE KLEIDER AUS FELLEN. 1861. Die Zunftmesse der Töpfer von *Mohács* war am Tage Adams und Evas, dem Fest der Zunftpatronen. Danach wählte die Zunft die neuen Vorsteher. Auch auf ihrer Kirchenfahne (1906) sind unsere Ureltern unter dem Baum der Erkenntnis zu sehen.<sup>1</sup> Auf dem Siegel (1719) und der Fahne (1824) der *Szegeder* Töpferzunft war das Bild des aus dem Staub der Erde geschaffenen Menschenpaares Adam und Eva zu sehen. Im Wappen von *Baja* stehen Adam und Eva, weil seine Erhebung in den Rang eines privilegierten Marktfleckens wie ein Weihnachtsgeschenk am 24. Dezember 1699 geschehen war.<sup>2</sup>

Die Namen des Tages bzw. Abends: in der Gegend von *Rozsnyó*, bei den Griechisch-Katholischen, den evangelischen *Tirpaken*<sup>3</sup> und den Calvinisten von *Debrecen karácsony víliája* 'Weihnachtsvigilie', abwechselnd mit *vília esteje* 'Vigilienabend', aus dem Munde der Szekler von *Istensegíts karácsony szenvedeje* 'Weihnachtspassion', kurz *szenvedeje*, aus dem derer von *Andrásfalva szenvedejeeste* 'Passionsabend', im Wortgebrauch der aus der Bukowina stammenden Szekler von *Székelykeve szenvedeeste* 'Passionsabend',<sup>4</sup> bei den nördlichen Tschangos *karácsony szenvedeje* 'Weihnachtspassion',<sup>5</sup> im

<sup>1</sup> Aus dem Zunftstatut in kroatischer Sprache (1718). SAROSÁ CZ 1971. 15, 93, 94. Auf der einen Seite der Fahne Adam und Eva mit der Aufschrift: *Mobački Koršovara Društva Barjak. 19. Adam es Eva 06*. Auf der anderen das Bild Florians: *Mohácsi Korsósok Társulati zászlója. Sv. Florian*.

<sup>2</sup> Freundliche Mitteilung von Mihály Köhegyi.

<sup>3</sup> MÁRKUS 1943. 240. Die Benennung ist ebenso bei den östlichen und nördlichen Slowaken allgemein, und so bezeichnen es auch die Polen und Kroaten. SCHNEEWEIS 1961, 113. *Tirpaken* – evangelische Slowaken in der Umgebung von Nyíregyháza.

<sup>4</sup> PENA VIN 1972. 11–12, 121.

<sup>5</sup> WICHMANN 1936. 128.

reformierten Dorf *Csúza* im Kom. Baranya *béved* 'etwa: reicher Abend',<sup>6</sup> anderswo in der Ormánság *bévödeste* 'id.',<sup>7</sup> in *Báta bővedeste* 'id.', an einzelnen Orten *karácsony szombatja* 'Weihnachtssonabend' (selbst wenn es nicht auf diesen Tag fällt), im evangelisch-ungarischen Dorf (*Olt*)*Szakadát* im Komitat Szeben *ünneþ szombatja* 'Festsonabend'.<sup>8</sup> Bei den Siebenbürger *Sachsen* heißt es *Christsonnabend*. In Kreisen der Gebildeten sowie in *Transdanubien* ist *szenteste* 'Heiligabend' üblich, die Lehnübersetzung des deutschen *heiliger Abend*, bei den katholischen Südslawen in Ungarn *kvatre post*, bei den griechisch-orthodoxen Serben von Pomáz *badnji dan*<sup>9</sup> und bei den Banater Bulgaren *babinden*.<sup>10</sup>

An Weihnachtsfasten werden Haus, Hof und auch der Platz für die Tiere sorgfältig in Ordnung gebracht und gesäubert, denn man erwartet einen Gast, das zur Welt kommende Jesuskind, aber man wechselt auch in das neue Jahr hinüber. Alles muß an seinem Platz, muß zu Hause sein. Ausgeborgte Gegenstände erbittet man vielenorts wenigstens für diesen Tag zurück. Wie man im Göcsejer Dorf *Tőfej* sagt: damit sie nicht „verhext“ werden. Man gibt und und erbittet keinen Kredit. Man freut sich nicht über Besucher, sondern empfängt nur Grüßende gern: Hirten, Kinder. In Házomszék kündigt man die Vorbereitung so an:

*Tizenkét kapuláb gyöngyből van kiverve,  
Az Úr Jézus széke közből van helyezve.  
Az Isten az embert annyira szerette;  
Szerelmes szent Fiát hogy földre küldötte,  
Hideg istállóba, jászolba fektette.  
Oh emberi nemzet indulj igazságra,  
Mert eljött a Krisztus szegény szállásodra.  
Tisztítsd ki házadat, hívd be őtet oda,  
hogy vigye lelkedet boldog mennyországra.*<sup>11</sup>

(Deutsch: Zwölf Torpfosten sind mit Perlen besetzt, der Stuhl des Herrn Jesus ist dazwischen gesetzt. Gott hat den Menschen so sehr geliebt, daß er seinen geliebten heiligen Sohn auf die Erde sandte, in einen kalten Stall, in eine Krippe legte. O Menschenvolk, mach dich zur Wahrheit auf, weil

<sup>6</sup> Nyr. 1884. 46.

<sup>7</sup> Kiss 1952. 55.

<sup>8</sup> VÁMSZER 1940. 119.

<sup>9</sup> Kiss 1964. 97.

<sup>10</sup> TELBIZOV–VEKOVA–TELBIZOVA 1963. 251.

<sup>11</sup> Zu dem, was in der Vigilie im palotzischen Weinanbaugebiet, so auch in *Gyöngyöspata*, zu tun war, gehörte auch, daß man vier Ruten aus dem Weinberg in Wasser tut und aus ihrem Treiben auf den Ertrag des kommenden Jahres schließt. Péter Kecskés berichtet, daß an Weihnachtsfasten in den Palotzendörfern *Visonta*, *Domoszló*, *Markaz*, *Gyöngyöspata*, *Gyöngyöstarján* und *Gyöngyöshalász* die vier Eckweinstöcke des Weingartens zur Abwehr des Hagelschlages beschnitten werden. KECSKÉS 1966. 512.

BALÁZS 1940. 60. Die Csíker Variante bei VITOS 1894. 942. Ähnliche Moldauer Begrüßungen MNT II. Ein siebenbürgischer Gruß in armenischer Sprache bei TARISZNYÁS 1943. 46.

Christus in deine arme Herberge gekommen ist. Säubere dein Haus, bitte ihn hinein, damit er deine Seele ins selige Himmelreich bringe.)

Der ganze Tag vergeht mit der Festvorbereitung: Backen und Kochen, Bereitung des Weihnachtstisches und der Geschenke, Versorgung der Tiere und in einzelnen Gebieten „Weihe“ der Wohnung. Über letzteres wird noch gesondert die Rede sein.

Die Schokatzken von *Áta* weißelten für das Weihnachtsfest die Stube, wuschen die Möbel ab, taten frisches Stroh in die Betten und in die vier Ecken des Strohsacks Knoblauch und Messer gegen die Hexen. Die Kinder wurden gebadet, und die Erwachsenen wuschen sich die Haare.<sup>12</sup>

Wie János Manga schreibt,<sup>13</sup> vertragen sich bei den Palotzen\* zum Fest – zumindest scheinbar – auch die Feinde, den ärmeren Verwandten und den ständigen Arbeitern der Familie schickt man Naturalgeschenke. Diese halfen, den Hof des Bauern in Ordnung zu bringen. Früher fehlten auch Beichte und Kommunion nicht.

Ein spezieller Brauch existierte im Marktflecken *Bajmóc* auch noch im 19. Jahrhundert. Am Weihnachtsabend verkleidete sich ein Familienmitglied, offensichtlich der Vater, als Priester, setzte sich dem Platz des Familienoberhauptes gegenüber auf einen Stuhl und nahm den Familienmitgliedern die Beichte ab: Jedem sagte er die im Laufe des Jahres begangenen Fehler und Sünden auf den Kopf zu. Infolge der Würde des Abends bekam keinen parodistischen Charakter.

Das Erneuerung bezweckende Baden, Waschen und die Körperreinigung an Weihnachtsfasten, Neujahr und in einzelnen Orten auch im Frühling gehört zu den uralten kultischen Traditionen des Jahresanfangs. Für sein Alter bzw. seine Beharrlichkeit ist bezeichnend, daß es auch in die ungarische liturgische Brauchordnung des Mittelalters eingedrungen ist, weil ihm die *Genesis* (2,2–10) und andererseits die *Apokalypse* (22,1, 2) sakrale Deutung, nachträgliche Bestätigung gegeben haben.

Im ersten Buch Mose steht an der zitierten Stelle: *Jahwe Gott pflanzte einen Garten in Eden, im Osten, und setzte dahinein den Menschen, den er gebildet hatte. Und Jahwe Gott ließ aus dem Erdboden allerlei Bäume hervorwachsen, lieblich anzusehen und gut zu essen, den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen. Ein Strom ging von Eden aus, um den Garten zu bewässern ...*

Nach der Vision in der Apokalypse entspringt dem Thron des Lammes Gottes, also des Jesuskindes von Betlehem, die Quelle des Heils. Das Zeugnis des Johannes lautet: *Und er zeigte mir einen Strom von Lebenswas-*

<sup>12</sup> Mitteilung von Géza Müller.

<sup>13</sup> MANGA 1968. 52.

\* Eine regionale ungarische Gruppe in Nordungarn und der heutigen Südslowakei.

*ser, glänzend wie Kristall; der geht vom Throne Gottes und des Lammes aus. Inmitten ihres Platzes und zu beiden Seiten des Stromes steht der Baum des Lebens, der zwölf Früchte trägt. Jeden Monat spendet er seine Frucht, und die Blätter des Baumes dienen zur Heilung der Völker.*<sup>14</sup>

Nach Pelbárt Temesvári ist „Christus im Leib gekommen, deshalb mußt du entsprechend seiner leiblichen Ankunft auch deinen Leib in großer Reinheit behalten und bewahren. Wie du am morgigen Fest nicht mit ungebadetem Leibe teilnehmen willst, um so mehr mußt du den Schmutz deiner Sünden von dir ablegen“.<sup>15</sup>

*Für diese edle Geburt unseres Herrn – schreibt der Debrecener Kodex<sup>16</sup> – müssen wir uns vorbereiten und heiligen mit heiliger Reue, also von Herzen kommender Buße, daß wir uns gegen seine heilige Hoheit vergangen haben. Und mit wahrer Beichte und echter Sühne, denn wenn wir das Haus fegen zur Ehre des morgigen Tages und unsere schmutzigen Hemden waschen und manche auch ihren Leib noch heute baden, müssen wir viel mehr den Schmutz unserer Sünden von uns säubern.*

Der kalvinistische Professor in Debreczin György Mártonfalvy\* beanstandet, als er über das würdige Feiern der Feste spricht (1663), daß manche Menschen sich am *Weihnachtstag in eisigem Wasser waschen*.<sup>17</sup>

Auf den Brauch verweist dieses aus der Kurutzenzeit (Wende 17./18. Jh.) erhalten gebliebene Spendenbittgedicht (rhythmus natalis ad deportandum auream aquam)<sup>18</sup>:

*Szép szokás mindenben jó szokást tartani,  
Régi atyáinknak nyomdokát követni,  
Jó régi példákot előttünk hordozni,  
Hogy úgy éljünk mint ők, arra ügykezni.*

*És szép rendtartás vót úgy érzük köztük is,  
Hogy vizet hordoztak ez éjszakán ők is,  
Mely nem lőtt semmiből, mert példát egyet is  
Hagytak, tisztaságra intettek minket is.*

*Hogy azért köztünk is ez régi jó szokás  
Mindaddig fennálljon ez régi rendtartás,  
Nemzetünkben bevött tiszta víz hordozás,  
Ezzel tisztaságra indít a mosódás.*

<sup>14</sup> BAUERREIS 1938. 25, 29.

<sup>15</sup> RADÓ 1957. 42.

<sup>16</sup> *Nyelvemléktár* XI, 30.

\* oder György Tóth Mártonfalvi (1635–1681) reformierter Lehrer und Schriftsteller.

<sup>17</sup> CSEFKÓ 1931. 152.

<sup>18</sup> DEÁK 1906.

*Ez okon hozzuk be ez szép vizet mü is,  
Amely bevött evvel ugyan aranyat is.  
Cselekedtük azért nagy jó szívbül mü is,  
Mosdgyék azért mingyárt tü Kegyelmetek is.*

Inter lavandum (beim Waschen):

*Amaz tisztaságban gyönyörködő Isten,  
Tü Kegyelmetek minden bünbül szépen  
Mossa s tisztítsa ki, hogy így jövőendőben  
Istennél lebessen Kegyelmetek mennyben.*

*Miképpen testedet im e testi vízzel  
Megmosod, Úristen amaz lelki vízzel  
Mosson meg tégedet ő szent igéjével,  
Ruházzon fel téged az ő szent lelkivel.*

Valedictio (Verabschiedung):

*A sötét éjszakát ki reátok hozta,  
A jó Isten adjon a holnapi napra  
Boldog felvirradást, karácsony napjára,  
Tü kegyelmeteknek mindenikünk mondgya,  
Adgyon Isten, adgya, szívünk ezt kívánja.*

(Deutsch: Ein schöner Brauch ist, in allem gute Bräuche zu bewahren, den Spuren unserer Vorväter zu folgen, gute alte Beispiele vor uns zu haben, damit wir leben wie sie, darauf Acht zu haben. / Und eine schöne Vorschrift, meinen wir, gab's auch bei ihnen, daß auch sie in dieser Nacht Wasser trugen, was nicht schwer war, weil sie auch uns ein Beispiel gaben, uns zur Reinheit ermahnten. / Damit auch bei uns der alte gute Brauch immer bestehe, diese alte Vorschrift, das in unserer Nation bewährte Tragen reines Wassers, womit das Waschen zur Reinheit gewegt. / Aus diesem Grund holen auch wir dieses schöne Wasser herein, das damit zu Gold wurde. Deshalb handelten auch wir so mit ganzem Herzen, wascht also auch ihr euch gleich. / Inter lavandum: Der sich an dieser Reinheit ergötze Gott wasche und reinige euch schön von aller Sünde, so daß ihr künftig bei Gott im Himmel sein könnt. / Wie du deinen Leib mit diesem leiblichen Wasser wäschst, wasche dich Gott mit jenem geistlichen Wasser mit seinem heiligen Wort, bekleide dich mit seinem heiligen Geist. / Valedictio: Wer euch die dunkle Nacht brachte, der gute Gott schenke für den morgigen Tag glückliches Erwachen, für den Weihnachtstag, euch sagen wir alle, gebe es euch Gott, er gebe es, das wünscht unser Herz.)

Das *aranyvíz*, *aranyosvíz* 'goldenes Wasser', *életvíz*, *élet vize* 'Lebenswasser', *szerencsevíz* 'Glückswasser' und *szentvíz* 'heiliges Wasser' in den ungarischen Traditionen ist nichts anderes als das am Abend, in der Nacht oder im Morgen grauen vor Weihnachten, seltener Silvester, Neujahr oder Epiphanie aus dem Brunnen, Fluß oder eventuell einer Quelle geschöpfte frische Wasser. Seine Symbolik brachte die mittelalterliche Liturgie und später die volkstümlich gewordene Anschauung mit der gesperrten Paradiesesquelle lebenden Wassers in Beziehung: Der geborene Jesus öffnete sie für den Menschen, der jetzt in sie eintaucht, also in ihr wiedergeboren wird. Die archaischesten Formen dieser Vorstellung haben die ungarischen Calvinisten bewahrt.

Die Calvinisten im Gebiet des *Szernye*-Sumpfes hielten die Brunnen sehr in Ehren, da es wenig gutes Wasser im Dorf gab, in *Fornos* z. B. nur einen außerhalb des Dorfes. Dorthin gingen die sich in der Spinnstube versammelnden Mädchen und Burschen um Mitternacht, um auf Jesu Geburt zu warten. Den mitgenommenen geschmückten Weihnachtsbaum und Kränze nagelten sie an den Brunnenbaum. Dann drehten sie eine Wiedenrute zusammen und banden den Brunnenbaum mit ihr an den Brunnenkranz. Wer sie nach Mitternacht als erster aufband, schöpfte das goldene Wasser, in dem Jesus gebadet hatte. Das betreffende Mädchen heiratete als erste. Wer es schon weggebracht hatte, suchte einen dornigen Zweig und versperrte mit ihm den Brunnen, zum Zeichen, daß schon jemand dort gewesen war.

Anderswo versammelte sich die Jugend ebenfalls in der Spinnstube, wo die Mädchen aus Buchsbaum, Efeu und Blumen einen Kranz flochten, den sie zum Brunnen brachten und an den Baum banden.

In *Tornyospálca* holen die heiratsfähigen Mädchen um Mitternacht das goldene Wasser vom guten Brunnen. Morgens waschen sie sich darin, um schön zu sein. Sie trinken auch davon, um nicht krank zu werden.

Im *Kis-Sárrét* (in der Tiefebene) glaubt man, daß von elf Uhr nachts bis ein Uhr goldenes Wasser in der *Kőrös* (Kreisch) fließt. Wenn man sein Vieh damit trinkt, befällt es keine Krankheit.<sup>19</sup>

Die Protestanten von *Kercavidék* im Gebiet *Őrség* trinken, um gesund zu werden, am Weihnachts- und Neujahrmorgen Wasser, das sie zu Mitternacht aus dem Brunnen geschöpft hatten. Die Jugend von *Kercaszomor* bindet an die Brunnen einen Tannenzweig mit Bändern.<sup>20</sup>

In vielen anderen kalvinistischen Gebieten hat sich die Tradition von Weihnachtsabend oder -nacht auf Silvester verschoben.

Die Jugendlichen des Dorfes *Póka* wandern Silvester mit Musik und Gesang über die Felder des Dorfes, unterwegs aus den Brunnen goldenes Wasser schöpfend. Die Flurbegehung wird bei Morgendämmerung beendet, danach gehen sie tanzen.

<sup>19</sup> SZENDREY Ákos 1940. 393.

<sup>20</sup> Sammlung des Pfarrers József Kovács von Kercaszomor.

Die Burschen von *Nyárszó* in Kalotaszeg vergnügen sich am Silvesterabend bei einem Mädchenhaus, dann gehen sie vor Mitternacht mit Krügen zur Quelle. Wenn das Mitternachtsläuten zur Begrüßung des neuen Jahres ertönt, zünden sie oberhalb der Quelle ein Feuer an: sein Licht spiegelt sich goldfarben auf dem Wasser. Mit den gefüllten Krügen ziehen sie singend durch das ganze Dorf. An der Tür der Mädchenhäuser singen sie ein Neujahrslied und sprechen einen Gruß. Der Bauer bedankt sich mit Kuchen und Obstschnaps für die Aufmerksamkeit der Burschen. Früher banden die Mädchen den das goldene Wasser bringenden Burschen vier bis fünf rote oder blaue Perlen aufs Handgelenk, was vielleicht an die Früchte des Ehelebens, den Kindersegen, erinnerte, wenn man weiß, daß Mädchen ein rotes und Jungen ein blaues Wiegenband bekamen.<sup>21</sup>

Die heiratsfähigen Mädchen im Dorf *Petri* holen das goldene Wasser am Neujahrmorgen. Die erste heiratet zuerst. Die schon geschöpft hat, bestreut den Brunnen mit Spreu, damit die später kommenden Mädchen sehen, daß man ihnen schon zugekommen ist.

Im Dorf *Maroscsesztve* schöpft der Bauer das Wasser in der Silvesternacht, genau um Mitternacht. Das *goldene Wasser* erhält den, der dann davon trinkt, bei guter Gesundheit.

In der *Ormánság* wurde der Tradition nach ebenfalls am Silvesterabend ein wassergefüllter Eimer in der Stube vorbereitet. Am Neujahrmorgen stellte man eine Mulde auf den Boden des Hauses, in die man aus dem Eimer *szótalankedetlen*, also stumm, bisher noch unbenutztes Wasser hineingießt, in das man rote Äpfel und Silbermünzen tat. Darin wuschen sich alle im Haushalt, damit sie im neuen Jahr schön rot und fleißig werden.<sup>22</sup>

Was die Katholiken betrifft, so holen sie im kleinen Szeklerdorf (Magyar-) *Déllő*<sup>23</sup> das goldene Wasser um Mitternacht vom Brunnen. Wie sie sagen, heißt es so, weil zu dieser Zeit Maria ihr Jesuskind (*Jezuska*) gebadet hat. Wenn die Hausfrau aus der Mitternachtsmesse kommt, tauscht sie die weißgestreifte rote Tischdecke aus, auf der man abends das Fastenabendbrot gegessen hat, und deckt eine rein weiße auf. Nun kommen schon die Speisen vom Schweineschlachten auf den Tisch, und danach trinkt die Familie vom goldenen Wasser.

In dem früheren Szeklerdorf *Istensegits* in der Bukowina, holte der Bauer in der Nachtwache vor dem Weihnachtsfest das goldene Wasser aus dem Brunnen herein. Nach dortiger Tradition ist, da Maria den neugeborenen Jesus gebadet hat, nach Mitternacht das Wasser in den Brunnen golden geworden. Der bekommt es, der es als erster schöpft. Man muß es auf nüchternen Magen trinken und sich damit waschen, so wird man gesund und gesegnet.

Die Griechisch-Katholischen von *Hajdúdorog* sprechen dem zu Mitternacht geschöpften goldenen Wasser Heilkräfte zu.<sup>24</sup>

<sup>21</sup> CSETE 1960. 132.

<sup>22</sup> KISS, Géza 1952. 513.

<sup>23</sup> Aus der Sammlung von Pál Péter Domokos.

<sup>24</sup> Cs. Pócs 1965. 72.

In *Apátfalva* wuschen sich die Familienmitglieder an Weihnachtsfasten im Brunneneimer, und zwar dem Alter nach, damit – wie sie sagten – ihre Gesundheit so frisch würde wie im Brunnen das Wasser.

Im Dorf *Dány* bringt beim ersten Glockenklang zur Mitternachtsmesse der älteste Mann oder die jüngste Frau in der Familie frisch geschöpftes Wasser mit dem Eimer in die Stube, in den man auch einen roten Apfel und eine Silbermünze hineinwirft. Das ist das *szerencsevíz* 'Glückswasser'. Dabei sprechen sie folgenden Gruß: *Gelobt sei Jesus Christus, glücklich sei euer Fest. Mit mehr Gutem und weniger Kummer mögt ihr den Geburtstag unseres Herrn Christus erleben. Gott gebe Wein, Weizen, Frieden\* und nach eurem Tod ewiges Heil!*

Nach diesem Gruß trinken sie von dem Wasser, und morgens waschen sie sich darin. Dabei führen sie den Apfel über ihr ganzes Gesicht. Den Apfel nimmt immer derjenige als erster, der das Glückswasser hereingebracht hatte, und danach jedes Familienmitglied dem Alter nach.

Dann wird vom Wasser etwas in den Brunnen zurückgegossen, den Rest läßt man das Vieh trinken. Von dem Apfel essen alle Familienmitglieder, die Münze wird Hirten, eventuell einem Bettler geschenkt. Mancher wirft sie in den Opferstock in der Kirche. Einzelne Familien geben sie nicht aus, sondern heben sie auf. Im Herbst tun sie sie in den Saatweizen und werfen sie später ebenfalls in den Opferstock.<sup>25</sup>

Auch die Bewohner von *Buják* waschen sich beim ersten Glockenschlag zur Mitternachtsmesse.

Die Palotzen von *Mihálygerge* waschen sich am Vigilienabend und ziehen sich frisch an.<sup>26</sup>

Dem Brauch von *Szany* nach werden an Weihnachtsfasten die kleinen Kinder *im Wasser des kleinen Jesus* gebadet. Auch die Erwachsenen versäumen das Fußewaschen nicht, das früher irgendwann die jüngste Frau in der Familie vornahm. Die Füße sowie den Körper waschen auch die Calvinisten in der *Őrség* und die Katholiken von *Csököly*.

In *Búcsúszentlászló* bringt man vor der Mitternachtsmesse vom Brunnen Waschwasser herein, in das auch ein Apfel getan wird. Am Weihnachtmorgen wäscht sich die Familie darin. In den Wassereimer fürs Vieh tut man diesmal auch einen zerkleinerten Apfel hinein. Damit trinkt man es am Festtag.

In *Zalaszentbalázs* glaubt man, daß am Neujahrstag das Wasser aufblüht. Wer als erster zum Brunnen geht, holt dessen Blüte. Die Familie wäscht sich darin.

Der Vorstellungskreis des goldenen Wassers taucht auch in den Hexenprozessen auf.

\* Im Ungarischen Alliteration: *bor, búza, békeség*.

<sup>25</sup> Freundliche Mitteilung von Pfarrer Gyula Kozár.

<sup>26</sup> EA 4066. EA = Ethnologisches Archiv des Ungarischen Ethnographischen Museums, Budapest.

*Győr, 1608: Die Frau von György Kis schickte ihren Diener am Weihnachtstag zum Brunnen und trug ihm auf: wenn du wiederkommst und ich dich frage, was du bringst, so sage: Fett und Nutzen der Erde, Himmel und allen.*

*Hódmezővásárhely, 1744: ich war noch Witwe, als ich vor Morgengrauen in der ersten Weihnachtsnacht das Wasser vom See holte. Und wenn ich keine hatte, bat ich auch jemand anderes um sieben Zwanziger\*, und nachdem ich das geholte Wasser in die Schüssel auf die sieben Zwanziger goß, wusch ich mich darin und wusch auch meine Kinder. Und in dem Jahr hatte ich keine Angst vor irgendwelchem Schaden. Den siebenten Zwanziger löste ich ein und bemühte mich, ihn einem Mann zu geben oder dem Hirten als Bezahlung oder für Sünden.<sup>27</sup>*

Auch bei den Nachbarvölkern war das goldene Wasser nicht unbekannt. Wenn ein *slowakisches* Mädchen von der Mitternachtsmesse heimkehrt, geht es Wasser schöpfen und sagt dabei: zuerst Wasser, danach Feuer! Wenn sich die Familie in diesem Wasser wäscht, bleibt sie das ganze Jahr gesund.<sup>28</sup>

Bei den magyarisierten Slowaken von *Miske*<sup>29</sup> lebt der Brauch so, daß die große Tochter – und wenn es keine gibt, die Hausfrau – beim ersten Läuten zur Mitternachtsmesse einen Eimer Wasser vom Brunnen holt. In diesen wirft man einen schönen roten Apfel, der mit den Zähnen aus dem Wasser geholt wird. Alle Familienmitglieder führen ihn über ihr Gesicht, damit sie dadurch später rot und gesund werden. Dann wirft man den Apfel wieder ins Wasser, aber auch einen Oblatenrest. Damit wird das Vieh getränkt, wobei man darauf achtet, daß der Apfel bis Neujahr unversehrt bleibt.

Bei den *Südslawen* heißt das in der Weihnachtsnacht noch vor Sonnenaufgang geschöpfte Wasser *jakovna voda* 'machtvolles Wasser', also kraftspendendes Wasser. Vor dem Schöpfen wirft man irgendein Geschenk in den Brunnen: Getreidekorn, Apfel, Kuchen oder Salz, und spricht folgenden Gruß: Guten Morgen, liebes Wässerchen, fröhliche Weihnachten! Von dem Wasser gibt man etwas an die *česnica*, den Teig für den Festkuchen, wäscht damit und besprengt auch den Bienenstock.<sup>30</sup>

Bei den Serben von *Pomáz* hat der Hausherr die Aufgabe, das *prva voda*, also das erstmals am ersten Weihnachtstag geschöpfte und zur *česnica*-Herstellung benötigte Wasser herbeizuschaffen. Zwischen ihm und der Hausfrau spielt sich folgender Dialog auf Serbisch ab: Christus ist geboren! – Er ist tatsächlich geboren! Was bringst du? – Gesundheit und Freude! – Auch du sollst leben und gesund bleiben! – Während der Herstellung der *česnica* geht die Frau in den Garten und schüttelt mit den teigigen Händen die Obstbäume. In die *česnica*

\* Auf dem *huszas* (Zwanziger) war die Jungfrau Maria als *Patrona Hungariae* zu sehen, weshalb die Münze „máriás“ genannt wurde.

<sup>27</sup> SCHRAM 1970. I, 374, 279.

<sup>28</sup> BEDNÁRIK 1943. 90.

<sup>29</sup> Aus der Diplomarbeit von Ilona Kiss.

<sup>30</sup> SCHNEEWEIS 1925. 74, 98.

wird eine Silbermünze gesteckt. Wer sie findet, hat im neuen Jahr Glück. Das Geldstück wird im übrigen in die Weinkanne getan, aus der man bis zum Neujahrstag trinkt.<sup>31</sup>

In der Volkstradition gibt außer dem Wasser auch das Feuer Zeugnis sowohl vom neugeborenen Jesuskind als auch von der neuen Wende der Zeit.

Unter den uralten magischen Handlungen zur Wintersonnenwende verehrt man das Feuer als den Träger der Helligkeit und Wärme, als Sonnensymbol mit ihm gebührender Zeremonie, damit es im neuen Jahr die Familie mit Segen überschüttet.

In Mitteleuropa existiert der Brauch nur noch in Rudimenten, aber bei den Slawen auf dem Balkan, vor allem bei den serbischen, schokatzischen und bunjewatzischen Nachbarn der Ungarn ist er in Form des *badnjak*-Verbrennens bis heute lebendig.<sup>32</sup>

Der *badnjak* ist ein Holzklotz, aber im übertragenen Sinne auch der Weihnachtsabend, mit anderem Namen *veseljak* 'Freudenbringer', *blažena palica* 'Seligkeit verschaffendes Stäbchen', ursprünglich ein Eichenbaum, den der Hausherr vor Sonnenaufgang an Weihnachtsfasten unter besonderen Zeremonien schlägt. Er zieht Handschuhe an, streut Getreidekörner auf den Baum, schießt in die Luft. In Kroatien, Bosnien und Sirmien dient ein Holzklotz als *badnjak*.

In der Familie wird er mit ihm freudig empfangen. Die Hausfrau bietet ihm Kuchen an. Diesen zerbricht er über dem Klotz, küßt ihn und ißt ihn auf. Der *badnjak* bleibt bis zum Abend draußen an der Tür. Wenn der erste Stern erscheint, bringt ihn der Hausherr auf der rechten Schulter mit Handschuhen herein, wobei er darauf achtet, mit dem rechten Fuß auf die Hausschwelle zu treten. Die Familie empfängt ihn mit einer brennenden Kerze. Nach gegenseitiger Begrüßung streut die Bäuerin aus dem Sieb Körner und Walnüsse auf ihn. Dann tritt der Hausherr ans Feuer und setzt den *badnjak* darauf. An vielen Orten segnet er ihn auch mit den Worten: Wieviel Funken, soviel Herde, Geld, Kitz, Hühnchen, großkörniger Weizen, Jungen, graue Schweine, schwarze Ziegen, Kraft und Gesundheit! Anderswo wird er mit Weihwasser bespritzt, mit Weihrauch geräuchert und dann begrüßt und mit Wein begossen. Seine geschnittene Hälfte wird mit Honig beschmiert, von jeder Speise wird ein Löffelvoll darauf getan, und auch Wein fehlt nicht.

Dem *badnjak*-Verbrennen und seiner zurückgebliebenen Asche schreibt man heilende, befruchtende und unglückvertreibende Kraft zu. Die Asche wird auf Menschen, Vieh, Haus, Garten und Feld gestreut. Aus dem Überrest des Holzes werden kleine Kreuze geschnitzt und auf das Haus und ins Feld gesteckt. Andere verfertigen Pflugteile daraus.

<sup>31</sup> Kiss 1964. 100.

<sup>32</sup> Zum *badnjak*-Kult s. SCHNEEWEIS 1925. 16–29, SCHNEEWEIS 1935. 155–159. JANKÓ 1896. weiter die Sammlungen von Zoltán Fehér in Bática (raizisch), von Mária Kiss in Pomáz (serbisch), von György Sarosács in Mohács und von mir in Hercegszántó (beide schokatzisch).

Die ersten Aufzeichnungen über den *badnjak* stammen aus dem 13. Jahrhundert. *Valvasor*\* schreibt im 17. Jahrhundert, daß in Istrien die Bauern am Weihnachtsabend einen großen Holzklotz nach Hause bringen und ins Feuer werfen. Beim Abendbrot bieten sie ihm etwas an und fordern ihn zum Essen auf. Zwar verbieten das die Priester, aber man beharrt stark auf dem Brauch, weil sie ihrem Glauben gemäß nur so Glück im neuen Jahr haben. Der Kult hängt mit der offenen Feuerstelle zusammen und geriet mit der Verbreitung des Ofens langsam in den Hintergrund. Typisch ist, daß in *Szerémség* schon Weihnachtsbäume aufgestellt werden, aber man auf das Verbrennen des *badnjak* dennoch nicht verzichtet. Der Ursprung des Brauches liegt im Dunkeln, aber man findet ihn fast nur im Gebiet des früheren römischen Reiches, und so gibt es wahrscheinlich eine klassisch antike Vorgeschichte für ihn.

Der Herd genießt zu Weihnachten bei den Südslawen bis heute große Verehrung. Dann muß ihn der Mann mit einem Feuerstein anzünden, und als Opfergabe werden Salz, Speisen und Geld darauf gestreut, damit man von Krankheiten befreit wird. In Dalmatien macht man ein großes Feuer im Freien, brät Hammel über ihm, trinkt, singt und springt über ihm hin und her.

In *Hercegszántó* verbrannte man den *badnjak*, den Klotz, um die Wende zum 20. Jahrhundert im Ofen. Aber auch diese modifizierte Tradition wurde durch den Sparherd zum Tode verurteilt. In *Bátya* schlug früher der *polazaj* ('etwa: der Feuer macht') nach der Mitternachtsmesse auf dem offenen Herd die Glut, während er gute Wünsche sprach: Jesu Geburt kam zur rechten Zeit! Möge uns allen reichlich zukommen, Schlechtes uns nicht erreichen! Mögen wir Glück haben mit dem Vieh, möge alles für uns wachsen! Die Schokatzten von *Szalánta* meinen, Weihnachten müsse das Feuer die ganze Nacht brennen. Ständig paßt jemand darauf auf, selbst wenn man Schlafen geht. Man legt dicke Hölzer, den Klotz (*badnjak*) auf, damit es schön langsam und ständig brennt.

In den Serbenfamilien von *Pomáz* bewacht ein junger Mann aus der Familie beim Abendessen das Feuer und besprengt es von Zeit zu Zeit mit Wein. Dafür steht ihm ein Geschenk zu.

Die Tradition war auch bei den Ungarn im Mittelalter nicht unbekannt, wovon allerdings nur noch isolierte Bruchstücke in kalvinistischen Gegenden zeugen. In *Nagyszalonta* brachte am Abend das Gesinde noch an der Wende zum 20. Jahrhundert einen Holzklotz in die Stube, den der Hausherr mit den Worten ins Feuer legte: *Gesegnet sei Christi Geburtstag!* Die Hausfrau holte Stroh herein und tat einen Teil davon auf den Klotz. Den anderen Teil legte sie beiseite, um ihn später unter die Glucke zu schieben, weil die nur darauf gut brüten konnte. Die Überreste des Klotzes wurden beim nächsten Weihnachtsfest völlig verbrannt. Der Hausherr gab dem Hund Brot, das er mit Ruß vom Klotz beschmiert hatte, damit ihm der Biß eines anderen Hundes nicht schadete.<sup>33</sup>

\* Freiherr Johann Weichard Valvasor (1641–1689), Geschichtsschreiber von Kärnten und Krain. *Die Ehre des Herzogthums Krain*. Laibach–Nürnberg 1689. Hrsg. von J. Krajer und J. Pfeifer. Rudolfswerth 1877–79.

<sup>33</sup> SZENDREY, Zsigmond 1916. 79.

Die Leute in den Gegenden um *Csenger*, *Zilah* und *Dés* glauben, daß das Feuer vom Weihnachtsabend bis zum Festmorgen nicht ausgehen darf.<sup>34</sup> Im Szeklerdorf *Kibéd* hat sich die Tradition schon auf Silvester verschoben wie so viele Formen des weihnachtlichen Volksglaubens bei den Reformierten. Demgemäß muß das Feuer die ganze Nacht beaufsichtigt werden, damit es nicht ausgeht, weil sonst im neuen Jahr der Hausherr stirbt.<sup>35</sup>

Die Tradition blitzt bei den Katholiken nur noch in Spuren auf. Im Dorf *Dávod* in der Batschka muß am Weihnachtsabend noch tüchtig auf das Feuer aufgelegt werden, damit es bis morgens brennt, weil sich das Jesuskind an ihm wärmt.<sup>36</sup>

Offensichtlich ein Rudiment des *badnjak* ist der *kotyló* im Gebiet *Göcsej*, also das abgenutzte Holzstück, der Klotz, auf den sich die Jungen beim Luziengrüßen während der Zeremonie setzen. Dem Holzklotz wird magische Kraft zugesprochen. In der Gegend am Fluß *Cserta* lehnt man vor dem Mittagessen an Weihnachtsfasten für jedes Familienmitglied ein Holzstück an die Herdöffnung und kennzeichnet, welches wem gehört. Wessen Holz man nach dem Essen umgefallen findet, der stirbt im kommenden Jahr. Ist keins umgefallen, bleibt jeder in der Familie am Leben.<sup>37</sup> Nach der alten Tradition von *Búcsúszentlászló* (Kom. Zala) bereitete man am Luzienabend so viel Feuerholz vor, daß es bis zum Weihnachtsabend reichte: Das Feuer mußte während dieser zwölf Tage ständig brennen.

Auch das Licht und die Flamme vom *Feuer* bzw. der *Kerze* bekommt symbolischen, ja sogar magischen Sinn, besonders bei den katholischen Südslawen. Es muß die ganze Nacht brennen, auch wenn jedermann zur Mitternachtsmesse gegangen ist. Früher brannten in *Bátya* so viele Kerzen auf dem Weihnachtstisch, wie viele Mitglieder die Familie hatte. Andere zünden drei an. Steigt der Rauch nach oben, heißt das, wir sind dem Jesuskind lieb. Wenn er nach unten sinkt, sind wir Sünder, die ihr Leben ändern müssen. Im nahegelegenen *Drágszél* stellen die Ungarn die auf dem Tisch brennende Kerze nach dem Abendbrot in den Getreidekorb. In *Bátmonostor* wird die Kerze schon beim Hereinbringen des Heues angezündet.<sup>38</sup>

In *Németpróna* legt man die Weihnachtskerze, die beim Abendbrot geleuchtet hatte, weg und bindet sie bei Schmerzen auf das schmerzende Glied oder läßt Wachs von ihr darauftropfen.<sup>39</sup>

Für *Regöly* ist typisch, daß gemäß der die Lichtmystik des Festes betonenden Tradition noch am Anfang des 20. Jahrhunderts jedermann mit einer brennenden Kerze zur Mitternachtsmesse ging. Da ein großer Teil der Dörfer *Kőszegpaty*,

<sup>34</sup> Ethn. 1941. 63. (Ákos Szendrey)

<sup>35</sup> MAKKAI-NAGY 1939. 190.

<sup>36</sup> Sammlung von Tamás Grynaeus.

<sup>37</sup> GÖNCZI 1914. 259, 264.

<sup>38</sup> PÓCS 1965. 71, 87.

<sup>39</sup> RICHTER 1898. 23.

*Köszegszerdahely, Gencsapáti, Perenye, Csipkerek, Olaszfa* und *Salköveskút* im Komitat Vas früher *Filialen* waren, ging man zur Mitternachtsmesse in ein anderes Dorf, in die Pfarrkirche. Auf dem Weg ließen die Hirten die Peitschen knallen und schossen, während die Burschen aus den das ganze Jahr hindurch eifrig gesammelten abgenutzten Birkenreisigbesen Fackeln machten, die sie auf Stangen oder Zweige steckten.<sup>40</sup> Die ursprüngliche Absicht des Brauches, damit Hexen zu vertreiben und sich vor Zauberei zu schützen, ist nicht zu bezweifeln. Sie wird auch daurch belegt, daß es auf dem Rückweg keine Beleuchtung mehr gab.

In *Nyitranagyker* stellt man die ganze Nacht eine brennende Kerze ins Fenster des Hauses.

Gemäß einer profanen Verbiegung des Kerzenkultes in *Somogyvámos* muß sich das heiratsfähige Mädchen für die Mitternachtsmesse beim Licht einer Kerze ankleiden, die schon einmal beim Brauttanz einer Hochzeit gebrannt hat.

Die liturgische Quelle der Tradition ist folgendes: In Betlehem ist in der Weihnachtsnacht ein großes Licht aufgegangen, ein neues Tageslicht entstanden, *die Herrlichkeit des Herrn* hat die Hirten umleuchtet (Lk 2,9) und die ganze Welt. Wie in *Gyergyó*-Gebiet gesungen wird:

*Óh Atyának öröme,  
Óh anyának szerelme,  
Óh anyád Atyja aludj,  
Óh anyád Fia aludj,  
Óh napfény, óh élet, óh édes Jézus,  
Óh édes Jézus.*<sup>41</sup>

(Deutsch: O Freude des Vaters, o Liebe der Mutter, o Vater deiner Mutter schlafe, o Sohn deiner Mutter schlafe, o Sonnenschein, o Leben, o süßer Jesus, o süßer Jesus.)

Von daher wird verständlich, daß der von der Mitternachtsmesse heimkehrende Hausherr von *Tápe* mit der noch immer brennenden Kerze vom Tisch, also dem Symbol des eben geborenen Lichtes der Welt, in der Hand in den Stall hinausgeht, um das Vieh zu besehen und zu streicheln und das lauernde, Schaden verursachende Böse weit weg zu vertreiben. Und die dortigen Mädchen treten ebenfalls mit dieser brennenden Kerze ins Tor, um nach dem Beispiel der klugen Jungfrauen im Evangelium den Bräutigam zu erwarten. Der Hausherr in *Szőreg* zündete früher in der Weihnachtsnacht ein Feuer an und führte sein Pferd darüber hinweg, damit es später nicht schreckhaft werde. Wenn die Gläubigen von *Valkonya* aus der Mitternachtsmesse in *Bánokszentgyörgy* heimkommen, leuchten sie sich mit trockenem Reisig oder Stroh.<sup>42</sup>

<sup>40</sup> Aus der Sammlung von Zsuzsanna Erdélyi.

<sup>41</sup> Kováts 1910. 185.

<sup>42</sup> Gönczi 1914. 270.

Zu den charakteristischsten Vorbereitungen auf das Fest gehört das Bestreuen der Wohnstube und des Weihnachtstisches mit Stroh bzw. als dessen symbolischer, aber sich zäh erhaltender Rest der unter den Tisch gestellte Korb mit Stroh und Saatkörnern und des weiteren in kultischer Absicht daraufgelegtem Hausgerät. Die Tradition ist manchmal nur noch rudimentär in ganz Europa bekannt bzw. lebendig. Ihr ursprünglicher Vegetationszweck, der Zusammenhang mit dem archaischen Vorstellungskreis vom Adonisgarten und der mediterrane Charakter sind nicht zu bezweifeln.<sup>43</sup> Deshalb ist es ganz natürlich, daß er in verschiedenem Grade eher in den südlichen Teilen des historischen Ungarn, bei den franziskanisch erzogenen Ungarn, bei den Schokatzern, Kroaten, Bunjewatzen\*, Banat-Bulgaren und des weiteren bei den pravoslavischen Serben lebendig ist.

Nach der biblischen Volksinterpretation symbolisiert schon das auf den Boden gestreute Stroh den Stall von Betlehem. Im allgemeinen wird erklärt, es solle der Platz für die herbergsuchende Maria, Joseph und den Esel sein, wenn sie auf ihrem Weg bei der Familie einkehren. Dem Stroh und den daraufgelegten Sachen wird Weihkraft beigemessen.

György Martonfalvy sagt in seiner schon zitierten Rede über das Feiern der Feste noch, die Leute feierten schlecht, weil sie am Weihnachtstag *ihr Haus mit Stroh füllen, und auf ihm, nicht im Bett liegen, wie die Raizen und andere, die sich christlich nennen. Ihre Tische sind vollgestellt mit Kuchen, Honig und Wein in der Nacht für die Engel. Die ganze Nacht decken sie ihre Feuer nicht zu und füttern ihre Tiere mit Heu. Zwischen beiden Weihnachten weben und backen sie nicht und borgen nichts den Bettlern.*

Das Auslegen des Strohs und der Wirtschaftsgeräte ist Sache, ja sogar Pflicht des Hausherrn. Der Hausherr von *Kiszombor* brachte das Stroh barhäuptig in die Stube. Beim Eintreten ließ er sich dreimal auf die Knie nieder, mit den Worten: *möggyütt a Kis Jézus* (das Jesuskind ist gekommen). Danach betete er zusammen mit der Familie das Vaterunser und das Ave Maria. Erst dann legte er es in den Korb und tat auch Getreidekörner hinzu. Die Leute von *Tiszasziget* (Ószentiván) bringen alles barhäuptig in die Wohnstube.

In der *Szegeder* Gegend tut man übrigens in einen Brotkorb unter den Tisch Weizen, Stroh und Futtermittel, oftmals auch Salz. Häufig liegt neben dem Korb auch das Pferdegeschirr, oben auf ihm der Hut des Hausherrn, seine Mütze, Brauttuch, Zugstrang, Waschbleuel, großes Messer, manchmal Beil und Abwaschlappen. All diese Dinge dienen später – je nach dem, ob die Familie dem einen oder dem anderen Gegenstand mehr Wirksamkeit zustraute – dem Umwickeln oder Einschmieren eines schmerzenden Körperteils und kranken Viehs. Im Dorf *Lúzsok* in der Ormánság wurden die Fesseln der Pferde an das Tisch-

<sup>43</sup> Interethnische Parallelen bei BÄCHTOLD-STÄUBLI IX. Nachträge 915. Statt der vollständigen Literatur seien hier nur einige zusammenfassende Werke genannt: SCHMIDT 1954. Er nimmt germanische Herkunft an. Fernere Parallelen bei Bächtold-Stäubli IX. Nachträge 879. DÖMÖTÖR, Sándor 1959. Cs. Pócs 1965.

\* Bunjewatzen – eine katholische südslawische Gruppe in der Batschka.

bein gekettet, damit man sie nicht stehlen könne.<sup>44</sup> In *Miske* bindet man sie mit einem langen Seil fest. Die Tradition existiert offensichtlich auch noch anderswo. Ihr ursprüngliches Ziel war, daß der Böse den Vollzug der Zeremonien und Absichten im Zusammenhang mit dem Weihnachtstisch nicht stören könne. In *Kiskőrös* werfen die Katholiken gegen den Hagel jenes Beil auf den Hof, das zu Weihnachten unter dem Tisch gelegen hatte.<sup>45</sup>

Es ist ein *Szegeder* Volksglauben, daß sich in dieser Nacht die Engel und sogar das Jesuskind auf dem Stroh ausruhen. Daher stammt der Name in Szeged-Alsótanya: *Jézuska ágya* 'Bett des Jessuskindes', in Ószentiván *Jézus ágya* 'Bett Jesu', in Szatymaz *Jézus jászla* 'Jesu Krippe', in Tápé *karácsonyi jászol* 'Weihnachtskrippe', in Kiszombor *jézuskafészök* 'Nest des Jesuskindes'. Nach anderer Erklärung legt sich der Esel des Jesuskindes darauf und frißt von dem Futter. Wo man diese Vorbereitungen unterläßt, dort kehrt das Jesuskind nicht ein.

Schon erwähnt wurde, daß früher der ganze Wohnraum mit Stroh bestreut wurde, damit er dem Stall von Betlehem möglichst ähnlich werde. Es gibt die Nachricht, daß man dann auch darauf schlief. Die Tür wird in Szeged-Alsóváros und Törökanizsa etwas offen gelassen, damit das Jesuskind hereinkommen könne, nicht auf verschlossene Türen und Herzen stoße. Ursprünglich ist dies noch ein Rest des weihnachtlichen Totenkultes. Nach den Festen band man in der Szegeder Gegend das Stroh in Bündeln an Obstbäume, in *Dombiratos* hing man sie im Stall über der Krippe für die Kuh gegen die Rinderpest auf.

Im uralten Dorf *Báta* legte man Saatkörner, Werkzeug, Trense sowie das beim Brotbacken gebrauchte Sauerteig- und Schlagholz unter den Tisch.

In ungarischen Dorf *Nyitragerencsér* grüßt der Hausherr am Weihnachtsabend mit einem *kice* – in Nyitranyagykér *bárányka* 'Lämmchen' – genannten Bündel fürs Dachdecken vorbereiteten Roggenstrohs und folgendem Vers die in der Stube versammelte Familie:

*Adjon Isten minden jót,  
Ami tavaly szűken vót.  
Gazdának bort, búzát,  
Gazdaßzonynak tyúkot, ludat,  
Lányoknak, legényeknek egy-egy szép mátkát,  
Országungnak csendes békességet  
És megmaradást.*

(Deutsch: Gott gebe alles Gute, das im letzten Jahr knapp war. Dem Hausherrn Wein und Weizen, der Hausfrau Huhn und Gans, den Mädchen und Burschen je einen schönen Bräutigam oder Braut, unserem Land ruhigen Frieden und Erhaltung.)

<sup>44</sup> HEGEDŰS 1946. 132.

<sup>45</sup> SÁGI 1970. Nr. 529.

Nach diesem Gruß legt der Hausherr das Stroh, das jetzt schon *Lamm, Lamm Gottes* genannt wird, unter den Tisch. Dort bleibt es auf den Boden ausgebreitet über die ganze Festzeit. Danach bringt man es heraus und legt es beiseite. Später legt man es unter die brütende Gans oder umbindet Obstbäume damit.

Nun gibt die Frau dem Hausherrn einen runden Kuchen in die Hand und hält ihm Walnüsse im Sieb hin. Von den Nüssen wirft er je eine in die vier Zimmerecken und stellt den Kuchen auf die innere Ecke des Tisches. Auf die Eckbank, anders genannt, den *padzárj* 'Bankmund', legt er das Heu, unter den Tisch das Stroh, auf das er die Wagenkette und auch das Pflugeisen wirft. Stroh und Heu bleibt die Festtage über dort. Danach gibt man das Heu den Kühen und streut das Stroh unter die Hühner.

Vor Beginn des Abendbrotes bringt die Hausfrau dem auf der Eckbank links vom Heu sitzenden Hausherrn ein Sieb mit Weizen, Weintrauben, Walnüssen, Äpfeln, Oblaten/Hostien, Honig, Pfefferkörnern und Knoblauch. Die Knoblauchzwiebel teilt sie in so viele Teile wie die Anwesenden, dann tut jeder sein Stück in eine Oblate, taucht diese in den Honig ein und isst sie.

Nun beginnt das Abendbrot. Der Bauer legt von jedem Gang ein wenig für die Engel aufs Heu. Beim Essen sitzt seine Frau links von ihm, dann folgen die jungen Frauen mit ihren Männern. Rechts vom Heu sitzen die Kinder. Während des Abendbrotes steht der Weihnachtsbaum mit den brennenden Kerzen in der Mitte der Stube. Danach wird er zusammen mit dem Kuchen auf die innere Tischecke gestellt. Auf der diagonal gegenüberliegenden Ecke brennt eine Kerze. Der Kuchen wird nach den Festtagen gegessen.<sup>46</sup>

Im nahen Dorf *Kolon* in der Zoborgegend wird das Weihnachtsstroh verbrannt. Um das Feuer stehend sagt man: *Es brennt das Weihnachtslämmchen!* Danach legen sich die Kinder auf die Asche.<sup>47</sup> Der spielerisch gewordene Brauch richtete sich seiner ursprünglichen Absicht nach auf den Schutz der Gesundheit.

In *Göcsej* legt man zwei kleine Bündel Heu und Stroh unter den Tisch. Eins der Familienmitglieder legt sich darauf, um „das Liegen auf Stroh zu symbolisieren“. Viele Haushaltsgeräte, Werkzeug und auch Saatkörner legt man teils auf, teils unter den Tisch, damit ihr Gebrauch bzw. der Ertrag gesegnet sei.<sup>48</sup>

Das Bestreuen der Stube mit Stroh ist auch bei den evangelischen Slowaken verbreitet. Auch sie sprechen dem Stroh Sakramentalienkraft zu.<sup>49</sup>

Bei den „Raizen“ von *Bátya* besteht die Tradition, daß die Hausfrau in ein Töpfchen mit Saatkörnern drei brennende Kerzen steckt und der Hausherr mit einem Bündel Stroh in die Stube kommt. Mit dem Stroh umschreitet er betend den Tisch. Auch die übrigen beten mit ihm zusammen das Vaterunser, das Ave Maria und den Englischen Gruß. Nun wird das Stroh verstreut und etwas davon auch unter die Tischdecke gelegt. Erst danach beginnt das Abendbrot.

<sup>46</sup> GUNDA 1958. 151.

<sup>47</sup> PÓCS 1965. 54.

<sup>48</sup> GÖNCZI 1914. 265.

<sup>49</sup> MÁRKUS 1843. 240.

Während der Feste pflegte man auf dem Stroh zu schlafen, um nicht krank zu werden. Am zweiten Weihnachtstag wird es zusammengesammelt und in die Strohsäcke gefüllt, nachdem das alte Stroh herausgenommen wurde. Wenn sich auch ein alter Mann im Haus befindet, wird er auf den frischgefüllten Strohsack gelegt, damit er – wie man sagt – in diesem Winter nicht sterbe.<sup>50</sup>

János Jankó schreibt,<sup>51</sup> daß bei den Batschkaer Schokatzen der Hausherr am Weihnachtsabend Stroh ins Haus bringt. In der Stube verstreut er es, auch unter dem Tisch, aber ebenso auf diesem. Vom Stroh in der Stube bringt man auch etwas in die anderen Teile des Hauses: in die Küche, den Keller, auf den Boden, in den Stall, unter das Vieh. Unter die Tischdecke legt man einen Apfel, den man zu allen drei Weihnachtsmessen mitnimmt und am dritten Tag in Stücke geschnitten den Kühen gibt. Unter den Tisch kommen Hafer und Mais, mit dem man am dritten Tag das Kleinvieh füttert. Das Seil, mit dem das in die Stube gebrachte Stroh umbunden war, wird um die Tischbeine gewickelt. Am dritten Tag legt man es zu einem Kreis, in dem das Geflügel gefüttert wird. Das auf den Tisch gestreute Stroh bindet man um den Obstbaum, damit er das Obst nicht unreif verliert. Unter den Tisch werden auch noch Pflugeisen, Pferdegeschirr und Peitsche gelegt.

Wenn das Stroh verteilt wird, werden drei Halme ausgewählt, in denen noch die Körner stecken. Sie werden zwischen drei kleine Kerzen gesteckt, die ein Junge in seiner behandschuhten Rechten hält. Der Junge dreht sich dreimal um die eigenen Achse, wobei er sagt: Gelobt sei Jesus! Alle antworten: Christus ist geboren! Der Junge: So wollen wir also fröhlich sein! Dann hüpfert er einmal und bläst die Kerzen aus. In *Hercegszántó* sagt das Kind: Čestitam vam Adama i Evu i Badnje večé 'Ich grüße Adam und Eva und den Weihnachtsabend'. Nun nimmt der Hausherr die Badnjaca, also den brotförmigen geflochtenen Kuchen, hervor. Er schneidet die untere Rinde überkreuz ein und legt ihn auf die suppengefüllte Schüssel. Dann folgt ein Gebet, und nach dem Amen küßt man sich zum Zeichen des Friedens. Man küßt auch das Weihnachten symbolisierende Stroh.

In den Schokatzenfamilien von *Szalánta* „bringt am Weihnachtsabend der Hausherr Stroh in die Stube und verteilt es auf dem Boden, weil das Familienoberhaupt nicht im Bett schläft, sondern auf dem Fußboden bzw. dem Stroh, wie einst die Hirten. Das Stroh bleibt beide Festtage dort auf dem Fußboden. Nach Ablauf beider Festtage wird es zusammengesammelt und in den Garten gebracht. Je eine Handvoll wird an die Obstbäume gebunden, damit sie guten Ertrag bringen: man schließt sie gleichsam gegen Zauberei und Schaden ab. Am Weihnachtsabend streut man aber nicht nur auf den Stubenboden Stroh, sondern auch auf den in der Eßecke stehenden Weihnachtstisch. Darauf wird die festliche Tischdecke gelegt. Auf die sorgfältig aufgelegte und geglättete Decke streut man alle möglichen Körner: Mais, Weizen, Hafer, Gerste, Roggen, Hanf-

<sup>50</sup> Aus der Sammlung von Zoltán Fehér.

<sup>51</sup> JANKÓ 1896. 162. János JANKÓ (1868–1902) Volkskundler.

samen, Bohnen, Erbsen, Walnüsse usw. Diese bleiben bis zum nächsten Morgen auf dem Tisch. Dann werden sie alle in ein Gefäß geschüttet, in den Garten gebracht und verstreut, als säe man sie aus, damit es im neuen Jahr von allem eine gute Ernte gebe.<sup>52</sup>

In *Mohács* sagt der mit brennender Kerze und Strohbündel eintretende Hausherr in seiner Muttersprache: Glücklichen reichen Abend und Jesu Geburt wünsche ich! Das wiederholt er dreimal, wobei er das Stroh dreimal weiter ablegt.

Bei den Schokatzten an der Drau lautet der Gruß so: Gelobt sei Jesus, glückliches Weihnachten und einen guten Sommer, für jedermann Kraft und Gesundheit! Bei den Bosnyaken im Kom. *Baranya*: Gelobt sei Jesus! Glückliches Weihnachten und neues Jahr wünsche ich. – Die Antwort: Amen! Eure Seele vor Gott! – Das übrige ist dann schon Fruchtbarkeit zaubernde Magie.<sup>53</sup>

Das Strohstreuen kennen auch die Banater Bulgaren.<sup>54</sup>

Gemäß einer über hundertjährigen Aufzeichnung bedeckten die Ruthenen im Kom. Bereg (Ukr.) mit Stroh den Fußboden des Hauses. Auf diesem rollten sich alle, sogar auch der Greis, ein- oder zweimal hin und her, damit die Magenkrämpfe des kommenden Jahres ins Stroh übergehen. Danach legte der Hausherr mit feierlichem Ernst eine dafür angefertigte, als König bezeichnete Hafergarbe auf den Tisch, und dabei wünschte er seinen Kindern und der ganzen Familie, daß Gott im nächsten Jahr so viele Lämmer, Schafe, Kühe, Ochsen, Hafermandeln in der Größe von halben Schobern geben möge, wie viele Haferkörner in der Garbe seien. Auf die Garbe tröpfelte beim Essen jedes Familienmitglied aus dem ersten Glas drei Tropfen Schnaps. Daneben lag Heu und so viel Zwiebeln, wie Bewohner im Haus waren. Danach brachte man ein lebendes Schaf oder Kalb – *poláznik* genannt – herein, dem man von jedem gekochten oder gebratenen Gericht ein oder zwei Löffelvoll gab. Danach ging der Hausherr in den Stall und ließ die dort überwinternden Rinder Salz lecken. Im übrigen glauben auch die Ruthenen, daß zu der Zeit das Vieh, besonders die Kuh, spricht und mit menschlicher Stimme sich darüber beklagt, wie der Hausherr sie im vergangenen Jahr behandelt hat.<sup>55</sup>

Diese Aufzählung ließe sich auch aus unserer eigenen Sammlung lange fortsetzen.<sup>56</sup> Auch hier ist auf die Erörterungen von Éva Pócs hinzuweisen,<sup>57</sup> die richtigerweise einen Unterschied macht zwischen dem Weiterleben der archaischen Intention von Vegetation und Gesundheit sowie der sekundären Interpre-

<sup>52</sup> DÖMÖTÖR, Sándor 1959. 346.

<sup>53</sup> SAROSÁZ 1967. 105.

<sup>54</sup> CZIRBUSZ 1882. 128.

<sup>55</sup> LEHÓCZKY 1881. II, 241.

<sup>56</sup> Eigenartigerweise sucht man bei den Matyós, den Palotzen (*Bélapátfalva*, *Felnémet*, *Egerbakta*) und in *Gőcsej* die Spuren des Strohstreuens bereits vergeblich. Die weißen Flecken hängen vielleicht mit der Ungleichmäßigkeit der Forschung zusammen.

<sup>57</sup> Pócs 1965. 53.

tation des Volkes: der heilsamen Absicht der Erinnerung an den Stall von Betlehem. Wie man vielenorts sagt, wartet man so auf das Jesuskind: Vielleicht kehrt die Heilige Familie in ihr Heim ein und wird das Jesuskind bei ihnen geboren. Ganz offensichtlich hat ursprünglich die Familie auf ihre in der Weihnachtsnacht heimkehrenden Toten mit dem gedeckten Tisch auch mit der Schlafstatt gewartet. Charakteristisch ist in Kapuvár der Name dieses Stroh*s fogadjisten* ‘der Herr empfangt es’ (in der Bedeutung: wie begrüßt, so gedankt).

Von den Engeln aufgefordert, haben die Hirten als erste dem Jesuskind in Betlehem gehuldigt. So ist es verständlich, daß ihre Nachkommen in der magischen Vorbereitung auf das neue Jahr, in der charakteristischen Traditionswelt des Weihnachtsfestkreises, vor allem bei der Abwehr von Übeln und der Austreibung des Bösen, zu einer privilegierten Rolle kamen.

In *Göcsej* ziehen die Hirten nach Eintreten der Dunkelheit mit dem Schütteln von Klingeln und Kuhglocken, mit Hornblasen und Peitschenschlägen durch das ganze Dorf, damit anzeigend – wie sie sagen –, daß sie nach Betlehem gehen. Sie meinen, wenn sie dabei großen Lärm machen, gibt es im kommenden Jahr viele Ferkel und Kälber.<sup>58</sup> In *Nagyatád* zogen die Schäfer aus den Meierhöfen und Filialen der Umgebung festlich gekleidet durch die Straßen der Stadt: vorneweg lärmten die Hirtenjungen mit Klingeln, dann die Gehilfen mit Kuhglocken und schließlich die Hirten mit ihren kurzstieligen Peitschen. Sie gingen nicht zur Mitternachts-, sondern zur Hirtenmesse.<sup>59</sup> Auf der *Szentlászlópuszta* von *Ráckeresztúr* trat der Grüßende in die Küche und fragte: *Hört ihr die Botschaft Gottes?* Wurde das bejaht, schüttelte er die Kuhglocke in seiner Hand. Auf dieses Zeichen hin begannen seine Gefährten, die im Hof in sieben bis acht Schritt Abstand voneinander standen, mit ihren mit neuen Schwippen versehenen Ochsentreiberpeitschen zu knallen. Währenddessen wurde im Haus der Grußvers gesprochen. Dann ertönte die Glocke erneut, worauf das Knallen aufhörte und die Gesellschaft weiterzog.<sup>60</sup>

In *Tápiósáp* erscheinen zu dieser Zeit die Hirten bei jedem Bauernhaus mit einem Bündel Pappelruten und tragen folgende gute Wünsche vor: *Gelobt sei Jesus Christus, Gott schenke einen guten Abend! Er erlaubte, den Geburtstag unseres Herrn Christus zu erleben, möge aber noch viele Jahre gewähren, daß wir viele Jahre zusammen in Kraft, Gesundheit an Leib und Seele, in einem langen Leben erreichen können. Er schenke Wein, Weizen, Frieden und nach unserem Tode die ewige Seligkeit. Gelobt sei Jesus Christus!* Nach dem Gruß zieht der Hausherr aus dem Rutenbündel jedes Hirten eine Rute heraus und schlägt am Tag der unschuldigen Kindlein das Vieh damit, damit es von Krankheit verschont bleibt und fruchtbar werde.<sup>61</sup>

<sup>58</sup> GÖNCZI 1914. 266.

<sup>59</sup> Freundliche Mitteilung von József Benyák.

<sup>60</sup> GUNDA 1933. 162.

<sup>61</sup> CZETTLER 1914. 343.

In der reichen Sammlung von János Manga<sup>62</sup> findet sich auch die Tradition von *Érsekvadkert*: „Die Hirten gingen zu jedem Haus, von dem sie Rinder hüteten ... Mit ihnen kamen ihre Frauen und Söhne, aber sie blieben draußen auf der Straße oder auf dem Hof. Frau und Sohn trugen die Flasche, in die man den Wein oder Schnaps goß, und den Korb für die übrigen Geschenke. Der Hirt trat mit den 'aproszentek' genannten Kornelruten (*cornus sanguinea* L.) unter dem Arm und seinem Stock in der rechten Hand in die Stube und sagte seinen Spruch ... In einzelnen Familien zog früher der Hausherr und zieht heutzutage die Hausfrau mit in die Schürze gewickelter, umgekehrter Hand drei Ruten aus dem Bündel, schlägt dem Hirten auf den Hintern und sagt: ‚frisch sein sollen die Tiere und Nachwuchs bekommen.‘ Als noch der Hausherr die Ruten herauszog, sagte er: ‚Der gute Gott erhalte meine Tiere bei Kräften und in Gesundheit, damit es in diesem Jahr viel Nachwuchs ohne Krankheit zum Wohle Gottes und des Landes gibt.‘ Nach dem Schlagen des Hirten tat man die Ruten in die Ecke hinter dem Tisch ...“

In *Vámosladány* brachten die Frauen am Weihnachtstag Kuchen und Schnaps zum Hirten, der der Hausfrau ein Bündel Weidenruten hinlegt, aus dem diese eine Rute herauszieht. Wie viele Knospen sich daran befinden, soviel Nachwuchs erwartet man sich im kommenden Jahr bei den Tieren. Die Rute darf nur mit einem Tuch herausgezogen werden, weil andernfalls das Kalb haarlos wird.

Auch im Dorf *Bori* gehen die Hirten an Weihnachtsfasten herum. Nach ihrem Gruß zieht die Hausfrau mit schürzenbedeckter Hand zwei Pappelruten aus dem Bündel und schlägt mit ihnen die Hirten, woraufhin diese zu springen beginnen, damit die Tiere frisch und gesund werden. Wenn die Ruten viele Zweige haben, wird es bei den Tieren viel Nachwuchs geben.

Die Hirten von *Galgamácsa* sammeln Ruten im Wald, binden sie zum Bündel und lassen sie morgens in der Messe, offensichtlich der Hirtenmesse, segnen. Auch hier heißen die Ruten die *unschuldigen Kindlein*. Die Hirten tragen sie unter dem Arm von Haus zu Haus. Auch hier wickelt die Hausfrau ihre Hand in die Schürzenecke ein, kehrt sie um und zieht so viele Ruten heraus, wie viele Tiere des Hauses auf die Weide gehen. Sie schlägt mit ihnen die Hirten, woraufhin diese zu springen beginnen. Die Ruten werden neun Tage lang in die Ecke gestellt, berühren darf man sie nicht. Wer sie anfaßt, wird krank.

Diese Aufzählung könnte noch lange fortgesetzt werden.<sup>63</sup> Anzumerken ist, daß sich diese Traditionen anderswo, vor allem in Transdanubien, mit dem Martins- und vielenorts mit dem St.-Georgstag verbinden. Ihrem Zweck nach stimmen sie mit den Ruten vom Tag der unschuldigen Kindlein überein. Im übrigen begegnen wir den Hirten noch später bei der Besprechung der Mitternachtsmesse.

---

<sup>62</sup> MANGA 1942. 23.

<sup>63</sup> Weitere farbige Angaben von den Palotzen bei MANGA 1968. 53–64.

Eine andere typische, früher vielenorts übliche Art der Abschreckung der Bösen mittels lauter Geräusche war das Schießen, je nach Gebiet am Weihnachtsabend, in der Weihnachtsnacht, während der Mitternachtsmesse und eventuell am Silvesterabend. Bereits György Komáromi Csipkés schrieb 1671, daß die Menschen *sich am Weihnachtstag freuen und in ihrer Freude schießen*.<sup>64</sup>

In der Stadt Szeged gingen auch noch am Anfang des 20. Jahrhunderts bei vielen Häusern Flintenschüsse der Mahlzeit am Weihnachtsabend voraus. Im Hof schoß der Hausvater entweder in die Luft oder in den Misthaufen. Auch draußen auf den Einödhöfen schoß man dreimal nacheinander. Typisch für das Festhalten an der Tradition ist, daß der Stadtrat bereits 1819 vergeblich verbietet: *In der Stadt die Flinte abzuschießen, ausgenommen auf tollwütige Tiere, ist selbst am Weihnachts- und Neujahrstag nicht erlaubt und wird mit einem Goldstück bestraft*.

Den Brauch gibt es auch bei den Schokatzern von *Hercegszántó* und den Palotzen von *Buják*. In *Sály* wird nur an einem Platz geschossen. In Erwartung dieses Zeichens beginnen alle Familien gleichzeitig mit dem Abendbrot.<sup>65</sup>

Zum Freudenfest der Wintersonnenwende, um sich den Segen des Feldes im kommenden Jahr und das Wachstum der Familie und des Viehs zu verdienen, und zur Bewirtung der Geisterwelt haben die europäischen Heidenvölker große Gelage mit kultischem Zweck<sup>66</sup> gefeiert.

An die einstigen Opfermahle erinnern in Ungarn eigentlich nur noch die Schlachtfeste im Dezember. Der Christ bereitet sich auf die großen Feste mit Fasten, Zurückhaltung und leiblich-seelischer Reinigung vor, um sich dadurch den Segen von Weihnachten bzw. Neujahr zu verdienen.

Das Fest Adam und Eva ist nach Aschermittwoch und Karfreitag bei den katholischen Ungarn der strengste, aber freudig getragene Fastentag. Von daher stammt auch sein lateinischer Name: *ieiunium gaudiosum*. Einst haben die *Szegeder* Alten den ganzen Tag nichts gegessen außer Brot und rohem, in Öl geschwenktem Sauerkraut. Wieder andere fasten mit Salz, Brot und Wasser. Gemäß der Tradition in *Csépa* wird den ganzen Sommer lang Durst haben, wer an Weihnachtsfasten auch nur Wasser trinkt.

Den wegen des Fastens hungrigen Kindern pflegte man in *Újkígyós* zu versprechen, sie würden zur Belohnung später den goldenen Wagen an der Decke sehen. In *Balástya* tröstet man sie mit den silbernen Fohlen, die auf dem Hausdach galoppieren. Man schickte sie sogar hinaus, nachzusehen, ob sie die Fohlen schon sehen können. Nach altem Volksglauben von *Szőreg* sieht den goldenen Vogel, wer das Weihnachtsfasten einhält: Der Vogel fliegt in die Stube hinein und läuft den Hauptbalken entlang. Dieser europaweit verbreitete<sup>67</sup> Volksglaube

<sup>64</sup> CSEFKÓ 1931. 152. György Komáromi Csipkés (1628–1678) kalvinistischer Prediger, Schriftsteller.

<sup>65</sup> Pócs 1965. 85.

<sup>66</sup> Pócs 1965. 164.

<sup>67</sup> FEHRLE 1955. 21, 37.

hat auch slowakische<sup>68</sup> und siebenbürgische ungarisch-kalvinistische<sup>69</sup> Parallelen.

Wer an diesem Tag Fleisch ißt, den holt nach Ansicht der aus Szeged stammenden Leute von *Kömpöc* der Teufel.

Die Traditionswelt des *Weihnachtstisches*, also der Speisenordnung am Weihnachtsabend, ist bis heute sehr lebendig geblieben. Die von der Kirche gewährten neueren Fastenbefreiungen sind nur bei städtischen, gebildeteren Kreisen gebräuchlich, die Bauern und Alten bleiben bis heute bei den pflanzlichen Speisen. Selbst Fisch wird selten gegessen.

Die Welt des ungarischen bzw. mitteleuropäischen Weihnachtstisches wurde von Éva Pócs systematisiert. Diese wertvolle, mehrmals zitierte Dokumentation<sup>70</sup> befreit uns von weiterer Detaillierung. Auch hierbei sollen die aus der Liturgie stammenden und von ihr inspirierten Momente hervorgehoben werden. Zuerst ist von der Vorbereitung die Rede, danach von den Spezifitäten der Mahlzeit und schließlich noch von den Opferungs-, Heiligungs- und Bestärkungszwecken im Zusammenhang mit den einzelnen Speisen.

Die Hauptmahlzeit in der Vigilie findet in einzelnen Palotzengegenden am frühen Nachmittag, ansonsten zur üblichen Abendbrotszeit statt. Nach dem Fasten ist man recht hungrig geworden, aber in der *Szegeder* Gegend beginnt man nicht mit dem Essen, bevor der erste Stern am Himmel zu sehen ist. Früher haben auch die evangelischen Slowaken im Kom. Békés den ganzen Tag gefastet. Man ging erst zu Tisch, wenn der Abendstern (*zornička*) zu sehen war.<sup>71</sup> In der Oberstadt von *Székesfehérvár* beginnt man beim Abendläuten. Die Familie spricht gemeinsam den Englischen Gruß und beginnt erst dann mit dem Essen.

Dem weit älteren, archaischen Glauben nach sind beim Abendbrot am Tisch auch die verstorbenen Vorfahren anwesend. Der Volksglaube von *Hangony* besagt, es sei dann nicht geraten, unter den Tisch zu schauen, offensichtlich, weil sich dort die Seelen niederlassen. Die Slowaken von *Selmecbánya* gaben allen Tieren vom Abendbrot ab, sie warfen den Winden etwas davon hinaus und ihren Toten ins Feuer. Sie decken auch für die in der Ferne weilenden Familienmitglieder auf und lassen ihren Platz leer.<sup>72</sup> Deshalb wird auch in irgendeiner symbolischen Weise für die Toten gesorgt. In *Nagykanizsa* wird auch für das kürzlich verstorbene Familienmitglied gedeckt. Auch dort wird von den Gängen etwas ins Feuer geworfen, zur Speisung der im Fegefeuer Leidenden. Der gedeckte Tisch wird in

<sup>68</sup> PECHANY 1913. Auch im ursprünglich slowakischen Miske mahnt die Mutter ihr hungriges Kind damit zur Geduld, daß es dann das goldene Pferd des Jesuskindes sehen werde. Aus der Diplomarbeit von Ilona Kiss.

<sup>69</sup> In leicht modifizierter Form verknüpft es sich hier mit Silvester. FARAGÓ 1945. 99. Vgl. noch MAKKAJ-NAGY 1939. 13, 140. *Aranycsitkó* 'goldenes Fohlen' heißt in Magyarózd der junge Mann, der am Neujahrs-morgen jene Häuser aufsucht, wo sich Kinder befinden. Vor der Tür seine Klingel schüttelnd, wiehert er, dann öffnet er sie ein wenig und streut Hasel-, Walnüsse und Äpfel hinein. HORVÁTH 1971. 115.

<sup>70</sup> Siehe Pócs 1965.

<sup>71</sup> KRUPA 1971. 68.

<sup>72</sup> Mitteilung von Zoltán Szilárdfy. Südslawische Parallelen s. SCHNEEWEIS 1915. 206.

*Hosszúhetény* die ganze Nacht stehen gelassen, damit sich – als sekundäre Erklärung – auch die an die Stelle der Verstorbenen tretende Heilige Familie sättigen könne. In *Nógrádsáp* stellt man unter den Weihnachtstisch eine kleine Mulde, die *Mulde Mariens*, in die von den Gängen des Abendbrotes jeder etwas hineintut. Anderntags wird es den Bettlern gegeben. Ähnlich ist es auch in *Egerbakta*: Auf einen Teller legt jeder von seinen Speisen, später gibt man es den Tieren. In der *Szegeder* Gegend wird zu Beginn der Mahlzeit alles auf den Tisch gebracht, damit später niemand aufstehen muß. Wer die Tradition vergessend dennoch aufsteht, wird nach Meinung der Leute von *Szatymaz* im kommenden Jahr aus den Reihen der Lebenden ins Jenseits gelangen.<sup>73</sup> In diesen Vorstellungskreis gehört auch der Volksglaube von *Tápe*, wonach es an Weihnachtsfasten, aber vor allem in der Nacht, nicht gut ist, wenn man von außen nach jemandem durchs Fenster verlangt, da dann im neuen Jahr jemand von der Familie sterben wird.

In vielen Traditionen übernimmt bzw. vermittelt die leicht weg- und herzubringende Tischdecke die Zauberkraft und die Vegetationsabsichten des Weihnachtstisches. Man findet nicht nur eine, sondern zwei und im Dorf *Görgeteg* sowie im ursprünglich slowakischen *Miske* sogar drei Tischdecken. Bei dieser Praxis spielt sicherlich mit, daß einstmals in der Weihnachtsnacht – wie wir später sehen werden – abwechselnd drei Decken den Altar bedeckten. Wie man in *Kányavár* im Göcsej-Gebiet sagt, geschieht das zur Verehrung der drei göttlichen Personen.

Früher wurde in der *Szegeder* Gegend ein kranker Mensch oder Tier mit der Weihnachtstischdecke gestreichelt, in sie eingebunden. Die weihnachtlichen Körner, Futtermittel und das Stroh schüttete man nach dem Fest aus dieser Decke den Tieren vor. In *Apátfalva* diente sie als Saattuch für den Weizen.

Die Schokatzten von *Hercegszántó* legten früher die Weihnachtstischdecke über den Kranken. Die Ungarn im Dorf hängten sie, wenn eine Kuh kalbte, an die Stalltür, bis das Kalb geboren war.

Aus Éva Pócs' Verbreitungskarte geht hervor, daß mehr als eine Tischdecke vor allem im *Zobor*-Gebiet, im Kom. *Zala* und *Baranya* aufgedeckt werden. Es gibt auch eine extra *Weihnachtstischdecke*, die nur dann aufgelegt wird. Danach wird höchstens Weizen aus ihr gesät, außer in den von Éva Pócs genannten Ortschaften auch in den Dörfern *Tápe*, *Balástya*, *Csököly*, *Nemessándorháza* und *Lickóvados*, *Hosszúperesztég* und *Vásárosmiske*. In *Algyő* verwendete man sie als Backdecke. Sie beschreibt auch detailliert ihren Gebrauch: Die Saatkörner werden zwischen zwei Decken gelegt.

In *Báta* wird die schön bestickte und sorgfältig aufbewahrte Weihnachtstischdecke bei der Hochzeit über die Braut geworfen, damit sie kein Zaubertreffe. Sucht der Bräutigam das Brauthaus auf, so wirft man sie über beide. Nach

<sup>73</sup> Nach dem typischerweise fragmentarischen Volksglauben von *Szamosbát* (Gegend am Fluß Szamos) lenkt jemand, wenn man abends auf die Toten zu sprechen kommt, das Gespräch mit den Worten ab: *Wann war eigentlich der erste Weihnachtstag?* CSÜRY. 1935. I, 456.

ursprünglichem Zweck wollte man damit offensichtlich noch die Fruchtbarkeit der Frau und das Familienglück fördern.

In *Menyhe* legen die Hauseltern die beiden Tischdecken gemeinsam auf, dreimal die untere mit der oberen vertauschend, wobei sie einen Dialog über das Unkrautziehen führen. Danach imitieren sie das Säen: Der Mann geht in die Stube, die Frau bleibt draußen und streut Weizen auf das Fenster. Der Mann ruft am Tisch stehend hinaus: *Was sät Ihr?* Sie ruft hinein: *Silber, Gold, perlgoldenen Weizen, tägliches Glück!*

In *Pográny* werden ebenfalls zwei Tischdecken aufgelegt. Mann und Frau stehen einander gegenüber und ziehen an je einer Decke mit folgender Wechselrede: *Was zieht Ihr? – Brandweizen, Kornrade, die 10 Gebote Unserer Lieben Frau!* Das wiederholen sie dreimal. Sie meinen, mit dieser Zeremonie aus dem Getreide den Schmutz und den Brand herauszuziehen. In der Landschaft Örség meint man, der Ernteertrag werde sauber, wenn zwischen beiden Weihnachten der Tisch mit der Tischdecke bedeckt ist.<sup>74</sup>

Die Tischdecke, und des weiteren das auf oder unter sie, unter den Tisch, eventuell auf den Stubenboden gelegte Heu, Stroh, Saatkörner, Wirtschaftsgeräte oder Gebrauchsgegenstände füllen sich im Sinne der archaischen Tradition in der Weihnachtsnacht mit fast übernatürlicher Kraft und werden zu paraliturgischen Sakramentalien. Zwar ist die Zeit über ihren magischen Kredit hinweggegangen, doch hält sie die Gewohnheit immer noch am Leben.

In einem Hexenprozeß von *Ebergőc* (1746) verlautete folgende Zeugenaussage: *Am Weihnachtsabend hat sie auf den Tisch viele Dinge gelegt: ein Sieb, Weizen, sogar Äpfel, Brot, Kuchen etc., und diese für ganz unterschiedliche Zwecke benutzt.*<sup>75</sup>

Im Gebiet *Göcsej* sowie in *Zalatárnok*, *Nemesszentandrás*, *Zalaszentbalázs* und im Komitat *Vas* legt man Wetzstein und Salz auf den Weihnachtstisch. Der funkensprühende Wetzstein ersetzt klarerweise den Donnerkeil, was durch einen Mann aus *Pókaszepetk* (Kom. Zala) noch bestätigt wurde. Anderenorts ist das schon in Vergessenheit geraten. Dem aus dem Himmel fallenden Donnerkeil, dem „Pfeil Gottes“, spricht man besondere Wirkung, heilige Kraft zu. Ferenc Gönczi berichtet: „Den gefundenen Donnerkeil nehmen sie nach Hause mit und bewahren ihn sorgfältig auf, um ihn gegebenenfalls zur Heilung bestimmter Krankheiten zu benutzen. In gewissen Häusern bewahrt man ihn jahrhundertlang auf, solange, bis er verloren geht. Er wird gehütet wie eine Reliquie. Üblicherweise legen sie ihn auf den Hauptbalken, in den Vorgiebel des Strohdaches (*üstök* 'Haarschopf'), auf den Dachboden, in die Ecke der großen Grundbalken oben auf der Hauswand. Sie glauben, er verhindert die Gefahr des Blitzschlages. Einem solchen Haus kommt der Blitz, wie sie meinen, nicht

<sup>74</sup> PÓCS 1965. 76. MANGA 1941. 198.

<sup>75</sup> SCHRAM 1970. II, 249.

\* wörtlich: Himmelstein, neolithisches Steinbeil

einmal nahe.<sup>76</sup> Er fügt hinzu, in *Bánokszentgyörgy* sei ein kleiner Donnerkeil in einen Milchtopfstander eingeschlagen. Die Hausfrau habe ihn entdeckt, aufgehoben und jedes Weihnachten auf den Tisch gelegt, damit sie ihn, „wenn er dort, für dieses Jahr Heilkraft aufgenommen habe“, verwenden könne.

Wo am Weihnachtsabend der Donnerkeil – und neuerdings als sein Ersatz der Wetzstein – liegt, dort geht kein Vieh ein. Das schmerzende Kuheuter wird mit ihm gestrichen, ähnlicherweise die geschwollene Brust der stillenden Frau.

Der sakrale Schmuck des Tisches ist der *Luzienweizen*, der ein archaisches Vegetations- und ein eucharistisches Symbol zugleich ist. Das Volk betrachtet und feiert das fleischgewordene Wort, den zum Menschen gewordenen Jesus auch im Bild des grünenden Weizens und des Brotes.

Nach einer frommen Erklärung von *Mezőkövesd* kommt selbst die Saat zur Begrüßung zu Ihm.<sup>77</sup>

Am kürzesten Tag des Jahres, in seiner dunkelsten Nacht, am Luzienabend, beginnt die ungarische, südslawische und deutsche Hausfrau der südlichen Gebiete des historischen Ungarn in einem Teller Weizen keimen zu lassen. Gerade zum Weihnachtsabend ist er schon schön grün aufgegangen. Er wird auf den Weihnachtstisch, auf den Kirchenaltar gestellt. Oft steckt man auch brennende Kerzen hinein. Nach dem Fest wird er zur paraliturgischen Sakramentalie, zu meist wird er ans Vieh verfüttert.

In der Weihnachtssymbolik des Volkes fehlt auch das *Lamm* nicht

In der *Szegeder* Gegend wurde im 19. Jahrhundert und wird zuweilen auch heute noch als Geschenk für die Kinder ein *Weihnachtslamm*, *Lämmlein* oder wie in *Tápe sárbuba, maksus*, in *Drágszél* *Lamm des Jesuskindes* genanntes lammförmiges Spielzeug aus Sodaerde oder eventuell Schlamm hergestellt. Seine Beine sind dünne Hölzchen, Streichhölzer, die Augen sind Erbsen, und beklebt ist es mit echter Lammwolle. Am Weihnachtsabend erhielten es früher entweder die *koledáló*, also die grüßenden Kinder als Geschenk, oder man stellte es ins Fenster und schenkt es schließlich auch den Kindern der Familie.<sup>78</sup> Heutzutage wird es dort, wo es noch nicht in Vergessenheit geriet, unter den Weihnachtsbaum neben den Luzienweizen gestellt. Den Kindern von *Tápe* sagt man, das Jesuskind habe es ihnen durch das Fenster hineingetrieben. Gewiß war dieses Spielzeug auch in anderen Gegenden nicht unbekannt. Verwiesen sei darauf, was über das *Lamm* genannte Weihnachtsstroh der Ungarn im Zobor-Gebiet gesagt wurde. Auch die Schokatzten von *Hercegszántó* erinnern sich daran.<sup>79</sup>

Das Lammsymbol weist auch bei den Slowaken unmißverständlich auf Weihnachten hin. Nach Aussage der Leute von *Nagyrona* muß zuerst ein Lämmlein als Weihnachtsgeschenk übergeben werden, weil dadurch das neue Jahr gesegnet wird.<sup>80</sup>

<sup>76</sup> GÖNCZI 1914. 203–204.

<sup>77</sup> Sammlung von Edit Fél.

<sup>78</sup> KOVÁCS 1901. 310.

<sup>79</sup> Freundliche Mitteilung von István Vélín.

<sup>80</sup> BEDNÁRIK 1943. 90.

Das Spielzeug bzw. der Brauch erinnert an die Szene von Betlehem: Zwischen dem Vieh wird Gottes Lamm geboren, das später die Sünden der Welt auf sich nimmt und für den Menschen sorgt.

Zweifellos an mittelalterliche liturgische Tradition, d. h. an die einstige Haus-, Tisch- und Speiseweihe des Priesters, erinnern einige vor allem bei den Deutschen übliche Bräuche, die mit der Welt der bayerisch-österreichischen *Rauchnächte* während der *Zwölftenzeit* zusammenhängen, also zwischen Weihnachtsabend und Epiphanie, in der Vigilie von Thomas, Weihnachten, Neujahr und Epiphanie: Der Hausherr oder seine Frau räuchert Wohnung und Stall mit geweihtem Gras oder Weihrauch aus und besprengt sie mit Weihwasser. Das war früher Sache des Priesters.<sup>81</sup>

In *Menyhe* im Zobor-Gebiet gingen nach früherer Tradition, wenn die ganze Familie schon um den Tisch stand, die Hauseltern hinaus, räucherten alle Räume des Hauses mit Weihrauch aus, besprengten sie mit Weihwasser und zeichneten mit Knoblauch ein Kreuz über die Türen und Fenster.<sup>82</sup>

Die im Mittelalter angesiedelten Deutschen von *Csék* besprengen vor dem Abendbrot Stube, Stall und Scheune mit Weihwasser, damit die Familie von Schlangenbissen verschont bleibt. Nach dem Abendbrot bringt man den zu Mariä Himmelfahrt geweihten Dill zur Schafhürde in Waldnähe, zündet ihn an und räuchert Hürde und Schafe gegen Behexung.<sup>83</sup> Auch die Hausfrau von *Százhalombatta* weicht Stube und Wohnung.

Die im 18. Jahrhundert eingewanderten Deutschen von *Dunaszentmiklós*<sup>84</sup>, *Vértessomló*, *Várgesztes*<sup>85</sup> und *Leányvár* räuchern zum Zwecke der Vertreibung des Bösen mit Blumen von Fronleichnam oder sogar noch geweihten Weidenkätzchen, die sie auf die Glut auf einer Schaufel oder in einem Eimer legen, das ganze Haus, Stall, Kleintierstall und Weinkeller aus. Das ist offensichtlich ein paraliturgisches Überbleibsel der einstigen Weihräucherung durch den Priester. Mit richtigem Weihrauch aus der Kirche räuchern auch die Schokatzken in Ungarn vor dem Abendbrot. Charakteristisch ist die deutsche Tradition von *Mosonszolnok*: Man brannte eine zuvor aus Mariazell mitgebrachte Kerzenrolle an und ging mit ihr durch die ganze Wohnung.

Die ungarische Frau von *Kányavár* und *Bozsok* weicht bzw. räuchert die Wohnung aus, und die Hausfrau von *Zanat* danach auch den Stall. Dies geschieht in *Hollókő* bereits vor dem Abendbrot. In *Jánoshalma* wird der Tisch geweiht, an den man sich erst danach setzt. In *Dozmat* ist es während der Mitternachtsmesse die Aufgabe dessen, der als Haushüter daheim geblieben ist.<sup>86</sup>

<sup>81</sup> BÄCHTOLD-STÄUBLI VII, 529. BUCHBERGER *LTbK* VII, 1013.

<sup>82</sup> MANGA 1941. 198.

<sup>83</sup> RICHTER 1898. 229, 231.

<sup>84</sup> Aus der deutschen Diplomarbeit von Mária Magdolna Huszár an der Pädagogischen Hochschule Pécs, 1963.

<sup>85</sup> Freundliche Mitteilung von János Weisz.

<sup>86</sup> Aus der Sammlung von Zsuzsanna Erdélyi.

Im übrigen gibt es den kirchlichen Segen selbst auch heute noch an einigen Orten. Die *Bunjewatzen* von *Baja* und die *Schokatzen* von Mohács pflegten gemeinsam am Tag des Apostels Thomas in der Franziskanerkirche einen Korb mit Äpfeln, Walnüssen, Weintrauben, Knoblauch, Bohnen, Kraut, Salz, Honig, Honigkuchen, Puffmais, sowie drei gelbe und eine große weiße Kerze zu weihen. Von ihren Speisen gaben sie auch dem Kloster ab. Das Geweihte wird mit einem weißen Tuch bedeckt auf den Schrank gestellt, damit das Kind bis zum Weihnachtsabend es nicht erreichen kann.

In der *Zips* und in *Preßburg* kamen bei den Deutschen noch am Anfang des 20. Jahrhunderts der Pfarrer, der Kantor und viele Ministrantenkinder mit Klingeln, um das Haus bzw. den festtäglichen Tisch zu segnen. Für diesen Dienst erhielten sie reiche Geschenke. Das war der *Klingeltag*, doch wissen wir nicht, welcher Tag es war (in der Vorweihnachtszeit).<sup>87</sup> Nach der lokalen mittelalterlichen Vorgeschichte sucht man vergebens in den liturgischen Texten der Preßburger Kodizes.

Die Fachforschung ist sich seit langem über die magische Bestimmung der Weihnachtsgerichte im Klaren. Einerseits hat sie auf die Vegetations- und panspermischen Zwecke hingewiesen, auf den Vorstellungskreis des *Adonisgartens*, andererseits auf den archaischen Totenkult, die Totenspeisung. Hier wird auf diese Bezüge eben nur hingewiesen und auch in diesem Falle vor allem nach der kirchlichen Inspiration, der Adaptationsabsicht gesucht bzw. diese untersucht.

So sind also die Wintersonnenwende bzw. das Fest der Menschwerdung der mittelalterliche Beginn und auch die Vorbereitung des Jahres. Den Vorstellungskreis des Weihnachtstisches kennzeichnet die Erweckung der schlafenden Natur, der in den Winterschlaf versunkenen Muttererde, das Hervorzaubern ihrer Fruchtbarkeit. Wie schon zuvor gesehen, pflegte die Kirche einst, und an manchen Orten auch heute noch, die auf den Tisch gelegte Frucht des alten Jahres zu segnen, damit sie, mit diesem Segen gesät, zu neuem Leben aufsprieße, reiche Früchte trage und der Familie zur Nahrung und zum Segen gereiche.

Der *Fasciculus Triplex* (1739)\* besagt (de benedictione domorum in vigilia nativitatis Christi), daß in Ländern slawischer Zunge am Weihnachtsabend der Priester kommt, um den Tisch zu segnen, zu weihräuchern und dafür Geschenke anzunehmen, damit aus der Wohnung der Gläubigen das Böse verschwindet und sich Segen auf das Haus legt. Die Familienmitglieder küßten andachtsvoll das Kreuz des Priesters und die bei ihm befindlichen Reliquien. Der unbekannte Redakteur fügt noch hinzu, daß dieser Brauch aus Böhmen stamme. Für den Segen empfiehlt er den Text der Haussegnung zu Epiphanie.

---

<sup>87</sup> GRÜNN 1968. 117.

\* Fasciculus triplex exorcismorum, et benedictionum in rom.-cath. ecclesia usitatarum, ex variis authoribus approbatis collectus, & historiis, ac exemplis subinde illustratus, cum adnexo tractatu de indulgentiis, et jubileo, ac resolutionibus moralibus, in gratiam curatorum ecclesiae, ac priorum fidelium utilitatem luci publicae datus. Tyrnaviae, 1739. Typis academicis.

Die Segnung der Speisen und Wohnungen war in vortridentinischer Zeit unbedingt auch in Ungarn bekannt. Ihr volkstümlich gewordener Beleg ist der den Speisen am Weihnachtsabend, den Körnern, Gebrauchsgegenständen, ja sogar menschlichen Gesten bis heute zugeeignete sakrale Gehalt, die heiligende Kraft.

Auf die liturgische Praxis kann man mangels anderer früherer katholischer Angaben auch aus der Aufzeichnung im Protokoll der Einkünfte des evangelischen Pfarrers von Dobsina des Jahres 1622<sup>88</sup> folgern: „In papistischer Zeit war es Brauch, daß der Pfarrer zu Weihnachten (in vigiliis nativitatis Christi) mit dem Kruzifix segnend herumging, woraufhin unsere frommen Vorgänger, da dies offensichtlich Götzenanbetung war, stattdessen einführten, daß der evangelische Pastor einen Becher herumschickt und so für sich einen Gulden und ein bis zwei Kreuzer sammelt.“

Es ist, als sei das Wort, der Segen des Priesters zu Weihnachten in den Gruß der Spielleute (sog. *regösök*) eingegangen und klinge darin weiter (cf. CD 17):

*Kelj fel, gazda, kelj fel! Isten száll a házadra  
Seregével, népével, szárnyas angyalával,  
Égő gyertyával, teli pohárával.  
Haj, rege rejtem, majd neked ejtem!  
Azt is megengedte teremő Úristen!*

(Deutsch: Steh auf, Hausherr, steh auf! Gott kommt zu deinem Haus mit seinen Heerscharen, seinem Volk, seinen geflügelten Engeln, mit seiner brennenden Kerze, seinem gefüllten Becher. Hei, ich habe eine Sage, die will ich dir erzählen! Auch das hat Gott der Herr, der Schöpfer erlaubt!)

In ihren um Segen bittenden Worten:

*Ha a kendtek asztala szent oltár lehetne,  
Ha a kendtek kenyere szent ostya lehetne,  
Ha a kendtek bora Isten vére lehetne ...*

(Deutsch: Wenn Euer Tisch ein heiliger Altar sein könnte, wenn Euer Brot eine Heilige Hostie sein könnte, wenn Euer Wein Gottes Blut sein könnte ...)

Anderswo:

*Boldogfai templom a mi házunk lehetne,  
Bennevaló oltár a mi asztalunk lehetne,  
Misemondó ruha mi abroszunk lehetne,  
A szent kelyhe mi poharunk lehetne ...<sup>89</sup>*

<sup>88</sup> MANGA 1968. 71.

<sup>89</sup> SEBESTYÉN 1902a 112, 139, 173. Die Zitate könnten noch reichlich vermehrt werden.

(Deutsch: Die Kirche von Boldogfa könnte unser Haus sein, der Altar darin könnte unser Tisch sein, das Meßgewand könnte unsere Tischdecke sein, der heilige Kelch könnte unser Becher sein ...)

Die Aufgabe, an das Mysterium des auf die Erde gekommenen menschengewordenen Wortes zu erinnern und auf die eucharistischen Bestimmungen des Letzten Abendmahls hinzuweisen, hatte einst die *eulogia*, das geweihte, aber nicht konsekrierte Brot oder Hostie, das auch mit dem Vorstellungskreis des Luzienweizens zusammenhängt und im Mittelalter offensichtlich auch bei den Ungarn zur liturgischen Ordnung des Festes gehörte. Als es aus Furcht vor Mißverständlichkeit nicht mehr der Priester in der Kirche verteilte, wurde es zur Laientradition: Schon an Weihnachtsfasten verteilten es Kantor, Schulmeister, Glöckner und Küster als Einnahmequelle, der Gabenbitte (*koleda*), unter dem Volk, das ihm ebenso wie den übrigen kultischen Speisen heiligende Kraft zu-eignete. Im Zoborgebiet, in *Alsóbodok*, habe ich in Bauernwohnungen ein solch sonderbares Waffeleisen gesehen, mit dem auch ein Christussymbol in die Oblate gedrückt wurde.

Das Verteilen bzw. Essen der Weihnachtsoblate, die in *Bélapátfalva*, *Szarvaskő* und *Felnémet* ‚molnárkalács‘ (*Müllerkuchen*) genannt wird, ist unseres Wissens bei den Ungarn im Norden, vor allen bei den Palotzen, und weiter in Göcsej, ähnlich auch bei den Slowaken, Tschechen und Polen üblich. In der einen oder anderen Palotzengemeinschaft, die im 18. Jahrhundert in die Große Ungarische Tiefebene umgesiedelt sind, so etwa in *Mezőkovácsháza*, hat es sich ähnlicherweise erhalten, wie auch in *Miske*, einem Dorf von Slowaken aus der Gegend von *Neutra*. Dort verkauft der Glöckner sie auf dem Markt.<sup>90</sup>

Die Tradition der Oblatenverteilung haben auch die Slowaken im Komitat Békés lange bewahrt. Der berühmte evangelische Pastor Sámuel Tessedik\* von *Szarvas* war schon ein Kind der Aufklärung und kämpfte dementsprechend auch gegen das weihnachtliche Oblatenverteilen. In seinem Werk *Szarvasi nevezetességek* (Denkwürdigkeiten aus Szarvas, 1759) schreibt er, es sei ihm gelungen, die schädliche Tradition der *hostiatio* abzuschaffen. In leidenschaftlichem Ton weist er darauf hin, warum der Brauch überflüssig sei: Die Schüler versäumten mehrere Wochen wegen des Oblatenbackens und -verteilens, außerdem stahlen, bettelten, verlumpten sie und trieben mit den Oblaten noch Aberglauben. 1771 verbietet auch eine königliche Verordnung das Oblatenbacken der Schulmeister. Ungeachtet dessen hat sich dieser Brauch unter den Slowaken von Békés erst im Laufe des 19. Jahrhunderts verloren.<sup>91</sup>

János Manga zitiert die Beschreibung der Tschechin Božena Nemcová aus der Mitte des 19. Jahrhunderts: In *Balassagyarmat* gingen die katholischen Leh-

<sup>90</sup> Aus der Facharbeit von Ilona Kiss.

\* SAMUEL TESSEDIK (1742–1820) evangelischer Pastor, Schriftsteller.

<sup>91</sup> KRUPA 1971. 34.

rer einst Gaben sammeln, jetzt aber backen sie Oblaten und lassen diese von festlich gekleideten Schulmädchen unter den Dörflern austragen. Als Geschenk bzw. Naturalgebühren gab man dem Schulmeister Bohnen, Mehl, Eier, Speck und ähnliches.

Auch noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts schickte der Kantor im Nógráder Dorf *Piliny*<sup>92</sup> in den Tagen vor Weihnachten die Schüler, die er besonders mochte, mit Oblaten in die Häuser der Wohlhabenderen. Die Form der Oblaten war ein langes Rechteck, doch für die Häuser, die man besonders ehren wollte, rollte man sie ein. Für das *Geschenk* genannte Bündel erhielt der Kantor Geld oder Getreide, und auch die die Oblaten austragenden Kinder bekamen einige Kreuzer. Die vorzüglicheren Häuser erhielten auch aus dem Nachbardorf Oblaten. Das Kind, das in ein weißes Tuch gewickelte Oblatenbündel im Korb hin und herschwingend, sprach folgendes Gedicht mit schneller singender Stimme (cf. CD 10):

*Én nagy vigasságot, örömet hirdetek,  
Mert a kiseded Jézus egy szűztől született.  
Betlehem városában jászolba tétetett,  
Ökör és szamártól ő megismertetett.  
Sok karácsony napját maguk is érhessék,  
Krisztus születését örömmel szenteljék.  
Több jeles napokkal vígan énekeljék,  
A szent angyalokkal vígan énekeljék.  
Ugyanazon angyal szálljon be ide is,  
A szent békességet osztogassa itt is.  
Mivel a kis Jézus rejtezik ostyába,  
Én is azért hoztam ostyát e hajlékba,  
Mert a kiseded Jézus ebbe rejtezkedik,  
Eledeül adja magát, ki kéredzik.  
Dicsértessék a Jézus Krisztus!*

(Deutsch: Ich verkünde große Fröhlichkeit und Freude, weil das Jesuskind von einer Jungfrau geboren wurde. In der Stadt Betlehem wurde es in eine Krippe gelegt, durch Ochs und Esel wurde es bekannt. Viele Weihnachtstage sollen auch Sie erleben, Christi Geburt mit Freude heiligen. Mit vielen Festtagen sollen Sie fröhlich singen, mit den heiligen Engeln sollen Sie fröhlich singen. Derselbe Engel steige auch hierher nieder, den heiligen Frieden verteile er auch hier. Da das Jesuskind sich in der Oblate verbirgt, habe ich auch Oblaten in dieses Heim gebracht, weil sich das Jesuskind in ihr verbirgt, sich als Speise dem gibt, der darum bittet. Gelobt sei Jesus Christus!)

Am Weihnachtsabend haben die Hausbewohner diese Oblaten gegessen.

<sup>92</sup> NYÁRY 1909. 148.

Im *Máttra*-Gebiet trugen die Schulkinder an Weihnachtsfasten am Ende des 19. Jahrhunderts auf mit schönen weißen Tischtüchern bedeckten Tellern und Schalen oder in Körben Oblaten durch das Dorf, üblicherweise nach der Messe bis Mittag. Der Kantor hatte sie geschickt. Zu jedem Haus brachten sie so viele, wie es Bewohner hatte. Bevor sie sie übergaben, sagten sie auch hier einen Vers. Die Hausfrau beantwortete die Freundlichkeit mit soviel Linsen, Mohn, getrockneten Pilzen und eventuell Pflaumen, wie auf den Teller oder die Schale der Kinder paßte.

In *Mátraballa* aß man die erhaltenen Oblaten nicht auf, sondern der Hausherr schnitt aus der Oblate mit der Schere sorgfältig den den gekreuzigten Christus darstellenden Teil oder eine Kreuzform heraus, fädelte sie auf und hängte sie über dem Tisch an den Deckenbalken, wo sie dann bis zum nächsten Weihnachten hing. Ihre Bestimmung war offensichtlich, daß Gott seinen Segen denen geben möge, die sich an den Tisch setzen.

Im Dorf *Terpes* gilt eine solche Oblate als besondere Sakramentalie. Man legte sie ins Gebetbuch und nahm sie zu Weihnachten in alle drei Messen mit. Bekam jemand im Haus Schüttelfrost, brach man ein Stückchen von der Oblate ab, damit der Kranke von ihm gesund würde.

Bei den Borsoder Palotzen buk der Kantor die Oblaten aus dem Korn, das bei der Herbstsaat übrig geblieben war und das die Bauern ihm zu diesem Zweck schickten.<sup>93</sup>

Im Dorf *Kemence* im Komitat Hont ist es üblich, daß an Weihnachtsfasten die Kinder Oblaten im Dorf verteilen, die der Pfarrer und der Lehrer gemeinsam backen ließen. Sie klopfen bei jedem Haus ans Fenster und fragen: *Wird das Wort Gottes aufgenommen?*, also der zu Weihnachten menschengewordene Jesus. Wenn man ihnen es erlaubt, singen sie und verteilen die Oblaten.

Das Oblatenverteilen und *kantáció* genannte Gedichtaufsagen geschieht im *Zoborgebiet* am Vormittag des Weihnachtsfasten, eventuell am Nachmittag. Die Oblaten schickt der Kantor-Lehrer den Familien. Früher war das eine seiner Einnahmequellen zusammen mit der *kantáció* und wurde sogar in seinem Honorkontrakt verzeichnet.

Der Brauch war an der Ipoly noch in *Ipolyfödémes*, *Kelenye* und in anderen Dörfern bekannt.<sup>94</sup>

In *Kékkút* im Komitat Zala<sup>95</sup> wurden die Oblaten einst an den Tagen vor der Weihnachtswoche im Haus des Lehrers gebacken. Es wurde besprochen, wie viele Familien es im Dorf gab und wer Oblaten welcher Farbe bekommen konnte. Man buk fünf verschiedene Oblaten: am 18. Dezember weiße, am 19. weiße mit grünem Zweig, am nächsten Tag rote, am 21. blaue und dann gelbe. Die Oblaten wurden aus dem weißesten Weizenmehl gebacken. Die fünf verschiedenen

<sup>93</sup> ISTVÁNNFY 1894. 124. ISTVÁNNFY 1895. 113. ISTVÁNNFY 1911. 301. auch Textvarianten.

<sup>94</sup> MANGA 1942. 18, mit lokalen Texten.

<sup>95</sup> BÖDEI 1939. 98. Hier aß man sie wegen der untergemischten Farben kaum noch, die paraliturgische Sakramentalie war also schon zur bloßen Erinnerung geworden.

Oblaten wurden sortiert und mit Baumwolle umbunden. Die Bündel kamen auf Teller und wurden in ein weißes Tuch geknotet. Schon am 23. Dezember machten sich morgens drei Jungen mit ihnen auf den Weg:

*A három királyok Ázsiából jöttek,  
Született Jézusnak ajándékot vittek.*

*Mink is azért jöttünk, ajándékot hoztunk,  
Mit jelentsen pedig, arról majd így szólunk:*

*Fehér ostya jelzi Mária tisztaságát,  
Makulátlan levő kegyes anyaságát.*

*A fehér ostyában benne lévő zöld ág  
Jelenti Mária méhe tisztaságát.*

*Áron vesszejének kivirágozását,  
Bűnös embereknek öröme hozását.  
Piros ostya jelzi, hogy értünk szenvedni  
Fog a Krisztus Jézus piros vért ontani.*

*Ördögtől, pokoltól minket megmenteni,  
Végre holtunk után országába vinni.*

*A kék ostya jelzi Urunknak kékségét,  
Ő szent testén lévő sebeknek helyeit.*

*Sárga ostya jelzi Urunknak halálát,  
Mi értünk megkóstolt keserű poharát ...*

(Deutsch: Die drei Könige kamen aus Asien, dem geborenen Jesus brachten sie Geschenke. / Auch wir kamen deshalb, haben Geschenke gebracht, und was sie bedeuten, das sagen wir gleich: / Die weiße Oblate zeigt Mariens Reinheit, ihre unbefleckte gnadenvolle Mutterschaft. / Der grüne Zweig in der weißen Oblate bedeutet die Reinheit des Schoßes Mariens. / Das Erblühen des Reises Aarons, das Freudebringen für sündige Menschen. / Die rote Oblate zeigt, daß Christus Jesus für uns leiden, sein rotes Blut vergießen wird. / Von Teufel und Hölle wird er uns erretten und am Ende nach unserem Tod in sein Reich bringen. / Die blaue Oblate zeigt die Blauheit unseres Herrn, die Stellen der Wunden an seinem heiligen Leib. / Die gelbe Oblate zeigt den Tod unseres Herrn, den um unseretwillen gekosteten bitteren Kelch ...)

Nach dem Lied – offensichtlich dem Werk irgendeines alten Schulmeisters – beschenkte die Hausfrau die Kinder mit Eiern, Walnüssen und Backobst.

Ähnlich ist auch die Tradition des Oblatenverteils von *Nemesvid* im Komitat Somogy.<sup>96</sup> Daraus und aus der Oblatenverteilung in Göcsej ergibt sich die klare Folgerung, daß die Weihnachtseulogie einst im Mittelalter noch landesweit bekannt war. Wir hatten bereits gesehen, daß die Ungarn, Bunjewatzen und Schokatzten in der *Umgebung von Baja* Oblatenschmuck auch an die Obstbäume hängen.

Die ungarischen Familien von *Hercegszántó* banden vor dem Abendbrot Oblaten an den Hauptbalken.

Unbekannt war dies auch bei den Siebenbürger *Sachsen* nicht. Denn in der evangelischen sächsischen Schule von *Brassó* (Kronstadt) war einst das Backen des *Himmelsbrotes* Brauch.<sup>97</sup> Zu Beginn des Advent – unserer Meinung nach zu Nikolaus, der auch für sein Getreidewunder verehrt wurde – brachten die Schüler dem Lehrer Mehl mit, der zu Weihnachten das Himmelsbrot genannte besondere Gebäck an die Schüler verteilte. Die Eltern schickten dem Schulmeister dafür ein Festgeschenk. Der Brauch wurde 1730 aufgehoben.

Schon Éva Pócs stellt fest,<sup>98</sup> daß bei den Ungarn in vielen Gegenden das Brot zu Weihnachten größere Bedeutung hat als die Kuchenarten. Das ist selbstverständlich, lebt doch die Gestalt des menschgewordenen Christkinds im Brotkult und in der Glaubenswelt der archaischen Oblateneulogie fort.

Als altertümliche Äußerung des Kultes aßen die Szekler von *Istensegíts* in der Bukowina noch im 19. Jahrhundert zum Abendbrot auch mit Honig gewürzten gekochten Weizen. Die wohlhabenden Bauern luden früher auch zwölf Arme an ihren Tisch ein, gleichsam statt ihrer Toten.<sup>99</sup>

Das für Weihnachten gebackene Brot schneidet der Hausherr an (*Pográny*), anderswo, wenn die Familie bereits um den Tisch sitzt (*Vének*). Auf den Tisch kommt ein ganzes Brot und für das Jesuskind ein Zopfkuken (Csorna, Egyed, Sármelek). Letzteres gibt man den Armen, als ursprünglich den Toten der Familie zustehenden Teil. Der Tradition von *Vaspör* in Göcsej gemäß bäckt die Hausfrau vom Weihnachtskuchenteig auch einen kleinen Kuchen, von dem alle Tiere ein Stück bekommen. In den Familien von *Rédics* legt man den kleinen Kuchen auf die Ecke des Weihnachtstisches und gibt ihn dann Epiphanie den Tieren.<sup>100</sup> In *Győrvar* heißt das zu Weihnachten gebackene Maisbrot *Hirtenbrot*.<sup>101</sup> Wir nehmen an, das dieses früher einmal aus Hirsegrütze gebacken wurde und die uralte kultische Bestimmung des Fruchtbarkeitszaubers hatte. Ursprünglich hatten es vielleicht die grüßenden Hirten der Familie geschenkt. Die Calvinisten von *Magyarszombatfa* und *Gödörháza* legten den an Weihnachtsfasten gebacke-

<sup>96</sup> Weitere Aufzählungen mit falschen Folgerungen: SZENDREY Zsigmond – SZENDREY Ákos 1941. 64.

<sup>97</sup> ORBÁN 1873. VI, 296.

<sup>98</sup> Pócs 1965. 21.

<sup>99</sup> Mitteilung von Simon Antal Gáspár. Eine archaische Tradition, die in ihrem Wesen mit dem *polazaj*-Kult der Südslawen übereinstimmt. Vgl. noch WOLFRAM 1962. Hier handelt es sich um die freundliche Aufnahme eines fremden Mannes.

<sup>100</sup> SÁGI 1970. Nr. 532.

<sup>101</sup> Aus dem Manuskript von Abtpfarrer László Székely.

nen kleinen Kuchen zwischen die beiden Tischdecken. Dort blieb er bis Neujahr, wurde dann zerstückelt und ans Vieh verfüttert.<sup>102</sup> Im Dorf *Teskánd* in *Göcsej* legt man das übriggebliebene Roggenbrot von Weihnachten gegen Feuergefahr auf den Torpfosten.

Nach *Sárbogárd*er Tradition wird das Brot auf Stroh unter dem Tisch gelegt und zum Abendbrot von dort hervorgeholt.

In *Maroslele* werden weggelegte Stückchen vom Weihnachtsbrot irgendwann jemandem gegeben, den ein tollwütiger Hund gebissen hat. In *Göcsej* legte man das Weihnachten übriggelassene Roggenbrot auf den Torpfosten<sup>103</sup> oder warf es in die drohenden Flammen einer Feuersbrunst.<sup>104</sup> Das Weihnachtsbrot wird nach der Tradition von *Alsó-* und *Felsőszentmihály* nicht schimmelig.

Bei den „raizischen“ Katholiken von *Bátya* kommt es erst am Weihnachtstag zum Verbrauch des auf den Tisch gelegten Brotes. Der *polazaj* schneidet es an. Je ein Stückchen wird auch dem Vieh gegeben.<sup>105</sup> In den Schokatzenfamilien von *Hercegszántó* schneidet der *Polazaj* ein Kreuz in die Mitte des *božicni kolač*, also des Weihnachtskuchens, und gießt dann Wein darauf. Erst danach wird davon gegessen. Die Schokatzten von *Mohács* schneiden das Weihnachtsbrot, das oben auf mit Vogel und Ähre aus demselben Teig verziert ist, mit einem Tuch angefaßt an. Der Brauch hat unbedingt eucharistischen Ursprung: Auch der Priester faßt aus Verehrung das ausgelegte oder herumgetragene Allerheiligste Sakrament nur mit den Enden seines weißen Schultertuchs (velum humerale) an. Manchmal gießt man Wein auf das abgeschnittene Brot und legt auch Weintrauben darauf. Man bietet es dar, spricht ein kurzes Gebet und beginnt dann zu essen.<sup>106</sup>

Die Schokatzten von *Németi* (Komitat Baranya) legen das weiße Weihnachtsbrot, das heute aus Kuchenmehl gebacken wird, auf die äußere Ecke des Tisches. Auf die innere Ecke legen sie ein Brot aus gewöhnlichem Mehl. Dieses schneiden sie am Weihnachtsabend, das andere zu Neujahr an. Auf das innere Brot legen sie auch einige Äpfel, auf das äußere nur einen. In ihn steckt man eine Silbermünze und umbindet ihn mit dem Rosenkranz, und daneben wird das Gebetbuch gelegt.<sup>107</sup>

Auf den Weihnachtstisch der Deutschen im früheren Oberungarn kam in alten Zeiten ein mit Mohn und Quark gefülltes Gebäck, der *Luketschn*. Die ersten Stücke von ihm opferte man den im Fegefeuer leidenden Seelen.<sup>108</sup> Man aß auch mit Honig gewürzte Oblaten, die offensichtlich durch das Gabenbittgänge ins Haus kamen.

Gemäß einem entfernten Seitentrieb bzw. der Übertragung des weihnachtlichen Brotkultes schlägt man im Dorf *Alpár* am Weihnachtsabend den Mehlsack

<sup>102</sup> Aus der Sammlung von Pfarrer József Kovács.

<sup>103</sup> Pócs 1965. 22.

<sup>104</sup> GÖNCZI 1914. 210.

<sup>105</sup> Aus der Sammlung von Zoltán Fehér.

<sup>106</sup> Aus der Sammlung von János Ete.

<sup>107</sup> DÖMÖTÖR Sándor 1959. 347.

<sup>108</sup> GRÜNN 1968. 123, 124; leider teilt sie nicht mit, wie dies geschieht.

an die Obstbäume, damit sie reiche Früchte tragen. Gemäß der alten deutschen Glaubenswelt von *Újszentiván* muß man zur Zeit der Mitternachtsmesse in den Obstgarten gehen und mit dem Mehlsack ebenfalls die Stämme der Obstbäume schlagen. Erfolg hat das aber nur, wenn es mit einem Sack geschieht, aus dessen Mehl der Weihnachtskuchen gebacken wurde. Im teilweise deutschen Dorf *Rém* in der Batschka hat man auf Geschwüre und Furunkel einen Umschlag mit dem umgewendeten Mehlsack gelegt.<sup>109</sup>

Zum Verzehr von *mákosészta* 'Mohnspeise', *guba* und anderen Kuchen am Weihnachtsabend wird wiederum auf die Arbeit von Éva Pócs hingewiesen, wobei zu bemerken ist, daß die bei den umgebenden Völkern so typischen kultisch-vegetationsbezweckten Figurenkuchen (Gebildbrote)<sup>110</sup> bei den Ungarn nur vereinzelt vorkommen. Die hirschförmigen Weihnachtskuchen von *Oroszi* im Somló-Gebiet erinnern offensichtlich an die Traditionen des Spruchgrüßens und auch die Gestalt des Wunderedelhirsches, also Jesu Christi. Dazu gehören *galambas* im Szeklerdorf *Déllő*, in der Szegeder Gegend *pipicske, tubus*, alle 'Täubchen', *galamb* 'Tauben' von Bática (nach der Heimkehr der Hirten von der Messe gaben sie diese Pferden und Rindern, damit sie gesund blieben). In *Törökkoppány* hängt man ein Adam und Eva genanntes menschengestaltiges Gebäck aus Pfannkuchenteig an den Weihnachtsbaum.<sup>111</sup>

Aus dem vegetations-sakralen Kult der Oblate bzw. des Brotes und Kuchens ging auch die Wertschätzung der *Weihnachtskrumen* hervor. Der Krumen und dann als sekundäre Entwicklung jeder Tischabfall vertritt *pars pro toto* und bewahrt die kosmische Gefülltheit des Festes und erinnert an die Anwesenheit und Fürsorge des Herrn in gläubiger Umgebung. Eben deshalb hebt man sie auf und verwendet sie im Laufe des folgenden Jahres als paraliturgische Sakramentalien: Mensch und Tier wird mit ihnen geheilt, oftmals räuchert man mit ihnen, man streut sie in den Küchen- und Obstgarten oder hängt sie im Beutel gegen Feuergefahr an den Dachsparren. An manchen Orten bestimmt man sie für die Toten der Familie.

So muß man im Dorf *Kemence* die Weihnachtskrumen ins Feuer werfen, damit ebenso viele Seelen aus dem Fegefeuer befreit werden, wie Krumen im Feuer verbrannt sind. In *Baracska* in der Batschka läßt man nachts die Krumen für die Toten auf dem Tisch liegen, nachdem man sie mit Weihwasser besprengt und einen Segen über ihnen gesprochen hat.

In der Stadt *Vác* verbrennt man die weihnachtlichen Speisereste und atmet ihren Rauch und Geruch ein. Die Bäuerinnen von *Nagykátá, Sellye, Nemesvita, Pográny* und *Búcsúszentlászló* streuen die Krümel nach dem Fest den Vögeln des Himmels hin, in *Balástya* streuen sie sie auf die Weinstöcke. In *Zagyvarékas* bringt man die gesammelten Krumen zu Epiphanie in die Kirche, damit sie geweiht würden. So hält man sie für noch wirkungsvoller.

<sup>109</sup> Aus der Sammlung von Tamás Grynaeus.

<sup>110</sup> HÖFLER 1905. Eine reichhaltige interethnische Dokumentation bei BÄCHTOLD-STÄUBLI IX, 256.

<sup>111</sup> Pócs 1965. 69.

Nach der Tradition von *Ipolydamásd*, *Bernecebaráti* und *Maconka* werden die Weihnachtskrumen bei Gewitter – eventuell mit geweihtem Weizen zusammen – ins Feuer geworfen, wobei man betet.<sup>112</sup>

Dem Volksglauben nach strahlt die heiligende Kraft vom als Altar empfundenen Tisch bzw. dem Grünweizen, der Eulogie und dem Brot, die alle eucharistischen Ursprungs sind, auch auf die übrigen kultisch bezweckten Speisen des Abends aus. *Honig*, *Walnüsse*, *Äpfel* sowie der archaische *Knoblauch*, manchmal *Salz* und auch *Dill* füllen sich dadurch mit Wirkkraft.

Der Honig erhielt seine kultische Bedeutung offenbar noch vom Volksglauben aus dem mediterranen Vorstellungskreis des *Physiologus*. Demgemäß führen die Bienen ein jungfräuliches Leben, sie vermehren sich durch *Parthenogenese*<sup>113</sup>. Nach alter Tradition von *Szőreg* kommen sie aus dem Herzen der Heiligen Jungfrau, nach der von *Magyarszentmárton* aus ihren Tränen. Sie verrecken nicht und gehen nicht zugrunde, sondern sie *sterben*, wie der Mensch. Von daher stammt, daß die Liturgie möglichst darauf besteht, daß das Jesussymbol, die Kirchen- bzw. geweihte Kerze, nicht aus Talg, sondern aus Bienenwachs sein solle. Nehmen wir noch hinzu, daß im Mittelalter die Segnung von Milch und Honig (*benedictio lactis et mellis*) zwar nach der Passionszeit, zum Osterfest geschah, dann aber später fortblieb, während der Honig seinen kultischen Charakter unter den Traditionen des Weihnachtstisches beibehielt.<sup>114</sup> Nach alter symbolischer Erklärung symbolisieren Milch und Honig die Vereinigung und Einheit der menschlichen mit der göttlichen Natur in Jesus.<sup>115</sup>

Von daher wird verständlich, daß der erste Gang des Abendbrots vielenorts bis heute gerade der Honig ist, in Honig getauchter Knoblauch, Walnüsse, mit Honig gesüßte Oblaten. Die Wirkung des Honigs beim Neujahrsabendbrot glaubt man auch durch das uralte Mittel, das Böse zu vertreiben, den Knoblauch, steigern zu können. Den Grund dafür kann man nicht mehr überall angeben, aber in der Gegend von *Szeged* wird im wesentlichen noch die heiligende Kraft genannt: Man muß darum in Honig getauchten Knoblauch essen, damit dem auf der Erde liegenden Menschen im Sommer nicht die Schlange in den Mund kriecht, oder wie die Alten in *Szatymaz* sagen: damit ihn die Schlange nicht beiße, der als Schlange erscheinende böse Geist ihn nicht versuche.

Über das Essen des in Honig getauchten Knoblauchs weiß man anderswo nur noch, daß dies auch die Vorfahren so getan hätten. Eventuell sagt man, daß das neue Jahr „süß“ werden möge, also sorgenfrei. Die Südslawen haben auch den *badnjak* damit bestrichen.<sup>116</sup>

<sup>112</sup> Mit Ausnahme von *Kemence*, *Vác*, *Búcsúszentlászló* und *Balástya* s. Pócs 1965. 82, 83. *Zagyvarékas*: Pócs 1964. Nr. 1102.

<sup>113</sup> FRANZ 1909. I, 541. ARTNER 1923. 127.

<sup>114</sup> FRANZ 1909. I, 599, 600.

<sup>115</sup> Die vom Tier stammende Milch wurde aus den von der Muttererde hervorgebrachten Gerichten verdrängt.

<sup>116</sup> SCHNEEWEIS 1925. 80.

Den Weihnachtshonig hielt man früher für eine paraliturgische Sakramentalie und ein wirksames Hausmittel.<sup>117</sup>

Im Gebiet der Kleinen Karpaten<sup>118</sup> bestrich die slowakische Mutter während des Weihnachtsabendbrotes ihren heiratsfähigen Töchtern und herangewachsenen Söhnen die Stirn mit Honig, damit sie den Burschen bzw. Mädchen später lieb und süß würden. Ebenso verfuhr auch in *Németpróna*<sup>119</sup> die Mutter mit dem Gesicht ihrer heiratsfähigen Töchter. In den slowakischen Familien von *Selmebánya* und dem benachbarten *Hegybánya* zeichnet der Hausvater mit dem auf die Weihnachtsoplate gestrichenen Honig ein Kreuz auf die Stirn der Familienmitglieder.<sup>120</sup> Wenn bei den Kroaten am Weihnachtsabend als erste eine Frau das Haus betritt, bestreicht man ihren Kopf mit Honig und schickt sie so weg.<sup>121</sup>

Nach einer anderen Tradition soll in *Németpróna* bei Diebstahl der Geschädigte die Glocke mit Weihnachtshonig bestreichen. Dem Dieb wird so lange das Herz bedrängt, bis er das gestohlene Gut zurückgegeben hat.

Im Tal der *Garam* (Gran) macht man mit Knoblauch gegen das Böse ein Kreuz auf die Türen.<sup>122</sup> Bei den magyarisierten Slowaken von *Miske* zeichnet der Bauer oder die Bäuerin vor dem Abendbrot mit Knoblauch ein Kreuz auf Türpfosten und Fenster, damit die Bösen nicht hereinkommen.

Den Weihnachtsknoblauch hat man ebenfalls als Heilmittel genutzt. Er wird auch in den *Szegeder* Hexenprozessen erwähnt. 1731: *Frau Molnár hatte verstanden, daß sie mit dem Knoblauchkranz heilen wollten, und sagte: nicht mit solchem, sondern mit dem Knoblauch, der zu Weihnachten unter der Schale lag, muß man kurieren.*<sup>123</sup> Im 19. Jahrhundert mußte man nach dem Glauben der Szegeder ein kleines Säckchen mit Weihnachtsknoblauch, einem Stückchen Walnuß und geweihtem Weihrauch am Hals tragen, dann brauchte man sich weder vor dem Bösen noch vor Seuchen zu fürchten. Im von Szegedern besiedelten *Mórahalom* steckt man eine Weihnachtswiebel der neuen Kuh ans Horn, damit sie nicht verhext werde.

*Nux est Christus*, die *Walnuß* ist ein uraltes Christus-Symbol: Der Erlöser hat sich im Schoß seiner Mutter und dann im Felsengrab versteckt, damit er danach der Menschen weihnachtliches Heil und dann österliche Speise und Freude sein könne. Sie ist ein unverzichtbarer Bestandteil der pflanzlichen Gänge kultischer Bestimmung bei der abendlichen Mahlzeit nach dem ganztägigen strengen Fasten der Vigilie. Infolgedessen fehlt auch in den profanisierten Traditionen nicht

<sup>117</sup> BÁLINT 1957. I, 690. Pócs 1965. 35.

<sup>118</sup> VALENTÉNYI 1909. 43.

<sup>119</sup> RICHTER 1898. 230.

<sup>120</sup> Mitteilung von Zoltán Szilárdfy Zoltán.

<sup>121</sup> SCHNEEWEIS 1925. 80.

<sup>122</sup> Pócs 1965. 34.

<sup>123</sup> REIZNER 1900. IV, 487.

die Vertreibung des Bösen der Nacht.<sup>124</sup> Aus dem weihnachtlichen Vorstellungskreis wird auch der paraliturgische Kult der Walnuß das ganze Jahr hindurch verständlich.

Im gesamten Land ist es bekannt, daß die Familienmitglieder beim Beginn des Abendbrotes Walnüsse knacken. Wessen Nuß gesund ist, der wird im kommenden Jahr nicht erkranken. Wessen Nuß aber wurmig oder fehlerhaft ist, der soll auf kein langes Leben mehr hoffen.

Wer bei dieser Gelegenheit entweder die ganze Nuß oder ihren Kern auf den Boden fallen läßt, darf sie nicht aufheben, weil sie dann schon den gestorbenen Familienmitgliedern gehören. Man tut sie auch zu den aufzuhebenden *Weihnachtskrumen*, wie man in Buják sagt, *Weihnachtskrümchen*. Bei Krankheit nimmt man sie auch im Laufe des Jahres hervor, wirft sie ins Feuer, räuchert mit ihnen den Kranken oder das kranke Vieh.

Auch die Walnußschale kommt unter keinen Umständen in den Abfall. Auch sie wird zusammen mit den Weihnachtskrumen in ein Säckchen getan und ähnlich verwendet. In *Püspökbogád* legt man sie mit Weihwasser besprengt beiseite. Wenn jemand im Laufe des Jahres erkrankt, wird er mit ihrem Rauch geheilt.<sup>125</sup><sup>125</sup> Im Dorf *Lispe* in Göcsej verbrannte man auch noch am Anfang des 20. Jahrhunderts auf die Gabel gespießte Walnüsse zu Asche und gab die in Wasser aufgelöste Asche dem Kranken zu trinken.

Im ungarischen Dorf *Nagycétény* im Neutra-Gebiet wirft traditionell der Hausvater beim Weihnachtsabendbrot im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes je eine Walnuß in die vier Stubenecken, damit „jede Ecke voller Nüsse sei“. Natürlich ist das eine nachträgliche Erklärung, der ursprüngliche Zweck ist bereits verblaßt. Danach muß jedes Familienmitglied vier Nüsse essen, weil es – so erklärt man – vier Jahreszeiten gibt. Die Nüsse dürfen nur mit der Hand geknackt werden, weil sonst die Zähne verderben. Ein Viertel legen sie mit einem Korn schwarzen Pfeffers und einem Knoblauch auf die Weihnachtsoblate und essen sie mit Honig, um stark und gesund zu werden.<sup>126</sup>

Im nahen *Nyitranagykér* bleibt der Hausvater mit vier Nüssen in der Hand vor dem gedeckten Tisch stehen, schlägt das Kreuz und wirft sie in die vier Ecken der Stube. Erst am Ende des Abendbrotes dürfen die Kinder sie aufheben.<sup>127</sup>

In *Nyitragerencsér* legt die Hausfrau der Tradition nach vor Beginn des Abendbrotes an der inneren Ecke des Tisches, auf die Verbindung zweier Bänke, ein Sieb mit Oblaten, Walnüssen, Weintrauben, Knoblauch,

<sup>124</sup> Im kalvinistischen Dorf Piskó in der Ormánság kommen selbst dann Walnüsse auf den Tisch, wenn die Familie das ganze Jahr hindurch keine gehabt hat. Pócs 1965. 29.

<sup>125</sup> DÖMÖTÖR Sándor 1959. 349.

<sup>126</sup> MANGA 1942. 23.

<sup>127</sup> Freundliche Mitteilung von Domherr Ernő Dojcsán.

Kümmel, Äpfeln und Pfefferkörnern. Der Hausvater nimmt links und die Hausfrau rechts davon Platz. Jetzt wirft der Hausvater in Richtung der vier Stubenecken je eine Walnuß – mit dem Rücken zu den inneren Tischecken – mit den Worten: *Süße Engelchen, ihr habt mich mit Kraft und Gesundheit beschenkt, ich beschenke euch mit je einer Walnuß. Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.* Nach dem Anteil für die Engel werfen auch die Familienmitglieder mit geschlossenen Augen in ähnlicher Weise Nüsse aus dem Sieb.<sup>128</sup>

Ähnliche Traditionen gibt es auch im nahen Zsére. Im Dorf Gímes sagt der Hausherr, wenn er die Nüsse in die Ecken wirft: *Nord, Ost, Süd, West, ich beschenke dich. Gib du Kraft und Gesundheit!*<sup>129</sup>

Zsuzsanna Erdélyi notierte (1970) ein Gebet von ungarischen Frauen aus Lédec. Am Weihnachtsabend begleiten sie damit die Zeremonie des Walnußwerfens. In jede Ecke des Stube werden kreuzweise, diagonal Nüsse geworfen: *Süße Eckchen, mit anderem kann ich dich nicht beschenken, nur mit dieser Walnuß*, während die Familienmitglieder in Richtung der vier Ecken das Kreuz schlagen und folgendermaßen beten:

*Benn a házban négy szög van,  
Minden szögben egy angyal.  
Közepibe Krisztus,  
Ablakban Szűz Mária.  
Fiát kolláztatja.  
Odaszáll egy angyal,  
Szárnya alá kapja,  
Viszi a mennyekebe.  
A mennyekek megnyílnak,  
Az angyalkák szépen énekelnek:  
Dicsőség a magasságban az Istennek! Amen.*<sup>130</sup>

(Deutsch: Drin im Haus gibt es vier Ecken, in jeder Ecke ein Engel. In der Mitte Christus, im Fenster die Jungfrau Maria. Sie wiegt ihren Sohn. Dorthin fliegt ein Engel, nimmt ihn unter den Flügel, bringt ihn in den Himmel. Der Himmel öffnet sich, die Engelchen singen schön: Ehre sei Gott in der Höhe! Amen.)

Es gibt auch benachbarte slowakische Parallelen dieser Tradition. Im Dorf Tormos wirft der Hausherr in die vier Ecken der Stube Nüsse mit den Worten: Liebe vier Ecken, ich kann euch kein anderes Geschenk geben als diese Kleinigkeit! Nehmt sie dankend an!<sup>131</sup>

<sup>128</sup> GUNDA 1958. 151.

<sup>129</sup> Mündliche Mitteilung von Zoltán Szilárdfy.

<sup>130</sup> Aus freundlicher mündlicher Mitteilung.

<sup>131</sup> BEDNÁRIK 1943. 90, 91.

Eine überraschende slowakische Parallele der mit dem Gedicht von *Lédec* begleiteten Zeremonie findet sich in der Tiefebene. Aus der Sammlung von Ilona Kiss wissen wir, daß in *Miske* im Kreise der aus der Nyitra-Gegend stammenden magyarisierten Älteren, die aber in der Familie noch slowakisch sprechen, die Hausfrau nach bis in die jüngste Vergangenheit lebendigen Brauch während des Abendbrotes vier Walnüsse mit den Worten in die Hand nahm:

*V tomto dome štíri kuti  
V každom kute andal bože  
Na prostedku sam sim bože  
Nado dverma paninčicka Maria  
Do sinácka narodila  
Do plenoček zapovila  
Do jasliček uložila  
Svetim križom prežehnala  
Aj mi sa tak prežehnajme.*

(Deutsch: In diesem Haus sind vier Ecken, in jeder Ecke Gottes Engel. In der Mitte Gottes Sohn selbst. Über der Tür das Jungfräulein, Maria. Sie hat einen kleinen Jungen geboren, ins Wickelkissen gelegt, das heilige Kreuz über ihm geschlagen. Auch wir schlagen so das Kreuz.)

Tatsächlich haben sie sich alle bekreuzigt. Danach warf die Hausfrau die vier Walnüsse diagonal mit folgenden Worten in die vier Stubenecken: *Milé moje kuti ki, nemam vas s čím obdarit len s tímto jením oreškom.* (Deutsch: Meine lieben Eckchen, ich kann euch mit nichts beschenken, nur mit diesem Walnüsschen.)

Die Kinder haben die Nüsse schnell aufgesammelt. Nach der Erklärung der Alten kam das Geschenk den vier Evangelisten zu. Andere sagen, die vier Ecken symbolisierten die vier Himmelsrichtungen: von überallher möge günstiges Wetter im neuen Jahr kommen.<sup>132</sup>

Das Abendbrot beginnt in traditionsbewahrenden *Szegeder* Familien bis heute mit dem Verzehr von in Honig getauchtem Knoblauch und Walnüssen. Früher gab man den Kindern zuerst, damit sie gesund werden. Im zur Szegeder Welt gehörenden *Szatymaz* ißt zuerst der Hausvater von den Walnußkernen, bietet aber sofort auch den anderen an.

Nach der Tradition in *Baranya* bekommt jemand, der jetzt Walnüsse ißt, keinen Kropf.<sup>133</sup>

Das von Kálmány beschriebene Szegeder *Walnußstreuen* gibt es nicht mehr: Die Burschen warfen zwischen die zur Mitternachtsmesse Gehenden Walnüsse

<sup>132</sup> Aus der Facharbeit von Ilona Kiss.

<sup>133</sup> BERZE Nagy 1940. III, 301.

und sammelten sie dann vergnügt wieder auf. Während der Messe streuten sie sie vom Chor herunter auf die Gläubigen in den Bänken, vor allem auf die für Zauberinnen gehaltenen alten Frauen. Einzelne hoben sie nicht auf, sie konnten ja zum Zwecke der Hexerei herabgeworfen worden sein.

Einst mag das Walnußstreuen allgemeiner gewesen sein. Nach einer Aufzeichnung aus dem Gebiet von *Eger* vom Anfang des 20. Jahrhunderts<sup>134</sup> wurden Nüsse zum Altar geworfen. Den Brauch erklärte das Volk bereits damit, von dem Lärm würden die schlafenden Hirten aufgeweckt und erfreuten sich zusammen mit dem Volk an der Geburt Jesu. Die Burschen von *Mezőkövesd* und *Tard* pflegten die Mädchen auf dem Weg zur Mitternachtsmesse mit Walnüssen und roten Äpfeln zu bewerfen. In *Tard* bestand auch noch der Brauch, daß der Bursche dem Mädchen vor der Mitternachtsmesse Walnüsse oder Äpfel brachte. Im Dorf *Bény* und an der *Gran* pflegten die Burschen Nüsse auf den Priester zu werfen.<sup>135</sup> Einen ähnlichen Brauch gab es auch in *Nyitra* und *gyékér*. Die Mädchen als Ziel nehmen die Burschen in *Kőszegpaty*, *Kőszegszerdahely*, *Gencsapáti*, *Gyöngyösfalu*, *Tanakajd*, *Vép* und in anderen Dörfern des Komitat *Vas*, wenn auch die Geistlichen hartnäckig gegen den Brauch ankämpfen.<sup>136</sup>

Daß einst im Mittelalter der weihnachtliche Walnußkult offensichtlich noch landesweit bekannt war, bezeugen auch seine vom Fest isolierten zahlreichen Anwendungen als Sakramentalie.

Die Tschangos von *Szabófalva* pflegten die zur Verlobung eintreffenden Brautbitter mit Walnüssen zu bewirten. Wenn die Brautleute sich die Hand reichen, gibt der Brautbitter ihnen aus einer Schüssel je zwei Walnüsse. Die in der Schüssel verbliebenen Nüsse wirft er hoch, und die anwesenden Jugendlichen versuchen sie aufzufangen. Die Verwandten und auch die Eltern des Bräutigams treffen ein, aber außer Nüssen wird ihnen nichts angeboten.<sup>137</sup>

Wenn in der kalvinistischen *Szatmárer* Gegend jemand einen Furunkel hat, umkreist er ihn mit einer Wal- oder Haselnuß und wirft sie dann mit der Hand rücklings auf den Weg.<sup>138</sup>

Im Matyó-Dorf *Szentistván* (Kom. Borsod) tut man dem verhexten Kind zwei ganze Walnüsse ins Badewasser.<sup>139</sup>

Auch die Walnußtradition wird uns durch die erfüllte Glaubenswelt der Weihnachtsnacht verständlich. Wie schon mehrfach erwähnt wurde, befinden sich die Bösen und Hexen – auch durch die längsten Nächte des Jahres ermutigt – in den zwölf Tagen zwischen Luzientag und dem Weihnachtsabend in der Vollkraft ihrer schädlichen Macht. Jetzt bleibt ihnen bis zur Mitternachtsmesse nur noch wenig Zeit, nach der Geburt des Herrn ist ihre Macht dahin. Überall

<sup>134</sup> BENKÓCZY 1907. 100.

<sup>135</sup> NOVÁK 1913. 38.

<sup>136</sup> Aus der Sammlung von Zsuzsanna Erdélyi.

<sup>137</sup> WICHMANN, Györgyné 1936, 58.

<sup>138</sup> LUBY 1928. 200.

<sup>139</sup> HERKELY 1937. 183.

rotten sie sich zusammen. Selbst in die Kirche, zur Mitternachtsmesse schmuggeln sie sich hinein, um das Opfer des Priesters, das Herbeirufen des Jesuskindes in die Welt, zunichte zu machen. In diesen einst mit ängstlicher Erwartung erfüllten, eschatologisch empfundenen Momenten wirkte die sich öffnende und ihre Frucht darbietende Walnuß, das archaische Symbol des Messias, beruhigend.

Erwähnung verdient, daß das Volk im ganzen Land, um in diesen Stunden wach zu bleiben, gegen die Müdigkeit um Walnüsse Karten zu spielen pflegte. Um Geld zu spielen ist nicht erlaubt bzw. gehört sich nicht. Im übrigen ist das Kartenspiel die Bibel des Teufels, ein Mittel zum schnellen Gewinn; jetzt, am Weihnachtsabend ist jedoch der Einsatz gleichsam das Jesuskind. Nach einem charakteristischen Volksglauben von *Csanádapáca* (Kom. Csanád) soll sich derjenige, der beim Kartenspiel sehr gerne gewinnen möchte, die Karten in die Weste einnähen und mit in die Mitternachtsmesse nehmen. Dort soll er die Tasche aufschneiden, von da an wird er immer gewinnen. Er muß aber gut aufpassen, daß er sich zu Mitternacht nie außerhalb der Wohnung befinde, weil ihn die Teufel fortschleppen. Tradition in *Istensegíts* ist, daß der Gewinner am Ende des Spiels den Kindern seine Walnüsse schenkt.

Ein noch typischeres Obst als die Walnuß ist der Apfel auf dem Weihnachtstisch. Mit Vegetationsübertragung ist er jedoch auch ein erotisches Symbol, die Frucht des Baumes der Erkenntnis, gefärbt von der biblischen Tradition vom Sündenfall Adams und Evas bzw. der Erinnerung an ihren Tag.

Der Apfel ist bei den meisten Völkern, den primitiven wie den christlichen, ein erotisches Symbol. Der Liebeszauber mit dem Apfel ist an Weihnachtsfasten, am Tage Adams und Evas, fast in ganz Europa allgemein. Damit der Zauber wirksamer sei, kommen in ihm natürlich auch religiöse Vorstellungen und Momente vor. Ein in ganz Ungarn verbreiteter Brauch ist, daß das heiratsfähige Mädchen nach den verschiedensten Vorbereitungen und unter unterschiedlichen Umständen, aber überall mit derselben Absicht, etwas über den künftigen Partner in Erfahrung zu bringen, in einen Apfel beißt. In diesem Fall will der Apfel nichts anderes sein als die symbolische Frucht des Baumes der Erkenntnis im Paradies, d. h. der Beginn der Liebeserkenntnis.<sup>140</sup>

Neben dem *Baum der Erkenntnis* blüht dort aber auch der *Baum des Lebens*.<sup>141</sup> Ihm entspringt das schon mehrfach erwähnte Reis Jesse, dessen Blüte Maria und dessen Apfel ihr kleiner Sohn ist:

*A kis Jézus aranyalma,  
Boldogságos Szűz az anyja ... (Cf. CD 11.)*

(Deutsch: Das Jesuskind ist ein goldener Apfel, die heilige Jungfrau Maria seine Mutter.)

<sup>140</sup> Die damit verbundenen Glaubensvorstellungen zählt auf RÓHEIM 1916. Vgl. noch Pócs 1965. 23.

<sup>141</sup> KIRSCHBAUM 1968. I, 123.

Der Apfel ist im Weihnachtsfestkreis also das Symbol des Jesuskindes, der Liebe Gottes zu uns, und mit ihm verknüpfen sich gleichfalls viele Bräuche und Volksglauben.

In der *Szegeder* Gegend tut man einen roten Apfel in den Trinkbecher, in den Einödhöfen dagegen in den Brunnen. Daraus trinken Mensch und Vieh bis Epiphanie, damit sie gesund bleiben. Den Apfel ißt die Familie gemeinschaftlich auf, ja mischt von ihm auch etwas ins Tierfutter. In *Hollókő* werden so viele Äpfel in den Trog getan, wie viele Tiere beim Haus aus ihm trinken. In *Litke* legt man drei Äpfel in die Tränke, und aus ihr trinkt man die Tiere von Weihnachtsfasten bis Epiphanie.<sup>142</sup> Die Tradition hängt teilweise auch mit dem Vorstellungskreis des goldenen Wassers zusammen.

In *Bátya* teilt der Hausherr am Weihnachtsabend einen schönen roten Apfel in so viele Teile, daß jedes Familienmitglied einen bekommt. So bleibt die Familie durch die Kraft des Apfels später auch im Himmelreich zusammen.

Das Jesuskind ist der Arzt der gefallenen Welt: Was der Apfel verdorben hat, bringt der Apfel in Ordnung.

Die kosmische Kraft des Weihnachtstisches bzw. des Festes durchdringt nach dem Volksglauben sogar den Abfall. In der ganzen Oktav bleibt er in der Stube, damit er nicht in böswillige Hände fällt. Überall in Ungarn ist es Brauch, daß man ihn an die Obstbäume wirft, damit sie reicher tragen. Nach der Tradition des Dorfes *Tamási* (Kom. Tolna) streut ihn der Hausvater nach Neujahr um den Baumstamm, den er mit dem Stock schlägt, wobei er sagt: *Bringt Frucht, bringt Frucht mit Gottes Segen!*

Im Szegeder Gebiet erklang auch noch an der Wende zum 20. Jahrhundert in der heiligen Nacht in den Stunden zwischen Abendbrot und Mitternachtsmesse, die *angyali vigasság*, also der Freudengesang der Engel, die Vergegenwärtigung des Geheimnisses des Festes. Jungen gingen von Haus zu Haus bzw. von Fenster zu Fenster und riefen hinein: *Wollt ihr den Freudengesang der Engel hören?* Wenn sie bejahende Antwort bekamen, sangen sie los. In *Deszk* lautet der Text:

<i>Örüljetök, örvendjetök,</i>	<i>Isten Fia a jászolban,</i>
<i>E napon vígan lögyetök.</i>	<i>Szénán fekszik a szalmában.</i>
<i>Mindnyájan most vígadjunk,</i>	<i>Szűz szent Anyja ringatja,</i>
<i>Mert ma születött Urunk,</i>	<i>Szent József takargatja,</i>
<i>Siessünk, ne késsünk,</i>	<i>Pásztorok vígadjunk,</i>
<i>Bötlehömi istállóban</i>	<i>Mert születött Urunk,</i>
<i>Induljunk.</i>	<i>Kit régön vártunk ...</i> <sup>143</sup>

(Deutsch: Freut euch, jubelt, an diesem Tage seid fröhlich. Wir alle freuen uns jetzt, denn heute ist unser Herr geboren, beeilen wir uns, verspäten wir uns nicht, wir gehen zum Stall von Betlehem. / Gottes Sohn in der Krip-

<sup>142</sup> EA 4065

<sup>143</sup> KÁLMÁNY 1891. III, 123. Vgl. noch BÁLINT. 1957. I, 681.

pe, liegt auf Heu im Stroh, seine Mutter, die heilige Jungfrau wiegt ihn, der heilige Joseph deckt ihn zu, wir Hirten sollen fröhlich sein, weil unser Herr geboren ist, auf den wir lange warteten ...)

Dieser auch an heiteren Momenten reiche Festgruß hieß in der Szegeder Gegend *kántálás* 'Singen', *koledálás*, *kóringyálás* 'Gabenbitten', was klar an die Welt der alten *recordatio* erinnert. Wie gesehen, blüht die Tradition in Siebenbürgen, vor allem im archaischen Szeklerland und des weiteren bei den Palotzen in Begleitung des Oblatenaustragens mit jeweils anderen adventlichen Zeitpunkten verbunden bis heute. Auf Klärung wartet ihr gattungsmäßiger bzw. kultischer Zusammenhang mit dem Krippenspielumgang.

Das Singen in *Gombos*<sup>144</sup> mit seinem feierlichen, gerührten Tonfall zitiert noch die Ernsthaftigkeit früherer Zeiten:

*Mikor Máriához az Isten anyala  
Názáret városba az égből leszálla,  
Kit szent imádságban Gábrriel találta,  
Ékes köszöntéssel a Szűzhöz így szóla:*

*Üdvözlégy te kegyes, Isten szép leánya,  
Jessétől származott Ádám unokája,  
Az Éva asszonynak legtisztább rajzatja,  
Áron vesszejének megújult virága.*

*Téged az Úristen leginkább szeretett,  
Sok nemzetek közül magának eljegyzett,  
Kilenc angyali kar koronát készített,  
Hogy megkoronázza azzal szent fejedet.*

*Azért készíts szállást az Isten Fiának,  
Mert tégedet vallott szentséges Anyjának.  
Te méhed kívánta az ő szállásának,  
Téged mond az Írás Salamon tornyának.*

*Világosítsa meg az Úr az én házamat,  
Ragyogó fáklákkal rakja udvaromat,  
Piros hajnal után hozza föl napomat,  
Hogy láthassam én is az én Krisztusomat. (Cf. CD 12.)*

(Deutsch: Als zu Maria der Engel Gottes in die Stadt Nazareth aus dem Himmel herniederstieg, die Gabriel im heiligen Gebet antraf, wandte er sich mit gewähltem Gruß an die Jungfrau: / Gegrüßt seist du, fromme, schöne Tochter Gottes, von Jesse abstammende Enkelin Adams, reinsten Sproß der Frau Eva, erneuerte Blume von Aarons Reis. / Dich hat der Herrgott am meisten geliebt, unter vielen Nationen hat er dich mit sich verlobt, neun Engelchöre haben dir eine Krone gefertigt, dein heiliges Haupt damit zu krönen. / Daher bereite dem Sohn Gottes Herberge, denn dich bekennt er als seine heilige Mutter. Deinen Schoß wünschte er zu seiner Herberge, dich nennt die Schrift den Turm Salomos. / Erleuchte der Herr mein Haus, mit glänzenden Fackeln erfülle er meinen Hof, nach der Morgenröte bringe er meinen Tag herauf, daß auch ich meinen Christus erblicken kann.)

<sup>144</sup> BARTÓK-KODÁLY 1953. 358. MNT II. Sammlung von Lajos Kiss.

Im vertrauten Zusammensein der Stunden nach dem Abendbrot erfüllt sich alle Adventerwartung. In der ängstlichen Freude der Wintersonnenwende, des Jahreswechsels begegnen Vergangenheit und Zukunft, Vergehen und Werden, Lebende und Tote einander. Zu dieser Zeit besitzt alles geheimnisvollen Zauber, kosmische Bedeutung. Auch der *Glockenklang* ist anders als sonst. Die Bauernbürger von *Székesfehérvár* meinen, auf das Geläut am Weihnachtsabend hin öffnet sich der Himmel und bleibt so bis zum Läuten zur Mitternachtsmesse. Diese Zeit muß man in Frieden und Liebe verbringen, damit wir dem Segen des Jesuskindes würdig werden. Und auf das Geläut zur Mitternacht steht sogar das Vieh im Stall auf.

Einst achteten die Dorfnachtwächter auf Feuer und Wasser und die Ruhe der Menschen und riefen die Stunden der Nacht aus. Ihr Spruch war auch am Weihnachtsabend und in dieser Nacht auf das Fest ausgerichtet.

Der in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufgezeichnete Reim in *Nagyölved* lautete:

<i>Kelj föl ember egy-két szóra,</i>	<i>Ez nagy csodát jól tekintsük,</i>
<i>Tizenkettőt vert az óra,</i>	<i>Dícsérjük a Jézus Krisztust,</i>
<i>Melyben hajdan Krisztus Urunk</i>	<i>Amen. Mindörökké amen.</i>
<i>Született mi Messiásunk</i>	<i>Ezen angyalok vigadtak</i>
<i>A Mária tiszta szűztől,</i>	<i>És Istennek hálát adtak.</i>
<i>Fogantatván Szentlélektől.</i>	<i>Azért mi is felserkenjünk,</i>
<i>Ezen angyalok vigadtak</i>	<i>Ez nagy csodát jól tekintsük,</i>
<i>És Istennek hálát adtak.</i>	<i>Dícsérjük a Jézus Krisztust,</i>
<i>Azért mi is felserkenjünk,</i>	<i>Amen. Mindörökké amen.<sup>145</sup></i>

(Deutsch: Steh' auf, Mensch, auf ein-zwei Worte, die Uhr hat zwölf geschlagen, in der einst unser Herr Christus, unser Messias geboren wurde von der reinen Jungfrau Maria, gezeugt vom Heiligen Geist. |: Des freuten sich die Engel und sagten Gott Dank. Deshalb machen auch wir uns auf, daß wir dieses große Wunder wohl betrachten. Preisen wir Jesus Christus, Amen. Bis in alle Ewigkeit Amen. :|)

Das alte weihnachtliche Nachtwächterlied von *Lövő*<sup>146</sup>:

10 Uhr abends: *Keresztények ébredjetek,*  
*Tíz már az óra!*  
*Az Úr Jézus váltságunkért*  
*Hozzánk eljön ma.*  
*A szegény pásztorokkal,*  
*Menjünk ajándékkal*  
*El Betlehembe,*

<sup>145</sup> Magyar Sion 1865. 509.

<sup>146</sup> MOHL 1919. 184.

*Egy rongyos helyre.  
Ott születik az Úr Jézus,  
Ki nekünk üdvösséget hoz.  
Tíz már az óra,  
Örvendezzünk ma!*

11 Uhr abends: *Óh emberek örvendjete,  
Tizenegy óra!  
Az Úr Jézus Betlehembe  
Jön az éjtszaka.  
A szegény pásztorokkal  
Menjünk ajándékokkal.  
Tizenegy óra,  
Örvendezzünk ma.<sup>147</sup>*

1 Uhr nachts: *Hallja minden háznak ura,  
Egyet elvert az óra!  
Az Úr Jézus váltságunkért  
Hozzánk eljött ma.  
Betlehemben kívül fekszik,  
Ökör, szamár közt melegsik,  
Az Isten fia  
Fekszik jászolba.  
Siessünk pásztorokkal,  
Menjünk ajándékokkal.  
Egy már az óra,  
Örvendezzünk ma!*

2 Uhr nachts: *Hallja minden háznak ura,  
Kettőt ütött az óra!  
Az Úr Jézus Betlehemben  
Megszületett ma.  
Hideg szél is sértegette,  
Értünk meg is könnyeztette  
A gyöngy Jézust,  
Hozzánk jött orvost.  
Azért tehát örvendjete,  
Új királyunk megszületett!  
Kettő az óra,  
Örvendezzünk ma!*

<sup>147</sup> Die Nachtwächter und Turmwächter wagten die Mitternacht, die Stunde der Bösen und Gespenster, nicht auszurufen oder auf der Pfeife zu spielen. Sie hatten die Sorge, die Teufel könnten sie entführen oder vom Turm herabwerfen. KATONA 1912. I, 225. Dazu vgl. noch SZOMJAS-SCHIFFERT 1972. 108.

3 Uhr nachts:

*Hallja minden háznak ura,  
Hármat ütött az ora!  
Betlehembe siessetek,  
Az Úr Jézus ott született.  
Három az óra,  
Övendezzünk ma!*

(Deutsch: (22 Uhr) Christen, wacht auf, es ist schon zehn Uhr! Herr Jesus kommt heute zu unserer Erlösung zu uns. Mit den armen Hirten gehen wir mit Geschenken nach Betlehem, an einen armseligen Ort. Dort wird der Herr Jesus geboren, der uns das Heil bringt. Es ist schon 10 Uhr, laßt uns heute fröhlich sein! / (23 Uhr) Oh, ihr Menschen, seid fröhlich, [es ist] elf Uhr! Herr Jesus kommt heute Nacht nach Betlehem. Mit den armen Hirten gehen wir mit Geschenken. Elf Uhr, laßt uns heute fröhlich sein. / (1 Uhr) Jeder Hausvater soll es hören, die Uhr hat eins geschlagen! Herr Jesus ist zu unserer Erlösung heute zu uns gekommen. Er liegt außerhalb von Betlehem, zwischen Ochs und Esel wärmt er sich. Der Sohn Gottes liegt in einer Krippe. Eilen wir mit den Hirten, gehen wir mit Geschenken. Es ist schon ein Uhr, laßt uns heute fröhlich sein! / (2 Uhr) Jeder Hausvater soll es hören, die Uhr hat zwei geschlagen! Herr Jesus ist heute in Betlehem geboren. Auch kalter Wind hat ihn verletzt, hat den schwachen Jesus auch für uns zum Weinen gebracht, den zu uns gekommenen Arzt. Deshalb also freuet euch, unser neuer König ist geboren! Zwei ist die Uhr, laßt uns heute föhlich sein! / (3 Uhr) Jeder Hausvater soll es hören, die Uhr hat drei geschlagen! Eilt nach Betlehem, der Herr Jesus ist dort geboren. Drei ist die Uhr, laßt uns heute fröhlich sein!)

Weihnachten, das Mysterium der Krippe von Betlehem, wird in der Kirche schon zur Zeit von Papst Gregor dem Großen, dem Heiligen mit drei Messen gefeiert.<sup>148</sup> Nach mittelalterlicher Erklärung<sup>149</sup> symbolisiert die Mitternachtsmesse die Zeit vor dem Gesetz, als auf Erden noch Finsternis herrschte: *Populus gentium, qui ambulabat in tenebris*. Die Frühmesse vertritt die Zeit unter dem Gesetz mit seiner blassen Helligkeit: *Lux fulgebit hodie* (Jes 9,1), und die Messe am Tage entspricht der Fülle der Gnade, wenn die Sonne der Seelen, Jesus, bereits aufgegangen ist: *Puer natus est* (Jes 9,5). Die Alten haben dies auch in einen Reim gefaßt:

*Nocte prior, sub luce sequens, in luce suprema:  
Sub Noe, sub David, sub cruce sacra nota.*

Dieselbe Erklärung gab man den drei nächtlichen Gebetsstunden (nocturnus). Deshalb deckte während der ersten ein schwarzes Tuch, das Symbol der

<sup>148</sup> MIHÁLYFI 1933. 121.

<sup>149</sup> ARTNER 1923. 44.

Finsternis, den Altar, während der zweiten ein weißes, das auf die Helligkeit hinweist, und während der dritten ein rotes als Symbol der Liebe zwischen Jesus und seiner Braut, der Kirche. Dessen volkstümlichen Spuren begegneten wir bereits beim Decken des Weihnachtstisches.

Péter Bod<sup>150</sup> schreibt über die drei Messen: *Eine vor der Morgenröte, die die Zeit vor Ausgabe des Gesetzes bedeutete. Die andere beim Morgendämmern, die die Zeit des Gesetzes, die dritte am Tage, die die Zeit der Gnade vortrug, gemäß jener Verse:*

*Tres in Natali debent Missae celebrari:  
Quarum prima tibi tempus, quo lege gerebunt,  
Altera dat Moysen, designat tertia Christum.*

Die drei Messen – schreibt Elek Somogyi<sup>151</sup> – erinnern symbolisch an die drei Arten der Geburt Jesu. Seine erste Geburt war im Himmel vom Vatergott ohne Mutter. Dies beweist der hl. David, der mit diesen Worten im Bild des himmlischen Vaters spricht: *Du bist mein Sohn, ich habe dich heute geboren.* Über diese Geburt spricht auch der hl. Johannes, wenn er sagt: *Am Anfang, das heißt im Vater, der Anfang und Schöpfer aller ist, war das Wort, das heißt der Sohn ...* Seine zweite Geburt geschah in der Zeit ohne Vater von seiner Mutter, als er in Betlehem im menschlichen Leibe geboren wurde. Darüber spricht Jesaja: *Ein Kind ist uns geboren und ein Sohn ist uns gegeben und berufen, ein Wunder zu sein, Gott.* Hl. Johannes: *Und das Wort ward Fleisch ...* Seine dritte Geburt ist die ohne Vater und Mutter in der Seele der Menschen durch seine Gnade, also durch seine heiligende Gnade. Das beweist der hl. Johannes: *und wohnt in uns. So daß er nicht nur dann in uns wohnt, wenn wir ihn im Altarsakrament zu uns nehmen, sondern auch dann, wenn wir uns zu ihm bekehren, wohnt er in uns durch seine heiligende Gnade ...*

Zur Erinnerung an diese drei Geburten werden drei heilige Messen gelesen. Die erste um Mitternacht: zur Erinnerung an Christi Geburt von Ewigkeit her durch den himmlischen Vater. In der zweiten, die beim Morgendämmern oder Sonnenaufgang ist, wird seine Geburt von der Heiligen Jungfrau Maria in der Zeit dargestellt. Sie heißt in unserem Volke Hirtenmesse. Mit der dritten heiligen Messe, die am hellichten Tage gelesen wird, wird seine Geburt in der Seele der Menschen durch die heiligende Gnade dargestellt, in deren Glanz die ganze Welt funkelt.

Nach der Erklärung der Populärliteratur bedeutet die erste Messe: *Christus ist in der Finsternis der Verderbtheit in die Welt geboren* (vgl. Jes 9,1, Lk 2,32). Die zweite Messe: *Der Morgenstern geht im Herzen der Gläubigen auf* (vgl. Petr 2,1, 19). Die dritte Messe: *Jesus ist das Licht der Welt* (vgl. Joh 1,1–14).

<sup>150</sup> Bod 1786. 148.

<sup>151</sup> SOMOGYI, Elek 1792. 35.

An die schriftunkundigen Gläubigen denkt, aber die vollkommene Gefühllosigkeit gegenüber der Liturgie und den übertriebenen Devotionalismus des Barock bezeugt das *Liliom kertetske* (Liliengärtchen) mit seinen für Weihnachten vorgeschlagenen Rosenkranzgebeten, die während der drei Messen zu verrichten waren:

Rosarium für die erste Messe: *Gegrüßt seist du, Maria, du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir; du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit ist die Stunde, in der Gott und Mensch, Jesus Christus, geboren wurde. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen*

Rosarium für die zweite Messe: *Gegrüßt seist du, Maria, du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir; du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit seist du herrliche schöne Jungfrau Maria, von der Gott und Mensch, Jesus Christus, geboren wurde. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen*

Rosarium für die dritte Messe: *Gegrüßt seist du, Maria, du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir; du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit ist die Stunde, in der Gott und Mensch geboren wurde und du reine schöne Jungfrau Maria jungfräulich geblieben bist. Du, heilige Mutter Gottes und himmlische Königin, ich glaube, daß du mein Gebet erhören wirst nach Gottes Willen und zu meinem Seelenheil. Amen.*

Wegen ihres unüblichen, außerordentlichen Zeitpunktes und des von diesem ausgehenden geheimnisvollen Zaubers hat die Mitternachtsmesse, in den ungarischen mittelalterlichen Kodizes<sup>152</sup> und auch vom Calvinisten György Komáromi Csipkés<sup>153</sup> *goldene Messe* genannt, immer die ohnehin wache Phantasie und dichterische Empfänglichkeit des gläubigen Volkes gefesselt. Die Mitternacht ist auch sonst schon der geheimnisvollste Moment des Tages, im Volksglauben ist sie die Zeit der Geister, der zurückkehrenden Seelen und sogar der Gespenster. Das Licht der Welt, das Jesuskind von Betlehem, ist aber auch der Herr der Wintersonnenwenden: Es vertreibt die Mächte der Finsternis und erfreut jene, die es erwarten. Mit dem Fest der Geburt Christi erneuert sich gleichsam die Welt von Jahr zu Jahr wieder, und so wird verständlich, daß die frommen Seelen so viele besondere Vorstellungen mit der Mitternachtsmesse verbinden. Alle Erwartung des Advent verdichtet sich in diesen wenigen Stunden: Man sieht in allem Zeichen, die Geheimnisse lassen sich deuten, die Zukunft öffnet sich vor den jungen Herzen, die Tiere beginnen zu reden. Das Wasser des Baches wird zu Wein,<sup>154</sup> in allen Flüssen fließt Milch und Honig, bei der Elevation werden Gewässer zu Wein.<sup>155</sup> Nach einer alten deutschen Aufzeichnung (1848) ist im

<sup>152</sup> *Nyelvemléktár* IV, 64.

<sup>153</sup> RMKT II, 454.

<sup>154</sup> NAGY, József 1891, 132.

<sup>155</sup> RICHTER 1898. 231.

Moment der Geburt Jesu der Plattensee entsprungen, „zu jedermanns Erstauen, wie die Bewohner des Plattensees auch heute noch erzählen“.<sup>156</sup>

Die wunderbare Wandlung, das paradiesische Glück der Mitternachtsstunde preist schon der Debrecener Kodex,<sup>157</sup> damit zugleich auch die archaische Welt des ungarischen Mittelalters in Erinnerung rufend:

*Die Geburt seiner heiligen Majestät beweist sich an allen geschaffenen Wesen. Zuerst an den Elementen und den Steinen, zuallererst am Himmel, an dem am Tage der Geburt unseres Herrn drei Sonnen von Osten erschienen, die langsam zusammenkommend, eine Sonne bildeten, was so zu verstehen ist, daß der Welt die Dreieinigkeit, der eine wahre Gott, erschienen ist. Und von Westen her, als Kaiser Octavianus nachts in Rom in seinem Hause am Tage der Geburt unseres Herrn Jesus gebetet hat, in der neunten Stunde des Tages, sah er um die helle Sonne einen goldenen Ring, und in seiner Mitte eine Jungfrau, und auf ihrem Arm ein schönes kleines Kind. Auf seiner Stirn war mit goldenen Buchstaben geschrieben: Das ist der Altar des lebendigen Gottes. Und da hat der Kaiser das Kind angebetet und ihm ein großes Opfer dargebracht, weil er verstand, daß dieses Kind größer als er sei. Und an dieser Stelle ist jetzt das Kloster der Söhne des heiligen Franziskus, das Ara Coeli genannt wird ...*

*Auch das Element des Wassers zeigt die Wahrheit der Geburt, denn wie Papst Innozenz III. sagt: Durch den Tiber hindurch gibt es in Rom eine tiefe Quelle, und der Brunnen hatte am Tage der Geburt unseres Herrn statt des Wassers viel wohlduftendes und wohlschmeckendes Öl, und zwar so viel, daß es im Wasser des Tiber floß.*

*Auch die Erde bezeugte die Geburt unseres Herrn Jesus, denn die Nacht, in der seine heilige Majestät in die Welt geboren wurde, wurde auf wunderbare Weise hell. Da dieses Licht wegen der Dicke der Erde nicht in den Limbus für die heiligen Väter scheinen konnte, hat – wie der heilige Doktor Johannes Damascenus sagt – sich die Erde an vielen Stellen geöffnet, und durch diese Spalten stieg das Licht zu den heiligen Vätern hinab, die die göttliche Erscheinung verstehend, dem Herrgott Dank sagten.*

*Des weiteren zeigten die Weinstöcke auf dem Berg Engadi\* die Geburt des Sohnes des süßen Gottes, denn er blühte in der Nacht und trug Frucht, aus der der Balsam gewonnen wird.*

*Auch das ist ein großes Zeichen, daß wenn man Wassermintze in der Frühe des Tages des heiligen Johannes des Täufers pflückt und zu Garben bindet oder im Bündel am Weihnachtstag das trockene Gras auf den Altar legt, an dem die erste Messe gesungen wird, dann wird die trockene Minze grün und lebt auf.*

*Ebenso auch die auf dem Feld von Jericho gewachsene Rose.*

<sup>156</sup> RELKOVIĆ 1916. 293.

<sup>157</sup> *Nyelvemléktár* XI, 32. Vgl. noch *Gemma Fidei* Nr. 40

\* En-Gedi, 1Sam 24,1

*Es beweisen auch die tumben Tiere die Geburt unseres Herrn, denn sowohl der Ochse, den Joseph nach Betlehem zum Verkaufen mitnahm, als auch der Esel fielen auf die Knie und beteten unseren Herrn Jesus in der Krippe an.*

*Es bewiesen diese Geburt auch die Engel, die als sie den heiligen Hirten erschienen, sagten, daß der Erlöser des Menschengeschlechtes geboren ist. Die Hirten hatten auch das Verdienst, dies zu sehen.*

*Auch der Teufel bezeugt es, denn in den alten Chroniken der Römer steht geschrieben: Als Kaiser Octavianus im 35. Jahr seiner Herrschaft im Capitolium, das heißt, im Rathaus, wo auch die Götzen unter den Göttern der Römer stehen ... die Götter befragte, also die Teufel, die sich in den Götzen als Gott anbeten lassen, wer nach ihm die Welt beherrschen werde, antworteten die Teufel: ein jüdisches Kind, das vom lebendigen Gott von Ewigkeit her geboren ist ...*

*Im Makula nélkül való Tükör<sup>158</sup> steht: Es ist gekommen die glückliche Stunde, nach der sich Himmel und Erde sehnten und die die Erlösung der Welt brachte, in der Gottes Sohn wie ein gekrönter Bräutigam sein Schlafzimmer, das ist, den Schoß Mariens verlassen sollte. Oh, es ist wahrlich eine goldene Stunde, diese zwölfte Stunde der Mitternacht. Als Mitternacht kam, kam große Helligkeit vom Himmel herab. Es wurde so hell, wie es am Mittag üblich war. Von diesem Licht wurde nicht nur der Stall und die Stadt Betlehem erleuchtet, sondern die ganze Welt: Als die Menschen sie sahen, wunderten sie sich sehr, daß es zu Mitternacht hellichter Tag ist.*

Diese Lichtmystik ist auch unseren Volkstraditionen nicht fremd. In *Mezőkövesd, Búcsúszentlászló* und gewiß – vor allem früher – auch an anderen Orten pflegten sich die Gläubigen in der dunklen Kirche zu versammeln. Die Mitternachtsmesse beginnt im Dunklen, gleichsam in der nächtlichen Erwartung des Alten Testaments. Wenn aber der Gesang *Gloria in excelsis Deo* des Priesters erklingt, gleißt die Kirche auf einmal fast im Tageslicht. Da birst, wie eine Mátyófrau sagte, dem Menschen vor Freude fast die Seele.

Bei der Anbetung der *Bethlemer Krippe* und des Jesuskindes in ihr kamen die Tiere den Menschen zuvor.<sup>159</sup> Den Bibelerklärern gemäß hat sich so die Verheißung Jesajas (1,3) erfüllt: *Das Rind kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn. Israel erkennt nicht, mein Volk hat keine Einsicht.* Den Ochsen erklären sie im übrigen als Symbol des Judentums und den Esel als das des Heidentums, auf andere Weise auch als Vertreter der zur Annahme des Heils geeigneten bzw. ungeeigneten Seelen.<sup>160</sup> Dieses Bild hat auch ein altes ungarisches Weihnachtslied inspiriert:

<sup>158</sup> *Makula nélkül való Tükör* 1746. 110 – „Der makellose Spiegel“, ein populäres katholisches Gebetbuch aus dem 18. Jh.

<sup>159</sup> Noch in der mittelalterlichen liturgischen Tradition wurzelt das schon erwähnte Ochs-und-Esel-Spiel, das im alten Ungarn im deutschen Dorf Varjas im Banat blühte. Den Brauch hatte im übrigen ein Lehrer aus der Kremnitzer Gegend verpflanzt. ERNYEY-KARSAI 1932. I, XV, 495. Vgl. noch Kocsis 1907. 130.

<sup>160</sup> JAJCZAY-SCHWARTZ 1942. 12. DOERING 1933. 114, 118. Ochs und Esel erwähnt das Evangelium übrigens nicht gesondert, aber zum Bild und Symbol von Betlehem gehören sie schon seit der altchristlichen Kunst hinzu. Aufschlußreiche Reflexionen zur Symbolik der Bethlemer Szene bei WACHLMAYR 1939. Vgl. noch KIRSCHBAUM 1969. II, 86.

Ökör, számár megösméré  
 Teremtőjét és Urát,  
 Leheléssel melengeti  
 Jászol hideg nyoszolyát.  
 Óh te kemény ember szíve,  
 Mért nem akarsz Megváltódat

Ösmérni és lenni híve?  
 Eeee, eeee, eeee, eeee,  
 Ösmérni és lenni híve.  
 Alleluja, alleluja, alle, alleluja,  
 Alle, allehehe, hehehehe,  
 Alle, alleluja!<sup>161</sup>

(Deutsch: Ochse, Esel haben ihren Schöpfer und Herrn erkannt, wärmen mit ihrem Atem sein kaltes Lager der Krippe. Oh, du hartes Menschenherz, warum willst du deinen Erlöser nicht erkennen und sein Anhänger werden? Eeee, ..., erkennen und sein Anhänger werden. Alleluja ...)

*Dieses Privileg erklärt auch die Verherrlichung der Tiere und des Stalles in dieser Nacht in der Volkstradition, über die noch zu sprechen sein wird.*

*Auch den Alten ist schon aufgefallen, daß die Patriarchen, David und alle Propheten Hirten waren. Der Hirte ist das Symbol des Königs, Propheten und Lehrers. Gott selbst erscheint seinem auserwählten Volk als Hirte, und er trinkt es aus der Quelle. Jesus ist der gute Hirte, Petrus weidet seine Lämmer. Auch der Bischof ist der Hirte seiner Gläubigen.<sup>162</sup>*

*Nach den Engeln wurden die Hirten der Verehrung des Jesuskindes für würdig befunden. Im Evangelium der Mitternachtsmesse ist auch die Rede von der Anbetung der Hirten: Und in derselben Gegend waren Hirten auf dem Felde, die Nachtwache hielten bei ihrer Herde. Da trat ein Engel des Herrn zu ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie, und sie fürchteten sich sehr. Der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Denn siehe, ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volke zuteil werden wird. Denn heute ist euch in der Stadt Davids ein Heiland geboren, nämlich der Messias, der Herr. dies soll euch das Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend. Plötzlich war bei dem Engel eine Menge himmlischer Heerscharen, die Gott lobten und sprachen: Herrlichkeit in den Höhen für Gott und auf Erden Friede den Menschen seiner Huld!*

*Und es begab sich, als die Engel von ihnen weg in den Himmel gegangen waren, sprachen die Hirten zueinander: Laßt uns nach Betlehem gehen und schauen, was geschehen ist und was der Herr uns kundgetan hat. Sie kamen eilends hin und fanden Maria und Joseph und das Kind, das in der Krippe lag. Als sie es aber sahen, berichteten sie von dem Wort, das ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Und alle, die es hörten, wunderten sich über das, was ihnen von den Hirten erzählt wurde. Maria aber bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen. Die Hirten kehrten zurück (Lk 2,8–20).*

<sup>161</sup> Nach NÁRAY György: *Lyra coelestis* bei DANKÓ 1871. 310, 327.

<sup>162</sup> JAJCZAY-SCHWARTZ 1942. 2.

Es ist verständlich, wenn das *officium pastorum*, also die Verehrung der Hirten, zur vortridentinischen Meßliturgie und sogar noch zur barocken Traditionsordnung hinzugehörte.<sup>163</sup>

Zwischen die liturgischen Texte der beiden von Lajos Pásztor\* herausgegebenen *Hirtenmessen* (1767) sind ungarischsprachige Krippenspiellieder eingeschoben, deren chronologischen und funktionellen Zusammenhang mit den ungarischen Krippenspielen die künftige Forschung mit noch vielen anderen dazugehörigen Fragen (slowakische, tschechische, polnische interethnische Beziehungen, barockes Hirtenspiel, volkstümliche Dudelsackmusik) gemeinsam klären muß. Hier wird nur aus der zweiten Messe ein ungarisches Lied nach dem *Agnus Dei*-Teil zitiert:

<i>Istennek báránya,</i>	<i>Dona, danana,</i>
<i>Egeknek adományá,</i>	<i>Mert ez bizony jó volna.</i>
<i>Juhoknak jó telet.</i>	<i>Dona nobis pacem,</i>
<i>Adjál sürű tejet.</i>	<i>Üzd el ellenségem,</i>
<i>Farkasoktul tartsd meg,</i>	<i>Dona novis pacem,</i>
<i>Bárányokkal áld meg,</i>	<i>Hogy el ne vesszen a lelkeim.</i>
<i>Hidegben ápolgasd,</i>	<i>Donna, danana, dona, danana,</i>
<i>Szeleekben takargasd.</i>	<i>Dona, danana,</i>
<i>Dona, danana,</i>	<i>Csendességet adjál ma.</i>
<i>Te békességet adj ma.</i>	<i>Dona nobis pacem,</i>
<i>Dona nobis pacem,</i>	<i>Hallgasd meg szép kérésem.</i>
<i>Mi kérünk Téged szépen,</i>	<i>Dona nobis pacem,</i>
<i>Dona nobis pacem,</i>	<i>Téged szépen kér a lelkem.</i>
<i>Üdvözíts minket szívesen.</i>	<i>Dona, danana pacem.</i>
<i>Donna, danana, dona, danana,</i>	<i>Dana, dana, dana, dana,</i>
	<i>Dana, dana, danana.</i>

(Deutsch: Lamm Gottes, Geschenk des Himmels, gib den Schafen guten Winter und dicke Milch. Schütze sie vor den Wölfen, segne sie mit Lämmern, pflege sie in der Kälte, bedecke sie vor den Winden. Dona, danana, gib uns heute Frieden. Dona nobis pacem, wir bitten dich sehr, dona nobis pacem, mach uns bitte selig. Dona, danana, dona, danana, dona, danana, denn das wäre wahrlich gut. Dona nobis pacem, vertreibe meine Feinde, dona nobis pacem, damit meine Seele nicht verloren geht. Dona danana, dona, danana, dona danana, Stille schenk' mir heute. Dona nobis pacem, höre meine schöne Bitte, dona nobis pacem, dich bittet meine Seele sehr. Dona, danana pacem. Dana, dana, dana, dana, dana dana, danana.)

<sup>163</sup> Zu den europäischen und mittelalterlichen ungarischen Zusammenhängen KARDOS 1960. I. 44.

\* Lajos PÁSZTOR (1913–1997) Historiker, Kirchenhistoriker.

Offensichtlich hat es vor dieser barocken Hirtenmesse auch mittelalterliche kirchliche Vorgänger gegeben, die sich leider aus ungarischen Quellen nicht belegen lassen. Von ihrem volkstümlichen Nachleben haben wir allerdings viele, vorerst nicht systematisierte Kenntnisse. So sind auch noch im 19. Jahrhundert in der Minoritenkirche in der *Szegeder Oberstadt* sofort nach der Messe wunderliche Gestalten in den Altarraum getorkelt. „Von den Felsötanya-Feldern und verschneiten Weiden kamen deren Gesandte in die heilige Mitternachtsmesse zu Weihnachten. Ihre blumenbestickten Pelze hatten sie mit dem Fell nach außen gewendet. Ihr mit Schmer beschmiertes fettiges Haar fiel ihnen auf den Pelz. Ihr Hirtenstab klopfte auf den Steinfußboden der Kirche. Unter der Lammfellmütze schauten sturmzerfurchte ungarische Gesichter umher. Sie waren die Schafhirten von der Felsötanya. Die Hirten brachten die Weihnachtssteuerzahlung zur Wiege des Jesulein. Der Hirtenjunge Jancsika führte die schneeweißen Lämmer und meckernden Zicklein. Der Frater Koch der Minoritenbrüder beobachtete sie aus der Sakristeitür. Ob das Geschenk wohl so fett wird wie die letztjährigen Weihnachtslämmchen und Zicklein?

Und die Hirten sangen mit Dudelsackbegleitung ihr Lied zur Weihnachtsnacht. Das Brummen der Orgel wurde vom Pfeifen des meckernden Dudelsackes übertönt, und die ganze Gemeinde sang gemeinsam das einfache Lied der Hirten. Jetzt spürte man statt des betäubend schweren Weihrauchduftes den guten Geruch des Heus der Puszta aus den Pelzen. Mit Dudelsackbegleitung sangen sie:

*Nosza tehát hagyjuk, hagyjuk itt  
Nyáját és csordát.*

*Bethlehembe induljunk,*

*Muzsikákkal ballagjunk,*

*Fogd meg András a dudát,*

*Én fogok furulyát,*

*Menjünk Jézuskának köszöntésire.*

*De üresen ne menjünk, ne menjünk,*

*Ajándékot vigyünk:*

*Egy kis tarka gedácskát,*

*Fehér göndör báránykát*

*Vigyünk Jézuskának.*

*Báránkával Jézushoz*

*Menj be te előre,*

*Térdet hajtvá üdvözzjed,*

*Velünk együtt tiszteljed.*

*Áldását nyájunkra,*

*Malasztját szívünkre*

*Kérjed és mezőnkre,*

*Ale, aleluja.*

(Deutsch: Nun also lassen wir, lassen wir Schaf- und Rinderherde hier. Geh'n wir nach Bethlehem, wandern wir mit Musik. Andreas, nimm den Dudelsack, ich nehme die Flöte, geh'n wir das Jesulein begrüßen. Aber geh'n wir nicht, geh'n wir nicht mit leeren Händen, nehmen wir Geschenke mit: ein kleines buntes Zicklein, ein weißes krauses Lämmlein bringen wir dem Jesulein. Mit dem Lämmlein zu Jesus geh du voran. Das Knie beugend, begrüße ihn, mit uns gemeinsam verehere ihn. / Segen auf unsere Herde, Gnade für unser Herz erbitte und für unser Feld. Ale, aleluja)

Es blökte das Lämmchen. Es meckerte das Zicklein. Es piffen die Dudelsäcke. Frischaufröhnte auch das Lied. Es wippten die Hirten mit umgewendetem Pelz, und die frommen alten Frauen drehten sich im Ring in der Kirche in der heiligen Freudennacht, weil das Jesulein in der Krippe geboren war ...<sup>164</sup>

Unter den kirchlichen Aufzeichnungen von *Apátfalva* findet sich, daß auf Bitte der Vieh- und Schafhirten der Pfarrer 1872 erlaubte, daß sie an der Hirtenmesse wieder in ihrer normalen Tracht teilnehmen dürfen, allerdings nur unter der Bedingung, daß sie mit ihrem Verhalten der Erbauung der Gläubigen dienen. Ihre Gaben, bestehend aus Lämmern, Käse, Milch und Butter, legten sie beim Offertorium nach einem Umgang um den Altar auf einen Tisch in der Mitte des Altarraumes. Diese wurden nach der Messe unter die Armen verteilt.<sup>165</sup>

Die josefinistische Seelsorge hat diese Traditionen mit ehrwürdiger Vergangenheit aus der Kirche herauskomplimentiert, aber sie zu bewahren, kam ihr nicht in den Sinn. In Bruchstücken und in laizisierter Form haben sie noch bis ins 20. Jahrhundert überlebt. So erwartet man in *Tápe* bis heute vom Kantor, daß er während der Messe dudelsackartige Läufe auf der Orgel spielt (cf. CD 13).

Nach den Aufzeichnungen von Zsuzsanna Erdélyi musizierte in den Dörfern *Rum* und *Ikervár* im Kom. Vas bei der Mitternachtsmesse eine Zigeunerbande.<sup>166</sup>

Im Tagebuch von Ottokár Prohászka<sup>167</sup> ist aufgrund der Mitteilung eines ministeriellen Oberbeamten und Gutsbesitzers im Komitat *Somogy* namens Makfalvy zu lesen, daß einer der „Urhirten“ der Herrschaft in der Weihnachtsnacht in der großen Hürde und dem mit ihr unter einem Dach befindlichen Stall Gottesdienst mit den Tieren zusammen zu halten pflegte. Er errichtete einen Altar und zündete Lampen an. Dorthin kamen dann die Schafhirten, Hütungen und das Gesinde. Der Hirt sprach irgendein Gebet: auf einmal begannen die Tiere zu muhen und zu blöken. „Urhirten sind wir nur noch drei“ – sagte der Mann aus *Somogy széplak*. Prohászka fügt hinzu: *multa sunt in mundo, quae non sunt in libris!*

Die Rede ist auch vom Tod des Urhirten. „Er war sehr krank: Er bat seinen Herrn, zu gestatten, daß wenn er stürbe, ihn auch die Tiere bei der Beerdigung begleiten dürften. Makfalvy erlaubte es. Nun, hinter dem Sarg gingen die Och-

<sup>164</sup> MÓRICZ, Pál: Régi szegediek karácsony éjszakája (Weihnachtsnacht der alten Szegeder). *Szegedi Napló* 1904, Nr. 314. Seine Beschreibung ist trotz des novellistischen Vortrags authentisch.

<sup>165</sup> *Hoc anno pastoribus et opilionibus catenus a longiore jam tempore instantibus permissum est, ut sub missa pastorum in Nativitate Domini in aurora servari solita ante aram in propriis suis vestibis stare possunt – sub his conditionibus: 1. ut haec eorum sub missa comparatio non ex arrogantia, non ad fastuosam coram confluentibus fidelibus ostentationem, sed ex devotione fiat et de debito homagio ad exemplum primorum pastorum erga natum hodie Salvatorem mundi item ad augendam populi fidelis aedificationem et cultus divini solemnitatem. 2. Ut per ipsos dona a pastoribus produci solita utpote agnellus, caseus, lac, butirum et similia nato Salvatore offerantur, tempore offertorii per ipsos pastores aram circumeuntes in mensa medium sanctuarii occupante collocanda, dein post sacrum inter pauperes vel in natura distribuenda. 3. Ut stabilita haec eorum comparitio sub missa pastorum, et ...* (unlesbares Wort) *in posterum servetur*. Festgehalten in der *Historia Domus*.

<sup>166</sup> Aus der Sammlung von Zsuzsanna Erdélyi.

<sup>167</sup> PROHÁSZKA 1929. I, 275, II, 68. Eintragung: 2. Januar 1915 und 1. Januar 1921 – Ottokár Prohászka, (1858–1927) katholischer Diözesanbischof von Székesfehérvár.

sen, Kühe, die Schafherde, und sie begleiteten ihn bis an die Dorfgrenze. Dort blieben sie stehen, brüllten laut und kehrten wieder um. Gewiß ging die Seele des Urhirten hinter dem Sarg und zog sie an und trieb sie dann wieder zurück.“<sup>168</sup>

Die Erinnerung an den Urhirten mag unter den Somogyer Alten noch lebendig sein. Es wäre sinnvoll, die Tradition, dieses packende Beispiel der bäuerlichen sakralen Selbstversorgung, zu erforschen. Vom einstigen Schafhirten und greisen Meister der Hirtenkunst János Varga aus *Kadarkút* (Kom. Somogy) hörte ich, daß auch er in der Weihnachtsnacht, weit entfernt vom Dorf, mit seinen Schafen in der Hürde *Csordapásztorok midőn Betlehemben* (Als die Hirten in Betlehem ...) und ähnliche Lieder singend gewacht hat.<sup>169</sup>

Im deutschen Dörfchen *Szűr* im Kom. Baranya trieben vor einigen Generationen die Schäfer zur Mitternachtsmesse ihre Herde vor die Kirche und blieben flötespielend dort. Nach der Messe kam der Priester heraus und segnete in der Kirchentür die Schafe.

In *Bélapátfalva* fand die Mitternachtsmesse in der *kalastorom* (Kloster) genannten Abteikirche statt. Der Tradition nach legte man einst den halbstündigen Weg barfuß zurück, um damit die Armut des kleinen Jesus in Betlehem zu verehren. Wer in Kiskanizsa nicht die Mitternachtsmesse erreicht, kniet im Hof nieder, wenn zur Wandlung geläutet wird.<sup>170</sup>

Noch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts versammelte sich das Gesinde auf einzelnen fernen Meierhöfen von *Zalaer* Domänen (*Kismező, Barnakpuszta, Alizmajor*) in der Weihnachtsnacht unter dem Sternenhimmel und sang Weihnachtslieder, während die Burschen Trompete bliesen und mit den Peitschen knallten.<sup>171</sup>

Die Bräute und großen Mädchen von *Kapuvár, Vitnyéd* und *Gímes* gingen weiß gekleidet zur Mitternachtsmesse.<sup>172</sup>

Die kalvinistischen Frauen von *Csököly* gehen in die dortige katholische Kirche zur Mitternachtsmesse.

Einstmals nahm man den Luzienstuhl mit in die Mitternachtsmesse, um auf ihm stehend sehen zu können, wer die Hexen sind. Darüber soll nur ganz kurz die Rede sein.<sup>173</sup> Empfehlenswert war, mit geweihter Kreide einen Kreis um den Stuhl zu ziehen, damit die Hexen dem Betreffenden nicht schaden konnten. Im Gebiet um *Eger* meint man im übrigen, daß der Priester wenn er das Sakrament hochhält, um sich herum die Hexen sieht, die versuchen, ihm die Stola vom Hals

<sup>168</sup> BÁLINT 1970.

<sup>169</sup> Freundliche Mitteilung vom Himesházer Pfarrer János Patton.

<sup>170</sup> Freundliche Mitteilung von Imre Lehel Markó.

<sup>171</sup> Freundliche Mitteilung von Máté Ambrus.

<sup>172</sup> HAJÓS 1941, 28.

<sup>173</sup> Ausführlicher RÓHEIM 1915, 1916 talán 1916. 1917. ???

zu nehmen.<sup>174</sup> Auch im Kom. *Abauj-Torna* gibt es den Volksglauben, daß wenn der Priester über die Hostie schaut, er alle Hexen erkennt, weil dann der, die eine Hexe ist, ein Horn wächst.<sup>175</sup> Den Palotzen gemäß erkennt der Priester in der Kirche die Zauberer, wenn er sich zum Volk hinwendet. Denn diese stehen mit dem Rücken zum Sakrament. Der Priester wagt nicht, sie zu verraten, weil sie ihn in einen Hund oder sonstwie verwandeln.<sup>176</sup>

In *Nyitranagyker* erzählen die Alten,<sup>177</sup> daß einmal auch ein Husar im Urlaub einen Luzienstuhl angefertigt und in die Mitternachtsmesse mitgenommen habe. Bei der Wandlung sei er auf den Stuhl gestiegen und habe gesehen, daß alle Hexen mit dem Rücken zum Altar standen. Sie bemerkten, daß sie jemand erkannt hatte, und stürzten sich auf den Husaren, der sich aber tapfer mit seinem Säbel wehrte. Dabei nahm er jedoch den Fuß vom Luzienstuhl, woraufhin die Hexen, so viele sie waren, auf einmal verschwanden. Sie bedrohten aber den Husaren, daß sie ihn in die siebente Gemarkung verschleppen und zerreißen, wenn er sie zu verraten wagt. Als die Gläubigen den Husaren mit dem Säbel herumfuchteln sahen, glaubten sie, er sei verrückt geworden.

Die Bräuche und Volksglaubensvorstellungen im Zusammenhang mit dem Luzienstuhl gibt es im ganzen Land seit langem nur noch als mythische Sagen.

Eine eigentümliche Kirchentradition in *Ditró* und anderen Szeklerdörfern der Umgebung ist, daß bei den Worten *Die Vögel haben gezwitschert* ... eines der Lieder in der Mitternachtsmesse die Kinder auf Tonpfeifen Vogelstimmen nachahmten bis ans Ende der Messe. In *Déllő* am Mieresch, ebenfalls einem Szeklerdorf, lassen beim *Gloria*-Gesang die Männer in Käfigen mitgebrachte Zeisige frei, damit auch sie mit ihrer schönen Stimme das Jesuskind preisen. Nach einer deutschen Tradition von *Szentfülöp* in der Batschka ließen die Burschen während der Messe das Lied der Nachtigall erklingen.<sup>178</sup> In der Gemeinde *Sándorfalva* lassen gutgelaunte Burschen mitgebrachte Sperlinge während der Messe in der Kirche frei.

Offenbar hat Tibor Kardos Recht damit,<sup>179</sup> wenn er in dem folgenden transdanubischen Krippenspiellied von *Kiskanizsa*<sup>180</sup> Spuren der *Vogelmesse* der Goliarden sieht:

*Te kis madárkák, szálljatok ide:  
Itt fekszik Jézus jászolba téve.  
Fülemile, stiglicke,  
Szép kanári, csízecske  
Szóljatok ékesen.*

<sup>174</sup> BENKÓCZY 1907. 100.

<sup>175</sup> ETHN. 1888, 324.

<sup>176</sup> ISTVÁNYFI 1890. 297.

<sup>177</sup> Sammlung von Ernő DOJCSÁN.

<sup>178</sup> Mündliche Mitteilung von KÁLMÁN Timár.

<sup>179</sup> KARDOS o.J. 132.

<sup>180</sup> MNGy. VIII, 511.

*Kik vannak e háznak drága lakosi,  
 Kik Betlehembe jött pásztori,  
 Itt született Isten fia,  
 Egy kis gyermekecske,  
 Angyaloktól származott  
 Egy szép kisdedecke.  
 Annyi gyöngyök, annyi könnyek  
 Érte hullanak,  
 A mennyei drága vizek  
 Lelkünkre folynak.*

(Deutsch: Ihr kleinen Vögel, fliegt hierher: Hier liegt Jesus, in die Krippe gelegt. Nachtigall, Stieglitz, schöner Kanari, Zeisig singet schön. Wer sind die lieben Bewohner dieses Hauses, die nach Betlehem gekommenen Hirten, hier ist Gottes Sohn geboren, ein kleines Kindlein, von Engeln abstammendes schönes kleines Kindlein. So viele Perlen, so viele Tränen fallen für ihn, die himmlischen teuren Wasser fließen auf unsere Seele.)

Nach dem Vortrag des *Speculum Perfectionis*<sup>181</sup> wollte der hl. Franziskus den Kaiser überreden, in gesondertem Gesetz den Menschen zu befehlen, am Weihnachtstag in angemessener Weise für die Vögel, den Ochsen und den Esel und die Menschen zu sorgen: Sie sollen jedes Jahr die Straßen mit Getreide und anderen Körnern bestreuen, damit unsere Lerchenschwestern, aber auch andere Vögel an diesem großen Fest genug zu essen haben. Ebenfalls solle er aus Verehrung für Gottes Sohn, den die Jungfrau Maria in der Nacht vor Ochs und Esel in die Krippe gelegt hatte, jedermann verpflichten, der Ochsen und Esel besitzt, in dieser heiligen Nacht reichlich für ihr gutes Futter zu sorgen. Im übrigen sollen auch die Reichen darauf achten, daß an diesem Tag jeder Arme sich mit schmackhaften Speisen sättigen kann.

Das Füttern der Vögel zu Weihnachten blüht in den vom Franziskanismus beeinflussten Gegenden Ungarns bis heute. Die Bauersfrauen von *Búcsúszent-lászló* streuen vor der Mitternachtsmesse den Vögeln des Himmels Körner hin. Eine als Tertiärerin lebende Bauersfrau aus *Mezőkövesd* erzählte Edit Fél,<sup>182182</sup> daß in der Weihnachtsnacht auch die Vögel vor Freude zwitschern und singen, weil unser Vater, der hl. Franziskus, am Weihnachtstag den erbettelten Weizen auf den Feldweg werfen und den hungrigen Vögeln des Himmels zur Nahrung hinstreuen ließ. Deshalb müssen auch wir auf die Fensterbank Körner streuen. Schon im Advent beginnt man mit Krümeln, damit sich die Vögel dahin gewöhnen. Sogar die Armen kaufen Körner, um sie in der Weihnachtsnacht für sie auszustreuen. In Apátfalva streut man die Speisereste des Festes im Hausgarten auf ein Brett für die Vögel.

<sup>181</sup> *A tökéletesség tükré* 1926. 177.

<sup>182</sup> Freundliche Mitteilung von Edit Fél und aufgrund der Aussage der Kövesder Frau Margit Gari.

Der Bann oder Zauber des Mittelalters, die *Fioretti*-Dichtung lebt in der Begeisterung, mit der die Leute von *Mezőkövesd* früher Weihnachten feierten. Demgemäß neigten sich die Bäume, der krumme Baum streckte seinen Rücken, die Sterne glitzerten in besonderem Glanz, um den Engeln den Weg zu weisen, die auf der Milchstraße nach Betlehem herabkamen. Der Große Wagen (Göncölszekér), das Siebengestirn (Fiástyúk) und auch der Sirius (Sánta lány = hinkendes Mädchen) wollten zum Grüßen kommen. Der Abendstern glänzt seither so hell, weil er die glänzende Reinheit der Jungfrau Maria verkündet. Auch der Mond leuchtete deshalb so hell in den Stall, weil Maria keine Kerze hatte.

Als die Engel den Hirten die frohe Botschaft brachten, fing sogar das Wild im Walde an zu tanzen. Der Wolf verkroch sich in seine Höhle, damit er nicht in seinem Ärger jemanden angreife. Die Mäuse richten seither in den Speisen von Mensch und Tier keinen Schaden in der Weihnachtsnacht an. Für diese Zeit legt sich der Wind. Auch das wütende Meer beruhigt sich. Es sagt: Ich ziehe meine Schultern ein, ich brause nicht. Ich kann zwar nicht nach Betlehem gehen, aber auch für mich ist der geboren, der dem Meer, den Wassern gebietet. Auch das Wasser des Brunnens ist zu dieser Zeit weicher. Beim Morgendämmern grüßt man: *Gelobt sei Jesus Christus, er sei gesegnet, er sei angebetet!*

Zur sonstigen Glaubenswelt der Mitternachtsmesse gehört, daß gemäß den Leuten in *Szeged* Gott zur Mitternacht die Menschen segnet. Der Segen ist sein eingeborener Sohn, der als Erlösung in die Welt gekommen ist. In *Parád* glaubt man, daß es jetzt für eine Minute hell im Stall wird: als Zeichen der Geburt Jesu.<sup>183</sup> Ein mehrerenorts bekannter Volksglaube ist auch, daß die Tiere dann mit menschlicher Stimme sprechen. In *Göcsej* nimmt man an, daß zur Zeit der Messe, bei der Wandlung, die Tiere, die Zeugen des Geschehens in Betlehem, mit menschlicher Stimme sprechen. Jedes sagt dem anderen, was für Gefahr ihm droht, wohin und zu wem es kommt. Diese Gespräche kann man durch das Loch im Heuboden belauschen. Wer im Stall lauschen würde, müßte sterben. Würden sie jetzt einen sie schlecht behandelnden Pächter im Stall entdecken, würden sie ihn mit ihren Hörnern stoßen, bis er stirbt.<sup>184</sup> Die Deutschen von *Elek* werfen den Pferden dann neun Sorten Futter vor. Die bringen sie sogar in den Stall des Einödhofes hinaus. Einen Pächter haben die Tiere zu Tode gestoßen, weil er sie beim Reden belauscht hatte.<sup>185</sup> Wenn in *Németbóly* jemand wissen möchte, was die Tiere miteinander sprechen, soll er gegen Ende der Mitternachtsmesse nach Hause und dreimal um ihren Platz herumgehen, dann versteht er sie. In *Mád* glaubt man, daß der, der sie belauschen will, in der Krippe auf einem siebenmal geweihten Kreuz liegen muß.<sup>186</sup> Den Tieren tut man in dieser Zeit alles mögliche zu Gefallen und übt viele Bräuchen in ihrem Interesse. Der Palotze von *Balla* (Mátraballa) gibt dem Zugvieh, damit es das ganze Jahr hindurch gut frißt und

<sup>183</sup> ISTVÁNFFY 1895. 112.

<sup>184</sup> GÖNCZI 1914. 269.

<sup>185</sup> Aus dem Material von György Mester.

<sup>186</sup> SZENDREY Zsigmond – SZENDREY Ákos NÉ 1939. 114.

säuft, vor der Mitternachtsmesse beim ersten Vorläuten zu fressen und trinkt es beim Einläuten. Damit das Pferd in *Parád* gut läuft, steigen die Burschen während der Mitternachtsmesse in den Turm hinauf und streichen während der Wandlung die *négycsalló* 'Vier-Pferde-' Peitsche an der Glockenachse. In der *Tiefenebene* muß man, damit die Bienen viel Honig sammeln, zur Mitternachtsmesse reinen Weizen mitnehmen und danach zu Hause unter jeden Bienenkorb etwas davon legen.<sup>187</sup> Für diesen eucharistischen Volksglauben gibt es auch Parallelen von Fronleichnam.

Das Symposium der Lebenden und Toten machen uns die vielenorts bekannten Glaubensvorstellungen verständlich, wonach auch die Toten eine Mitternachtsmesse haben, und zwar vor den Lebenden, anderenorts nach ihnen. Nach der deutschen Volkstradition von Elek ist vor der Mitternachtsmesse die Unglücksstunde. Denn die heimkehrenden Seelen identifiziert der Volksglauben manchmal auch mit den Bösen, den verderbenbringenden Dämonen.

Die Quelle dieses Volksglaubens ist eine mittelalterliche Legende, eine Erzählung des *Speculum Exemplorum*. Auf die Zusammenhänge hat Mathilde Hain hingewiesen.<sup>188</sup> Demnach wollte ein Mensch unablässig anderen Gutes tun. Auf dem Weg zur Kirche führte sein Weg am Friedhof vorbei, und dann betete er immer für die Toten. Als er zu Tode lag, versah ihn ein Priester namens Daniel mit den Sakramenten. Der zurückkehrende Priester wunderte sich, weil er beim Weggehen die Kirche verschlossen hatte und sie jetzt weit offen fand. Noch weit erstaunter war er, als er im Friedhof Lieder hörte, mit denen die Toten dem frommen Mann seine Barmherzigkeit zurückzahlen und ihm danken wollten. Auch die verstorbenen Seelen erhoben sich aus ihren Gräbern und gingen in die Kirche, wo die Kerzen brannten, ohne angezündet zu werden. Nach Beendigung ihrer Fürbitte legten sie sich wieder zur Ruhe und die Kerzen verlöschten von allein. Priester Daniel betrat nach der Vision die Kirche und stellte die heiligen Gefäße wieder an ihren Ort.

Offensichtlich dessen volkstümliche Widerspiegelung ist der frühere Volksglaube aus *Gömör*: Wer in der Weihnachtsnacht in den Friedhof hinausgeht und dort ein Vaterunser betet, hört den Gesang der Engel.<sup>189</sup>

Das sagenartige Nachleben der Legende haben auch die Gespenstergänge und der Geisterglaube der Wintersonnenwende beeinflusst: die nach Hause zurückkehrenden Seelen helfen nicht mehr immer, sondern versuchen den Lebenden auch zu schaden.

*Unseres Wissens hat die Tradition in Ungarn als erster Mihály Cserei<sup>190</sup> erwähnt: in diesem Jahr (1692) sind in Ungarn in der Umgebung der Stadt Pécs*

<sup>187</sup> ISTVÁNYFI 1895. 111.

<sup>188</sup> HAIN 1958. 54–64. Vgl. noch DENEKE 1958. 20, 33. Vgl. noch BÄCHTOLD-STÄUBLI III, 536. Einige skizzenhafte Mitteilungen von Zsigmond SZENDREY. Ethn. 1940, 195.

<sup>189</sup> ELEK 1896. 286. – Mihály CSEREI kalvinistischer Adeliger (1668–1756).

<sup>190</sup> KAZINCZY 1852. 225.

*wunderbare Erscheinungen gesehen worden. Vier große Feuersäulen hingen vom Himmel herab, und zwei große Kometensterne wurden von Westen her zehn Tage und zehn Nächte gesehen ... In der Pécsér Kirche erschienen viele in Mönchskutten, die die Messezeremonie nach Papistenart ebenso verrichteten und im Chor so musizierten und sangen, als wären sie wirkliche Menschen gewesen ...*

In der Gemarkung von *Habót*, auf der *Fakos-Puszta*, stehen Klosterruinen. Nach einer Sage in der Umgebung des naheliegenden Búcsúszentlászló wurden die in diesem lebenden Mönche zusammen mit den in die Kirche geflüchteten Dörflern am Weihnachtsabend von den Türken niedergemetzelt. Einer ihrer Gefährten, der unweit von dort als Einsiedler lebte und gerade zur Mitternachtsmesse kam, sah mit Erschütterung diese Zerstörung und beschloß dennoch dort, bei den massakrierten Toten, die Messe zu lesen. Unterdessen waren auch die am Leben Gebliebenen dorthin, in die Kirche geflohen, aber die sie verfolgenden Türken ermordeten auch sie mit dem Einsiedler zusammen, der die Messe nicht beenden konnte. Die Leute glauben, daß wenn die zur Mitternachtsmesse rufenden Glocken der Umgebung läuten, die Märtyrermönche von Fakos in Licht gekleidet bei der Ruine erscheinen, um das Mitternachtsgebet zu halten und die abgebrochene Messe zu beenden. Reisende, Wache haltende Hirten glauben den Gesang und sogar das Orgelspiel zu hören.

Mit der Kirche der *Preßburger* Franziskaner verknüpft sich die Vorstellung der hiesigen Deutschen,<sup>191</sup> daß vor der Mitternachtsmesse die gestorbenen Mönche aus ihren Grüften auferstehen und Freudenlieder zur Ehre des Kleinen Jesus singen, weil er zur Erlösung der Menschheit gekommen ist.

Auch in *Németpróna* glaubt man,<sup>192</sup> daß nach der Mitternachtsmesse der Lebenden auch die Toten die ihrige halten. An dieser nehmen auch jene teil, die im kommenden Jahr sterben werden.

An verschiedenen Orten lebt der Glaube, man müsse darauf achten, daß nicht jemand um 11 Uhr nachts in die Kirche geht, weil dort noch die Toten Messe halten. Einmal war eine Frau allein zu Hause, schlief ein und glaubte, als sie um 11 Uhr aufwachte, es sei schon Mitternacht. Sie ging in die Kirche, wo sie mit Verwunderung viele Bekannte erblickte, die längst gestorben waren. Sie wußte sofort, worum es sich handelte und ging aus der Kirche hinaus. Die Toten kamen hinter ihr her. Da flüsterte ihr ein unsichtbares Wesen, das niemand anderes war als ihr Schutzengel, ins Ohr, sie solle ihr Obergewand abwerfen. Das tat sie auch. Als sich die Gläubigen zur Messe versammelten, fanden sie das Kleidungsstück in kleine Fetzen gerissen vor. Die bösen Geister waren auch in die Kirche eingedrungen und hatten die Frau in Gestalt der Toten versucht.

<sup>191</sup> BENYOVSKY 1932. 34.

<sup>192</sup> RICHTER 1898.

Die Bewohner von *Budaörs* gehen nicht zu früh zur Mitternachtsmesse, weil vorher die Toten ihre Messe halten und den lebenden Menschen, der sich unter sie verirrt hat, mit sich nehmen würden. Auf dem Weg muß man vorsichtig gehen, denn wer stolpert, wird im kommenden Jahr sterben.<sup>193</sup>

Nach „raizischer“ Tradition von *Bátya* blieb eine alte Frau nach der Mitternachtsmesse in der Kirche. Sie schaute zurück und sah, daß nur ein, zwei Alte in den Bänken saßen. Auch sie machte sich auf den Heimweg. Langsam verschwanden die Leute auf der Straße, und sie war draußen ganz allein. Vor ihrem Haus sah sie eine Frau. Sie erkannte sie und sprach sie auch an: Es war ihre gestorbene Schwägerin. Sie bemerkte, daß sie barfuß aus dem Grab nach Hause gekommen war, und erschrak sehr. Kaum vermochte sie vor ihr ins Haus zu kommen. Die Familie sah ihr an, daß ihr irgendetwas zugestoßen sei. Nur schwer konnte sie sich beruhigen und erzählen, wem sie begegnet war.

Am Morgen standen sie auf, um Schnee zu räumen. Gerade ging einer der Angehörigen der Verstorbenen vorbei. Er fragte, was mit ihrer Mutter wäre, sie sei ja nicht beim Schneefegen. Sie erzählten, was geschehen sei. Der Verwandte beruhigte sie, sie sollten keine Angst haben. Die Tote käme häufig zum Haus zurück wegen einer ungerechten familiären Teilung.<sup>194</sup>

Aus der Psychologie der Volkstraditionen wird verständlich, daß die Glaubensvorstellungen sich in einzelnen Gebieten schon mit dem Advent, der Weihnachtsvorbereitung und manchmal dem Totentag verknüpfen.

Die Szekler von *Háromszék* erzählen,<sup>195</sup> daß eine Frau aus *Sepsiszentgyörgy* abends früher zu Bett gegangen sei, um in der Frühe zur Rorate gehen zu können. Auf einmal schien ihr, als würde geläutet. Die Frau setzte sich im Bett auf und dachte: Wie gut, daß ich aufgewacht bin. Sie ging in die Kirche, wo sie ungewöhnliche Helligkeit vorfand. Sie fand es seltsam, daß die Frauen alle weiße Kopftücher trugen. Sie setzte sich in die Bank und schaute sich um, sah aber keine Bekannten. Als sie die neben ihr sitzende Frau genauer betrachtete, erkannte sie ihre schon früher gestorbene Gevatterin in ihr. Die Tote sprach sie an: Fürchten Sie sich nicht, Gevatterin, gehen sie nur ruhig hinaus.

Diese Vorstellung ist auch bei den Szeklern der *Bukowina* nicht unbekannt.<sup>196</sup>

Bei den Slowaken von (*Vág*)*Hosszúfalu* sagt man,<sup>197</sup> am Totentag versammeln sich die Verstorbenen nachts zur Messe. Alle tragen ein weißes Laken, das bis auf die Erde reicht. Die Meßteilnehmer darf man nicht ansehen, weil man sonst nach einem Jahr auch bei ihnen ist.

Im slowakischen Dorf *Rudnó* steht eine Holzkirche mit Friedhof.<sup>198</sup> Zu Mitternacht war in ihr immer Geläut, Orgelspiel und Gesang zu hören. Man riß

<sup>193</sup> BONOMI 1933. 32.

<sup>194</sup> Sammlung von Zoltán Fehér.

<sup>195</sup> VERSÉNYI 1901. 315.

<sup>196</sup> KELEMEN 1964, 137. Vgl. noch DÉGH 1955 I, 100.

<sup>197</sup> SZENTKERESZTY 1895. 417.

<sup>198</sup> VERSÉNYI 1895. 230.

die Kirche ab und errichtete sie anderswo neu. Am nächsten Tag aber stand sie wieder an der alten Stelle, und der wunderliche mitternächtliche Kirchenbetrieb ging weiter. Einmal ging eine alte Frau in später Nacht aus dem Nachbarort nach Hause. Von weitem hörte sie den Gesang. Als sie dorthin kam, ging sie in die erleuchtete Kirche, und da sah sie also, daß die Toten in der Kirche waren. Sie fielen über sie her, rissen ihr die Kleider vom Leibe und befahlen ihr, nach Hause zu gehen, aber sich nicht umzudrehen. Nach Hause kommend, fiel sie ohnmächtig zu Boden.<sup>199</sup>

Es gibt die Tradition auch abgeschliffen und nicht an Zeitpunkte gebunden. In *Kiskunfélegyháza* meint man, die selig gewordenen Seelen der Toten träfen sich nächtlich in der Kirche zur Messe. Zu verweisen ist auch auf die Traditionen zum Fest Mariä Himmelfahrt.

Die Alten von *Szeged* sagen, die Toten halten ihre Messe, ihre Kirchweihe zu nachtschlafender Zeit. Als erster geht, wer als letzter gestorben ist. Deshalb ist es nicht ratsam, das Fenster nachts offen zu lassen, weil sie sich hineinverirren könnten.

Die Burschen in den Dörfern *Töttös*, *Kenéz*, *Iván* und *Pósfa* im Westen Ungarns schlagen schon in der Weihnachtsnacht die aus der Mitternachtsmesse kommenden Mädchen mit Ruten.<sup>200</sup>

Von der Mitternachtsmesse heimkommend, pflegte man in *Búcsúszentlászló* noch die Obstbäume zu schütteln, damit sie viel tragen und „das Jesuskind seinen goldenen Apfel bekommt“.

Die Viehhalter in *Galgamácsa* schlagen ihre Tiere jetzt mit der *aprószenetek* ‘unschuldige Kindlein’ genannten Gerte, die sie an Weihnachtsfasten vom Hirten bekommen haben. Dabei sagen sie: Steht auf, der Herr Jesus ist geboren!<sup>201</sup>

In der Gegend von *Németpróna* gibt der Hausherr nach der Mitternachtsmesse dem aufgeweckten Vieh Hafer zu fressen, den er extra dafür beiseite gelegt hat. Im Garten bindet er die Bäume mit Strohseilen, damit sie reich tragen.<sup>202</sup>

Im Dorf *Bátya* füttert der *polažaj* nach der Heimkehr von der Mitternachtsmesse die Pferde mit Mais aus dem Weihnachtsbackkorb, damit sie gesund bleiben.<sup>203</sup>

Wenn die jungen Leute in *Mihálygerge* von der Mitternachtsmesse nach Hause kamen, wuschen sie sich das Gesicht mit Weihwasser, das sie im Mund mitgebracht hatten.<sup>204</sup> Dies ist eine spezifisch lokale Weiterentwicklung des *goldenen Wassers*.

<sup>199</sup> Sonstige Geschichten IPOLYI 1929. II, 118.

<sup>200</sup> Aus der Sammlung von Zsuzsanna Erdélyi.

<sup>201</sup> Sammlung von Ilona Madar.

<sup>202</sup> RICHTER 1898. 339.

<sup>203</sup> Aus der Sammlung von Zoltán Fehér.

<sup>204</sup> EA 4066

Sonstige verwandte Bräuche, wie etwa die Handlungen mit der Weihnachtskerze, wurden bereits erwähnt.

Nach der Mitternachtsmesse ist das traditionelle Fasten zu Ende. Nun setzt sich die Familie zu einem feinen, früher am Ofen gewärmten Abendessen, das im katholischen Szeklerland *Mária radinája, máriaradina*, anders *Mária vacsorája* 'Marienabendbrot', also das Taufessen Mariens im Kindbett, genannt wird: Das Jesuskind wird auch als Neugeborenes der Familie begrüßt. In *Csikménaság* kommen auf den Tisch: Fleischbrühe mit Rippennudeln, *galuska* genanntes gefülltes Kraut, Knackwurst, Sülze, Kuchen und Obst. Dabei begrüßt der Vater seine Kinder: er ermahnt sie zum Guten.

Im Szegeder Gebiet setzt sich die Familie zur *Engelswurst*, also zur aufgewärmten Schlachtemahlzeit, eventuell zur *Engelssülze* nieder.

Nach der Tradition von *Mezőkövesd* kommt gebratene *Engelswurst* auf den Tisch.

Der jetzige zusammenfassende Name der Speisen nach dem Fasten in *Mihálygerge* ist *angyalguba* 'Engelskuchen'.<sup>205</sup> Bei dieser Gelegenheit ißt man in *Zagyvarékas* den Rest der Mohnbandnudeln, die *Engelsbandnudeln* heißen.<sup>206</sup>

Bei dieser Gelegenheit wird vorgedeckt, offensichtlich als symbolischer Überrest der Bewirtung der Toten. Der Volksglaube bzw. Brauch hat sich in *Dávod* schon dahingehend verändert, daß dann die Schamanen/Zauberer (ung. *táltos*) kommen und auch am Essen teilhaben sollen.

Schließlich geht man zur Ruhe. Wie schon gesagt, schlief man vielenorts während der Festtage auf dem Fußboden auf Stroh.

Die Banater Bulgaren bleiben weiter wach und gehen auch zur Hirtenmesse.<sup>207</sup>

Die zweite Messe des Festes heißt im ungarischen kirchlichen Sprachgebrauch, aber auch im Volk die *Hirtenmesse*, weil ihr Evangelium ausschließlich von der Anbetung der Betlehemer Hirten (Lk 2,15–20) handelt. Deshalb findet die erwähnte Huldigung der ungarischen Hirten an einzelnen Orten auch in dieser Messe statt.

Die Schok Katzen von *Mohács* glauben, wer nicht in der Mitternachtsmesse war, geht jetzt mit einem Apfel in der Tasche zur Hirtenmesse. Danach gibt er den Apfel den Tieren, damit sie gesund und fruchtbar würden.<sup>208</sup> Die Hirten von *Dávod* gingen nach der Hirtenmesse von Haus zu Haus und grüßten die Familien mit Gertenschlagen.<sup>209</sup>

---

<sup>205</sup> EA 4066

<sup>206</sup> Pócs 1964. Nr. 1449.

<sup>207</sup> CZIRBUSZ 1882. 131.

<sup>208</sup> Sammlung von János Ete.

<sup>209</sup> Sammlung von Tamás Grynaeus.

## WEIHNACHTSTAG

Der Weihnachtstag (25. Dezember) ist das intime Fest des Heimes und der Familie. Die traditionsbewussten Alten fertigten die Speisen schon am Vortage an, und auch das Feuer versorgten sie um die Zeit der Mitternachtsmesse derart, daß sie sich nicht mehr darum kümmern mußten. Die alten Szekler der Bukowina hielten das Kochen an diesem Tag geradezu für Sünde. Solange es den Bauernofen gab, heizte man ihn vorher gut ein. In ihm wärmte man auch die Speisen.

Auch die Palotzen von *Litke* machten am Weihnachtstag nur den Weg, in die Kirche und wieder nach Hause zu gehen. Wer zu dieser Zeit herumlief, dem band man einen Zentner, d. h. einen Mohnmörser, auf den Rücken.<sup>1</sup>

Jetzt, in der Stille des Festes ist auch noch gesondert an die teils im Kultus des *Prager Jesuleins* und teils in den Legenden und Andachten der Populärliteratur lebendige Volkstraditionswelt zu erinnern.

Das Jesulein von Prag (Milostné Pražske Jezulátko) ist eines der charakteristischsten ikonographischen und kultischen Symbole der österreichisch-böhmischen barocken Wiedergeburt. In vielen ungarischen Kirchen und Familien ist es bis heute zu sehen und ruft in der gläubigen Seele das ganze Jahr hindurch das Weihnachtsmysterium und die Kindheitsfreude in Erinnerung.

Die Statuette erhielt Polyxenia Lobkowitz aus Spanien als Hochzeitsgeschenk und schenkte sie weiter, dem mit großem Elend kämpfenden Karmeliterkloster in Prag (1628). Der Tradition nach war es mit dem Mangel der Mönche auf einen Schlag vorbei, und auf die Nachricht dessen hin verbreitete sich die Verehrung der Statue blitzartig unter der Prager Bevölkerung. Besonders Pater Cyrill war noch im 17. Jahrhundert eifrig um ihre Verbreitung bemüht. Sein Gebet kennt die ungarische Populärliteratur in fast zahllosen Drucken. Für den großen Ruf der Statue ist bezeichnend, daß die schwedischen Eroberer Angst vor ihr hatten. Deshalb schenkte ihr selbst Gustav Adolf 30 Dukaten und stellte das Kloster unter seinen Schutz.

Die Geschichte der Statue schrieb als erster der andere große Apostel des Kultus, ein ungarischer Mitbruder, der nach König Stephan dem Heiligen benannte Pater *Imre* nieder (Pragerisches Gross und Klein, 1737). Auf seine Initiative hin beschloss die Karmeliterprovinz, daß in sämtlichen Klöstern des Ordens in der Monarchie eine mit der Prager Statue berührte Kopie zur öffentlichen Verehrung ausgestellt werden solle (1739). Maria Theresia widmete dem Je-

---

<sup>1</sup> EA 4065

sulein ein selbsbesticketes Mäntelchen (1743). Die „Garderobe“ der Statue ist unvergleichlich reich. Die Mäntelchen waren Votivgaben.<sup>2</sup>

Der Kultus hat auch in Ungarn Wurzeln geschlagen, nicht nur in den Ordenskirchen, sondern auch in anderen Kirchen. Einen gesonderten Altar gibt es in der Liebfrauenkirche vom Berg Karmel in Székesfehérvár (Stuhlweißenburg) (die die Karmeliter im 17. Jh. erbauten) und in der Franziskanerkirche von Szombathely (Steinamanger). Seine Blütezeit war im 18. Jahrhundert, seither blüht er eher nur unter den Frauen, Kindern und Nonnen bzw. beeinflusst von den Karmelitern unter den kleinen Leuten von Győr (Raab) und dem Angyalföld (Stadtteil von Budapest).

Das Prager Jesuskind erscheint als kindlicher Herr des Universums mit der Königskrone auf dem Haupt, im Königsmantel, mit dem die Erdkugel symbolisierenden goldenen Apfel in der Linken und beringter Rechter als Oberpriester mit Brustkreuz, den Segen austeilend.

Das eher nur in ungarischen Nonnenklöstern verehrte und von kleinen Andachtsbildern bekannte Salzburger *Loretokindl* (17. Jh.)<sup>3</sup> hält in der Rechten ein großes Kreuz. Die Darstellung ist beeinflusst von einer apokryphen Geschichte, von der noch die Rede sein wird.

Eine Umdichtung, ein Abbild der Jesuskind-Statue der Betlehemer Basilika ist das in der *Ara Coeli*-Kirche von Rom verehrte *Bambino*, das ein Franziskanermönch im 16. Jahrhundert aus einem Ölbaum schnitzte, den ein Muslim im Garten Gethsemane gefällt hatte. Danach tauchte er die Statue ins Wasser des Jordan und brachte sie unter zahlreichen Unbilden nach Rom. In den Weihnachtstagen predigen die Kinder Roms vor ihr, sie bringen sie zum Zwecke der Heilung und Tröstung zu Kranken und wenden sich in Telegrammen um Hilfe an sie.<sup>4</sup> Meines Wissens hat ihr Kultus in Ungarn keine Wurzeln geschlagen, auch wenn sie möglicherweise in Tertiariergemeinschaften verehrt wird.

Während das Prager Jesuskind, das Salzburger Loretokindl und das römische Bambino für den devotionalen Geist des Barock typisch sind, vergegenwärtigt ein berühmter ungarischer Kultus aus dem Mittelalter das Weihnachtsmysterium der Menschwerdung.

Angeblich zur Zeit Bélas IV. lebte in Ungarn ein heiligmäßiger Priester, der im übrigen der Kaplan der Königin war. Wie erzählt wird, war er Gottes frommer Diener, der sich 33 Jahre lang sich des Fleisches enthielt und streng fastete, nur einmal täglich aß. In seinen Gebeten flehte er ständig darum, Jesus in Menschengestalt sehen zu dürfen. Einmal erschien ihm im nächtlichen Traum der Engel Gottes und trug ihm auf, einen Mantel für den Erlöser zu fertigen, weil

<sup>2</sup> *Dominicus a Jesu Maria* 158. *Die Karmeliten in Böhmen und das Prager Jesuskind*. Erbauungszwecken dienten P. Soós 1898.. P. BRUNO 1944.

<sup>3</sup> GUGITZ 1958. V, 195. Das Abbild der Statue druckte man auf Seide und bedeckte Wunden damit. Vgl. noch KRISS-RETTENBECK 1963. 57.

<sup>4</sup> DE WAAL 1911. 326. Der Kultus bewog Selma *Lagerlöf* zum Schreiben der *Wunder des Antichrist*.

sein Bitten Erhörung gefunden habe und das Jesuskind des Mantels bedürfe. Der Priester wünschte nämlich den Erlöser lieber in seiner Kindheit als in seinem Leiden zu betrachten. Deshalb ließ er ein blaues Seidenmäntelchen nähen und legte ihn während der Messe auf den Altar. Als er nun die Worte der Wandlung flüsterte und das Brot zum Leib Christi geworden war, verwandelte sich die Hostie in den sichtbaren Leib des Jesuskindes und zog sich das Mäntelchen an. Der Priester ergötzte sich in seiner Verzückung etwa drei Stunden lang an dem Jesuskind, solange, bis das Jesuskind wieder zurück in die Gefangenschaft der heiligen Hostie ging. Das Mäntelchen blieb auf dem Altar liegen. Die Königin, die ebenfalls bei diesem wunderbaren Messopfer anwesend war, wußte nichts mit der langen Verspätung anzufangen. Sie rief den Priester zu sich, der nach einigem Zögern sein bevorrechtetes Erlebnis erzählte. Die Königin ließ dem heiligen Mantel sogleich große Verehrung zuteil werden und ließ ihn in die königliche Schatzkammer bringen.

Die Jahre vergingen. Einmal rief König Béla in schwieriger Lage den Großmeister des Deutschritterordens gegen die Heiden zu Hilfe. Mit gemeinsamen Kräften konnten sie die Gegner auch besiegen. Der König gestattete freie Wahl aus seinen Schätzen, aber der Großmeister erbat sich einzig den Mantel als Belohnung. König Béla wollte sich von dem Mantel trennen, sich aber auch nicht undankbar erzeigen, sein Versprechen brechen. Deshalb schnitt er den linken Ärmel des Mantels ab und behielt ihn für sich, das übrige, also den größten Teil, gab er ihm als Geschenk. Der Großmeister ließ ein schönes Kästchen verfertigen und sandte es mit einem treuen Diener zu seiner jüngeren Schwester, die in Köln weiße Nonne war, aber verriet ihr nicht, was darin war. Unterdessen starb der Großmeister, und später folgte ihm auch seine Schwester ins Grab.

Das Schränkchen hätte sein Geheimnis vielleicht für immer bewahrt, wenn nicht der Legende nach etwa hundertfünfzig Jahre später, um 1412, ungarische Wallfahrer auf dem Wege nach Aachen sich nach der heiligen Reliquie erkundigt hätten, die ihres Wissens im Kloster der weißen Nonnen aufbewahrt werde. Nach langer Suche wurde der Schrank auch gefunden, der mit fünf Schlössern versehen war. Die Ungarn hatten also die Wahrheit gesagt. Als man ihn öffnete, fand man den Mantel, dem auch der linke Ärmel fehlte, den König Béla später dem Kloster seiner Tochter, der St. Margarete\*, geschenkt hatte. Die Ungarn haben, auch nachdem die Reliquie in ihrer Heimat in der Türkenzeit verschwand, auf ihren alls sieben Jahre wiederholten Wallfahrten nach Aachen das Mäntelchen mit großer Andacht verehrt. Sie stifteten ihm eine Kerze, die an gewissen Festtagen zu seiner Verehrung angezündet wurde. Das herunterfließende Wachs sammelten die Nonnen sorgfältig und übergaben es bei der nächsten Wallfahrt den ungarischen Pilgern, die es als Sakramentalie mit nach Hause nahmen.<sup>5</sup>

\* 1947 heilig gesprochen!

<sup>5</sup> NÉMETH 1901. 301. THOEMMES 1937. 74 und Taf. VII. Die theologische Wertung der Reliquie ZUBRICZKY 1901. 495. Unter anderem weist er auf einige Vorläufer der Legende hin. So erzählt Abt Dániel in *Az atyák életében* (Das Leben der Väter), ein Greis habe nach langen Zweifeln in der Stunde des Opfers einen Engel

Das Kölner Mäntelchen wurde im 18. Jahrhundert noch verehrt,<sup>6</sup> seinen späteren Kultus hat jedoch der Wind der Aufklärung verweht. Es gibt auch keine Spur mehr von der ungarischen Reliquie.

Ein Werk des modernen englischen Romanciers Baring ist *Der Mantel Christi*. Seine auch an ungarischen Bezügen reiche, aber doch nicht mit dem Kölner Mäntelchen übereinstimmende Legende schöpft entweder aus einer uns unbekannten Tradition oder ist eine treffende dichterische Fiktion.<sup>7</sup>

Kálmán Mikszáth\* schreibt im Roman *Sankt Peters Regenschirm*: „nur mit Christi Kleidern geschah das Wunder, daß sie mit dem Kind zusammen wuchsen. Das kleine Mäntelchen, das er als kleiner Junge trug, war dasselbe, das die Glieder des auf Golgatha wandelnden Mann Christus deckte.“<sup>8</sup>

---

auf dem Altar gesehen, der ein Kind opferte und einen Teil des Jesuskindes bei der Kommunion gab. In der Hand des hl. Vazul sah ein eingeschlichener Jude bei der Messe ein Kind, das in Teile zerfiel. Daraufhin bekehrte er sich. Die Legende von Papst Gregor teilen wir hier nicht mit.

<sup>6</sup> Im 18. Jh. erschien: *Wahrhaftiger Historischer Bericht des wunderbarlichen hochwürdigen Röckleins, mit welchem bekleydet erschienen ist einem Gottseeligen andächtigen Priester einer Königin in Ungarn Hoff-Capellanen in kinderlicher Gestalt Christus Jesus unser lieber Herr und Gott auf dem Altar, als er das H. Mess-Opfer verrichtet. So allhie Cöllen in der Krchen des Jungfern Closters zu den Weissen Frawen Regularischen Canonissen S. Augustini, unter dem Schutz der H. Patronin Mariä Magdalenä gestiftet auffbehalten wird.*

<sup>7</sup> BARING, Maurice: *Krisztus köntöse*. Forditotta SZENCZI, Miklós. I–II. Budapest o. J.

\* Kálmán MIKSZÁTH (1847–1910) ungarischer Schriftsteller.

<sup>8</sup> Mikszáths Hinweis ist unseres Wissens in der ungarischen Tradition vorerst einzigartig. Einige jüdische Parallelen zitiert dazu Scheiber 1949.

## ZWEITER WEIHNACHTSTAG

**S**tephan (26. Dezember) ist der erste Märtyrer der Kirche, den man gesteinigt hat (Apg 6, 7). Er war Diakon: Helfer der Apostel, Betreuer der Armen. Man pflegt ihn mit dem Siegeszeichen, dem Palmenzweig und im Mantel mit Steinen darzustellen. Der üblichere Name des Festes ist *zweiter Weihnachtstag*.

Die Verehrung Stephans des Märtyrers beginnt sich mit der Auffindung seiner Reliquien (415) zu entfalten. Über die Existenz seines Leibes erinnert sich der Érdy-Kodex<sup>1</sup> folgendermaßen: *In der Provinz Jerusalem gab es einen frommen Priester namens Lucianus. Als dieser eines Freitags in seinem Bett lag, erschien vor ihm ein hochgewachsener, sehr schöner alter Mann mit fröhlichem Gesicht, langem Bart, schönem weißen Mantel und auf seinem Haupt schöne goldne Kreuze. Auch seine Hosen waren ganz golden. In seiner Hand trug er eine schöne goldene Rute, mit der er ihn schlug und sprach: Jetzt schon zeige ich unsere Beerdigung offen an, weil sie sich an einem hassenswerten Ort befinden. Deshalb gehe hin, sage dem Jerusalemer Bischof Johannes, daß er unseren Leib an einen ehrenvolleren Ort bringe. Da sagte Lucianus: Herr, wer bist du? Er antwortete: Ich bin der Schriftgelehrte Doktor Gamaliel, der Apostel Paulus aufhielt und ihn das Gesetz lehrte. Mein Begleiter, der mit mir ist, ist der hl. Stephan, den die ungläubigen jüdischen Leute im Neid gesteinigt haben und den in diesem meinem Sarg beerdigte. Der dritte ist mein Enkel Nikodemus, den die Apostel Petrus und Paulus getauft haben und der nach vielen Kämpfen und Leiden in diesem meinem Hause gestorben ist. Der vierte ist Abybas, mein Sohn, der im Alter von zwanzig Jahren mit mir zusammen die hl. Taufe angenommen hat und bis zu seinem Tode keusch war. Als der hl. Gamaliel das gesagt hatte, verschwand er.*

Gamaliel erschien dem Lucianus noch zweimal, und nun gehorcht er dem Schriftgelehrten auch. So hat man dann deshalb mit großen Ehren die Leiber nach Jerusalem gebracht und mit großer Gottesfurcht an einem ehrenvollen Ort untergebracht. Diese Auffindung ihrer Reliquien feiert die Kirche auch am 3. August gesondert. Ein aus der Zips stammendes Tafelbild stellt nach der Legenda Aurea auch diese Szene dar.<sup>2</sup>

In Jerusalem errichten ein reicher Bürger von Konstantinopel, Alexander und seine Frau Juliana eine Kapelle zu Ehren Stephans. Der Mann stirbt, und man beerdigt ihn neben dem hl. Diakon. Später will die Witwe in ihre Heimat zurückkehren und möchte auch die irdischen Überreste

<sup>1</sup> *Nyelvemléktár* V, 158.

<sup>2</sup> LAJTHA 1958. 116.

ihres Mannes mitnehmen. Der Bischof erfüllt ihre Bitte, aber die Frau nimmt aus Irrtum die Knochen Stephans mit. Auf dem Meer verursachen die wildgewordenen Teufel einen großen Sturm, aber Stephan versetzt sie in Furcht. Als sie in Konstantinopel ankommen, werden seine Reliquien in der nach ihm benannten Kirche großer Verehrung teilhaftig.

In Rom wird die Tochter des Kaisers von einem Teufel gepeinigt, der aus Versehen preisgibt, daß über ihn nur Stephan Macht hat. Der Bischof erbittet für die hl. Reliquien die des Laurentius zum Tausch. Der Kodex setzt fort: *Als man den heiligen Leib des ruhmreichen hl. Stephan zum Sarg des hl. Laurentius, des Märtyrers und Leviten, brachte, da haben die geliebten Landsleute, in wunderbarer Übereinkunft und Ehre füreinander, als seien sie im lebendigen Leibe, in sehr großer Brüderlichkeit einander empfangen. Und der Levit hl. Laurentius, der Märtyrer, hat die Hälfte seines Ruheplatzes freigemacht, damit der Levit hl. Stephan, der Protomärtyrer, neben ihm Platz finde, als sein lieber Landsmann. Die Griechen, die um den Leib des hl. Laurentius aus Konstantinopel gekommen waren, fielen, als sie ihn fortbringen wollten, dort alle tot zu Boden.* Auf die Bittgebete des Papstes hin kommen sie wieder zu sich. (426)

Dieses römische Legendendetail läßt uns verstehen, warum Stephan und Laurentius im Mittelalter mehrfach zusammen dargestellt wurden, so auf den Flügelaltären von *Csegöld* (1494), *Kaschau* (1440), *Nagyekemező* (1480) und *Szászbogács* (1518).<sup>3</sup> Auch später: die barocken Wächterstatuen des St. Antonius-Altars der Franziskanerkirche von *Szolnok*. Sie sind auch an der Fassade der Barockkirche von *Tamási* zu sehen.

Das Fest bzw. die europäische Traditionswelt des Heiligen wurde neuestens von Matthias Zender<sup>4</sup> und W. Hofmann<sup>5</sup> zusammengefaßt. Sie verwiesen darauf, daß die Verehrung Stephans des Märtyrers sich gerade mit der Entdeckung seiner Reliquien zuerst in der mediterranen Welt auszubreiten beginnt. Als Schutzheiliger von Kirchen und Städten oder als zweiter Patron neben Maria und Petrus ist er in Gallien besonders populär.

Der wichtigste mitteleuropäische Herd des Kultus ist *Passau*: Stephan ist der Schutzheilige des Domes und des Bistums. Seinen unmittelbaren Einfluß zeigt der Wiener *Stephansdom*. Seine Verehrung griff auch auf Ungarn über, war es doch im 10. Jahrhundert teilweise Missionsgebiet des Passauer Bistums.

Großfürst Geysa\* wählt für seinen Sohn Vajk den Taufnamen *Stephan* (István), damit er an Herrscherwürde und Pflichtbewußtsein standhaft gar bis zum Martyrium werde. Deshalb gilt seine erste Dedikation des *Esztergomer* Doms ebenfalls Stephan dem Märtyrer. Nach neuerer Ansicht hat den Namen *Stephan*

<sup>3</sup> RADOCSAY 1955. 285, 341, 397, 429.

<sup>4</sup> ZENDER 1959. 179.

<sup>5</sup> HOFMANN 1964. 90.

\* Geysa – Großfürst der Ungarn (941–997), Vater von Hl. Stephan.

Sarolta, Vajks Mutter, für ihren Sohn ausgewählt. Denn als ihr Vater, Gyula\*, in Byzanz getauft wurde, hatte dieser den Namen Stephanos erhalten. Auf jeden Fall ist der Name zutreffend.<sup>6</sup>

Es ist eigenartig, daß das Stephanspatrozinium im Frühmittelalter zuerst und vor allem in den Städten mit Bischofssitzen auftaucht. Der Dom verehrt im allgemeinen den Erlöser, Maria und Petrus, die Taufkapelle den Hl. Johannes den Täufer und die Privatkannele des Bischofs, sein Oratorium, Stephan den Märtyrer als Schutzheiligen. Das Oratorium ist oftmals zugleich der Sitz des Erzdekans des Domes, Stephans Erben in der Hierarchie. Dem können wir ungarischerseits noch hinzufügen, daß in Esztergom in der Nähe der Burgmauern, in der Nachbarschaft des zu Ehren der Heiligen Jungfrau geweihten Doms die zu Ehren des hl. Diakons geweihte und schon erwähnte Kirche stand, die unbedingt noch Großfürst Geysa hat bauen lassen.<sup>7</sup> Ihre Ruinen standen noch im 19. Jahrhundert. Der Tradition nach wurde in ihr Stephan der Heilige getauft. Im übrigen wurde die Kirche 1393 Kapitelkirche, Propstei.<sup>8</sup> Die Erinnerung an sie bewahrt die nördliche Seitenkapelle zu Ehren Stephans des Märtyrers im Schiff der 1856 geweihten Basilika.

Ursprünglich war Stephan der Märtyrer der Schutzheilige der Stadt *Győr*, er war bis in neueste Zeit auch Bestandteil ihres Wappens. Offensichtlich hängt auch dieses Patrozinium direkt mit der kultischen Ausstrahlung Passaus bzw. mit der zu Ehren des Protomärtyrers geweihten Pfarrkirche zusammen, die am Fuße der Burg, am Platz des Komitatshauses, schon im 11. Jahrhundert gestanden hat.<sup>9</sup> Die Kirche wurde in der Türkenzeit zerstört, doch zeigt sich die Lebendigkeit des Kultus und seine riesige lokale Vergangenheit daran, daß das südliche Schiff des Győrer Doms, das bis heute dem Pfarrgottesdienst dient, extra dem Schutz Stephans anempfohlen ist. Dessen monumentaler äußerer Ausdruck sind auch das von Maulbertsch inspirierte und von einem seiner Schüler gemalte Fresko im Schiff, das Stephans Weihe zum Diakon und seine Rede vor dem Hohen Rat zeigt, und das Altarbild selbst mit seinem Märtyrertod.

Im Dom befindet sich zugleich auch die Reliquie des hl. Diakons.<sup>10</sup> Auf dem Hauptaltar der klassifizierenden Kirche von *Győr-Újváros* steht seine Statue. Somit hat sich *Győr* im Laufe der Zeiten als treueste Erbin des die Heldenzeit des ungarischen Christentums in Erinnerung rufenden Stephanskultus erwiesen. Das Bewußtsein dessen ist jedoch auch in der Priesterschaft des Bistums nicht mehr lebendig.

Die sakral-symbolische Beziehung der Bischofsstadt und des Märtyrerheiligen bezeugen das Eremitenkloster des Augustinerordens (1290) in *Gyulafehé-*

\* Gyula – ungarischer Stammeshäuptling in Transylvanien (10. Jh.), getauft in 950, Großvater von Hl. Stephan.

<sup>6</sup> KARDOS 1958. 333.

<sup>7</sup> Einige haben die Vermutung, daß sie an der Stelle der heutigen St. Ignatiuskirche stand.

<sup>8</sup> RUPP 1870. I, 6.

<sup>9</sup> BEDY 1939. 20, 47.

<sup>10</sup> BEDY 1936. 56, 135.

*vár* (Karlsburg),<sup>11</sup> der Protomärtyrer-Altar im Dom von *Csanád*<sup>12</sup> und des weiteren das prächtige rote Messgewand des Bischofs Albert Vetési von *Veszprém* († 1486), auf das gemeinschaftlich mit der Heiligen Jungfrau, Magdalena, Johannes dem Täufer und Apostel Paulus auch die Gestalt Stephans gestickt ist.<sup>13</sup> Es ist zu erwähnen, daß das verschwundene Protomärtyrer-Patrozinium des nahen *Sóly*<sup>14</sup> zu den ältesten in Ungarn (1009) gehörte.

Der Gründungszeitpunkt der zur Verehrung des hl. Stephan des Märtyrers geweihten Pfarrkirche von *Somlóvásárhely* ist unbekannt. Man wird sich aber kaum irren, wenn man es noch mit König Stephans Kirchenorganisation, mit der Schaffung der Erzdekanatsinstitution in Verbindung bringt.

Eine Stephansreliquie besaß auch die Benediktinerabteikirche von *Csatár*.<sup>15</sup>

Eine königliche Gründung, die zur Graner Jurisdiktion gehörte, war auch die Stephan dem Märtyrer geweihte Prämonstratenserpropstei von *Váradbegyfok* (1130), das erste ungarische Kloster des Ordens. Man wählte Stephan wohl auf Grund seiner Standhaftigkeit, seines Festhaltens an der guten Sache zum Patron, zum hiesigen Vorbild.

Dem Schutz Stephans des Märtyrers empfahl man die Benediktinerabtei *Kő* (in Sirmien, 1198) und auch die Prämonstratenserpropstei von *Pók* (1251).<sup>16</sup>

Gleichfalls ein der Verehrung des Protomärtyrers geweihtes Kloster samt Kirche besaßen die Augustinereremiten in *Buda* (Ofen), in der Nachbarschaft des *Szombatkapu*, des heutigen Wiener Tors, 1411 bereits in Blüte stehend. Das Patrozinium erklärt sich offensichtlich auch mit dem Residenzstadtcharakter Ofens. Als sie sich nach der Türkenzeit wieder in Ofen niederlassen, wählen sie 1707 zur Betonung der kultischen Kontinuität zum Schutzheiligen ihrer neuen Kirche wieder Stephan den Märtyrer, als Mitpatron aber nun auch schon König Stephan.<sup>17</sup> Sein Barockaltar steht in der Sakristei der *Ofner* Kirche der Elisabethinerinnen.

Die älteste bekannte Darstellung Stephans des Märtyrers in Ungarn ist ein Relieffragment unter den steinernen Überresten der vom hl. Ladislaus gegründeten Benediktinerabtei *Somogyvár*,<sup>18</sup> das vom Ende des 11. Jh. stammt und die Steinigung des Protomärtyrers verweist. Diese Szene zeigt auch eine aus drei selbständigen Figuren bestehende Statuengruppe im volkstümlichen Geschmack (1500),<sup>19</sup> die aus der Gegend von Kassa ins Museum der Schönen Künste Budapest kam. Holzstatuen von ihm

<sup>11</sup> BALICS 1888. II, 372.

<sup>12</sup> JUHÁSZ Kálmán 1941. 87.

<sup>13</sup> BÉKEFI 1907. 49.

<sup>14</sup> GENTHON 1961. I, 294.

<sup>15</sup> BÉKEFI 1907. 49.

<sup>16</sup> OSWALD 1939. 30.

<sup>17</sup> FALLENBÜCHL 1943. 36, 86.

<sup>18</sup> FÜLEP 1961. 28, Abb. 17.

<sup>19</sup> AGGHÁZY 1958, Taf. 14–16.

gibt es noch in *Busóc* (1520), *Dovalló* (1520), *Határhely* (1400), *Káposztafalu* (1516), *Mosóc* (1518), *Necpál* (1500?), *Szepestótfalu* (1500), *Túrócrudnó* (1490).<sup>20</sup>

An die ungarische Verehrung unseres Heiligen im Mittelalter erinnert noch seine Gestalt auf den Flügelaltären von *Kisszeben* (1500) und *Lőcse* (Serie aus drei Bildern).<sup>21</sup> Seine Steinigung auf einem Wandgemälde in *Nagyótlak* (14. Jh.) hat Flóris Rómer noch gesehen.

Stephans monumentalstes Heiligtum in Ungarn, die spätbarocke Pfarrkirche von *Pápa* errichtete der Erlauer Bischof Károly Eszterházy als erblicher Herr von *Pápa* nach den Plänen von Jakab Fellner anstelle der ebenfalls Stephan geweihten mittelalterlichen Kirche (1467).<sup>22</sup>

Der Barock hatte keine Bedenken, wenn es um die Veränderung eines alten Kirchentitulus ging. Gerade Eszterházy war einer der typischsten Vertreter des von modernem Tatendrang erfüllten Geistes des Tridentinums, fast dessen ungarische Verkörperung.<sup>23</sup> Daß er dennoch das alte Pápaer Patrozinium beibehielt, dazu bewogen ihn auch nachdrücklichere Empfindungen als die familiäre Pietät. Er brachte damit nämlich seinen Dank als Magnat gegenüber der römischen *S. Stefano Rotondo* zum Ausdruck. Bekanntlich war diese altchristliche Basilika lange Zeit unsere Nationalkirche, und ungarische Pauliner lebten dort.<sup>24</sup> Später erbte sie das Collegium Germanico-Hungaricum, in dem Bischof Károly seine Studien trieb. In dieser Basilika wurde er auch zum Priester geweiht (1748). Zwar war die Verehrung Stephans des Märtyrers als Schutzheiliger der hohen Kleriker und Dome im Laufe der Zeiten verblaßt, dennoch ist es nicht unmöglich, daß der auch in den Traditionen bewanderte und in seiner Romtreue unerschütterliche Eszterházy dieses archaisch gewordene Patrozinium außer der individuellen Andacht mit voller Bewußtheit wieder wählte.

Bei der Bestimmung der Freskenthemen der neuen Kirche denkt Bischof Károly auch an die Fresken in der *Rotondo*. Von diesen ließ er Skizzen anfertigen. Maulbertsch malt 1781–1783 die riesigen Fresken der Diakonsweihe Stephans und seiner Predigt, des weiteren seines Schleppens vor die Synagoge. Erinnern wir uns daran, daß dieses Thema der Künstler auch in Győr verewigte. Die Steinigungsszene des Hauptaltarbildes ist nicht mehr sein, sondern Maurers Werk.<sup>25</sup>

Im übrigen ist es natürlich, aber auch für Eszterházy typisch, daß die Ikonographie der Kirche, abgesehen von Stephan, vollständig die Welt des

<sup>20</sup> RADOCSEY 1967. 152, 162, 168, 177, 180, 199, 204, 218, 222.

<sup>21</sup> RADOCSEY 1955. 355, 376.

<sup>22</sup> GERŐ 1959, 59, 160.

<sup>23</sup> SZMRECSÁNYI 1931. 104

<sup>24</sup> RIEDL Frigyes 1930, 33. Eine bildkünstlerische Würdigung bei GERŐ 1944.

<sup>25</sup> Über dies PIGLER 1922.

Tridentinums widerspiegelt. Es erscheinen die „modischen“ Heiligen der Zeit auf den Nebenaltären: *Joseph*, einer der Patrone der Dynastie, *Anna*, *Karl*, das Ideal des barocken Oberhirten, der Schutzheilige des Gründers, und des weiteren der noch nicht lange heilig gesprochene *Johannes von Nepomuk*.

Stephan der Märtyrer ist außer den schon genannten und teils schon verschwundenen mittelalterlichen Dedikationen auch der Patron der Kirchen von *Lábd* (1299), *Szigetbecse* (1342),<sup>26</sup> *Tomaj* (1344),<sup>27</sup> *Szedikert* (mittelalterlich), *Hedri* (mittelalterlich), *Dománfalva* (mittelalterlich), *Kisterenye* (1399 exempt), *Sződi* (später Szépfalu, 1401),<sup>28</sup> des weiteren von *Kemenesmihályfa*, *Sárród*, *Miklósfalva* (1798 Kapelle), *Lajtapordány* (1641, später Maria Magdalena),<sup>29</sup> *Kürt*, *Nagsurány*, *Kisbágyon* (1715), *Paloznak* (1750), *Jászóújfalu* (1807), *Agyagospatak*, *Vichodna* und *Peceszenthármton* (1838). Die Kirche von *Kupcse* (1863) ließ Bischof István Moyzes zu Ehren seines Namensgebers errichten.

Stephan den Märtyrer wählte sich das ungarische griechisch-katholische Bistum *Hajdúdorog* zum himmlischen Fürsprecher (1912). Das Patrozinium ist sehr treffend, weil es gleichzeitig an die außerordentlich schwierigen bekenntnismäßigen Umstände seiner Entstehung und an den Schutzheiligen des ersten Oberhirten, István Miklósy, erinnert.

Die Wahl des Titulus bestimmte in der Barockzeit offensichtlich nicht mehr die Kultustradition des Protomärtyrers, sondern oftmals der Taufname des Erbauers. Das seltene Vorkommen wird auch dadurch erklärt, daß das sakrale Ansehen Stephan *des Märtyrers* in Ungarn immer mehr auf *König* Stephan übergeht. Die üblichere Benennung *zweiter Weihnachtstag* verweist ebenfalls darauf, daß die Verehrung des Protomärtyrers etwas in den Hintergrund verdrängt wird, verblaßt, auch wenn sie bis heute im Bewußtsein des Volkes erhalten blieb. Darauf kommen wir noch zurück.

In *Galgamácsa* fand die Wahl des Burschenrichters im 19. Jahrhundert nicht mehr am Fest der unschuldigen Kindlein, sondern schon an diesem Tag statt.<sup>30</sup>

Nach Hofmanns Erörterungen war der erste Blutzeuge der Kirche in der Vollständigkeit seines Kultus ursprünglich der Schutzheilige des schönen Todes. Zu seinen Ehren werden vielenorts die Begräbniskapellen geweiht. Da man ihn so gesteinigt hatte, wurde er auch zum Patron der Maurer, Steinmetzen und Schleuderwerfer. Von ungarischen Parallelen all dessen wissen wir nichts.

Wir wissen nicht mehr, aus welchen Überlegungen heraus die Schneiderzunft von *Debrecen* am Ende des Mittelalters *beim Vorkommen jeder dritten Woche* eine

<sup>26</sup> MMT V, 134.

<sup>27</sup> BÉKEFI 1907. 151, 282.

<sup>28</sup> JUHÁSZ Kálmán 1931–1941. IV, 105.

<sup>29</sup> BUZÁS 1966. 25.

<sup>30</sup> Mitteilung von DUDÁS 1955. 108.

Messe<sup>31</sup> für Stephan den Märtyrer am Altar in der St. Andreaskirche hielt. Im Barock war der Protomärtyrer auch der Patron der Bauernmantelschneider von Szeged. Möglicherweise deshalb, weil die *Zunfterneuerung*, also die Wahl des Zunftmeisters, an diesem Tag geschah. Und dazu wiederum gehörten die Teilnahme an der Messe und ein Umtrunk.

Der Kultus Stephans des Märtyrers wurde in der Volksfrömmigkeit des Barock durch den Reichtum an weihnachtlichen Andachtsformen in den Hintergrund verdrängt. Wir können nur den aus der Privatandacht entstandenen Rosenkranztext des berühmten Wallfahrtsführers und Liederdichters István Orosz aus Jászladány († 1922) zitieren, der den Protomärtyrer als seinen namengebenden Patron verehrte:

*3 Perlen und 3 Zehner, Glaubensbekenntnis, Lobpreis, Vaterunser, Gruß: Gegrüßet seist du, oh glorreicher Hl. Stephan der Märtyrer, der du nach Jesu Christi Leiden und Tod der erste warst, der du dein Blut für Jesus vergossen hast. Du wurdest zu Tode gesteinigt, du hast deine heilige Seele unter dem Steinregen ausgehaucht. Bitte für uns Sünder, Hl. Stephan der Märtyrer, daß wir zu dir in die himmlische Seligkeit gelangen, mit dir Jesus Christus anbeten dürfen in Ewigkeit, Amen.*

Auch nach Hofmann ist nicht eindeutig, warum Stephan zum Schutzheiligen der Pferde wurde. Die Kirche hat offensichtlich sein Fest absichtlich auf diesen Tag gelegt, auf den Zeitpunkt der archaischen heidnischen Belustigungen der Wintersonnenwende (Julfest), des Wotankultus. Sie ließ zu, daß die neuen Gläubigen an diesem Tag ein großes Festmahl (Stephans-Minne) halten.<sup>32</sup> Über dessen ungarische Bezüge wird noch die Rede sein. Des weiteren weihte man Wasser, Salz, Körner, Futter, im wesentlichen segnete, bereitete man also die Vegetation vor. Man weihte die Pferde, und es bestand der Brauch, daß die Menschen an diesem Tag ihren Wohnort zu Pferde umkreisten, sozusagen einschlossen und somit dem wegen der Verdienste Stephans offenstehenden Himmel zum Schutz anempfehlen.

Diese Tradition der Flurumkreisung gibt es in einigen deutschen Dörfern im westlichen Teil des alten Ungarn bzw. dem heutigen Burgenland, wie aus der Studie von Leopold Schmidt hervorgeht, die auf den Arbeiten zum Volkskundeatlas beruhte.<sup>33</sup> Das *Stefanireiten*, anders *Beigreiten*, kennt man im ungarischen *Mosonszentpéter* [am Heideboden] und *Mosonszolnok*, und jenseits der Grenze in den deutschen Dörfern (Moson) *Bánfalva*, *Illmitz*, *Pomogy* und im von Ungarn bewohnten *Alsóőr*. Überall reiten die Burschen frühmorgens in die Gemarkung hinaus, damit Pferd und Vieh im neuen Jahr gesund bleiben möge. Dem ist noch hinzuzufügen, daß in *Mosonszentpéter* jeder Reiterbursche von dem Mädchen,

<sup>31</sup> BUNYITAY 1884. III, 220.

<sup>32</sup> HINDRINGER 1932. 53, 54.

<sup>33</sup> SCHMIDT 1968. 228.

um das er wirbt, einen großen runden Kuchen (Beugel) bekommt. Dieser hängt während des Wettreitens am Hals des Pferdes. Schließlich nehmen sie im Gasthaus einen Umtrunk zu sich und essen dabei den Kuchen sofort auf.<sup>34</sup>

Schmidt beschreibt auch die vereinzelt österreichischen Parallelen des Brauches. Er hegt den Verdacht, daß ihn neuzeitliche deutsche Siedler mit in ihre neue Heimat mitgebracht haben. Unserer Meinung nach kann es sich auch um eine isolierte mittelalterliche Tradition handeln. Denn außer in Alsóór gab es am Anfang des 20. Jahrhunderts im ungarischen Dorf *Vitnyéd* an der *Répece/Rabnitz* noch das *Pferdeausführen*: Am Stephanstag in der Frühe führte der Bauer seine Pferde und Fohlen aus dem Stall und ließ sie außerhalb des Dorfes laufen und galoppieren. Manche spannte sie auch vor den Wagen und umfuhren das Dorf. Wer diesen Brauch versäumte, wurde schlecht gemacht: Er kümmert sich nicht um seine Pferde, und deshalb werden sie im neuen Jahr krank werden.<sup>35</sup>

Dem wertvollen Schmidtschen Material wird hier noch die Tradition von Újszentiván hinzugefügt. Die deutschen Burschen des Dorfes ritten am Tage Stephans des Märtyrers noch am Anfang des 20. Jahrhunderts um den Sieg. Zum spielgewordenen Ritt durch die Gemarkung bekamen auch die serbischen Burschen Lust. Am Nachmittag fuhren die Jugendlichen, Mädchen wie Burschen, im Dorf und in der Gemarkung Schlitten.

Seltsamerweise gab es und vertrugen sich nicht nur bei den Deutschen und anderen, vor allem nordischen Völkern, sondern auch in Ungarn liturgische Segen und volkstümliche Gebete zum Schutz, zur Heilung und entsprechenden Ernährung von Pferden, die Stephan den Märtyrer anrufen. Diese haben sich gegenseitig beeinflusst. Doch ist der Zusammenhang nicht nur in Ungarn, sondern nach Hofmann in europäischem Bezug nicht mehr völlig zu klären.

Auf ausländische Parallelen, vor allem auf eine aus dem 10. Jahrhundert stammende und in einer Trierer Handschrift erhaltene Beschwörung (*Contra equorum aegritudinem*) und ein archaisches Moment der sogleich zu besprechenden *regöls* (Weihnachtssingen mit archaischen Textelementen), nur hinweisend, erscheinen in Ungarn fast gleichzeitig, und zwar am Ende des 15. Jahrhunderts, der liturgische Text und die volkstümliche Gesundbetei, die aber offensichtlich schon eine entstandene parallele, nebeneinander her lebende Praxis widerspiegeln.

Die genauen europäischen Entsprechungen der Győrer Segen *Obsequiale* (1496) und *Agendarius* (1583) (*benedictio pabuli in festo Sancti Stephani prothomartyris*)<sup>36</sup> konnten wegen der wenigen zur Verfügung stehenden Quellen nicht gefunden werden.<sup>37</sup> Es mag sich auch um eine ungarische Zeremonialentwicklung handeln. Die Annahme ist berechtigt, daß zu der schon vorgestellten

<sup>34</sup> SZÉKELY, Mária 1969.

<sup>35</sup> EA 3615, aufgezeichnet von János GRÓF (1901).

<sup>36</sup> *Agendarius liber* 1583. 162.

<sup>37</sup> Den Absatz *In convertendo* kennt FRANZ 1909. I, 382 nicht, die übrigen ja, aber *Deus, qui temporibus* ist eine ungarische Variante.

Traditionsordnung *Jézuska ágya* (das Bett des Jesuleins) zumindest teilweise auch dieser Segen gehörte.

Nach der lateinischen Einführung der *Bagonyai Ráolvasások* (1488, Beschwörungen von Bagonya)<sup>38</sup> verschwindet das Pferdegeschwür (ffekel Equorum), wenn wir zur Erinnerung der Leiden unseres Herrn fünf Vaterunser und zur Verehrung der sieben Schmerzen der Heiligen Jungfrau sieben Ave Maria sprechen und dann, das Kreuz schlagend, folgende Gebet verrichten:

*Uronk Krisztus felden ha jár vala,  
Egy úton elmegyen vala,  
Protomártir Szent Istvánt  
Elél lelte vala.  
Az szót mondta vala Uronk Krisztus:  
Én szerető szentem  
Szent István protomártir,  
Ez út mellett láték  
Egy veres pejlovat.  
Ő berekésit és ő húsát  
fekélyvar fogta.  
Menj el, mondjad  
Szent János evangelistának,  
Hogy ez fekélyvar-fogotta  
Veres pejlo megtisztoljon.  
Akképpen ment Jordán vize  
Isten parancsolaja miatt:  
Uronk Krisztus szileték,  
Menden jót tén.  
Hiszek Istennek,  
Hogy ezt es jóvá teszi.*

(Deutsch: Als unser Herr Christus auf Erden weilte, ging er auf einem Wege, traf er auf den Protomärtyrer Stephan. Unser Herr Christus sprach zu ihm: Mein geliebter heiliger Protomärtyrer Stephan, neben dem Weg sah ich ein braunes Pferd, dessen Leib ein Geschwür überfallen hatte. Gehe hin und sage dem Evangelisten Hl. Johannes, daß der Rotfuchs mit Geschwür rein werde, wie das Jordanwasser durch Gottes Befehl: Unser Herr Christus ist geboren, hat alles Gute getan. Ich glaube Gott, daß er auch das in Ordnung bringt.)

Die ungarische Blüte der liturgischen Praxis wird indirekt auch dadurch belegt, daß der protestantische Reformator András Szkárosi Horvát in einem seiner

<sup>38</sup> HORVÁTH Cyrill 1921. 515.

dichterischen Machwerke (Gegen das Reich des Antichrist) neben anderen heiligen Handlungen auch dies an den Pranger stellt:

*Nagy sok misénket szent István elvötte,  
A mi lovonkat szerencsésé tötte,  
Itt papoknak sokszor kedvét tötte.*<sup>39</sup>

(Deutsch: Sehr viele Messen nahm uns der Hl. Stephan weg, er machte unsere Pferde glücklich, suchte hier oft den Priestern zu gefallen.)

Die ungarischen Sakramentalien, die Segnung von Salz und von Stall und Futter, mögen zwar in der neuzeitlichen liturgischen Praxis der ungarischen Kirche verloren gegangen sein, aber an dem laizistisch gewordenen Erbe hält das viehhaltende Volk bis zum heutigen Tage um so zäher fest. So streut man an diesem Tag in vielen Slowakendörfern Hafer auf das Pferd. Der Hafer war ursprünglich eine Sakramentalie.<sup>40</sup> Dem archaischen Volksglauben nach werden Salz, des weiteren Heu, Stroh, Mais, Haferkorn – wie gesehen – unter dem Weihnachtstisch des Segens des sich auf den Engelsruf hin öffnenden Himmels teilhaftig, werden geheiligt. Diese werden dann an manchen Orten an jeweils anderen Tagen, aber noch innerhalb der Weihnachtsoktav, eventuell am letzten Tag der geheimnisvollen *Zwölften*, am frühen Morgen des Epiphanietages, hier und dort zusammen mit den Speiseresten an die Tiere verfüttert. Hier werden nur einige Traditionen erwähnt bzw. wiederholt:

Das Weihnachtsstroh wird in der Großlandschaft Szeged am Neujahrstag, aber in *Újkígyós* schon am Tag Stephans des Märtyrers als erstes an das hungrige Vieh verfüttert. In Dombiratos bindet man auch aus dem Weihnachtsheu eine Docke und bindet sie im Stall über der Kugkrippe fest, um die Seuchen von Vieh fernzuhalten. In *Csanádapáca* verfüttert man das Weihnachtssalz am Neujahrstag, also am Ende der Oktav.

In Tápé pflegen bis heute die Alten das Fundament beim Hausbau mit Salz – einst wahrscheinlich mit geweihtem Salz – zu bestreuen. Wenn sie zum Markt gehen, tun sie eine Prise Salz in ihre Geldtasche. In der Unterstadt von Szeged bestreut man das Saatgut mit ihm. Man tut auch Salz ins Bett der Jungfrau Maria, d. h. ins Kinderbett.

In Gellénháza im Göcsejgebiet gibt man dem Rind vom Weihnachtssalz, damit es nicht aufgebläht wird. In der Gegend von Nagylengyel bestreut man das neugeborene Kalb mit Salz, nach heutiger Erklärung deshalb, damit das Muttertier es sauber leckt. Kranke räucherte man mit Weihnachtssalz.<sup>41</sup> Im Dorf *Lesencenémeti* füttert der Bauer seine Tiere am Tag Stephans des Märtyrers in der Frühe im Stall mit Weihnachtssalz.

<sup>39</sup> RMKT II, 163.

<sup>40</sup> BEDNÁRIK 1943. 92.

<sup>41</sup> GÖNCZI 1914. 244, 265.

In *Rábagyarmat* ist an diesem Tag nicht zu empfehlen, die Rinder zu tränken.<sup>42</sup> Diese Vorsicht ist unbedingt ein Rudiment der mittelalterlichen Sakramentalie: Das Tränken nach dem geweihten Salz war offenbar mit weniger Blähungen verbunden.

In *Zagyvarékas* wird das Kälbchen unmittelbar nach der Geburt mit Salz bestreut. Gemäß nachträglicher Erklärung, damit das Muttertier es lieb hat.<sup>43</sup>

Eine spezifische Übertragung des *Goldwassers* ist, daß man es in *Pölöskefő* jetzt, in der Frühe des Stephanstages, aus dem Brunnen schöpft, weil – wie gesagt wird – zu dieser Zeit das Wasser *perlt*. Von ihm pflegte die ganze Familie zu trinken.

Ebenfalls an das mittelalterliche Pferde-Patronat Stephans erinnert die Tradition von *Csanádpalota*: An seinem Festtag schneidet man dreimal den Gaumen des Pferdes leicht ein, damit es gesund bleibt.<sup>44</sup>

Die Beispiele könnten mit zielgerichteter gelenkter Sammlung gewiß noch reichlich vermehrt werden.

Wie gesagt, wollte die Kirche die an die Wintersonnenwende gebundenen magischen Vergnügungen, ja Ausschweifungen der missionierten Heidenvölker am Jahresanfang bremsen oder sublimieren. Die *Stephansminne* und besonders der *Johannessegen* (poculum Sancti Johannis) wollten ihrer ursprünglichen liturgischen Absicht nach an diesen Tagen durch geweihten Wein die großen Gelagemäßen. Ihr Zweck war, das Vergnügen, die Lustbarkeiten, die man ohnehin nicht ausmerzen konnte, wenigstens in würdigen Schranken stattfinden zu lassen, unter dem Schutz von Stephan und Johannes zu zähmen (cf. CD 14).

Spuren der *Stephansminne* gibt es in Ungarn nicht. Aber aus dem volkstümlich gewordenen Brauch und aus ausländischen liturgischen Parallelen geht aber zweifelsfrei hervor, daß die *Stephansminne* auch in der sakralen Tradition Ungarns nicht fehlte. Heute ist davon nur mehr die profanisierende Praxis bekannt. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der im alten Ungarn in mehreren Gebieten, vor allem bei den siebenbürgischen Reformierten allgemein beliebte *istvánköszöntés*, *istvánolás* 'Stephansgruß' und am nächsten Tag der *jánosköszöntés*, *jánosolás* 'Johannesgruß' die völlig verweltlichten und auch durch die Rekordationspraxis ergänzten Überreste der mittelalterlichen liturgischen Tradition der Sakramentalien mit dem Namen *St. Stephans-* bzw. *St. Johannesbecher* sind (cf. CD 15, 16).

Bereits der Debrecener kalvinistische Professor György Martonfalvy schrieb (1663) verurteilend: *Teufel, Teufel, wie zahllos viele Stephane und Johannes hast du am St. Stephans- und St. Johannestag durch die vielen gefüllten St. Stephans- und St. Johannesbecher in die Hölle verbracht ... Warum laßt ihr nicht die festlichen langen Grußworte in Frieden, in denen nur der Name Jehovas in den Schmutz gezogen wird.*<sup>45</sup>

<sup>42</sup> Moór 1933b.

<sup>43</sup> Pócs 1964. 146.

<sup>44</sup> EA 3233. Sammlung von József Molnár (1943).

<sup>45</sup> CSEFKÓ 1931. 152.

Den Brauch müssen wir hier wohl nicht detaillieren und die Grußworte zitieren, denn die liturgisch-sakralen Momente sind schon seit Jahrhunderten in ihnen verschwunden. Dennoch verlangte die Stimmung, daß Schüler, Kantoren, Schulmeister mit ihren gereimten Grüßen denen namens Stephan und Johannes entsprechend des einstigen Kults Stephans des Märtyrers und des Evangelisten Johannes den Segen mit geweihtem Wein gaben. In diesem Brauch fehlen selbstverständlich auch die guten Wünsche am Jahresanfang nicht. Ein kurzer Gruß aus Pusztaszer:

<i>Kinek ma föltetszett</i>	<i>Már minálunk a virágok</i>
<i>Szép fényes csillaga,</i>	<i>Szépen bimbóznak,</i>
<i>Úgy mint Szent Istvánnak</i>	<i>A mi árva vetéseinek</i>
<i>Holnap lesz a napja.</i>	<i>Jóval biztatnak.</i>
<i>Kérjed Istenedet,</i>	<i>Élj, élj, élj sokáig,</i>
<i>Terjessze ki karját,</i>	<i>Oh Szent István sokáig.</i>
<i>Hogy bőven árássa</i>	<i>Istent tartsa, boldogítsa</i>
<i>Az ő szent áldását.</i>	<i>Szent országába.</i>

(Deutsch: Wessen schön glänzender Stern heute aufging, nämlich der St. Stephans, dessen Tag ist morgen. Bitte deinen Gott, er wolle seinen Arm ausstrecken, daß er reichlich seinen heiligen Segen ausgieße. / Schon knospen bei und sie Blumen schön, unsere ärmliche Saat verspricht Gutes. Lebe, lebe, lebe lange, Oh, St. Stephan, lange, Gott erhalte, beglücke dich in seinem heiligen Reich.)

Eine fröhliche Mischung sakraler und profaner Absichten ist der Brauch im siebenbürgischen Dorf *Búzaskocsárd*, daß die Burschen in der Frühe des Stephans- (und dann Johannes-) -tages ihre Kameraden namens István (Stephan) bzw. János (Johannes) ans Tor hinausbringen, auf die Bleuelbank legen und mit dem Bleuel oder mit Ruten durchprügeln. Dieser Gesundheitszauber gehört eigentlich in den Traditionskreis des Tages der unschuldigen Kindlein. Zum Schluß geben sie ihnen Wein zu trinken, damit sie gesund werden. Darin erscheint noch die vergessene Tradition des geweihten Weines. In *Radnót* werden die schon am Tor wartenden Burschen namens István oder János von ihren Freunden nach vorn über den Zaun zwischen kleinem und großem Tor gehoben.

Das kosmische Erlebnis der Jahreswende dürfen wir auch dann nicht vergessen, wenn wir über die in erster Linie an den Abend Stephans der Märtyrers geknüpfte Tradition der *regölés* 'zu Weihnachten mit einem Lied Glück wünschen' sprechen.

Der die alteuropäischen Traditionen der Wintersonnenwende und die ungarische archaische östliche Glaubenswelt miteinander verschmelzende Brauch war im Mittelalter gewiß landesweit bekannt. Heute lebt er eigentlich in den einstigen Grenzgebieten, am meisten im Westteil Transdanubiens, vor allem in den Komitaten Zala und Vas, in Spuren im Szeklerland und sogar in der Moldau.

Aus den zahllosen Varianten wurde hier zuerst von denen, die am besterhalten scheinen, das an der Wende zum 20. Jahrhundert aufgezeichnete Glückwunschlied aus dem Dorf *Habót*<sup>46</sup> ausgewählt:

Vom Weihnachtsabend bis zum Neujahrstag pflegten drei gewöhnliche Sänger, ein *Stier* (bika) und ein *Stierwärter* (bikás) zu singen. Die gewöhnlichen gehen mit einem Kettenstock, und mit diesem schlagen sie beim Singen kräftig den Takt. Der Stier hatte sich einen langhaarigen Pelzmantel umgekehrt angezogen und trägt am Hals eine lange Kette. Wenn die Abenddämmerung kommt, beginnt sofort der Gang von Haus zu Haus. Bevor sie zu singen beginnen, fragt immer einer der Sänger durch ein Fenster hindurch: *Darf gesungen werden?* Wenn gesagt wird: *Es darf!*, beginnen sie alle draußen hinter der Tür zu singen:

*Ha beeresztenek,  
Becsiszegünk-csoszogunk.  
Nyírfa-kéreg a bocskorunk,  
Hajdina-szál a nadrágunk.  
Haj regő rejtem!  
Azt is megengedte  
Nekünk az Úristen!*

*Megjöttek, megjöttek  
Szent István szolgálai,  
Kinek füle, kinek  
Lába el van fagyva.  
Nyomjuk-e, vagy mondjuk?  
Kelj föl, gazda, kelj föl,  
Szállott Isten házadra  
Sereged magával,  
Terített asztallal,  
Tele poharával.  
Bár kietek bora  
Krisztus vére volna,*

*A kietek kenyere  
Krisztus teste volna,  
A kietek asztala  
Kis oltára volna,  
A kietek ruhája  
Misemondó-ruha.  
Haj regő rejtem!  
Azt is megengedte*

*Nekünk az Úristen!*

*Adjon az Úristen  
Ennek a gazdának  
Egy hold földön  
Száz kereszt búzát,  
Száz kereszt rozsot,  
Száz kereszt árpát.  
Haj regő rejtem!  
Azt is megengedte  
Nekünk az Úristen!*

*Adjon az Úristen  
Ennek a gazdának  
Száz darab júhot,  
Melléje két kis ihászt,  
Az egyik ihásznak  
Szép arany furulyát,  
A másik ihásznak  
Arany hajtóbotot.  
Haj regő rejtem!  
Azt is megengedte  
Nekünk az Úristen!*

*Falu végén van egy erszény,  
Abban vagyon ezer forint.  
Fele szegény regőlöké,  
Fele a gazdaé.*

<sup>46</sup> MNGY IV, 220.

*Falu végén van egy szép lány,  
Kinek neve Mária,  
Falu végén van egy szép legény,  
Kinek neve Ferkó.  
Hát te Ferkó mit viszel?  
Viszi csiki csákánybotját.  
Hát te Mária mit viszel?  
Viszi Mária ágyruháját.  
Isten meg ne mentse,*

*Kebelébe rejtse,  
Összепödörítse,  
Mint cica a farkát,  
Még annal is jobban,  
Mint kis róka farkát.  
Haj regő rejttem!  
Azt is megengedte  
Az a nagy Uristen!*

(Deutsch: Wenn sie uns einlassen, schlurfen wir herein. Aus Birkenrinde ist unser Schuh, aus Buchweizenhalm unsere Hose. Haj regő rejttem [unüberstetzbar]! Auch das hat uns der Herrgott erlaubt! / Wir sind gekommen, gekommen, Knechte des Heiligen Stephan, dem einen ist das Ohr, dem anderen der Fuß erfroren! Sollen wir es drücken oder sagen? Steh auf, Hausvater, steh auf, Gott hat sich auf deinem Haus niedergelassen, mit seinen Heerscharen, mit gedecktem Tisch, mit vollem Becher. Wenn doch euer Wein Christi Blut wäre, euer Brot Christi Leib wäre, euer Tisch ein kleiner Altar wäre, euer Kleid ein Meßgewand wäre. Haj ... / Gebe der Herrgott diesem Hausvater auf einem Joch Feld hundert Mandeln Weizen, hundert Mandeln Roggen, hundert Mandeln Gerste. Haj ... / Gebe der Herrgot diesem Hausvater hundert Schafe, dazu zwei kleine Schäfer, dem einen Schäfer eine schöne glüdene Flöte, dem anderen Schäfer einen güldenen Treibstock. Haj ... / Am Dorfende liegt ein Geldbeutel, darin sind tausend Gulden. Die Hälfte für die armen Sänger, die Hälfte für den Hausvater. / Am Dorfende steht ein schönes Mädchen, Mária ist ihr Name, am Dorfende steht ein schöner Bursche, Ferkó ist sein Name. Na, was trägst du, Ferkó? Er trägt seinen Hakenstock von csik. Na, was trägst du, Mária? Mária trägt ihr Bettzeug. Gott soll sie nicht retten, sie soll's am Busen verbergen, zusammendrehen, wie die Katze ihren Schwanz, und noch mehr, wie der kleine Fuchs seinen Schwanz. Haj regő rejttem! Auch das hat der große Herrgott erlaubt!)

Jetzt stürzt der Stier, den bisher der Stierwärter an der Kette hielt, in die Stube, springt dort herum und brüllt, und der Stierwärter immer hinterher. Wo Mädchen sind, wie z. B. in der Spinnstube, dort erschreckt er die Mädchen, und natürlich erhebt sich großes Geschrei unter ihnen. Der Stierwärter versucht ständig, ihn zur Raison zu bringen, aber erfolglos. Draußen singen die Sänger inzwischen weiter:

*Emitt keletkezik  
Egy szép kerek pázsit,  
Abban legelész egy  
Csodafiúszarvas.  
Csodafiúszarvasnak  
Ezer ága-boga,*

*Misemondó gyertya  
Gjűjtatlan gyűlladjál.  
Ojtatlan aludjál.  
Haj regő rejtem!  
Az is megengedte  
Az a nagy Úristen! (Cf. CD 17.)*

(Deutsch: Hier entsteht ein schöner runder Rasen, darauf weidet ein Wunderhirsch. Der Wunderhirsch hat tausend Geweihspitzen, unangezündete Meßkerze brenne. Unausgelöscht verlösche. Haj regő rejtem! Auch das hat der große Herrgott erlaubt!)

Damit ist die *regölés*, d. h. das Lied, beendet. Mit den Worten: *Gelobt sei Jesus Christus* gehen alle in die Stube, wo sie Salz für den Stier erbitten. Was sie bekommen, nehmen sie an, bedanken sich und gehen weiter, eine glückliche gute Nacht wünschend.

Hervorragend wertvoll sind auch noch die mysterienartigen Varianten von *Bucsu* und *Dozmat*.<sup>47</sup>

In diesem Brauch vermischen sich Elemente unterschiedlicher Herkunft, Zeit und Abzweckung, auf die auch wir kurz eingehen müssen. Der Pionier der Forschung war Gyula Sebestyén, dessen mit beispielhaftem Fleiß durchgeführte, aber hier und dort romantische Arbeit die ungarischen Dokumente der *regölés* sammelte und einen Teil ihrer Zusammenhänge erarbeitete. Er weist nach, daß man im Lärmschlagen und der rhythmischen Wiederholung von Worten wie *regő rejtem* ein Rudiment finnougri-schen Schamanenzaubers zu sehen ist. Er verweist auf die Beziehung dieses Brauches zur uralten primitiven Feier der Wintersonnenwende.<sup>48</sup>

Eines der wesentlichsten Momente des Singens ist der Ausdruck der verschiedensten Glückwünsche. Wir haben gesehen, daß im Mittelalter das neue Jahr mit dem Tag der Geburt Jesu, mit Weihnachten begann. Die Neujahrsglückwünsche sind heute bereits zu bloßen Höflichkeitssprüchen verblaßt. In den älteren, primitiven Volksschichten ist aber mehr oder weniger der Glauben an die magische Kraft des Wortes lebendig geblieben. Der in Worten ausgedrückte Glückwunsch bedeutet auch schon dessen Erfüllung, bereitet sie vor. Die Sänger waren also nach ursprünglicher Auffassung keine gewöhnlichen Überbringer von Glückwünschen, sondern auch Zauberer.

Gyula Sebestyén verknüpft diese Neujahrsglückwünsche mit der Traditionswelt der römischen *Calenda* am Jahresanfang, anders gesagt mit dem noch zu behandelnden *dies strenarum*. In Rom war dieser Tag ein Tag, Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen, für die es sich ziemte, ein Geschenk (*strena*) zu geben. Der Brauch breitete sich auch im römischen Kolonisationsgebiet aus, also auch

<sup>47</sup> MNGY IV, 25, 42.

<sup>48</sup> SEBESTYÉN 1902b.

in Pannonien, wobei er auch lokale Elemente in sich einsog. Sándor Solymossy dagegen sieht in ihm den in Frankreich noch heute lebenden Hausiererbrauch an Neujahr, *guillanneuf*, den französische Mönche noch in der Arpadenzeit eingebürgert hätten.<sup>49</sup>

Imre Trencsényi-Waldapfel\* und Lajos Vargyas haben auf die alteuropäischen bzw. mediterranen Beziehungen der *regölés* hingewiesen,<sup>50</sup> Dezső Pais\* auf die Herkunft und den Vorstellungskreis des Wortes *reg* 'stöhnen; muckeln; glücken; schwatzen',<sup>51</sup> Nándor Fettich\* auf die archäologischen und kunstgeschichtlichen Bezüge der Tradition<sup>52</sup> und Tekla Dömötör\* auf die in jüngerer Zeit erkannten Parallelen und Zusammenhänge des Wunderhirsches.<sup>53</sup> Zoltán Falvy und Nándor Fettich\* nehmen an, daß mehrere, für den Tag Stephans des Märtyrers gemalte Tierdarstellungen im Codex Albensis aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, vor allem das Pferd und der Hirsch, an die *regölés* erinnern. Leider gibt es im liturgischen Text keinen Hinweis auf sie, weshalb diese sich anbietende Hypothese noch ausführlicherer Belege bedarf.

Die genannten vielen vorzüglichen Teilergebnisse bzw. Meinungen würden auf jeden Fall eine monographische Zusammenfassung verdienen. Aber auch schon so verraten sie die Vielschichtigkeit des *regölés*-Singers, die Verschmelzung von heidnischem und romanischem christlichen Sakralismus. Hier wird gerade auf diesen Zusammenhang mit gesteigertem Nachdruck hingewiesen.

Die Beziehung des Glückwunschsingers mit der mittelalterlichen christlichen Glaubenswelt und so mit der Eustachius-Legende haben am eingehendsten Sándor Solymossy und János Berze Nagy\* untersucht.<sup>54</sup> Der römische Oberbeamte Placidus ist auf die Jagd gegangen. Ein herrlicher Hirsch tauchte vor ihm auf, denn er zu verfolgen begann. Der Hirsch blieb auf einem Hügel plötzlich stehen und stellte sich dem Jäger. In seinem Geweih erblickte Placidus ein strahlendes Kreuz. Der Hirsch begann zu sprechen: er sei Christus. Daraufhin ließ sich Placidus taufen und nahm in der Taufe den Namen Eustachius an. Die Darstellung Christi als Hirsch kommt in der urchristlichen Ikonographie und dichterischen Symbolik sehr oft vor.

Berze Nagy charakterisiert das Wesen der im *regös*-Lied erhalten gebliebenen Hirschlegende folgendermaßen: Auf einer vom schnellfließenden Fluß umgebenen runden grünen Wiese weidet ein Hirsch. Auf seiner Niere trägt er ein Gold-

<sup>49</sup> SOLYMOSY ??? Magyar Szemle XV, 107. SOLYMOSY 1942. 157. Vgl. noch VARGYAS 1962. 367.

\* Imre Trencsényi-Waldapfel (1908–1970) Altphilolog, Literaturhistoriker, Religionhistoriker.

<sup>50</sup> TRENCSENÝI-WALDAFEL 1938. 68, 70. VARGYAS 1948. VARGYAS 1957, 1.

\* Dezső PAIS (1886–1973) Linguist.

<sup>51</sup> PAIS Dezső: *Reg. A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai* 75. Budapest 1949.

\* Nándor Fettich (1900–1971) Archeolog.

<sup>52</sup> FETTICH 1958. 352., *Codex Albensis* 96–98.

\* Tekla Dömötör (1914–1987) Folklorist.

<sup>53</sup> DÖMÖTÖR 1958. 317.

\* Zoltán FALVY (1928–) Musikhistoriker. Nándor FETTICH (1900–1971) Archeolog.

\* János BERZE NAGY (1879–1946) Folklorist, Märchenforscher.

<sup>55</sup> BERZE NAGY 1927.

kreuz, auf seiner Stirn eine Sonne, an der Seite Mond und Sterne und auf seinem tausendsprossigen Geweih sich selbst entzündende und ausgehende Meßkerzen. Der Hirsch sucht auf dem durch den Fluß führenden glänzenden großen Weg mit seinen himmlischen Heerscharen den ungarischen König Stephan auf, der ihn erlegen wollte. Daraufhin erklärt er, er sei kein Wild, sondern Gottes zu ihm gesandter Bote, Jesus Christus selbst, der den Heiden Stephan in die neue Heimat, in die Welt des neuen Glaubens führt. Wie die Variante von *Dozmat* besagt:

*Noha kimennél uram, Szent István király  
Vadászni, madarászni,  
De ha nem találnál sem vadat, sem madarat,  
Hanem csak találnál Csudafűszarvast,  
Hej, regülejtem, regülejtem!  
Ne siess, ne siess uram, Szent István király,  
Az én halálomra.  
Én sem vagyok vadlövő vadad,  
Hanem én is vagyok az Atyaistentől  
Hozzád követ.  
Hej, regülejtem, regülejtem! (Cf. CD 18.)*

(Deutsch: Gingest du hinaus, mein König Hl. Stephan, zum Jagen, Vogelstellen, aber fändest weder Wild noch Vogel, sondern fändest nur einen Wunderhirsch, hei regülejtem, regülejtem [unübersetzbar]! Eile nicht, eile nicht, mein König Hl. Stephan, zu meinem Tode. Auch ich bin kein Wild für dich Wildschütze, sondern auch ich bin Gottvaters zu dir gesandter Bote. Hei, regülejtem, regülejtem !)

In der Wohnung des Königs setzen sich die himmlischen Gäste zum heiligen Mahl, woraufhin auch Stephan selbst getauft wird. Christus überhäuft das Land des bekehrten Fürsten mit Segen, woran auch die Glückwünsche der Sänger erinnern.

Tibor Kardos\* erklärt die *drei schönen Vogelepisoden* im Liedvortrag von *Bucsu* – das Erscheinen Apostel Petrus', des Herrgottes und des Erzengels Michael als Vogel, ebenfalls als unreligiösen Überrest bzw. Übertragung.<sup>55</sup>

Eine Folge der Adaptationsbestrebungen der Kirche, des ausgleichenden Humanismus der Benediktinermision war, daß sie den mythischen Wunderhirsch, der den Ungarn die neue Heimat zeigte und den gewiß ein reicher mündlicher Sagenkreis bewahrte, mit der Eustachius-Legende verschmolz. Der *csodafűszarvas* 'Wunderhirsch', also Jesus Christus, öffnete die himmlische Heimat.

\* Tibor KARDOS (1908–1973) Literaturhistoriker.

<sup>55</sup> KARDOS 1960. I, 48.

## TAG DER UNSCHULDIGEN KINDEIN

Der Tag der unschuldigen Kindlein (28. Dez.) ist der Gedenktag des Betlehemer Kindermordes.

Als Herodes sich nun von den Weisen hintergangen sah, geriet er in heftigen Zorn, sandte hin und ließ in Betlehem und seiner ganzen Umgebung alle Knaben im Alter von zwei Jahren und darunter töten, der Zeit entsprechend, nach der er die Weisen ausgeforscht hatte. Da wurde das Wort erfüllt, das durch den Propheten Jeremia gesprochen wurde: Eine Stimme hört man in Rama, viel Weinen und Wehklagen: Rachel weint um ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr sind.“ (Mt 2,16–18).<sup>1</sup>

Den Tag der unschuldigen Kinder haben spätestens seit dem 11. Jahrhundert auch die Subdiakone und die Mitglieder der Kinderchöre der Kirchen gefeiert. Das geschah bereits in der Vigilie, nach der *Vespera*, am Festtag selbst fand ihre Prozession statt, an der Spitze der von ihnen für diesen Tag gewählte Kinderbischof (*episcopus puerum*), der jetzt das Recht hatte, die Erwachsenen zu prüfen, zu belohnen und zu bestrafen.

Die Zeremonie enthält auch die Agende des Győrer Bischofs Hartvik aus dem 11. Jahrhundert<sup>2</sup>: Nach der *Vespera* treten zwei von den versammelten Kindern zum Lese/Singepult und singen folgende Antiphon: *Sinite parvulos venire*, also: Lasset die Kindlein zu mir kommen ... Darauf schließen sich auch die anderen dem Chor an und singen: *Centum quadraginta quatuor milia* ..., also Hundertvierundvierzigtausend ... Das ist das *officium infantum*, die feierliche Kinderprozession, und am Ende fand eine Segnung statt.

Die ganze spaßig-ernsthafte Zeremonie verschoben sich etwa im 13. Jahrhundert auf den Nikolaustag.<sup>3</sup> Die unschuldigen Kinder geraten einerseits in viele lokale Varianten des Krippenspiels hinein, an anderen Orten helfen sie bei der Entstehung des *Herodes-Spiels*. Über all das wird an entsprechender Stelle noch ausführlicher zu reden sein.

<sup>1</sup> Die *comites Christi*, also Stephan, Johannes und die unschuldigen Kinder (*flores martyrium*) stellen uns nach mittelalterlicher Auffassung die drei Arten des Martyriums vor Augen. Stephan war Märtyrer seiner Absicht nach und tatsächlich (*voluntate et opere*), Johannes war Märtyrer seiner Absicht nach, aber nicht wirklich (*voluntate, sed non opere*) und die unschuldigen Kindlein nicht absichtlich, aber wirklich (*non voluntate, sed opere*).

<sup>2</sup> KNIEWALD 1941. 17.

<sup>3</sup> Buchberger 1938. LThK X, 415.

Das Fest ist in den Meßbüchern von Anfang an entalten. Seine Antiphone mit Melodie finden sich auch im *Codex Albensis* des 12. Jahrhunderts.<sup>4</sup>

Einen Altar der unschuldigen Kinder gab es (1485) im Dorf *Orosztony*.<sup>5</sup>

Die Zahl der unschuldigen Kinder schätzte mit frommer Übertreibung, aber gestützt auf die Apokalypse, bereits das Mittelalter doch auch die heutige spielerische Volkstradition auf Hundertvierundvierzigtausend. In einem Marienlied des Winkler-Kodex<sup>6</sup> heißt es:

<i>Ó te kegyös kis kerál</i>	<i>Kiket től mind vitézzé</i>
<i>És igön nagy Isten,</i>	<i>És megkoronázád</i>
<i>Ez velágra sziletvén</i>	<i>És előtted bocsátád</i>
<i>Apródokat győjtél:</i>	<i>Ilyen édös seregöd</i>
<i>Száz és negyven négy ezer.</i>	<i>A mennyei udvarban.</i>

(Deutsch: O, du gnadenvoller kleiner König und sehr großer Gott, auf diese Welt gekommen, hast du Pagen gesammelt: Hundertvierundvierzigtausend. Die durch dich alle Streiter werden und die du krönest und vor dir her sendest ein solch liebes Heer im himmlischen Hofe.)

Ihre Legende trägt der Debeczener Kodex<sup>7</sup> folgendermaßen vor:

Die unschuldigen Kindermärtyrer ließ durch Herodes Askalonita ermorden ... Die drei heiligen Könige kamen nach Jerusalem und begannen in der Stadt zu fragen, wo wohl der neugeborene König wäre. Als das Herodes hörte, wurde er sehr traurig. Er fürchtete sich davor, daß aus königlichem Geschlecht den Juden ein König geboren wäre, der, erwachsen geworden, ihn als Fremden aus dem Lande vertreiben würde. Deshalb begann er die drei heiligen Könige zu bitten, daß sie, wenn sie den geborenen König fänden, es auch ihm sagen sollen, damit auch er ihn verehere und beschenke. Da dachte er schon daran, ihm umzubringen.

Als die drei heiligen Könige das geborene Kind, unseren Herrn, fanden und es angebetet und beschenkt hatten, reisten sie auf anderem Wege in ihr Land zurück, wegen des Engelsgebotes. Aus diesem Grunde hat Herodes, weil er meinte, die Könige hätten sich bem Entdecken des Sterns getäuscht und schämten sich, als Bittende zu ihm zu kommen, beruhigte sich seine Seele, und er ließ hinfort den geborenen König nicht suchen.

Aber dann hörte er die Geschichte der Hirten, in welch großem Licht ihnen der Engel erschienen sei und daß sie den geborenen König angebetet hätten, den die drei Könige gesucht hatten und den der Prophet, der heilige Simeon, und die heilige Frau Anna gepriesen hatten. Er erschrak sehr und verstand, daß ihn die drei Könige betrogen hatten.

<sup>4</sup> *Codex Albensis* 12. Jh.

<sup>5</sup> BÉKEFI 1907. 156.

<sup>6</sup> HORVÁTH 1921. 110.

<sup>7</sup> *Nyelvemléktár* XI, 44.

Da begann er Rat über den Tod der Betlehemer Kinder zu halten, wie er ihn, den noch nicht gefundenen, mit ihnen zusammen verderben könne. Aber weil es keinen Rat gibt ohne Botschaft des Herrgottes, eilte inzwischen schon der heilige Joseph mit unserer Frau Maria durch das Gebot des Engels mit dem Jesuskind nach Ägypten und wohnte dort sieben Jahre, bis der böse Herodes diese Welt verlassen hatte.

Als sie mit unserem Herrn Jesus nach Ägypten kamen, in die Stadt namens Hieropolis, sind sofort in ganz Ägypten alle Götzen herabgestürzt. Dort, außerhalb der Stadt steht bis heute ein Baum, der Pfirsich (persidis) genannt wird. Welchem Kranken auch immer man ein Blatt, eine Frucht oder Schale an den Hals bindet, wird er davon sofort gesunden. Dieser Baum hat, als unsere Frau Maria mit unserem Herrn Jesus vor Herodes in der Stadt eintraf, unsere Frau und unseren Herrn, sich bis zur Erde neigend, begrüßt. Und als Herodes die Niedermetzelung der Kinder von Betlehem beschloss, berief ihn der Kaiser nach Rom, dass er sich gegen seine Söhne, die ihn beschuldigt hatten, verteidige. Als er in der Flur der Stadt Tarsus reiste, erfuhr er, dass auf den Schiffen der Stadt die drei heiligen Könige übersetzten, über die vor mehr als tausend Jahren David prophezeit hatte ... Nach Jerusalem gekommen, ließ er die Betlehemer Kinder angefangen von den Zweijährigen bis zu den Eintägigen alle niedermetzeln. Makrobius sagt ... wie in der Apokalypse steht, hat Herodes hundertvierundvierzigtausend Kinder für unseren Herrn Jesus ermorden lassen.

Zum Tag der unschuldigen Kindlein gehört der im ganzen Land bekannte und *aproszentekezés, vesszőzés, mustárolás, korbácsolás, ódericsolás* oder anders benannte Brauch des Schlagens mit Ruten, dessen liturgische Wurzeln Polikarp Radó\* aufgedeckt hat.<sup>8</sup> In einem Manuskript aus dem 14. Jahrhundert der Prämonstratenserabtei Jászó steht die *benedictio virgarum*. Der Text eines ebenfalls Prämonstratenser-Manuskripts aus dem 15. Jahrhundert lautet:

*Domine Jhesu Christe Filii Dei vive bene + dicere et sancti + ficare digneris virgas istas sicut benedixisti tres virgas Moysi prophetae tui in terra Egypti sic et istas virgas bene + dicere et sancti + ficare digneris tua benedictione coelesti, ut quicumque ex tuis famulis ab istis virgis signati fuerint, tua benedictione repleantur. Per Christum dominum nostrum Amen.*

Es ist auch eine Variante von 1528 bekannt, mit dem Zusatz: *Erodes iratus accidit multos pueros in Betlehem Judae in civitate David, David, David. Et sic Assignantur*. Offensichtlich wurde bei der Wiederholung des Wortes *David* geschlagen.

Dem gegenüber geißelt Pelbárt Temesvári den Brauch schon scharf.<sup>9</sup> Auch der Protestant András Szkhárosi Horváth verurteilt ihn (1544):

\* Polikárp Radó O.S.B. (1899–1974). Liturgiehistoriker.

<sup>8</sup> RADÓ 1943, 257.

<sup>9</sup> HORVÁTH 1894. 63.

*Istenünk azt mondja, hogy ünnepet szentelj,  
De Szent István napján pápa zabot szentel,  
De Szent János napján jó borokat szentel,  
Aprószentek napján nagy sok vesszőt szentel.*<sup>10</sup>

(Deutsch: Gott sagt uns, du sollst den Feiertag heiligen, aber am St. Stephanstag weiht der Papst Hafer, aber am St. Johannestag weiht er gute Weine, am Tag der unschuldigen Kindlein weiht er viele Ruten.)

Das Schlagen mit Ruten ist eine archaische Art des Neujahrsglückwunsches. Der grüne Zweig ist ein uraltes Symbol des Lebens. Einerseits will man damit den Geist der Krankheit austreiben, andererseits ist es nichts anderes als ein Analogiezauber. Sein Ziel ist bei Frauen die Fruchtbarkeit, und bei Kindern die Förderung des Wachstums: Wie der Baum jedes Jahr neue Triebe treibt, ebenso sollen auch die Rutengeschlagenen zunehmen.

Der Brauch wurzelt im ähnlichen Verfahren der römischen *Lupercalia*-Feste, ist aber in irgendeiner Form bei allen primitiven Völkern zu finden. Mit dem Tag der unschuldigen Kindlein verband er sich wohl deshalb, weil auch beim Kindermord von Betlehem die Vorstellung des Schlagens lebendig ist.

Aus der magisch-liturgischen Welt des Prügelns oder mit Ruten Schlagens gingen in Ungarn und auch in Europa abwechslungsreiche Volksbräuche hervor, die auch in dem ihnen eigenen Spielerischen viele von den archaischen, ernsthaften Absichten der Tradition beibehielten.<sup>11</sup> Dies alles darzutellen und aufzuführen, würde uns von den Absichten dieses Buches wegführen, aber wegen der kirchlichen Zusammenhänge müssen wir auszugsweise dennoch aus ihnen zitieren.

Der Brauch zeigt trotz seiner einheitlichen Abzweckung und ähnlichen Züge selbstverständlich in den einzelnen Gebieten viele Eigenheiten.

Im archaischen, biblisch geprägten Szeklerland beruft man sich beim Beginn des Grüßens<sup>12</sup> auf das Ansehen und Beispiel der Geschehnisse im Evangelium:

*Föltetszett a csillag üdvösség Urának,  
Az emberi nemzet dicső királyának,  
Amely csillag után három szent királyok  
Nagy fáradság után Betlehembe jutának.  
Az egek királyát dicsérik s imádák,  
Dicső ajándékkal ötlet magasztalák,  
Amelyet Heródes le is fejeztetett,  
Száznegyvennégyezer ártatlan megölettetett,  
Hogy azzal királyi trónját megmentse,  
Lelkünknek királyát lefejeztethesse,*

<sup>10</sup> Régi Magyar Költők Tára II, 181.

<sup>11</sup> KUHE 1965. 108.

<sup>12</sup> NYR. 1877,185. Vgl. Noch KÓNYA 1914. 129.

*De mindjárt az angyal Józsefnek jelente,  
 És azt parancsolá, hogy Jézust felvegye,  
 Máriával együtt Egyiptomba vigye,  
 Hogy azzal Heródes dühét elkerülje.  
 Mi is számosabban szent tiszteletére  
 Kövessük példáját örök emlékére:  
 Kívánom magukkal, számos esztendőkkel.*

(Deutsch: Der Stern des Herrn des Heils ist aufgegangen, des herrlichen Königs des Menschengeschlechts, durch welchen Stern die drei heiligen Könige nach großer Mühe nach Betlehem gelangten. Den König der Himmel haben sie gepriesen und angebetet, mit preiswürdigen Gaben ihn verherrlicht, den Herodes enthauptet hat, hundertvierundvierzigtausend Unschuldige töten ließ, um damit seinen Königsthron zu retten, den König unserer Seele enthaupten zu können. Aber sogleich hat der Engel Joseph gemeldet und ihm befohlen, daß er Jesus aufnehme und zusammen mit Maria nach Ägypten bringe, um damit der Wut des Herodes zu entgehen. Auch wir wollen in Menge zu seiner heiligen Ehre seinem Beispiel folgen zum ewigen Gedenken: Ich wünsche mit Ihnen, mit vielen Jahren.)

Ebenfalls im Gebiet *Csík* wurde die Zeremonie mit aus Sauerkirschen-, Birken-, Weiden- oder anderen Zweigen geflochtenen und mit rotem Band umgebenen Ruten vorgenommen. Der Gruß der aus vier bis sechs Mitgliedern bestehenden Gruppe beginnt so:

*Örvendetes nagy nap Krisztus születése,  
 Melyben Szent István életét végzette,  
 Szent János pediglen példáját követte,  
 Mi is elindulánk Heródes nyomdokán,  
 Akarván követni, de nem fegyverekkel,  
 Hanem szép termő ágakkal szenteljük ünnepét.*

(Deutsch: Ein freudenvoller großer Tag ist Christi Geburt, an dem der Hl. Stephan sein Leben beendete, und der Hl. Johannes seinem Beispiel folgte, auch wir wollen aufbrechen auf Herodes' Spuren, wir wollen ihm folgen, aber nicht mit Waffen, sondern heiligen mit schönen Fruchtzweigen sein Fest.)

Zum Schluß sagen sie noch: *wir haben etwas Meerrettich mitgebracht, wenn ihr erlaubt, daß wir ihn verteilen.* Damit meinen sie ihre Ruten. Die Hausleute antworten: *wir nehmen euren Meerrettich an, wenn er nicht sehr scharf ist.*<sup>13</sup>

<sup>13</sup> VITOS 1894. 943. Vgl. noch Sebestyén 1906. 171. GÖNCZI 1914. 279, BERZE NAGY 1940. I, 73. SCHMIDT 1966, 522–564.

In den reichsten Varianten und farbenfreudiger Synthese blühte die Tradition vielleicht im *Szigetköz* (Kleine Schütt), wo sie zugleich die einstige Welt der Burschenzünfte bewahrt hat und zeigt.<sup>14</sup>

In *Szentmihályfa* im *Csallóköz* (Große Schütt) flechten die Burschen am Tag der unschuldigen Kindlein aus Ruten recht starke Peitschen mit einem Knoten am Ende. Am Morgen des Tages stehen sie Spalier von der Kirchentür bis zur Dorfmitte. Vor allem die Jugendlichen und Leute im besten Alter peitschen sie aus. Den Alten tun sie nichts. Während des Auspeitschens sagen sie zur Beruhigung: *mit Gesundheit, Heil, mehr Gutem, weniger Schlechtem. Kein Geschwür soll sich bilden.*

Auch bei den Deutschen von *Budaörs* blühte das Rutenschlagen (Aufkindln). Früh morgens, wenn die Kinder noch schliefen, schlugen ihr Vater oder Mutter, eventuell die Nachbarin mit einem Zweig vom Bärbelkraut oder am Freitag vor dem Fest geschnittenen Obstbaumzweig an ihre Füße mit Worten wie: sei frisch, gesund, der tollwütige Hund soll dir nichts tun! Früher irgendwann vergaß man auch nicht, das Vieh damit zu schlagen.<sup>15</sup>

In *Torbágy* (*Biatorbágy*) gehen die Kinder mit Zweigen, die zu Weihnachten aus dem Rutenbündel des Hirten gezogen worden waren, von Haus zu Haus und peitschen mit ihnen die Leute aus.

Eine andere Art des mit Ruten Schlagens ist die *Senfkornbitte* und -verteilung. In der gesamten Großlandschaft Szeged, so in *Szeged-Unterstadt, Tápé, Újkígyós* und *Törökkanizsa*, pflegte die Mutter das ahnungslose Kind in die Nachbarschaft zu schicken, die Verwandten um *Senfkörner* zu bitten. Dort wurden sie dann mit Birkenruten, Stock und eventuell der Teigrolle geschlagen, damit sie keine Geschwüre bekommen. Danach wurden sie mit Geschenken besänftigt.

In *Csíkzentgyörgy* im Szeklerland stellen sich die Rutenschläger mit den Worten ein: *ich habe ein paar Senfkörner mitgebracht, darf ich sie verstreuen?*<sup>16</sup> In *Székelkocsárd* wurde das Kind, um Senfkörner zu holen, unter das Bett geschickt, wo es nichts fand. Kam es hervor, wurde es mit dem bänderumwickelten Birkenreisigbesen empfangen und damit geschlagen. Zum Schluß bekam es zur Besänftigung Äpfel oder Walnüsse. Die Senfkörnerbitte ist gewiß noch an vielen Orten bekannt.

Ohne Zweifel wurde diese Brauchvariante vom biblischen Gleichnis des Senfkorns (Mt 13,31–32) beeinflusst: Das Gottesreich gleicht dem Senfkorn, das zwar kleiner als jeder Samen ist, aber doch zu einem riesigen Baum heranwächst, und die Vögel des Himmels bauen ihre Nester in ihm. Auch das Kind soll in seinem Wachstum dem Senfkorn gleichen, ist es doch dazu berufen, daß sich auch mit ihm Gottes Reich vollende.

<sup>14</sup> TIMKÓ 1904. 316. Über dessen Nachleben eine hervorragende Charakteristik von NÉMETH Imre 1966, 241. NÉMETH Imre 1966. 50. BONOMI 1933. 34, 69.

<sup>15</sup> Sammlung von László Székely.

<sup>16</sup> MAKKAJ-NAGY 1939. 20.

# NEUJAHR

Neujahr (1. Jan.) oder *kiskarácsony* ‘Kleinweihnachten’ ist das Fest der Beschneidung Christi. Im Kalendarium des Münchener Kodex (1466) heißt es *Úr-nak környekezete napja* ‘Tag der Beschneidung des Herrn’, im Érdy- und Lányi-Kodex *Kleinweihnachten*, in den Predigten von Péter Bornemisza\* und Miklós Telegdi\* *Úr környülmetékedése* ‘Beschneidung des Herrn’.

Im heidnischen Rom feierte man den Jahresbeginn zu Ehren des *Janus* mit Ausschweifungen; an dessen Stelle verordnete die Kirche das Fest der *circumcisio*. Schon die Römer wünschten einander an diesem Tage Glück für das neue Jahr, was sie mit Geschenken (*strena*) erwiderten.

Das Neujahr wird auch schon in ungarischen Urkunden des 13. Jahrhunderts als *strenarum dies* und sein Vorabend als *vigilia strenarum* erwähnt. An diesem Tag waren die ungarischen Städte gehalten, dem König Geschenke (*strenuales*) zu geben.<sup>1</sup> Daß das *Schenken* im übrigen allgemein gewesen sein mag, belegt auch Galeotti\*, der berühmte Humanist: *Kalendis Januariis, in circumcissione Christi consueverunt Hungari strenam dare, hoc est donum, pro bono omine incipientis anni*. Danach beschreibt er, daß jedermann dem König das Werkzeug seines Berufes vorführt: die Pfeifer die Pfeife, die Bläser die Schnabelflöte, die Harfenisten die Harfe, die Köche den Topf und die Brühgabel, und andere bringen sonstige, zu ihrem Beruf gehörige Geräte mit. Der König warf einige Goldstücke in den Topf, und in die Pfeife, die Schnabelflöte und die übrigen Geräte warf er jedesmal ein Geschenk ... Dann wandte sich der König an Galeotto und sagte: Warum hältst nicht auch du dein Werkzeug für das Neujahrsgeschenk hin? Sieh’, dieser hielt einen Topf, jener einen Becher, manche eine Trommel und die Kellermeister Pokale, die Pferdepfleger Striegel, die Schneider Nadel und Schere, die Stiefelmacher Kneif und Ahle hin, und bekamen, was ihnen zukam ...

Die Tradition reichte in Siebenbürgen auch noch bis ins 20. Jahrhundert. Auf der Domäne *Kendilóna* der Grafen Teleki kamen am Neujahrstag alle zum Glückwünschen, die dort arbeiteten. In der Hand der Schmiede erklangen Amboss und Hammer, in der Hand der Kutscher knallte die Peitsche, und jedermann

\* Péter BORNEMISSZA (1535–1585) evangelischer Bischof, Schriftsteller.

\* Miklós TELEGDI (1535–1586) römisch-katholischer Erzbischof, Schriftsteller.

<sup>1</sup> KNAUZ 1876. 273. Im Mittelalter wurde vielenorts das Neujahrsfest am Tage Mariä Verkündigung gefeiert. Daher kommt es, daß wir heute den neunten Monat des Jahres *September*, also ‘den siebenten’, den zehnten *Oktober*, also ‘den achten’, den elften *November*, also ‘den neunten’, und den zwölften *Dezember*, also ‘den Zehnten’, nennen. UNGHVÁRY 1934. 42.

\* Galeotti (oder Galeotto) MARZIO (1427–1497) Humanist, Dichter, Lebensbeschreiber von König Mastthias Corvinus.

imitierte begeistert seinen Beruf. Für diese traditionelle Bezeugung der Neujahrsglückwünsche verteilte die Herrschaft Geldgeschenke.<sup>2</sup>

Zwar ist der ursprüngliche Charakter der Neujahrsglückwünsche heute am Verschwinden, dennoch können wir in ihnen zwei Momente recht scharf voneinander trennen: Das eine ist das Lärmschlagen mit der Peitsche oder Kuhglocke, das die bösen Geister von den Hausleuten und ihrem Vieh abschrecken will. Das ist die negative Art des Glückwunsches: die Vertreibung des Übels. Danach folgt zumeist der in Worten oder als Gedicht ausgesprochene, mit religiösen Bezügen bereicherte Glückwunsch, der im Glauben an die magische Kraft des Wortes gründet, ursprünglich also kein bloßer höflicher Spruch war wie heute.

Bis heute hat sich – wie so viele andere alte Bräuche – auch der Neujahrsglückwunsch eher nur in der Welt der Kinder erhalten.<sup>3</sup> In *Pécsvárad* gehen die deutschen Kinder zum Glückwünschen zu ihren Paten.

Eine charakteristische mittelalterliche Weise des Neujahrsglückwunsches ist in einem Manuskript aus dem 17. Jahrhundert erhalten geblieben,<sup>4</sup> das noch nicht entsprechend gewürdigt worden ist und die mittelalterlichen Physiologus-Traditionen widerspiegelt.<sup>5</sup>

*Strena, Neujahrsgeschenk. In Jesu Christo Dei et Mariae Virginis Unigenito salutem, cuiuslibet anni novi et praesentis. Ingressum, progressum, egressum felix, felicius, felicissimum praecor.*

I. Seiner Majestät, unserem ungarischen gekrönten Herrn und König schenke ich den fürchterlich starken Löwen, gleichsam den gewaltigen König der übrigen wilden Tiere, und den mit großer Schnelligkeit hoch auffliegenden *B a r t g e i e r*, den König der in der Luft fliegenden übrigen Vögel.

II. Den nach unserem majestätischen gekrönten König folgenden Gubernatoren, Fürsten, hochgeborenen Herren, Kapitänen, Leutnanten, Magistratsherren und Richtern, mit einem Wort, allen in Amt, Behörde und Würde befindlichen ehrenhaften wachstehenden Herren schenke ich den fleißig auf sich selbst aufpassenden *K r a n i c h*.

III. Dem ackerbauenden Gemein- und Bauernstand schenke ich die arbeitsame *A m e i s e*.

IV. Den Kaufleuten schenke das *B i e n c h e n*.

V. Die Seelenhirten beschenke ich mit der *E r z s c h l a n g e*.

VI. Den Hörern des Wortes Gottes schenke ich das sanftmütige *S c h a f*.

VII. Den Vätern und Müttern schenke ich das seine Küken aufziehende *H u h n*.

VIII. Den Jungen und Mädchen schenke ich die auf den Ruf ihrer Mutter schnell hinlaufenden *K ü k e n*.

<sup>2</sup> Über all dies SZENDREY Zsigmond 1931. 21.

<sup>3</sup> *Irodalomtörténeti Közlemények* 1893. 252.

<sup>4</sup> DÉZSI 1928. 250. Eine Arbeit des kalvinistischen Schulmeisters György Baksai Textor (1684).

<sup>5</sup> LAUCHERT 1889. HORVÁTH Sándor 1921. 1. ECKHARDT 1929. 81.

IX. *Den verheirateten Männern und Frauen schenke den halcion-, den E i s v o g e l .*<sup>6</sup>

X. *Der Jugend schenke ich den F a l k e n , der ein lieber Vogel ist, aber selten und schwer zu fangen.*

XI. *Den unberührten Mädchen schenke ich das E i n h o r n .*

XII. *Den Witfrauen schenke ich die bitter verwitwete T u r t e l t a u b e .*

XIII. *Den Waisen schenke ich die N a c h t i g a l .*

XIV. *Den Hauwirten schenke ich den P a l m b a u m .*

XV. *Der Hausfrau schenke ich die S c h i l d k r ö t e .*

XVI. *Den Knechten und Mägden schenke ich das wach schlafende K a n i n c h e n .*

XVII. *Den Hörern des Wortes Gottes und Pönitenzhaltenden schenke ich die K r o n e .*

XVIII. *Den nicht Arbeitenden schenke ich die G r i l l e .*

XIX. *Den Gottes Wort nicht Hörenden schenke ich die minderwertige M ü c k e .*

Die symbolische Bedeutung der aufgeführten Tiere soll hier nicht detailliert analysiert werden. Wir deuten nur an, daß Löwe und Adler die Hoheit, der Kranich die Ehrenhaftigkeit und Wachsamkeit, die Erzschlange Christus, der Eisevogel die eheliche Treue, der Falke die Abwehr der Versuchungen, das Einhorn den ewigen Bräutigam, Jesus, die Turteltaube die Witwenreinheit und den Kummer und die Krone den himmlischen Lohn bedeuten. Das Symbol von Ameise, Biene, Schaf, Huhn und Küken, Kaninchen, Grille und Mücke bedarf keiner Erklärung. Die Bedeutung von Nachtigall, Palme und Schildkröte ist mangels anderer Zusammenhänge nicht deutlich, doch können wir aus ihnen vielleicht auf Tröstung, Vermehrung und Geduld schließen.

Die ungarische Physiologus-Tradition blitzt im übrigen auch noch im 18. Jahrhundert in den Neujahrspredigten von Márton Padányi Bíró\* auf.

Bischof Márton gibt kirchlichen Würdenträgern und allen aus dem Priesterstand als Neujahrsgeschenk *das mit der Kraft von Moses Gebet geschliffene Schwert des Heerführers Israels, Josuas* (2Mos 17,9–13),

den hohen Offizieren das Schwert des Judas Makkabäus (2Makk 15,16),

den Adligen Davids (1Kg 21,8–9) und Apollonius' (1Makk 3,10–13) Schwert,

den Gemeinen und Söldnern das Schwert von Jonathans Knecht und Waffenträger (1Sam 14),

der ganzen ungarischen Nation, die der Herr „mit der Bewachung des Tores des Weges ins Paradies beauftragt hat“.

<sup>6</sup> Ähnliches erwähnt Jakob *Bessenyei* (ungarischer Dichter im 16. Jh.) im Lied über die Ehe. Régi Magyar Költők Tára VII, 183. Vgl. [Bessenyei Jakabi:] Az hazassagrol valo szep ének, mellyben az halczon madaról vót hasonlatoságból mutattatic meg, miczoda egyyesség és egymashoz vala szeretet kéuántasséc abban. Colosuárat 1580 Heltaj Gaspárne (Schönes Lied über die Ehe ... Kolozsvár, 1580).

\* Márton Padányi Bíró (1693–1762) römisch-katholischer Bischof von Veszprém.

In einer anderen Neujahrspredigt empfiehlt er den Vorstehern, den Hausvätern und Hausfrauen mit Gesinde den geißelnden Jesus, den Reichen den barmherzigen Jesus und den Bettlern und Notleidenden den armen Jesus.

Die *hejgetés*, *hégetés* oder anders *urálás* 'etwa: von Pfeifen, Trommeln und Peitschenknallen begleitete Neujahrsglückwünsche überbringen' ist eine spezifische, mit der *regölés* bzw. mit einzelnen Faschingsspielen verwandte Äußerung der Neujahrsglückwünsche bei den Moldauer Tschangos.

Am Silvesterabend und Neujahrsfrühmorgen gehen die peitschenknallenden Burschen des Dorfes von Haus zu Haus. Hier wird nicht der ganze Ablauf des Spiels beschrieben, sondern nur ein im Dorf *Luizikalagor* aufgezeichneter Text aus der Sammlung von Zoltán Kallós\* etwas umgeschrieben, aber unverändert zitiert.<sup>7</sup>

*Wir wünschen guten Abend dem Hausherrn und der Hausfrau, zusammen mit der ganzen Familie. Schenkt unseren Worten ein wenig Zeit. Unsere lieben Geschwister bitten wir sehr schön, sie mögen uns bitte anhören. Unsere flüsternde Zunge beflügeln wir, zuvor richten wir unsere Augen gen Himmel. Auf Neues warten wir, auf Segen für die schöne Gesellschaft und alle ihre Mitglieder. Und mit den kleinen Peitschen sollt ihr sehr knallen und mit eurem Mund fröhlich segnen. Haho! ...*

*Nun, liebe Brüder, hört zu, geht jetzt nach rechts und links fort. Zum Pflügen und Säen gingen wir jetzt los, vor den Pflugkarren spannten wir auch Ochsen. Und mit den kleinen Peitschen sollt ihr sehr knallen und mit eurem Mund fröhlich segnen. Haho! ...*

*Als wir zu pflügen begannen, sagte der Wirt: Herr Gott, hilf am heutigen Tag. Und als wir das Pflügen beendeten, spannten wir die Ochsen aus, damit sie sich ausruhen konnten. Der Wirt nahm den Weizen und begann zu säen. Als er das Säen beendete, sagte er: Herr Gott, nimm von uns deinen großen Zorn und gib unseren Wiesen schönen Segen. Segne unsere Wiesen mit schönem ruhigem Regen. Und mit den kleinen Peitschen sollt ihr sehr knallen und mit eurem Mund fröhlich segnen. Haho! ...*

\* Zoltán Kallós (1926–) Folkloresammler in Siebenbürgen.

<sup>7</sup> KALLÓS 1958. 40–48. Ebendort mehrere farbenfrohe Varianten. Vgl. WICHMANN Györgyné 1907. 289. Ein schönes Fragment, gesammelt im Dorf Szabófalva:

*Keljetek fel bojérek,  
Gyujtsátok meg a gyertyákat,  
Nyissátok ki az ajtókat,  
Vessétek meg (terítsétek le) a padokat!  
Adj Istennek szent angyla:  
Mennyből jöttünk, mennybe menünk,  
Lelketeket mennybe vesszük,  
Testeteket földbe tesszük ...*

(Deutsch: Steht auf, ihr Herren, zündet Kerzen an, öffnet die Türen, macht die Bänke fertig [zum Schlafen] hin! Gebe uns Gott seine heiligen Engel: Aus dem Himmel kamen wir, in den Himmel gehen wir, eure Seelen bringen wir in den Himmel, eure Leiber legen wir in die Erde ...)

*Der Wirt ging und holte aus dem Stall ein schönes weißes Pferd. Er band zwei oder drei Schellen daran. Brachte es vor die Tür. Die Hausfrau brachte eine schön bestickte Decke heraus und legte sie dem Pferd auf den Rücken und machte das Pferd schön fertig. Der Wirt setzte sich auf das Pferd und ritt fort, den Weizen zu besehen. Als er zu dem Feldstück kam, stieg er vom Pferd, ging um das Feldstück und riß eine Handvoll heraus. Der Weizen war sehr schön und war reif geworden. Und mit den kleinen Peitschen sollt ihr sehr knallen und mit eurem Mund fröhlich segnen. Haho!*

*Der Bauer sagte: Herr Gott, womit haben wir es verdient, daß du uns so schönen Weizen besorgt hast. Er setzte sich auf das Pferd und ritt nach Hause. Bis dahin hatte die Hausfrau zu Hause den Tisch schön abgewischt und in die Mitte des Hauses gestellt. Sie wartete auf den Wirt mit dem Weizen. Als er heimkehrte, brachte er das Pferd in den Stall. Er kam ins Haus, legte den Weizen auf den Tisch. So schön war der Weizen, daß das Haus hell wurde. Und mit den kleinen Peitschen sollt ihr sehr knallen und mit eurem Mund fröhlich segnen. Haho! ...*

*Die Hausfrau sagte zum Hausherrn: Der Weizen ist sehr schön und ist gereift. Wir müssen wieder zwölf Tagelöhner suchen und ernten gehen. Da ging der Hausvater und suchte zwölf Tagelöhner. Er kam nach Hause und sagte zur Hausfrau: Ich habe zwölf Tagelöhner bekommen. Am Morgen kamen die Tagelöhner. Der Hausvater nahm sie und brachte sie zum Feldstück. Und mit den kleinen Peitschen sollt ihr sehr knallen und mit eurem Mund fröhlich segnen. Haho! ...*

*Als sie zu dem Feldstück kamen, stellten sie sich in Reihe auf. Sie nahmen die Sicheln und schlugen das Kreuz. Sie sagten: Herr Gott, hilf am heutigen Tag! Und sie begannen zu ernten. Sie machten Handvolle, setzten aus den Handvollen Garben und aus den Garben Mandeln. Und sie droschen sie aus und machten Türkenskorn (Mais) zum Mahlen fertig. Und mit den kleinen Peitschen sollt ihr sehr knallen und mit eurem Mund fröhlich segnen. Haho!*

*Weizengetreide soll nun genügend sein, soll für jeden reichen ... Seid geschützt vor jeder Krankheit, und mit den kleinen Peitschen sollt ihr sehr knallen und mit eurem Mund fröhlich segnen. Haho!*

*Liebe Brüder und Schwestern, beten wir zum Herrn Gott, daß er seinen großen Zorn von uns nehme, daß er im neuen Jahr mit uns sei. Wir bitten um seinen Segen für unsere Felder. Er bewahre unsere Felder vom Steinhagel. Er gebe Ihnen Gesundheit, daß Sie arbeiten können. Lieber Bruder, wenn wir im nächsten Jahr wiederkommen, wollen wir dich gesund vorfinden, mit Glück und Frieden, Freude und Segen. Und mit den kleinen Peitschen sollt ihr sehr knallen und mit eurem Mund fröhlich segnen. Haho!*

Der archaische Brauch will im neuen Jahr himmlischen Segen und Überfluß für den Ernteertrag, für die Landarbeit und das Familienleben herbeizaubern, und deshalb gebührt den Glückwünschenden eine Belohnung.

Die Tradition ist in rudimentärer Form auch im Dörfchen *Déllő* im Szeklerland nicht unbekannt. Am ganzen Vormittag des Neujahrstages kamen die *Weizenstreuer* zum Haus:

*Ez az új esztendő nagy bőségben folyjon,  
Szomorúság a házukra ne szálljon,  
Hanem a jó Isten sok jókkal megáldja,  
Égi harmatjával házát virágozza.  
Jézus neve dicsértessék!*

(Deutsch: Dieses neue Jahr möge in großem Überfluß verlaufen, Trauer sich nicht auf Ihr Haus legen, sondern der gute Gott es mit viel Gutem segnen, mit seinem himmlischen Tau das Haus erblühen lassen. Jesu Name sei gepriesen!)

Statt Weizen verstreuten sie Gerste, weil sie nur davon reichlicher hatten.<sup>8</sup>

Das *Haferstreuen* gibt es auch in den Neujahrstraditionen von *Gyergyócsomafalva*, *Gyergyóalfalu*, *Gyergyóremete*, *Székelyvécke* und *Tekerőpatak*: Kleinere Jungen sagen Glückwünsche, von Haus zu Haus gehend, wobei sie Hafer streuen.<sup>9</sup>

Gemäß einer Aufzeichnung aus dem 19. Jahrhundert<sup>10</sup> brachten die Siebenbürger Sachsen ihrem Priester als Neujahrsgeschenk zwei schöne Teller mit Äpfeln und Birnen. Dessen Name war *das grüne Jahr*. Ihr Glückwunsch: *der liebe Gott im Himmel wolle dem Herr Vatter (Pfarrer) seinen Aus und Eingang, seinen Kornbaum und Weinstock auch in dem neuen Jahr segnen.*

Nach der Tradition von *Endrőd* wird der Obstbaum reichlich tragen, der am Neujahrstag Glückwünsche erhielt.

Auch hier war nicht beabsichtigt, die gesamte Traditionswelt vorzustellen, sondern es sollten nur die sakral inspirierten und bezweckten Momente hervorgehoben werden.<sup>11</sup>

<sup>8</sup> Freundliche Mitteilung von Pál Péter DOMOKOS.

<sup>9</sup> SÁGI 1970. Nr. 1, 2, 3, 7.

<sup>10</sup> GRÜNN 1968. 72.

<sup>11</sup> Nachdrücklich wird auf die zitierten Mitteilungen von Zsigmond SZENDREY und MAKKAI-NAGY 1939. hingewiesen.

## EPIPHANIE

**E**piphanie (6. Jan.), mit uraltem kirchlichem Namen *Epiphania*, nach der Übersetzung des Teleki-Kodex Úr kijelenése, bei den Griechisch-Katholischen in Ungarn úrjelenés ‘Erscheinung des Herrn’ und wieder anders *Háromkirályok* ‘Dreikönige’, der Tag von Kaspar, Melchior und Balthasar, ist eines der ältesten Feste der Kirche.<sup>1</sup>

Péter Bod erörtert den Tag so<sup>2</sup>: *Der Epiphanie-Tag fällt auf den sechsten Tag im Monat der heiligen Jungfrau, welchen Tag die Römer der Ehre Kaiser Augustus’ weihten und die Christen für ihre Religionen verwendeten und mit großer Sorgfalt zu heiligen pflegten. Welche Namen hat dieses Fest gehabt?*

*Man nannte es das Fest der Epiphania, der Erscheinung, weil an diesem Tage den Weisen der neue Stern erschienen ist. Diesbezüglich nannten es die Alten auch festum luminarium, Fest der Helligkeiten. Denn die Weisen erschienen in Jerusalem, denn auch Christus wurde an diesem Tage getauft und begann sein Amt und erklärte, wer er sei: demgemäß nannte man es auch theophania, Erscheinung Gottes. Denn im Hochzeitshaus verwandelte er Wasser in Wein und zeigte seine Macht, weshalb man diesen Tag bethphania nannte, Erscheinung beim Haus. Besonders, weil Christus im Leib erschien, weihten diesen Tag die ägyptische und andere Ostkirchen auch dem Gedenken an Christi Geburt. Auch später neigten die Ostkirchen dazu, daß sie den XXV. Tag des Weihnachtsmonats dem Gedächtnis der Menschwerdung Christi weihten.*

*Vízkereszt [Wassertaufe] nannten ihn die Ungarn. Warum? Zum Gedächtnis der Taufe Christi mit Wasser. Die griechische Kirche erwähnt an diesem Tage die Taufe Christi, weswegen sie Wasser weicht, dreimal das Kreuz hineintauchend, damit besprengt sie die Leute und hält es für Arznei. Die ägyptischen Christen haben an diesem Tag gebadet, zur Erinnerung daran, daß Christus an diesem Tag im Jordan getauft wurde: In das fließende Wasser tauchten sie ihre Kinder, von ihm schöpften sie in Gefüße, weihten es mit gewissen Zeremonien und hielten es in ihren Häusern als Arznei.*

*Fest der Weisen, festum Magorum, oder festum Trium Regum, Fest der drei Könige, die aus dem Morgenland nach Jerusalem kamen nach der Führung durch den Stern und, Christus in Betlehem findend, ihn dort verehrten.*

*An diesem Epiphanietag, noch als die Ungarn zuallererst Christen wurden und mit den Heiden gemischt waren, verfügten die ungarischen Fürsten, daß der Priester mit dem Kreuz zum Haus eines jeden Menschen gehe, einen Segen*

<sup>1</sup> Eine stark gekürzte Variante des hier mitgeteilten Textes BÁLINT 1968.

<sup>2</sup> Bod 1786. 36.

*sprechen solle und dann weiß, wer Christ ist, und für diese Mühe soll man ihm irgendein Almosen geben.*

*Gemessen an den liturgiegeschichtlichen Kenntnissen seiner Zeit charakterisiert Péter Bod die historische Entstehung und Komponenten des Epiphaniefestes treffend.<sup>3</sup>*

Zweifellos spiegelt das ungarische *vízkereszt* gerade den liturgischen Neujahrseinfluß der Ostkirche wider. Schon die für den Győrer Bischof Hartvik\* geschriebene Agenda pontificalis (um 1100) enthält *ut mos est Graecorum*, also: wie in der Ostkirche üblich. Diese Form hat die Ritenkongregation später verboten bzw. durch einen nichtssagenden Text ersetzt, in dem nur noch von den heiligen drei Königen die Rede ist.

Die feierliche *Wasserweihe* verbreitete sich im übrigen in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters auch in der Westkirche. Außer dem Wasser wurde an diesem Tag auch der Weihrauch geweiht. Aus dieser doppelten Weihe entwickelte sich, nun aber schon im Namen der heiligen drei Könige die Weihe der Wohnungen und auch ihre Weihräucherung in der Epiphanieoktav. Manche meinen, daß auch die Weihräucherung ein Einfluß der griechischen Kirche ist. Die Formeln dieser Weihen kommen auch schon in den ungarischen mittelalterlichen Zeremonienbüchern vor.<sup>4</sup>

Betrachten wir zuerst das ungarische Schicksal der Epiphanie-Dedikation.

Wie sehr dieser Kultus einst blühte, bezeugt auch die große Zahl von ikonographischen Denkmälern, wogegen es im alten Ungarn sehr wenige Epiphanie- bzw. Dreikönigs-Patrozinien gibt. Die Ursache dafür haben wir teils in der Häufung der Feste zu Weihnachten und teils in der winterlichen Jahreszeit zu suchen.

Die Fachforschung kennt die Dreikönigsverehrung, die am Ende des Mittelalters bei den deutschen Bergleuten aufkam.<sup>5</sup> Es ist kaum zu bezweifeln, daß die Dedikation der Filialkirche von *Garampéteri* im 15. Jahrhundert, das bei *Brez-nóbánya* liegt und einst zur Burg Zólyomlipcse gehörte, wie ebenso der den Namen Dreikönige tragende Schacht des Bergbaudorfes *Vihnye* an diesen Kultus erinnern. Möglicherweise ist auch das Patrozinium des nahen *Osztróluka* durch

<sup>3</sup> Den neueren Forschungen gemäß wurzeln die kultischen heidnischen Vorläufer des Festes im altägyptischen Osiris-Kult. Dieser Tag war in Alexandria die Wintersonnenwende und gleichzeitig das Fest des Lichtes, auf das man sich mit nächtlichem Wachen vorbereitete und dann aus dem Nil mit feierlichen Zeremonien Wasser schöpfte. Es gab auch den Glauben, daß sich an einzelnen heiligen Orten, so auf der Insel Andros, das Quellwasser an diesem Tag in Wein verwandelt. Wie ihr Herr, kam die Kirche nicht, das Gesetz zu beseitigen, sondern zu erfüllen, mit weisem Opportunismus baute sie also in diese archaische Tradition ihre Epiphaniefestvarianten ein. Daraus ging das herausragende Fest der byzantinischen Liturgie hervor, die große Wasserweihe (*hagiasmos megas*): das Eintauchen des als Allerheiligstes verehrten Christussymbols, des Kreuzes, im Flußwasser im Rahmen einer großen Prozession. ARTNER 1923. 71.

\* Hartvik Bischof von Győr (Raab) (1088–1105).

<sup>4</sup> Es ist eine spezifische griechisch-katholische Tradition, daß in der Vigilie des Festes der Kurator in vielen Dörfern zu schießen pflegte. Auch dies ist ein Überbleibsel des einstigen Jahresanfangs an Epiphanie.

<sup>5</sup> SCHREIBER 1962. 218.

diesen Beruf erklärbar. Es ist auch nicht zu bestreiten, daß das Dreikönigs- bzw. Herodesspiel in den einstigen deutschen Bergmannsdörfern bei Körmöcbánya, *Jánoshegy*, *Kékellő*, sowie *Dobsina*, *Késmárk*, *Nyitrabánya* neben der Erinnerung an das Fest ursprünglich eine Verehrung der drei heiligen Bergleutepatrone war. Diese Spiele wurden durch die dörflichen Burschengerichte, Burschenzünfte noch am Anfang des 20. Jahrhunderts aufgeführt.<sup>6</sup> Über das alles wird in größerem historischen Zusammenhang noch zu reden sein.

Das Patrozinium von *Udvard* im Burgenland ist wohl noch eine unmittelbare Auswirkung des mittelalterlichen, von Köln ausstrahlenden deutschen Kultus.<sup>7</sup> Das gilt auch für die Dreikönigsaltäre in *Pozsony* (St. Martinskirche 1414), *Körmöcbánya* (1456), *Győr* (1486), des weiteren *Buda* (Marienkirche 1. Hälfte 15. Jh., Gründung des Ofner Bürgers Johann Ellenbeck),<sup>8</sup> die drei in *Sopron* (St. Michaels-, Marienkirche und St. Georgskapelle)<sup>9</sup> sowie dann die ihnen geweihte barocke Kapelle der St. Georgskirche. Einen Altar hatten sie auch in *Nagyvárad*.<sup>10</sup>

Das ungarische Dorf *Bodrogszög* gelangte offensichtlich durch die Prämonstratenserpropstei Lelesz zu seinem Patrozinium. Einzigartig ist das Patrozinium (15. Jh.) des griechisch-katholischen *Nyírcsászári*, es kam offensichtlich im 18. Jh. zur griechischen Kirche.

Die sich nach langem Weg in der neuen östlichen Heimat einrichtende Bevölkerung der nach der Türkenzeit durch Deutsche wiederbesiedelten Dörfer *Bakonyinána* (1750, später St. Anna), *Ráckeve* (1777, später St. Johannes der Täufer),<sup>11</sup> *Tass* (1822, Filia) und *Környe* (Kom. Komárom, 1865, Filia) stellte sich unter den Schutz der morgenländischen Patrone der Wanderer, der Könige aus dem *Morgenland*, wobei sie ungeachtet ihrer teilweisen Assimilierung auch die sakralen Traditionen ihrer deutschen Heimat weiter bewahrten.

Die Siedlungsgeschichte des zum Bistum Kaschau gehörenden *Rokitó* (1806) kennen wir nicht, so daß wir auch nichts zum Hintergrund seines Dreikönigstitulus beitragen können.

Wie gesagt, bezeugen die mittelalterlichen ungarischen Dreikönigsdarstellungen ungeachtet der wenigen Patrozinien die allgemeine Blüte des Kultus in Ungarn. In ihrer Verehrung lassen sich zwei Abschnitte erkennen. Die ersten romanischen Schöpfungen haben liturgischen, fast dogmatischen Charakter und gehen wahrscheinlich dem Einfluß bzw. der Inspiration Kölns voraus, wovon später noch ausführlicher die Rede sein soll. Das herausragende ikonographische Zeugnis aus dieser archaischen Periode ist der Reliefzyklus von europäischem Rang (12. Jh.) an der Treppe in die Pécs-Unterkirche. Bedeutend ist auch das

<sup>6</sup> ERNYEY-KARSAI 1932. I, 169, 469, 531, II, 496, 507, 531, 532, 647, 650, 657, 683.

<sup>7</sup> Die Győrer Canonica Visitatio von 1645 erwähnt eine Holzkirche. BuzÁS 1966. 119.

<sup>8</sup> KOLLÁNYI 1906. 236.

<sup>9</sup> MMT II, 190.

<sup>10</sup> RADOCSEY 1955. vagy 1967. 36, 37, 85, 86, 145.

<sup>11</sup> MMT II, 190.

Dreikönigsrelief an der Außenwand des Gyulafehérvári Doms (13. Jh.), das, wie man aus ausländischen Analogien schließen kann, eine das Böse vertreibende Funktion hatte.<sup>12</sup>

Den zweiten Abschnitt kennzeichnet bereits die *devotionale* Welt der gotischen Frömmigkeit, die machtvolle Eroberung des überallhin ausstrahlenden Kölner Kultus. An seiner Beliebtheit und Popularität verlangten die ungarischen Aachenerpilger, das Zunftwesen und die deutschen Städte gleichermaßen ihren Anteil.

Am anschaulichsten spiegeln den Übergang zwischen dem liturgischen und devotionalen Ausdruck vielleicht die ungarischen Fresken: sie ziehen sich durch das ganze ungarische katholische Mittelalter. Sie beginnen im 11. Jahrhundert (!) mit den Wandgemälden von *Vizsoly* und brechen erst mit der Reformation ab. Die Bilderserien des das Mysterium der Menschwerdung darstellenden Zyklus werden später schon zur selbständigen, fast selbstzwecklichen Darstellung. Wir wollen sie betrachten:

*Abrudbánya* (selbständig, Zeit?), *Almakerék* (im Bildzyklus der Menschwerdung, 14. Jh.), *Berethalom* (selbständig, 15. Jh.), *Beszterce* (selbständig, 14. Jh.), *Boroskrakkó* (1300), *Déva* (selbständig, 16. Jh.), *Etrefalva* (selbständig, 15. Jh.), *Gerény* (Zyklus, 14. Jh.), *Haraszt* (Zyklus, 14. Jh.?), *Hizsnyó* (selbständig, 14. Jh.), *Karaszko* (Ende 14. Jh.),<sup>13</sup> *Keresztfalu* (im Bildzyklus der Menschwerdung, 1400), *Kőszeg* (15. Jh.), *Martonháza* (im Jesu Leben-Zyklus, 1380), *Nagydisznód* (14. Jh.), *Nagylibercse* (in der Menschwerdung-Serie, 14. Jh.), *Nagyszombat* (Dom, selbständig, 15. Jh.), *Óraljaboldogfalva* (14. Jh.), *Podolin* (Leben Jesu, 14. Jh.), *Prislop* (Menschwerdung, 16. Jh.), *Rimabrézó* (14. Jh.), *Sopronbánfalva* (15. Jh.), *Szentsimon* (1423), *Velemér* (14. Jh.), *Vizsoly* (11. und 14. Jh.), *Zeykfalva* (14. Jh.), *Zsigra* (14. Jh.).<sup>14</sup>

Die drei Könige auf dem oberen Teil des mittelalterlichen Freskos der St. Jakobus-Kirche von *Kőszeg* stellen die Huldigung vor dem Jesuskind in der lokalen Umgebung des Städtchens dar.<sup>15</sup>

Leider ist kaum mehr zu entscheiden, ob es sich um eine kultische Erinnerung an die Kölner bzw. Aachener Wallfahrten, um die Verewigung eines Günseler Gelübdes oder einfach um den Ausdruck einer Frömmigkeitsmode handelt.

Tafelbilder ungarischer gotischer Flügelaltäre: *Aranyosmarót* (1450), *Bártfa* (Barbara-Altar, 1450), *Berethalom* (im Zyklus der Menschwerdung, 1415), *Brulya* (Marienaltar, 1520), *Csikcsatószege* (Marienaltar, 1530), *Csik-*

<sup>12</sup> Die beste Fotografie: GEREVICH Tibor 1938. Taf. 202. So an der Wand im Naumburger Dom (1430). Es gibt zahlreiche Darstellungen auch über Türen und Eingängen. Ihre Aufzählung MEISEN 1949. 48, 57.

<sup>13</sup> PROKOP 1969. 143.

<sup>14</sup> RADOCSEY 1954. 118, 119, 132, 142, 144, 147, 154, 159, 174, 181, 182, 186, 193, 197, 200, 202, 210, 219, 231, 236.

<sup>15</sup> SZÖVÉNYI 1962. 47.

*ménaság* (Marienaltar, Museum der Schönen Künste, Budapest, 1543), *Csiksomlyó* (Marienaltar, Museum Klausenburg, 1520), *Dovalló* (1500, 1520), *Dubrava* (Marienaltar, 1510), *Farkasfalva* (1480), *Felka* (Marienaltar, Christliches Museum, Esztergom, 1480), *Héthárs* (St. Anna-Altar, 1526), *Hizsnyó* (Mariä Verkündigungs-Altar, 1508), *Kassa* (St. Elisabeth-Hauptaltar, 1474, Mariä Heimsuchung-Altar, 1516), *Késmárk* (Leben Jesu-Zyklus, 1500), *Korpona* (1506), *Lándok* (Marien-Hauptaltar, 1526), *Szentmária* (1450), *Liptószentmiklós* (Marienaltar, 1470), *Lőcse* (Vir dolorum-Altar, 1476, Maria Schnee-Altar, 1495, Predella unter der St. Georgs-Statue, 1510), *Malompatak* (Marienaltar, 1480), *Mosóc* (1480), *Nagyekemező* (Marienaltar, Brukenthal-Museum, 1480), *Nagylomnic* (Marienaltar, 1495), *Nagyócsa* (1505), *Nagyőr* (St. Anna-Hauptaltar, 1520, Marienaltar, 1524), *Nagyszalók* (1483), *Nagyotótlak* (1490), *Németlipcse* (1450), *Okolicsnó* (1500), *Somogyom* (Marienaltar, 1500), *Sorostély* (1500), *Szászbogács* (Marienaltar, 1518), *Székelyszombor* (Marienaltar, Museum Klausenburg, 1540), *Szepeshely* (Marienaltar, 1480, Mariä Krönungs-Altar, 1499), *Szepesszombat* (1480), *Szepesváralja* (Marienaltar, 1490), *Szmrecsán* (Marien-Hauptaltar, 1480), *Sztankahermány* (1510).<sup>16</sup>

Holzstatuen der heiligen drei Könige: *Alsóbajom* (1410, Christi Geburt-Zyklus), *Bártfa* (Bartfeld, Jesu Geburt-Altar, 1480, Marienaltar, 1489), *Budapest* (Museum der Schönen Künste, 1520, von unbekanntem Ort), *Kislomnic* (Marienaltar, 1400), *Kispalugya* (1510), *Kisszeben* (Mariä Verkündigungs-Altar, 1510), *Szászsebes* (Marienaltar, 1524), *Szepeshely* (Anbetung der Könige-Altar, 1470), *Turócszentmárton* (1500).<sup>17</sup>

Die teils schon erwähnten Dreikönigsaltäre: *Sopron* (Stifter des einen: Gáspár Laistel), *Pozsony* (1414), *Körmöcbánya* (1456), *Szepeshely* (1470), *Győr* (1486), *Pozsonyszentgyörgy* (1514), *Nagyvárad* (1524).<sup>18</sup> Die heiligen drei Könige und die zehntausend Recken waren die Mitpatrone der Corpus Christi-Kapelle der Prämonstratenserkirche von *Znióváralja*. Möglicherweise waren diese Altäre von Aachener Wallfahrergemeinschaften gestiftet worden, die – wie wir noch sehen werden – auch vor den Kölner Dreikönigsreliquien ihre Andachten verrichteten. Ein anderer Teil sind offensichtlich Zunftstiftungen. Ihren barocken Altarbildern begegnet man im *Győrer* Dom, in den Pfarrkirchen von *Aranyosmarót*, *Jászberény* und *Szentendre*<sup>19</sup> und in der St. Michaelskirche von Kolozsvár (1747).<sup>20</sup> Diese ersetzen offenbar die mittelalterlichen Bilder bzw. Altargededikationen der Kirche bzw. des Ortes.

<sup>16</sup> RADOCSAY 1955. 257, 263, 278, 283, 287, 288, 291, 296–298, 301, 302, 317, 318, 332, 334, 348, 352, 362, 368, 370, 374, 377, 379, 385, 393, 397, 399–401, 403, 404, 408, 409, 412, 425, 426, 429, 431, 440–442, 445, 450, 451, 454.

<sup>17</sup> RADOCSAY 1967. 148, 152, 154, 176, 182–184, 211, 214, 215, 221.

<sup>18</sup> Vgl. noch RADOCSAY 1955. 35, 144.

<sup>19</sup> MMT V, II, 109.

<sup>20</sup> GRANDPIERRE 1936. 38.

Die Heiligen Drei Könige waren am Ende des Mittelalters die Schutzheiligen der zumeist aus deutschsprachigen Meistern bestehenden Weberzünfte von *Sopron*<sup>21</sup> und *Eperjes*.<sup>22</sup> Im 18. Jahrhundert verehrten sie die *Ungarischkürschner* von Arad,<sup>23</sup> gewiß aus der Überlegung heraus, daß sie sich für ihre lange Winterreise schön warm anziehen mußten.

Ein typischer Beleg für den archaischen ungarischen Dreikönigs-Kultus und zugleich für die muttersprachliche Liturgie der Moldauer Tschangos ist das Psalmgebet, das um 1700 in ein handschriftliches Gesangbuch von Forrófalva eingetragen wurde. Aus der Mitteilung von Pál Péter Domokos<sup>24</sup> kennen wir vorerst nur die Hymnen daraus. Der Beginn der Matutin:

*Midőn Boldog Szűz Mária  
Szent Fiát szülő világra,  
Égh mutatott új Csillagra,  
Melly Napkeletben ragyaga.*

(Deutsch: Als die Jungfrau Maria ihren Heiligen Sohn gebar, zeigte sich am Himmel ein neuer Stern, der im Osten funkelte.)

Die ersten ungarischsprachigen Aufzeichnungen der Legende der Heiligen Drei Könige stammen vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Der *Legenda Aurea* folgend, erinnert sich der *Debreczener Kodex*<sup>25</sup> so an sie:

*Die Heiligen Drei Könige – sie hießen Kaspar, Balthasar und Melchior –, als sie zu unserem Herrn Jesus kamen, beteten ihn an, als er ein Kind von 13 Tagen war. Diese edlen heiligen Könige waren aus der Provinz Persida im Osten aufgebrochen, die Innerindien und Sabaland genannt wird, weil der Fluß Saba durch dieses Land fließt. Von ihnen war König Kaspar, als sie zu unserem Herrn Jesus kamen, 60 Jahre, Balthasar war 40 und Melchior 20 Jahre alt. Sie waren alle drei große Weise in den Naturwissenschaften. In der Wissenschaft der Bewegung des Himmels hatten sie viele Kenntnisse, und sie waren Nachkommen des Propheten Balaam, der ein götzenanbetender Priester der Heiden war. Dieser Balaam hatte einst seinem Geschlecht prophezeit: Vom Patriarchen Jakob wird ein Stern aufgehen, und ein Reis wird aufgehen aus Israel, und es wird dieses Reis den Fürsten von Moab schlagen. Diese Prophezeiung ließ unser Herrgott und Erlöser durch diesen Heidenpropheten sagen, obwohl dieser sie selbst nicht verstand: Es werde aus dem jüdischen Geschlecht hervorgehen und die Mächte der Teufel zerbrechen. Diese Könige verstanden davon so viel, daß dies Reis der Herr dieser riesigen königlichen Erde und des Himmels sei.*

<sup>21</sup> Charakteristischerweise war der ebenfalls aus dem Rheinland gekommene Severin ihr Mitpatron.

<sup>22</sup> PÁSZTOR 1940. 42.

<sup>23</sup> LAKATOS 1881. II, 170.

<sup>24</sup> DOMOKOS 1941. 48.

<sup>25</sup> *Nyelvemléktár* XI, 65.

*Er wird geboren, also wird ihn ein neuer Stern am Himmel ankündigen. Aus diesem Grunde haben die Söhne Balaams, wie St. Johannes Goldmund sagt, zwölf ausgewählt, und wenn einer von diesen starb, dessen Sohn an seine Stelle gestellt. Diese gingen jedes Jahr zu dritt nach einem Monat auf den großen hohen Berg Vittorialis, wohnten dort drei Tage und wuschen sich sehr sorgfältig im Leiden ... und danach beteten sie den Herrgott an und baten ihn, ihnen den Stern zu zeigen, von dem ihr Vater geredet hatte. Als sie deshalb in der Nacht des Weihnachtstages wachten, erschien ihnen der neugeschaffene Stern. Und wie für den Epiphanietag angesagt, daß der den Juden geborene König erscheine, bewogen ihre Wünsche sie, zu ihm zu gehen und den herrlichen großen König anzubeten. Und als sie das Gebot erfüllt hatten, gingen sie auf einem anderen Weg in ihr Land zurück, aufgrund einer Engelsonscheinung. Und obwohl sie das Heidentum aufgaben und Anhänger unseres Herrn Jesus wurden, nahmen sie die Taufe durch Wasser nicht an, bis der hl. Apostel Thomas den Glauben an den Erlöser dort predigte. Dieser hl. Apostel, nachdem er sie die Glaubensartikel gelehrt und sie getauft hatte, beließ er jedem sein Königtum, und sie wurden seine Mitprediger. Als sie im Herrn in jenem Land gestorben waren, gelangten sie in Gottes Reich. Ihre Leiber ließ Kaiser Konstantin der Große aus Indien nach Konstantinopel bringen, und später brachte sie der hl. Bischof Eustorgius nach Mailand. Von dort kamen sie durch den Willen Gottes ins große Kolonny.<sup>26</sup> Dort ruhen sie jetzt mit ihrem ganzen Leibe zur Ehre Gottes, der gesegnet sei in alle Ewigkeit. Amen.*

Das Gleichnis von den Heiligen Drei Königen in den *Gesta Romanorum*<sup>27</sup> ist an den Christenmenschen gerichtet:

*Der dänische König hing sehr an den drei Königen, die in Jerusalem unseren Erlöser gesucht hatten, um ihm Geschenke zu bringen. Als dieser König nach großen Vorbereitungen nach Köln gehen wollte, wo die Leiber dieser Könige aufbewahrt werden, ließ er drei Kronen fertigen und nahm sie mit zu ihrer Verehrung. Darüber hinaus verteilte er sechzigtausend gira\* Silber als Almosen, um ein Zeichen seines Christseins auf dieser Erde zu geben.*

*Als er in sein Haus zurückging, hatte er einen Traum. Die drei Könige gingen ihm in großem Glanz mit gekrönten Häuption entgegen, und er hörte von jedem eine Rede. Der erste sagte: Du kommst mit Glück, aber noch größeres Glück findest du zu Hause. Vom zweiten hörte er: Viel hast du verteilt, aber mehr wird dir gegeben werden. Vom dritten hörte er: Mein Lieber, du hast einen schönen Beweis deines Glaubens gegeben, deshalb wirst du nach dreiunddreißig Jahren mit uns im Himmelreich herrschen. Der erste gab ihm ein großes Gefäß in die Hand, voll mit Gold, und sagte: nimm den Schatz der Weisheit, daß du*

<sup>26</sup> COLONIA, also Köln.

<sup>27</sup> *Gesta Romanorum* 1900. 187.

\* Gewichtsmaß, ein Zwanzigstel eines Setzels. (14,55 g).

*dein Volk in Gerechtigkeit tragen kannst, denn die Achtung des Königs hängt von seinem guten Urteil ab. Der andere gab ihm ein Bündel Myrrhe und sagte: nimm die Myrrhe der Pönitenz, mit der du die leiblichen Triebe besiegst, denn der verdient das Königtum, der seine Natur zügelt. Der dritte gab ihm Weihrauch und sagte: nimm den Weihrauch der Andacht und seinen Duft der Huld, mit dem du die Armen speist. Denn wie der Tau die Blumen erneuert, so belebt die königliche Huld die Herzen der Bedürftigen.*

*Und als sich der König über die große Vision wunderte, stand er auf und fand im Wachen neben sich die Geschenke. Und im Laufe der Zeit erfüllte sich an ihm alles, er ging aus diesem irdischen Reich ein in das selige himmlische Königreich.*

Die hinzugefügte Erklärung erörtert, daß der König niemand anderes ist als der gute *Christenmensch*, dem es gebührt, drei Kronen herzustellen für den König der Könige, also Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Gott dem Vater schuldet er die Krone der Ehrlichkeit ... Die zweite Krone sei die Krone der Hoffnung, die wir dem Verdienst des Todes des Herrn Jesus widmen können ... Drittens schulden wir die Krone der Liebe dem Heiligen Geist Gottes, durch den wir ewig in der göttlichen Liebe bleiben können.

*Wenn wir diese drei Kronen in wahrer Liebe darbieten, bekommen auch wir schöne Geschenke von der Hl. Dreifaltigkeit. Vom Vater den Schatz der guten Taten ... Vom Sohn erhalten wir die Myrrhe und das Geschenk des Pönitenzhaltens ... Vom Heiligen Geist empfangen wir den Weihrauch der Andacht, der mit seiner Kraft und seinem Geschenk unsere Seele zum wunderbaren Eifer und zu unaussprechlichem Seufzen antreibt.*

Den zitierten alten Texten ist auch zu entnehmen, daß neben dem Neuen Testament bzw. der Liturgie die Hauptquelle der Dreikönigsverehrung die Stadt Köln war.<sup>28</sup> So hat natürlich auch der heutige ungarische Kult reichlich daraus geschöpft. So schöpfte er aus der *Aachenfahrt*, also der alle sieben Jahre stattfindenden Wallfahrt nach Aachen, bei der jahrhundertlang bis zur Verbotungsverordnung Josephs II. auch Wallfahrergemeinschaften aus Ungarn teilnahmen. Auf ihrem Weg umgingen sie auch Köln keineswegs. Nach einer lokalen sagenartigen Kölner Tradition legte man in Hungerzeiten Gelübde zur Verehrung der heiligen drei Könige ab. Von ihrer Nationalität her werden die ungarischen Wallfahrer die Nachkommen der nach Ungarn ausgewanderten Wallonen und Deutschen gewesen sein, aber natürlich auch Ungarn.

Die ungarischen Wallfahrer hielten sich sechs Wochen in Köln auf und wurden von der Stadt selbst gastlich aufgenommen. Üblicherweise trafen sie in der zweiten Maihälfte ein. Später ließ man sie erst nach dem 1. Juni durch das *Habnmentor* ein, wo Dolmetscher und Leute vom Spital sie kontrollierten, ob sie Pässe

<sup>28</sup> GATH 1939. 97. MEISEN 1949. ZENDER 1959. 202, 207.

besaßen und nicht irgendwelche epidemische Krankheiten einschleppten. Wenn alle Untersuchungen abgeschlossen waren, zogen die Ungarn mit Gebet und Gesang in den Dom ein. 24 Männer liefen voraus, um die große Glocke feierlich zu läuten.

Der größten, mit einem Ablass verbundenen Verehrung wurde der Dreikönigsreliquie zuteil, der eine 62pfündige Kerze gestiftet wurde. Ihre Gebete aus einem in Prag liegenden Kodex warten auf Veröffentlichung.<sup>29</sup>

Aus ihrer biblischen Reise, aber auch aus der Kölner Wallfahrt geht hervor, daß die drei Könige aus dem Morgenland Kaspar, Melchior und Balthasar einerseits die Patrone der Reisenden, auf dem Wege Befindlichen, Wanderer und Wallfahrer<sup>30</sup> und andererseits der Gastwirte wurden.

Auch die einstigen Namen, Schilder und Wappen der Herbergen und Hotels in der ganzen europäischen katholischen Welt erinnerten an diese drei, teils für Mohren gehaltenen heiligen Wanderer: *Drei Könige, Drei Mohren, Drei Kronen*,<sup>31</sup> und dann mit zunehmend verblassender Vorstellung *Mohr, Krone, Ungarische Krone, Ungarischer König*, ja sogar *Englische Königin*. In Szeged gab es am Anfang des 19. Jahrhunderts eine Herberge *Három Korona* (Drei Kronen), und auch die Gasse wurde nach dem Gasthausschild benannt: Dreikronengasse. Dies wurde nach dem Hochwasser (1879) zu dem nichtssagenden Namen Kronengasse verkürzt. Gleichzeitig gab es in Szeged an anderer Stelle auch ein Gasthaus *Három Király* (Drei Könige). Ein Kaffeehaus *Három Szerecsen* (Drei Mohren) gab es auch am Anfang des 20. Jahrhunderts noch in Esztergom. In unserer Zeit scheint auch die Umbenennung des Priester-Urlaubsheims im Mátra-Gebirge in *Stella* im Bewußtsein dieser Tradition geschehen zu sein.

Ihre Namen banden sich einst jene, die eine Reise unternahmen, ans Knie, als Talisman und gegen die Müdigkeit.<sup>32</sup> Wer eine weite Reise unternahm, ließ im Mittelalter eine Messe lesen (*missa tribus regibus*), außerdem trug man eine Münze zu ihren Ehren mit sich. Der Brauch wird lebendig gewesen sein, denn der Reformator András Szkhárosi Horvát verzichtet nicht auf strafende Worte:

*Reggel ha indulunk, messze útra megyünk,  
Három szent királtul segítséget kérünk,  
Bölcsös erekljét nyakunkban függesztünk.*<sup>33</sup>

<sup>29</sup> THOEMMES 1937. 68–80. Vgl. noch STABÉJ 1965. 47. – Sonstige, nicht mehr eng zum Dreikönigskultus gehörende Details und Verehrungsbezeugungen werden in der Studie über das ungarische Pilgerwesen dargestellt. Dort wird auch von dem berühmten Tanz der ungarischen Wallfahrer die Rede sein, auf den die Deutschen im Rheinland immer mit großem Interesse warteten und den sie wahrlich bestaunten. [Vgl. BÁLINT–BARNA 1994. im Nachwort].

<sup>30</sup> MEISEN 1949. 17, mit ausländischen Segenstexten.

<sup>31</sup> STOLZ 1937. 336. MEISEN 1949. 20.

<sup>32</sup> RADÓ 1941. 141. MEISEN 1949. 19.

<sup>33</sup> RMTK II, 185.

(Deutsch: Wenn wir morgens losgehen, uns auf weiten Weg begeben, bitten wir die drei heiligen Könige um Hilfe und hängen die Weisen-Reliquie um den Hals.)

Die Tradition hielt sich jahrhundertlang auch im ungarischen Volk hartnäckig am Leben. In Kenntnis dessen sagt István Tömörkény<sup>34</sup> – übrigens ein Nachkomme von Herbergsvätern: „Ziehen wir also im Namen Kaspars, Melchior und Balthasars los, die gleichfalls loszogen und recht lange unterwegs waren, bis sie ans Ziel kamen.“

In das volkstümliche Nachleben des Kultus gehört in diesen Zusammenhang – d. h. es dient der guten Reise, dem glücklichen Aufbruch und der heilen Ankunft und bietet Schutz – eine alte Sakramentalie, die zum Dreikönigstag gehörte und aus der ungarischen kirchlichen Praxis gewiß durch den Josephinismus vertrieben wurde.

In der Szegeder Gegend ist es ein noch heute lebendiger, wenn auch abnehmender Brauch, auf dem Weg zur Trauung in den Schuh bzw. Stiefel der Braut und manchmal des Bräutigams eine Silbermünze mit dem Bild der Jungfrau Maria, einen *Marienzwanziger*, zu stecken, damit es ihnen nichts schaden kann, wenn sie in eine Verwünschung treten. Im übrigen tragen sehr viele, besonders aus der älteren Generation, einen solchen Marienzwanziger in der Tasche, der in der Familie von Generation zu Generation weitergegeben wird.

*Wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir den silbernen Marienzwanziger in Verbindung mit einer alten auch noch im 18. Jahrhundert blühenden Sakramentalie bringen. Am Dreikönigstag gab es neben der Wasser- und Weihrauchweihe noch eine spezifisch, einst contra obsessos daemónicos, also gegen den Hexendruck<sup>35</sup> angewendete Weihebehandlung, die in alten liturgischen Werken so heißt: benedictio in Festo Trium Regum trium munerum pretiosorum. Dabei werden Gold, Weihrauch und Myrrhe geweiht. Statt des Goldes konnten die Armen allerdings auch Silbermünzen weihen. Die gnadenvermittelnden Wirkungen charakterisiert eines der ungarischen liturgischen Bücher, Fasciculus Triplex,<sup>36</sup> folgendermaßen: 1. Repellit languorem corporis. 2. Cum humili, & contrito corde portatur, conducit ad animae, & corporis salutem. 3. Sicut Aurum est a natura purum, durum, & splendidum; sic benedictum Aurum, cor purificat, facit ardens, & Spiritu Sancto plenum. 4. In memoriam revocat aureum Regnum Christi Domini, & nostram aeternam auream coronam.*

Das geweihte Silbergeld wurde selbstverständlich von den Familienmitgliedern sehr verehrt und behielt seinen charismatischen Charakter selbst dann, als Sakramentalie in der kirchlichen Praxis seine Geltung verloren hatte. Eigenar-

<sup>34</sup> TÖMÖRKÉNY 1957. 174. – István TÖMÖRKÉNY (1866–1917) Schriftsteller.

<sup>35</sup> Zu finden in einem Esztergomer Meßbuch von 1511. VARJÚ 1899.

<sup>36</sup> *Fasciculus Triplex* 1739. Diese zur Weihe bestimmten Münzen werden irgendwann auch in Ungarn die drei Könige und auf der Rückseite Maria mit dem Jesuskind dargestellt haben. Dazu vgl. MEISEN 1949. 35.

tiger-, aber verständlicherweise konnte man es nicht durch eine spätere andere Münze, ebenfalls mit Mariendarstellung, ersetzen. Da es nur noch wenige von ihnen gibt, steckt man in den Schuh der Braut von Sándorfalva (Kom. Csongrád) gezwungenermaßen nur eine silberne 5-Forint-Münze.

In einem alten beliebten, auch in der Volksliteratur vorhandenen Morgengebet<sup>37</sup> stellt der Beter sich selbst und den ganzen Tag, sein Gehen und Kommen an diesem Tag, seine Angelegenheiten in den Schutz der Heiligen Drei Könige:

*Ich stehe auf am heutigen Tag im Namen des Vaters + und des Sohnes + und des Heiligen Geistes †, in deren Namen, in deren Namen ich getauft wurde. Diese wollen mein Blut, Leib Seele und Leben bewahren, das mir unser Herr Jesus Christus, Gottes heiliger Sohn, selbst gegeben hat. Gesegnet möge ich sein in Jesu † Mariä † und Josephs heiligem Namen. Die heiligen drei Könige: Kaspar † Melchior † Balthasar † mögen mich auf meinen Wegen leiten. Der Himmel sei mein Schutz und die Erde mein Mut. Diese sechs heiligen Personen seien immerdar bei mir und meine Führer in allen meinen Dingen, damit mir nichts Böses schade, sondern allezeit Gott Vater, † Sohn † und Heiliger Geist, † Kaspar, † Melchior † und Balthasar † bei mir seien in all meinen Dingen, meinem Reisen und Laufen und Verweilen, zu Wasser oder auf dem Lande. Sie mögen mich beschützen mit ihrem starken Arm. Ich empfehle mich Gott, dem Vater, ich übergebe mich Gott, dem Sohn, und ich stifte mich Gott, dem Heiligrn Geist. Diese segensvolle Dreieinigkeit sei über mir. Jesus, Maria und. Joseph seien vor mir. Kaspar, Melchior und Balthasar seien hinter mir, jetzt und immerdar, bis ich eingehe in die ewige Freude und Seligkeit, zu der mir der Herr Jesus Christus helfe. Amen ...*

*Jesus, Maria und. Joseph seien vor mir, Kaspar, Melchior und Balthasar seien hinter mir, jetzt und immerdar. Amen.*

Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses Gebet, das wahrscheinlich eine Übersetzung ist, auch bei anderen Völkern und in anderen Sprachen nicht unbekannt ist, doch läßt sich diese Frage mangels entsprechender Vorarbeiten bzw. Quellen nicht klären.

<sup>37</sup> *Schönes andächtiges Gebet und Lieder an die Heiligen Drei Könige Kaspar, Melchior und Balthasar, gegen jede Art von Schaden und Gefahr an Seele und Leib.* Buda 1863. Márton Bagó. Anderer Text: *So helfe mir Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Kaspar, Melchior, Balthasar, seid bei mir in all meinen Dingen, meinem Reisen und Laufen und Verweilen, zu Wasser oder auf dem Lande. Sie mögen mich beschützen mit ihrem starken Arm. Ich empfehle mich Gott, dem Vater, ich übergebe mich Gott, dem Sohn, und ich stifte mich Gott, dem Heiligen Geist. Diese segensvolle Dreieinigkeit sei über mir. Jesus, Maria, St. Joseph, St. Anna, St. Joachim, St. Emerenzia, St. Antonius von Padua der Wundertäter, St. Florian, unser Leib-, Seelen- und Feuerpatron seien vor mir. Kaspar, Melchior und Balthasar seien hinter mir jetzt und immerdar. Bis ich hinabgehe in die ewige Freude und Seligkeit, zu der mir der Herr Jesus Christus helfe. Amen* Vgl. *Legújabb ájtatosimák és énekek Szent mihály arkangyal tiszteletére* (Neueste Andachtsgebete und Lieder zu Ehren Erzengels St. Michaels). Szeged 1864. Zsigmond Burger. Ein Stück daraus: *Wirksames Gebet an die Dreieinigkeit und die Heiligen Drei Könige.*

Der *Rosenkranz der Heiligen Drei Könige* scheint eine fromme Erfindung des heiligmäßig lebenden Wallfahrtsführer aus Jászladány István Orosz\* zu sein. Er besteht aus 3 Perlen und 3 Zehnern. Glaubensbekenntnis, Gloria, Vaterunser. Der Angelus:

*Wir grüßen euch, ihr lieben Gäste des Jesuskindes, Kaspar, Melchior und Balthasar, die ihr, euren Königspalast verlassend, in weiter Ferne das Jesuskind aufgesucht, im Stall von Betlehem gefunden und ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe geschenkt habt.*

Das Volk: *Bittet für uns Sünder bei Jesus, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.*

Aus István Orosz' Manuskript geht leider nicht hervor, ob die Wallfahrer gebetet haben, daß die Heiligen Drei Könige auch ihre Wallfahrt beschützen mögen. Das ist allerdings anzunehmen.

Nach einem typischen Volksglauben von Patosfa<sup>38</sup> werden jene, die ihr ganzes Leben hindurch die Vigilie des Festes gefastet haben, in ihrer Todesstunde von den heiligen drei Königen nicht verlassen, sondern zu Jesus geleitet.

Der Volksglaube ist bei den Mohács-er Schokatz in sagenartiger Form bekannt. Ein Ehepaar lebte einsam, weit weg im Wald. Der Mann betete immer zu den Heiligen Drei Königen um ein gutes Sterben, die Frau dagegen verspottete ihn. Als der Mann starb, wachte die Frau allein bei ihm. Kurz vor Mitternacht bemerkte sie, daß drei Männer ins Zimmer treten. Beim Weihwasserbehälter blieben sie stehen. Zur Mitternacht erhob der Tote zur Verehrung sein Haupt, woraufhin ihn der erste Besucher mit dem Finger mahnte. Der Tote legte sich wieder hin. Dann erhob er sich zum zweiten Mal, da winkte ihm der zweite Gast zu. Beim dritten Male stand er schon auf. Auch der dritte Gast winkte ihm zu, daß er sich ruhig wieder hinlegen solle. Es war gerade Mitternacht, als sich die drei Männer zu der Frau wandten: Wir sind die heiligen drei Könige. Wir sind um deines Mannes willen gekommen, weil er immer zu uns gebetet hat. Allein hättest du dich gefürchtet, wenn dein Mann aufsteht und uns unsichtbar folgt. Danach gingen sie fort und nahmen die Seele des Mannes mit.

Die alten Frauen von *Zalaszentbalázs* erinnern sich, sie hätten früher zu den Heiligen Drei Königen gebetet, daß diese sie später an ihrem letzten Tage auf ihrem Weg begleiten mögen.

Die Slowaken von *Privigyé* lassen am Dreikönigsfest auf dem Tisch einen Kuchen stehen. Das ist gleichfalls ein Zeichen des Totenkults.<sup>39</sup>

Die Umschrift auf einer alten mittelalterlichen Münze lautet: SANCTI TRES REGES GASPAR MELCHIOR BALTHASAR: ORATE PRO NOBIS NUNC ET IN HORA MORTIS NOSTRAE.<sup>40</sup>

\* István OROSZ (1838–1922) Volksdichter, Verfasser kirchlicher Gesänge, Wallfahrtsführer.

<sup>38</sup> Aus der Doktordissertation (Mskr.) von Béla RÓNAI.

<sup>39</sup> Ethn. 1909, 361. Darüber wird die neuere slowakische Fachforschung gewiß mehr sagen können.

<sup>40</sup> MEISEN 1949. 14.

Die Heiligen Drei Könige waren auch die Patrone der Fallsüchtigen, wie ein mittelalterlicher Reim besagt:

*Gaspar fert myrrham, tus Melchior, Balthasar aurum  
Haec tria qui secum portavit nomina regum  
Solvitur a morbo Christi pietate caduco.*<sup>41</sup>

In Ungarn gibt es keine Spur von Aufzeichnungen dieses Patronats.

Sie kommen auch in einer magischen Darbietung der aus Szeged stammenden Bevölkerung von *Csölyospálos* vor: új hód, új király, Háromkirályok: vótatok-e Krisztus születésín? Vótunk. Fáj-t-e a fogatok? Nem. Adja a jó Isten, az enyüm se fájjon! (Neuer Mond, neuer König, Heilige Drei Könige: Wart ihr bei Jesu Geburt? Wir waren dort. Hat euer Zahn wehgetan? Nein. Gebe Gott, daß auch meiner nicht wehtut!)

Die Gläubigen von *Földeák* werfen ihre Kirchenalmosen, ihre Geldspenden zu Epiphanie nicht in den Klingelbeutel, sondern legen sie an die Krippe auf dem Altar, indem sie die Geschenke der Heiligen Drei Könige nachahmen.

Das Volk des zur Szegeder Landschaft gehörenden Ószentiván nennt ein Sternbild *Háromszentkirály* 'Heilige Drei Könige'.

Mit dem Namen Heilige Drei Könige hängen auch zahlreiche ungarische Familiennamen zusammen:

*Gáspár, Gaska, Gaskó, Gazsó.*

*Menyhért, Menyhárt, Mencs, Mense, Mengyi, Menyő.*

*Boldizsár, Boltizár, Baltazár, Bódi, Bódis, boldis, eventuell noch Bónis, Bóna, Borúzs.*<sup>42</sup>

Die archaische mittelalterliche Welt der Liturgie dieses Festes ruft mit überzeugender Kraft die Győrer *Stella* in Erinnerung, die zugleich ein würdiger Beleg der sich in Ungarn früh durchsetzenden romanischen Bildung ist.<sup>43</sup> Das junge ungarische Christentum wird mit der liturgischen Gemeinschaft des Westens, vor allem Frankreichs und des Rheinlandes, durch diesen *Tractus Stellae* verknüpft,<sup>44</sup> d. h. ein Sternenspiel, das am Ende des 11. Jahrhunderts zur Zeit Bischofs Hartvik im Győrer Dom aufgeführt wurde. Dies ist das östlichste Auftreten dieser Gattung in Europa.

Während in den westlichen Textvarianten die Huldigung der Heiligen Drei Könige innerhalb der Hauptmesse, während einer darbietenden Prozession der Geistlichkeit und der Gläubigen, aufgeführt wird, geschieht sie in Győr eigenartigerweise schon in der Frühe: *ad matutinum post nonum responsorium fiat tractus*

<sup>41</sup> MEISEN 1949. 12.

<sup>42</sup> KÁLMÁN 1963. 20., mit unseren Ergänzungen.

<sup>43</sup> Die hervorragende ungarische Monographie zur Frage: KARSAI 1943. Ungarische Übersetzung von Tibor Kardos 1960. I, 243–247.

<sup>44</sup> Der *tractus* bedeutet nicht das Herausziehen und Vorzeigen des Sterns, sondern die durchgehende Auf-führung des Spiels. KARSAI 1943. 220.

*stellae*. An ihr haben sicher nicht nur die Geistlichen, sondern auch die weltlichen Gläubigen teilgenommen. Auch hier folgte danach gewiß die Huldigung und Darbietung.

Das Győrer Spiel besteht aus vier Szenen: Erscheinen des Sterns, Herodes' Intrige, erneutes Erscheinen des Sterns und Huldigung vor dem Jesuskind in der Krippe.

Diese liturgische Huldigung wurde später, im Laufe des Mittelalters – zumindest in Frankreich – einesteils zum königlichen Vorrecht, andererseits allerdings, aus der Kirche verdrängt, durch Rekordationsvermittlung zum Volksbrauch. Die mittelalterlichen Stationen und Stufen der Umgestaltung kennen wir nur wenig. Einige Forscher verneinen sogar eine direkte Beziehung zwischen ihnen. Von dem Brauch wird noch später die Rede sein.

Einen Übergang vom liturgischen Geist des *Tractus Stellae* zur devotionalen Welt der Texte in den Nationalsprachen stellt auf jeden Fall die Dichtung in *Epiphaniam* von Janus Pannonius aus den Jahren um 1450<sup>45</sup> dar, die nach Tibor Kardos' Erörterung als Erklärung eines lebenden Bildes bzw. Puppenspiels diente. Lateinschüler führten sie während der Rekordierung, also der spielerischen Erinnerung an des Fest auf, eventuell auch an der königlichen Tafel. Ursprünglich wird sie für den Gebrauch in der Kirche bestimmt gewesen sein, weil sie sich treu an den Ablauf des Epiphaniebreviers hält.

Bevor wir das weitere Schicksal des Spiels verfolgen, sei kurz darauf verwiesen, daß der feierliche Umzug auch in späteren Jahrhunderten auftaucht, aber nun nicht mehr als liturgische Äußerung, sondern eher als Festrepräsentation. So wird die Welt und das Blendwerk des barocken *theatrum sacrum* in Erinnerung gerufen durch jene Huldigung, die – offenbar nach dem Muster ungarischer Vorgänger und Parallelen – die in der Moldau tätigen ungarischen Jesuiten zu Epiphanie 1647 zu Ehren des Woiwoden veranstalteten,<sup>46</sup> den Bischof Bandinus, der apostolische Visitator der katholischen Ungarn in der Moldau, begrüßte.

„Der Zug begann bei der Parochie. Zwölf als Engel gekleidete Kinder gingen vor der Geistlichkeit sowie den drei gekrönten Königen, die das

<sup>45</sup> KARDOS 1960. I, 308, 310., ungarische Übersetzung von Tibor Kardos Aus dieser: Deutsch: Die jungfräuliche Mutter gebar das Jesuskind, es liegt auf dem Heu, Eselchen und Kalb sehen es und erkennen Gott in ihm, und der Stern jubelt mit Triumph. / Siehe, die Hirten verlassen ihre Herde und eilen nach Betlehem, den neuen Herrn der Welt zu sehen; die drei Magier leitet der Stern. / Bringt ihm – bittet Herodes – Nachricht, in welcher Gegend das Christuskind erschien, damit auch er zu seinem Altar pilgere, es anzubeten. / Endlich das kleine Kind findend, fallen sie auf die Knie, ihre schöne Krone am Boden, legen alle ihre Schätze nieder und bedecken seinen zarten Fuß mit Küssen. / Und das Jesuskind schaut schon lächelnd auf seine selige Mutter, aber ihre Tränen fließen, weil sein schönes Geschenk Joseph, der Vater, sogleich weglegt. / Schon besser kennen sie den Weg, und in der Nacht gehen fröhlich die drei fromm in ihre Heimat, und überallhin verbreitet sich dein Ruf und Name, o kleiner Jesus! / Herodes fürchtet sich, ermordet Kleinkinder, Christus mit seiner heiligen Mutter flieht ins benachbarte Ägypten; es fließt das unschuldige Blut auf die Erde hin. / Jetzt singt der Engelchor in der Höhe Hosianna dem Vater, Sohn und Heiligen Geist, denn wir haben einen und dreieinigen Gott.

<sup>46</sup> DOMOKOS 1941. 506.

Geheimnis des Festes darstellten. Aus Holz geschnitzte Sonne und Mond wurden von zwei schöngesichtigen Kindern getragen: Die goldgekleidete Sonne streute glänzende Strahlen, von denen Stirn und Antlitz des Kindes rosafarben erschienen. So grüßte es den Fürsten. Ebenso strahlte auch der silberne Vollmond, den als Kranz kleine glänzende Wolken umgaben, wovon Stirn und Gesicht des Kindes ganz malerisch wirkten, und so erfreute es den Fürsten und seine Großen. Die beiden Kinder hielten Schilde mit den Wappen des Fürsten und des Landes vor den Thron, in Anwesenheit der Hofleute. Sonne und Mond dienten der Jungfrau Maria. Ihr Bild hielten sie: die Sonne bewegte sich in Tanzschritten nach Osten, der Mond nach Westen. Die Heilige Jungfrau zeigte das Jesuskind den Weisen, über ihrem Bild kreiste ein glänzender Stern.

Beim Annähern des Zuges erhob sich der Fürst vom Thron und erwartete barhaupt unseren Segen, unser Gebet, die Besprengung mit Weihwasser und küßte dann das Kreuz ...“

Diese sakrale Repräsentation, dieser Zug, ging dann, auch von der Welt des Schuldramas inspiriert, später in die Hausweihe zu Epiphanie ein, um später völlig volkstümlich zu werden.

In den Aufzeichnungen des Jesuitenkollegiums von *Sárospatak* ist zum Jahre 1664 zu lesen: Viele mobilisierte jene sehenswürdige Prozession, die am Epiphanietag zur Hausweihe stattfand. Engel gingen voraus, danach die prunkvoll gekleideten heiligen drei Könige, die mit ungarischen Reimen die Feste erklärten (*vernaculis rythmis rem explicantibus*). Die Aufzeichnung von 1667 erwähnt noch andere Momente: *processio fit cum clero, choro tubis, tympanis, tribus Regibus Angelis et Pastoribus, omnibus sibinde recitantibus versus Hungaricos*. Die Initiative erstarkte offensichtlich zur Tradition, weil wir von ihr auch in den Aufzeichnungen von 1695 lesen: *Stella duce tres Reges personati atque Pastores patrio sermone producti fuere*.<sup>47</sup>

Nach den Jahrbüchern des *Kolozsvárer* Jesuitenkollegiums<sup>48</sup> wurden am Anfang des 18. Jahrhunderts drei Jugendliche gekrönt und angekleidet, damit sie die Personen der Könige aus dem Morgenland vertreten. Diese grüßten die Ungarn mit ungarischen Gedichten und die anderer Sprache lateinisch und beteten den neugeborenen König vor einem Bild an, das Jesu Geburt und die Anbetung der Hirten darstellte. Die drei Jünglinge verehrten das Bild auch mit dreifachen Geschenken: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Währenddessen führte der Priester die Weihe der Häuser durch. Um dieses fromme Ereignis zu betrachten, strömten in den Gassen und in den Häusern eine große Menge Volks zusammen, Katholiken und Protestanten gleicherweise.

Dagegen haben den die Häuserweihe versehenden, mit Bekehrungsabsicht auftretenden Fünfkirchner Jesuitenpfarrer die in der Stadt lebenden griechisch-

<sup>47</sup> TAKÁCS József 1932. 27, 29, 36.

<sup>48</sup> JABLONKAY 1910.

orthodoxen Serben sehr unfreundlich empfangen: Sie liefen aus ihren Häusern oder versteckten sich. Sie brachten zum Ausdruck, daß sie eher ihre Kleidung ablegen, wenn diese Weihwasser trifft.<sup>49</sup>

Die ungarische muttersprachliche Ersterwähnung des als Volksbrauch und Festtagsspiel lebendigen, aber heutzutage schon verschwindenden *Dreikönigszuges* (cf. CD 19) stammt aus dem 16. Jahrhundert. Lőrinc Héderváry schreibt in einem Brief (1540): *Dann das Sternenlied, wenn du es noch hast, schicke mir. Wenn du mehrere Lieder besorgen kannst, dann tu es, denn ich habe hier ein liebes Kind. Es hat eine wohlklingende Stimme, wenn ich es nicht beschützen kann, schicke ich es zu dir.*<sup>50</sup>

Den Brauch hat der protestantische Puritanismus verurteilt. Der Stadtrat von Kassa brandmarkt den *Faschingsumgang mit Stern* bereits. Die *Sterngänger, Faschingsgänger* gehen laut einer Aufzeichnung von 1617 mit blankem Schwert umher, schwärmen umher, gehen mit dem Stern, ja sogar die Frauen schwärmen in der Nacht umher, in Männerkleidung. Das Verbot war vergeblich, weil es 1633 wiederholt wurde: *Heutzutage machen sie damit wieder mutig ihre Affereien. Da sie aber die Geburt unseres süßen Erlösers zu einem lächerlichen Spiel und Trunkenheit verderben, soll dies von nun an nie mehr geschehen. Wer so handelt, der soll Gottes Zorn auf sein Haupt erwarten, weil eine derartige Komödie denen gebührt, die doch in der päpstlichen Finsternis sind, also den Römisch-Katholischen.*<sup>51</sup>

Langsam tauchen auch schon Texte auf. Bereits in ungarischer Sprache äußern sich die in anderer Beziehung schon genannten *Rhitmi pro Epiphania Domini in processione* (nach 1684), die auch den Ton der ungarischen Volkskrippenspiele schon vorausnehmen. Außer den heiligen drei Königen erscheinen darin auch die Hirten. Demnach war die zeitliche und gattungsmäßige Aufteilung in adventliches Krippenspiel und Dreikönigszug am Tage oder in der Woche von Epiphanie damals noch kaum geschehen. Im Palotzendorf *Ecseg* wurde das Spiel von den örtlichen Jugendlichen der Heiligkreuzgesellschaft aufgeführt. Zitiert sei daraus nur die Huldigung Melchior:

*Sábábul jöttem én is hozzád, messze földről,  
Istent, hogy imádják, ki leszállott égből.  
Téged Egek Urát tiszteljelek szívből.  
Ne utáld szolgálodat, ki most hozzád térül.*

*Kisdeden szemléllek, de nagy úrnak hiszlek,  
Romlandó test alatt Istent s embert nézek.  
Templom illatjával mint Istent tisztellek,  
Ez hitben meghalni minden tagom készek.*<sup>52</sup>

<sup>49</sup> GALAMBOS 1942. 85.

<sup>50</sup> ERNYEY-KARSAI 1932. I, 124.

<sup>51</sup> DÖMÖTÖR Tekla 1964. 162.

<sup>52</sup> HOLL 1952, 617.

(Deutsch: Von Saba kam ich zu dir, von weit her, um Gott anzubeten, der vom Himmel herabkam. Dich, den Herrn der Himmel, verehere ich von Herzen. Verachte nicht deinen Knecht, der sich jetzt an dich wendet. / Ich betrachte das kleine Kind, sehe aber den großen Herrn in ihm. Im vergänglichen Körper sehe ich Gott und Mensch. Mit dem Kirchenduft ehre ich dich als Gott, und im Glauben zu sterben sind alle meine Glieder bereit.)

Chronologisch folgt nun *Edj kis Tactus* (Ein kleiner Takt), der in Brassó aufgezeichnet wurde (1751). Wahrscheinlich stammt er aus dem evangelischen Hétfalu (sieben Tschango-Dörfer in der siebenbürgischen Barcaság – Burzenland).<sup>53</sup>

Bereits eher ein Hirtenspiel ist *Három Szent Királyok utazása* (Reise der Heiligen Drei Könige, 1767),<sup>54</sup> das in Székesfehérvár und Győr sicher von Schülern aufgeführt wurde. Ein Engel stellt sie den Zuschauern vor:

*Sába, Arábia, Persia királyok,  
Kiknek adattattam én mostan póstájok,  
Majd hozzátok jönnek, ime meglátjátok,  
Született Messiást véle imádjátok.*

*Azért házatokat kitisztogassátok,  
Szakács, kulcsár, kukta jól forgolódjatok,  
Az elfáradtaknak híven szolgáljatok,  
Úgy lésszen a kisdéd Jézus jutalmatok.*

(Deutsch: Könige Sabas, Arabiens und Persiens, denen ich jetzt als Bote gegeben wurde, werden gleich zu euch kommen, so werdet ihr sie sehen und den neugeborenen Messias mit ihnen anbeten. / Deshalb säubert eure Häuser, Koch, Schließer, Hilfskoch rührt euch, dient den Erschöpften treu, so belohnt euch das Jesuskind.)

Teils aus dieser kirchlichen Praxis stammte der *Dreikönigszug* und wurde volkstümlich, teils verselbständigte er sich – worauf dort schon hingewiesen wurde – aus dem Krippenspiel.<sup>55</sup>

Zum ersten Typ gehören das schauspielartige Herodes-Spiel und Dreikönigspiel der deutschen Bergleute im *Körmöcbánya*-Gebiet sowie von *Császártöltés*,<sup>56</sup> *Nádasd*<sup>57</sup> und bei den deutschen Bauern im evangelischen *Oberufer*. Die deutsche Herkunft dieser Spiele und ihr Zusammenhang mit der barocken Volksmysterientradition ist nicht zu bezweifeln. Ähnliche Beziehungen im Szeklerland läßt der *Königsgruß* vermuten, den Zoltán Kodály\* in *Kászónújfalu* festgehalten hat.<sup>58</sup>

<sup>53</sup> SZABÓ T. 1946. 121.

<sup>54</sup> MATHIA 1954. 19.

<sup>55</sup> Über die europäische Verbreitung kurz: MEISEN 1949. 30.

<sup>56</sup> RÉSŐ ENSEL 1867. 339.

<sup>57</sup> HORAK 1940. 474.

\* Zoltán Kodály (1882–1967) Komponist, Musikwissenschaftler und Volksmusiksammler.

<sup>58</sup> MNT II, 401.

Das ungarische Volk hat aber die Dreikönigsspiel-Tradition bis zum 19. bzw. 20. Jahrhundert nur mehr in der Form der Rekordatio, des *Grufses*, bewahrt. Im ganzen Land kann als typisch gelten, daß drei Jungen, im Dorf *Mogyoród* (Kom. Pest-Pilis-Solt-Kiskun)<sup>59</sup> drei Mädchen, mit Tschakos auf den Köpfen, weißgekleidet um Epiphanie von Haus zu Haus gehen. Einer hat einen *Stern* in der Hand. Dieser Stern hat sechs Strahlen, die Mitte ist ein Sieb. Hinten läßt man eine kleine Öffnung, damit man die darin befindliche Kerze anzünden kann. Sie gehen ins Haus und fragen: *Dürfen wir hereinkommen, mit den Sternen die heiligen drei Könige zu grüßen?* Wird dies erlaubt, dann pflegten sie in *Szöreg*<sup>60</sup> zu singen:

*Szent, szent és áldott  
Istennek Fia,  
Ki ma született:  
Váltságunk díja.  
Egeknek harmatja,  
Szent Szűznek magzatja:  
Krisztus Jézus,  
Krisztus Jézus!*

Wenn sie in die Stube kommen:

<i>Gáspár ajánlja,</i>	<i>Menyhárt is viszi,</i>
<i>Örömmel adja</i>	<i>Eleibe teszi</i>
<i>Aranyát, aranyát.</i>	<i>Mirháját, mirháját</i>
<i>Evvel tiszteli</i>	<i>Evvel tiszteli</i>
<i>És dicsőíti</i>	<i>És dicsőíti</i>
<i>Királyát,</i>	<i>Ég Urát,</i>
<i>Királyát.</i>	<i>Ég Urát.</i>
<i>Boldizsár is viszi,</i>	<i>Az isteni gyereket,</i>
<i>Eleibe teszi</i>	<i>Ki ma kijentődött</i>
<i>Tömjénjét, tömjénjét,</i>	<i>A három bölcsek előtt,</i>
<i>Evvel tiszteli</i>	<i>Dicsérjük és áldjuk Őt.</i>
<i>És dicsőíti</i>	<i>Szép jelünk, szép csillag,</i>
<i>Istenét,</i>	<i>Szép napunk támad.</i>
<i>Istenét.</i>	

*A zsidók Őt üldözték,  
Bölcsek megtisztelték  
Arany, tömjén, mirhával,  
A szív imádságával.  
Szép jelünk, szép csillag,  
Szép napunk támad. (Cf. CD 20.)*

<sup>59</sup> ÉBNER 1939. 35.

<sup>60</sup> KÁLMÁNY 1891. III, 141. Vgl. MNT II, 33–61.

(Deutsch: Heilig, heilig und gesegnet ist Gottes Sohn, der heute geboren ist: der Preis unserer Erlösung. Tau der Himmel, Frucht der heiligen Jungfrau: Christus Jesus, Christus Jesus! / Kaspar bietet dar, gibt mit Freuden sein Gold, sein Gold. Damit ehrt und preist er seinen König, seinen König! / Auch Balthasar bringt und legt ihm hin seinen Weihrauch, seinen Weihrauch, damit ehrt und preist er seinen Gott, seinen Gott. / Auch Melchior bringt und legt ihm hin seine Myrrhe, seine Myrrhe, damit ehrt und preist er seinen himmlischen Herrn, seinen himmlischen Herrn. / Das göttliche Kind, das heute geoffenbart wurde vor den drei Weisen, preisen und segnen wir. Unser schönes Zeichen, schöner Stern, unser schöner Tag geht auf. / Die Juden haben ihn verfolgt, die Weisen ihn verehrt, mit Gold, Weihrauch und Myrrhe, mit ihres Herzens Gebet. Unser schönes Zeichen, schöner Stern, unser schöner Tag geht auf.)

Die liturgische Wasserweihe<sup>61</sup> geschieht schon in der Vigilie von Epiphanie, in den Nachmittagsstunden. Die Kirche weiht zugleich mit dem Wasser bzw. vor ihm auch Kreide, mit der dann der Priester den Namen der drei heiligen Könige auf die Haustür schreibt. Darüber wird noch die Rede sein. Bei der Weihe dient bei den Bulgaren in *Vinga* (R) der an diesem Tag gewählte Kirchenvater (kum) als Zeuge. Dies ist eine große Ehre.<sup>62</sup>

Eine spezielle lokale, vielleicht noch aus der deutschen Heimat mitgebrachte *Budaörser* Tradition ist, daß man am Tag von Epiphanie Brot, Salz, Kreide, Zwiebel und oft auch Apfel zum Weihen mit in die Kirche nimmt. Zu Hause bekommt jedes Familienglied ein Stückchen gesalzenen Brotes und einen Bissen vom Apfel. Das übriggebliebene Salz wird teils ins Salzfaß getan, teils auf Brot an das Vieh verfüttert. Die Zwiebel wird an diesem Tag beim Kochen verwendet.

Manchmal hat man auch Knoblauch und Maiskörner geweiht. Den Knoblauch trugen die Leute von *Pesthidegkút* (heute Stadtteil von Budapest) gegen Gelbsucht auf der Brust, und die in Etyek meinten, er helfe gegen Kopfschmerzen. In Pomáz hielt man die geweihten Maiskörner gegen Zahnschmerzen für wirksam.

Wenn schon alles verteilt war, schreibt in Budaörs der Vater oder jemand anderes mit geweihter Kreide die Anfangsbuchstaben der heiligen drei Könige mit dem Kreuz, manchmal mit Hexagramm und Jahreszahl, in der üblichen Weise mit folgenden Worten an die Haustür: *Herr, segne unseren Ein- und Ausgang*. Die Buchstaben wurden einst am ersten Fastensonntag abgewischt, weil – wie man sagte – dann die Hühner mehr Eier für Ostern legen.

An diesem Tag pflegten auch die evangelischen Deutschen von *Tormás* das Zeichen G + M + B einfach auf den Sturzbalken des Hauses zu schreiben. Die laizisierte Tradition stammt entweder noch aus vorreformatorischer Zeit oder wurde von den katholischen Nachbarn übernommen.

<sup>61</sup> Ausländische, westeuropäische Parallelen: MEISEN 1949. 27–29.

<sup>62</sup> CZIRBUSZ 1882. 135.

Die Deutschen von *Gara* weihen in der Messe Salz, Brot, Wasser, Zwiebel, Zucker und Apfel. Nach Hause zurückgekehrt, schreibt ein Familienglied die Buchstaben G + M + B auf die Tür, und dann weihen sie das Haus. An diesem Fest wird mit dem geweihten Salz und der Zwiebel gekocht, die Kinder essen den geweihten Apfel und den Zucker.<sup>63</sup>

Auch die geweihte Kreide begleiten an mehreren Orten charakteristische Glaubensvorstellungen. Die Leute von *Padé*,<sup>64</sup> das einst von Szeged aus besiedelt wurde, meinen, man müsse sie stehlen, wenn der Priester nicht hinschaut, und dann müsse man mit ihr in der Mitternachtsmesse um den Luzienstuhl einen Zauberkreis ziehen. Ähnlicher Ansicht ist man auch in *Mád* und *Siklós*. Im Gebiet *Hegyalja* zeichnet in der Weihnachtsnacht der Bauer mit dieser Kreide ein Kreuz auf die Stalltüren und in *Mád* auch auf den Bauch der Kühe. Es wäre interessant zu wissen, ob es an diesen Orten parallel dazu auch die Hausweihe noch gibt, oder ob es sich nur noch um einen volkstümlichen Überrest der schon verschwundenen Weihehandlung handelt.

Im Städtchen *Bács* muß mit dieser Kreide zur Abweisung der Hexen auf die Tür des neuen Hauses der Buchstabe B (Balthasar?) mit einem Kreuz gezeichnet werden.<sup>65</sup>

Antal Hermann teilt mit, daß der Priester auf die Tür die Namen der heiligen drei Könige mit Kohle aus der Glut schreibt, die in der Hand eines Familienmitgliedes erkaltet ist.<sup>66</sup>

Was die Wasserweihe selbst angeht, so stehen vielfältige Bottiche und Wannen an passenden Plätzen der Sakristei oder des Kirchenflures, damit die Gläubigen so viel davon mitnehmen können, wie sie wollen. Und wirklich: Sie nehmen es nicht nur in Flaschen, sondern auch in größeren Gefäßen mit nach Hause. In *Mezőkovácsháza* darf man die Flasche nicht zustöpseln, weil – wie man sagt – Engel auf ihr sitzen. Die Bulgaren von Óbesenyő heben das im Krug heimgebrachte Weihwasser in Flaschen auf. Danach zerbrechen sie den Krug, damit sie ihn nicht unwissentlich entweihen.<sup>67</sup>

In Kemence wird das übriggebliebene vorjährige Weihwasser, wenn neues geholt wird, an die Obstbäume gegossen, damit sie reichlicher tragen.

Mit dem geholten Weihwasser werden zuerst Wohnung, Hof und Stall geweiht (*Apátfalva*, *Tápe*, *Kelebia*, *Tiszapüspöki*, *Lucska* und gewiß noch in sehr vielen anderen Orten). Anderswo (*Pusztadobos*) werden die vier Ecken der Stube besprenkt. Im Banater Dorf *Nagyzsám* besprenkt man die Erde vor der Haustür dreimal in Kreuzform, damit das Böse im neuen Jahr die Umgebung des Hauses meide. In *Baja* werden die Stubenwände und die Spitze des Hausdaches gegen Feuersbrunst und Blitzschlag besprenkt. In *Csóka* holt das älteste Familienglied

<sup>63</sup> Aus der Diplomarbeit von Terézia Müller in der Fünfkirchner Pädagogischen Hochschule.

<sup>64</sup> KÁLMÁNY 1882. II, 220.

<sup>65</sup> SZENDREY Zsigmond 1940. 205.

<sup>66</sup> HERRMANN 1894. 320. Zitiert von MEISEN 1949. 7; genauere Angaben fehlen.

<sup>67</sup> CZIRBUSZ 1882. 135.

das Weihwasser aus der Kirche. Zuerst besprengt es das Brot damit, dann das ganze Haus, und zuletzt trinken alle im Haus davon. Deswegen aber bleibt die Hausweihe durch den Priester nicht aus.

Im Dorf *Dány* pflegte man auf den gedeckten Tisch Weihwasser im Glas und Kuchen zu stellen, damit die heiligen drei Könige, wenn sie auf ihrem Weg die Familie besuchen, etwas zu trinken und zu essen vorfinden. Das ist noch eine Spur des Totenkultes.

In *Jászládány* werden die Familienglieder *getränkt*, auch das Brotmehl wird damit geweiht. Die Hausweihe geschieht mit den Worten: *Christi Kreuz heilige, Christi Kreuz bewahre, Christi Kreuz unterstütze, Christi Kreuz schütze dieses Haus!*

Bei den *Matyós*\* pflegte die Mutter zu Epiphanie ihr Kind zur Patin zu bringen.<sup>68</sup> In der Blütezeit des Brauches tat sie es gewiß, damit diese es mit Weihwasser besprenge und damit schütze. Auch die bulgarischen Kinder von *Óbessenyő* besuchen dann ihre Patin.<sup>69</sup>

In *Csorna* wird zuerst etwas von ihm in die vier Ecken des Brunnens gegossen.<sup>70</sup> Ebenso hält man es auch in *Litke*.<sup>71</sup>

In den Dörfern *Nagykáta*, *Mezőkövesd*, *Felnémet*, *Bélapátfalva* und gewiß noch in anderen Palotzen- und Jazygenortschaften\* besprengt die Hausfrau mit dem heimgebrachten Weihwasser die vier Ecken von Stube und Stall, den Hof, während sie die Antiphon spricht oder singt:

*Hints meg Uram izsópoddal,  
Megtisztulok általa.  
Hints meg engem és fehérebb leszek,  
Mint a tél hava.*

(Deutsch: Besprenge mich, Herr, mit deinem Ysop, durch ihn werde ich rein. Besprenge mich, und ich werde weißer als Winterschnee. Ps 51,9)

Im Komitat Somogy legt man eine Portion Heu und das Pflugeisen unter den Tisch und begießt sie dann mit dem aus der Kirche geholten Weihwasser. Danach wirft man das Heu den Pferden vor, damit sie gesund bleiben, und das Pflugeisen befestigt man wieder am Pflug, damit dort, wo mit ihm gepflügt wird, gute Frucht wächst.<sup>72</sup>

Im Dorf *Dávod* in der Batschka nimmt der Hausvater die Weihe vor: Zuerst spricht er drei Ave-Maria, dann besprengt er das Haus, gießt Weihwasser in den Brunnen und auf dem Friedhof auf die Gräber der Familie.

\* Matyó – eine ungarische katholische Gruppe im Komitat Borsod.

<sup>68</sup> HERKELY 1937. 106.

<sup>69</sup> CZIRBUSZ 1882. 135.

<sup>70</sup> Freundliche Mitteilung von Imre Lőrincz.

<sup>71</sup> EA 4065

\* Jazygen – ung. jász, eine – ursprünglich alanische – ungarische katholische Gruppe auf der Tiefebene.

<sup>72</sup> CSÁNKY o.J. 207.

Die Schokatzeburschen und Jungverheirateten von *Hercegszántó, Béreg* und *Monostorszeg* steigen am Nachmittag des Tages (Tri Kralja) aufs Pferd, das sie mit dem *tyilim*, dem typischen bunten Schokatzenteppich, bedecken und auch auf andere Weise schmücken. In einer Hand halten sie die Flasche mit gerade geweihtem Wasser. So reiten sie über die schneebedeckten Äcker und Weingärten und weihen sie.

Die Kroaten von *Szókéd* gehen mit dem frischen Weihwasser in die Gemarkung und besprengen ihre Äcker und Saatfelder.<sup>73</sup>

Die Wenden im *Murgebiet* bringen vom Weihen nicht nur Weihwasser, sondern auch Weihrauch nach Hause. Sie besprengen und räuchern mit ihnen Wohnung, Vieh und Felder, um das Böse fernzuhalten.<sup>74</sup>

Das laizistisch gewordene Bruchstück einer ganz byzantinisch gefärbten kirchlichen Tradition wurde in *Sellye* in der Ormanság bewahrt: An Epiphanie vor Sonnenaufgang gingen die von Kopfschmerzen Geplagten an den Fluß hinab, sich in seinem Wasser zu waschen.<sup>75</sup>

Ganz bezeichnend ist, daß die evangelischen ungarischen Tschangos der Dörfer von *Hétfalu* am griechisch-orthodoxen Epiphanienfest ebenfalls zur im Bach stattfindenden Zeremonie erscheinen und mit Weihwasser fürs ganze Jahr heimkehren. Bei Bedarf wird es auch gebraucht.<sup>76</sup> Diese Praxis gibt es auch in anderen ungarisch-rumänisch gemischtsprachigen siebenbürgischen Dörfern, wo die kalvinistischen Ungarn das Weihwasser ähnlich hochachten.

Die griechisch-katholische Wasserweihe geschah in *Buj* noch am Anfang des 20. Jahrhunderts am Brunnen der Parochie. Der Priester warf sein Handkreuz in den Brunnen, von wo es einer der Gläubigen am Ende der Zeremonie heraufholte.<sup>77</sup>

In *Hajdúdorog* schöpfte man das Wasser noch am Anfang des 20. Jahrhunderts aus dem größten Brunnen des Dorfes. Man füllte die Tränke und die dorthin gebrachten großen Kübel. Aus der Kirche begann unter Führung des Priesters eine Prozession mit Fahnen und Gesang zum Brunnen. Zur Wasserweihe kamen in langen Wagenreihen auch die Leute von den Einödhöfen. Der Priester nahm die liturgische Handlung an der Tränke wie auch an den Kübeln vor. Das Wasser war im Handumdrehen weggeschafft.

Im Dörfchen *Rakaca* schlagen die griechisch-katholischen Gläubigen bei Frost Löcher in Kreuzform in das Eis des Baches. Dort wird die Weihe vorgenommen, von dort bringt man das Wasser nach Hause.

Der Priester von *Vilyovitány* segnet die Wiesenbäche. Jedermann nimmt Wasser nach Hause mit. An diesem Tag kocht man damit und trinkt mit ihm auch das Vieh.<sup>78</sup>

<sup>73</sup> Aus der Studie von Géza Müller.

<sup>74</sup> GÖNCZI 1895. 62.

<sup>75</sup> BERZE NAGY 1940. III, 277.

<sup>76</sup> KOLUMBÁN 1903. 107.

<sup>77</sup> Mitteilung von Pál Damjanovich.

<sup>78</sup> SÁGI 1970. Nr. 47.

Die wohlhabenden griechisch-katholischen ruthenischen Bauern von *Bácske-resztúr* wetteifern direkt miteinander, daß der Priester auf ihrem Hof, an ihrem Brunnen die Zeremonie vornehme, und die Dorfleute tragen von dort das Weihwasser nach Hause. Der Bauer bewirtet danach Priester, Kantor und Vorsteher.

Die Szekler von *Andrásfalva* in der Bukowina besuchten nach dem Hochamt unter Führung des Priesters alle Höfe und Brunnen, wo bereits wassergefüllte Zuber auf die Weihe warteten. Aus dem Brunnen schöpften die Gläubigen in der ganzen Oktav das Weihwasser. Jedes Jahr wurde ein anderer Bauerhof damit geehrt.

Nach rumänischem Volksglauben ist das am Epiphanietag aus jedwedem Fluß, jeder Quelle und jedem Brunnen geschöpfte Wasser den ganzen Winter über wie Weihwasser wirksam.<sup>79</sup>

Die griechisch-katholischen Ruthenen im Tal von *Nagyág* meinen, man dürfe nach Epiphanie eine Woche lang, d. h. bis zum Ende der Oktav, im Wasser keine Wäsche schlagen, Schmutzwäsche spülen, weil es sonst häufig zu Blitzschlägen komme.<sup>80</sup>

Die Deutschen von *Budaörs* trinken vom nach Hause gebrachten Weihwasser drei Schlucke zu Ehren der Heiligen Drei Könige, wie sie sagen, gegen Halsschmerzen. Sie gießen davon auch in den Brunnen, damit das Wasser aus ihm nicht verschwinde.<sup>81</sup>

Das am Fest geweihte Wasser wird auch *Dreikönigswasser* genannt. Das Wort tauchte unseres Wissens zuerst bei den Zeugenaussagen von Szegeder Hexenprozessen auf: 1731. *Bezeugt, daß seiner Hand St. Thomas-Schmer geholfen hat, in dem Abraute, Weihwasser, Weibrauch und Dreikönigswasser war.*<sup>82</sup>

Die liturgische und paraliturgische Verwendung des Weihwassers im Laufe des Jahres und des Menschenlebens ist fast unüberschaubar.

Das Wasser wird nicht nur zur Körperwaschung benötigt, es ist auch ein archaisches Symbol und zuweilen Mittel zur Reinigung der Seele. Waschungen kultischer Art kennen auch die nichtchristlichen, ja sogar die heidnischen Religionen. Diese sublimiert die Kirche durch die Verwendung des Weihwassers.<sup>83</sup> Wie im Mittelalter die Segnungen und Teufelaustreibungen mit Weihwasser die verschiedensten Bedürfnisse der Menschen befriedigt haben, ebenso greift auch das Volk bei vielen Problemen und Übeln des Lebens vertrauensvoll zu seiner Verwendung. Vielfach hat sich in dieser Bereitschaft gerade die mittelalterliche, heute größtenteils schon abgeschaffte liturgische Praxis laiziert.

Soweit wir wissen, hat Poggio Bracciolini\* die früheste ungarische Anwendung des Weihwassers am Beginn des 15. Jahrhunderts aufgezeichnet. Der be-

<sup>79</sup> MOLDOVÁN 1913. 223.

<sup>80</sup> ZSUREK 1895, 436.

<sup>81</sup> BONOMI 1933. 37.

<sup>82</sup> REIZNER 1900. IV, 491.

<sup>83</sup> FRANZ 1909. I, 43.

\* Poggio Bracciolini B. Poggio (1380–1459) italienischer Humanist, Gelehrter.

rühmte italienische Humanist schreibt,<sup>84</sup> nach Auskunft eines Florentiner Priesters, der in Ungarn gewesen sei, sei es hier Brauch, daß am Ende der Messe jene von den Anwesenden, denen die Augen schmerzen, neben den Altar treten und der Priester ihnen mit in den Kelch gefülltem Weihwasser die Augen besprengt, wobei er um ihre Heilung betet. Dieser Volksglaube beruht auf Beispielen aus den Evangelien. Das Augenheilen mit Weihwasser ist in *Szeged* und *Baja*<sup>85</sup> und gewiß auch noch an anderen Orten bis heute nicht unbekannt.

Im ganzen Land üblich ist, daß das Dreikönigswasser in Flaschen aufgehoben wird, um es notwendigenfalls hervorholen und verwenden zu können. Alte in *Dorozsma* glauben, der Teufel umgehe weit jedes Haus, in dem er dessen Geruch spüre. Diesen Volksglauben suggeriert gewiß auch das Sprichwort: *Er scheut es wie der Teufel das Weihwasser*.

In der *Szegeder* Gegend macht man bei Kopfschmerzen manchmal noch heute einen nassen Umschlag mit Wasser, in das zuvor Dreikönigswasser gegossen wurde. Kranke pflegten es auch zu trinken. An der Wende zum 20. Jahrhundert goß man auch einige Tropfen davon beim Brotbacken in den Teig. Auch heute noch besprengt der Hausvater beim Abendbrot nach der Auferstehungsprozession die Osterspisen damit. Früher weihte man mit ihm das Kindbett, aber man goß es auch ins erste Badewasser des Neugeborenen. In *Tápe* gießt man von dem mitgebrachten Weihwasser in den Brunnen, damit das Vieh gesund bleibt.

Die Alten in *Sármellék* pflegten jeden Abend die vier Ecken der Stube und den Schlafplatz zu besprengen und zeichnen ein Kreuz mit Weihwasser auf die Stirn der Kinder. Im *Göcsej*-Gebiet gurgelte, wer Halsschmerzen hatte, früher mit Weihwasser. Bei Ohrenschmerzen träufelte man etwas davon ins Ohr. Man besprengte das auf die Weide getriebene Vieh damit, ähnlich auch die kalbende Kuh.

Im Gebiet *Mezőföld* gab man zornigen Menschen und Neugeborenen Weihwasser zu trinken. In *Székesfehérvár*-Oberstadt besprengen die Eltern des Paares die zur Trauung aufbrechende Braut und den Bräutigam.

Die Ungarn von *Lúcska* besprengen das Saatkorn, wenn es auf den Wagen aufgeladen wird, mit Weihwasser, und ebenso den neuen Pflug, neues Werkzeug, neues Vieh und auch das Krankenbett.

Die Schokatzten von *Hercegszántó* weihen das Halfter des auf dem Markt gekauften neuen Pferdes in der Stalltür. Die „raizische“ Mutter in *Bátya* besprengt ihren zum Militärdienst eingezogenen Sohn zum Abschied mit Weihwasser.

Die Schokatzten von *Mohács* fasteten früher in der Vigilie. Mit dem heimgebrachten Weihwasser besprengten sie in Richtung der Ecken jeden Raum des Hauses, den Hof und alle Ställe, und nach der Litanei weihten sie auch die Gräber der Angehörigen. Am Aschermittwoch weihte der Bauer die Weizenfelder. Jeden Abend wurde unter Bekreuzigung das Bett und die Klinke besprengt.

<sup>84</sup> BALOGH József 1926. 37.

<sup>85</sup> CSEFKÓ 1927. 40.

Die Griechisch-Katholischen in Ungarn trinken Weihwasser, wenn sie sich erschrecken.

Landesweit besteht der Brauch, daß neben den Toten, wenn er noch im Haus aufgebahrt wird, Weihwasser gestellt wird, in das man einen Rosmarinstengel und an einzelnen Orten einen Weizenhalm steckt, mit dem die Besucher nach ihrem Gebet den in die Ferne aufbrechenden Toten besprengen. Unseres Wissens halten die ungarischen bzw. schokatzischen Frauen von *Hercegszántó*, *Dávod*, *Nagybaracska* und *Csatalja* bei Beerdigungen kleine weihwassergefüllte Flaschen in den Händen, aus denen sie nach der Beerdigungszeremonie auf den frischgeschaukelten Grabhügel gießen. Nach dieser Ehrerweisung suchen sie die Gräber ihrer eigenen Toten auf und weihen auch diese mit dem Rest. Von den Szegeder Einödhöfen erzählt man, daß an der Wende zum 20. Jahrhundert in das Weihwasser, mit dem der Tote besprengt wurde, auch von den aufgehobenen Weihnachtskrümeln und Bandnudeln gestreut wurde.

Die Leute in *Hangony* besprengen das Bett und das Zimmer eines Sterbenden mit Dreikönigswasser.

Wenn die Kuh der *Matyós* erstmals kalbt, pflegten sie an der Mitte des Horns mit einem kleinen Bohrer ein Loch zu bohren und dahinein Weihwasser oder geweihten Weihrauch zu streuen, um bösem Zauber zuvorzukommen. Wenn die Frauen in *Kemence* die Bruteier unter die Gans legen, machen sie mit Weihwasser ein Kreuz auf sie. Im Palotzendorf *Kálló* steht im Stall eine kleine Flasche Weihwasser, damit sie sie immer zur Hand haben.

Bei Unwetter sprengen die Deutschen von *Budaörs* in Kreuzform Weihwasser gen Himmel, mit den Worten: *Siehe das Kreuz! Weichet von uns ihr widrigen Gespenster, die der Löwe von dem Geschlecht Juda, die Wurzel Davids überwunden hat. Alleluja!* Wenn der Budaörser Hauswirt in der Frühe zur Arbeit ging, besprengte er das Dach des Hauses mit Weihwasser, damit in seinem Fernsein keine Feuersbrunst es zerstöre.<sup>86</sup>

Möglicherweise war die Hausweihe nach dem Fest einst eine im ganzen Land bekannte und verlangte liturgische Tradition. An ihrem Niedergang war der Josephinismus beteiligt. Die Praxis existiert nur mehr vereinzelt, in von der franziskanischen Volksnähe inspirierten Gegenden. Durch Dugonics wurde ihr charakteristischer alter Name festgehalten: *koleda*.\*

Die Hausweihe ging auch im 19. Jahrhundert noch in gewissem feierlichen Rahmen vonstatten, besuchte doch der Priester, abgerechnet von außergewöhnlichen familiären Ereignissen, die Gläubigen zumindest an diesem Tag in ihrem Heim.

In *Gyöngyös* weihte auch noch vor einiger Zeit der Pfarrer an diesem Fest das Stadthaus, wo der Magistrat ihn empfing. Auch in *Vác*<sup>87</sup> wurden die öffentlichen Gebäude geweiht (1754).

<sup>86</sup> BONOMI 1933. 37.

\* Einsegnung der Häuser und Sammlung frommer Gaben < slaw. Weihnachten.

<sup>87</sup> SCHRAM 1969. 633.

In *Kethely* nahm der Priester den Schulmeister bzw. Kantor-Lehrer und des weiteren zwei *Zunftmeister* genannte Begleiter mit. Einer von ihnen trug den Weihwasserbehälter und der andere eine große Nadel, in die Hauszwirn eingefädelt war. Außerdem waren noch zwei Kinder dabei. Wenn der Priester ein Haus betrat, folgte ihm sogleich der Meister, der an der Tür barhaupt stehen blieb und mit der Jahreszahl zusammen die üblichen Buchstaben G + M + B darauf schrieb. In der Stube war der Tisch mit einer weißen Tischdecke bedeckt, auf die die Familie die Beichtbelegzettel vom letzten Osterfest legte, dann weihte der Priester das Haus und schließlich setzte er sich zwischen die ihn stehend empfangenden Hausleute. Er ließ ihnen Religionsunterricht zuteil werden und ließ die kleinen Kinder beten. Befand er die Beichtzettel auf dem Tisch nicht für genügend, mahnte er den Hausvater, solches möge in Zukunft nicht wieder vorkommen. Schließlich wurden die Zettel gezählt und vom Zunftmeister auf die Nadel gespießt. Der Meister sammelte die *Seelengeld* genannten frommen Spenden ein, und damit war die Hausweihe beendet.<sup>88</sup>

In *Kondorfa* wurde dem Weihenden Priester verarbeiteter Hanf gegeben.

In *Tormafölde* erinnert man sich noch daran, daß der Priester einst für die Haussegnung eine Schweinshaxe erhielt.<sup>89</sup>

Im Gebiet Göcsej gingen Priester und Schulmeister bei der Weihe ebenfalls von Haus zu Haus, wie sie sagten: *sie gehen Epiphánias*. Als Lohn für ihre Bemühung erhielten sie Schinken, Speck, Eier, Getreide, Bohnen und Seelengeld. In jedem Haus lag Hafer auf einem Teller, und wenn der Meister davon in den Sack des Priesters schüttete, sammelte man die danebengefallenen Körner ein und gab sie den Hühnern, damit sie mehr Eier legen. Nach der Weihe mußte sich der Priester hinsetzen, weil die Hühner sonst nicht brüten würden. Stand er auf, setzte sich der Hausvater oder seine Frau auf seinen Platz. Zum Schluß wurde der Flur ausgefegt, damit Tochter oder Sohn möglichst bald ihren Lebenspartner finden.<sup>90</sup>

*Búcsúszentlászló* und seine vier Filialen: *Nemesszentandrás*, *Nemessándorháza*, *Kisbucsa* und *Nemeshetés* standen dreieinhalb Jahrhunderte lang unter der geistlichen Betreuung der Franziskaner des berühmten Wallfahrtsortes im Komitat Zala. Die Hausweihe von Haus zu Haus, mit dem dortigen Namen *vízkereszt-járás* 'Epiphaniengehen', dauerte wochenlang.

Die Ministranten mit Klingeln an der Spitze des Zuges besangen in ihrem Lied die Kirchenfeste zwischen Weihnachten und Epiphanie, in die auch der Patron des Ortes St. Ladislaus eingeflochten war:

*Nékünk született mennyei király,  
Szűz Máriának tiszta méhéből.  
Új esztendőben mi vígadjunk,  
Született Jézust mi imádjuk.*

<sup>88</sup> BÉKEFI 1884. 41.

<sup>89</sup> KISBÁN 1969. II–III., 108.

<sup>90</sup> GÖNCZI 1914. 230.

*Betlehem városában egy istállóban,  
Született Jézus egy kis jászolban,  
Új esztendőben...*

*Angyalok a mennyből alájövének,  
Nagy fényességgel ők jelentének.  
Új esztendőben ...*

*Menjünk el keresni, majd megtaláljuk  
Ajándékokkal ötet imádjuk.  
Új esztendőben ...*

*Őket követő boldog Szent István,  
Első mártír a hitért meghalván.  
Új esztendőben ...*

*Szent János vala választott edény,  
Tiszta étellel tündöklő napfény,  
Új esztendőben ...*

*Az Aprószentek megöletének,  
Az Úr Jézusért ők szenvedének.  
Új esztendőben ...*

*Szent Tamás püspök Anglia székén,  
Halált szenvedett Krisztus ügyéért.  
Új esztendőben ...*

*Szilveszter pápát Isten kedvelte,  
Ki Konstantin császárt megkeresztelte,  
Új esztendőben ...*

*Szent László király, Bélának fia,  
Csodákkal tündöklő Krisztus harcosa.  
Új esztendőben ...*

*Kiskarácsony napján körülmetélték,  
A kisdéd Jézust, hogy törvény müljék.  
Új esztendőben ...*

*Három királyok csillagot láttak,  
Az ő szívükben ilyen gondoltak.  
Új esztendőben ...*

*Dicsőség legyen Szűz Máriának,  
Ki Isten fiát szülte világra.  
Új esztendőben ...*

*A Szentháromság tőlünk áldásék,  
Örök boldogság nekünk adásék.  
Új esztendőben ...*

*Zum Abschied:  
Isten áldása maradjon mindenkor  
nálatok!*

(Deutsch: Uns ist der himmlische König geboren, aus dem reinen Schoß der Jungfrau Maria. Im neuen Jahr jubeln wir, den geborenen Jesus beten wir an. / In der Stadt Betlehem in einem Stall wurde Jesus geboren in einer kleinen Krippe, im neuen Jahr ... / Engel kamen vom Himmel herab, mit großem Lichtglanz erschienen sie. Im neuen Jahr ... / Gehen wir ihn suchen, bald werden wir ihn finden, mit Geschenken ihn anbeten. Im neuen Jahr ... / Ihnen folgt St. Stephan, Protomärtyrer, für den Glauben sterbend. Im neuen Jahr ... / St. Johannes war das erwählte Gefäß, mit seinem reinen Leben prangender Sonnenschein, im neuen Jahr ... / Die unschuldigen Kindlein wurden ermordet, für den Herrn Jesus haben sie gelitten. Im neuen Jahr ... / Bischof St. Thomas auf dem Stuhl Englands litt den Tod für Christi Sache, im neuen Jahr ... / Papst Silvester liebte Gott, der Kaiser Konstantin taufte, im neuen Jahr ... / König St. Ladislaus, Sohn Bélas, mit Wundern prangender Kämpfer Christi. Im neuen Jahr .. / Am Kleinweihnachtstag wurde das Jesuskind beschnitten, damit das Gesetz vergehe. Im neuen Jahr ... / Die drei Könige sahen einen Stern, in ihren Herzen dachten sie solches. Im neuen Jahr ... / Gepriesen sei die Jungfrau Maria, die Gottes Sohn in die Welt gebär. Im neuen Jahr ... / Die

Dreieinigkeit sei durch uns gepriesen, sie schenke uns ewige Seligkeit. Im neuen Jahr ... // Gottes Segen bleibe immerdar bei euch!

Die Weihe war zugleich Spendensammlung und des weiteren Einziehung des *Seelengeldes*. Auf einen gemieteten Wagen lud man die Naturalgaben der Gläubigen (Schinken, Getreide, Wein) gut getrennt voneinander auf. Der lokale Name des Sackträgers, Kutschers war *zsámár, zsámáros*. Am Ende der Hausweihe teilten sich Kloster bzw. Kantor und Glöckner die Gaben. Die Ministranten bekamen *Klingelgeld* als Belohnung. Ihr größerer Gefährte, der Ordnung unter ihnen hielt, sie zurecht wies, war der *Prokator*.

Eine interessante lokale seelsorgerliche Neuerung war, daß in den letzten Jahrzehnten die Hausweihe schon zwischen Weihnachten und Neujahr stattfindet, wenn die jüngeren Familienmitglieder auf Besuch noch im Elternhaus weilen.<sup>91</sup>

Bei den Szeklern in Csík banden sich – nach einer Aufzeichnung vom Ende des 19. Jahrhunderts<sup>92</sup> – einige Kinder Ochsen- oder Pferdeschellen um den Hals und gingen noch vor dem Zug in die Häuser. Wo sie das kleine Tor offen fanden und auf ihr Bitten um Einlaß hin Haselnüsse, Äpfel oder ein paar Kreuzer bekamen, verabschiedeten sie sich mit dem Wunsch: *Das Land des Hauses möge aufblühen*. Wo das kleine Tor aber verschlossen war oder sie abgewiesen wurden, blieb einer von ihnen bis zur Ankunft des Priesters beim Haus: damit – wie sie sagten – das heilige Kreuz keine Beschämung leide.

Ebenfalls im Gebiet Csík legten die Mädchen auch einen Faden auf den gedeckten Tisch, wofür sie von den *vidimusz* genannten Ministranten ein Lob erhielten: *Gute Spinnerin, gute Spinnerin, Frühaufsteherin, soll mit vier Pferden und Kutsche zum Ehemann gebracht werden!* Ein Mädchen ohne Faden auf dem Tisch verspotteten sie dagegen dort vor dem Priester: *Schlechte Spinnerin, schlechte Spinnerin, Schläferin bis Mittag, in der Asche liegende, auf dreckiger Karre soll sie zum Ehemann gebracht werden!*

Die Benennung *vidimusz* hängt vermutlich mit folgendem Evangelienvers zusammen: *vidimus enim stellam eius in Oriente* (Mt 2,2): „... wir haben seinen Stern im Aufgehen gesehen“. Es ist nicht unmöglich, daß früher, zumindest im Szeklerland, die Rekordatio und die Hausweihe zusammen stattfanden.

In *Ajnád* brennt während der Hausweihe in der Hand aller Familienglieder eine Kerze. In anderen Csíker Dörfern empfängt die Hausgemeinschaft den Priester bzw. das Kreuz, das am Ende der Zeremonie alle küssen, auf den Knien. Der Priester segnet nicht nur die Wohnung, sondern auch ihre Bewohner.<sup>93</sup>

<sup>91</sup> Gemäß freundlicher Mitteilungen von Máté Ambrus O. M. F., früherer Guardian, und Pfarrer László Koroncz. Im übrigen ist der Text die Variante eines ungarischen barocken Neujahrsliedes. Vgl. HORVÁTH Cyrill 1921. 429, eines von Miklós Telegdis Liedern. *Cantus Catholici* 1651. Magyar Irodalmi Ritkaságok 36, Budapest 1935. 61.

<sup>92</sup> LÁSZLÓ 1896. 383.

<sup>93</sup> Freundliche Mitteilung von Pál Péter Domokos, auch im folgenden.

Wenn die *vidimusz* genannten Ministranten eintreten, sagen sie: *Wir sahen den Stern des Herrn vom Morgenland aufsteigen, und auch wir machten uns auf, den Herrn anzubeten.* Und beim Fortgehen verabschieden sie sich mit den Worten: *Segen und Frieden mögen auf diesem Haus und auf denen bleiben, die darin wohnen!* In der obigen Weise bedenken sie auch die Mädchen mit einem Gedicht. Dem Priester werden außer der großen Epiphaniekerze Eier gegeben und ein Osterlamm angekündigt, der Kantor bekommt Eier, der Glöckner und die *vidimusz*-Ministranten Geld. Nach der Zeremonie wird der Priester mit seiner brennenden Kerze hinausbegleitet, damit – wie sie sagen – der Hanf größer werden möge. Auf ähnliche Art und Absicht begleitet die Hausfrau die Haussegner auch in *Nagykászón* hinaus: je weiter, desto länger wird der Hanf.

In *Csikgöröcsfalva* gibt man dem Priester bei der Haussegnung zu Ehren der Heiligen Drei Könige drei Eier. Lokaler Brauch in *Gyergyótölgyes* ist, das den *vidimusz*-Ministranten zugedachte Geld in die umgedrehte Klingel zu legen.<sup>94</sup> Anderswo schenkt man auch ein *Kopf* genanntes Hanfbündel fürs Glockenseil.

Die *vidimusz*-Ministranten erinnern auch mit folgenden Worten die Familie an die Geschenke: *Die Klingel hat ein Loch, flechtet es zu!* Der Klingeljunge verabschiedet sich in (*Kászónújfalu* von den Hausleuten so:

*Most Isten veletek áldott jó emberek,  
Kik a szent keresztnék szállást engedtetek.  
Az ő szent áldása: a mennyei béke  
Maradjon veletek most és mindörökre.*

(Deutsch: Jetzt sei Gott mit euch, ihr lieben Leute, die das heilige Kreuz beherbergt haben. Sein heiliger Segen: der himmlische Friede bleibe bei euch jetzt und immerdar.)

Die Tschangos von *Gajcsána* in der Moldau verfertigen für den Priester einen Stuhl und decken diesen zu. Unter ihn legen sie Hafer- und Maiskörner, die sie nach der Weihe dem Geflügel geben, für besseren Nachwuchs.<sup>95</sup>

Das neue Haus pflegt man in der *Moldau* zu Epiphanie feierlich zu weihen. Der Hausvater kommt mit einer brennenden Kerze aus dem Haus und empfängt den Priester in der Tür. Dieser spricht ein Gebet, wahrscheinlich das vorgeschriebene Bittgebet, das die Hausleute knieend anhören. Danach brennt der sog. *diák* (Kantor) mit der brennenden Kerze ein Kreuz und das Baujahr in den *kordagerenda* genannten Hauptbalken oder Durchzug.<sup>96</sup>

Nach der Hausweihe weiht der Tschangobauer in *Klészse* (Moldau) seine Obstbäume selbst.<sup>97</sup>

<sup>94</sup> SZÉKELY László 1944. 14.

<sup>95</sup> Aus der Sammlung in Egyházaskozár.

<sup>96</sup> CSÜRY 1930. er teilt nicht mit, in welchem Dorf er dies hörte.

<sup>97</sup> Aus meiner Sammlung in Egyházaskozár.

Die Haussegnung gab es auch in *Andrásfalva* in der Bukowina. Ebenso wie im Csíker Gebiet ruft ein vorausgeschickter *minyiszter*, also Ministrant, in die Häuser: *Nehmt ihr das heilige Kreuz auf?* Niemand wies ihn ab. Weihnachtslieder singend traten sie ein. Dem Priester gab man Weizen und Roggen, und auf das Kruzifix wurde feiner Hanf gehängt, der auch ihm zukam. In *Istensegíts* dauerte die Segnung drei bis vier Tage. Erst wenn sie beendet war, durfte der Tanz beginnen, das Faschingsvergnügen der Jugend, sowie das Festessen. Diese Regel ist im übrigen noch uralte Csíker Tradition.

Während der Segnung singt die Familie epische Lieder: in Csík *O unsere Seelen weckender neuer Stern* und in der Moldau *Dem König der Könige* ... auf den Text von János Kájoni.\* Aus dem kürzeren sei zitiert:

*Óh lelküinket ébresztő új csillag, ki ez nap támadál,  
Kinek fénye ez világot mind széjjel, el, bójára.  
Ez világnak setétségét eloszoltatá.*

*Világ végén három szent királyok szíveket gerjeszték,  
Három-némű ajándékkal ők eleredének,  
E világnak áldott Urát megkeresnéjek...*

*Ezt tinéktek csak például mondjuk, hogy megtanuljátok,  
Szent Királyoknak járásából ezt ti így higgyétek,  
Hívén Krisztust bizony embert, és bizony Istent.*

*Amen. (Cf. CD 21.)*

(Deutsch: O unsere Seelen weckender neuer Stern, der du heute aufgingst, dessen Licht diese Welt überallhin durchzieht. Die Dunkelheit der Welt hast du vertrieben. / Am Ende der Welt haben drei heilige Könige ihre Herzen erregt, mit drei Arten von Geschenken sind sie gezogen, um den gesegneten Herrn dieser Welt zu suchen. / Das sagen wir euch nur als Beispiel, damit ihr lernt, aus dem Weg der heiligen Könige auch ihr dies glaubt, glaubt, daß dieser Christus wahrer Mensch und wahrer Gott ist. Amen)

Der auf das Kreuz des Priesters gehängte Hanf findet sich auch bei der Haussegnung der Rumänen, wo seine Glaubenswelt sehr reich ist. Die Hausfrau erbittet einige Fäden davon zurück. Wenn sie diese ins Netz flechten, rechnen sie mit reichem Fischfang. Aus dem dem Priester gegebenen Werg knüpft Maria im Himmel ein Netz und fischt damit, rettet die Seelen aus der Hölle.<sup>98</sup>

Bleiben wir noch im Osten: Die Haussegnung bei den magyarisierten Armeniern geschieht nach der archaischen Liturgie am Weihnachtstag. Die Familie stellt Wasser in der schönsten Schüssel auf den Tisch und daneben zwei brennen-

\* János KÁJONI (1629–1687) franziskaner Mönch, Guardian, Orgelbauer, Herausgeber des katholischen Gesangbuches *Cantionale Catholicum*.

<sup>98</sup> MOLDOVÁN 1913. 231.

de Kerzen. Wenn der Priester eintritt, empfängt man ihn mit einem weihnachtlichen šaragan ‘Kirchenlied’. Dann liest der Priester den Evangelienabschnitt über Jesu Taufe (Mt 3,11–17) vor. Er beginnt mit dem Vers: *Ich taufe euch mit Wasser zur Umkehr. Der aber nach mir kommt, ist stärker als ich ...* Dann folgt ein weiterer šaragan, während der Priester sein kleines Handkreuz in das Wasser taucht und damit das ganze Haus segnet. Schließlich küssen alle Familienglieder das heilige Kreuz. Früher erhielt der Priester als Geschenk für die Segnung Äpfel.<sup>99</sup>

Im zum Bistum Besztercebánya gehörenden slowakischen Dorf Csék findet die *koleda*, die Segnung der Häuser, am Fest statt. Die Hausfrau legt auf das weiße Tischtuch in einem Backkorb oder einer Schüssel Getreide, meistens Roggen, für den Priester und unter das Tischtuch alle Arten von Körnern für das Kleinvieh. Manche trocknen sich nach der Weihe bzw. dem Weggang des Priesters im Tischtuch ab, damit ihnen im beginnenden neuen Jahr nicht der Kopf schmerzt.<sup>100</sup>

Offensichtlich als mittelalterliche Tradition existiert die *koleda* auch bei den evangelischen Tirpaken, sie beginnt aber schon am Neujahrstag.<sup>101</sup> Nach alten Mitteilungen kündigte der Pastor von der Kanzel ab, welchen Weg er nehme. Die Hausleute bereiteten sich auf seinen Empfang vor. Pastor, Rektor, eventuell Kantor oder Organist besuchten in Begleitung von Küster und Mendikanten jede Familie. Mit ihnen gingen noch einige kräftige Männer, die sich um die Säcke kümmerten. Der Pastor kleidete sich für diesen Anlaß ganz festlich an. Traten sie in ein Haus ein, sang der Rektor ein Neujahrslied aus dem Gesangbuch von Tranoszczysz, ebenso beim Weggehen. Dann forderte man sie auf, Platz zu nehmen. Beim Eintreten sagte der Pastor einen Segen und guten Wunsch aus der Bibel. Danach fragte er die Familienmitglieder ab, und wo Klagen vorgebracht wurden, hörte er sie sich an: er tröstete und gab Ratschläge. Er prüfte die Kinder, indem er ein oder zwei Fragen aus dem Katechismus stellte. Während der Pastor mit der Familie beschäftigt war, räumten die Männer die auf den Tisch gelegten Gaben in die Säcke, zumeist Naturalien. Die *koleda* dauerte bis Epiphanie.

Nach Angaben des Verfassers gab es eine ähnliche Tradition auch unter den evangelischen, ja sogar den katholischen Slowaken der alten Komitate Zólyom und Gömör.

In Szeged-Unterstadt empfangen den Mönch oder Priester, der die Weihe vornimmt, in der Stube auf dem Tisch Kruzifix und brennende geweihte Kerze. Die Weihe betrifft nicht nur die Wohnung der Familie, sondern auch Ställe und Nebenräume. Nach der Segnung redet der Seelsorger mit den Familiengliedern. Beim Abschied küssen alle sein kleines Handkreuz.

<sup>99</sup> TARISZNYÁS 1943. 49.

<sup>100</sup> RICHTER 1898.

<sup>101</sup> MÁRKUS 1943. 244, 246–247.

In Szőreg<sup>102</sup> gingen Ende des 19. Jahrhunderts zusammen mit dem hausweihenden Priester auch Kantor, Kurator, Ministranten und ein Kind, an dessen Hals ein Sack hing und am Arm ein Korb.

Bei der Segnung legten die Gläubigen auf den Tisch Weizen, manchmal in den Weizen einen Apfel, anderswo eine Feder, damit sie Glück mit dem Ertrag und Vieh hätten.

Am Ende der Segnung pflegten sie zu singen:

<i>Hála neked Atyaisten,</i>	<i>Legföképpen tartsd a gazdát</i>
<i>Jóvoltodat mutasd itten,</i>	<i>Hitvesével ő magzatját,</i>
<i>E háznak épületeiben,</i>	<i>Cselédjét engedelemben,</i>
<i>Mostani szentelésében.</i>	<i>Tartsd isteni félelemben.</i>

(Deutsch: Dank sei dir Gott Vater, zeige hier deine Güte, in den Gebäuden dieses Hauses bei der jetzigen Weihe. / Vor allem bewahre den Hausherrn mit seiner Gattin und Kind, seinen Knecht im Gehorsam, bewahre sie in der Furcht Gottes.)

In der Szegeder Gegend bestehen sogar solche Familien auf der Haussegnung, die nicht einmal mehr in die Richtung der Kirche sehen.

In der Stadt Szeged wurde im 18. Jahrhundert auch das Stadthaus an Epiphanie gesegnet.<sup>103</sup>

In Mezőkovácsháza liefen in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts die Ministranten voraus und klingelten an den Häusern mit den Worten: *Man säubert die Klingel, vergoldet den Mörser. Der Priester kommt, das Haus zu segnen.* Wenn die Hausleute sie einlassen, zeichnen sie auf den Zaun mit Kreide das †-Zeichen. Der Priester und der Weihnachts- und Epiphanielieder singende Kantor kehrten nur in diese Häuser ein. Nach der Segnung redete der Priester mit den Familiengliedern und mahnte die Kinder. Das als Almosen auf die Tischecke gelegte Geld nahm der Ministrant und gab es draußen dem Kantor. Das Extrageld oder Geschenk für die Ministranten tat er in den Weihwasserbehälter. Abends wurde es in die Ministrantenkasse gelegt und am Ende der Weihen verteilt. Als letztes kam das Haus des Glöckners an die Reihe, der die Gesellschaft auch zum Essen einlud. Die eingegangenen Geld- und Naturalgeschenke teilten sich Priester, Kantor und Glöckner.

Die Hausfrau in Csanádpalota stellt Brot, Salz, zwei brennende Kerzen auf den Tisch in der Stube, wohin dann der Priester sein Handkreuz hinlegt.<sup>104</sup>

Die Epiphanie-Hausweihe ist selbst bei den griechisch-katholischen Ungarn bekannt. Einstweilen haben wir nur sehr armselige Angaben darüber. In Pircse nehmen Priester, Kantor und Glöckner die Hausweihe vor. Der Glöckner trägt einen Korb für die Eier, die sie von den Gläubigen bekommen. An manchen Or-

<sup>102</sup> KÁLMÁNY 1885. 26.

<sup>103</sup> REIZNER 1900. III, 131.

<sup>104</sup> EA 3233. MOLNÁR József 1943.

ten segnen sie auch den Brunnen, damit das Trinkwasser gesund bleibe und keine Krankheiten verursache. Dies ist vielleicht noch eine Erinnerung an die Choleraepidemien im 19. Jahrhundert. Nach Beendigung der Hausweihen erhält der Priester drei, der Kantor zwei Teile und der Glöckner einen Teil von den Eiern. Der Priester bekommt zuweilen auch ein Tuch. Die Griechisch-Katholischen von Dámóc geben dann auch Hafer für das Pferd des Priesters.

Nach allgemeinem Brauch schreibt der Priester mit Kreide  $20 + G + M + B + 03^*$  auf die Tür. Dies abzuwischen ist nicht üblich, nicht erlaubt. Gemäß den Leuten von *Mezőkovácsháza* schützt es das Haus vor Blitzschlag und Verzauberung durch Hexen. Die Slowaken von Bazin schreiben an diesem Tag mit geweihter Kreide etwas auf den Zaun. Der Sammler hat nicht beschrieben, was für Formen, aber gewiß teufelvertreibende Zeichen, wahrscheinlich das Hexagramm. Danach besprengen sie es ringsum mit Weihwasser, damit böse Geister das Haus und die Familie im weiten Umkreis vermeiden.

Aus unseren Angaben bzw. bisherigen Kenntnissen geht hervor, daß die Epiphanie-Haussegnung heute im Südteil des Landes, vor allem sicher aufgrund der Franziskanerpraxis (*Szeged, Csíksomlyó, Búcsúszentlászló*), des weiteren verständlicherweise bei den griechisch-katholischen Ungarn blüht. Die geographische Ausdehnung erklärt sich offenbar damit, daß die Ungarn im Süden unmittelbar dem byzantinischen Christentum benachbart waren, wo die Wasserweihe bis heute mit größter Feierlichkeit, als wahre gesellschaftliche Äußerung vor sich geht.

Es ist nicht unmöglich, daß im Mittelalter die Hausweiheliturgie landesweit bekannt war. Aber entweder infolge der Türkenbesetzung oder einfach aus Bequemlichkeit der josephinistischen Seelsorgepraxis wird sie als tradierte Altertümlichkeit in den nördlichen und mittleren Landesteilen schon vom Hausvater oder seiner Frau mit dem *Dreikönigswasser* oder in Apátfalva *Dreieinigkeitswasser* genannten heimgebrachten Weihwasser vorgenommen. Dessen laizistisch gewordene Glaubenswelt und Praxis hat sich verschiedenenorts offensichtlich auch mit dem Volksvorstellungskreis des weihnachtlichen *Goldwassers* gemischt, von dessen Jahresbeginncharakter und Motivationen schon die Rede war. Ein sehr treffender, am Anfang des letzten Jahrhunderts aufgezeichneter Grenzfall ist, daß man sich in *Tótszentpál* (Kom. Somogy) am Epiphaniemorgen unter freiem Himmel wäscht, wobei man in die Wanne einen roten Apfel und eine Axt legt, damit die Leute, wie gesagt wird, gestählt werden wie Eisen und rot wie der Apfel.<sup>105</sup>

\* Das Jahr der Übersetzung und Fertigstellung des Manuskriptes.

<sup>105</sup> CSÁNKY o.J. 207.



BILDER  
DES WEIHNACHTSFESTKREISES



## HOCHZEIT ZU KANA

Der Evangelienabschnitt am zweiten Sonntag nach Epiphanie handelte vor der modernen Liturgiereform von der Hochzeit zu Kana, die allein von Johannes, dem Apostel der Liebe, berichtet wird (Joh 2,1–11). Die Szene erschien auch in den früheren strengen Jahrhunderten der Kirche den Söhnen dieses Jammertales in ihrer Nostalgie als göttliche Heiligung der menschlichen Lebensfreude, der feiernden Menschenexistenz: als symbolisch-mystische Hochzeit, Harmonie von Mann und Frau, Christus und Kirche, Seele und Gott, Erde und Himmel.

In unserer modernen Abgestumpftheit verstehen wir kaum mehr die unteilbare Bereitschaft der Achtung und des Vertrauens, mit der die in den archaisch-sakralen Bindungen lebenden Menschen einstiger Jahrhunderte sich das Schauspiel der Bibel persönlich nahe brachten.

Was wir als Gedicht und Brauch der *Hochzeit zu Kana* kennen, dessen Urquelle ist auf dem Wege mehrerer Übertragungen wahrscheinlich die dem Bischof und Märtyrer Hl. Cyprianus († 258) zugeschriebene *Coena Cypriani*. Sie erzählt<sup>1</sup>: Es war einmal im Morgenland ein König namens Joel, der Adam und Eva, die Patriarchen, Propheten und Könige des Alten Testaments, Jesus mit den Aposteln, Martha, aber auch Pilatus und sogar Judas zu sich einlud. Jesus trinkt Wein, Martha trägt auf, David spielt die Harfe, Judas tanzt mit Herodias. Anderntags kommen alle mit einem Geschenk zum König: Samson mit dem Löwen, Moses mit den zwei steinernen Tafeln, Jesus mit einem Lamm. In einer volkstümlich gewordenen deutschen Variante erscheint das himmlische Jerusalem schon als Spiegelbild der irdischen Lebensfreuden. Das Leben ist voller Tanz und Gesang: Lukas schlachtet einen Ochsen, Petrus fängt Fische für das Festmahl, Martha kocht. Cäcilie musiziert und die Elftausend Jungfrauen tanzen danach. Ursula betrachtet sie lächelnd.

Nach unseren gegenwärtigen Kenntnissen können wir eine einzige gereimte Variante dieses sonderbaren Gastmahls aus dem alten Ungarn nennen, aus dem Kreis der Wenden\* im Muraköz (Kom. Zala, zwischen unterer Mur und Drau: Murinsel, Međimurje, Kr.). Darin wird die Geburt des Jesuskindes gefeiert: Philippus besorgt Butter und Honig, Bartholomäus Quark und einen Topf Eier, Barbara Speckgrieben, Dorothea bringt dem Jesuskind Leinen. Joseph geht mit ein kleinen Weinflaß auf den Weinberg, Laurentius schenkt ein Lamm, Johannes einen Truthahn und Helene Leinen. Matthias fängt einen Vogel, Jakobus sorgt für einen Nußzopf, Andreas für Äpfel und Paulus für Birnen. Rebekka schenkt zwei weiße Tauben. Andreas schlachtet auch ein Kalb, andere schaffen

<sup>1</sup> TURÓCZI-TROSTLER 1943. 489.

\* *Wend* ist die Selbstbenennung der im (alten) Ungarn lebenden Slowenen.

Pogatschen und Obstschnaps herbei, während Lukas Wache steht. Alles, was wir haben, sehen und können, soll dem Jesuskind gehören.<sup>2</sup>

Diese seltsame *imago* wird im ungarischen Volk nicht unbekannt gewesen sein, da sie auch in der mittelalterlichen Kodexliteratur vorkommt. Als der für Dominikanernonnen geschriebene Sándor-Kodex<sup>3</sup> die himmlischen Freuden aufzählt, heißt es unter anderem:

*Bedenke, was die Heiligen im Himmelreich machen: tanzen sie? oder was machen sie. Die Doktoren sagen, daß es auch dort Tanz gibt, weil alles, was zum Tanz nötig sei, dort gegeben ist.*

*Zum Tanz aber sind notwendig: ein schöner, weiter, heller, starker, fröhlicher und friedlicher Ort. Sattsein, denn hungrig ist nicht gut tanzen. Trunkenheit, ein schöner, leichter, gezielter, starker Leib. Diese sind alle im Himmelreich gegeben. Dort ist der Leib geziert, wie Apostel St. Paulus geschrieben hat: Wir warten auf unseren Erlöser, auf unseren Herrn Jesus Christus, der unseren erniedrigten Leib erbaut, seinem verherrlichten Leib ähnlich macht.*

*Dort wird der Leib leicht. St. Paulus schrieb: Das geschaffene Wesen wird von der Knechtschaft des Leibes befreit, zur Freiheit der Kinder Gottes.*

*Dort wird der Leib stark: St. Paulus schrieb: als vergänglich begraben, auferstanden, unsterblich.*

*Dort wird Trunkenheit. David schrieb: Sie berauschen sich am Reichtum seines Hauses, das heißt, an der großen Herrlichkeit.*

*Dort wird große Schönheit sein, denn sie werden sein wie Engel Gottes.*

*Sie werden auch gesättigt, wie David sagte: ich bin dann zufrieden, wenn deine Herrlichkeit erscheint.*

*Dort wird großer Frieden sein durch den Besitz Gottes. Der Prophet Jesaja schrieb: Mein Volk wohnt in der Schönheit des Friedens.*

*Dort wird große Freude durch die Betrachtung Gottes sein: St. Johannes hat geschrieben, Jesus habe gesagt: ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen.*

*Dort wird der Ort stark sein. Der Prophet Daniel schrieb: seine Macht ist ewige Macht.*

*Dort wird der Ort hell sein. So viele Sterne es gibt, und sie würden alle wie die Sonne glänzen, das wäre sehr wenig, gemessen an der dortigen Helligkeit.*

*Dort wird der Ort sehr schön sein. Wenn diese Welt, die gemessen am Himmelreich wie ein Stall ist, von so viel Schönheit geziert ist, was denkst du dann über den Ort, wo sie wohnen?*

*Dort wird der Ort sehr weit sein. So sehr, daß wenn sich die Heiligen das Himmelreich teilen würden, jeder von ihnen hundertmal mehr hätte als diese Erde.*

---

<sup>2</sup> GÖNCZI 1895. 117.

<sup>3</sup> *Nyelvemléktár* II, 217.

*Deshalb sagen die Doktoren, daß die Heiligen tanzen, weil der Prophet David geschrieben hat: Exultabunt sancti in gloria. Ungarisch: Sie tanzen selbstvergessen. Auch der Prophet Maleachi schrieb: Ihr geht hinaus und tanzt ...*

*Bedenke, ob sie einen Kranz tragen. Die Doktoren sagen, sie werden ihn haben, weil es für den Tanzenden schrecklich wäre, wenn er keinen Kranz hätte.*

*Der Kranz wird folgendermaßen sein: Er wird von Gold sein. Unter einem goldenen Kranz sollst du nichts anderes verstehen als die Belohnung glücklicher Wesen, nichts anderes als das Glück. Das Glück besteht aus dem reinen Anblick Gottes und dessen ewigem Besitz ...*

*Die glücklichen Seelen haben auch einen anderen Kranz, der Aureole genannt wird, das heißt goldenes Kränzchen. Dieser ist nichts anderes als die Freude aufgrund überaus großer Dinge, die der Mensch selbst getan hat, wie Jungfräulichkeit, Märtyrerverleiden und Predigt ...*

*Bedenke auch das, welche Musik es beim Tanzen geben wird ... Der Prophet David nennt im Buch der Psalmen diese sieben musizierenden Instrumente, mit denen Gott seit alters her gepriesen wurde: Horn, Klavichord, Geige, Trommel, Virginal, Orgel und Cymbalon. Diese sieben Sorten von Instrumenten bedeuten die sieben Sorten von Heiligen, die mit ihrem verherrlichten Leib und ihrer Seele Gott preisen. Deren Lobpreis ist schöner als alle Musik dieser Welt.*

*Unter dem Horn sind die Apostel zu verstehen, die mit ihren Predigten der ganzen Welt verkünden. Unter dem Klavichord sind die Evangelisten zu verstehen, für ihr Schreiben des heiligen Evangeliums. Unter der Geige sind die starke Pönitenz haltenden Konfessoren zu verstehen. Unter der Trommel sind große Qualen ertragende Märtyrer zu verstehen. Unter dem Virginal sind die vielen Jungfrauen zu verstehen, die weder mit den Wünschen ihres Herzens noch mit der Sprache ihrer Zunge, noch mit ihren Taten jemals gegen die Jungfräulichkeit verstoßen haben. Unter der Orgel sind die heiligen Doktoren zu verstehen, denn wie von der Orgel durch die vielen Pfeifen die verschiedenen Töne erklingen und sie deshalb einen Gesamtklang ergeben, ebenso wurde in den Schriften in den Büchern der heiligen Doktoren vieles Verständliche über den Sinn des Wesens des einen wahren Gottes geschrieben. Unter dem Cymbalon sind die Bewohner des Himmelreiches zu verstehen, vor allem die Demütigen, wie die Engel, die Barmherzigen, wie die Patriarchen, Propheten und Verheirateten, die Unschuldigen, wie die kleinen Kinder und die wahren Pönitenzhaltenden. Jeder von diesen Beschriebenen kann eine Musik von großer Schönheit und Fröhlichkeit machen ... Du weißt gut, daß beim Tanz auch Lieder gesungen werden. Bedenke also, welche Lieder die Heiligen im Himmelreich singen. Die heiligen Doktoren sagen, daß die Gesänge der Heiligen von diesen dreien gesungen werden: vom Tenor, Diskant und Kontratenor.*

*Der Tenor ist ein Lobpreis Gottes für die Befreiung aus den bösen Gefahren ... Der Diskant ist ein Lobpreis Gottes dafür, daß er sie in allem Guten gestärkt hat. Der Kontra wird in der Hölle von den Verstoßenen gesungen. So schreibt*

*der Doktor St. Thomas, daß nach der Auferstehung bei den Verstoßenen die Verfluchung im wahren Sinne des Wortes und bei den Heiligen das Gotteslob im wahren Sinne des Wortes erklingt ...*

Den Tanz hat die Kirche ungern gesehen, aber weise geduldet. In einer seiner Predigten in der *Biga Salutis*<sup>4</sup> erörtert Ozsvát Laskai\*, daß die Liebe der höchste Wert sei, zu dem die Lebensfreude gut passe, so auch Tanz und Spiel, aber nur mit Maßen.

Eine hervorragende Gelegenheit zum sakralen, sozuzusagen vom Evangelium geheiligten Tanz ergab sich beim Fasching, um den Sonntag der Hochzeit zu Kana herum, dessen heiteres Ereignis, das erste Wunder Jesu, das *Lied der Hochzeit zu Kana* (cf. CD 22) besingt. Seine ersten gedichteten Texte tauchen im 17. Jahrhundert in Ungarn zugleich lateinisch und ungarisch im zur Zeit leider verschollenen Kodex von János Kájoni auf, ihre mittelalterliche Observanten- bzw. *Goliarden*-Quelle ist aber nicht zu bezweifeln. Zu verweisen ist auf die gutgelaunte Welt und interethnisch europäische Rolle der *clerici vagantes*, der „Mantelsackbrüder“, aber auch auf die Kenntnis des Vorstellungskreises der *coena Cypriani*. Der Forschung bleibt vor allem bei der Entdeckung der europäischen Zusammenhänge noch reichlich zu tun. Doch glauben wir nicht, daß das ungarische, in archaischer Atmosphäre, im katholischen Szeklerland, auftauchende Lied von den deutschen protestantischen Schauspielen ähnlichen Gegenstandes abhängt. Offenbar wurden beide von der gemeinsamen mittelalterlichen mündlichen Tradition inspiriert. Der Beginn des lateinischen Textes im Kájoni-Kodex<sup>5</sup> lautet:

*Messias iam venit in mundum verus,  
Advenit signorum factor syncerus;  
Ex aqua qui fecit maerum,  
Bibentes dicunt est verum  
Canae Gallileae.*

*Nuptiae solemnes cum apparantur,  
Jesus et Maria adsint rogantur,  
Comitantur praeceptorem  
Apostoli et doctorem,  
Canae Gallileae ...*

Das Lied wurde gleichfalls von János Kájoni notiert, aber eventuelle alte Varianten des ungarisch gedichteten Textes<sup>6</sup> vor 1799 wurden nicht gefunden. Offensichtlich wurde es von der Volkstradition bewahrt und dem 19. Jahrhundert in vielen lokalen Varianten übergeben. Daß sie dann erhalten blieb, wurde auch von der sich gleichzeitig verbreitenden Kolportageliteratur gefördert. János Manga, der unermüdliche Erforscher dieser Tradition, zählt auf,<sup>7</sup> wo die Hochzeit von Kana am meisten gefeiert wird. Fügen wir noch unsere sporadischen Ergänzungen hinzu, so stellt sich heraus, daß es fast ausschließlich im geistlichen Umland der alten Observantenklöster, im Gebiet von *Csíksomlyó*, *Szeged*, *Gyön-*

<sup>4</sup> PÁSZTOR Lajos 21.

\* Ozsvát Laskai (1450–1511) franziskaner Mönch und Prediger.

<sup>5</sup> SEPRÓDI 1909. 292.

<sup>6</sup> SEPRÓDI 1909. 407.

<sup>7</sup> MANGA 1946.

gyös, Jászberény bzw. Szokolca, Nagyszombat und Nyitra der Fall ist. Unserer bisherigen Kenntnis nach ist es außer bei den Ungarn bei den Slowaken und benachbarten Mähren durch Szokolca bekannt, des weiteren bei den Preßburger (*Horvátgurab*) und Vaser (*Incéd*) Kroaten.<sup>8</sup> Eine slowakische Variante aus Keszthely habe ich aufgezeichnet.

Die Varianten weisen zumeist auf Kájonis Basistext hin. Die Aufführung des Liedes des von Szegeder Tabakgärtnern gegründeten *Újkígyós*<sup>9</sup> zeugt allerdings schon von einer bewußten Umdichtung durch den Brautführer:

*Mikó Urunk még e földön jár,  
Hozzá mönt az egyik tanítványa,  
Aki magát möghajtotta,  
Jézus kezeit mögcsokolta:*

*Jónás fia, Pétör.*

*Édösanyád. Mestör, üdvözlötet,  
Keresnéd fő, hogyha löhet ötet,  
Mert a vőfély régön várja,  
Felelést vár mondójára*

*Kánán mönyegzőbül.*

*Útját hogy a Jézus haza vötte,  
Útfélön a botját elvesztötte,  
Pétör nem tud úgy haladni,  
Kénytelen vót elmaranni*

*Jézus mestörétül.*

*Hogy Pétör a bottal hazajárott,  
Mán a vőfély akkor odébb állott;  
Mert a Jézus mögigérte,  
Hogy elmén a mönyegzőbe,*

*Kánán mönyegzőbe.*

*Amint nagy csöndesen gyütt az este,  
Jézus tanítványit fölkereste:  
Hogy talán már indulnának,  
Hogy ott rájuk né várnának*

*Kánán mönyegzőbe.*

*Tisztölettel várnak ott reájuk,  
Táncolhatnék mindön porcikájuk,  
De hogy Jézus odajárott,  
Mindön lélök talpra állott,*

*Kánán mönyegzőbe.*

*Mikor vége lött a vacsorának,  
Az asszonyok is sorjába állnak.  
A cigányok pöndörítnek  
Lábalávalót nékiek*

*Kánán mönyegzőbe.*

*Táncra kelnek aztán ki-ki mással,  
Az öreg Pétör a Szűzanyával;  
Hopp szent asszony, Anna lánya!  
Hagy repüljön a szoknyája,*

*Kánán mönyegzőbe.*

*Ellensége sok-sok volt a bornak,  
Férfinépek jó-jó főpakolnak.  
Addig-addig, hogy mérgébe  
Mögreakedt a csap gégéje*

*Kánán mönyegzőbe.*

*Hogy ne lögyön vége a jókedvnek,  
Parancsolí Jézus a vőfélynék,  
Hogy a vödört töltsék teli,  
S hozzák elejibe neki*

*Kánán mönyegzőbe.*

*Elhozik a vödört elejébe,  
Jézus mög csak odanéz föléje,  
Oszd odadi a gazdának,  
Hogy kóstolja mög magának*

*Kánán mönyegzőbe.*

*Hát csudák csudája mi történt,  
Majd a guta csípte mög a vőfélyt,  
Amint az is mögkóstolta,  
Olyan fáin bornak mondta*

*Kánán mönyegzőbe.*

<sup>8</sup> SZEGEDY 1921. 63. Manga zitiert dazu noch slowakische und mährische Parallelen.

<sup>9</sup> LÓCSKAY 1875. 89.

*Dícsérjük a Jézust – mondi Péter,  
Ráfelelnek minden: mindörökkön!  
Igéretek mögjelöntünk,  
Ha ugyan még el nem késtünk  
Kánán mönyegzőből.*

*Még vagy hat vödörrel hoznak arra,  
Hogy Jézus azt bornak változtassa,  
És a legjobb bornak vála  
A hideg víz egy szavára  
Kánán mönyegzőbe.*

*Nagy öröm lött Kána mönyegzőbe,  
Jézust ültetik az asztalfőre.  
Máriát a jobb oldalra,  
Tanítványokat a balra,  
Kánán mönyegzőbe.*

*Ahogy ezt a zsidók möghallották,  
A lagziba mindönfelé hitták,  
Hogy talán majd bort csinálna,  
De a Jézus nem kívána  
Több lagziba mönni.*

(Deutsch: Als unser Herr noch auf Erden wandelte, ging einer seiner Jünger zu ihm, der sich verneigte, Jesu Hand küßte: Jonas' Sohn Petrus. / Deine Mutter, Meister, läßt dich grüßen, du sollst sie, wenn es geht, aufsuchen, weil der Brautführer seit langem wartet, Antwort auf seine Rede erwartet von der Hochzeit zu Kana. / Als Jesus seinen Weg nach Hause ging, verlor Petrus auf der Straße seinen Stock, konnte nicht so eilen, er mußte zurückbleiben hinter seinem Meister Jesus. / Als Petrus mit dem Stock nach Hause ging, war der Brautführer schon weggegangen; weil Jesus versprochen hatte, zur Hochzeit zu gehen, zur Hochzeit zu Kana. / Als ganz still der Abend kam, suchte Jesus seine Jünger auf: Daß sie vielleicht schon aufbrechen sollten, damit man dort nicht auf sie warten muß bei der Hochzeit zu Kana. / Mit Verehrung wartet man dort auf sie, obwohl sie Lust auf's Tanzen hatten. Aber als Jesus hinzutrat, sprangen alle auf, bei der Hochzeit zu Kana. / Gelobt sei Jesus – sagt Petrus, darauf antworten alle: in Ewigkeit! Wie versprochen, sind wir erschienen, wenn wir nicht schon verspätet sind bei der Hochzeit zu Kana. / Große Freude kam auf bei der Hochzeit zu Kana, man setzt Jesus auf den Ehrenplatz. Maria an seine rechte Seite, seine Jünger an die linke, bei der Hochzeit zu Kana. / Als das Abendbrot zu Ende war, stellen sich auch die Frauen in einer Reihe auf. Die Zigeuner spielen ihnen auf zum Tanz bei der Hochzeit zu Kana. / Dann treten sie alle zum Tanz an, der alte Petrus mit der heiligen Jungfrau; hopp, heilige Frau, Tochter Annas! Laß deinen Rock fliegen auf der Hochzeit zu Kana. / Der Wein hatte viele Feinde, das Männervolk hat sich gut abgefüllt. So lange, bis sich vor Zorn der Hahn schloß bei der Hochzeit zu Kana. / Damit die gute Stimmung nicht aufhöre, befiehlt Jesus dem Brautführer, sie sollen den Eimer füllen und zu ihm bringen bei der Hochzeit zu Kana. / Man bringt den Eimer zu ihm, Jesus sieht nur kurz hin und gibt ihn dem Hausherrn, er möge kosten, bei der Hochzeit zu Kana. / Was geschah, war ein Wunder, den Brautführer traf fast der Schlag, als auch er kostete, einen so feinen Wein bei der Hochzeit zu Kana. / Noch etwa sechs Eimer bringen sie, daß Jesus ihn in Wein ver-

wandle, und der beste Wein entstand aus kaltem Wasser durch ein Wort bei der Hochzeit zu Kana. / Als das die Juden hörten, luden sie ihn zu vielen Hochzeiten ein, daß er vielleicht dann Wein mache, aber Jesus wollte nicht mehr zu Hochzeiten gehen.)

Zsigmond Szendrey\* schreibt,<sup>10</sup> daß in den Dörfern *Nagyfüged* und *Erk* im Komitat Heves am Sonntag der Hochzeit zu Kana „jeder wohlhabende Bauer ein Gastmahl gibt. Wenn die Verwandten, Gevattern und Nachbarn zusammengekommen waren, schickt man einen Burschen und ein Mädchen um die alte Frau, die die Geschichte aus dem Evangelium vortragen wird. Diese grüßt, und der Hausherr führt sie zum Ehrenplatz. Alle stehen auf und hören so die gesungenen Einleitungsverse der alten Frau, in denen sie dem Haus und allen Anwesenden Jesu Segen wünscht. Auf dem Tisch steht so viel Wein, wie zum einmaligen Ausschenken gebraucht wird, und an jedem Flaschenhals ein Brezelkuchen. Nun füllt die Sängerin ihr Glas, nimmt es in die Hand, steht auf und singt die Geschichte, wie Jesus zur Hochzeit eingeladen wurde. Nach Schluß des Liedes werden die Speisen aufgetragen. Man ißt, aber wenn man auch trinken müßte, singt die Sängerin die Strophen des Weinhereinbringens, und auf ihren Wink hin bringen zwei Burschen wieder Wein zum Füllen der Gläser. Diese Szene wiederholt sich mehrmals mit jeweils anderen Weinbringestrophen, aber immer nur für das einmalige Füllen der Gläser. Bei Beendigung des Abendbrotes aber stehen die beiden Burschen mit Eimern an der Tür, und auf Aufforderung der Sängerin, am Ende des gesungenen Textes, gehen sie auf den Wink zweier geachteter Gäste hinaus und holen Wasser in den Eimern, welche sie zum Bauern oder beim Versammeln bestimmten Trauzeugen bringen. Dieser segnet den Wasser genannten Wein, und die Sängerin singt unterdessen die Geschichte des Geschehnisses im Evangelium. Von Zeit zu Zeit erhebt sie ihr Glas und fordert die Anwesenden zum Trinken und dann zum Singen und Tanzen auf, und wenn sie das Vergnügen richtig im Gange sieht, winkt sie und verabschiedet sich mit ein paar humorvollen segenswünschten Strophen. Die Vergnügung geht natürlich weiter.“

Im ungarischen Dorf *Nagycétény*<sup>11</sup> im Komitat Nyitra kamen bis zum Ersten Weltkrieg am Festtag „die Leute, die die Kirchweihe leiteten, die Mitglieder der Rosenkranz-Gesellschaft, Mädchen und Bräute in einer größeren Stube zusammen. Vorher hatten sie besprochen, wer das Mehl und Schmalz für die Kuchen und Pfannkuchen sammelt, die für die Hochzeit zu Kana nötig sind. Das Sammeln von Mehl und Schmalz übernahm üblicherweise eine ältere Frau. Sonnabend kamen die Frauen am Abend zusammen und buken den Kuchen und am Sonntag die Pfannkuchen. Wein brachten die Leute, die die Kirchweihe leiteten, jeder zwei bis drei Liter. Sonntagabend um 8 Uhr begann die Hochzeit zu Kana.

\* Zsigmond SZENDREY (1879–1943) Volkskundler, Folklorist.

<sup>10</sup> BÁTKY–GYÖRFFY–VISKI (Hrsg.) 1933–1937. IV, 393.

<sup>11</sup> MANGA 1946.

Die vorbereiteten Tische wurden gedeckt, und die Anwesenden setzten sich in der Reihenfolge ihrer Ankunft um die Tische, Männer und Frauen getrennt. Die Mädchen und Kinder standen. Sie waren so viele, daß man keine Nadel fallen lassen konnte. In der Mitte des Tisches stand ein Kreuz, neben dem Kerzen brannten. Das Kreuz küßte jeder, wenn er in die Stube trat. Als die Stube voll war, begann die Hochzeit zu Kana. Zuerst sprach man ein Ave Maria, dann wurde das Lied *Máriát dicsérni hívek jöjjetek ...* (Kommt, ihr Gläubigen, Maria zu preisen ...) gesungen und danach ein Vaterunser, ein Englischer Gruß, das Glaubensbekenntnis und ein Offertorium für das Herz Jesu gebetet. Man sang das Lied *Jézus a rád emlékezés ...* (Jesus, deiner gedenke ich ...), betete den freudenvollen Rosenkranz und sang das Lied *Wir haben den heiligen Rosenkranz gebetet ...* Zum Schluß betete man noch für die Lebenden und Toten, darauf folgte das Lied über die Hochzeit zu Kana. Auf den Rhythmus des Liedes stampften die in der Küche und unter dem Fenster zuhörenden Burschen kräftig mit den Füßen.

Beim folgenden Teil des Liedes klopfen die singenden Mädchen, Bräute und Frauen auf den Takt des Liedes mit den Füßen und sangen den weiteren Teil des Liedes im Tanzschritt:

*Jó bor mellett, duda nélkül,  
Bolond a tánc ugrás nélkül.  
Kána menyegzőben.*

*Úgy megugratták Magdolnát,  
Mind szétrugdalta patkóját.  
Kána menyegzőben.“*

(Deutsch: Bei gutem Wein, ohne Dudelsack, ist der Tanz ohne Springen verdreht. Auf der Hochzeit zu Kana. Sie haben Magdalena so springen lassen, daß sie ihre Schuheisen kaputtgestoßen hat. Auf der Hochzeit zu Kana.)

Das Lied singt man im übrigen nicht nur am Sonntag der Hochzeit zu Kana und – wie wir noch sehen werden – zur Verlobung Mariens, sondern auch bei anderen Anlässen.

In der Szegeder Gegend sang es noch am Anfang des 20. Jahrhunderts die Vorsängerin beim Leichenschmaus zusammen mit dem St. Johannessegen, denn die fortgezogenen Seele feiert jetzt ihre Hochzeit mit dem himmlischen Bräutigam, mit Jesus. In Tápe und Szeged-Alsótanya sang es die Hochzeitsgesellschaft früher auch während des Hochzeitsabendbrotes. An traditionsbewahrenden Orten spielten es zumindest die Musikanten zwischen zwei Gängen. In Torontáltorda erklang es auch beim Schlachtfest.

Eine alte Szegeder Rätselfrage heißt: *Wer war bei der Hochzeit zu Kana die Braut, der Brautführer und der Trauzeuge? Na, Frau Rebekka, der junge Tobias und der alte Klemens.*<sup>12</sup>

Mit Dudelsackbegleitung sang man es früher bei Hochzeiten in der Kleinen Ungarischen Tiefebene, in *Nagycétény* und *Guta*, sowie in Westungarn bei den

<sup>12</sup> KÁLMÁNY 1881. I, 161.

Kroaten, aber auch bei slowakischen und mährischen Hochzeiten. Bei den Kroaten geschah es zu Ehren des beim Abendbrot anwesenden Priesters.

Schließlich darf die *Kantate von der Hochzeit zu Kana* nicht unerwähnt bleiben, das Meisterwerk des Franziskaners Gergely Alajos Tamás (1915–1967)\*, das seine Kindheit im Kalocsa-Gebiet und die Welt des Volkskatholizismus in Erinnerung ruft.

Über die Hochzeit zu Kana gibt es wenig ikonographische Zeugnisse. Auf einem selbständigen gotischen Fresko in *Vizsoly* segnet Jesus den einen steinernen Krug. Anderes hat der Maler von dem Ereignis nicht festgehalten. Auf einem Wandgemälde von *Bártfa* erscheint die Hochzeit zu Kana ebenfalls.<sup>13</sup>

Von Barockdarstellungen wissen wir noch fast nichts. Von Béla Kontuly\* ist ein sehr schönes modernes Tafelbild bekannt.

Für den einstigen Reliquienkult ist bezeichnend, daß ein Wiener Professor am Ende des Mittelalters unter den Reliquien in der Székesfehérvárer Krönungskirche auch die steinernen Krüge der Hochzeit zu Kana gesehen hat.<sup>14</sup>

---

\* Alajos TAMÁS (1915–1967) Komponist.

<sup>13</sup> RADOCSAY 1954. 114.

\* Béla KONTULY (1904–1983) Maler.

<sup>14</sup> Freundliche Mitteilung von Kálmán Timár.

## FASCHING

**H**úshagyó (etwa: Fleischverzicht), altertümlich *húshagyat*, im Komitat Vas und Zala überall *húsajó*, *buszjó*, *húshajó*, *hushajó*, in Hadikfalva *húsagyó*, *hús(h) agyat*, bei den nördlichen Tschangos *húshagyás*,<sup>1</sup> mit einem szeklerischen Wort spaßhaft *csonthagyat* ‘Knochenverzicht’, anders *farsangháromnapok*, *háromnapok* ‘Drei Tage’, *farsang farka* ‘Faschingsschwanz’, bei den Deutschen von *Várgesztes* und *Vértessomló* *heilige drei Faschingstag*, in *Nagymányok*<sup>2</sup> aber *heilige Fasching*: die drei letzten Tage der Faschingszeit. Die Vigilie ist dem Lányi-Kodex gemäß der *húshagyószombat* ‘Fastnachtssonabend’. Möglicherweise existiert das Wort in der Volkssprache noch heute, auch wenn es meines Wissens nicht aufgezeichnet wurde.

Der erste Tag ist also der *húshagyóvasárnap* ‘Fleischverzichtssonntag’, anders *farsangvasárnap* ‘Faschingssonntag’, in der Kirchensprache *ötvenedvasárnap* (Quinquagesimae), im Lányi-Kodex *hathagyóvasárnap*, im Döbrentei-Kodex (1508) *kilencben hagyó harmad vasárnap*.<sup>3</sup> Die Fachforschung hat übrigens bisher die Zusammensetzungen *kilencbenhagyó*, *héthagyó*, *hathagyó* nicht erklären können. In der Datierung mittelalterlicher ungarischer Urkunden heißt er nach den Anfangsworten des Stufengebets der Messe Sonntag *Esto mihi*.

In der Volkssprache finden sich auch andere Benennungen.

Bei den Tschangos von *Diósfalu* in der Moldau ist sein Name *piroska-vasárnap* (etwa ‚Rotsonntag‘), weil zu diesem Fest ein besonderer Kuchen, *piroska*, gebacken wurde, dessen kultischen Charakter – mit Hinweis auf die Moldauer Traditionen vom *kővércsütörtök* ‘fetten Donnerstag’ – diese archaische Volksinsel bis heute bewahrt hat. Denn der Gast dankte, wenn er davon schon gegessen hatte, mit den Worten: *Gott möge es ihnen entgelten und Gott möge sie auch belohnen, wenn sie sterben*.<sup>4</sup>

Im Szeklerland und Csík-Gebiet nennt man ihn *csonthagyóvasárnap* ‘Knochenverzichtssonntag’ oder *sonkahagyóvasárnap* ‘Schinkenverzichtssonntag’, und wenn es im Haus ein zu Fasching neuverheiratetes Paar gibt, *vővasárnap* ‘Schwiegersohnsonntag’. das Wort kennt man so auch im Kom. Somogy.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> WICHMANN 1936. 63.

<sup>2</sup> BLANDL 1936. 189.

<sup>3</sup> Über den liturgischen und historischen hintergrund der benennung siehe RADÓ 1957. 71.

<sup>4</sup> HEGEDŰS 1952. 165.

<sup>5</sup> CSÁNKY Dezső o.J. 207.

Im Zobor-Gebiet ist sein Name *sardóvasárnap* 'sardó-Sonntag': Die Burschen spielen ‚sárdó‘ (*sardóznak*), sie gehen herum, Glück und Reichtum zu wünschen.<sup>6</sup>

Bei den ungarischen Griechisch-Katholischen ist dies der *vajhagyóvasárnap* 'Butterverzichtsonntag'.

Den Montag nennt man *húshagyóhétfő* 'Fleischverzichtmontag', *farsanghétfő* 'Faschingsmontag' und den Dienstag *húshagyókedd* 'Fleischverzichtdienstag', bei den nördlichen Tschango *húshagyási kedd* 'idem',<sup>7</sup> allgemein auch *farsangkedd* 'Faschingsdienstag'. Im Dorf *Nagyváty* nennt man ihn mit bitterem Humor auch *madzaghagyókedd* 'Schnurverzichtdienstag', ein Hinweis darauf, daß an der Schnur nichts vom Schlachtfest hängt, weil es schon verzehrt wurde oder nichts daran hing.

Über das ungarische Faschingfeiern schrieb Pelbárt Temesvári in seiner Predigt am Faschingssonntag<sup>8</sup>: „O weh, wie viele Christenmenschen wenden sich in diesen Tagen aus der Klarheit der Gnade hin zu den Taten der Finsternis, also zur Naschhaftigkeit, zur Trunkenheit, zur Unzucht. Solche Leute wählen zum Fasching den Teufel zu ihrem Gott, den sie mit Maskenvergnügung und unsittlichen Liedern verherrlichen und Christus verachten. ... Im ganzen Jahr gibt es nicht noch einen solchen Tag, an dem der Teufel so viele Menschen packt und mit dem Joch der Sünde in seine Knechtschaft treibt, wie gerade in diesen Tagen, wenn die Menschen ihre Zeit mit Essen und Trinken, Tanz und Unzucht verbringen ...“

Tekla Dömötör zitiert ebendort eine abschreckendes Geschichte Pelbárts: „Um das Jahr 1480 des Herrn ... hat eine Dorffrau an der Kapos zusammen mit mehreren jungen Frauen in Männerkleidung und anderen Kleidern ein Maskenspiel getrieben. Auf einmal wurde diese Frau, die sie vor allem dazu angetrieben hatte, während sie im Hause eines aus dem Dorf mit den anderen zusammen tanzten, von einem Dämon aus dem Kreis der Tanzenden entführt. (Der Dämon) war unsichtbar, so daß sie nicht wußten, wohin sie gekommen war. Aber als sie bemerkten, daß die Leiterin des Vergnügens nicht da sei, begannen sie zu suchen, wohin sie verschwunden sein könnte. Als sie sie nicht fanden, gingen sie aus dem Haus, und da begann diese entführte Frau, für alle anwesenden Männer und Frauen hörbar, aus den Kapossümpfen mit trauernder Stimme klagend zu rufen: O weh, o weh, o weh usw. Von diesem Lärm erschrakten alle, aber weil dies spät, nach Dunkelwerden geschah, wagte niemand mit dem Boot in die Sümpfe zu fahren, um zu sehen, was geschieht, oder um ihr zu Hilfe zu kommen. Als aber bereits das ganze Dorf von dem schrecklichen Geschrei erwacht war, stieg ein mutiger Mann, der mit der Frau verschwägert war

<sup>6</sup> KODÁLY 1913. 357. MANGA 1942. 36.

<sup>7</sup> DÖMÖTÖR Tekla 1964. 81.

<sup>8</sup> WICHMANN 1936. 53.

und durch das Jammern Mitgefühl mit ihr hatte, in einen Kahn, um ihr zu helfen. Als er schon eine gewisse Entfernung vom Ufer hineingefahren war, erhob sich plötzlich ein heftiger Wirbelwind und Sturm in der Luft und im Wasser, so daß auch das Schiff in Gefahr kam. So nahm dieser Mann gewahr, daß eine Menge von Dämonen dort war, lenkte das Schiff zum Ufer zurück und war kaum fähig, sich zu befreien, um nicht im Wasser umzukommen. Nachdem diese unglückliche Frau noch längere Zeit mit großem Klagen über die Quälerei durch die Dämonen gejamert hatte, ging sie so zugrunde, daß man weder ihren Körper fand, noch ihre Kleider zum Vorschein kamen. So ist es also offenbar, auf welcher schrecklichen Weise Gott solche verloren gehen läßt.“

Pelbárts Geschichte gehört zu den ältesten Zeugnissen von der ungarischen Traditionswelt unwürdigen Feierns.

Hören wir nun, was Péter Bod über den Fasching lehrt<sup>9</sup>: *diesen genannten, den Fasching, übernahmen die Ungarn von den Deutschen, die ihn aus den Taten der den cantu circulatorum, den spielerischen Scherz und Schmutz Treibenden gestalteten. Diese begannen an diesem Tag vielfältige Spiele und Verrücktheiten und besuchten sich zu dieser Zeit, liefen umher und amüsierten sich. Lateinisch nennt man das: bachanalia von Bacchus. Einfacher ist darunter der Tag zu verstehen, der dem ersten Tag der Fastenzeit vorausgeht und der letzte Tag des Fleischessens ist, den man manchmal in den Schriften Carniprivium oder Privicarnium nennt und an dem selbst unter den Christen viele unordentliche, scherzhafte und sündhafte Dinge geschahen. Manche nahmen Larven, zogen Kleider des anderen Geschlechts an, verübten Schlimmheiten und Unzucht. Manche hüllten sich in das Gewand vielfältiger Figuren, zeigten sich als Seelen aus der Hölle, woraufhin viele rechtens vom Fest der Teufel gesprochen haben.*

*Woher haben die Christen diesen Brauch genommen? ... Da sie in den folgenden vierzig Tagen streng zu fasten pflegten, war es ihnen erlaubt, an den drei Tagen vor der Fastenzeit fröhlich zu sein und frei zu tun, was ihnen gefiel. Mit der Zeit hat diese Freiheit zugenommen, so daß alle in äußerer und innerer Ordnung Lebenden an diesen Tagen es nicht für unziemlich hielten, freizügig Gastmahl zu halten, zu toben und Unziemliches zu tun. So benehmen sie sich oftmals nicht wie Christen, sondern wie menschengewordene Teufel ...*

*Bussbékus schrieb die denkwürdige Rede eines türkischen Gesandten auf, der sich in Wien am Hofe des Kaisers amüsierend, die Faschingsfeiern der Christen sah. Als er heimkehrte, schlug er dem türkischen Kaiser vor, wenn er irgendwann einen Krieg gegen die Christen beginnen wolle, solle er das im Fasching tun, weil die Christen dann drei Tage lang sämtlich verrückt zu werden pflegen.*<sup>10</sup>

<sup>9</sup> Bod Péter 1786. 52.

<sup>10</sup> Offensichtlich ist aber nicht dies, sondern ein Predigtgleichnis die Quelle der mündlichen Tradition von *Magyarbánehgyes*: Als der Türke Ungarn besetzen wollte, sandte er einen Kämpfer als Spion voraus. Gerade in den Faschingstagen traf er ein, als die meisten unserer Vorfahren sich vergnügten, als hätten sie gar ihren

Aufgrund der Zielsetzung dieses Buches werden die profanen Faschingsvergügungen, die maskierten, spaßigen Umzüge nicht behandelt, sondern nur kurz angesprochen.

Der Frühling ist die Zeit der Wiedergeburt der Natur, der Beginn erneuten Lebens. Seiner magisch-sakralen Vorbereitung begegneten wir bereits bei den Bräuchen vom Luzientag, Weihnachtsabend und Neujahr, des weiteren beim Weihnachtssingen und beim Rutenschlagen am Tag der unschuldigen Kindlein. Das Nahen des Frühlings verkünden die Faschingsbräuche mit einer besonderen Färbung.

Der symbolische Kampf zwischen Winter und Frühling, der schon mit dem Begräbnis des alten Jahres beginnt, erreicht am Ende des Faschings seinen Höhepunkt. Dies ist das *Winteraustragen*, das *Winterbegräbnis*. Die den Winter symbolisierende Puppe wird auf irgendeine Weise vernichtet: entweder im Wasser ertränkt oder verbrannt. Es ist nicht unmöglich, daß die symbolische Ermordung der Puppe die rudimentäre Erinnerung an ein uraltes Menschenopfer ist, das zur Gewinnung der Gunst der Himmlischen im Interesse des Lebens dargebracht wurde. An mehreren Orten wurde aus dem Brauch der Wettkampf des *Woiwoden Konc* (wörtlich: fetter Happen) gegen den *Woiwoden Cibere* (sauere Fastensuppe), d. h. zwischen Fasching und Fasten, und anderswo die Beerdigung des Fastens. Letztere hielt die palotzische *kiszejárás*\* am Leben. An mehreren Orten gibt es auch den Brauch der *bógötemetés* 'Kontrabaßbeerdigung', also die scherzhafte Verabschiedung der Instrumente.

Der Wettstreit von *Woiwode Konc* und *Woiwode Cibere*, also *Fasching* und *Fasten*, *Bacchus* und *Jeiunium*, gehört zur mittelalterlichen, auch von *Breughels* berühmtem Wiener Bild verewigten Spieltradition von Goliardenherkunft in der europäischen Folklore.

Den heutzutage eher nur in der mündlichen Rede erwähnten Kampf hat man im Zuge der spaßigen Faschingstraditionen und Umzüge einst auch in Ungarn vergegenwärtigt. In den Szeklerdörfern an der *Nyárád* (Nebenfluß der Marosch) führten die Anhänger zweier Puppen, des *Knochenkönigs* und des *Woiwoden Cibere*, noch an der Wende zum 20. Jahrhundert am Faschingsdienstag einen spaßigen Krieg gegeneinander. Der Kampf endete mit dem Sieg Cibres. Zum Schluß wurden beide Puppen auf der Wiese verbrannt.<sup>11</sup> Darauf verweist schon das satirische Gedicht von András Szkhárosi Horvát:

---

Verstand verloren. Am vierten Tag beeilte sich jedermann, in die Kirche zu gehen. Der Türke beobachtete sie. Er sah, daß der Priester jedem etwas auf die Stirn tut. Zurückgekehrt meldete er dem Sultan, daß den Ungarn in drei Tagen der ganze Verstand vergangen sei, aber am vierten Tag der Priester ihn wieder an seinen Platz getan habe. Parallelen bei MOSER-RATH 1964. 151, 447.

\* *kisze*-Umzug: von singenden Mädchen wird Palmsonntag eine Stroh-Puppe in Frauenkleidung durchs Dorf getragen und ersäuft oder verbrannt.

<sup>11</sup> HARMATH 1899. 45.

*Többet ezekről én mostan itt nem szólok,  
Csak a csúf innepről, az farsangról szólok  
Mennyi sok bolondság ott vagyon tudjátok,  
Minden gonoszságra vagyon szabadságtok.  
Senki ne féljen akkor részegségtül,  
Gonosz gyilkosságtul, fertelmes élettül,  
Csak bőjtben, megszűnjék az gonosz étkektül,  
Túrótul, tikmonytul, és az húsételtül.  
Ütközet nagy lesz mindenkor a farsangban,  
Mikor Czibere bán beszáll az Bánságban,  
Koncz vajda haragszik, dúl-fúl haragjában,  
Mert nincs tisztessége az negyvenhat napban.  
Oh mely szemérem ez a sós szalonnnának,  
Az disznó soldornak, hogy füstön hallgatnak,  
De csak lencse, borsó tisztességben vagynak,  
Az szegény kapások halat nem kaphatnak.<sup>12</sup>*

(Deutsch: Mehr sage ich jetzt nicht über sie, nur über das häßliche Fest, den Fasching rede ich, damit ihr wißt, wieviel Verrücktheit es dort gibt, daß ihr Freiheit zu allen Ruchlosigkeiten habt. Niemand soll sich dann vor Trunkenheit fürchten, vor bösem Mord, abscheulichem Leben, nur in der Fastenzeit soll man sich den schlimmen Speisen, Quark, Ei und den Fleischspeisen enthalten. Der Kampf wird immer hart im Fasching, wenn Banus Czibere das Banat besetzt, Woiwode Konc zürnt und vor Wut schnaubt, weil in den sechsundvierzig Tagen jeder Anstand fehlt. Oh, wie schämt sich der gesalzene Speck, der Schweineschinken, daß sie im Rauch schweigen, aber nur Linsen und Erbsen in Ehre stehen, die armen Hacker Fisch nicht bekommen können.)

Über die europäischen Zusammenhänge der profanen Tradition und ihr ungarisches Fortleben, vor allem im Szeklerland, in Szatmár<sup>13</sup> und Szeged, kann wegen des vorgegebenen Rahmens dieses Buches nicht mehr gesagt werden.

Die gute Faschingsstimmung und das Vergnügen war ursprünglich der archaische Ausdruck der Freude über den kommenden Frühling. Mit den großen Essen und reichen Festmahlen wollte man sozusagen auch die Natur zu ähnlichem Reichtum anspornen.

Das Vergnügen am Ende des Faschings heißt bei den Moldauer Tschangos *Tag König Stephans des Heiligen, Tage des großen Königs*.<sup>14</sup> Nach den Traditionen der griechisch-orthodoxen Kirche beginnt die Fastenzeit nicht Aschermittwoch, sondern schon am vorangehenden Montag. Dies erklären die Moldauer Tshan-

<sup>12</sup> RMKT II, 83.

<sup>13</sup> FERENCZI-UJVÁRY 1962. Nachdrücklich verweise ich noch auf Tekla DÖMÖTÖRS Interpretationen: DÖMÖTÖR 1964. 79–95.

<sup>14</sup> LÜKÖ 1936. 84.

gos mit einer Sage: St. Ladislaus kämpfte gegen die Tataren und kehrte bis zum Ende des Faschings nicht zurück: *Der heiligmäßige Papst schenkte ihm diese zwei Tage, damit auch er auf Fleisch verzichten könne. ... Wenn wir auf Fleisch verzichten, dann geht König St. Ladislaus mit den Schwertern in die Berge.*<sup>15</sup> Nach einer anderen Variante hat König Stephan die Verlängerung des Faschings von Gott selbst bekommen.<sup>16</sup>

Am Faschingsmontag und -dienstag geht die Tschangojugend auf die Wiese, den Ort der im Frühling beginnenden Arbeit und tanzt dort, gleich wie hoch der Schnee liegt. Im übrigen sind Tanz und Bälle in allen Dörfern allgemein.

Manches von der alten kultischen Bedeutung des Faschingtanzens haben der *borica*-Tanz der Tschangos von Hétfalu, das *matahála*-Spiel der Moldauer Tschangos, das siebenbürgische *turka*-Gehen und sonstige Verkleidungsbräuche des Faschings bewahrt, die ihrer ursprünglichen Absicht nach der Herbeizauberung des Frühlings, der Kontinuität des Lebens und der Vermehrung der Menschen dienten. Ihr Rudiment ohne den ursprünglichen Sinn ist der Maskenball in den Großstädten. Auch auf ihn wird hier nur verwiesen.<sup>17</sup>

In ihrer Mannigfaltigkeit und Zahl konkurrieren die Fruchtbarkeit und Erneuerung anstrebenden Analogiezauber vom Faschingsende mit denen um Weihnachten. Über sie soll nicht gesprochen, sondern nur auf eine einzige Tradition hingewiesen werden. Die Weinbauern von *Nemessándorháza* aßen am Faschingsdienstag Pfannkuchen und beschnitten einige Weinstöcke in *Jesu Namen* mit den Worten: *St. Johannes möge dir seinen Segen geben!*

Daß die Ungarn bis heute mit Vorliebe im Fasching heiraten, hat den Grund, daß sie zwischen der Zukunft des jungen Paares und der erwachenden Natur – dem Längerwerden der Tage und dem milderen Wetter – eine magische Beziehung verspüren. Deshalb hält es der Volksglaube für Schande, ursprünglich gewiß auch für Sünde, wenn jemand, der heiratfähig ist, *im Fasching ausbleibt*, also sich nicht zur geeignetsten Zeit verheiratet hat und sich damit gegen das kosmische Gesetz des Frühlings sowie das Gemeinschaftsinteresse vergangen hat. An vielen Orten ist das *tuskóbúzás* 'Klotzziehen' bekannt. Burschen mit berußtem Gesicht ziehen einen Klotz auf den Dorfstraßen hinter sich her, um ihn schließlich zu Beschämung ans Tor irgendeines sitzengebliebenen Mädchens zu binden. Auch dieser derbe Brauch besitzt etwas, das auf den ursprünglichen Sinn des Faschings hinweist: Dies ist die Rute in der Hand der Burschen, das Symbol aufblühenden Lebens, mit der sie die jungen Frauen, Mädchen und Kinder schlugen, die ihnen in den Weg kamen. Der Brauch läßt uns die scherzhafte

<sup>15</sup> So erinnern sich auch die Leute von Pusztina HEGEDŰS 1952. 69. Vgl. noch WICHMANN Györgyné 1936. 1907. 287. Weitere Sagenvarianten BOSNYÁK 1968, 182. Hier sei bemerkt, daß die von König Ladislaus einberufene Synode von Szabolcs die eingewanderten Wallonen, die am Faschingsmontag und -dienstag nach uraltem Privileg noch Fleisch aßen, mit Verbannung belegte, was kirchenpolitischen Hintergrund hatte. KARÁCSONYI 1926. 79.

<sup>16</sup> LÜKÖ 1936. 83, 84.

<sup>17</sup> Über die ungarischen profanen Faschingstraditionen DÖMÖTÖR 1964. 87–95.

Frage an den älter werdenden Burschen in *Apátfalva* verstehen: *Wie lange ziehst du noch den Klotz hinter dir her?*

Vielleicht ist es noch ein blasser Abdruck der einstigen Faschings-Totenkultes, der Totenverehrung, daß im Csík-Gebiet, so in *Ménaság*,<sup>18</sup> am Faschingsdienstag die Jugend vor dem Einläuten rund um die Kirche, also im einstigen Kirchhof auf den Gräbern der Ahnen tanzt. Und nach der Messe geleitet sie den Priester nach Hause, auf dessen Hof ebenfalls bis zum Mittag getanzt wird. Das übrige gehört bereits zum profanen, ungestümen Teil des Festes. Hier sei auch gleich miterwähnt, daß die Csíker Mädchen und Burschen am Aschermittwoch in mehreren Dörfern sich im Hof des Priesters versammeln und von dort zum Äschernlassen in die Kirche gehen.<sup>19</sup>

In mehreren Csíker Dörfern, so unseres Wissens in *Gyergyóalfalu*, *Gyergyóditró*, *Madéfalva* und auch in *Gyergyócsomafalva*<sup>20</sup> gab es das Lazarus-Spiel namens *dúsgazdagolás* 'Steinreichenspiel', ördögfarsang 'Teufelsfasching': Am Faschingsdienstag führten die Burschen das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus auf. Unter den uns zur Verfügung stehenden Varianten sei wegen seiner Kürze und seinem volkstümlichen Ton der Text aus Gyergyóditró zitiert, der von Bálint Küsmödi erzählt und von Tekla Dömötör aufgezeichnet wurde<sup>21</sup>:

Personen:  
Zwei Gäste  
Reicher und seine Frau  
Lazarus  
Tod  
Abraham  
Zwei Teufel  
Dromo  
Pulutor  
Satan  
Engel

Die Teufel in Lumpen, mit heraushängender Zunge und Rasseln. Sie haben auch zwei *Skorpione* (ausziehbare Scherenkonstruktionen). Der Satan mit Lanze. Der Reiche schön gekleidet, mit rotem Band am Hut. Ebenso seine Frau. Am Tod ist alles weiß: Hemd, Hose, Helm aus steifem Papier. Pulutor hat einen Stock in der Hand. Lazarus in Lumpen. Die Gäste ordentlich gekleidet, gleichfalls mit rotem Band am Hut.

<sup>18</sup> VÁMSZER 1959. 397.

<sup>19</sup> Freundliche Mitteilung von Pál Péter DOMOKOS.

<sup>20</sup> SÁGI Károly Nr. 77, 78.

<sup>21</sup> KARDOS 1960. II, 89. Die Variante von Gyergyóalfalu s. DOMOKOS Pál Péter – VOLLY 1941. III, 37. Der Text von Madéfalva ist uns nicht bekannt.

Sie gehen in die Häuser. Die Hausbewohner nehmen Platz. Der Tod verzieht sich in den Hintergrund, Lazarus kriecht unter den Tisch. Die Gäste tanzen.

Reicher: *No most mindennek minden elég legyen,  
Ember állatnak a legjobb kedve legyen,  
Még a feleségem is bortól részeg legyen.  
Készítsétek már az agarakat,  
Megyek vadászni, megúntam már a sok madarakat.  
(Die Gäste tanzen.)*

Lazarus: *Én nékem nem lehet felállnom,  
Egy kis morzsalékot miként kell találnom,  
Jaj nekem mert éhen kell meghalnom!*

Lazarus war der jüngere Bruder des Reichen. Dann verlustigen sie sich wieder, und er gibt Lazarus nichts.

Er wirft Lazarus hinaus.

Engel: *Jaj te bolond, csodálom elmédet,  
Még az éjjel megkérík a lelkedet,  
S más takarítsa be sok gyűjteményedet.*

Der Tod zeigt sich:

Reicher: *Mondd meg nékem mi vagy te,  
Ember vagy-e, állat vagy-e?  
Vagy mondd meg nékem, mi vagy te?*

Tod: *Jól megtartsd szómat, én vagyok a halál,  
Senki e világon én előmbe nem áll,  
Császárok királyok nékem fejet hajtnak,*

Er schlägt die Sense. *Még a főpapok is nékem erről adót adnak*  
Reicher: *No de várj kicsinyég, látom szándékidat,  
Azután rajtam is megállhasd bosszúdat,  
Tedd csak félre egy kicsidíg a kaszádot,  
Nyújtsad kérlek hozzám ámbár csak egy szódót.*

Tod: *Nosza siess hamar, ne késeld útomat;  
Nem mulaszthatom el kiszabott órámot,  
Nem látod (nyújtya a kaszát) felhozom én erős karomat,  
Ezzel nyakadba is vetem én most kaszámot.*

Der Reiche senkt seinen Kopf, seine Frau beweint ihn.

Frau: *Jaj szolgálák nézzétek, nyilván nem ember ez,  
Halottak hammából került csontalék ez.*

Reicher: *Hadd el, ne szólj többet, ez a sárka halál,  
Nem kedvez, kivonssza, valakit hol talál,  
Jaj nekem, most szintén én rendemen kaszál.  
Ménesim, nyájaim miként szaporodtak;  
Jaj nekem, mert immár tőlem elmaradtak.*

Der Satan springt mit seiner Lanze vor. Der Engel steht dort und winkt mit dem Taschentuch.

Engel: *Menj el gonosz sátán, ne siess elkapni,  
Testéből a lelket menten kiragadni.  
Krisztus életet jött mindenkinek adni.*

Satan: *Tudva hogy Krisztus meghalt mindekért,  
De nem az ilyen latrokért.  
Hanem, akik szent penitenciát tartanak, azokért.*

Engel: *Vidd el sátán, vidd el, vidd el bűdös dögöt,  
Megfertőzött testét föld színiről vidd el!  
Nem vigad ő többé mennyben nagy örömmel.*

Satan: *Dromo fiam futamodj, tégy jelentést mindjárt az úrnak!  
Rettentő kapuit nyissa föl pokolnak.  
Mindenféle kínzó szerszámokat mindnyárat hozzanak!*

Dromo: *Uram Pluto, hozzuk a gazdagot.  
Háza végiben láttam háromszázhatvanhat asztagot.  
Fősvénységibe annyira megaggott,  
Hogy az lenián is már felül haladott.*

Polutor: *Égességgel gazdag, hozzánk miért jöttél?  
Te Istentől életedben sok jót vettél.  
A szegény Lázáron te nem könyörültél,  
Majd a torkodra fúl, amit ittál s ettél.*

Reicher: *Uram Pulutor, legyen szabad hozzád szólnom!  
Megbocsáss, hogy fenséged így kelljen unszolnom.  
Lázárt egy nagy szentnek kebelében látom.  
Ne bánd, hogyha őtet én most megszólítom.*

Polutor: *Lássad, de jobb ha te erről nem is teszel szót.  
Poklon kívül te nem lelsz más koporsót.  
Mert annyit ér, mintha a falra hányod a főtelen borsót.  
Neked itt velünk kell enned egy kenyeret s egy sót.*

Reicher: *Engedd meg, hogy rokonaimnak üzenjek,  
Hogy ők is ilyen kínzó helyre ne jöjjenek.*

Lazarus: *Van azoknak papjuk, van prófétájok,  
Hallgassák azokat, igazat szól szájuk.*

Polutor (fängt an, ihn zu quälen):  
*Most rántsátok meg a fejbőrit.*

Reicher: *Ó, bűlätött, sok kínt vallott gyarló testem, (wird gequält)  
Mely nagy kínban, siralomban én most estem,  
Oh hol vagytok jó barátok, hogy nem szántok.*

(Deutsch: Reicher: Na, jetzt sollen alle an allem genug haben, der Mensch in beste Laune kommen, selbst meine Frau vom Wein betrunken sein. Bereitet schon die Agare vor, ich gehe jagen, hab schon genug von den vielen Vögeln. Lazarus: Ich kann nicht aufstehen, ich muß einen kleinen Krumen finden, weh mir, weil ich vor Hunger sterben muß! Engel: O du Verrückter, ich wundere mich über deinen Verstand, noch in der Nacht wird man deine Seele verlangen, und ein anderer wird dein vieles Gesammeltes einbringen. Reicher (zum Tod): Sag mir, wer bist du, Mensch oder Tier? Oder sag mir, was bist du? Tod: Behalte gut meine Worte, ich bin der Tod, niemand auf der Welt kann vor mir bestehen. Kaiser und Könige neigen ihr Haupt vor mir, (Er schlägt an die Sense) selbst die Prälaten zahlen Steuer dafür. Reicher: Aber warte doch ein wenig, ich erkenne deine Absicht, dann kannst du auch an mir deine Rache üben, leg nur ein wenig deine Sense beiseite, biete mir, bitte, wenn auch nur ein Wort. Tod: Aber beeile dich, verzögere nicht meinen Weg; ich kann die mir zugeteilte Stunde nicht verpassen. Siehst du nicht (er weist die Sense vor), ich hebe meinen starken Arm, mit dem ich meine Sense auch in deinen Hals schlage. (Der Reiche senkt seinen Kopf, seine Frau beweint ihn) Frau: Weh, Knechte seht, offenbar ist das kein Mensch, aus der Totenasche stammendes Skelett ist er. Reicher: Hör auf, sprich nichts mehr, das ist der gelbe Tod, Er begünstigt nicht, schleppt jemanden fort, wo er ihn trifft, weh mir, jetzt macht er auch mir mit der Sense ein Ende. – Meine Pferde- und Schafherden, wie sind sie gewachsen; weh mir, weil sie mir nun wegblieben. (Der Satan springt mit seiner Lanze vor. Dort steht der Engel und winkt mit seinem Taschentuch) Engel: Geh fort, böser Satan, eile dich nicht zu fangen, die Seele gleich aus dem Leib zu reißen. Christus kam, jedem Leben zu geben. Satan: Ich weiß, daß Christus für jeden gestorben ist, aber nicht für solche Schurken. Sondern für jene, die heilige Pönitenz halten. Engel: Nimm ihn, Satan, nimm ihn, nimm das stinkende Aas, nimm den verseuchten Leib vom Antlitz der Erde! Er wird nie mehr im Himmel mit großer Freude fröhlich sein. Satan: Dromo, mein Sohn lauf, mach sogleich Meldung dem Herrn! Öffne die schrecklichen Tore der Hölle. Man bringe sofort alle möglichen Marterwerkzeuge! Dromo: Pluto, mein Herr, wir bringen den Reichen. Am Ende seines Hauses sah ich dreihundertsechundsechzig Feimen. In seinem Geiz war er so vergreist, daß er gar schon über der Linie ging. Polutor: An Gesundheit Reicher, warum kamst du zu uns? Du hast

von Gott in deinem Leben viel Gutes bekommen. Des armen Lazarus hast du dich nicht erbarmt, Bald wird dir im Hals steckenbleiben, was du trankst und aßest. Reicher: Mein Herr Pulutor, ich möchte zu dir sprechen! Verzeih, daß ich deine Majestät so belästigen muß. Ich sehe Lazarus an der Brust eines großen Heiligen. Verzeih, wenn ich jetzt auch ihn anrede. Polutor: Sieh zu, aber besser wäre, du würdest das gar nicht vorbringen. Außerhalb der Hölle wirst du keinen anderen Sarg finden. Denn es ist so viel wert, als würdest du ungekochte Erbsen an die Wand. Auch du mußt mit uns von einem Brot und Salz essen. Reicher: Erlaube mir, daß ich meine Verwandten benachrichtige, Damit sie nicht auch an solchen Ort der Qual kommen. Lazarus: Sie haben Priester, sie haben Propheten, sie sollen auf sie hören, ihr Mund spricht die Wahrheit. Polutor (der anfängt, ihn zu quälen): Reißt jetzt an seiner Kopfhaut. Reicher: Oh, vergänglicher Leib, der Trauriges gesehen hat und viele Qualen erlitt (man quält ihn), in welch große Qual, in welches Elend bin ich jetzt gefallen, oh, wo seid ihr, gute Freunde, daß ihr euch nicht erbarmt.)

Von Pál Péter Domokos wissen wir,<sup>22</sup> daß in Gyergyóalfalu die *Steinreichen-spieler* zu Epiphanie beginnen, von Haus zu Haus zu ziehen. Sie spielen die ganze Faschingszeit hindurch, zum letzten Mal am Faschingsdienstag. Ihrer Meinung nach geschah die Lazarusgeschichte eben an diesem Tag.

Wir wissen auch von der Textbearbeitung des Székler Pfarrers Vilmos Bálint,<sup>23</sup> die bei Aufführungen in den Kirchengemeinden gern verwendet wurde.

Von der einstigen Blüte dieser Tradition zeugt auch, daß die in die Bukowina umgesiedelten Csíker Székler sie gleichfalls fragmentarisch kennen. In der Kirche von *Istensegits* pflegte in der Messe am Faschingssonntag der sog. *deák* 'Schüler' (der Kantor) die Klage des reichen Mannes zu singen. Die Alten von Istensegits erwähnen deshalb den Fasching auch als die *Festtage des reichen Mannes*.<sup>24</sup> Das Singen geschieht in einzelnen Csíker Dörfern am Dienstag. Hier nun folgen die Anfangsverse bereits aus den Ausgaben des *Cantus Catholici*\* aus dem 17. Jahrhundert und sogar aus dem Gesangbuch von János Kájoni:

*Ó, bút látott, sok kint vallott gyarló testem,  
Mely nagy kínba, siralomba érted estem.  
Éjjel-nappal jajgatással magam csak veszem, süllyesztem.*

*Ó hervasztó, szófonnyasztó nyavalyáim,  
Engem vesztő s megemésztő nagy kínjaim,  
Sokasodnak, s szaporodnak szívumardosó skorpióim. (Cf. CD 23.)*

<sup>22</sup> Mit freundlicher Bereitschaft aus seinem Manuskript überlassen.

<sup>23</sup> BÁLINT 1932.

<sup>24</sup> Freundliche Mitteilung von Simon Antal Gáspár, einem Meister der Volkskunst.

\* *Cantus Catholici* 1651 (auf ungarisch), 1655 (auf slowakisch), hrsg. von Benedek SZÖLÖSY; *Cantus CATHOLICI* 1674 von Ferenc LÉNÁRT SZEGEDI.

*Ó hol vagytok, hogy nem láttok jó barátim,  
Vélem bánó, s engem szánó jó rokonim,  
Ó szerelmes, édeskedves, régi sok jóakaróim.*

(Deutsch: Oh, Kummer gesehen, viele Qualen ertragen hat mein vergänglicher Leib, in welche große Qual und Weinen ich für dich geraten bin. Tag und Nacht verliere ich mich nur ans Jammern, versinke in ihm. / Oh, welk machendes wortverdorrendes Übel, mich verderbende und auffressende Qualen, es vervielfachen und vermehren sich meine herzbeklemmenden Skorpione. / Oh, wo seid ihr gute Freunde, daß ich euch nicht sehe, meine sich um mich kümmernden und mit mir fühlenden Verwandten, oh, meine lieben, süßen, vielen alten Gönner.)

Früher kannte man das Spiel des reichen Mannes auch in Csíkbánkfalva. Bewahrt wird die Erinnerung daran in folgender typischen Sage<sup>25</sup>: Einmal führten die Burschen ein Schauspiel auf. Sie nannten das Stück *Der reiche Mann*. Es spielten: der reiche Mann, der arme Lazarus, ein Engel und drei Teufel.

Der eine Teufel war ein junger Knecht. Nach dem Spiel schlief er unter dem Rauchfang der Herdstelle, und der Hausvater saß an der Ofenwand. Auch sein Sohn schlief. Im Traum brummte der Knecht irgendetwas. Auf einmal, wie aus der Pistole geschossen, sprang er auf und rannte fort. Der Hausvater rief ihm nach, aber er hörte nicht auf ihn, sondern rannte noch schneller. Der Hausvater weckte auch seinen Sohn. Der Bursche sprang auf und lief hinter dem Knecht her, aber der war schon auf der Straße.

Der Nachbar ging gerade in den Wald, um Holz zu holen. Der Bauernsohn rief ihm zu, er solle den Knecht festhalten. Er lief ihm auch nach, aber der Knecht biß ihm in die Hand. Er stieß und schlug um sich, um weiterlaufen zu können. Inzwischen war auch der Sohn angelangt und schleppte ihn mit dem Nachbarn irgendwie nach Hause.

Der ansonsten starke, gesunde Bursche wurde so krank, daß er drei Tage nichts aß. Eine Woche lang flößten sie ihm nur Milch in den Mund. In seinem hohen Fieber stieß er nur abgerissene Worte aus: nie ... sie sollen mich so sehr schlagen ... ich werde nie mehr Teufel ... das Haus ist voll ... wie viele sind es ... die Traufe ist voll von ihnen ... o weh, o weh ... Die Hausleute erschrakten ein bißchen: ob wohl ihr Haus voller Teufel ist?

Als er gesund wurde, fragten sie ihn, was er gesehen hatte. Der Bursche erzählte, das Haus sei voller langer, schwarzer Teufel gewesen. Sie waren so groß, daß sie nur zur Hälfte gerümmt ins Haus paßten. Sie waren genauso gekleidet wie sie im Spiel: ganz schwarz, auf dem Kopf einen hohen spitzen Tschako, von dem eine lange weiße Feder herabhing. Auch ihre Zähne waren lange weiße Federn. So viele sie waren, prügelten sie den

<sup>25</sup> VERSÉNYI 1901. 297.

Burschen auf den Boden. Als es ihm besser ging, konnte er noch lange nicht Arme und Beine bewegen. Sie ließen ihn versprechen, daß er nie mehr die Teufel verspötte.

Das *ünneprontás* 'Feierverderben' war die Entweihung der christlichen Würde des Festes durch lautes Vergnügen und Tanz bzw. die Strafe für das Versäumen des Kirchenbesuches. Ein klassischer dichterischer Ausdruck der bis ins Mittelalter zurückreichenden und bis heute lebendigen Tradition, ja fast ihre Zusammenfassung ist die Ballade *Az ünneprontók* (Die Feierverderber, 1877) des Bauernsohnes János Arany\*. Die Sage knüpft sich in den lokalen Traditionen an verschiedene Feste bzw. Festperioden. An die Variationen erinnern wir immer an der entsprechenden Stelle.

Lajos Katona\* macht aufmerksam<sup>26</sup> auf die direkte volksliterarische Quelle (1764) der Arany-Ballade und des weiteren auf die Geschichte von János Taxonyi und auf ihre Zusammenhänge mit der mittelalterlichen Erbauungsliteratur.<sup>27</sup> Auf der Suche nach weiteren Fäden wies József Balogh<sup>28</sup> auf den kultisch geprägten Totentanz bzw. der Beerdigung folgenden Leichenschmaus hin, deren Ausarten zur Verurteilung durch die Kirche führte.

Die uralte Form der Legende ist die *Othbertus*-Anekdote. Nach ihr tanzten am Weihnachtsabend im 11. Jahrhundert in einer Stadt in Sachsen zur Zeit der Messe, wahrscheinlich der Mitternachtsmesse, fünfzehn Männer und drei Frauen im Friedhof an der Kirche, sangen weltliche Lieder und störten damit den Priester beim Gottesdienst. Dieser verwarnete sie vergeblich. Zum Schluß brach er in einen Fluch aus: Tanzt ein ganzes Jahr hindurch! Und so geschah es. Der Kölner Bischof löste nach einem Jahr das and, mit der ihre Hände miteinander verflochten waren.

Später wurde die Sage erweitert: Sie tanzten auf Einflüsterung des Teufels, halb schon in die Erde versunken. Die Volksliteratur dichtet noch hinzu, daß der Priester das Sakrament zu einem Kranken bringt. Die Vorübergehenden knien nieder, sie aber tanzen nur weiter und lachen.

Die Glaubenswelt und der Sagenkreis der Festentheiligung knüpft sich meist dennoch an den auch der Toten gedenkenden Fasching: Die Jugend kann ihrer ungebremsen guten Laune nicht Herr werden und tanzt in die heilige Fastenzeit hinein, wenn sie sich bereits mit Buße und Verzicht auf Ostern vorbereiten müßte.

\* János ARANY (1817–1882) Dichter, Generalsekretär der Ungarischen Akademie der Wissenschaften.

\* Lajos KATONA (1862–1910) Folklorist, Philologe.

<sup>26</sup> KATONA 1900. 297.

<sup>27</sup> Die Beliebtheit des Themas in der Volksliteratur zeigt, daß es auch im 19. Jahrhundert erschien. Der Titel einer in meinem Besitz befindlichen Variante: *A helytelen és zabolátlan Tánczoló, mellyhez a lakodalmi és Kána-Mennegzőbélieknek énekei kapcsolattak* (Die unkorrekt und ungezügelt Tanzenden, denen die Lieder von Festmahlen und der Hochzeit zu Kána angefügt wurden). Gedruckt von Károly Bittermann in Szabadka 1867.

<sup>28</sup> BALOGH József 1924. 71. BALOGH József 1926. 113. Vgl. noch MORVAY 1951, 73. MOSER-RATH 1964. 292, 477. Die Ofner Synode von 1279 verbietet, daß das Volk im Kirchgarten oder in der Kirche selbst zu tanzen beginnt.

In der Gemarkung von *Rábadvég* feierten in der Foki Tscharda Mädchen und Burschen ihren Faschingsdienstagsball. Um Mitternacht hörten alle zu tanzen auf. Ein Paar allerdings tanzte weiter, alles Bitten war vergeblich. Am Morgen des Aschermittwoch war es zusammen mit der Tscharda in der Erde versunken.<sup>29</sup>

Ganz charakteristisch ist der Glaube der Slowaken von *Privigyé*,<sup>30</sup> daß wer am letzten Faschingstag stirbt, in die Hölle kommt, weil der Himmel an diesem Tag geschlossen ist.

In den Traditionen vom Ende des Fasching im Kom. Zala, vor allem im Gebiet Göcsej kommt oft der *Meerettich* als magisches, das Böse vertreibendes und Übel verhinderndes Mittel vor. Zwar finden sich in ungarischen Quellen keine Parallelen dafür, doch war der am Aschermittwoch geweihte Meerettich oder eventuell Rettich im Mittelalter in Deutschland eine Sakramentalie,<sup>31</sup> die aus der Ordnung der priesterlichen Zeremonien verschwand und bis heute seine archaische Bestimmung bewahrt: Dem Volksglauben nach dient es und sichert es die Frühlingserneuerung. Offensichtlich ist der den zu weihenden Osterspeisen hinzugelegte Meerettich ebenfalls ein Rest dieser Praxis.

Im Dorf *Pölöskefő* pflegte die Hausfrau Meerrettichsoße am Faschingsdienstag zu kochen und die vier Ecken des Hauses gegen Ungeziefer und Ratten damit zu bestreichen. In Göcsej wird der Löffel, mit dem dann der Meerettich (die Soße daraus) gerührt wird, in den Hausgiebel gesteckt und im Frühling auf das Getreidefeld zur Abwehr der Spatzenschäden gebracht. Der am Ende des Fasching übriggebliebene Meerettich wird um das Haus gestreut, damit die Schlangen, also die Bösen und Schädlinge, das Heim vermeiden. Man bestreicht mit ihm die Enden der Spundwand des Hausganges, anderswo die vier Ecken des Hauses. Am Aschermittwoch bestreichen die weiblichen Familienmitglieder ihre Füße gegen das Wundwerden, ursprünglich sicher gegen das Treten in einen Zauber.<sup>32</sup>

---

<sup>29</sup> SIMON 1938. 222.

<sup>30</sup> SZTANCSIK 1909. 360.

<sup>31</sup> Über die Meerrettich- und Rettichweihe am Aschermittwoch und anderswo (im Volksmund) am Tag des „brandigen Hl. Petrus“ (22. Februar – Cathedra Sancti Petri) s. Franz 1909. I, 392. Aus den Breslauer und Naumburger Agenden des 15. Jh. Möglicherweise heiligte die Liturgie bereits eine archaische Volkspraxis.

<sup>32</sup> GÖNCZI 1914. 236, 237.



BILDER  
DER FASCHINGSZEIT



## FASTENZEIT

Die Fastenzeit, im Érdy-Kodex *negyvenlőböjt* 'Vierzigerfasten', ist im Kirchenjahr die von Aschermittwoch bis Ostersonntag dauernde, der Erinnerung an Jesu vierzigstägiges Fasten und seine Leiden gewidmete vierzigstägige Periode, die auch kleinere mit Namen versehene Einheiten beinhaltet: sie besteht aus Wochen, Sonntagen und Festen. Ihre im mittelalterlichen ungarischen Sprachgebrauch wurzelnden Namen sind den älteren Ungarn noch geläufig.

Das Wort *böjt* 'Fasten', in der Volkssprache *bűt*, ist von verehrungswürdigem Alter, gelangte es doch schon aus der sakralen heidnischen Schicht der ungarischen Sprache in den christlichen Wortgebrauch.<sup>1</sup>

Die Fastendisziplin war in alten Zeiten sehr streng. An Fastentagen durften nur Brot, Salz und trockene pflanzliche Speisen gegessen werden, und auch nur einmal am Tag. Zahlreiche Beispiele und Spuren solchen erbaulichen, selbstverleugnenden Lebens sind im ungarischen Volk erhalten geblieben und zeigen, daß in einem gutwilligen Opfer Freude liegt. Sie zeigen aber auch, daß im religiösen Leben des Volkes der Kult der Traditionen entscheidend ist. Infolge der offiziellen Abschwächungen wäre es nicht mehr zum strengen Fasten und zu besonderen Klauseln verpflichtet, aber das fromme Leben der Väter hat sie geheiligt, und deshalb hat es sie selbst bis in die jüngsten Zeiten eingehalten. Auch in Ungarn gab es am Ende des 19. Jahrhunderts noch Dörfer bzw. bäuerliche Gemeinschaften, die abgesehen vom Fisch nur pflanzliche Speisen zu sich nahmen. Selbst auf Milchprodukte verzichteten sie. Sie kochten nicht mit Schmalz, sondern mit Öl. Sie gingen so weit, daß an mehreren Orten noch vor gar nicht so langer Zeit für die Fastenspeisen gesonderte Gefäße benutzt wurden. Der Lokaltradition von *Kiszombor* gemäß wurden an den Fastenfreitagen nicht einmal gekochte Speisen verzehrt.

Nach altchristlicher Regel durfte neben Fleischarten auch *lacticinium*, im orthodoxen und griechisch-katholischen Wortgebrauch *weißes Nahrungsmittel* (Milch, Quark, Butter, Käse, Ei), in dieser Zeit den Gläubigen nicht aufgetischt werden.

Im 17. Jahrhundert entstand in der Frage des Fastens ein großer Streit zwischen den Franziskanern und Jesuiten von Gyöngyös.<sup>2</sup> Die Franziskaner bestanden auf dem alten Verbot: *abstinentia a carne, ab ovis et lacticiniis*, also man solle sich des Verzehrs von Fleisch, Eiern und Milchprodukten

<sup>1</sup> Über die ungarische Geschichte und Ethnographie von *böjt* 'Fastenzeit' und *böjtelés* 'das Fasten' besitzen wir noch keine ausreichende Übersicht und Materialsammlung. Als Anfang immer noch am besten ist KNAUZ 1868. 184.

<sup>2</sup> GALLA 1944/46. 150.

enthalten. Dem gegenüber durfte man den Jesuiten gemäß in der Fastenzeit, aber auch an sonstigen Fastentagen Eier und Milchprodukte essen. Der Streit artete aus, die römische *Congregatio de propaganda fide* bejahte das traditionelle Verständnis der Franziskaner, willigte aber aufgrund der besonderen Lage des Landes dennoch in die Milderung ein. Ungeachtet der ständigen Erleichterungen (Milch, Quark, Butter, Eier) haben die Bauern fast bis ans Ende des 19. Jahrhunderts doch nur Fisch und solche Speisen genossen, die – wie das Volk von Szeged sagt – nur *der Tau großgezogen hat*, also Pflanzenarten. Deshalb sagen die Alten von Tápé, die die Erleichterungen ablehnen: *Leicht ist das Fasten bei Quark und Brot*, d. h., es fehlt dabei die Selbstverleugnung.

Eine mittelalterliche harte Art der Pönitenz in der Fastenzeit war die *negyvenelés*, das Vierzigtagefasten.<sup>3</sup> Wer sich dazu bereitfand, der aß nur vierzigmal, d. h. täglich nur einmal nach Sonnenuntergang während der ganzen Fastenzeit. Die Franziskaner von Szécsény haben schon im 19. Jahrhundert gegen diesen Brauch gekämpft. Nach Auskunft der Leute von *Ipolytarnóc*<sup>4</sup> sagten sie, wer beim Vierzigtagefasten stirbt, ist verdammt, weil er den Herrn versucht hat, ihm ähnlich sein wollte.

All das sind noch Spuren der alten harten Pönitenz. Der Jesuit János Taxonyi schreibt<sup>5</sup>: *Auch aus dem Kirchengesetz und den Schriften der alten Kirchenväter geht hervor, welch schwere Pönitenz man früher für die Todsünden zu verhängen pflegte. Denn in der Zeit, während welcher der Sünder Pönitenz hielt, war ihm nicht erlaubt, in die Kirche einzutreten, sondern er mußte an der Tür stehen und dort Gott um Barmherzigkeit und Gnade bitten. Und die in die Kirche Gehenden mußte er bitten, daß sie für ihn Fürbitte halten. Darüber hinaus mußte er im Sack gehen, sich mit weißer Asche bestreuen, sein Haar abschneiden, sich des Reitens, der Gastlichkeiten, Fleischspeisen, des Weins, des Badens, des Komödien- und Schauspielbesuches solange enthalten, bis die Zeit seines Pönitenzhaltens beendet war. Außerdem war er gehalten, in jeder Woche an gewissen Tagen nur mit Brot und Wasser zu fasten. Und die Eucharistie gibt man ihm nicht, außer zu Ostern und bei Krankheit zum Tode ... Die Falschschwörer sollen vierzig Tage, die Mörder und Ehebrecher sieben Jahre und die Flucher ihr ganzes Leben lang Pönitenz halten.*

*Oh glücklicher Gott – seufzt der Pater –, welch Schicksal wird uns im Jenseitszuteil werden. ... Wenn jetzt der Beichtvater dem Pönitenzhalter für sein vieles schreckliches Fluchen, den vielen unreinen Schmutz, die viele Unzucht und den das Sakrament brechenden Ehebruch einige Tage Fasten auferlegt, o wie schwer scheint diesem die Pönitenz zu sein! Der arme Beichtvater ... bekommt zu hören, wie sehr hart, sehr düster und unmenschlich er ist ...*

<sup>3</sup> TIMÁR 1952. 34.

<sup>4</sup> EA 4067. József Boróvi.

<sup>5</sup> TAXONYI 1740. 4. JÁNOS TAXONYI (1677–1746) Jesuit, Lehrer, Schriftsteller.

In mehreren Gegenden des Landes war zu hören, daß es Menschen gegeben hat, die sich vom Eheleben und Rauchen ferngehalten haben. Sie schnitten sich nicht die Haare, rasierten sich nicht. Letztere Gelübde, auf die Karwoche, eventuell nur auf den Karfreitag beschränkt, gibt es bis heute. Das Vierzigtagefasten kannten die Ungarn in Szeged und im Kalocsa-Gebiet, die Palotzen in der Mát-ra, aber auch die Schokatzen und Bunjewatzen. Aus der Aufzählung geht hervor, daß dies gerade jene Gegenden sind, die jahrhundertlang von den Franziskaner-observanten betreut wurden.

Hier beschäftigen wir uns nicht näher mit dem jederzeit auf sich zu nehmenden Fasten und auch nicht mit der Traditionswelt des Ausfastens, Drauf-fastens und Abfastens, um einen anderen zu beschämen oder ihm den Tod zu wünschen,<sup>6</sup> aber auf einige Momente soll doch hingewiesen werden. Die Alten meinen, das Fasten sei besonders verdienstlich vor dem Herrn. Deshalb versucht das ungarische Volk, ihm seine Gelübde, Gebete und zuweilen seine abergläubischen Praktiken auch durch Fasten gefällig werden zu lassen. So pflegten Frauen zu nahen Wallfahrtsorten éhnyálon, d. h. ohne Essen und Trinken, zu gehen, damit ihre Bitten dadurch noch sicherer bei der wundertätigen Jungfrau Erhörung finden. Ozsváth Laskai sagt mit Berufung auf St. Ambrosius, daß der Speichel des fastenden Menschen die Schlange tötet: den Bösen, der in den Mund des Menschen gelangend, ihn in seine Gewalt zu bringen versucht.<sup>7</sup> Deshalb spricht der Szegeder Volksglaube noch in den Hexenprozessen (1728), aber sogar heute noch dem Hungerspeichel Heilkräfte zu. Das biblische Urbild der Tradition: Mit Speichel löst Jesus dem Taubstummen die Zunge (Mk 7,33), öffnet dem Blinden die Augen (Joh 9,6, 15).

In der Oberstadt von *Székesfehérvár* gibt es auch heute noch manche Leute, die vom Faschingssonntag bis Ostern nur ungekochte pflanzliche Nahrung zu sich nehmen. Räucherfleisch und Speck steckte man früher in den Backofen, stülpte den *tívvú* 'Deckel' über den Ofenmund und verschmierte ihn mit Lehm. Zu Ostern wurde sie aufgebrochen. Früher gab es manche, die ihren Löffel für diese Zeit in der guten Stube hinter das Andachtsbild steckten. Nach einem Spruch in *Németbóly* wirft die Hausfrau den Schlüssel der Speisekammer in den Brunnen und fischt ihn erst am Karsamstag wieder heraus, d. h., sie schließt sie symbolisch vor den Familiengliedern ab.

Offensichtlich einen früheren kultischen, aber vorerst ungeklärten Hintergrund hat die fromme Praxis in der Gegend von *Szeged* und *Kalocsa*, daß viele von den traditionsbewußten Frauen die Freitage der Fastenzeit, besonders aber den Karfreitag mit drei, eventuell mit sieben Weizenkörnern halten. Man sagt, daß manche in Patosfa noch zu Anfang des 20. Jahrhunderts am Mittwoch, Freitag und Sonnabend der Karwoche mit drei Weizenkörnern und Wasser fasteten.

<sup>6</sup> Eine typische Geschichte im Vortrag der Bukowinerin Palkó Józsefné. DÉGH 1955. UMNGy. VIII, 104. Auch bei Calvinisten nicht unbekannt. HORVÁTH 1971. 53. VAJKAI 1943. 24–25.

<sup>7</sup> Mitteilung von KÁLMÁN Timár.

Wie sie sagten, auch Jesus habe das so in der Wüste gehalten. Zu bemerken ist, daß nach einer bekannten Legende auf jedem Weizenkorn Jesu Antlitz aufgestempelt sei.

Die ganze Fastentraditionsordnung befindet sich in der großen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandlung und der weltanschaulichen Umwälzung unserer Zeit im schnellen Untergang und wird künftig mit ihren asketischen moralischen Absichten der Vergangenheit angehören. Diesem Zerfall folgen auch die ständig milderen kirchlichen Verordnungen, wenn auch die Alten sie mit bitterem Kopfschütteln zur Kenntnis nehmen, ohne sie zu nutzen.

Der Aschermittwoch, mit anderen Namen *böjtföszerda* 'Fastenbeginnmittwoch', *böjtfogadászerda* 'Fastenempfangsmittwoch', bei den Bukowinaer Szeklern *hammazószerda* 'Aschermittwoch', im Szeklerland scherzhaft noch *fogöblitöszerda* 'Zähnespühlmittwoch', *szárazszerda* 'Trockenmittwoch', ebenso auch in *Óbecse*,<sup>8</sup> nach Zsigmond Szendreys flüchtig hingeworfener Angabe *aszalószerda* 'trocknender Mittwoch', in *Hercegszántó* und *Dávod tiszta szerda* 'reiner Mittwoch': Übernahme des schokatzischen, kroatischen čista sreda, ist der Beginn, der erste Tag der Fastenzeit. Auch der in Szeged entstandene Lányi-Kodex nennt ihn *böjtfogadó szerda*.<sup>9</sup>

An diesem Tag findet vor der Messe in der Kirche die Weihe der Asche statt, die aus den am Palmsonntag des Vorjahres geweihten Weidenkätzchen entstand, und danach die Bestreuung mit Asche.

Die Asche ist schon im Alten Testament das Symbol der Buße. Die Urchristen bestreuten sich zum Zeichen der Buße mit Asche. Denn die öffentliche Buße nahm am ersten Tag der Fastenzeit, am Aschermittwoch ihren Anfang. Große Sünder warteten barfuß, in sackartiger Büsserkleidung am Kirchentor auf den Bischof, der sie in die Kirche geleitete. Sie beteten die sieben Bußsalmen, wonach der Bischof ihnen die Hand auflegte. Er bestreute sie mit Asche, legte ihnen das Zilizium um, legte ihre Pönitenz fest, besprengte sie mit Weihwasser und wies sie anschließend, wie der Herr den Adam aus dem Paradies, aus der Kirche aus. Die ganze Fastenzeit hindurch durften sie die Kirche nicht mehr betreten, sie standen nur an der Tür und baten die Eintretenden um ein Gebet für sie.

Anfangs war das Bestreuen mit Asche nur die Zeremonie für die öffentlich Büßenden. Doch haben sich viele Gläubige aus bloßer Demut gleichfalls mit Asche bestreut. Es war auch Brauch, daß sich Sterbende das Zilizium der öffentlich Büßenden umlegten und sich mit Asche bestreuten. Mit dem Ende der öffentlichen Buße im 14. Jahrhundert wurde die Zeremonie der Bestreuung mit Asche als Beginn der Fastenzeit allgemein.<sup>10</sup>

Die älteste ungarische Liturgie zum Aschermittwoch findet sich im Pray-Kodex (vor 1226). Auffällig darin ist der *exorcismus cineris*, der in der europäi-

<sup>8</sup> MNy. 1919. 43. Szendrey Zsigmond.

<sup>9</sup> *Nyelvemléktár* VII, 336.

<sup>10</sup> MIHÁLYFI 1933. 136.

schen liturgischen Tradition selten vorkommt und somit als ungarisches Spezifikum gelten kann.

Ebenfalls aus dem Pray-Kodex wissen wir, daß in den Benediktinergemeinschaften nach dem Vorbild von Cluny auf die Zeremonie im Friedhof um die Kirche, dem *cinterem* (aus *coemeterium* gebildet), eine Barfußprozession folgte.<sup>11</sup>

Nach dem *Baptismale Strigoniense* von 1500<sup>12</sup> weihte man an diesem Tag den Stab und die Tasche für die Pilger, die sich eigentlich ebenfalls auf einen Bußweg begaben.

Die Gesandtenmeldung zur Zeit Ferdinands I. an die Hohe Pforte, die Christen seien nach Ansicht der Türken in einem gewissen Teil des Jahres verrückt, wurde bereits zitiert. Hier können wir nun fortsetzen: Erst nachdem sie sich irgendein Pulver mit wundertätiger Kraft (geweihte Asche) auf ihren Kopf streuen, kehren sie wieder zu nüchternem Verstand zurück.<sup>13</sup>

Die Ungarn geben dem Bestreuen mit Asche mehrfache heilige Bedeutung. Unseres Wissens glauben die Älteren in *Algyő*, *Maroslele*, *Kiskunmajsa* (Kom. Bács-Bodrog), *Jászládány*, *Apátfalva* (Kom. Csanád), daß wer sich mit Asche bestreut, keine Kopfschmerzen bekommt. Es kommt vor, daß die aus der Kirche Heimkehrenden ihre Stirn an der der Heimgebliebenen reiben, damit auch ihnen der Kopf nicht schmerzt. Wenn eine Mutter in *Tápe* nach Hause kommt, reibt sie die Asche auf die Stirn ihrer kleinen Kinder. Das Kind in *Kölesd* (Kom. Tolna) bringt seinem Paten und seiner Patin in der Faust Asche, die es auf ihre Kleidung streut, wofür es ein Geschenk erhält.<sup>14</sup>

Wenn im Moldauer Dorf *Klézse* der Priester nicht zum Bestreuen mit Asche kam, verbrannten die Gläubigen die letztjährigen Palmsonntags-Weidenruten selbst zu Asche, stüpften ihre Finger hinein und zeichneten so ein Kreuz auf ihre Stirn. Im Moldauer Dorf *Pusztina* bestreuten die von der kirchlichen Aschestreuung heimkommenden Frauen Teller, Schüssel und Löffel mit Asche und gingen dann erst an ihre Arbeit.<sup>15</sup>

In *Apátfalva* und *Szaján* war es früher auch Brauch, daß Männer von Haus zu Haus gingen und einer von ihnen Asche streute. Für ihre Mühe erhielten sie eine Belohnung. Es wäre aber ein Irrtum, hierbei nur an eine Verspottung und Parodisierung der kirchlichen Zeremonie zu denken. Der volkstümlich gewordene

<sup>11</sup> *Exorciso te cinis in nomine Patris omnipotentis ⁊ et in nomine Ihesu ⁊ Christi Filii Dei et Spiritus Sancti, qui per ignem in favillam converti praecepit, ut sicut iussione Dei per sanctum famulum eius Moysen cinis vituale in populo aspersus omnem congregationem Israel sanctificavit, ita et tu exorcisatus in nomine Sanctae Trinitatis in terra et cilicio, aspersus in eis qui scrutinie sunt habitaturi super stantes vel transituros diabolus non lateat, sed manifestetur et expellatur, ut puri et sinceri inveniantur.*

*Te autem petimus et rogamus omnipotens Pater, ut ninivitarum populus ad praedicationem Ioniae Prophetiae misericordiam tuam Domine exorantes, suorum veniam meruerunt consequi peccatorum. Ita et hi, qui ad tuam gratiam percipiendam venire desiderant, amputatis maculis carnalibus per sacri baptismatis regenerationem suorum finem constituent vitiorum per eum, qui venturus est ...* MKsz. 1927. 49. Vgl. FRANZ 1909. I, 465.

<sup>12</sup> MKsz. 1886. 338.

<sup>13</sup> ARTNER 1923. 100.

<sup>14</sup> VARGA Anna 1940. 144.

<sup>15</sup> HEGEDÜS 1952. 67.

Brauch wurzelt gewiß in der Lizentiatentradition aus der Türkenzeit, als einzelne Zeremonien von Laien vorgenommen wurden. Der Brauch blieb parallel mit der Wiedergeburt des kirchlichen Aschestreuens, als versteckte Praxis lebendig, wobei die sakrale Färbung allerdings verblaßte.

Im Dorf *Szil* trug man Asche auf einer Schaufel in die Kneipe und streute sie auf die Zecher, die mit dem Faschingsfeiern noch nicht aufgehört hatten. Scherzhaft-ernst sagte man ihnen: *Aus Staub bist du geworden, zu Staub wirst du werden!*<sup>16</sup>

Den Szeklern von *Székelyudvarhely* nach vermodert ein am Aschermittwoch geborenes Kind nach seinem Tode nicht, ebensowenig der dann geschlagene Baum. Das meinen auch die Leute von *Zágon*.<sup>17</sup>

Die Alten von *Dány* zündeten früher an diesem Tag kein Feuer an. In *Kis-zombor* bestreute einst die Hausfrau das ganze Haus mit Asche, damit Sünde, Übel und Schaden die Familie verschone.

Nach der Bewirtung zum Fasching war es in *Szihalom* (Kom. Heves) üblich, daß die Gläubigen am Aschermittwoch Brot und rohe Speisen mit in die Kirche nahmen, die der Priester nach ihrer Segnung an die Armen verteilte.

Die Tage zwischen Aschermittwoch und dem ersten Fastensonntag hießen in *Pölöskefő húshagyóhétfő* 'Fleischverzichtwoche', im allgemeinen aber *csónkabét* 'Rumpfwochen',<sup>18</sup> so auch der Donnerstag *csónkacsütörtök* 'Rumpfdonnerstag', im Szeklerland *kővércsütörtök* 'fetter Donnerstag', *zabálócsütörtök* 'Freßdonnerstag', *torkoscsütörtök* 'Gierdonnerstag', *tobzódócsütörtök* 'Prasserdonnerstag', auch in Székesfehérvár *torkoscsütörtök*, in *Kethely kislefarsang* 'Kleinfasching'.<sup>19</sup> An diesem Tag aß man die Faschingsspeisereste auf, damit sie nicht verdürben. Im Dorf *Mecsér* gab man sie den Armen. Danach hielt man auch dort streng die Fastenzeit ein. Eigenartig ist, daß in einzelnen Gegenden des Landes auch dieser Donnerstag *kővércsütörtök* genannt wird. Die Identifizierung bzw. Verschiebung ist offensichtlich sekundär, da der Brauchbestand auch an diesen Orten der originale ist: man muß gut essen.

In *Csikmenaság* verzehrt man am fetten Donnerstag ebenfalls die vom Faschingsdienstag übriggebliebenen guten Speisen, um sich dann trotz des Fastenverbotes im Tanz zu drehen. Man tanzt den *Judenvesper* genannten Tanz. Um dabei Gottes Engel mit echter Szeklerlist in die Irre zu führen, läßt man beim Tanz auf rumänische Weise die Hemden aus der Hose und behält Hut oder Mütze auf dem Kopf. So ergibt sich der Anschein, sie sei-

<sup>16</sup> Aus der Diplomarbeit von Ildikó Tóth 1969.

<sup>17</sup> BALÁSY 1905. 40. SÁGI 1970. Nr. 352.

<sup>18</sup> Im reformierten Dorf Székelykövesd heißen die Wochen nach Weihnachten, Ostern und Pfingsten *csónkabét* 'Rumpfwochen'. SÁGI 1970. Nr. 352.

<sup>19</sup> BÉKEFI 1884. 42., VÁMSZER 1959.

en keine katholischen Ungarn, sondern Rumänen, deren Fastenzeit später beginnt. Auch das Wort Judenvesper dient der scherzhaften Irreführung.<sup>20</sup>

Die von franziskanischer Frömmigkeit inspirierten Gemeinschaften haben früher und alte Frauen hier und dort auch heute noch die für die Freitage der Fastenzeit verordneten, aber von Pius X. schon gestrichenen Offizien und Breviere verrichtet, die von je einem der Leidenswerkzeuge handeln.<sup>21</sup>

Das Brevier für den ersten Freitag: *Die Dornenkrone unseres Herrn Christus*. Das für den zweiten: *Die Lanze und die Nägel unseres Herrn Christus*. Das für den dritten: *Das heilige Grabtuch unseres Herrn Christus*. Das für den vierten: *Die heiligmäßigen Wunden unseres Herrn Christus*. Das für den fünften ist schon bekannter: Der Tag der sieben Schmerzen Mariä, mit üblicherem Namen: *Schmerzensfreitag*. Rosenkranzgebete und Litaneien, in der Volksliteratur verbreitete Gebete und Lieder und Meßtexte in den ungarischen mittelalterlichen Meßbüchern zeigen die einstige Beliebtheit, den blühenden Kult dieser.<sup>22</sup>

Es wurde schon erwähnt, daß zwischen dem Aschermittwoch und dem ersten Fastensonntag die *Rumpfwuche*, in Sümeg die *Nichtswoche*, liegt. Der Name ihres Freitags taucht in Kalendarien des 17. Jahrhunderts als *erster Fastenfreitag* auf. Der Sonntag selbst (Invokavit) heißt *Rumpfsontag*, im Döbrentei-Kodex *erster Fastensonntag*. Der bezeichnende Titulus der Gefängniskapelle von Rimaszombat im alten Kom. Gömör ist *tentatio Domini a diabolo*, und somit ist der Rumpfsontag ihr Kirchweihtag.

Das traditionelle Evangelium des Sonntags (Mt 4,1–11) spricht tatsächlich von der Versuchung des Herrn durch den Satan und die Beschämung des Bösen. In der Zeit der Versuchung kann auch die büßende christliche Seele mit der Verheißung des Psalms rechnen: *Denn er entbietet für dich seine Engel, dich zu behüten auf all deinen Wegen. Sie sollen auf den Händen dich tragen, daß nicht an einen Stein sich stoße dein Fuß*. (Ps 91 [90],11–12).

Aus Freude darüber pflegte man in Frankreich,<sup>23</sup> Tirol und auch in einigen deutschen Ländern<sup>24</sup> Fackeln oder Feuer anzuzünden (fête des brandons, Funkenfeuer). Dies ist offensichtlich eine Form der Beerdigung des Winters, die auch mit der Liturgie Verbindung gefunden hat.

Dieser Brauch taucht auch hier und dort in Ungarn auf. Wahrscheinlich haben ihn die im 18. Jahrhundert eingewanderten Deutschen mitgebracht. Den Rumpfsontag kennt man in der teilweise schon magyarisierten Szatmár-er Insel als *Funkensonntag*. Die dortigen deutschen Burschen pflegten Holzkloben

<sup>20</sup> VÁMSZER 1959. 397. Vgl. noch BÁLINT József 1953. 98.

<sup>21</sup> ARTNER 1923. 126. RADÓ 1961. 1315.

<sup>22</sup> RADÓ 1961. 1315.

<sup>23</sup> ARTNER 1923. 116. Vgl. noch KRETZENBACHER 1962. 287

<sup>24</sup> GRASS 1957. 4. REINSBERG-DÜRINGSFELD 1898. 92.

auf dem Acker anzuzünden. Früher fuhren sie auf geschmücktem Wagen Stroh und ein Holzkreuz auf die Felder. Sie beteten, und mit Einbruch der Dämmerung zündete das älteste Mädchen es mit einer geweihten Kerze an.<sup>25</sup>

Die Ungarn deutscher Abstammung des Szatmárer Dorfes *Kaplony* nennen den Brauch *sajbózás* 'Scheibenschlagen'. Am Tag vor dem Rumpfsontag erbaut man auf der Dorfweide aus Schilf eine Hütte, vor der eine Sitzbank oder ein Stuhl aufgestellt wird. Die Dorfburschen gehen mit 15–20 *sajbó* 'Scheiben', Holzringen mit Durchmesser von einer Spanne, und 3–4 zum Ringwerfen erforderlichen Stöcken von 1 m Länge zu der Hütte hinaus, wo sie die Mädchen schon vorfinden, die um die Hütte herumgehend singen und dann niederknien und beten. Nach dem Gebet zündet ein Mädchen eine geweihte Kerze an und steckt mit ihr das Hütteninnere in Brand, woraufhin die Burschen ihre Ringe auf den Stock gesteckt glühend machen. Wenn die Ringe glühen, stellt sich ein Bursche neben das Brett auf der Bank, schwenkt seinen Ring über seinem Kopf und ruft dabei: *Ring, Ring, wem gehört der Ring?* Antwort: *Dieser Ring gehört der Jungfrau Maria und dem Hl. Joseph* – damit schlägt er den Ring schräg so an das Brett, daß der Ring sich vom Stock löst und im Flug eine Feuerlinie beschreibt. Nachdem der erste Bursche seinen Ring schon weggeworfen hat, folgen ihm auch die anderen darin. Jeder ruft den Namen eines Heiligen zu seinem Ringwerfen. Wenn sie alle damit fertig sind, werfen sie die nach Dorfbewohnern benannten Ringe fort. Das geht so lange, bis das Feuer verloschen ist. Dann stellen sich die Mädchen und Burschen in eine Reihe, singen das Kirchenlied *Obwohl ich gesündigt habe ...* und gehen danach still nach Hause.<sup>26</sup>

Den ersten Fastensonntag nennen die Deutschen von *Hajós Scheibensonntag*. Früher gingen die Burschen und Mädchen ins Freie hinaus, wo sie Feuer machten und Topinambur und Kartoffeln darin buken. Wenn diese gar waren, steckten die Burschen sie auf Spieße und warfen sie fort, wobei sie sagten:

*Scheiblein, Scheiblein weh, weh, weh,  
Es geht ein Scheiblein auf die Höh',  
Wem soll das Scheiblein gehören:  
Dem Hansl und der Resel.*

Das mit Namen genannte Mädchen mußte dem ebenfalls genannten Burschen einen von den Krapfen geben, die an diesem Tag in jedem Haus gebacken wurden.<sup>27</sup>

In vielen deutschen Dörfern Ungarns, so in *Várgesztes* und *Vértessomló*, buk man an diesem Tag besondere Kuchen, Brandkrapfen, damit der Weizen später nicht brandig werde.<sup>28</sup> In *Hőgyész* (Kom. Tolna) heißt er *Pretzlsontag*, weil man Brezeln zu backen pflegte.

<sup>25</sup> GRÜNN 1968. 85.

<sup>26</sup> BENKÓCZY 1910. 113.

<sup>27</sup> GYÖRGYPÁL–ECKERT 1941. 140.

<sup>28</sup> BONOMI 1933. 42.

Die Deutschen in *Feked*,<sup>29</sup> *Himesháza*, *Babarc* und *Cikó* nannten ihn *Hutzels-sonntag*. Früher brachten sie strohumwickelte Räder (Hagelrad, Halräder) auf den Berg, zündeten sie dort an und ließen sie ins Dorf rollen. Sie meinten, diese Zeremonie werde später die neue Frucht vor Naturplagen schützen. Am Abend zogen die Burschen und Jungen (Hutzeljungen) mit guten Wünschen durch das Dorf und wurden dafür bewirtet.

Das Spiel schätzte die deutsche und die ungarische Jugend von *Nógrádverőce* im 19. Jahrhundert gleichermaßen,<sup>30</sup> doch waren die sakralen Vorstellungen hier bereits daraus verschwunden: „Bei Frühlingsbeginn, vor allem aber an den Abenden der Fastensonntage zündet die Jugend auf einer Höhe nahe des Dorfes ein Feuer an und bringt darin kleine Scheiben – *sajba* genannt – aus trockenem Eichen-, vor allem aber Buchenholz, die in der Mitte ein Loch haben, zum Glühen. Wenn eine solche Scheibe schon richtig brennt, steckt man sie auf einen Stab, schiebt sie auf einem auf den Boden gelegten Brett mit dem Ruf entlang: *sajba, sajba, wem soll diese sajba gehören? Kati Kálmán oder Anna Magyar?*“, wobei man zumeist den Namen seiner Liebsten nennt, und wirft sie in die Luft ... Diesen Spaß treibt man meist in deutschen Orten. Von *Verőce* aus kann man sehen, wie die Jugend von *Dunabogdány* am jenseitigen Donauufer die feurigen Scheiben wirft.“

Die zweite Woche der Fastenzeit bzw. ihr Sonntag (Reminiscere) ist im Döbrentei-Kodex *bőjt másod vasárnap* ‘zweiter Fastensonntag’, bei Miklós Telegdi und des weiteren in *Buják névtelen vasárnap* ‘namenloser Sonntag’. In *Tápe* heißen sie *guzsahét* und *guzsavasárnap* (unübersetzbar), in *Szalmár* *guzsolóhét* und *guzsolóvasárnap* (unübersetzbar), in *Hangony* *vitérhét* und *vitérvasárnap* (unübersetzbar), in der Gegend von *Győr* *torkoshét* und *torkosvasárnap* ‘Gierwoche bzw. -sonntag’,<sup>31</sup> nach Kresznerics *világoshét* ‘helle Woche’, weil an diesem Sonntag der Evangelienabschnitt von der Verklärung Christi handelt.

Der dritte Fastensonntag (*Oculi*) heißt im Döbrentei-Kodex *bőjt harmad vasárnap* ‘dritter Fastensonntag’, bei Miklós Telegdi\* *bőjtközépvásárnap* ‘mittlerer Fastensonntag’ und in einer Evangelienerklärung des 17. Jahrhunderts *szemek vasárnapja* ‘Augensonntag’.

Pál Szinyei Merse\* gab dem Bild einer Vorfrühlingslandschaft den Namen *Oculi*. Die einstigen lateinisch gebildeten herrschaftlichen Jäger hielten den Sonntag wegen des dann beginnenden Schnepfenanstands in Evidenz.

Dazu sollen jene Reime zitiert werden, welche die Jäger auf die Fastensonntage (Schnepfensonntage) beziehen. Nach einer halb volkstümlichen ungarischen Regel aus der Gegend von *Zirc* heißt *Reminiscere: Komm*

<sup>29</sup> KUSZTER 1939. 26. *Verőce és vidéke*. Nógrád megye (Verőce und Umgebung. Kom. Nógrád). VU 1862, 308

<sup>30</sup> *Verőce és vidéke*. Nógrád megye. VU 1862. 308.

<sup>31</sup> KISS Ignác 1880. 286.

\* MIKLÓS TELEGDI (1535–1586) kath. Bischof, Vicarius.

\* PÁL SZINYEI MERSE (1845–1920) Maler.

*suchen!, Oculi: Guck, hier sind sie!, Laetare: Kommen viele Schnepfen daher?, Judica: Sind zur unrechten Zeit da. Palmarum: Es gibt keinen Markt. Am Sonntag Quasimodo sitzt die Schnepfe auf den Eiern.*<sup>32</sup>

Die deutsche Variante im Falle günstigen Wetters:

*Reminiscere, auf Schnepfensuche geh,  
Oculi, da kommen sie,  
Laetare, das ist das Wahre,  
Judica, sind sie auch noch da:  
Palmarum, Trallarum!*

Und im Falle schlechten Wetters:

*Reminiscere, noch Eis und Schnee,  
Oculi, sind sie nicht hie,  
Laetare, nicht einmal rare,  
Judica, noch keine da,  
Palmarum, Trallarum!  
Quasimodogeniti, halt,  
Jäger halt, jetzt brüten sie!*<sup>33</sup>

Nach der griechisch-katholischen Liturgie ist dann der Kreuzhuldigungssonntag, gemäß seinem Evangelium (Mk 8,34): *Wenn einer mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.* Das liturgische Lied: *Herr, vor deinem Kreuz verneigen wir uns und deine heilige Auferstehung preisen wir.*

Die Namen der Woche und des Sonntags sind in *Tápé névtelenhét, névtelenvasárnap* 'namenlose Woche bzw. Sonntag', in *Buják fehérvasárnap* 'weißer Sonntag', in der Győrer Gegend und in *Kunsziget búzahét* 'Weizenwoche', in *Rábagyarmat guzsuhét* (unübersetzbar),<sup>34</sup> im Kalocsa-Gebiet, in *Szakmár fébüthét, fébütvásárnap* 'Halbfastenwoche, bzw. -sonntag'.

Der darauffolgende Mittwoch heißt im Kalendarium von *Löcse Fastenmitteltag*, bei Kresznerics *böjt dereka* 'Fastenmitte'. Die Alten von *Kalocsa* nennen ihn den *félböjtszerda* 'Halbfastenmittwoch' und fasten ihn streng.<sup>35</sup> Auch sein kroatisch-slowenischer Name ist ähnlich: *sredopostna*.<sup>36</sup> Die Woche hieß im mittelalterlichen Kirchenlatein *hebdomada mediana* und der Tag – offenbar wegen des Evangelienverses *Wenn aber ein Blinder einen Blinden führt, so werden beide in die Grube fallen* (Mt 15,14) – *coecus natus*.

<sup>32</sup> Freundliche Mitteilung vom Piaristenlehrer László SZÖNYI.

<sup>33</sup> Fiedrich: *Naturgeschichte der deutschen Vögel*. Stuttgart, 822. Aus Freundlichkeit des Piaristenlehrers MIHÁLY LÁSZLÓ.

<sup>34</sup> MOÓR 1933b.

<sup>35</sup> ECKERT 1935.

<sup>36</sup> MELICH 1904. 269, 270.

Die Traditionswelt dieses Tages ist bei den Deutschen in *Elek* sehr lebendig. Er heißt *Mittein in der Fasten*. Hier ist es umgekehrt: Das strenge Fasten wird für diesen Tag etwas erleichtert und verband sich auch mit einzelnen Momenten der Vertreibung des Winters.<sup>37</sup>

Aus Ferenc Schrams\* kurzem, aber wichtigen Hinweis<sup>38</sup> wissen wir, daß in mehreren Orten der Rákóczi\*-Güter an diesem Mittwoch (in medio Quadragesimae) – sei es als Steuer der Bewohner, sei es als Pacht der Schlachter – ein Ochse mit vergoldeten Hörnern an den Grundherrn geliefert wurde. Der Termin stimmt vielleicht mit der einstigen Traditionswelt des *beuf de la mi-carême* überein.

Offensichtlich ging von demselben Fastenbrauch auch die einstige *bikahajsz* ‘Stierhatz’ in Kecskemét aus, die aber am Karfreitag stattfand, also zur unmittelbaren Ostervorbereitung gehörte. „Eine streng eingehaltene Fastenzeit schränkte den Fleischverbrauch der Schlachtereien ein. Um nun den Verbrauchern Appetit auf Ostern machen, pflegten die Fleischergesellen die wieder in Gang kommende Rinderschlachtung mit einem Fest zu eröffnen. Am Karfreitag wurde ein Mastbulle mit Bändern geschmückt, seine Hörner wurden vergoldet, und die Burschen trieben ihn begleitet von Bluthunden zum Schlachthof außerhalb der Stadt.“<sup>39</sup>

Die vierte Fastenwoche samt ihrem Sonntag (Laetare) ist in *Tápe, Szakmár*, bei den nördlichen Tschango<sup>40</sup> die *süket hét, süket vasárnap* ‘taube Woche bzw. Sonntag’, im Winkler-Kodex (1506) sogar *süket péntek* ‘tauber Freitag’, in *Hollókő csikvasárnap* ‘Streifensonntag’, in der Győrer Gegend *guzsahét*, etwa ‘Spinnrockenwoche’. Bei Kresznerics *guzsáshét* ‘Spinnrockenwoche’, im *Mezőföld* (zwischen Plattensee und Donau) *guzsapéntek* ‘Spinnrockenfreitag’,<sup>41</sup> dem Döbrenrei-Kodex gemäß *guzsályütővasárnap* ‘Spinnrockenschlagsonntag’, bei Miklós Telegdi und auch heute in *Buják guzsályvasárnap* ‘Spinnrockensonntag’. Früher hieß er noch *vigadozóvasárnap* ‘Lustbarkeitssonntag’ (1635) oder anders *rózsa-vasárnap* ‘Rosensonntag’ (1635). Die Benennung ist damit zu erklären, daß der Papst goldene Rosen zu weihen pflegte, die er an fromme weltliche Persönlichkeiten als Geschenk sandte.<sup>42</sup> Ich konnte nicht feststellen, ob unter ihnen im Laufe der Zeiten auch Ungarn zu finden sind.

Die Benennung *Spinnrocken* bedeutet gewiß die Beendigung des Flechtens und Webens der Frauen. Der Frühling kommt, die Feldarbeit beginnt. Nach der

<sup>37</sup> Aus dem Material von György MESTER.

\* Ferenc SCHRAM (1923–1978) Folklorist, Benediktiner.

<sup>38</sup> SCHRAM 1967, 189. Vgl. noch VEIT 1936, 131.

\* Rákóczi, führende ungarische Aristokratenfamilie im 17.–18. Jh.

<sup>39</sup> Kovács (Hrsg.) 1894, 73.

<sup>40</sup> WICHMANN 1936, 137.

<sup>41</sup> ILLYÉS 1937, 45.

<sup>42</sup> ARTNER 1923, 122. Er spricht auch über die Symbolik, was aber nicht hierher gehört.

charakteristischen Tradition von *Mihálygerge* muß man am Spinnrockensonntag lange Bandnudeln essen, damit der neue Hanf dünnfadig wird.<sup>43</sup>

Der deutsche Name das Festes ist *Sommertag*, als Hinweis auf das Frühlings-erwarten, die wärmer werdende Zeit. Früher trug man in Ostdeutschland an diesem Tag die den Winter symbolisierende Puppe aus der Stadt (Todaustragen) und verbrannte sie.<sup>44</sup>

Davon existiert – meines Wissens nach – eine einzige ungarische Spur bei den Siebenbürger Sachsen, die offensichtlich auf die alte Heimat zurückgeht<sup>45</sup>: In Brassó zog man eine Stroh- oder Strohpuppe bunt an, und brachte sie, in einen gelben Schleier gehüllt, auf den St. Martinsberg, wo den ganzen Tag um die Puppe herum getanzt wurde. Am Abend wurde sie entkleidet und unter Absingen eines spezifischen Begräbnisgesanges in eine Grube gelegt. 1714 verbot den Brauch der Brassóer Rat.

Da die Tradition je nach Landschaft und Volk mit anderen Frühlingsfesten der Kirche verbunden ist, halten wir es für richtig, die ungarischen Bräuche zusammen mit dem *kiszejárás* 'Todaustragen' am Palmsonntag zu würdigen.

Die fünfte Woche bzw. Sonntag (Judica) heißen allgemein *fekete-hét, fekete-vasárnap* 'schwarze Woche bzw. Sonntag'. Slowakisch: *smrtna, cerna* (nedelja). Darauf folgt der *fekete-hétfő* 'schwarze Montag'. Die Benennung ist nach einer hingeworfenen Bemerkung von János Melich\* deutscher Herkunft. Nach dem Lányi-Kodex sind dies *süket-hét, süket-vasárnap*<sup>46</sup> und davor *süket-péntek* 'taube Woche, Sonntag bzw. Freitag', und auch in dem kroatischen Dialekt der Murinsel heißt es *gluha*, also stummer (Sonntag).<sup>47</sup> Nach Elek Somogyi<sup>48</sup> heißen sie *kereszt-hét, kereszt-vasárnap* 'Kreuzwoche bzw. -sonntag' (dominica de passione).

Es ist liturgische Tradition, daß vom schwarzen Sonntag bis zur Auferstehungszeremonie die Kruzifixe in der Kirche und das Bild des Hauptaltars mit einem violetten Tuch bedeckt werden. Nach Meinung einiger Forscher steht dies mit dem Tagesevangelium im Zusammenhang: *Jesus aber verbarg sich und ging aus dem Tempel* (Joh 8,59). Das Tuch (Hungertuch) war im Mittelalter oftmals zugleich auch die *Armenbibel*, weil auf dieses entweder das ganze Leben Jesu oder die Stationen seines Leidens gemalt wurden.<sup>49</sup>

Das Fastentuch war auch in Ungarn nicht unbekannt, doch wissen wir nichts von erhaltenen figuralen Darstellungen und können uns auch nur weniger Aufzeichnungen rühmen. Im ungarischen Mittelalter hing es von der Decke, vom triumphus-Balken herab und verdeckte den Altarraum bzw. den die Messe zelebrierenden Priester völlig vor den Gläubigen. Auf süddeutsche Frömmigkeit

<sup>43</sup> EA 4066

<sup>44</sup> SIEBER 1968, 130.

<sup>45</sup> ORBÁN 1873. VI, 291–292.

\* János MELICH (1872–1963) Slawist, Linguist.

<sup>46</sup> *Nyelvemléktár* VII, 337.

<sup>47</sup> MELICH 1904. 270. SOMOGYI 1792. 123.

<sup>48</sup> SOMOGYI 1792. 123.

<sup>49</sup> GRASS 1957. 17–20.

weist die Inventarangabe der *Soproner St. Georgskirche* (1534) hin: *in der ladt der Syben Schmetzen zuegehörig zehen slayr vund ain ubersylberte tafl.*<sup>50</sup> Die *canonica visitatio* des Jahres 1727 verzeichnet im Palotzendorf *Ecseg: pro quo altari est tempore quadragesimae cortina mysteria passionis repraesentans.*<sup>51</sup> Meines Wissens ist dies das einzige Vorkommen des *Hungertuches* im ungarischen Sprachgebiet.

Aus dem Namen des Sonntages wird verständlich, daß früher die Frauen und Mädchen in vielen Gegenden des Landes in schwarzer Trauer in die Kirche gingen. In den katholischen Familien von *Hajdúszoboszló* (Kom. Hajdú) und mit Sicherheit auch in anderen Orten wurden auch zu Hause die Heiligenbilder mit einem schwarzen Tuch oder Stoff zugedeckt, wie sie es an den Kirchenaltären sahen.

*Székesfehérvár* arbeiten in der schwarzen Woche nicht im Weingarten.<sup>52</sup>

Die fragmentarischen Grußworte<sup>53</sup> der magyarisierten slowakischen Katholiken von *Szarvas* und *Endrőd* bewahren offensichtlich noch die Erinnerung an die vollständigere Tradition ihrer einstigen oberungarischen Heimat. Die Kinder von *Endrőd* gingen von Haus zu Haus und streuten aus Körben Grünweizen auf die Schwelle, wofür sie Eier als Geschenk erhielten.

Bei den Dorfleuten in der Slowakei findet das später beim Palmsonntag noch zu behandelnde *kiszejárás* 'Todaustragen', slowakisch *morena*, *marmarienna* schon am schwarzen Sonntag (*smrtna nedela*) statt. Es sei nur auf einen typischen Moment aus dem Kom. *Árva* hingewiesen: Im Dorf *Turdossin* wird die Puppe während des Gottesdienstes durch die Kirche getragen. Von dort gehen sie mit ihr zum Fluß und werfen sie ins Wasser.<sup>54</sup>

Sechste Fastenwoche bzw. Palmsonntag (*Palmarum*): Bekanntlich heißen sie schon im *Érdy-Kodex* *virághét*,<sup>55</sup> *virágvasárnap* 'Blumenwoche bzw. -sonntag'. Früher gab es auch den *virágsütörtök* 'Blumendonnerstag'<sup>56</sup> und im *Veszprémi-Kodex* (1. Viertel 16. Jh.) sowie in der Szegeder Volkssprache, aber vereinzelt auch in anderen Gegenden den *virágyszombat* 'Blumensonnabend'. Über das Fest wird als Beginn der Karwoche gesprochen.

<sup>50</sup> HÁZI 1939. 347.

<sup>51</sup> BARANYAI 1954. 268. Über die Herausbildung der liturgischen Tradition und ihre europäischen Charakteristiken WAGNER 1967. 77. KIRSCHBAUM II, 14.

<sup>52</sup> Mündliche Mitteilung von Zoltán SZILÁRDFY.

<sup>53</sup> NNy. 1929. 195.

<sup>54</sup> NAGY József 1891. 83.

<sup>55</sup> *Nyelvemléktár* V, 134. SZENDREY 1941. 123) identifiziert die Palmwoche mit der Karwoche und qualifiziert sie als unrichtig, als Sammlerirrtum. Seiner Meinung nach ist die Interpretation der Palmwoche im Dialektwörterbuch in Karwoche zu ändern. Er erkennt nicht, daß es sich hierbei um lokale, landschaftsbedingte Abweichungen handelt, die der Forscher – wie schon beim fetten Donnerstag und tauben Sonntag – zur Kenntnis zu nehmen hat und als authentisch betrachten muß.

<sup>56</sup> DEÁK Farkas: *Leveles Tár* II, 163.

## PALMSONNTAG

Am Palmsonntag feiert die Kirche den triumphalen Einzug Jesu auf dem Esel in Jerusalem: Viele aus dem Volk breiteten ihre Kleidung auf den Weg, andere brachen Zweige von den Bäumen und streuten sie vor ihm hin. Die vor ihm her gehenden und die ihm nachdrängenden Scharen riefen: *Hosanna dem Sohne Davids!* (Mt 21,9). Aufgrund dessen wurde in die Festordnung die Palmen- und in den nördlichen Gebieten Europas die Weidenrutenprozession aufgenommen. (Cf. CD 26.)

Die Prozession ist also Jerusalemer Herkunft, wo bis in jüngste Zeit jedes Jahr der symbolische Einzug des Herrn in die heilige Stadt in Gestalt des Jerusalemer Bischofs wiederholt wurde. Das Volk der Prozession versammelte sich außerhalb der Stadtmauern. Dort wurde die *Palmenweihe* vorgenommen. Die Tore wurden vor der Prozession geschlossen und erst später geöffnet. Der Bischof zog auf dem Rücken eines Esels ein, die Kanoniker und Gläubigen breiteten ihre Kleider vor ihm auf den Boden. Auch im Pécs-Bistum gab es im Mittelalter die Prozession: auch hier breiteten die Gläubigen ihre Kleider auf den Weg.<sup>1</sup> Vielleicht ist es ein volkstümlich gewordener Überrest dieser liturgischen Tradition, daß an vielen Orten entweder am Palmsonntag oder am Karfreitag die dicken Wintersachen auf den Hof gehängt und danach für das nächste Jahr weggelegt werden.

Über die mittelalterliche monastische Weihezeremonie informiert der Pray-Kodex (vor 1226). Von ihren Archaismen ist erwähnenswert, daß man während der durch das ganze Dorf gehenden Prozession den Priester unter den Schriftworten *percutiam pastorem* mit den Weidenruten schlug.<sup>2</sup> Nach allgemeiner Tradition wurde Jesus entweder durch das Evangeliar oder ein Kruzifix symbolisiert, das mit grünen Zweigen geschmückt war. In Deutschland und Österreich führte man in der Prozession auch einen holzgeschnitzten Esel auf Rädern (Palmesel) mit, der gleichfalls mit Blumen und grünen Zweigen geschmückt war.<sup>3</sup> Es gibt Angaben, daß im von Deutschen bewohnten *Bártfa* im 15. Jahrhundert in der Palmsonntagsprozession eine Christus-Statue auf einem Esel mitgeführt wurde.<sup>4</sup>

Nach anscheinend allgemeiner alter Tradition war schon das Weidenruten-sammeln am Palmsonnabend eine paraliturgische Handlung. Es gibt Angaben, daß in der Vigilie eine Prozession aus der Sümeger Franziskanerkirche den die Ruten bringenden Kindern entgegenzog (1714).<sup>5</sup> In *Szabadka* sammelte man die Weidenruten in der Rochus-Kapelle.<sup>6</sup> Von dort brachten die Gläubigen sie in

<sup>1</sup> SZIJÁRTÓ 1936. 167.

<sup>2</sup> ZALÁN 1927a. 50. Vgl. noch FRANZ 1909. I, 487.

<sup>3</sup> PEINKOFER 1950.

<sup>4</sup> AÉ 1917. 144.

<sup>5</sup> Aus dem Manuskript von Ince Takács O. F. M.

<sup>6</sup> TORMÁSI 1883. 82.

einer Prozession am Festtag in die nahe Theresienkirche, wo die Weihe vorgenommen wurde. Danach nahm man mit ihnen der liturgischen Vorschrift gemäß auch an der Prozession teil.

An der Wende zum 20. Jahrhundert gingen die Schulkinder in *Göcsej* am Sonnabend zum nahen Wald oder Berg, um Ruten zu suchen. Dabei setzten sich die Jungen einen aus schwarzen Zuckerhutpapier gefertigten Sack auf, den sie mit einem Strauß und Bändern versahen und wozu sie sich ein Holzschild an die Hüfte banden. Die Mädchen erschienen in der Schule mit einem weißen Kranz auf dem Kopf. Von dort gingen sie paarweise, singend unter Leitung des Schulmeisters, also des Lehrers Weidenruten schneiden. Nachdem das geschehen war, verzehrten sie das mitgenommene Essen, zumeist Eier. Es gab Hausväter, die ihnen auf dem Berg auch Wein anboten. Die Ruten für die Weihe trugen sie auf der Schulter, nun schon irgendein Palmsonntagslied singend, nach Hause. Sie gingen dreimal um die Kirche und stellten dann die Ruten an die Wände um den Altar. Die Gläubigen nahmen sich dann am nächsten Tag davon.<sup>7</sup>

Die kleinen Schüler in (*Felső*)*nemesapáti* (Kom. Zala) erschienen zusammen mit ihren noch kleineren Geschwistern am Palmsonnabend, schon in österlicher Festkleidung in der Schule. Die jungen Mütter brachten auch ihre Kleinkinder auf dem Arm mit. Im Schulhof stellten sie sich ordentlich auf und zogen mit Gesang unter Begleitung der Lehrer zum Haus des Dorfrichters, wo sie schon erwartet wurden:

*Hej koszorú, koszorú,  
Szép színű és jószagú,  
Vannak benne virágok,  
Kis rövidke zöldágok,  
Cifra kicsiny levelek,  
Vannak benn üres helyek.*

*Liliom a tisztaság,  
Szelidség a gyöngyvirág,  
Rózsa szeretet jele,  
Zöld a remény levele,  
Cifra kicsiny levelek,  
Vannak benn üres helyek.*

(Deutsch: Hei, Kranz, Kranz, schön farbig und duftend, es sind Blumen darin, kleine kurze grüne Zweige, bunte kleine Blätter, es gibt darin leere Stellen. / Die Lilie ist Zeichen der Reinheit, das Maiglöckchen der Sanftmut, die Rose der Liebe, grün ist das Blatt der Hoffnung, bunte kleine Blätter, es gibt darin leere Stellen.)

Der Richter verteilte blühende Kätzchen unter die Kinder, die ihr Lied auf dem Hof noch einmal sangen. Von dort aus sangen sie auf dem Weg in die Kirche schon die ungarische Version des liturgischen Festhymnus *Gloria, laus et honor: Ruhm und Preis Dir, unserem Erlöser und König, dem die große Kinderschar ein süßes Lied singt*. Sie wurden mit Glockengeläut empfangen. Drinnen in der Kirche legten sie die mitgebrachten Weidenruten ab. Anderntags wurden diese geweiht/gesegnet und verteilt.

<sup>7</sup> GÖNCZI 1914. 242–243.

Im zur Szegeder Landschaft gehörenden *Balástya* wurden die Ruten ebenfalls von Schulkindern vom Gregortag bis zum Fest gesammelt. Sie erhielten für ihre Mühe kleine Geschenke.

Im deutschen Dorf *Hajós* befestigen die Jungen das Rutenbündel wie einen Besen mit Leinen an einem Stock und bringen es so zur Festmesse. Je eine Rute davon geben sie der Großmutter und der Patin, eventuell auch noch anderen Bekannten. Die Ruten verteilen sie am Nachmittag, wofür sie rote Eier erhalten. Die übrigen Weidenruten stecken sie auf den Zaun des Hauses und lassen sie bis Karsamstag dort, bis die die Auferstehung einläutende Glocke erklingt. Danach bringen sie sie gegen Feuergefahr auf den Dachboden. Die alten werden von Zeit zu Zeit verbrannt und die Asche in den Garten gestreut.<sup>8</sup>

Mit zielgerichteter Forschung könnten unsere Kenntnisse über die Tradition gewiß auch heute noch vermehrt werden. Beachtung verdient dabei die Rekordationstätigkeit der Schüler und später der kleinen Jungen, die auf jeden Fall noch ins Mittelalter zurückreicht, und das Hosanna der *pueri Hebraeorum*. Die Darstellung kommt im übrigen in der ungarischen Ikonographie selten vor. Beachtenswert ist jedoch eine Miniatur im *Kálmáncsehi Breviárium*.<sup>9</sup>

Im *Bakonygebiet* halten die Gläubigen die Weiden mit dem Rosenkranz umwickelt zum Weihen hin.<sup>10</sup>

Die aus Szeged stammenden Leute der Einödhof-Gemeinschaft von *Kömpöc* – da ihre neue Kirche eine Filia ist, wo es keine Weidensegnung gibt – helfen sich damit, daß sie von den vor der Kirche stehenden Weiden je einen Zweig abschneiden, die sie als Sakramentalie verehren und in ihrer Wohnung halten.

Die am Palmsonntag geweihten Weidenkätzchen namens *barka*, anders *bárka*, *cica*, in Kapnikbánya *cicaberke*, bei den Griechisch-Katholischen *cicuska*, in Göcsej *cicamaca*, *cicemaca*, *cicabarka*,<sup>11</sup> *macuka*, in Bátya *cicaméce*, im Szeklerland *pimpó*, im Aranyosszék, in Torockó *fűzfacicula*, *polinga*,<sup>12</sup> im Borsatal *picus*,<sup>13</sup> genießen im Volk als Sakramentalie große Verehrung: Sie sind Zeugen und Gedenkzeichen des königlichen Einzugs Christi.<sup>14</sup>

In Brief von Kelemen Mikes\* über den Tod des Fürsten\* am Karfreitag stehen die Zeilen: *Aus Schwäche konnte er am Palmsonntag nicht in die Kirche gehen, sondern hörte die Messe aus dem nahegelegenen Haus mit. Nach der Messe, als der Priester ihm den geweihten Weidenzweig gab, nahm er ihn diesem kniend aus der Hand, wobei er sagte, daß er vielleicht nicht mehr Zweige bekommen werde.*<sup>15</sup>

<sup>8</sup> Dazu s. GRASS 1957. 32–34. BERKOVITS 1865. Taf. 26.

<sup>9</sup> BERKOVITS 1965. Taf. 26.

<sup>10</sup> Rózsafűzér Királynéja 1942. 36.

<sup>11</sup> SÁGI Károly 1970. Nr. 228. *Keszthely* (Újmajor)

<sup>12</sup> JANKÓ 1893. 234.

<sup>13</sup> VAJKAI 1943. 43.

<sup>14</sup> GRASS 1957. 46.

\* Kelemen MIKES (1690–1761) Schriftsteller.

\* Franz RÁKÓCZI (1676–1735) Todestag am 8. April 1735.

<sup>15</sup> 8. April 1735. MIKES 1966. 202.

Die am Palmsonntag geweihten *Kätzchen* werden nach Meinung von Elek Somogyi<sup>16</sup> deshalb geweiht, daß *alle Gläubigen, die sie andächtig benutzen werden, vor aller leiblicher und seelischer Gefahr durch Gottes Gnade bewahrt werden. Denn ihre Weihe besteht darin, daß jene Bewohner, in deren Wohnung diese geweihten Zweige gefunden werden, von jedem Schaden des Teufels befreit seien. Daß ihr tägliches Anschauen uns mahnt, wie wir mit der Unschuld unseres Lebens, d. h. mit dem Praktizieren guter Taten erblühen sollen.*

Man verwendet die Weidenkätzchen als Arznei. In der Szegeder Gegend schluckt jedes Familienglied gegen Schüttelfrost ein Kätzchen. Anderswo schlucken sie es bei Halsschmerzen. Die Tradition ist auch in *Csorna* bekannt.<sup>17</sup> Im Ipolygebiet meint man, daß das über dem Rauch der Kätzchen vom letzten Jahr und der Osterkrümel kopfunter geschwenkte Kind von Behexung geheilt werde. Ähnlich ist es in Hercegszántó. In *Sándorfalva* zeichnet man über dem Sterbenden ein Kreuz mit der Weidenrute, damit er ein seliges Ende hat. In *Tápe* legt man sie in den Sarg des Toten.

Bei den *Matyós* schlägt man das heiratsfähige Mädchen mit der von der Weihe heimgebrachten Weidenrute, damit es möglichst bald einen Ehemann bekommt.<sup>18</sup> In griechisch-katholischen Familien von *Nyírvasvári* pflegte der Vater den Rücken der Kinder mit ihr zu schlagen. In *Sarud* schlug man das Vieh mit ihnen; im Palotzendorf *Szék* (Bükk) deshalb, damit das Pferd gut läuft: zwischen den Kätzchenruten ließ man auch Peitschenschmicken in der Kirche weihen.<sup>19</sup> In *Szihalom* stecken sie sie in Heu- und Strohschober. Wenn in einzelnen Gegenden jemand während der Passion ein Kreuz aus geweihten Weidenruten macht und zu Hause an die Scheunentür nagelt, kann die Milch seiner Kuh nicht verhext werden. Anderswo legt man die geweihte Weidenrute neben den Hauptbalken, weil sonst die Bösen die Kuh verhexen. Wenn man in der Gegend um *Eger* mit der am Palmsonntag geweihten Weidenrute die Kuh schlägt, wird sie keine blutige Milch geben. In *Szeged* legt man, um die Schweinepest fernzuhalten, geweihte Weidenruten unter die Stallschwelle. In *Makó* mischt man von den heimgebrachten Kätzchen ins Viehfutter. Mit einem dickeren Zweig rührt man das Schweinefutter. Ähnliches praktiziert man auch in *Deszk*. In *Kiszombor* verreibt man ein Weidenkätzchen auf der Stirn der Pferdes und der Kuh, damit der *nyila* 'wörtlich: Blitz' nicht in sie schlägt.

In der *Großen Ungarischen Tiefebene* legt man sie unter den Bienenkorb, wenn man diesen erstmals ins Freie bringt, weil man glaubt, daß die Bienen dann viel Honig sammeln und gut schwärmen. An manchen Orten, so in *Németpróna*, werden die geweihten Kätzchen zu Asche verbrannt und ins Saatgut gemischt,<sup>20</sup>

<sup>16</sup> *Idvességes Mulatság* 125.

<sup>17</sup> Freundliche Mitteilung von Imre Lőrincz.

<sup>18</sup> FLUDOROVICS 1913. 244.

<sup>19</sup> Istvánffy 1895. 111.

<sup>20</sup> RICHTER 1898. 78.

damit es eine gute Ernte gibt. Die Deutschen in *Zirc* werfen drei Weidenkätzchen in den Brunnen, damit die Familie gutes Wasser bekomme. Reiche Frucht wird der Obstbaum tragen, unter den man von dem Schmutz wirft, der am Palmsonntag in der Kirche zusammengefeigt wurde. In *Nagymányok* steckt man sie unter anderem in das auf dem Dachboden gelagerte Getreide.<sup>21</sup>

Die evangelischen Tirpaken der Einödhof-Gruppen freuen sich, wenn sie von bekannten katholischen Familien eine geweihte Weidenrute bekommen.<sup>22</sup> Sie wird zum Zwecke des Schutzes auf die Kommode in der *elsőház* 'Vorderhaus' = Vorderstube' gelegt oder hinter den Spiegel gesteckt.

Bezeichnend ist, daß auch die unitarischen und karvinistischen Ungarn im Torockó-Gebiet die Weidenrute vom Palmsonntag sehr schätzen, die in der Aranyos-Gegend *fűzfacicula* 'Weidenkätzchen', in *Torockó polinga* genannt wird und die in der katholischen Kirche von *Torockószentgyörgy* geweiht werden. Man steckt sie an den Balken auf dem Dachboden und wirft sie bei einem Sommergewitter ins Feuer.

An mehreren Orten ist auch die Glaubensvorstellung bekannt, daß man die geweihte Weidenrute nicht ins Haus bringen dürfe, weil es dann viele Fliegen geben wird. Deshalb bringt man sie in den Keller oder auf den Dachboden oder befestigt sie unter der Traufe. Hier ist die ursprüngliche Funktion verblaßt. Man hat vergessen, daß man früher die Zweige im Freien angenagelt hatte, damit die Blitze sie sozusagen sehen und das Haus verschonen.<sup>23</sup> Der Brauch selbst blieb erhalten, hat nun aber eine neue Interpretation bekommen.

Die Weidenrute wird im ganzen Land bei *égiháboru* 'wörtl. Himmelskrieg' = 'Gewitter' eingesetzt. Früher, in der Welt der offenen Kamine, setzte man sie dann in der Szegeder Gegend zuweilen an der Flamme einer geweihten Kerze in Brand und hielt sie unter den Kamin, damit ihr Rauch die schlimmen Wolken zerstreue. In *Sándorfalva* holt man sie bei Gewitter und Hagelschlag hervor und schneidet sie klein. In der Küche dreht man den Tisch um, legt auf die vier Beine die zerkleinerte Weidenrute und betet.

In der *Szilágyság* räuchert man bei schwerem Gewitter mit der geweihten Weidenrute die Stube gegen die Gefahr.<sup>24</sup>

Die Wallfahrer von *Hangony* nehmen die Weidenrute auch auf ihren Weg mit, damit Gewitter und Blitzschlag sie verschone. Im Palotzendorf *Domoszló* vergraben die Kinder in den vier Ecken des Weingartens vier aus Weidenruten geformte Kreuze.<sup>25</sup>

Im Gebiet Gőcsej steckt man sie in den Strohsack, damit der Blitz nicht ins Haus einschlägt.<sup>26</sup> In Kethely wirft man sie ins Feuer, damit ihr Rauch den Blitz-

<sup>21</sup> BLANDL 1936. 299.

<sup>22</sup> MÁRKUS 1943. 248.

<sup>23</sup> Diese Vorstellung gibt es auch bei Protestanten. JANKÓ 1893. 234.

<sup>24</sup> WLISLOCKYNÉ DÖRFLER 1895a 47.

<sup>25</sup> KECSKÉS 1966. 512.

<sup>26</sup> GÖNCZI 1914. 243.

schlag verhindert. Den anderen Teil bringt man am Ostertag aufs Feld, steckt ihn in die Erde, damit der Hagel die Saat verschone. Dann konnte man am Ende des 19. Jahrhunderts überall knieend andachthaltende Menschen zwischen den Feldern sehen.<sup>27</sup>

Auf dem Fünfkirchner Weinberg *Nagydeindol* wirft man im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes Weidenruten gegen Gewitter und Hagelschlag ins Feuer.

Anscheinend entfaltet sich so eigentlich erst in unserer Zeit – vielleicht durch den Einfluß der Ungarndeutschen – jener Brauch, daß die Weidenruten vom Palmsonntag am Karfreitag und Ostertag auf den Friedhof gebracht und in die Gräber der Angehörigen gesteckt werden. Das kennen auch die Bunjewatzen von *Szabadka*. In *Bátya* legt man so viele Weidenruten auf das zentrale Kreuz des Friedhofes, wie viele tote Angehörige die Familie hat. In *Budaörs* und den umliegenden deutschen Dörfern bringt man sie, als ginge man nach Emmaus, am Ostermontag auf den Friedhof, manche aber auch auf die Felder und die frische Saat.<sup>28</sup> In *Erdősmárok* bringt der Mann die Weidenrute auf das Land und die Frau auf die Gräber der verstorbenen Angehörigen.

Wenn jemand am Palmsonntag beerdigt wird, binden die Deutschen von *Elek* an das kleine Handkreuz des Priesters (pacificale) eine Weidenrute.<sup>29</sup>

Die slowakischen Mütter von *Privígye* und im *Grantal* nehmen ihre Kinder, die noch nicht sprechen können, mit zur Weidenrutenweihe und Passionslesung, damit ihnen möglichst bald die Zunge gelöst wird. Ähnliches glauben auch die Ungarn von *Pölöskefő* und *Balatonendréd*: Die stummen, schwer sprechenden Kinder müssen zur *Passionslesung* mitgenommen werden. In *Hangony* nennt man das: *Lassen wir über es die Passion sagen*.<sup>3030</sup> In *Zalaszentbalázs* nimmt man sie mit, damit sie sich später nicht vor dem Donner fürchten.<sup>3131</sup> Bei dieser Glaubensvorstellung spielte gewiß auch die spezielle Sakramentalien-Anwendung der geweihten Weidenrute eine Rolle. Im Dorf Kálló geschieht dies während der Passionslesung am Karfreitag.

Die Tradition ist sicher von dem Hosannasingen der Jesulemer Kinder inspiriert worden.

An den Palmsonntag knüpften sich hier und dort auch archaische Frühlingsfeiertraditionen.

Im Dorf *Nagykörü* in der Tiefebene binden sich die Kinder am Palmsonntag eine Kuhglocke um den Hals und bimmeln damit, auf den Straßen herumrennend. Abends, wenn sich die Leute schon zur Ruhe begaben, spannten die Burschen ein Pferd vor den Pflug und pflügten auf dem Hof oder im Garten der

<sup>27</sup> BÉKEFI 1884. 44.

<sup>28</sup> BONOMI 1933. 48.

<sup>29</sup> Aus dem Material von György MESTER.

<sup>30</sup> SZTANCSIK 1909. 359. BOROVSKY (Hrsg.) o.J. 191.

<sup>31</sup> GÖNCZI 1931. 141.

Häuser mit Mädchen eine Furche, in die sie Blumensamen einsäten. Es kam auch vor, daß sie unter dem Fenster einen Fliederbusch pflanzten.

Im kroatischen Dorf *Otok* in Slawonien pflegten die Mädchen am Palmsonntag die Brunnen mit Blumen zu schmücken. Mit den am Sonnabend gepflückten Blumen schmückten sie in der Frühe des Sonntages den Brunnen, das kleine Tor und den Zaun ihres Liebsten. Die zukünftige Schwiegermutter des Mädchens legt ihm zur Belohnung ein Ei in den Brunneneimer, den es für Ostern bemalt. Bevor es vom Brunnen weggeht, füllt es die Tränke mit Wasser und singt in der Muttersprache: Ich bin frühmorgens aufgestanden und schöpfe Wasser für meine liebe Schwiegermutter. Süße Schwiegermutter, geneigte Schwiegermutter, öffne mir dein kleines Tor. Wenn das Mädchen schon mit den Burschen verlobt ist, dann hängt es an den Brunnenschwengel neben die Blumen auch ein selbstgewebtes buntes Handtuch für die zukünftige Schwiegermutter, die es dort hängen läßt, damit es die Dorfleute beim Kirchgang sehen. Nach dem Mittagessen bringt sie der zukünftigen Schwiegertochter einen Kuchen zum Dank, daß sie ihr Haus gewürdigt hat.<sup>32</sup>

Am Palmsonntag gehen in den kleinen Karpaten vielenorts slowakische kleine Mädchen mit grünen Weidenzweigen von Haus zu Haus. An die Zweige hängen sie lauter Bänder und eine ausgeblasene, aber mit Riedmark und bunten Stoffstückchen umhüllte Eierschale. Dies tun sie „zur Erinnerung an Jesu Einzug in Jerusalem“, wobei sie vor den Fenstern von Jesu Leiden singen.<sup>33</sup> Den Brauch gibt es auch bei den katholischen Tirpaken in Ungarn. Die Mädchen besuchen auch die evangelischen Familien.<sup>34</sup>

Im Palotzendorf *Litke* ist die Tradition auf die Ostervigilie übergegangen. Die Burschen sammelten am Karsamstagmorgen zuerst Eier, holten dann aus dem Wald efeuartiges Immergrün, und die Mädchen banden Kränze daraus. War das geschehen, brieten sie von den morgens erhaltenen Eiern Rührei, bliesen die Eier aber so aus, daß sie die Schalen dann auffädeln konnten. Das Rührei aßen sie auf, und dann schmückten die Mädchen die Kirchenfahnen und Kreuze mit den Kränzen. Diese wurden am Markustag durch Weizenkränze ersetzt. Die Burschen hängten die Kette aus Eierschalen an der Kirchenwand oder auf einem Baum in der Nähe auf.<sup>35</sup>

Es hat die Tradition gewiß in viel reicheren Varianten gegeben, als sie aus der Forschung und Sammlung bekannt sind.

Im Kreise der Palotzen gibt es in vielen Dörfern am schwarzen, besonders aber am Palmsonntag bis heute das *kiszejárás* 'Todaustragen', *kiszeajtás* 'Todaustreiben', anderswo *villőzés*. Da das Spiel nicht sakral bzw. liturgisch inspiriert ist,

<sup>32</sup> MARGALITS 1900. 163.

<sup>33</sup> VALENTÉNYI 1909. 41. 1909. Vgl. noch JEDLIČSKA 1891. II.

<sup>34</sup> MÁRKUS 1943. 248.

<sup>35</sup> EA 4065, József Borovi.

wird nur darauf hingewiesen. Im übrigen machen die hervorragenden Forschungen von János Manga<sup>36</sup> eine Detaillierung überflüssig.

Die Tod-Tradition ist eine farbenfreudige Äußerung der archaischen heidnischen Bestattung und des Frühlingserwartens, die bei den Slowaken, Tschechen und Mähnern in reicheren Varianten als bei den Ungarn bekannt ist. Die *kisze* ist eine mit Stroh gefüllte, angekleidete und im Dorf herumgeschleppte und zum Schluß verbrannte oder ins Wasser geworfene Holzpuppe. Sie wird von Mädchen, jungen Frauen und Kindern mit Gesang begleitet.

Die Tschangoburschen von *Klészse* in der Moldau blasen am Palmsonntag in ihre *tilinka* genannte Weidenpfeife. Das ist das *habajgatás* 'unübersetzbares Klangwort'. Sein Zweck ist – wie sie sagen –, daß es die Toten hören und die österliche Auferstehung erwarten.<sup>37</sup> Nach der ursprünglichen Absicht hat man offensichtlich den Frühling damit geweckt (cf. CD 24, 25).

---

<sup>36</sup> MANGA 1942. MANGA 1968. MANGA 1969. Vgl. noch SIEBER 1968.

<sup>37</sup> Freundliche Mitteilung von Bertalan ANDRÁSFALVY.

## KARWOCHE

Die Karwoche heißt bei Elek Somogyi *sanyarúhét* 'Elendswoche',<sup>1</sup> bei den Calvinisten von *Bajánsenye* in der *Őrség videshét* (= *vizeshét*) 'Wasserwoche'.<sup>2</sup> Die Wiedergeburt der Natur im Frühling bewegt auch den Menschen zur analogen Erneuerung und Säuberung. Diese uralten Frühlings-Lustrationsbräuche richten sich auf die Sicherung der Gesundheit und des Wohlergehens des Menschen, die Fernhaltung der Krankheiten und den Schutz von Hausgrund und Tieren. Die mit ihnen zusammenhängenden magischen Praktiken werden beim ungarischen Volk zumeist in der Karwoche vorgenommen. Diese war zugleich die Zeit und der Anlaß der Ostervorbereitung und der religiösen Ergriffenheit, zuweilen der Übersättigung an leiblicher, vor allem aber seelischer Reinigung – noch bis an den Anfang des 20. Jahrhunderts. Überreste davon tauchen bis heute in den als magisch empfundenen Handlungen und der Arbeit des Einzelnen, manchmal noch der Dorfgemeinschaft auf.

Der Palotze säuberte noch an der Wende zum 20. Jahrhundert seinen gesamten Hausgrund. Er räumte den Mist aus dem Stall, reparierte die Nebengebäude, fegte, ergänzte den Lehmewurf und weißelte, seine Behausung wirkte ganz verjüngt. Er brachte sein Werkzeug in Ordnung, manchmal polierte er es auch. Alles, was er besaß, noch die kleinsten Dinge, mußte vor Sauberkeit strahlen. Wenn er mit dem Haus fertig war, wandte er sich seinen verstorbenen Angehörigen zu: er erneuerte ihre Gräber.<sup>3</sup>

Ähnlicherweise geschieht dies auch in den übrigen Gegenden des Landes. So werden im Dorf *Szil* nicht nur der Friedhof, sondern sogar seine Gräben für Ostern gesäubert. Alle Gräber werden in Ordnung gebracht, auch jene, für die kein familiärer Betreuer mehr existiert. Zum Schluß stellt man auf die Gräber Weidenkätzchensträuße.<sup>4</sup> Die Säuberung erreichte vor allem am Karfreitag und Karsamstag ihre magisch-sakrale Vollendung.

In *Algyő* gab es die frühere, eigentlich nur noch in der Erinnerung lebende Tradition, daß am Anfang der Karwoche der Hausherr auf dem Hof alle Arbeitsgeräte versammelte, in Ordnung brachte und über ihnen betete.

Die Kirche bindet ihren Gläubigen auf die Seele, daß sie zumindest einmal im Jahr, um Ostern neugeboren werden sollen. Sie sollen die Sakramente gebrauchen: beichten und das Abendmahl nehmen. Dieses Gebot hat das Volk im allgemeinen noch am Anfang des 20. Jahrhunderts sehr ernst genommen.

<sup>1</sup> *Idvességes múltáság* 128.

<sup>2</sup> Aus der Sammlung von Pfarrer József Kovács.

<sup>3</sup> FÁBIÁN 1908, 30.

<sup>4</sup> Aus der Facharbeit von Ildikó TÓTH 1969.

Das Familienoberhaupt selber – Vater oder Mutter – sorgten streng dafür, daß dies jedes dazu fähige Kind, aber auch Knechte und Löhner tun, da man nur so, im Zustand der Gnade, würdig sei, von den geweihten Osterspisen zu sich zu nehmen.

Die jungen Leute *leisten den Älteren Abbitte*, also bitten um Verzeihung, an vielen Orten küssen sie ihren Eltern auch die Hand. Zuweilen baten auch die Eltern die Kinder um Verzeihung und der Bauer seinen Löhner. Frühere Szegeder suchten auch jene auf, von denen sie annahmen, sie hätten sie durch irgendetwas verletzt. Vor dem Losgehen küßt man vielenorts, wo man es sonst nicht tut, den Eltern die Hand. Im Palotzendorf *Szuhogy* (Kom. Borsod) lautet die Bitte an die Eltern: Üben Sie Nachsicht, wenn ich Sie mit etwas verletzt habe, auch Gott wird Nachsicht üben! Die Antwort: *Die Nachsicht ist fertig, du kannst gehen!*<sup>5</sup> Die Antwort in *Felnémet*: *Ich verzeihe, Gott möge verzeihen!* Wer in *Hollókő* zur Beichte oder auch zur Kirchweihe ging, pflegte nicht nur seine Angehörigen um Verzeihung zu bitten, sondern von jedem aus dem Dorf, dem er dann begegnete. Der Beichtende in Hangony bat seine Angehörigen so: *Um Jesu Wunden willen bitte ich, verzeih mir, ich möchte zur Beichte gehen!* Im übrigen ging der einstige Hangonyer Pfarrer István Lázár beim Zumessen der Pönitenz nach der Lehre der Kirchenväter vor: Für den Fresser und Prasser bestimmte er Fasten und Beten, für den Geizigen die Armenspende, für den Säufer zeitweise Enthaltung und für den Dieb die Rückgabe der gestohlenen Dinge.<sup>6</sup> In *Fertőhomok* (Kom. Sopron) baten vor dem Beichtgang alle Familienglieder einander um Verzeihung. In *Patosfa* pflegte man so Abschied zu nehmen: *Verzeihen, verzeihen Sie, wenn ich etwas begangen habe.* Die Antwort: *Die Verzeihung ist Gottes Sache!*<sup>7</sup> Es gibt die Tradition auch bei den Griechisch-Katholischen.

Das Tridentinum bindet die jährliche, um Ostern vorzunehmende Beichte dem Geistlichen und den gläubigen auf die Seele. Dies belegte auch noch im 19. Jahrhundert der *Beichtzettel* (schedula confessionis),<sup>8</sup> den der Beichtende vom Priester bekam. In alten Familiengebetbüchern findet sich ab und zu noch ein solcher, mit irgendeinem aufgedruckten erbaulichen Vers. Etwa: *Selig, wem vergeben die Missetat, wem zugedeckt ward die Sünde. Selig der Mensch, dem Jahwe nicht rechnet die Schuld, dem Trug nicht wohnt im Geiste* (Ps 32 [31], 1–2). Handschriftlich ist der Ort und die Jahreszahl hinzugefügt. Diese Beichtzettel wurden, wie schon erwähnt, im 19. Jahrhundert im Dorf *Kethely* anlässlich der Hausweihe zu Epiphanie auf den Tisch gelegt. In Anwesenheit des Pfarrers sammelte sie der Zunftmeister bzw. Küster auf einen Faden aufgespießt ein. Wenn der von einem

<sup>5</sup> Freundliche Mitteilung vom in dem Dorf geborenen Abtpfarrer József TAKÁCS.

<sup>6</sup> *Canonica Visitatio* 1783. Aus Freundlichkeit von Pfarrer Lajos KONCZ.

<sup>7</sup> Aus dem Mskr. von Béla RÓNAL.

<sup>8</sup> BUCHBERGER (Hrsg.) 1932. LThK II, 108. GRASS 1957. 24.

Anwesenden fehlte, ermunterte ihn der Pfarrer, zu Ostern nicht fernzubleiben. Die damalige Traditionswelt der Beichtzettel war demzufolge offenbar sehr bunt.

Als besondere Lokaltradition pflegten viele Männer aus den Dörfern (Dány, Kálló) um *Máriabesnyő* ihre Osterbeichte hier am Wallfahrtsort am Tage Mariä Verkündigung abzulegen.

Die bereits laizisierten Formen des Sündenbekenntnisses und der Pönitenz möchte ich in einer geplanten Arbeit über Volkskunde der sieben Sakramente behandeln. Hier sei nur auf eine im Dorf *Tamási* aufgezeichnete Tradition verwiesen. Am Anfang des 20. Jahrhunderts gab es dort noch fromme alte Frauen, die am Karfreitag nachmittags, also in der Todesstunde des Erlösers, vor dem Kalvarienkreuz knieend, Jesus selbst beichteten und am Osterfest zur Kommunion gingen. Derartige Aushilfen sind offensichtlich in der katholischen Welt der priesterlosen Türkenbesetzung, in der Lizentiatenfrömmigkeit entstanden.

Für die tiefe Wirkung der franziskanischen Passionsmystik spricht, daß in der Fastenzeit, vor allem in der Karwoche traditionsgeprägte Gemeinschaften, Gesellschaften, aber auch Einzelne die Leiden des Herrn zu durchleben bestrebt waren.

Neben dem allgemein zu nennenden Beten vor den Stationen in der Kirche bzw. des Kreuzweges gibt es unter den frommen Alten bis heute eine Andachtsform in der Karwoche, die schon im Thewrewk-Kodex auftaucht und teils durch die mündliche Praxis, teils durch die sakrale Volksliteratur bis in die jüngsten Zeiten bekannt war. Demnach betete die fromme Seele am *Palmsonntag* 40mal das Vaterunser, ebensooft den Englischen Gruß und ein Glaubensbekenntnis zur Erinnerung an Christi 40tägiges Fasten. Am *Karmontag* 33mal das Vaterunser, den Englischen Gruß und ein Glaubensbekenntnis dafür, daß den Erlöser im 33. Jahr seines Erdenlebens sein eigener Jünger verkauft hatte. Am *Kardienstag* 30mal das Vaterunser, den Englischen Gruß und ein Glaubensbekenntnis dafür, daß er ihn für 30 Silberlinge verkauft hatte. Am *Karmittwoch* 15mal das Vaterunser, den Englischen Gruß und ein Glaubensbekenntnis zur Erinnerung an die Schmerzen, die an Jesu Haupt die Dornenkrone verursacht hatte. Am *Gründonnerstag* 12mal das Vaterunser, den Englischen Gruß und ein Glaubensbekenntnis dafür, daß Jesus gerade in seinem traurigsten Zustand die 12 Jünger verlassen hatten. Am *Karfreitag* 5mal das Vaterunser, den Englischen Gruß und ein Glaubensbekenntnis zur Verehrung seiner fünf heiligen Wunden. Am *Karsamstag* 40mal das Vaterunser, den Englischen Gruß und ein Glaubensbekenntnis zur Erinnerung dessen, daß Jesus 40 Stunden im Sarg gelegen hatte. Am *Ostertag* ebenso vielmals dafür, daß der Erlöser nach seiner Auferstehung noch 40 Tage mit seinen Jüngern und den ersten Gläubigen geredet hatte.<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> *Legújabb énekek* (Neueste Lieder). 1. Über die Schmerzensmutter. 2. Der in vielen Sünden liegende Mensch. 3. Auferstehung unseres Herrn Christus. 4. Christliche Andacht. Gedruckt in Szabadka bei Károly BITTERMANN 1855.

Das *Papstgebet* erwuchs ähnlicherweise aus dem Humus des Mittelalters und blühte bis in jüngste Zeit, vor allem in der Volksliteratur und den sakralen Traditionen der Szegeder Gegend: Den in Sünden versunkenen Menschen kann die erbauliche Vertiefung in und die Reue über die Leiden und den Kreuzestod Jesu Christi vom Verderben erretten.<sup>10</sup>

Die Quelle des ungarischen Vortrags im Gömöry-Kodex (1516) ist das Werk des Kartäusermönches *Dionysius Carthusiensis* aus dem 15. Jahrhundert, das *Aureum Speculum animae peccatricis: docens peccare vitare, ostendendo viam salutis*.<sup>11</sup>

Das mit der Legende verknüpfte fromme Gebet nennt zwar die Früchte der Passion, dennoch wird es hier nicht erörtert, weil es eher bei Sterbenden verrichtet wird, auch wenn es fromme Frauengemeinschaften in der Karwoche beten.

Das *Goldene Vaterunser* ist bei den ungarischen Frauen bis heute eins der beliebtesten meditativen Gebete: Jesus sagt seiner Mutter, Maria, was mit ihm in den Tagen der Karwoche geschehen wird (cf. CD 27).

Seine Herkunft ist unseres Wissens noch nicht geklärt, aber im 15. Jahrhundert haben es die Deutschen schon gekannt.<sup>12</sup> In der ungarischen mittelalterlichen Kodexliteratur läßt es sich nicht nachweisen, auch wenn der Passionsvortrag im Weszprémi-Kodex (1. Viertel 15. Jh.), das sich wiederholende Gespräch in Bethanien zwischen Jesus und Maria, daran erinnert. Es mag auch in der erbaulichen barocken Gebetsliteratur in Ungarn vorgekommen sein, doch hatte die Suche nach ihm bisher keinen Erfolg. Im 19. Jahrhunderts tauchen viele ungarische, deutsche und katholische südslawischen Varianten auf.<sup>13</sup> Es ist auch dem slowenischen Volk bekannt,<sup>14</sup> und offenbar ist es auch bei den Tschechen und Slowaken heimisch.<sup>15</sup>

Das Gebet ist eigentlich der erste Abschied Jesu von seiner Mutter, am Palmsonntag, der in den kanonischen Evangelien nicht vorkommt. Wir werden auch später daran erinnern.

<sup>10</sup> *Három szép és ájtatos pápa imádság a baldokló emberek utolsó órájában, melyek az örök üdvösségre felette hasznosak* (Drei schöne und andächtige Papstgebete in der letzten Stunde der sterbenden Menschen, die für das ewige Heil überaus nützlich sind). Szeged o. J., Traub. Dazu eine Sage aus TISZAHEGYES Kálmány 1882. II, 105.

<sup>11</sup> HOLIK 1922. 127. TIMÁR 1926. 178. BÁLINT 1937.

<sup>12</sup> BUCHBERGER (Hrsg.) LThK IV, 567.

<sup>13</sup> *Arany-Miatyánk az imádandó, dicsérendő és keserűséggel szenvedő Úr Jézus Krisztus halálához* (Goldenes Vaterunser zum Tode des anzubetenden, zu preisenden und bitter leidenden Herrn Jesus Christus). Budán 1867, Bagó Márton. Szeged o. J. Engel Adolf: *Das goldene Vater Unser, zur andächtigen Verehrung des bitteren Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi*. Budapest o. J., Martin Bagó. Es wurde auch von Pfister 1894

<sup>14</sup> TURNŠEK 1943–1944. 121, in mehreren Varianten.

<sup>15</sup> In Deutschland stand auch in der Nähe von Hinrichtungsplätzen eine *Urlaubskapelle*, *Urlaubsbetsäule*, wo man mit den zum Tode Verurteilten stehen blieb, damit ihnen der Anblick des sich von seiner Mutter verabschiedenden Christus eine letzte Tröstung gebe. BUCHBERGER (Hrsg.) 1938. LThK X, 447.

Solche Kapellen kann es auch in Ungarn gegeben haben. Die Kapelle der Schmerzensmutter in *Körmöcbánya* (1732) hieß *Gerichtskapelle*. Dort stand sie am Rand der Stadt. Dem sei noch hinzugefügt, daß in Besztercebánya auf dem letzten Weg des Verurteilten ständig das *Armen Sünder Glöcklein* läutete, das den Sünder zur Reue und das begleitende Volk zum Gebet mahnte. JURKOVICH 1901. 118.

*Mein liebster Sohn, Jesus! Was wirst du am Palmsonntag tun?*

*Liebste Mutter mein, das sage ich dir jetzt gleich: ich werde ein großer König, ruhmvoll ziehe ich in Jerusalem ein, ich werde das Volk mahnen und es die Gesetze meines Vaters lehren, und werde verkündigen den neuen Bund der Erlösung.*

*Mein liebster Sohn, Jesus! Was wirst du am heiligen Karmontag sein?*

*Liebste Mutter mein, das sage ich dir jetzt gleich: schwach und krank werde ich, niemand mehr wird mich achten, niemand hilft mir, in den Tempel zu gehen.*

*Mein liebster Sohn, Jesus! Was tust du am heiligen Kardienstag?*

*Liebste Mutter mein, das sage ich dir jetzt gleich: Ein armer Wanderer werde ich, und wandern werde ich aus einer Stadt in die andere, und nachts werde ich mein müdes Haupt nicht zum Schlafen legen.*

*Mein liebster Sohn, Jesus! Was machst du am heiligen Karmittwoch und in der ganzen Karwoche?*

Liebste Mutter mein, das sage ich dir jetzt gleich: Ich gehe auf den heiligen Ölberg, kein Schlaf wird mein Auge finden wegen meiner großen Angst. Ich werde gelehrt von einem Richter zum anderen. Von Hannas zu Kaiphas, von Kaiphas zu Herodes und von Herodes zu Pilatus.

Mein liebster Sohn, Jesus! Was machst du am großen und heiligen Gründonnerstag?

Liebste Mutter mein, das sage ich dir jetzt gleich: Der falsche Judas wird mich für dreißig Silberlinge verkaufen.

Mein liebster Sohn, Jesus! Was wirst du am Karfreitag tun?

Liebste Mutter mein, das sage ich dir jetzt gleich: Ich werde gekreuzigt an ein hohes Kreuz, von drei großen Eisennägeln an meinen Händen und Füßen festgenagelt. Dorthin kommt ein Soldat, durchsticht meine Seite mit seiner Lanze, und Blut und Wasser werden aus ihr fließen. Und mein Vater wird zwei Pfleger senden, St. Johannes und Joseph (von Arimathia), die mich vom Trauerkreuz abnehmen. Du, liebe Mutter, wirst auf mich schauen mit deinen heiligen Augen, wäschst mich mit deinen heiligen Tränen und wirst meinen blutigen Leib mit deinem heiligen Haar abtrocknen. Und ich werde gestorben liegen bis Samstagabend, wie ein schlafender Säugling in seiner Wiege.

Mein liebster Sohn, Jesus! Was wirst du tun am Karsamstag?

Liebste Mutter mein, das sage ich dir jetzt gleich. In einem tiefen Grab werde ich liegen ganz bis zum heiligen Ostertag, währenddessen werde ich in die Hölle hinabsteigen, um die dort auf mich wartenden Seelen zu befreien. Auferstehend nehme ich sie mit mir ins Reich meines Vaters, als Triumphzeichen meiner vollendeten großen Arbeit. Und das Freudenlied des Heils wird ewig im Himmel erklingen.

Darauf sprach die Jungfrau Maria: Jener Sterbliche, der dieses aus heiligen Prophezeiungen bestehende goldene Vaterunser einmal oder mehrmals betet und meiner sieben Schmerzen, des Marterleidens und Sterbens meines liebsten Sohnes gedenkt: Der wird in den Himmeln nicht vergessen sein. In seinem Leben wird jede Bitte erhört, und nach seinem Tode wird seine Seele vor Gott im Lichtstrahl des ewigen Heils glänzen, der bis in die Unendlichkeit ewig größer wird. Amen.

## GRÜNDONNERSTAG

**N***agycsütörtök* ‘wörtl: Großdonnerstag’ ist das Fest der Einsetzung der Eucharistie, des Beginns des Leidens Jesu. Der Name *Gründonnerstag* ist selten zu hören.<sup>1</sup> Dies erklärt Elek Somogyi folgenderweise: Dieser Name stammte vom Gethsemane genannten grünen Garten, in dem unsere Erlösung zu grünen und zu keimen begann.<sup>2</sup>

Demgegenüber meint Péter Bod<sup>3</sup>: *Warum wir Dies Viridium, Tag der Gemüse, sagen, ist nicht ganz sicher. Vielleicht 1. deshalb, weil die Zeremonien des alten Gesetzes vertrocknet waren und der Sohn vom Himmel an diesem Tag eine neue, sein Herren-Abendmahl an ihre Stelle gesetzt hat. 2. Weil die Alten die Katechumenen, mit denen Christi Garten sich begrünzte, an diesem Tag prüften, ob sie für die Taufe zu Ostern zugelassen werden könnten. Wiederrum, wen man am Beginn der Fastenzeit, nämlich am Aschermittwoch, aus der Kirche ausgeschlossen hatte, führte man wieder hinein und ließ ihn zum Herren-Abendmahl zu. Man nannte ihn Festum Calicis, weil an diesem Tage das Herren-Abendmahl eingesetzt worden war. Festum Capitilavium: Weil man an diesem Tag die Köpfe der Kinder wusch, damit sie sauber zur Taufe gebracht würden ... an diesem Tag wäscht der Papst zwölf armen Bettlern die Füße, zur Erinnerung dessen, daß Christus die Füße der zwölf Jünger gewaschen hat. Darin folgen ihm auch gewisse andere Fürsten. An diesem Tag verstummen die Glocken, werden die Altäre ihres Schmuckes beraubt, verlöschen in den Kirchen die Kerzen bis auf eine, werden unter dem Altar die Eucharistie und das Christma bereitet.*

Am Gründonnerstag geschah in der Urkirche die Versöhnung der öffentlichen Sünder.<sup>4</sup> Die Büsser baten in der ganzen Fastenzeit hier, im Vorraum, die in die Kirche gehenden Gläubigen, für sie zu beten. Später war es, fast bis in unsere

<sup>1</sup> *Zöldcsütörtök* ist ein Lehnwort von *Gründonnerstag*, wahrscheinlich mit dem alten Verb *grunen*, also ‘weinen’, es hängt folglich mit der sühnenden Reue zusammen. ARTNER 1923. 142. Der *Gründonnerstag* und sein Vorstellungskreis, die aus frühem Gemüse bestehende Ernährungsordnung, ist eine spätere deutsche bzw. übernommene ungarische bürgerliche Entwicklung.

<sup>2</sup> SOMOGYI 1742. 135. Bezeichnend ist, daß im Wortgebrauch des Volkes in Székesfehérvár der Name des im Acker und Weingarten für den Gemüseanbau abgegrenzten Feldstückes *gecemán* ist. Ein Teil des den Rand von Szeged-Oberstadt säumenden, heute schon bebauten alten Geländes und Ackers hieß *Gécemán*. Auch noch vor dem Ersten Weltkrieg gingen die Mädchen und Burschen des Stadtteiles am Nachmittag der Fastensonntage hierher, um in Ruhe spazieren zu gehen und sich zu unterhalten. Mangels Angaben ist nicht zu entscheiden, ob es sich hierbei ähnlich wie bei den lokalen Flurnamen *Róma*, *Jerikó*, *Názáret*, *Szilon* um einen sakral inspirierten Namen oder um die Erinnerung an irgendeine alte Kapelle handelt.

<sup>3</sup> BOD 1786. 68. ARTNER 1923. 142.

<sup>4</sup> ARTNER 1923. 142.

Tage, der Platz der Bettler, wie man in *Tápé* sagt, *kúdú sok színje* ‘Schuppen/Stellplatz der Bettler’, wo sie für die ihnen gegebenen Almosen für das Wohlergehen der Gläubigen und das Heil ihrer Verstorbenen beteten.

Die einstigen Büsser fielen vor der Kirche nieder und wurden dann unter Absingen des *Miserere*-Psalms hineingeleitet, wobei alle Türen der Kirche geöffnet wurden. So brachte die Kirche die vollständige Vergebung zum Ausdruck. Von dieser Zeremonie gibt es auch Spuren in der ungarischen mittelalterlichen Liturgie.

Der 1509 erschienene Ordinarius des Bistums Eger enthält noch die Liturgie der Vergebung der öffentlich Büßenden am Gründonnerstag.<sup>5</sup> Offensichtlich war sie auch in anderen Bistümern Ungarns nicht unbekannt.

Nach ihr zog der Bischof in vollem roten Ornat feierlich zum Haupteingang des Domes. Nun ging der in eine einfache Alba gekleidete Archidiakon barfuß und mit einem kleinen Stab in der Hand zu den in der Vorhalle versammelten Büßern hin. Der Chor sang lateinisch sieben Psalmen (*septem psalmi poenitentiales*). Diese waren:

*Quam dilecta* (Ps 84 [83]): *Wie freundlich ist deine Wohnung, Jahwe Zebaoth! Meine Seele vergeht in Sehnsucht nach den Vorhöfen Jahwes! ...*

*Benedixisti* (Ps 85 [84]): *Gnade hast du gewährt, Jahwe, deinem Lande, Jakobs Los gewendet zum Guten. Deinem Volk hast du erlassen die Schuld, hast zugedeckt all seine Missetat.*

*Credidi* (Ps 116,10 [115]): *Ich war voll Vertrauen, auch wenn ich sagte: Gar tief bin ich niedergebeugt ...*

*Memento* (Ps 132 [131]): *Gedenke, Jahwe, in Gnaden des David, gedenke all seiner Mühe: Wie er geschworen Jahwe, wie er gelobte dem Starken Jakobs:*

...  
*Ecce quam bonum* (Ps 133 [132]): *Seht, wie ist es lieblich und gut, wenn Brüder beisammen wohnen in Eintracht. ...*

*Ecce nunc* (Ps 134 [133]): *Wohlan, lobpreiset Jahwe, all ihr Diener Jahwes! Die ihr steht im Hause Jahwes in den Vorhöfen des Hauses unseres Gottes. ...*

*Laudate Dominum* (Ps 150): *Halleluja! Lobet Gott in seinem Heiligtum, lobet ihn in seiner himmlischen Feste! ...*

Danach erklangen die Worte des Bischofs: *Venite, venite filii. Audite me, timorem Domini docebo vos!* Deutsch: Kommt, kommt, meine Söhne, die Furcht des Herrn lehre ich euch!

Danach sprach der Archidiakon im Namen der Büßer: *flectamus genua*, also: Wir beugen das Knie! Daraufhin fielen die Büßer alle auf die Knie und standen wieder auf. Die Szene wiederholte sich dreimal. Nun ermahnte der Bischof sie zum Guten, dann führte der Archidiakon die Büßer an der Hand zum Oberhirten. Von dort zogen sie zum Taufbecken.

<sup>5</sup> KANDRA 1905. *Ordinarius* XXV, 19.

Die Allerheiligenlitanei singend, fügte der Bischof folgendes Bittgebet ein und wiederholte es dreimal: daß du diesen deinen büßenden Dienern die Vergebung ihrer Sünden schenken wollest! Nach einem kurzen Gebet entband der Bischof die Büßer, besprengte sie mit Weihwasser und räucherte sie mit Weihrauch. Danach berührte er sie mit seinem Hirtenstab mit den Worten: *exurgite, qui dormitis*, also: erwacht, die ihr schlaft.

Nun zogen die Büßer zur Huldigung mit brennenden Kerzen in den Händen und eine Rute über den Kopf haltend vor den Bischofsstuhl. Der Bischof küßte sie, den Frauen bot er seinen Hirtenring zum Kuß. Danach zerbrachen sie selbst ihre Ruten. Der Archidiakon teilte ihnen noch mit, daß die Versöhnung zwar stattgefunden habe, aber zur vollen Vergebung und Lösung einzelne von ihnen nach Rom ziehen mußten. Danach begann sogleich die Festmesse.

Bei der einzigen Festmesse am Gründonnerstag erklingen nach der Tridentinischen Liturgie beim Gloria die Orgel, die Schellen und die Glocken, um danach bis zum Karsamstag zu schweigen. Das Volk sagt: *megsüketülnek* 'sie verstummen'.

Wenn die Glocke beim Gloria am Gründonnerstag läutet, schüttelt man in *Kiskánizsa* die Obstbäume, damit sie reichlich tragen.<sup>6</sup> In *Magyarbánhegyes* läuft dann jemand aus dem Haus in den Garten, nimmt Erde in die Hand und verstreut sie. Sie sagen, dann gebe es viel Dill. Die ursprüngliche Absicht des Brauches war, den Frost, die Erstarrung aus der Erde zu vertreiben.

Eine bekannte Redensart ist, daß die Glocken am Gründonnerstag *nach Rom gehen*. Diese Tradition hat auch einen dichterischen, sagenmäßigen Seitentrieb.<sup>77</sup> Am Karsamstag des Jahres 1674 hat in Rom der Küster der Peterskirche, als er auf den Kirchturm stieg, dort zu seiner großen Verwunderung einen Jüngling in fremder Kleidung im tiefen Schlaf vorgefunden. Sehr schwer konnte man ihn aufwecken. Er schaute um sich, konnte kaum verstehen, was mit ihm geschehen war, bis er endlich in lateinischer Sprache erzählte, wer er sei und wie er hierhergekommen sei. Sein Name war Mihály Kopeczky, er war Student in Käsmark und hatte große Sehnsucht, die ewige Stadt und ihre berühmten Kirchen zu sehen. Da er hörte, daß zu Ostern die Glocken nach Rom fliegen, beschloß auch er, diese Reise mit der Glocke gemeinsam zu machen. Er stieg also auf den Käsmarker Turm, versteckte sich dort im Inneren der großen Glocke und band sich mit einem Riemen an ihren Klöppel. Auf einmal verspürte er eine große Erschütterung, als sei er aus dem Turm herausgeflogen, woraufhin er sein Bewußtsein verlor. Er erlangte es auch nicht wieder, bevor der Küster von *Sankt Peter* ihn

<sup>6</sup> Sammlung von Imre Lehel MARKÓ.

<sup>7</sup> RIEDL 1900. 31–33. Quelle: *Vulpus. Zwo Wundersame Historia aus Ungarn*. Nagyszeben 1682.

aufweckte. Kopeczkys Geschichte erregte in ganz Rom großes Aufsehen. Er fand Gönner und kehrte deshalb auch nicht wieder in seine Heimat zurück.<sup>8</sup>

Nach einer einstigen Volkstradition von *Kecskemét*<sup>9</sup> duldet man in der berühmten Stadt gerade noch friedlich die Reise der Glocken nach Rom, weil die der Calvinisten dort bleibt. In *Szeged* habe man mehrfach irgendeine Bruchbude angezündet, um zu sehen, ob ihre Glocken auch früher nach Hause kommen können, wenn dort etwas Schlimmes passiert: ein Brand entsteht, oder jemand stirbt. Von dieser Vorstellung gibt es in der Szegeder Traditionswelt keine Spuren.

Deutsche Eltern im Banat sagten ihren kleinen Kindern dann, die Glocken seien nach *Máriaradna* geflogen, um dort auch selbst ihre heilige Beichte zu Ostern zu abzulegen.<sup>10</sup>

Den „raizischen“ Kindern in *Dusnok* sagt ihre Mutter, die Glocken seien nach Rom gegangen, um das Jesuskind zu betrauern. Sie kämen nur zurück, wenn sich die Kinder gut benehmen.

In *Makó* wurde früher in der großen kalvinistischen Kirche – offenbar aus Rücksichtnahme darauf, daß der Grundherr der katholische Bischof von Csanád war – in dieser Treuerperiode nicht geläutet. Statt dem bei den Katholiken üblichen Klappern sang bei ihnen zur Läutezeit auf einem Podest vor der Kirche jemand Psalmen. Nach einer anderen Tradition sangen zwölf Schüler in die vier Himmelsrichtungen gewandt, im Turm:

<i>Óh ártatlanságnak Báránya</i>	<i>Hogy érdemlettük ezt Tőled,</i>
<i>E világnak ki vagy ára,</i>	<i>Hogy miértünk ezt fölvegyed?</i>
<i>Megváltója, táplálója,</i>	<i>Hogy szent tested vereséget,</i>
<i>Áldott légy egek Királya.</i>	<i>Szenvedjen ennyi sérelmet.<sup>11</sup></i>

(Deutsch: Oh, Lamm der Unschuld, der du der Preis der Welt bist, ihr Erlöser, Ernährer, gesegnet seist du, König der Himmel. / Warum haben wir das von dir verdient, daß du dies für uns auf dich genommen hast? Daß dein heiliger Leib Schläge und so viel Unrecht erleide.)

Das Volk von *Makó* nannte sie *bürharang* ‘Lederglocke’.

In *Magyarbánhegy* besteht die Regel, daß nach Verstummen der Glocken niemand pfeifen, vor sich hinsingen und musizieren darf, weil er damit nur das Leiden des Erlösers steigern würde.

<sup>8</sup> Seltsamerweise heißt es im Sprachgebrauch der alten herrschaftlichen und bürgerlichen Welt, aber nicht im ganzen Land, von der gebärenden Frau: *Sie ist nach Rom gegangen*, *sie ist in Rom*, und wer sein Kind schon bekommen hat: *Sie ist aus Rom gekommen* oder *sie war in Rom und hat einen geweihten Rosenkranz mitgebracht*. Die Redewendung wurde zweifellos von der Vorstellungswelt der nach Rom gehenden, verstummenden Glocke inspiriert: Auch die Frauen sind zuhause, aber zeigen sich nicht. Wer im Kom. Zala plötzlich schweigt, *ist nach Rom gegangen*. O. NAGY 1957. 291.

<sup>9</sup> Kovács Pál (Hrsg.) 1894. 73.

<sup>10</sup> GRÜNN 1968.

<sup>11</sup> HAMVAS 1971. 389.

In diesen Tagen ist eine Art des Rufens zu den Zeremonien, der Zeichengebung, aber auch der Vertreibung des Bösen das uralte *kerepelés* 'Klappern, Ratschen', auch *kerepülés*, bei den Palotzen von Istenmezeje *kerepityelés*, in Hangony und Szentsimon *korpitalás*, in Püspökszenterzsébet *pörgetés* 'Drehen' und bei den nördlichen Tschango mit einem rumänischen Lehnwort *tokálás*,<sup>12</sup> das Zeremonie und Spiel für die Kinder zugleich ist. Die Forschung hat die dieser Traditionswelt zukommende Berücksichtigung ziemlich vernachlässigt.

Im Dorf *Vág*<sup>13</sup> gehen ratschende Jungen durch das Dorf und geben statt der verstummten Glocken die Zeit und den Beginn der Rumpfmesse (= Wortgottesdienst) an. Am Vormittag des Karsamstags sammeln sie für ihre Mühe Eier und Geld, die sie untereinander verteilen.

In der Gemeinde *Szil*<sup>14</sup> ratschen die Kinder am Gründonnerstag ebenfalls. Der Zunftmeister, also der Glöckner, holte sie dafür zusammen. Mit ihren kleinen Rasseln liefen sie in drei Gruppen durch das Dorf. Die begüterten Jungen schoben eine Karre die Gassen entlang. Das Rad hatte Zähne, auf denen ein Messingstück holperte. Für ihren Dienst erhielten sie Eier, aber noch keine roten. Am Karsamstag zur Zeit des Glockenläutens liefen sie dagegen mit Pfeifen herum. Die geschenkten Eier erhielt zur Hälfte der Zunftmeister, die andere Hälfte teilten sie untereinander. Das hängt offensichtlich auch mit der einstigen, hier und dort aber noch lebendigen Tradition zusammen, Eier zum Heiligen Grab zu bringen, worüber noch die Rede sein wird.

Das Ratschen begann im Ungardorf *Patosfa*<sup>15</sup> am Gründonnerstag zu Mittag und wurden von kleineren Jungen versehen. Bevor sie ratschten, riefen sie immer aus, zu welchem Anlaß es passierte: *Wir ratschen für das Mittags- (Früh-, Abends-) Gebet*, oder: *Wir ratschen zur ersten (zweiten, dritten) Litanei*. Am Karsamstag gingen sie nach dem Ratschen zum Frühgebet in jedes Haus des Dorfes: *Gebt etwas für die armen Ratscher!* Auf die Frage der Bauersfrau, was sie ihnen denn geben solle, antworteten sie: *Zu was sie sich entschlossen haben*. Sie erhielten Eier geschenkt.

Im Dorf *Püspökszenterzsébet*<sup>16</sup> teilten am Gründonnerstag die Schulkinder morgens mit der *pörgető* genannten Rassel in der Hand das Dorf untereinander auf und gingen in Gruppen *pörgetni* 'rasseln'. Am Karfreitag taten sie es zum *Frühgebet*, dann zum ersten, zweiten und dritten Mal vor der Messe, danach zum *Mittagsgebet*, und schließlich *zum ersten, zweiten und dritten Mal vor der Litanei*. Nach dem Ratschen zum Frühgebet am Karsamstag gingen sie in jedes Haus und sagten: *Wir ratschen, ratschen für Eier*. Für ihre Dienste bekamen sie auch überall einige Eier, die sie unter sich teilten.

<sup>12</sup> WICHMANN 1936. 152. POPINCEANU 1964. 221.

<sup>13</sup> NÉMETH 1931.

<sup>14</sup> Aus der Diplomarbeit von Ildikó TÓTH, 1969.

<sup>15</sup> RÓNAI Béla: Patosfa (Mskr.).

<sup>16</sup> Aus der Sammlung von László MADARASSY.

In der Autobiographie von Professor Antal Schütz,<sup>17</sup> der aus dem Banater deutschen Dorf *Kistószeg* stammte, ist zu lesen: „Eines der tiefsten Kindererlebnisse war das Ratschen in der Karwoche ... uns größere, d. h. zehn- bis zwölfjährige Jungen gewann man dann dafür. Dann trieb man uns den ganzen Tag vom frühen Morgen bis zum späten Abend in den Park in der Dorfmitte. Hier wurden wir von Zeit zu Zeit zusammengeholt. Unser Hauptmann gab eine Losung aus: zur Vesper, oder: zum Psalmisieren, oder: zur Passion, woraufhin wir alle ein ungeheures Ratschen vollführten.“ Danach begab sich jeder im schnellen Lauf in die ihm schon vorher zugewiesene Gassenzeile. Vor jedem Haus rief er die gehörte Losung und ratschte einmal. „Jetzt weiß ich bereits, daß wir einzelne Phasen des *officium tenebrarum* und allgemein des Gottesdienstes am Ende der Karwoche anzeigten ... So trocknen die Traditionen aus. Sie bleiben wie die Muschelschale, in der die Muschel gestorben ist.“

Im nahen, von Deutschen bewohnten Dorf *Nagytószeg*<sup>18</sup> teilten die Schüler ebenfalls vorher die Gassen und Häuser unter sich auf. Jede Gruppe hatte einen Hauptmann. Zu den erforderlichen Zeiten versammelten sie sich mit Quastestöcke in der Hand vor der Schule. Hier rasselten sie gemeinsam, woraufhin jeder zu dem ihm zugeteilten Haus rannte. Morgens sagten sie: *Es ratscht nach Maria*. Mittags: *Es ratscht der englische Gruß zu Maria*. Abends: *Ihr Leute, ihr Leute, es ist Betenzeit. Die Christen sind schon alle Bereit, laßt euch auf die Knie nieder und betet den englischen Gruß nach Maria*.

Ein Grußreim aus dem Banat:

*O du selige Osterzeit  
wir loben dich in Ewigkeit  
und ihr, liebe Leut,  
Gebt uns Eier oder Geld  
was eurem Herzen gefällt.*

Wer viel Spaß treibt, sammelte er in *Zádorlak* für sich selbst. Das erinnert an den biblischen Judas, der die Groschen der Apostel verwaltete (Joh 12,6) und später seinen Herrn für 30 Silberlinge verriet.<sup>19</sup>

Am Gründonnerstag gibt es in einer einzigen Messe die gemeinsame Kommunion von Priestern und Gläubigen. Offensichtlich ist ein Überrest dieser liturgischen Tradition, daß bei den evangelischen Siebenbürger Sachsen eine *Hemmelsbrit* (Himmelsbrot?) genannte Oblate als Eulogie verteilt wird.<sup>20</sup>

<sup>17</sup> SCHÜTZ 1943. 20. – Antal SCHÜTZ (1880–1952) piarister Mönch, Theologe.

<sup>18</sup> SCHNITZL 1933. 41.

<sup>19</sup> GRÜNN 1968. 89. Vgl. noch GRASS 1957. 50.

<sup>20</sup> SCHULLERUS 1926. 143.

Im mittelalterlichen *Sopron* ehrte der Kirchenvater jene Gläubigen mit einem Trinkspruch, die im Laufe der Karwoche zur Beichte und Kommunion gekommen waren. 1534 kaufte er zu diesem Zweck zwei Ohm Rotwein.<sup>21</sup>

Das vom Bischof am Gründonnerstag geweihte, *krizma* genannte, mit Balsam gemischte Holzöl wird bei der Weihe des Taufwassers, bei der Firmung, der Bischofsweihe und der Versorgung der Sterbenden verwendet. Eine einzige paraliturgische Anwendung ist bekannt: Die Slowaken von *Privigye* streuen unter das Dach ihres Hauses gegen die Feuersbrunst von der Asche, die vom am Karsamstag verbrannten restlichen Öl aus dem letzten Jahr übrigblieb.<sup>22</sup>

József Lonovics\* erwähnt mit Mißbilligung,<sup>23</sup> daß vor der Verbreitung der Eisenbahn einzelne Pfarrer das Chrisma vom Bischofssitz durch irgendwelche Laien holen ließen. Dabei haben wir es hier offensichtlich mit dem Weiterleben einer sinnvollen, teilweise der Lizentiatentradition zu tun. Der durch die Pastoration sehr in Anspruch genommene Priester hätte jetzt gar keine Zeit gehabt, selbst zu gehen. Die Ausgaben der Stadt Szeged im 18. Jahrhundert führen auch die Kosten des Heimtransportes des geweihten Öls von Nagyszombat oder Kalocsa (Kom. Pest-Pilis-Solt-Kiskun) auf.<sup>24</sup> Die Art, wie er geschah, wurde leider nicht notiert. Dazu ist noch zu bemerken, daß auch in Tirol würdige, *Kirchpropst*, *Kapitelsbote* genannte, vom Pfarrer bevollmächtigte weltliche Männer die ehrenvolle, aber ermüdende, mit mehrtägiger Reise und manchmal mit Lawinengefahr verbundene Aufgabe übernahmen, damit es bei der Weihe des Taufbeckens am Karsamstag schon zur Hand sei. Wenn es aus einem schwerwiegenden Grund dennoch nicht gelang, mit ihm einzutreffen, dann empfangen die Dorfbewohner das dann von der Superintendentur nach den Festen versandte Chrisma festlich mit Glockengeläut. In solchem Fall versah man das Taufbecken nachträglich mit ihm.<sup>25</sup>

Am Gründonnerstag findet die Zeremonie der *Fußwaschung* (mandatum) statt, die – bekanntlich – auch die Habsburgerherrscher verrichteten, die zwölf armen Alten die Füße wuschen.<sup>26</sup> Früher wuschen die Priester allen Gläubigen die Füße. Heute ist das nur noch im Dom üblich, wenn der Bischof entweder die der dreizehn Domherren, eventuell der Priesteranwärter oder ebensovieler Armer wäscht. Warum es 13 sind, ist unbekannt. Nach Ansicht einiger symbolisiert dies Matthäus, eventuell Paulus, nach anderen den gastgebenden Hausherrn. Es gibt auch die Meinung, der Brauch habe zur Zeit des hl. Papstes Gregors des Großen begonnen, dem als dreizehntem ein Engel erschien.<sup>27</sup> Vom Bischof von Szatmár und späteren Erzbischof von Kalocsa, Péter *Klobusiczky* († 1843)\*,

<sup>21</sup> HÁZI 1939. 334.

<sup>22</sup> SZTANCSIK 1909. 362.

\* JÓZSEF LONOVICS (1793–1867) Liturgiehistoriker, römisch-katholischer Bischof.

<sup>23</sup> LONOVICS 1857. I, 188.

<sup>24</sup> REIZNER 1900. III, 131.

<sup>25</sup> GRASS 1957. 51–53.

<sup>26</sup> BEITL 1972. 275.

<sup>27</sup> MIHÁLYFI 1933. 146.

\* PÉTER KLOBUSICZKY 1822–1843 Erzbischof von Kalocsa.

wurde verzeichnet, daß er den Armen die Füße wusch, sie küßte, bewirtete und bediente.

Auf dem Bild über dem Eingang zum Sprechzimmer des Győrer Karmelitenklosters wäscht Jesus seinen Jüngern die Füße. Dies mahnt zur mönchischen Berufung: zum Dienst an den Menschen.<sup>28</sup>

Ein volkstümlicher Abkömmling der liturgischen Praxis ist es, daß in Gyergyószentmiklós der Priester zwölf Kindern die Füße wäscht und küßt. In Bukowinaer Szeklerdorf *Istensegits* gab es wohlhabendere Bauern, die zwölf eingeladenen Armen die Füße wuschen und sie dann auch bewirteten.<sup>29</sup> Auch die traditionsbewahrende Mutter in *Tápe* und *Dusnok* wäscht an diesem Abend ihren Kindern die Füße. Auf unsere Frage, warum das nicht der Haushaltsvorstand macht, antwortete man in *Dusnok*, nach einem alten slowakischen Sprichwort ist der Vater nur Gast im Haus, um die Kinder müsse sich die Mutter kümmern.

Bevor die Glocke verstummte, wusch sich die Hausfrau von *Kiszombor* die Füße. In *Budaörs* ist die Tradition bei den Deutschen schon etwas geändert: An diesem Abend muß sich jeder die Füße selbst waschen.<sup>30</sup>

Offensichtlich betraf die die mittelalterliche Liturgie der Fußwaschung auch das Waschen der Altäre am Gründonnerstag, das der für die Szegeder Prämonstratensernonnen geschriebene Lányi-Kodex<sup>31</sup> festgehalten hat: *nach Beendigung der Vesper ... müssen sogleich die Altäre gewaschen werden ... und wenn sie gewaschen werden, muß bei jedem Altar, der auf den Namen eines Heiligen lautet, sein Responsorium gesprochen werden. Versiculus, collecta auf den großen Altar, und wer Patron ist ...*

Unbedingt ein volkstümlicher Überrest dieser liturgischen Tradition ist, daß die Frauen und Mädchen im ungarischen Dorf *Nyitra Nagyker* am Donnerstagnachmittag noch am Anfang des 20. Jahrhunderts mit Wasser aus der Neutra die Kirche aufwischten.

Nach dem Altarwaschen wuschen die Szegeder Nonnen auch die Füße der Armen: *Der Pförtner soll so viele Armen suchen, wie viele Nonnen es sind. Sie sollen alle hereinkommen, die Armen hereinrufen und das mandatum verrichten. Sie sollen ihnen die Füße waschen, und was sie sagen und tun müssen, haben wir gesagt. Am zweiten Fastensonabend soll jede Nonne ihrem Armen Wasser auf die Hände gießen und jedem Armen ein Geldstück oder Filler geben. Wenn sie sie verteilen, sollen sie jedem Armen die Hand küssen und dann irgendetwas zu essen und zu trinken geben. Und der Fürst soll so viele Armen zu sich rufen lassen, wie er will.*<sup>32</sup>

<sup>28</sup> P. ANTAL 1891. 26.

<sup>29</sup> Mitteilung von Simon Antal GÁSPÁR.

<sup>30</sup> BONOMI 1933. 44.

<sup>31</sup> *Nyelvemléktár* VII, 343. Eine mittelalterliche deutsche Parallele aus einem Nonnenkloster, bzw. die volkstümlich gewordene Barockpraxis s. ASSION 1968. 100.

<sup>32</sup> Die liturgische Altarwaschung ist nach László MEZEYS freundlicher Mitteilung noch eine bis ins christliche Altertum zurückreichende Eigenart des Prämonstratenser-Ordinariums, die sich außerhalb des Ordens nur unter den Zeremonien des St.-Peter-Doms in Rom findet.

Eine volkstümliche Entwicklung der in *Nyitra* *nyitranagykér oltárrablás* 'Altarraub' (denudatio altarum) genannten liturgischen Altarräumung am Gründonnerstag ist, daß in *Tápe* zum Zeichen der Karwochen Trauer die Frauen von den Kirchenfahnen die Seide und sonstige Verzierungen abnehmen. Bis zum Halleluja-Singen ragen nur die Stangen in der Kirche auf.

In den Szeklerhäusern von *Déva* pflegte man als Tradition aus der *Andrásfalvaer* Heimat am Gründonnerstag an den Torpfosten einen Rasenhügel zu legen. Man sagte, als Judas Jesus verriet, habe er sich mit den Juden vereinbart, er werde das Quartier des Erlösers durch ein Rasenstück kennzeichnen. Als Petrus das erfuhr, hat er an alle Torpfosten ähnliche befestigen lassen, und dadurch fiel der Herr den Häschern erst später in die Hände.<sup>33</sup> Die Vegetationstradition erklärt offensichtlich auch der Name Gründonnerstag des Tages.

Bei den Tschangos von *Klészse* war der Brauch am St.-Georgstag üblich.

Spielerisch ist auch das *pilátusverés* 'Pilatusschlagen', *pilátuségetés* 'Pilatusbrennen', in Szegeder Mundart *pancilusozás*, geworden, dessen mittelalterliche liturgische Vorgänger kaum zu bestreiten sind, auch wenn sich die Verbindung höchstens durch das Gedicht *Kétféle hit* (Zweierlei Glauben) von András Szkhárosi Horvát (16. Jh.) belegen läßt, in dem er die Zeremonien am Gründonnerstag folgendermaßen verspottet:

*Jézus Urunkat ők ezekkel tisztelik:  
Éjjel az gyertyákat egyenként elszedik.  
Az földet erőssen pálcákkal veretik,  
Cseté-paté zérzúr, hol használ nekik?*<sup>34</sup>

(Deutsch: Unsern Herr Jesus verehren sie damit: Nachts nehmen sie die Kerzen einzeln weg. Die Erde schlagen sie kräftig mit Stäben, Hader, Gepolter, wo nützt es ihnen?)

Die Liturgie kann sich mit magischer Vertreibung des Bösen und auch mit der Absicht verbinden, die die Frühlingsvegetation aufhaltenden Dämonen einzuschüchtern. Der Brauch knüpfte sich am ehesten an den Zeitpunkt der Lamentationen in der Abenddämmerung und hing mit ihnen auch irgendwie unter dem Vorwand der *Sündenbocksuche* zusammen.

In einem in *Nyitra* geschriebenen Brief von Miklós Bercsényi\* (Gründonnerstag, 9. April 1705) lesen wir: *Fast als hörte ich die Klagelieder Jeremias, so erhalte ich ... den Brief deiner Hochwohlgeboren. Die Kinder schlagen den Pilatus. Während ich den Brief deiner Hochwohlgeboren lese, sagt meine Frau: Sie möchte den Heister dahin legen ...*<sup>35</sup>

<sup>33</sup> SZABÓ 1906. 91.

<sup>34</sup> RMTK II.

\* Miklós BERCSENYI (1664–1726) General, einer der Leiter des Rákóczi' Aufstandes (173–1711) gegen die Habsburgen; HEISTER: kaiserlicher General.

<sup>35</sup> THALY 1885. 81.

Auch András Dugonics\* erwähnt die Tradition: Die Kinder (vor allem in *Szeged*) schlugen mit unbarmherzigem Knallen den Boden, am Karfreitag mit Rohrkolben, und sagen, sie schlugen Pilatus, der unseren Herrn in Jerusalem aufhängte.<sup>36</sup> Auch Elek Somogyi, ebenfalls aus *Szeged*, spricht davon: Daß die Kinder am Karfreitag die Bretter oder den Boden schlugen, was sie gemeinhin nennen: den Pilatus schlagen, bedeutet den von der Kirche gegen Pilatus angefahten verdienten Zorn.<sup>37</sup>

In *Csanádapáca*<sup>38</sup> schlägt am Nachmittag des Karmittwoch und Gründonnerstag der die Klagelieder Jeremias verrichtende und leitende Priester nach dem mit Miserere mei beginnenden Psalm zum Zeichen dessen, daß der Vorhang des Tempels in Jesu Todesstunde mittendurch riß, mit seinem Buch auf die Altarstufe. Daraufhin schlägt das Volk eine Weile mit Stöcken auf die Bänke. Der Brauch existiert auch in *Mohács*, *Dusnok* und *Sükösd*. Man sagt, das tut man, damit auch dann auch Pilatus leiden soll, weil er ihn verraten und ausgeliefert hat.

In *Eperjes* gingen auch noch am Ende des 19. Jahrhunderts vor den Lamentationen die Lehrlinge der Reihe nach zu den Läden der Händler und rollten die dort erbettelten leeren Kisten und Fässer vor die Hauptkirche. Wenn die Lamentationen zu Ende waren und der Pfarrer in der Kirche mit seinem Schilfrohr dreimal auf die Altarstufe schlug, zerschlug draußen die Schar der Lehrlinge mit rußbeschmierten Gesichtern unter Höllenlärm mit Knüppeln und Prügeln die lange Reihe der Fässer und Kisten in Trümmer. Aus ihnen schichteten sie am Morgen des Karsamstags den Scheiterhaufen auf, den sie zur Feuerweihe anzündeten.

In *Kapnikbánya* schlägt die Jugend ebenfalls auf dem Platz vor der Kirche die dahingetragenen Bretter, wenn die Gläubigen nach der Zeremonie aus der Kirche kommen. Ähnliche Traditionen bewahren die Bergleute von *Nagybánya* und *Felsőbánya* und auch das multikonfessionelle *Szászrégen*.<sup>39</sup>

In mehreren Orten im Kom. Tolna zeichnen die Dorfburschen auf ein Brett eine Pilatus darstellende menschliche Figur und schlagen sie nach dem Kirchgang, den Klageliedern Jeremias.

In *Bakonybél* gehen viele, vor allem Burschen, am Gründonnerstagabend hinaus, an den Bernsteinbrunnen in der Gemeindeflur, und kommen erst spätnachts nach Hause. Dann machen sie an der Kapelle ein Feuer. Früher nahmen sie auch eine auf einem Holzgestell befestigte Strohuppe mit, die ihrer Meinung nach Pilatus symbolisierte. Diese Puppe wurde im Feuer verbrannt. Vielfach verbrachten sie die ganze Nacht bei ihr, die Flammen ständig mit abgebrochenen Zweigen speisend. Sie meinten, als Jesus verhört wurde, haben sich auch die Diener und Häscher auf dem Hof am Feuer gewärmt. In Erinnerung

\* András DUGONICS (1740–1818) Piarist, Schriftsteller.

<sup>36</sup> DUGONICS 1820. I, 208.

<sup>37</sup> *Idvességes Múlatáság* 134.

<sup>38</sup> SZENTKERESZTY 1905. 60.

<sup>39</sup> NNY. 1935. 132. Zusammenfassung von Zsigmond SZENDREY.

daran zünden auch sie das Feuer an, und Pilatus verbrennen sie, weil er Jesus den Juden ausgeliefert hat.<sup>40</sup>

In *Csíkkozmás* ist es Brauch, daß nach den Klageliedern Jeremias ein Kind um den Hof gejagt wird. Wenn man es fängt, wird es geschlagen und danach mit irgendetwas belohnt.<sup>41</sup> Die Kinder von *Várdotfalva* schlagen bei dieser Gelegenheit die Bänke. Das ist das *Pilatusjagen*.<sup>42</sup>

Der kalvinistische Pfarrer Gedeon Ács schreibt,<sup>43</sup> daß man früher, also zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in kalvinistischen Dörfern im Kom. Baranya für eine gewisse Summe jemanden anwarb, der am Karfreitag, ans Kreuz gebunden, in den Gassen hin und hergetragen wurde, währenddessen die Leute ihn beschimpften und verspotteten. Wie sie sagten, habe so auch Jesus gelitten.

Das Fastenabendbrot heißt mit Berücksichtigung des Zeitpunktes des letzten Abendmahls in den Einödhöfen der Szegeder Gegend *úrvacsora* 'Kommunion'. Im ganzen Land kennt man traditionsverbundene Leute, die vom Abendbrot an bis nach der Osterhauptmesse nichts zu sich nahmen. Nach Meinung der Slowaken von *Privigyé*<sup>44</sup> vergibt Gott ihnen jede Sünde.

Am Gründonnerstag ziehen abends oder nachts hier und dort die älteren Frauen auch noch in unseren Tagen zur Erinnerung an Jesu Nachtwache auf dem Ölberg entweder zum Kalvarienberg oder zu Straßenkreuzen. Hier verrichten sie den Schmerzhafte Rosenkranz und singen zum Anlaß passende Lieder über das Leiden des Herrn und die mütterlichen Schmerzen Mariens.

In *Jászládány* umwanderten sie nachts das Dorf, wobei sie die Stationen den Schmerzensrosenkranz verrichteten. In *Kiskunfélegyháza* besuchten sie die Flurkreuze. Sie gingen nicht von der Kirche aus, sondern stellten einzelne Hausgemeinschaften zusammen. Gesungen wurde nicht, nur still gebetet. Die Frauen von *Pincehely* gingen Gründonnerstag abends ebenfalls still zu den Flurkreuzen hinaus, um dort Andacht zu halten. Wie eine von ihnen sagte: Jede klagt dem Herrn ihr eigenes Geheimnis. Auch in *Nagykátá* betet das Volk bis in die Frühe, von der Kirche ausgehend auf dem Friedhof und die Dorfkreuze abwandernd. Im ungarischen Dorf *Nyitra Nagyker* fordert die Mutter ihr mitgegangenes Kind auf, zu versuchen, etwas zu schlafen, und erinnert es zugleich an die neben dem Meister schlummernden Jünger (Lk 22,45).<sup>45</sup> Die slowakischen Frauen von *Garamszentbenedek* legen am Gründonnerstag abends die Christusstatue im offenen Sarg auf den Katafalk, schmücken sie mit Blumen, und dort wachen die Gläubigen bis in die späte Nacht mit Gebet und Gesang. Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren.

Hierbei handelt es sich noch unbedingt um eine spätmittelalterliche, volkstümlich gewordene, sich in der Lizentiatenpraxis vervollständigende Tradition.

<sup>40</sup> ZALÁN 1928. 111.

<sup>41</sup> SZÉKELY 1944. 17.

<sup>42</sup> Freundliche Mitteilung von Pál DOMOKOS.

<sup>43</sup> RÉDEYNÉ 1926. 21.

<sup>44</sup> SZTANCSIK 1909. 358.

<sup>45</sup> Mitteilung von Ernő DOJCSÁN.

Im benachbarten Österreich gibt es noch heute Ölbergkapellen und Gesellschaften zur Verehrung des auf dem Ölberg leidenden Christus (Ölbergbruderschaften).<sup>46</sup> Letztere verrichten ihre Andachten in der ganzen Karwoche. Die Erinnerung an die aus der Spätgotik stammende Kultströmung wird auch von Kunstschöpfungen bewahrt.

Aus den Forschungen von József Csemegi<sup>47</sup> wissen wir, daß die Reliefdarstellung, unabhängig von der Architektur, in den Kirchenkörper eingemauert ist und so als selbständiges Werk wirkt. Im 14. Jahrhundert taucht sie im süddeutschen Gebiet auf, vielleicht in Nürnberg. Von dort strahlt sie nach Bayern und vor allem Österreich aus. Sehr bedeutend ist das Denkmal im Wiener St. Stephansdom.

Im mittelalterlichen Ungarn sind sie aus dem 15. Jahrhundert an den Wänden und im Vorraum der Kirchen erhalten geblieben: im offensichtlich nach Wien orientierten *Kismarton*, *Szentmargitbánya*, *Feketeváros*, *Fertőszéleskút*, des weiteren im damals ebenfalls noch deutsch geprägten *Neusohl* und in Siebenbürgen in *Nagybánya*, *Nagyszeben* und *Szászsebes*.

Mit ähnlicher kultischer Absicht geschaffene Freskodarstellungen: *Bártfa*, *Csetnek*, *Magyarvita* und *Nagyótótlak*.<sup>48</sup> Auch auf eines der abgerissenen Stadttore von *Kőszeg* wurde sie gemalt.

Nicht eigenständig, sondern als Szene aus Jesu Leben, eventuell der Passion erscheint die Nacht auf dem Ölberg auch auf Tafelbildern der ungarischen gotischen Flügelaltäre.<sup>49</sup> Sie gesondert hervorzuheben ist überflüssig, da sie in der Bilderserie keine selbständige kultische Funktion haben.

Eine sporadische Tradition im Lande ist, daß an den letzten Tagen der Karwoche und in der Osternacht die frommeren Gläubigen ihr einsames Gebet im Garten verrichten. Das Bittgebet, die derartige Segensbitte um die Frühlingsvegetation nahm ihre Anregung offensichtlich aus dem Beten und Wachen des Herrn auf dem Ölberg bzw. im Garten Gethsemane und des weiteren aus dem Erscheinen Jesu als Gärtner (Joh 20,15).

Die deutschstämmigen Alten von Budaörs erinnerten sich daran, daß sie in ihrer Kinderzeit am Morgen des Gründonnerstag leichtbekleidet in den Garten gingen und dort auf den Knien, nach Westen gewendet, mit ausgebreiteten Armen einige Vaterunser beteten. Am Karsamstag geschah dasselbe, nun aber nach Osten gewandt.<sup>50</sup> In *Németpróna* betete man am Karfreitag unter den knospenden Bäumen im Garten.<sup>51</sup> Dasselbe tat das magyarisierte slowakische Volk von *Miske*: Am Karfreitag beteten noch vor Sonnenaufgang alle Familienmitglieder

<sup>46</sup> GUGITZ 1955–1958. I, 162, GRASS 1957. 56.

<sup>47</sup> CSEMEGI 1940. 43. CSEMEGI 1942, 407. Vgl. noch: Egyházművészeti Lapok 1880, 165.

<sup>48</sup> RADOCSEY 1954. 114, 129, 169.

<sup>49</sup> RADOCSEY 1954. 262, 264, 270, 272, 281, 285, 288, 293, 296, 307, 310–313, 316, 319, 320, 325, 330, 335, 338–340, 344, 352, 361–363, 365, 371, 379, 380, 391, 393, 394, 401, 406, 408, 409, 412, 418, 420–422, 425–428, 431, 442, 444, 456, 459. Judaskuß: 262, 301, 306, 310, 320, 339, 344, 352, 371.

<sup>50</sup> BONOMI 1933. 44. Dessen charakteristischer Tiroler Name: *Baumbeten*. GRASS 1957. 58.

<sup>51</sup> RICHTER 1898. 80.

unter dem Holunderbaum auf dem Grundstück.<sup>52</sup> Sie waren der Meinung, dadurch blieben sie im ganzen Jahr gesund. In anderen Orten geschah dies am frühen Ostermorgen.

Ein charakteristisches Weiterleben der Tradition ist, daß auf den Einödhöfen der Szegeder Gegend auch an anderen Tagen des Jahres die schlaflosen Alten und mit Sorgen Kämpfenden in nächtlicher Einsamkeit ebenfalls im Garten oder Weingarten hinter dem Haus den Rosenkranz beten.

Das den auf dem Ölberg alleingelassenen Meister versöhnende Wachen am Gründonnerstag reicht an manchen Orten bis in die späte Nacht, ja sogar bis zum Karfreitagmorgen. Es wurde schon erwähnt, daß es unter den an den Osterfestkreis geknüpften Glaubensvorstellungen zahlreiche archaische heidnische Vorstellungen gibt bzw. diese in modifizierter Form, sich dem christlichen Ideenkreis anschmiegend, inspiriert von der biblischen Fußwaschung, der liturgischen Altarräumung bzw. -waschung, des weiteren von dem Jerusalem vom Ölberg trennenden, in der Legende vom Heiligen Kreuz gleichfalls erwähnten Kidron-Bach auch weiterleben.<sup>53</sup>

Den Kult in seiner archaisch-biblischen Vollständigkeit bewahren die katholischen „Raitzen“ von *Bátya* und *Dusnok*, aber dies ist auch für die mit ihnen zusammenlebenden Ungarn typisch.

In *Bátya* pflegten die Erwachsenen vor Sonnenaufgang zur Donau oder zum nahegelegenen Vajas-Bach hinauszugehen, sich zu waschen. Beim Losgehen schlugen sie das Kreuz, sie beteten auf dem ganzen Weg, durften sich nicht umdrehen und mit niemandem sprechen. Im Wasser wuschen sie sich Gesicht und Füße. Sie meinten, so die Krankheit von sich abwaschen zu können. In Flaschen brachten sie das Wasser auch denen, die zu Hause geblieben waren. Diese wuschen sich damit. Sie führten auch ihre Pferde zur Schwemme.<sup>54</sup>

Die Leute im nahen *Dusnok* gingen am Gründonnerstag abends den Passionsweg ab. Nicht viel später, noch vor Sonnenaufgang, wuschen sie sich im Vajas-Bach. Sie sprachen nicht, sie schwiegen. Sie trieben auch die Pferde hinab, und auch sie nahmen Wasser für die anderen mit. Sie erwähnen die Legende, wie Salomo über Adams Kopf die Kidron-Brücke erbaute. Der verfolgte Jesus fiel hinein, aber die Steine erweichten, nicht so, wie das Herz seiner Peiniger.<sup>55</sup> Seither wäscht das Waschen in der Frühe des Festtages die von der Sünde stammende Krankheit ab.

Die Leute von *Bársonyos* in Transdanubien (Kom. Komárom) badeten schon am Gründonnerstag abends im Bach. Sie meinten, dadurch von allen Krankheiten frei zu werden. Nachträglich erklärten sie die Tradition so, daß sie dies zum

<sup>52</sup> Aus der Diplomarbeit von Ilona Kiss, o.J.

<sup>53</sup> Über die europäischen Zusammenhänge s. BERLINER R.: Die Cedronbrücke als Station des Passionsweges Christi. Festschrift für Marie Andree-Eysn 73.

<sup>54</sup> Aus der Sammlung von Zoltán FEHÉR.

<sup>55</sup> Nach der Tradition von Mezőkövesd wurde Jesus, als man ihn zum Tode führte, in den Kidron-Bach gestoßen. Das Wasser blieb stehen, es floß nicht weiter. Freundliche Mitteilung von Edit FÉL.

Gedächtnis des Erlösers täten, den man in den Kidron-Bach gestoßen hatte. In *Kajár* (Kom. Győr) pflegten die Frauen Karfreitag morgens zum Kreuz zu gehen, wo sie den Rosenkranz beteten, um sich dann *zum Gedächtnis des Herrn* im Bach zu waschen. In *Bakonybél* pflegten sie schon früh morgens am Bach zu beten. Sie wuschen sich und trugen Wasser nach Hause, mit dem sich auch die Daheimgebliebenen wuschen und mit dem sie auch die Tiere besprengten.<sup>56</sup>

Das Volk von *Szeged* ging früher wortlos zur Theiß herab, sich zu waschen. Auch die kranken Kleinkinder nahm man mit, um das Übel von ihnen abzuwaschen. Der Brauch ist heute nur noch in Rudimenten lebendig. Ältere verrichten ihre morgendliche Waschung bis heute im Freien, auf dem Einödhof am Ziehbrunnen.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts weckten gegen drei Uhr in der Frühe die Szegeder Burschen der Reihe nach krähend die Schläfer zum Baden auf. Bei dem Brauch spielte offensichtlich auch die bekannte biblische Tradition mit: Es krächte der Hahn, als Petrus den Meister verleugnete.

Im Palotzendorf *Szék* pflegte man das Pferd, damit es gut läuft, Karfreitag früh im Wasser des Baches zu waschen.<sup>57</sup> In *Egerbakta* wachten die Gläubigen die Nacht von Gründonnerstag in der Kirche. In der Frühe wuschen sie sich im *Rabenwasser*, das sie aus dem *Laskó*-Bach schöpften. Die Jugend wusch sich gleich dort, am Bach. Die jungen Leute aus dem gleichfalls palotzischen Dorf *Héhalom* (1981 zu Palotášalom vereinigt, Kom. Nógrád) holen vor Sonnenaufgang aus dem Bach das Goldwasser. Darin waschen sich die Mädchen, damit sie frisch und schön werden. Die Palotzen von *Litke* wachten am Abend des Gründonnerstag in der Kirche. Es dämmerte schon, wenn sie Schluß machten. Danach wuschen sie sich im *Káposztás*-Bach, dessen Wasser sie dann *Rosenwasser* nannten. Heimgekehrt, gingen sie mit Gefäßen zum Bach zurück, um auch denen Rosenwasser zu bringen, die die Nacht zu Hause verbracht hatten.<sup>58</sup> Im Gebiet an der oberen Eipel und bei *Galsa*<sup>59</sup> eilt jedermann mit intakten Beinen nach Mitternacht zum Bach. Man schlägt die Eimer und Kannen laut aneinander, um auch noch die tief Schlafenden zu wecken, genauer: um damit die bösen Geister zu vertreiben. Die Knechte führen die Pferde hin und lassen sie schwimmen. Ein solches Pferd wird weder dämpfig noch bekommt es *béka* 'eine Pferdekrankheit', und sein Fell bleibt immer glänzend sauber. Am ganzen Flußufer waschen sich schreiende, lärmende halb oder völlig entkleidete Männer. Die Frauen waschen sich nur das Gesicht. Als frischester von den Burschen gilt der, der dann auch badet. Mit dem Ende der Wascherei gehen sie still nach Hause, jeder hat Wasser bei sich. Damit waschen sie sich anderntags, ja auch während der Ostertage.

<sup>56</sup> ZALÁN 1927. 257.

<sup>57</sup> ISTVÁNYFI 1895. 111.

<sup>58</sup> EA 4065.

<sup>59</sup> MAGYAR 1936. 217.

Nach der Tradition von Mezőkövesd<sup>60</sup> pflegte man das Haus vor Sonnenaufgang mit Wasser aus dem *Kánya*-Bach gegen die Bösen rundherum zu besprengen und sich damit auch dann zu waschen. Die Weihe wurde am Ostermorgen – nun schon mit Weihwasser – wiederholt. Auch im nahen Dorf *Szíhalom* holt man Wasser aus dem *Rima*-Bach, um sich damit zu waschen. Im Dorf *Szil* bei Ödenburg werden die Kinder mit aus dem Bach geschöpften Wasser gewaschen, damit sie im Sommer dann nicht in ihm ertrinken.<sup>61</sup>

Jetzt pflegt man in der Frühe auch das *Ungeziefer* aus dem Haus zu treiben. Das geschieht wortlos, manchmal lärmend oder nackt, um den bösen Geist, der sich in der Art der Schlange im Paradies in kriechendem Ungeziefer verbirgt, umso sicherer erschrecken zu können. In der *Unterstadt von Szeged* werden alle Räume des Hauses ausgefegt, der das Ungeziefer symbolisierende Schmutz auf die Gasse gebracht und jenseits der Wagenspur ausgeschüttet. Im *Gebiet an der oberen Ipoly* fegt der Mann oder die Frau mit der linken Hand den Hof vom Haus aus, um die schädlichen Tiere loszuwerden. Im Gebiet *Göcsej* laufen manche am frühen Morgen nackt mit einem Stab in der Hand drohend ums Haus, um es vom Ungeziefer zu befreien. Dabei sprechen sie: *Ratten, Schaben, Mäuse, Wanzen, geht dorthin, wo ihr einen rauchenden Schornstein seht!*<sup>62</sup> Dieser Spruch spiegelt die uralte, vielfach auch heute noch lebendige Tradition, daß Karfreitag das Feuer zum Gedächtnis an den Tod des Erlösers in jedem Haus ausgemacht wurde. Wer es aber aus Übermut dennoch anzündet, verdient es, daß ihn das Ungeziefer überfällt.

Im deutschen Dorf *Kisvaszar* macht man als eigenartige Variante der Winterbestattung am Ende des Gartens ein Feuer, in dem die Hausfrau den Schmutz verbrennt; nach nachträglicher lokaler Erklärung deshalb, damit der Rauch den Jesus verfolgenden Juden in den Augen brennt und sie so den Weg verfehlen. In *Karácodfa* wird das Karfreitagfeuer im Tor angezündet. Auch hier wird es damit erklärt, daß man Jesu Feinde mit dem Rauch vertreibe.<sup>63</sup>

Die Bauernbürger in der Oberstadt von *Székesfehérvár* schöpften am Gründonnerstag nachts Wasser aus dem Brunnen des Hauses. Morgens wuschen sich alle damit die Augen.

Die Imker von *Zagyvarékas* geben den Bienen am Karfreitag Flußwasser, damit sie eifriger sammeln.<sup>64</sup>

Die evangelischen Tirpakenfrauen beteten Gründonnerstag nachts zur Erinnerung an Gethsemane im Blumengarten, während die Männer zum gleichen Zweck irgendeinen verborgeneren Ort aufsuchten. Danach wuschen sie sich in frisch geschöpftem Wasser. Auch die Tiere begossen sie. Die Reinigungsstradition war auch bei den evangelischen Slowaken im Kom. Békés lebendig.<sup>65</sup>

<sup>60</sup> HERKELY 1937. 112.

<sup>61</sup> Aus der Diplomarbeit von Ildikó TÓTH, 1969.

<sup>62</sup> GÖNCZI 1914. 243.

<sup>63</sup> Mitteilungen von Bertalan ANDRÁSFALVY.

<sup>64</sup> PÓCS 1964. Nr. 842.

<sup>65</sup> MÁRKUS 1943. 249.

## KARFREITAG

Der Karfreitag heißt bei den Szeklern im Komitat Csík hie und da *hosszúnap* ‘langer Tag’, bei den nördlichen Tschangos *aszúpéntek* ‘trockener Freitag’,<sup>1</sup> nach uralter kirchlicher Tradition ist er zusammen mit dem Karsamstag ein Tag des Fastens und der Trauer. Dennoch ist er kein Festtag mit roten Buchstaben im Kalender: Christus wurde nicht auf dem Kalvarienberg verherrlicht, sondern Ostern in der Frühe. Dagegen hat nach Calvins Auffassung schon Christi Kreuzestod die Erlösung gebracht. Deshalb hält die kalvinistische Kirche Karfreitag für ihr höchstes Fest.

Karfreitag hat in der gläubigen katholischen Volkstradition zu mehreren, sich ständig miteinander mischenden, immer wieder neue Varianten hervorbringenden Äußerungen geführt. Natürlich hebt sich die *passió*, volkstümlich *pársió*, *pársió* heraus, d. h. Jesu Leiden und Kreuzestod, des weiteren die Bestandsaufnahme des Kreuzes und der unter dem Namen *arma Christi* zusammengefaßten Folterwerkzeuge in Legende, Lied und erhabenem Gebet in erbaulicher Absicht. Sehr bedeutsam ist die Zitierung und auch Beweinung der Passion in Mysterienspielen, Umzügen und Marien-Klageliedern.<sup>2</sup> All dies wurde zumeist nicht mehr vom kanonischen Evangelium, sondern von der apokryphen Tradition, der Legende und Vision inspiriert. Es liegt außerhalb der Bindungen der Liturgie, auch wenn es sich nicht von ihr löst.

Das andächtige Gedenken des Leidens ist natürlich nicht an die Fastenzeit, die Karwoche und Karfreitag gebunden, auch wenn diese Periode es heiligt. Gelegentlich kommt es zu ihm auch an Freitagen, an den Festen des Heiligen Kreuzes und der Schmerzensmutter, des weiteren bei Andachten in Wallfahrtsorten, bei Totenwachen und auch in der alltäglichen Privatandacht.

Selbst das Kreuz tragend, ging er [Jesus] hinaus zu der sogenannten Schädelstätte, die auf hebräisch *Golgota* heißt (Joh 19,17). *Kálvária* ist ein Wort lateinischer Bildung.

Der Kalvarienberg ist der Schauplatz des Kreuzesopfers, wo der Tradition nach Adams Grab lag. Daran erinnert der am Stamm des Kreuzes dargestellte Schädel, der in der Symbolsprache der Legende den Zusammenhang von Sündenfall und Erlösung ausdrückt. Dies e uralte Tradition bezeugt bereits ein Tertullian zugeschriebenes Gedicht:

<sup>1</sup> WICHMANN 1936. 14.

<sup>2</sup> Das Bild aus dem Rheinland stellt bei zudem ausgezeichnete Information über die europäischen Zusammenhänge dar: WAGNER 1967.

*Golgota locus est Calvaria quondam  
 Lingua paterna prior sic illum nomine dixit.  
 Hic medium terrae est: hic est victoriae signum.  
 Os magnum hic veteres nostri docuere repertur,  
 Hic primum hominem suscepimus esse sepultum.*<sup>3</sup>

Nach katholischer Lehre ist die Passion mit ihrer Vollendung auf dem Kalvarienberg das erste Meßopfer, das der Sohn mit seinem versöhnendem Tod dem Vater dargebracht hat. Das wiederholt sich ohne Blutvergießen in der innersten Seele des katholischen Kultes, in der Heiligen Messe. Von daher stammen die symbolischen Erklärungen der Messe, die auch in der ungarischen sakralen Traditionswelt und Volksliteratur nicht unbekannt sind. Ihr allererstes Zeugnis findet sich im Pray-Kodex (vor 1626).<sup>4</sup> Spezifische Varianten sind die der *Aranykorona* 'Goldene Krone'<sup>5</sup> und von dem Franziskaner János Nagy;<sup>6</sup> sie verknüpfen jeden Moment der Messe mit den Leidens- und Kreuzestodszenen. Aus der Volksliteratur stammt *Krisztus zsoltára, vagyis a vérben mondott szentmise* (Psalm Christi oder im Blut dargebrachte Heilige Messe). Sein Text ist verdorben, aufgrund seiner archaischen Sprache muß er für alt gehalten werden, doch die Quelle kennen wir nicht. Vorerst wissen wir nicht, ob es sich um eine vulgärsprachige Variante der mittelalterlichen kirchlichen Folklore oder vielleicht um eine barocke Äußerung handelt. Er hat *Noten*, wurde also irgendwann auch gesungen, was wiederum für seine Popularität spricht:

*Már beteljesedett, halljátok jó lelkek,  
 Kik elaludtatok, most felserkenjete.  
 A szent áldozatnak, sőt egész misének  
 Vége van, mindnyájan már haza mehettek.*

*A szent öltözetbe én akkor öltöztem,  
 Midőn a felszentelt sekrestyébe mentem,  
 A Szűznek méhébe, hogy testbe öltöztem,  
 Ruháimról embernek lenni ismertettem.*

*A szent Introitust én akkor mondottam,  
 Hogy emberi hangon első szót szólottam.  
 Ez világra jövőn keservesen sírtam  
 És hogy ember vagyok, ezzel megmutattam.*

*A Kírieleisont ártatlanok mondták,  
 A Glóriát pedig angyalok találták,*

<sup>3</sup> Magyar Sion 1865, 62. BAUERREIS 1938. 116. Nach einer anderen, seltener auftauchenden apokryphen Tradition hat der Herr Adam aus der Erde von Golgota geschaffen.

<sup>4</sup> ZALÁN 1926. 269.

<sup>5</sup> PONGRÁCZ 1855. 84.

<sup>6</sup> In seinem Mskr. aus der Mitte des 18. Jh. Handschriftenarchiv der Széchényi-Nationalbibliothek.

*Midőn születtetni Isten fiát látták,  
Imádás kedvéért az eget elhagyták.*

*A Szentleckét mondta János útmutatóm,  
Magamtól mondatott az Evangéliom,  
Mert én azért jöttem, az volt minden célom,  
Hogy hirdettessék a szent evangéliom.*

*A Krédót a nép mondta, Sanktust a gyermekek,  
Virágvasárnapján midőn bevezettek  
A városba, rövid énekkel tiszteltek,  
Benediktus: áldott vendégnek neveztek.*

*A konsekrációt csütörtökön estére,  
Tanítványaim között magam vittem végre,  
Midőn a kenyeret valóságos testre,  
A bort változtattam valóságos vérré.*

*Az Úrfelmutatást a vitézek tették,  
Midőn szellememet ég felé emelték.  
A felállt kereszten a rézkígyót nézték,  
Ambár nézésöknek hasznát nem vehették.*

*Mementót hasznosan a lator mondotta,  
Okos volt, mert holtig a hasznát hajtotta,  
Élőkért, holtakért szavát nem nyugtatta,  
De mivel, hogy nem volt pap, ő azt nem tudta.*

*Pater nostert magam kétízben mondtam,  
Atyámnak lelkemet midőn ajánlottam,  
Ellenségeimért midőn imádkoztam,  
Minden engedelmet részükre koldultam.*

*Agnus Deit mondták, kik a keresztt mellett  
Által menvén buzgón verték a mellüket,  
Mivel, hogy énbennem láttak istenséget,  
Látván, szánták-bánták bűneiket...*

*Menjetek, készen van a véres áldozat,  
Vér, költött vér nélkül szabadulástokat  
Nem eszközölhettem, vérrel záratokat  
Feltörtem, megnyertem szabad utatokat...*

(Deutsch: Es ist schon vollbracht, hört es, liebe Seelen, die ihr eingeschlafen seid, erhebt euch jetzt. Das heilige Opfer, ja die ganze Messe ist beendet, ihr könnt jetzt alle schon nach Hause gehen. / In das heilige Gewand habe ich mich gekleidet, als ich in die geweihte Sakristei ging, In den

Schoß der Jungfrau, damit ich mir einen Leib anzog, an meinen Kleidern als Mensch erkannt werde. / Den heiligen Introitus habe ich da gesprochen, damit ich mit menschlicher Stimme das erste Wort ausspreche. Auf diese Welt kommend, habe ich bitterlich geweint und damit gezeigt, daß ich ein Mensch bin. / Das Kyrie eleison haben Unschuldige gesprochen, und das Gloria haben Engel erfunden, als sie Gottes Sohn geboren werden sahen, um der Anbetung willen haben sie den Himmel verlassen. / Die heilige Lesung hat mein Wegweiser Johannes gesprochen, ich selbst sprach das Evangelium, weil ich gekommen bin – das war mein einziges Ziel –, daß das heilige Evangelium verkündigt werde. / Das Credo sprach das Volk, das Sanctus die Kinder, am Palmsonntag, als sie mich einführten in die Stadt, ehrten sie mich mit einem kurzen Gesang, Benedictus: gesegneten Gast nannten sie mich. / Die Konsekration habe ich am Donnerstagabend, unter meinen Jüngern selbst vorgenommen, als ich das Brot zu wahren Leib, den Wein zu wahren Blut gewandelt habe. / Die Elevation haben die Soldaten gemacht, als sie meinen Geist gen Himmel erhoben. An dem aufgerichteten Kreuz sahen sie die Kupferschlange, aber sie hatten keinen Nutzen als Betrachter davon. / Das Memento sprach der Schächer zu seinem Nutzen, er war klug, denn bis zum Tode betrieb er den Nutzen, er betete für Lebendige und Tote, aber weil er kein Priester war, wußte er es nicht. / Das Paternoster sprach ich selbst zweimal, als ich meinem Vater meinen Geist empfahl, als ich für meine Feinde betete, jede Gnade für sie erbat. / Das Agnus Dei sprachen jene, die am Kreuz vorbeigehend sich fromm an die Brust schlugen, weil sie in mir Gott sahen, und ihn sehend, ihre Sünden bereuten ... / Geht nun, fertig ist das blutige Opfer, ohne Blut, vergossenes Blut konnte ich eure Befreiung nicht erwirken, mit Blut habe ich die Schlösser aufgebrochen, euch freie Wege gewonnen ...

Das Kreuz war in der Frömmigkeit und Kunst des Altertums und Mittelalters ein Siegeszeichen, der Baum des Heils, an dem Christus zum König verherrlicht wurde. Nach dem Erlebnis der Kreuzzüge im Heiligen Land erinnert es, vor allem in seiner franziskanischen Deutung, eher an den leidenden Gottmenschen.

Auch die Kalvarienbergdarstellung spiegelt die Epochen der Andacht wider.<sup>7</sup> Anfangs erscheinen nur jene unter dem Kreuz, die die kanonischen Evangelien erwähnen: die heilige Jungfrau, Johannes, Maria Magdalena. Später, in romanischer Zeit, huldigen Christus als König symbolische und allegorische Gestalten, das Dogma: die Menschwerdung und das Mysterium der Erlösung durch den Kreuzestod betonend. Auf einzelnen Darstellungen tauchen, offensichtlich inspiriert von der Gralslegende, auch Engel auf, die das ausfließende Blut des Herrn in einem Kelch sammeln. Dies kommt auch häufig in Meßkodizes und frühen gedruckten Meßbüchern vor.

---

<sup>7</sup> ROTH 1967. 140.

Die auch von der *Legenda Aurea* inspirierte Erzählvorliebe der Kunst der deutschen Spätgotik und des italienischen Quattrocento erweitert diesen gebundenen Vortrag: Den Kalvarienberg verewigt sie als weltgeschichtliches Ereignis, als *spectaculum*, Sehenswürdigkeit und überträgt ihn in ihre eigene Zeit und Umwelt. Das Volk der mittelalterlichen Stadt, geführt vom König, macht gleichsam einen Ausflug zum Kalvarienberg, teils aus Anteilnahme und Huldigung, teils nur aus gaffender Neugier. Auf dem dicht gefüllten Bild erscheinen zuweilen die simultan hingemalten Szenen des Leidens und der Verherrlichung, ja sogar die Zehntausend Märtyrer (Berki 1480, Nagyekemező 1480, Bártfa 1500, Kisszeben 1520).<sup>8</sup> Das bekannteste *spectaculum* im alten Ungarn ist der Kalvarienbergaltar von Tamás Kolozsvári in *Garamszentbenedek* (1427).<sup>9</sup> Auch König Sigismund befindet sich darauf. Auf dem von *Nagyszeben* tauchen die Könige Hl. Stephan und Hl. Ladislaus auf. Das Thema findet sich noch im Meßbuch von Bischof Domokos Kálmáncsehy\* (volt már évszám?).<sup>10</sup>

Der Anschauung und Vergegenwärtigung der Passion mit erbaulicher Absicht begegnen wir auf den Wandgemälden, Flügelaltären und auch in Ungarn auftauchenden Hungertüchern in mittelalterlichen Kirchen. Die gesamte Leidensgeschichte selbst verlautet in der Liturgie von Palmsonntag und Karfreitag im muttersprachlichen Vortrag der Passionstexte aus den Evangelien. Gemeinsam inspirieren sie die Mysterienspiele und Büsserprozessionen, das Beten an den Stationen, den Kalvarienberg und die Szent Garádics (Scala sancta), den Kult des Heiligen Grabes und des weiteren den wechselvollen Reichtum der Volksandachten.

Die Passion wird auf zahlreichen Freskenzyklen mittelalterlicher Kirchen dargestellt: *Almakerék* (14. Jh.), *Csécs* (18. Jh.), *Csetnek* (14. Jh.), *Gecelfalva* (14. Jh.), *Gelence* (14. Jh.), *Gerény* (14. Jh.), *Mártonháza* (14. Jh.), *Nagyselmec* (14. Jh.), *Nagyitótlak* (14. Jh.), *Podolin* (14. Jh.), *Segesvár* (15. Jh.), *Svábfalva* (14. Jh.), *Szepesdaróc* (14. Jh.), *Szepesolaszi* (13. Jh., Arbor vitae), *Szucsány*, *Újvásár* (15. Jh.), *Vadász* (15. Jh.), *Velemér* (14. Jh.), *Zsigra* (15. Jh.).<sup>11</sup>

Die ungarischen Flügelaltäre orientierten sich an den heiligen Zeiten. Ihre geöffneten Flügel bieten uns meist das Weihnachtsmysterium, und das Leben Mariens, eventuell der Heiligen dar, und auf den geschlossenen, aber in der Passionszeit umgekehrten Tafeln sind die Leidensszenen zu sehen: *Bakabánya* (Marienkrönungsalter, 1500), *Bártfa* (Christi Geburt-Altar, 1480, *Vir dolorum*-Altar, 1500), *Csegöld* (Nothelferaltar, 1494), *Csíkménaság* (Marien-Hauptaltar, 1543), *Csíkszentimre* (Marienal-

<sup>8</sup> RADOCSAY 1954. 272, 279, 358, 399.

<sup>9</sup> Im Christlichen Museum Esztergom. MUCSI 1969.

\* Domokos KÁLMÁNCSEHY (um 1435–1514) Bischof von Siebenbürgen.

<sup>10</sup> *Magyar Kódexek* 65.

<sup>11</sup> RADOCSAY 1954. 109, 115, 127, 140, 142, 174, 184, 187, 197, 204, 205, 219, 221, 228, 231, 240.

tar, 1500), *Csikszentlélek* (Heiliggeist-Hauptaltar, 1510), *Dovalló* (Marien- und Stephan-Märtyrer-Altar, 1520), *Farkasfalva* (Marienaltar, 1480), *Földvár* (1490), *Garamszentbenedek* (Kalvarienaltar, 1427, Passionsaltar, 1495), *Héthárs* (1520), *Hizsnyó* (Mariä Verkündigungsalter, 1508), *Homoródbene* (St.-Ursula-Altar, 1514), *Höltővény* (Erlöseraltar, 1530), *János-rét* (Passionsaltar, 1470), *Káprulafalu* (St.-Laurentius-Altar, 1516), *Kassa* (St.-Elisabeth-Hauptaltar, 1474), *Késmárk* (Kalvarien-Hauptaltar, 1500), *Kisszeben* (Johannes der Täufer-Hauptaltar, 1500), *Kund* (1500), *Landeck* (1500), *Leibic* (1521), *Liptószentandrás* = *Andrásfalva* (1480), *Liptószentmária*, (Sl., 1450), *Liptószentmiklós* (1470), *Lőcse* (Maria-Schnee-Altar, 1494, St.-Nikolaus-Altar, 1507, St.-Jakobus-Hauptaltar, 1517), *Medgyes* (1480), *Mosóc* (1520), *Muzsna* (1521), *Nagyőr* (1524), *Nagyszeben* (1520), *Németlipcse* (1450), *Németújvár* (1469), *Okolicsnó* (1500), *Prázsmár* (1450), *Rádós* (1520), *[Sáros]Szentkereszt* (1520), *Segesd* (1520), *Somogyom* (1500), *Sorostély* (1500), *Sövényesség* (1520), *Székelyzsombor* (1540), *Szepeshely* (St.-Martin-Hauptaltar, 1470, Marienkrönungsalter, 1499), *Szepesszombat* (1480), *Töbiásfalva* (1522), *Turócszentilona* (1520).<sup>12</sup>

An das Mysterium der Marter erinnert die spätmittelalterliche Darstellung des eucharistisch geprägten *Vir dolorum* bzw. der *imago pietatis*. Davon sei hier nur erwähnt, daß gemäß den Forschungen von Bauerreis die Pilger im 1300 verkündeten Heiligen Jahr in der Kirche *S. Croce in Gierusalemme* das aus den Fäden der Legenden (Messe des hl. Papst Gregor d. Gr., des weiteren das Heilige Grab in Jerusalem und zuweilen das Schweißstuch der Veronika) gewebte Abbild des blut-schweißenden Christus kennen lernten. Die Darstellung erhielt auch biblische Authentizität durch den Propheten Jesaja (53,2): *Keine Gestalt besaß er, noch Schönheit; [wir schauten,] ... ein Mann von Schmerzen, leiderfahren* ... Die blitzschnelle Verbreitung erklärt sich daraus, daß Ablassprivilegien damit verbunden waren.

Wandgemälde jener Zeit: *Barcarozsnyó* (1500), *Csaroda* (14. Jh.), *Cserkút* (14. Jh.?), *Hizsnyó* (1400), *Kolozsvár* (St.-Michael-Kirche, 15. Jh.), *Lőcse* (14. Jh.), *Magyarfenes* (14. Jh.), *Mártonhely* (14. Jh.), *Mezőtelegd* (14. Jh.), *Nagyszeben* (1445), *Óraljaboldogfalva* (14. Jh.), *Radvány*, *Remete* (15. Jh.), *Vizsoly* (14. Jh.), *Zeykfalva* (14. Jh.).<sup>13</sup>

Tafelbilder: *Almakerék* (1440), *Berzenke* (1500), *Csiksomlyó* (1510), *Csikszentlélek* (1510), *Dovalló* (1500), *Felsőerdőfalva* (Anfang 16. Jh.), *Garamszentbenedek* (1470, 1510), *Igló* (1500), *Kassa* (Marientod-Altar, 1470, Hauptaltar, 1474), *Liptószentmária* (1450), *Liptószentmiklós* (1470), *Lőcse* (Kleinaltar, 1470), *Magyarfenes* (1490), *Malompatak* (1480), *Mateóc* (1450),

<sup>12</sup> RADOCSEY 1955. 262, 270, 272, 285, 288, 296, 301, 306, 307, 316, 318–320, 339, 340, 343, 352, 356, 361–363, 365, 368, 370, 378, 380, 390, 393, 394, 397, 403, 406, 411, 412, 417–419, 421, 425, 426, 431, 437, 442, 446.

<sup>13</sup> RADOCSEY 1954. 114, 125, 127, 147, 157, 165, 167, 175, 178, 184, 193, 201, 237, 238.

*Nagylomnic* (1500), *Nagyőr* (1450), *Nagyszalók* (1483), *Németújvár* (1460), *Pónik* (1512), *Szászbogács* (1518), *Szepeshely* (1470, 1480), *Zólyomszászfalu* (1440), *Zsidve* (1508).<sup>14</sup>

Gotische Holzstatuen, Reliefs: *Bakabánya* (1500), *Bártfa* (1460, 1480), *Késmárk* (1510), *Kisszeben* (1516), *Lőcse* (1494), *Márkfalva* (1500), *Nagylomnic* (1500), *Nagyőr* (1520).<sup>15</sup>

Als spezifisch lokale Entwicklung bzw. als Erbe des triumphus erscheint der *Vir dolorum* zwischen Maria und Johannes auf den gotischen Flügelaltären von *Malompatak* und *Szepesszombat*, des weiteren auf Holzstatuen in *Cserény*, *Lőcse* (*Vir dolorum*-Altar, 1476, Peter-Paul-Altar, 1490), *Nagylomnic*, *Nagyőr*, *Szepesdaróc* (1470), *Szepesszombat* (1510).<sup>16</sup>

Auf die Aufzählung der Barockdarstellungen des *Vir dolorum* bzw. seiner volkstümlich gewordenen Varianten muß hier mangels entsprechender Vorarbeiten und ausreichender persönlicher Sammelerfahrungen verzichtet werden.

In der Liturgie und Ikonographie, in der Legende und der sakralen Folklore nahm seit Jahrhunderten der bereits kurz erwähnte Kult der *arma Christi* eine Ausnahmestellung ein.<sup>17</sup>

Die *arma Christi* sind in den apokryphen Schriften und mittelalterlichen Legenden der Sammelname der Marterwerkzeuge Christi. Damit zugleich aber auch *signa*: Hoheitsinsignien des auferstandenen und wiederkommenden Christus. Neben dem Kreuz gehören dazu die Dornenkrone, die Lanze, die Nägel, der auf die Stange gesteckte Schwamm, 30 Silberlinge, Hahn, Geißel, die Säule, an die der Herr gebunden wurde, Schilfrohr, Kneifzange, das Schweiß Tuch der Veronika (*sudarium*), der INRI-Titulus, drei Würfel, Hammer, Bohrer, Seil, Sarkophag und Leichentuch. Auf den Darstellungen und Andachtsbildern wurden diese in verschiedener Weise gruppiert.

Die Verehrung der *arma Christi* entfaltete sich nach gewissen ikonographischen Initiativen in der römischen Kirche *S. Croce di Gerusalemme* und hängt auch mit dem *Vir dolorosum*-Kult zusammen. Unterstützt wurde er auch durch die Passionsmystik der Zeit. Das *festum de armis Christi* fand am Freitag nach der Osteroktav statt, das Papst Innozenz VI. 1353 auch schon für Deutschland und Böhmen genehmigte. Gleichzeitig schlug der Kult auch in Ungarn Wurzeln, wie dies ikonographische Denkmäler bezeugen.

Die älteste, umfangreichste ungarischsprachige literarische Würdigung der *arma Christi* mit erbaulicher Absicht und wuchernder Vorstellung ist der Vortrag für Nonnen im *Érsekújvári Kodex*,<sup>18</sup> der auch als offensichtlich damalige

<sup>14</sup> RADOCSAY 1955. 255, 281, 289, 293, 296, 304, 310, 312, 321, 342, 344, 369, 370, 373, 384, 385, 389, 400–402, 404, 411, 415, 429, 438, 440, 461, 465.

<sup>15</sup> RADOCSAY 1967. 150, 151, 153, 181, 183, 194, 197, 200, 202.

<sup>16</sup> RADOCSAY 1954. 385, 447. RADOCSAY 1967. 159, 192, 193, 200, 214, 217.

<sup>17</sup> Zur Ikonographie der *arma Christi* *Künstele* 1926. I, 488. BERLINER 1955, konnte leider nicht eingesehen werden. KIRSCHBAUM 1968. I, 183.

<sup>18</sup> *Nyelvemléktár* IX. 87.

fromme Erklärung des ikonographischen Typs diene. Da es sich um eine volkstümliche Erlebnisqueelle von Karfreitag bzw. der Buße handelt, müssen wir ihn hier zitieren:

*Hier beginnen bereits die Berichte über Christi Qual: über die Waffen bzw. Sachen, mit denen Christus gequält wurde, woher sie stammten.*

*Wie die jüdischen Doktoren sagen, zuerst über den Strick, welchen Strick sie Christus um den Hals banden. Zuerst, daß der erste Strick der war, mit dem die Rinder gebunden wurden, vor dem Tempel Salomos zum Opfer. Dieser war aus dem Haar des Pferdes gemacht, auf dem unser Vater Abraham erstmals saß. Und der Strick war schwarz, aber wo der Strick den Hals Christi berührt hatte, war er weiß geworden, wie die Milch. Und der Strick war lang wie ein Stadium. Und der Strick befindet sich jetzt beim armenischen König.*

*Und über Christi Unrecht, das sie Christus antaten, schrieben sie auf ein Lammfell, das rote Haare hatte. Und das Lamm war für das Opfer geschunden worden, als Salomo den Tempel verfertigte. Und das Lamm hatten die Juden drei Jahre lang nur mit Milch genährt. Und danach wurde es dem gemeinen Volk zur Speise gegeben. Deshalb war sein Fell sehr groß und breit. Auf dieses Fell schrieben sie das an Christus geschehene Unrecht. Und die Siegel der Juden sind darauf aus weißem Wachs. Und das eine der Siegel ist das des Kaiphas, das andere des gemeinen Volkes, das dritte des Pilatus, das vierte des Herodes und das fünfte das gewöhnlicher Priester. Und das beschriebene Fell liegt beim armenischen König. Und am Tage des Gerichts wird es gegen alle vorgewiesen werden, die es aus Bosheit geschrieben und falsch verfaßt haben.*

*Und von Christi weißem Kleid sprechen die Doktoren, das Herodes ihm angelegt hat. Dieses Kleid war weiß, und stand im Tempel Salomos und war aus Seide gemacht. Und man hielt es zur Verehrung der Opferung, wie bei uns den Vorhang. Deshalb hatte das Kleid oben ein Loch und war an Stricken aufgehängt. Und dieses Kleid behielt Herodes zur Erinnerung dessen, daß es das von Salomo war. Und aus den Stricken, an denen es aufgehängt war, machten sie Geißeln, um Christus zu geißeln.*

*Mit dem Stoff, mit dem Christi Augen verbunden waren, dies war das Hemd eines Priesterfürsten, und wer ihn umgebunden hatte, das war ein Verwandter von Longinos von seiner Mutter, aber nicht von seinem Vater her. Und ihm erschien Christi Qual und er wurde selig.*

*Christus geißelt haben sechs Jünglinge. Keiner von ihnen war älter als fünfundzwanzig Jahre. Zuerst zwei so lange, bis sie ermüdeten. Dann noch zwei, bis sie ermüdeten. Und als dritte noch zwei unbarmherziger und gnadenloser, bis sie ermüdeten. So sagt ein jüdischer Doktor namens Isaak, daß die Schächer ihm einen Strick um seinen Leib banden und ihn die ganze Nacht im Haus herumzogen, in seiner großen Scham völlig nackt. Wegen solcher Qual war Christi Leib völlig geschwollen, deshalb ziemt uns nicht zu zählen, welche große Qual er damit sah oder bekannte, sondern es nur fromm zu bedenken.*

*Des weiteren sprechen sie von Christi Kreuz, das die Meister machen wollten. Am Tag des Jupiter, nach Christi Gefangennahme, begannen sie nach Holz zu suchen. Sie suchten die ganze Nacht nach Holz für die Kreuzigung und kamen gegen Morgen zu einem Teich. Und sie sahen einen Stamm halb aus dem Teich herausragen, der lange Zeit im Teich gelegen hatte. Sagt der eine von ihnen: Die ganze Nacht haben wir nach Holz gesucht und keins gefunden. Nehmen wir dieses, das wir im Teich gesehen haben, denn es ist gut für das Kreuz. Sie nahmen es also heraus und nahmen es mit, um das Kreuz zu machen. Und der Stamm war so lang wie sieben Ellen. Wir müssen aber wissen, daß man sagt oder schreibt, er sei fünfzehn Fußstapfen lang gewesen. Dieserweise ist aber die Rede von sieben nicht sonderbar, weil sieben Ellen fünfzehn Fußstapfen ausmachen.*

*Das Querholz aber, an das sie Christi Hände nagelten, das stand im Tempel Salomos über dem Altar, und es waren darauf drei Kerzen bei der Opferung geklebt. Und das war ein Apfelbaum, und auf ihm war ein großes Eisen, in dem die drei Kerzen standen. Und das Eisen war aus dem großen Messer gemacht, mit dem unser Vater Abraham seinen Sohn Isaak töten wollte, gemäß Gottes Gebot. Und an der Stelle, an der der Tempel Salomos gemacht war, so sagt der jüdische Doktor namens Isaak, daß aus diesem Eisen dreizehn eiserne Nägel gemacht wurden, drei große, zur Kreuzigung Christi, vier aber zur Nagelung des Kreuzes, und vier für den Klotz, in dem das Kreuz stand, zwei Nägel aber für den Ölbaum. Und für die Ölbaumholztafel, auf welche der Titulus geschrieben wurde: Jesus Nazareus Rex Judeorum. Und das Querholz war fünf Ellen lang. Deshalb war Christi Kreuz bemessen nach der Länge des Leibes Christi und nach der Länge seiner Arme. In der Gasse des Pilatus haben sie vorher das Kreuz durchbohrt, weil die Nägel sehr massiv waren, und nachdem es durchgebohrt war, war das Gewicht des Kreuzes so schwer, daß es zwei Männer nur schwer tragen konnten. Deshalb war es wegen Christi erster Qual, Geißelung, der Aufsetzung der Dornenkrone, des Ausfließens seines Blutes, der Schwere des Holzes, das wegen des langen Liegens im Wasser so sehr schwer war, daß er es auf keinen Fall tragen konnte. Deshalb sagt St. Nodius, dem Christi Qual erschienen ist, daß Christus das Kreuz wegen seiner großen Schwäche nicht tragen konnte. Deshalb zwangen sie Simon von Kyrene, daß er es ihm tragen helfe.*

*Und so sagt St. Nodius, daß zu jener Zeit der süße Jesus weinte und seine Tränen flossen: zwei aus seinem rechten Auge, drei aus seinem linken Auge. Betrachte also, fromme Seele mit deinen geistigen Augen: Wer weint, ist niemand anderes als der Sohn des majestätischen Gottes, dein Erlöser. Und das Weinen hat seine Augen so verletzt, daß er kaum mit ihnen sehen konnte. Und so sagt St. Nodius, daß sich seine Tränen in seinem Kopf sammelten. Und als sie seine Seite öffneten, flossen sie dort heraus. Denn so sagen die naturgelehrten Doktoren, daß es ein aufgehängter Mensch nötig hat, zuerst zu weinen, denn wenn die Tränen nicht fließen, muß also Flüssigkeit aus ihm kommen. Aber unser Herr Christus selbst hat am Kreuz das Wasser aus seiner Seite herausgelassen.*

*Von dem Stein aber, in dem Christi Kreuz stand, sagt der jüdische Doktor namens Isaak, daß diesen Stein die Maurer vor Salomos Augen für den Bau des Tempels gemacht haben. Und er war im Tempel die Stelle des Opfers, an der unser Vater Abraham seinen Sohn opfern wollte. Und dieser Stein war ebenfalls weiß und siebeneckig, und seine Länge war fünf Ellen. Und er hatte die Form einer großen Glocke, mit seiner Höhe stand er auf der Erde. Und auf diesen Stein stellte man die Fahne von Salomo, deren Eisen aus Erz gemacht war, und die Lanze war fünfeckig. Und an ihrem Ende war eine Fahne. Und in diesem Stein stand Salomos Fahne vom Anfang des Tempels bis an sein Ende. Und auf der Lanze war ein kleines Eisen, wie ein Bindfaden, aus Eisen gemacht. Und damit haben die Meister die Länge und die Breite und die Höhe des Tempels gemessen. Und das Banner der Fahne war aus Seide gemacht, und himmelfarbig, aus der der erste Mantel der hl. Jungfrau gemacht war, als sie aus dem Tempel ging, und den Mantel behielt sie in Erinnerung an den Tempel. Und mit einem Teil bedeckte sie ihr Haupt, mit dem anderen Teil die Erde. Und die Krone, die oben auf der Fahne war, war die von Salomo, mit der er gekrönt wurde. Jetzt hat die Krone der damaszenische König.*

*Und dieser oben genannte Stein, in dem Salomos Fahne gestanden hatte, diesen Stein machte Pilatus danach zum Hinrichtungsplatz, welcher Platz geeignet, also berühmt war für den Tod von Menschen und für die Quälerei von Dieben oder Übeltätern. Deshalb, wenn man die Diebe tötete, stellte man die gewöhnliche Fahne von Jerusalem in den Garten, und die stand dort, solange die Schächer geschlagen oder ihnen sonstige Quälereien angetan wurden. Aber am Festtag der Juden, also am Tage des Jupiter, stand keine Fahne im Stein. Aber die wahre Fahne der Gerechtigkeit stand in dem Stein, d. h. an welcher der Herr Jesus Christus aufgehängt wurde. Dies erzählt der jüdische Doktor namens Isaak.*

*Aber die christlichen Doktoren reden anders über die Kreuzigung bzw. die Art der Kreuzigung, und sie sagen erstens: zwei Diebe wurden gekreuzigt, der eine hieß Dismas, war dreiunddreißig Jahre alt und wurde, als er Christus erkannte, selig. Der andere hieß Desmas, der dreiundsechzig Jahre alt war. Dieser war, da er Christus lästerte, verloren.*

*Und unseren Herrn Christus haben sie nackt ans Kreuz geschlagen, sehr unziemlich. Zuerst haben sie die linke Hand festgenagelt, welchen Nagel sie mit dem Hammer neunmal geschlagen haben. Der jüdische Doktor namens Isaak hat so gesagt, daß dies der Hammer zur Zeit Salomos war, mit dem die jüdischen Priester die Knochen der gebrateten Lämmer zerschlugen und aus den Knochen das Mark herausnahmen, mit dem sie sich, wenn sie Priester wurden, einrieben. Und früher gehörte der Hammer Mose, der mit ihm den Götzen, d. h. das Kalb zertrümmerte, als er die Tafeln vom Herrgott brachte. Und der Hammer war auf einer Seite gespalten, womit man die Eisennägel herauszog. Danach haben sie die rechte Hand unseres Erlösers über die Boruhng gezogen,*

welche Bohrung sehr weit von der anderen war, und haben noch neunmal auf den Nagel geschlagen.

Danach haben sie auch seine majestätischen Füße angenagelt. Und weil sie die Nagelstelle sehr weit weg gebohrt hatten, zogen sie ihn wieder heraus und schlugen wieder neunmal auf den Nagel. Aber sie legten den rechten Fuß auf den linken – so sagt St. Nodius –, und da der Nagel danebenging, zogen sie den Nagel mit dem Hammer wieder aus dem Fuß heraus und schlugen ihn danach in die Bohrung. Deshalb traf der Hammer manchmal den Nagel und manchmal die Füße unseres Herrn Christus, weshalb seine Majestät sehr große Qual litt.

So sagen die Doktoren, daß unser Herr Christus zu der Zeit nicht schrie, aber seine Augen gen Himmel erhob und betete.

Als sie dieserart unseren Herrn Christus sehr unziemlich gekreuzigt haben, richteten sie das Kreuz mit Stangen auf, welche Stangen, wie der jüdische Doktor namens Isaak sagt, lang waren und im Tempel Salomos gestanden hatten. Denn Salomo hatte einen schönen Saal machen lassen, und der Saal war sehr hoch, der gemacht war aus Elfenbein und Gold. Und beim Opfer ging König Salomo in den Saal hinauf und saß dort, bis das Opfer verrichtet war, daß alle ihn sahen. Und wenn er aus dem Saal herniederstieg, wurde der Saal geschlossen, wie jetzt bei uns die Orgel. Man mußte ihn mit Stangen schließen, mit welchen Stangen Christus aufgerichtet und so in den besagten weißen Stein gestellt wurde. St. Nodius sagt, daß der aufgerichtete Christus unter Bitterkeit, Beschimpfungen und Flüchen am Kreuz hing, am ganzen Leib verwundet.

Einige von den Doktoren sagen, daß unsere Frau Maria unseren Herrn Christus bedeckt hat. Einige sagen aber, daß ihn die Tochter einer armen Witwe bedeckt hat, wie in einem hervorragenden Wunder zu lesen ist ... Und dort war er mit großem Leiden gekreuzigt. Und einige sagen, daß der zyprische König das Tuch bei sich hat, mit dem Christi Scham bedeckt wurde.

Über den besagten [Text], der auf die Ölbaumtafel geschrieben war, so sagen die Doktoren, daß sie aus dem Ölbaum gemacht war, den die Taube in die Arche Noahs bei der Sintflut gegen Abend brachte. Und diese Tafel war in Salomos Tempel, und sie brachte man Pilatus. Auf sie hatten die Priester geschworen, etwas zu halten. Deshalb schworen sie damals auf sie, Christus sei des Todes würdig. Das haben die Evangelisten nicht geschrieben, denn sie haben darin vieles weggelassen. Manche Doktoren sagen deshalb, daß von dem Knecht, der die Tafel zum Kreuz brachte, zu lesen ist, daß er zehnmal hinfel und dreimal starb, weswegen sie mit zwei Nägeln ans Kreuz genagelt wurde.

Den Essig, den man Christus brachte, kaufte man vor Jerusalem im Hause eines alten Weibes. Und nach einigen hat einer von den Schächern Gift hineingetan, welches Gift aus der Galle des Rindes gemacht war, das man für fremde Menschen und Ankömmlinge geopfert hatte.

Und die Lanze, mit der man in Christi Herz stach, war in Salomos Tempel, zum Gebrauch im Tempel. Und wer ihn stach, das war Longinos. Das Kind,

*das den Hirten die Nachricht brachte. Deshalb stammten alle Waffen aus Salomos Tempel, weil man mit ihnen Opfer gebracht hatte.*

*Deshalb weiter von dem Haus, in dem Christus geißelt wurde, das war das Haus, in dem die Lämmer für das Opfer geschunden und vom Blut gereinigt wurden. Mit denen man vor Gott im Tempel opferte. Deshalb hat man in diesem Haus dieses wahre Lamm, Christus, mit den Ruten und Geißeln mit dem Seil geschunden, d. h. mit den Stricken, mit denen man Christus schlug, die man aus den Därmen des Widders gemacht hatte, der Abraham erschien.*

*Und der heilige Leib Gottes war höher als der Kopf der Schwächer, damit er von allen besser gesehen werden konnte.*

*Beim zyprischen König ist der weiße Stein, in dem das Kreuz stand. Auch der Tisch ist bei ihm, auf den Christus das letzte Abendmahl legte. Auch eine der Geißeln ist bei ihm. Beim armenischen König ist der Strick, den man um Christi Hals gebunden hatte. Auch das Tuch ist bei ihm, mit dem sie seine Augen verbanden. Auch eine der Stangen ist bei ihm, mit dem sie das Kreuz aufrichteten. Beim armenischen Fürsten sind acht Haare aus Christi Bart, die die bösen Juden herausgerissen hatten. Sie sehen ein wenig rötlich aus. Beim armenischen König ist der Rand des Tuches, mit dem der Schwamm gebunden war, in dem sie ihm Essig und Gift hinaufreichten. Beim indischen König ist der Nagel von Christi Füßen, der vier Finger länger war als die übrigen. Beim zyprischen Gespan ist der Stuhl, auf dem Christus saß, als sie ihn krönten. Beim Haus der heiligen Jungfrau ist das Tuch, das sich Christus beim letzten Abendmahl umband. In der großen Kirche ist das Hemd der heiligen Jungfrau. Beim französischen König ist die Dornenkrone und der größere Teil des Kreuzes. Und beim Kaiser von Paroza (?) ist die Spitze eines Nagels, die er dem französischen König weggenommen hat. Und bei ihm ist noch einer der Nägel, und bei ihm ist ein Kopftuch der heiligen Jungfrau, das die heilige Jungfrau unter dem Kreuz auf dem Kopf trug, auf das Christi heiliges Blut tropfte. Und bei ihm ist der größere Teil des Tisches, an dem Christus mit den Aposteln das Abendmahl gehalten hatte.*

*Von den Geißlern Christi wurden zwei verdammt, die Gott gelästert hatten, und sie fielen fern von ihm und starben plötzlich. Und einen der Lasterer hat die Erde verschlungen. Und der vierte wurde selig. Und es ist zu lesen, daß die mit Maria trauerten, selig wurden. Diese sollt ihr, liebe Brüder, für gnadenvoll halten und in eurem Herzen tragen, damit ihr mit denen in die ewige Freude gehen könnt, die mit Maria trauerten. Amen, es ist zu Ende.*

*Hiermit sind die Lehren der Waffen von Christi Qual, mit denen Christus gequält wurde, beendet.*

Leider kann aufgrund des schmerzlichen Forschungsrückstandes der zum Volkstümlichen neigenden ungarischen Sakralkunst und der daraus resultierenden Mängel nur auf wenige arma Christi-Darstellungen verwiesen werden.

Die ersten von ihnen erscheinen im 15. Jahrhundert, fast gleichzeitig mit den europäischen Parallelen: in *Segesvár* auf dem Fresko neben dem Tabernakel in

der Hand eines Engels,<sup>19</sup> in *Mezőtelegd* auf einem Wandbild in den Händen von vier Engeln.<sup>20</sup> Sie tauchen auch auf einem Renaissance-Relief der Burgkapelle von *Siklós* auf, das vielleicht noch aus der Zeit stammt, als dort vorübergehend auch die berühmte Heiligenblutreliquie von Bába aufbewahrt wurde.

Aus dem Barock finden sie sich an der Holzdecke von *Nádújfalu* (Kom. Nógrád),<sup>21</sup> als selbständige Kreuzkomposition im Hof des Kapuzinerklosters *Máriabesnyő*, die auch die Wallfahrer mit ihrer Andacht verehren. Solche Kreuze befinden sich unseres Wissens in den franziskanisch beeinflussten Kirchen von *Szolnok*, *Mátraverebély* (Szentkút), *Gyöngyöspata* und *Gyöngyöstarján*. Unter diesen Kreuzen gehen die Gläubigen die Passionsstationen entlang.

Es sollten auch jene früher zuweilen von Gefangenen, bettlägerigen Kranken offenbar auch als Gelübde verfertigten Werke nicht vergessen werden, bei denen die Stücke der arma Christi mit großer Geduld in enghalsige Flaschen eingesetzt werden. Früher verkaufte man sie bei Kirchweihfesten, und sie gehören zum sakralen Schmuck der bäuerlichen „reinen“ Stube. Heute finden wir sie am ehesten in Museen. Es gibt auch eine reiche Auswahl kleiner Andachtsbilder und Hinterglasbilder.

Das Motiv taucht auch in den Karfreitagsmysterien von *Csíkssomlyó* und in den von der Gesellschaft Jesu inspirierten lebenden Bildern barocker Bußprozessionen auf. Von ihnen sowie vom INRI-Titulus wird in anderem Zusammenhang (Auffindung des Heiligen Kreuzes, Fronleichnam) die Rede sein.

Die früheren *Bilddarsteller* der Märkte führten die Neuigkeiten und seltsamen Geschichten in balladenartigem Vortrag auf, wobei sie einzelne Momente des Vortrages auch mit an Stangen befestigten Abbildungen und Zeichnungen veranschaulichten. Das frühere schriftunkundige Volk hörte sie sich gerne an. Ein Abkömmling dieser Gattung ist die Darstellung *Jesu Christi bittere Marter*, die die Passion in einem kurzgefaßten Lied, begleitet von simultanen Bildern, auf einem einzigen Blatt vorträgt. Der Text wird durch Abbildungsreihen unterbrochen,<sup>22</sup> wie in den populären Bilderromanen in den heutigen Zeitungen. Von den Ausgaben aus Ungarn kennen wir ungarische und illyrische Varianten.<sup>23</sup> Das Bild hing gerahmt in der alten Bauernstube.

Die Verehrung des Karfreitags, des Leidens Christi, hat, inspiriert von den Kreuzzügen und besonders vom hl. Bernhard und hl. Franziskus, im Spätmittelalter und Barock einen großen Reichtum von Varianten geschaffen.<sup>24</sup> Man hält den einfachen, wortknappen Vortrag der Evangelien für zu wenig. Auf der

<sup>19</sup> RADOCSAY 1954. 205.

<sup>20</sup> FORSTER 1905. I, 491.

<sup>21</sup> TOMBOR 1967. Taf. 28.

<sup>22</sup> SPAMER 1935. II, 372. Mit holländischem Text aus dem Kreis Kevlaer: KRISS-RETTEBECK 1967. Abb. 189, ohne Erklärung

<sup>23</sup> *Jézus Krisztus keserves kínszenvedése* (Jesu Christi bitteres Leiden). Budapest 1886. Kálmán Rózsa. Ich besitze das einzige mir bekannte Exemplar in meiner Sammlung. Die illyrische Variante hat noch Alajos Bucsánszky herausgegeben.

<sup>24</sup> Deutschsprachiger Überblick: WAGNER 1967. 109–154.

Suche nach neuen Erlebnisquellen schöpft man bald auch aus den apokryphen Traditionen, aus dem Reliquienkult und aus sog. Visionen.

So wird Jesus, als man ihn aus dem Garten Gethsemane in die Stadt bringt, der Legende nach in den angeschwollenen Kidron-Bach geworfen. Einer anderen Variante gemäß zwingt man ihn, durch ihn hindurchzugehen. Das hat – wie gesehen – den biblischen Beleg für die kultische Frühlingswaschung des ungarischen Volkes geliefert.

Die kanonischen Evangelien berichten von der Marterung Jesu vor dem Kreuzestod bei zwei Gelegenheiten, allerdings nur kurz. Zuerst, als ihn in der Nacht des Gründonnerstags der Hoherat der Juden zum Tode verurteilt. *Da spien sie ihm in sein Angesicht und schlugen ihn, andere gaben ihm Backenstrieche* (Mt 26,67). Dann warfen sie ihn ins Gefängnis. Die andere Mißhandlung geschah am Karfreitag vormittags, als das schreiende Volk Barabbas wählte und Pilatus ihn geißeln ließ. Die Soldaten *flochten eine Krone aus Dornen, setzten sie ihm auf sein Haupt und (gaben ihm) ein Rohr in seine Rechte. Und die Knie vor ihm beugend, verspotteten sie ihn und sagten: „Heil dir, König der Juden!“ Und sie spien ihn an, nahmen das Rohr und schlugen ihn auf das Haupt.* (Mt 27,29–30). Diese beiden Peinigungen fließen in der aus der mündlichen Überlieferung gespeisten frommen Erinnerung, den Visionen bzw. erbaulichen Büchern der Nachwelt im Volk im allgemeinen ineinander und werden ausgemalt.

Nach der vom Ende des Mittelalters bekannten franziskanischen Tradition hat Jesus schon im Gefängnis viel mehr gelitten, als die Evangelisten ahnen lassen. Ein Sterblicher kann das gar nicht ermessen, erst im Jüngsten Gericht wird es sich herausstellen. Es gab Gläubige, die für ihre unbekannten und geheimen Sünden diese verborgenen Leiden Christi darbrachten.

Der *Makula nélkül való Tükör*<sup>25</sup> schreibt: *Irgendeine Schmach, Verspottung werden sie sich ausgedacht haben, mit großer Freude haben sie alles an ihm verübt. Zuerst setzten sie ihm eine verrückte Mütze oder Hut auf und knieten vor ihm nieder. Oft nahmen sie mit großem Geschrei und Gelächter den Hut von seinem heiligen Hauptab und setzten ihn ihm wieder auf. Eine Strohkrone setzten sie ihm auch auf sein heiliges Haupt und führten ihn im Palast auf und ab wie irgendeinen Strohkönig. Und die an ihm vorbeigingen, knieten vor ihm spottend nieder. Manche zeigten ihm mit den Fingern eine Feige, dann setzten sie ihn auf einen Stuhl und sprangen mit großem Geschrei um ihn herum. Doch aus Versehen stießen sie den Stuhl unter ihm fort, und der süße Jesus fiel auf den Boden, worüber sie sehr lachten. Einige faßten seine Hand und führten ihn im Tanz herum und tanzten vor und hinter ihm. In diesem Tanz war der oberste Tänzer der Belzebub aus der Hölle, die Musikanten die übrigen aus der Hölle*

...

<sup>25</sup> *Makula nélkül való Tükör* 1746. 324.

Fünfzehn geheime Wunden haben sie ihm beigebracht. Diese und des weiteren die schauderromanartigen Methoden und perversen Übertreibungen der Quälerei müssen hier nicht genannt werden, sie sind im übrigen in den Traditionen unseres maßhaltenden Volkes kaum bekannt.

Nur eins soll hier zitiert werden, weil es in der Volksliteratur Spuren davon gibt. Demnach haben die Häscher Jesu Haupt auf die Erde gepreßt. Einer kniete sich darauf und stach ihm einen Dorn der Dornenkrone in die Zunge. Der Teufel selbst habe gesagt, daß wer große Gnade vom Herrn verdienen wolle, solle diesen Dorn verehren und statt seiner den Boden küssen. Denn einer der anwesenden Juden zog aus Barmherzigkeit aus Jesu Zunge den Dorn heraus und warf ihn weg. Der Dorn verschwand, als hätte ihn die Erde verschlungen.<sup>26</sup>

Aus dieser Legende entwickelte sich, unbedingt durch den Einfluß des deutschen Barock, die Verehrung der verletzten Zunge des Erlösers. *Das fromme Gebet an die heilige Zunge des süßen Jesus* lautet:

*Oh, allerfriedlichster, duldender Jesus, demütig küsse und verehere ich deine heilige Zunge, die von den Juden mit einem Dorn mit unbarmherzigem Schmerz durchstoßen wurde. Oh, süßer Jesus, ich bitte dich, gib heilige Gnade, daß ich weder deine heilige Hoheit noch meine Nächsten jemals mit meiner Zunge beleidige, sondern dich vielmehr ununterbrochen preise, verehere und verherrliche. Das stille Schweigen möge ich lieben, alle wiedrigen Dinge mit Friedsamkeit erdulden, meinen Schuldigern alles von Herzen vergeben. Gib, daß auch mein letztes Wort dein heiliger Name und Lobpreis sei und daß ich zu aller Zeit sagen kann: Oh, Jesus, laß dein Leiden und deinen Tod an mir armem Sünder nicht verloren sein, sondern sei mir barmherzig und gnädig, jetzt und in der Stunde meines Todes. Amen.*<sup>27</sup>

Das *Liliomkertetske* (Liliengärtchen, 1779) berichtet aufgrund von mittelalterlichen frommen Schätzungen, vor allem der Visionen von *Brigitta* und *Mechtildis*, des weiteren der Franziskaner *Johannes de Caulibus* und *Ludolf* und später des all sie zusammenfassenden Kapuziners *Martin von Cochem* auch von Jesu Qualen. Das zusammenfassende Gebet taucht auch oft in der ungarischen Volksliteratur des 19. Jahrhunderts auf:

*Oh, mein Herr Jesus Christus! Der du hundertzwei Schläge von den Juden empfangen hast, von denen du im Garten dreißigmal Backenstrieche erbieltest. Beim Haus des Hannas fielst du siebenmal zu Boden, an deinem Haupt, Armen und Brust hast du dreißig Schläge erlitten, auf deinen Schultern auch dreißig, an deinen heiligen Haaren wurdest du dreißigmal geschleift, in dei-*

<sup>26</sup> ZÖEPFL 1937. 333. KRISS-RETTEBECK 1967. Abb. 187–256.

<sup>27</sup> *Nyavalyák és Betegségek ellen való igen szép és hasznos Imádságok* (Sehr schöne und nützliche Gebete gegen Gebrechen und Krankheiten) Budapest o. J., Bartaits. Auch auf einem selbständigen Blatt.

*nem heiligen Herz hast du hundertneunundzwanzig Gebete gesprochen, drei- unddreißigmal wurdest du an deinem Bart mitgeschleppt, zum Tode gefährlich wurdest du gestoßen. Daß du mit dem Kreuz zu Boden fielst, also tausendsechshundertsechszig Schläge bei deiner Geißelung erlittest, an deinem heiligen Haupt wegen der Dornenkrone tausend Wunden erlittest. Am Kreuz haben drei spitze Dornen dein heiliges Haupt durchstochen, dein Antlitz haben sie zweiunddreißigmal angespieen, an deinem heiligen Leib sind fünftausendvierhundertfünfundsiebzig Wunden. Die Soldaten, die dich gefangennahmen, waren fünfhundertachtzig, die Henker dreiunddreißig, die dich gebunden führten: drei. Die Tropfen deines Blutes, die aus deinem heiligen Leibe stammten, waren dreißigtausendvierhundertdreißig. Ich bitte Dich durch dieses dein bitteres Leiden, das Vergießen deines Blutes und deinen heiligen Tod um die Vergebung aller meiner Sünden und daß du mich rettetest vor aller leiblichen und teuflischen Gefahr ...*<sup>28</sup>

Einzelne Momente dieser Qualen bzw. Quälereien, also des Leidens des Erlösers, verselbständigen sich sozusagen im Laufe der Zeit und entwickeln sich zu einem gesonderten Kult. In Ungarn nicht so sehr wie bei den Polen und Tschechen, des weiteren bei den Österreichern und Bayern, obwohl offensichtlich die engere ungarische Barockpraxis mit diesen zusammenhängt.

Hervorzuheben ist die Verehrung der *Geißelung*. Der Kult hat auch eine mittelalterliche *Flagellanten*-, Selbstgeißelungsvorgeschichte.<sup>29</sup> Auf seine ungarischen Äußerungen wird noch hingewiesen.

Statuenkopien des ins Gefängnis gesperrten, an eine Säule geketteten Jesus finden sich in *Szabadka, Baja*,<sup>30</sup> in der Franziskanerkirche von *Szombathely*, in der Karmeliterkirche und im Ursulinenkloster von *Győr*, auf dem Kalvarienberg von *Kassa*, in der Hauptkirche von *Csongrád*, in *Kiszombor* (dort nennen sie die Gläubigen den *Geketteten Jesus*) und *Mesztegyő*. Am Straßenrand und sogar in Bauernhäusern finden sie sich auch als Sakralschmuck. In der Heiligenkreuzkapelle der einstigen Karmeliterkirche von *Székesfehérvár* ist er auf einem Fresko dargestellt. Ihre Zahl ließe sich gewiß noch vermehren.

Die Barockstatue der Klarissen in der Ofner Burg kam in den Ruf der Wundertätigkeit. Das Gedächtnis an sie bewahren ein deutsches Andachtsbild und ein ungarischer Volksdruck: *Gebet an den in geheimer Gefangenschaft liegenden*

<sup>28</sup> *Makula nélkül való Tükör* 1746. 324.

<sup>29</sup> WAGNER 1967. 263. Vgl. BALOGH 1927. 199.

<sup>30</sup> JESUS OBEDIENTISSIMUS AGNUS LIGATUS AD COLUMNAM ET AD INSTAR COLUMNAE, STAT AMOR EIUS INCONCUSSUS PROH PUDOR! TU ARUNDINE MOBILIOR ES: QUAVIS AURA VANITATIS AGITARIS ET DEIICERIS? HAEC CONSIDERA! ET NIL IMPOSTERUM TE SEPARABIT A CHARITATE JESU!

HANC SACRAM SALVATORIS NOSTRI AD COLUMNAM LIGATUM STATUAM IN SPIRITUALEM PIORUM FIDELIUM AEDIFICATIONEM ET GRATAM SUI REMINISCENTIAM POSUIT GREGORIUS PESTALITS GUARDIANUS CONVENTUS ANNO 1807. PROPRIIS EXPENSIS. Dazu KIRSCHBAUM 1968–1976. II, 126.

*Erlöser Jesus, das die Christenseele in jeder geheimen Not und Leid mit Bitten sagen kann.*<sup>31</sup>

Das vom Franziskaner *Johannes de Caulibus* um 1300 verfaßte Werk *Meditatio vitae Christi* beeinflusste auch den Passionsvortrag von Pelbárt Temesvári und Ozsvát Laskai. Er behauptet, daß Jesus nach der Geißelung so erschöpft war, daß er an seine verstreuten Kleider nur *auf dem Boden kriechend* gelangen konnte.<sup>32</sup> Bis heute inspiriert dies vor allem die Holzschnitzerei des slowakischen und polnischen Volkes.<sup>33</sup> Aus rein ungarischem Gebiet sind Darstellungen weder aus der bildenden Kunst noch aus der Welt der Volkskunst bekannt. Das einzige Vorkommen ist der barocke Kalvarienberg von *Fertőszéplak* (Kom. Győr-Sopron).

Unter den Frömmigkeitspraktiken des süddeutschen Barock gibt es auch die Verehrung der *Schulterwunde*. St. Bernhard fragte Jesus in eines seiner Visionen, welches sein schmerzvollstes geheimes Leiden war, und erhielt zur Antwort, die der Schulter, weil er auf ihr das Kreuz trug. Christus forderte den Heiligen auf, diese Wunde besonders zu verehren: Mit Berufung auf die Schulterwunde werde er jede Bitte erfüllen und die Todsünden vergeben. Die Darstellung des Themas kommt im Barock auf. Gern wurde auf Andachtsbilder und Gebetstexte mit aufgedruckt, daß für Gebete zur Verehrung der Schulterwunde Papst Eugen III. tausend und später dreitausend Jahre Ablass genehmigt hatte. Davon gibt es unter den bestätigten Ablassprivilegien keine Spur.<sup>34</sup>

Den Spuren der Andacht begegnen wir auch in Ungarn, aber unseres Wissens wurde sie nicht allgemein. In der *der Leidende* genannten Kapelle von *Csik-somlyó* steht eine barocke Christusstatue mit den Schulterwunden in besonderer Verehrung. Andere solche Fälle sind mir vorerst in Ungarn nicht bekannt. Offensichtlich von volksliterarischer Herkunft ist das mündlich tradierte Gebet von Szeged-Domaszék:

*Mein Gott, Gottes makellostes heiliges Lamm: ich armer Sünder lobe und verehere deine schmerzvollst heiligen Wunden, die du an der Schulter gespürt hast, als du dein schweres Kreuz trugst und an deinem gesegneten heiligen Leibe besonders große Qual und Schmerzen erlittest, mein leidender Jesus Christus. Erbarme dich meiner, dem großen Sünder, vergib mir meine Sünden, leite mich auf Deinem heiligen Kreuzweg, aus deinen blutigen Fußspuren in die ewige Seligkeit.*<sup>35</sup>

Der *Lobpreis der leidenden Glieder Jesu* bzw. die Klage St. Bernhards *Salve mundi salutare* hat seit dem Mittelalter zahlreiche literarische und volkstümliche ungarische Varianten inspiriert. In Gedichtform steht es erstmals im Thewrewk- und Peer-Kodex, in Prosa im Gömör-Kodex. Auch in der ungarischen barocken

<sup>31</sup> BUDA 1844. Gyurián und Bagó.

<sup>32</sup> GEBHARD 1951, 58. Ist schon im 15. Jh. aufgetaucht. WAGNER 1957. Abb. 27.

<sup>33</sup> SEWERYN 1958. 22, Abb. 128.

<sup>34</sup> HARTIG 1937. 313. WAGNER 1957. 287. KRISS-RETTENBECK 1967. Abb. 201.

<sup>35</sup> Dieses Jesus-Gelübdengebet zeichnete Pfarrer Ferenc Varga von Tamás Imrené, Éva Balla (1870–1963), einer Frau aus Szeged-Domaszék auf.

Liederdichtung, so im Cantus Catholici (1651), in János Kájonis Liederbuch und später in der sakralen Volksliteratur lebt es weiter.<sup>36</sup> Eine schöne, halb volkstümliche Variante lautet (cf. CD 29):

*Előttünk tündöklék Jézus keresztje,  
Melyre felfüggesztetett Megváltónk teste.  
Nem láttam oly szép gyümölcsfát,  
Mint Jézus keresztfáját.  
Oly szép gyümölcs függött rajta,  
Szűz Mária azt siratja,  
Hogy szent Fiát halva tartja.*

*Üdvözlégy Jézusnak szentséges feje,  
Kit zsidók serege tövissel sérte.  
Nem láttam oly szép gyümölcsfát,  
Mint Jézusnak keresztfáját,  
Kékjeivel kibimbózott,  
Piros vérről kivirágzott,  
Maga Jézus szép gyümölcse,  
Örök életnek szerzője.*

In den folgenden Versen verherrlicht sie das heilige Antlitz, die Augen, Füße, den Mund, die Ohren, Schultern, Hände, den Rücken, die Seite und dann den ganzen Leib. Der letzte Vers:

*Üdvözlégy Jézusnak megsértett szíve,  
Értünk bemutatott legszentebb lelke.  
Üdvözlégy óh áldott, véres keresztfa,  
Örök váltságunk ékes oltára.  
Nem láttam oly szép gyümölcsfát,  
Mint Jézusnak keresztfáját.  
Áldott vagy óh szent keresztfa,  
Melyen meghalt Istennek fia.*

(Deutsch: Vor uns strahlt Jesu Kreuz, an dem der Leib unseres Erlösers hängt. Ich sah keinen solch schönen Obstbaum, wie Jesu Kreuz. So schönes Obst hing an ihm, Jungfrau Maria beweint es, weil es ihren heiligen Sohn tot trägt. / Gesegnet sei Jesu heiliges Haupt, das die Schar der Juden mit Dornen verletzte. Ich sah keinen solch schönen Obstbaum, wie Jesu Kreuz, mit seinem Blau [blaue Stellen] knospend, mit seinem roten Blut erblüht, Jesus selbst seine schöne Frucht, Verschaffer des ewigen Lebens. / Gegrüßt sei Jesu verletztes Herz, seine für uns dargebrachte heiligste Seele. Sei gegrüßt, oh gesegnetes, blutiges Kreuz, schöner Altar unserer ewigen Erlösung. Ich sah keinen solch schönen Obstbaum wie Jesu Kreuz. Gesegnet seist du, o heiliges Kreuz, an dem Gottes Sohn gestorben ist.

\*

*Als unser Herr Jesus mit Simon das Kreuz trug und nach dem vorigen Fall  
hundertneunzig Schritte tat und zum Hause der Veronika kam, war sein heili-  
ges Antlitz so von Blut und Lehm beschmutzt, daß er kaum etwas sehen konnte.  
Als das diese fromme Frau sah, wurde sie von großem Mitleid erfüllt. Freudig*

<sup>36</sup> Über sein ungarisches Schicksal unter anderem *Nyelvemléktár* II, 81, 289, XI, 315, 355. HORVÁTH 1921. 160–198. Eine lateinische Prosavariante ItK 1896, 377. KÁJONI 136.

*hätte sie ihm einen guten Trank gegeben, mit dem er sich gestärkt hätte, oder hätte ihm eine andere Gnade angetan. Aber weil es ihr die bösen Henker nicht erlaubten, nahm sie von ihrem Kopf ihr Baumwolltuch, und sich zwischen die Henker drängend, ging sie zu unserem Herrn und sagte: Oh, mein süßer Meister, wie sehr bemitleide ich deine heilige Mutter und dich. Da ich dir mit anderm nicht helfen kann, weshalb wische dein blutiges Antlitz mit dem Tuch ab. Unserm Herrn gefiel das Mitleid der Frau, und er nahm das Tuch und drückte es kräftig auf sein Gesicht. Und dort und wie sein Gesicht dann war, drückte er sein Bild darauf und gab es der heiligen Veronika zurück. Sie nahm es mit großer Verehrung, ging nach Hause, und als sie es ausbreitete, sah sie sein ganzes heiliges Antlitz darauf. Nicht von irgendeinem Maler darauf geschrieben, sondern mit Gottes Finger daraufgedrückt, und wie lebendig, so sah es darauf aus ...<sup>37</sup>*

Aus der Verehrung des Abbildes entfaltete sich die Privatandacht des im Ruf heiligen Lebens stehenden Mannes István Orosz aus Jászladány Über das heiligmäßige heilige Antlitz *des Herrn Jesus*. Er war Lizentiat in Tiszabala, als er sie zusammenstellte.<sup>38</sup> Seine Quelle, sein Vorbild kennen wir vorerst nicht. Möglicherweise hat er spätbarocke Vorbilder gehabt. Es hat aber den Anschein, daß *insgesamt* doch er sie geschaffen hat.

In den Wallfahrtskirchen von *Szeged* und *Csíkсомlyó*, neben der Hauptkirche von *Jászberény*, in *Jászárokszállás* und anderen Orten, so vor der Kirche von *Bercel* gibt es frühbarocke Statuen volkstümlicher Auffassung, die den leidenden Erlöser sitzend darstellen. Die Statue gibt die Minuten an, in denen er, auf Golgotha ankommend, ruhte, solange sich die Henker auf die Hinrichtung vorbereiteten. Die Statue heißt auf Deutsch *Rastchristus*, *Christus in der Rast*.<sup>39</sup> Die Unterschrift *haec est requies mea* des Barockstiches eines volkstümlichen Druckes hilft zum Verständnis der Abbildung bzw. des Kultes.

<sup>37</sup> *Makula nélkül való Tükör* 1746. 378. Hier sei erwähnt, daß eine fromme alte Kalocsaer Frau, Juli Dinnýs, auf die Frage, ob sie in ihrem Leben krank war, so antwortete: nein, nie, weil sie jeden Morgen nach dem Waschen zu Beten pflegt. Ins Handtuch geschmiegt, betet sie einen Englischen Gruß an den blutigen Schweiß des Herrn Jesus, hat doch auch Veronika dem leidenden Erlöser ein Tuch gereicht.

<sup>38</sup> Az Úr Jézus Krisztus szentséges szent arca társulatához. Ima, ének olvasója és minden főcéljai, a mit csak kenn végezni. Kérlek benneteket, Krisztus Jézusban kedves testvéreim, fogadjátok szívesen ezen szent czélt, én készítetém Jézus imadozására, lelkünk boldogságára, Orosz István P. Balai kántor s tanító; hogy kötnénk olvasóból gyöngykoszorút Jézus szent fejére, hogy mi is koronát nyerjünk mennyben, melyet mindnyájunknak engedjen a világ üdvözítője, Jézus, mind örökön örökké. Amen (An die Gesellschaft des heiligmäßigen heiligen Antlitzes des Herrn Jesus Christus. Gebet, Lied, Rosenkranz und alle Hauptzwecke, die nur durchgeführt werden müssen. Ich bitte euch, liebe Brüder in Jesus Christus, nehmt diesen heiligen Zweck gern an, den ich gefertigt habe zur Anbetung Jesu, zum Heil unserer Seele, István P. Orosz, Kantor und Lehrer von Bala; damit wir aus dem Rosenkranz einen Perlenkranz auf Jesu heiliges Haupt binden und auch wir eine Krone im Himmel erwerben können, die uns allen erlaube der Erlöser, Jesus, in alle Ewigkeit. Amen). Budapest 1880. Über die Entstehung BÁLINT 1942. 69.

<sup>39</sup> WAGNER 1957. 98. SEWERYN 1958. Abb. 18, 76, 78–79, 91, 103, 114, 122, 127, 180, 183, 184, 208. OKÁLOVÁ 1964. Abb. 2. MRLIAN 1953. II, Taf. 52. Kroatische Parallelen: HORVAT 1956. Abb. 137 und 155.

Bekanntlich hat das Volk Israel die Bundeslade auf seinen Wanderungen und in seinen Kämpfen mitgeführt. Wenn es Halt machte oder der Krieg zuende war, wurde die Bundeslade in Ruhe gebracht: *Erhebe dich, Jahwe, zum Ort deiner Ruhe, du und deine machtvolle Lade* (Ps 132,8). Und der Ruheplatz des Herrn war das heilige Zelt und dann Salomos Tempel. Dem zum Kreuzestod verurteilten Erben blieb in seiner Verlassenheit jedoch nur ein Stein: *Dies ist der Ort meiner Ruhe auf ewig, hier will ich wohnen, ihn habe ich mir erkoren* (Ps. 132,14).

Da dem *Makula nélkül való Tükör* der geheimnisvolle Zusammenhang dieser Szene mit der Welt des Alten Testaments nicht mehr bewußt ist, löst er das Mysterium zu einer erbaulichen Legende auf und erinnert sich<sup>40</sup> gemäß der Vision des hl. Anselm, dem sich nach frommer Tradition Maria so geoffenbart hat: *Als sie auf den Kalvarienberg kamen, nahmen sie dort meinem heiligen Sohn die Kleider ab, und entkleideten ihn am ganzen Körper, und ich, als ich ihn sah, bin ich gleich ohnmächtig geworden ... Als unser Herr Jesus nackt war, setzten die Soldaten ihn auf einen Stein und drückten ihm die Dornenkrone von neuem auf sein verletztes heiliges Haupt. Und sowohl beim Entkleiden als auch bei diesem dritten Bekrönen haben sie ihn unbarmherzig behandelt, und sie mit großer Kraft in seinen Kopf gedrückt, und sein Blut floß sehr reichlich herab. Über diese Unbarmherzigkeit hat sich seine traurige Mutter beklagt, in der Erscheinung der hl. Brigitta, und sagte: dann haben sie ihm die Dornenkrone wieder aufs Haupt gedrückt, bis zur halben Stirn. Und sein heiliges Blut lief in Form eines Bächleins an seinem heiligen Antlitz herab. Sein Haar, Bart, Augen und Ohren füllten sich mit Blut, sein ganzes Gesicht sah blutig aus ...*

Den Anlaß zum von Jahr zu Jahr tieferen Durchleben und Feiern des Geheimnisses von Karfreitag und Ostern gaben einerseits die Passionsspiele,<sup>41</sup> Karfreitagsmysterien, und Umzüge, andererseits die Andachten: Kreuzweg, schmerzreicher Rosenkranz und vor allem die Marienklagen. Wie wir auch schon beim Weihnachtsfest sahen, inspirieren und formen das *Mysterium* dogmatisch-liturgischer Herkunft und die sakrale Erlebniswelt der ungebundeneren volkstümlichen *Devotion* auch hier ebenso die Gemeinschaft der Gläubigen. Zwischen beiden finden sich natürlich viele Übergangsformen, Mischungen und vielfarbige Varianten. Sie voneinander zu trennen ist völlig unmöglich, aber auch unnötig.

Von beiden Gattungen ist unbedingt das Karfreitags-Mysterienspiel das ältere, das sich aus der Kirchenpraxis des liturgischen Passionsvortrags hinaus unter den freien Himmel begab. Inspiriert wurde es allerdings auch durch das *Prophe tenspiel* (ordo prophetarum) bzw. auch das *Himmlische Gericht, procès de paradis*,

<sup>40</sup> *Makula nélkül való Tükör* 1746. 384.

<sup>41</sup> Eine sehr brauchbare kurze Information über die europäische Welt der Passion: DÖMÖTÖR Tekla 1930. Vgl. noch KRETZENBACHE 1952., WONISCH 1957.

von dem zu Weihnachten schon gesprochen wurde und an das später noch zu erinnern sein wird.

Die ersten ungarischen Belege stammen aus dem 15. Jahrhundert. Das aus der Jahrhundertmitte stammende *Bárfai Színlap* (Bartfelder Theaterzeitung) bewahrt die Erinnerung an eine deutsche Aufführung, vielleicht aber können wir auch auf einstige ähnliche Spiele ungarischer Städte schließen. Das Bartfelder Schauspiel vergegenwärtigte nicht nur das Leiden, sondern die Ereignisse des Abstiegs in die Hölle und der Auferstehung, bereichert durch volkstümliche, manchmal auch fröhliche Szenen.<sup>42</sup> Kurze Aufzeichnungen haben auch die Erinnerung an deutsche Spiele von *Sopron* und *Pozsony* bewahrt.

Große Bedeutung hat die Nachricht, daß der Pauliner György Csanádi die *gesamte* Passion in ungarischen Reimen aufgearbeitet hat (1515). Leider wissen wir nichts von ihrem eventuellen Vortrag, doch kann er vermutet werden. Zu Recht vermerkt Tibor Kardos,<sup>43</sup> daß dies kaum das erste Werk dieser Art war.

Chronologisch bzw. parallel folgen die ungarischen devotionalen Schauspiele, die die franziskanische Observanz teils aus – noch zu erwähnenden – italienischen *lauda*-Vorgängern schuf und auch in Ungarn einführte. Solche ungarischen Zeugnisse sind die aus 17 Szenen bestehende Passion, die in einer lateinischen Predigt der *Sermones Dominicales* aus der Mitte des 15. Jahrhunderts bewahrt wurde, des weiteren Pelbárt Temesváris Prophetenspiel bzw. Himmlischer Prozeß, und von Pelbárt gibt es auch einen lateinischen Passionstext. Auch in Ozsvát Laskais Predigten erscheint der Himmlische Prozeß. Er hebt besonders das Leiden Mariae hervor. Damit knüpft dies auch an die mittelalterlichen *planctus*-Traditionen und die mündliche volkstümliche Praxis an.

Wir wollen all diese hier keiner exakten Textanalyse unterziehen, das haben Kálmán Timár bzw. Tibor Kardos zum großen Teil bereits getan. Es sei nur erwähnt, daß die ungarischen Kodizes aus etwa dieser Zeit, und zwar der Winkler-, der Nádor-, der Weszprémi- und der Érsekújvári-Kodex, auch ihre Passion in erster Linie aus diesen lateinischen Mustern vor allem für Nonnen und Beginen übersetzt. Auch darauf ist noch zurückzukommen. Hinzugefügt sei, daß zu den Szenen des Érsekújvári-Kodex die Dominikanerin Márta Sövényházi auch Illustrationen, und zwar Federzeichnungen, verfertigte. Schon Kardos hat diese betont, aber auch hier sei nachdrücklich auf die veranschaulichende Bestimmung der ungarischen mittelalterlichen Kirchenpassionszyklen hingewiesen.

Kardos hat mit der Zahl der Vorkommen zusammen in 19 Szenen die lateinischen Passionsszenen der *Sermones Dominicales*, von Pelbárt Temesvári und Ozsvát Laskai<sup>44</sup> bzw. der erwähnten ungarischen Kodizes zusammengestellt.<sup>45</sup>

<sup>42</sup> DÖMÖTÖR Tekla 1930. 26., KARDOS 1960. I. 43.

<sup>43</sup> KARDOS o.J. (1942). 95.

<sup>44</sup> Das Werk Ozsvát Laskais, *Modus devotissimus passionis Domini nostri Jesu Christi*, ist nach Kardos' richtiger Feststellung auch ungeachtet des Titels eigentlich eine Marienpassion, die dramenmäßige Entfaltung der mittelalterlichen Marienklagen.

<sup>45</sup> KARDOS o.J. (1942) 378.

Zum großen Teil finden diese sich nicht in den kanonischen Evangelien. Ihre Quelle ist in den Apokryphen, mittelalterlichen Visionen und erbaulichen Werken von Observantenautoren zu finden. Wir dürfen auch die zu allen Zeiten wirksame Inspiration durch die ungeschriebene Frömmigkeit nicht vergessen, denn diese Szenen kommen neben vielen anderen Episoden auch in der ungarischen Volksliteratur vor. Auf welchem Wege sie zu unserem Volk kamen, das wird teilweise die Erforschung der barocken Frömmigkeitsliteratur klären. Schon jetzt aber scheint sicher zu sein, daß die Volkstexte nicht alle aus gedruckten Erbauungsquellen stammen. Wir müssen auch mit der jahrhundertlang durch Lizentiaten, Vorsängerinnen und Wallfahrtsführer bewahrten mündlichen, unzählige Male neugedichteten Tradition rechnen. Von dort gelangten sie dann in die Volksliteratur, als die Schriftkenntnis des Volkes infolge der *Ratio Educationis* (1777) langsam dennoch wuchs. Bei einzelnen Volksdichtern, so vor allem bei István Orosz und László Varga, aber auch bei unbedeutenderen anderen finden sich zahlreiche Umdichtungen. All das ist leider eine noch kaum bekannte, noch auf ihre Entdeckung wartende Welt.

Bei dieser sich nach Kardos richtenden Untersuchung werden gleich auch die späteren Parallelen aus der Volksliteratur bzw. die mündliche Volkssprache genannt.

1. *Die Anbetung des Kreuzes* (2 Vorkommen) ist ein herausragendes Moment der Karfreitagsliturgie. Von ihr wird auch später noch die Rede sein. Hier wird nur darauf verwiesen, daß sich der klassische Text, *Crux fidelis, inter omnes arbor una nobilis*, in zahlreichen vulgären Varianten folklorisiert hat. Zitiert wird aus István Orosz' Umdichtung<sup>46</sup>:

<i>Óh üdvözlégy és áldott légy</i>	<i>Rajtad halt meg bűnösökért</i>
<i>Jézus szent keresztfája,</i>	<i>Az Isten szent báránya,</i>
<i>Nincs fa erdőn, melynek ága</i>	<i>Ott szúrta át szent oldalát</i>
<i>Ily szép gyümölcsöt hozna,</i>	<i>A Longenus dárda,</i>
<i>Csak te voltál kiválasztva</i>	<i>Kékjeivel kibimbózott,</i>
<i>Szent keresztfá, fák királya</i>	<i>Piros vérrel kivirágzott</i>
<i>Arra a méltóságra,</i>	<i>A Jézus keresztfája,</i>
<i>Jézus halálágyára.</i>	<i>Üdvösségünk oltára.</i>

*Oh mely boldog és áldott fa*  
*A Jézus keresztfája,*  
*Jertek ide, oh bűnösök,*  
*Boruljunk le alája.*

<sup>46</sup> *A legszebb énekfűzet*. Kiadta Orosz István Jász-Ladányban (Das schönste Liederheft. Herausgegeben von István Orosz in Jász-Ladány). Budapest 1891. Aus den Anfangsbuchstaben der Verse kann sein Name zusammengesetzt werden. Vgl. BÁLINT 1944. 129, 145.

*Nem láttam ily szép gyümölcsfát,  
Mint a Jézus keresztfáját,  
Maga Jézus gyümölcse.  
Örök élet szerzője...*

(Deutsch: O begrüßet und gesegnet seist du, Jesu heiliges Kreuz, es gibt im Wald keinen Baum, dessen Zweige so schöne Fucht brächten, nur du warst auserwählt, Heiliges Kreuz, König der Bäume, zur Würde, zum Todesbett Jesu. / An dir ist für die Sünden gestorben das heilige Lamm Gottes, dort durchstach seine heilige Seite die Lanze des Longenus, mit seinem Blau [blaue Stellen] knospete, mit seinem roten Blut erblühte das Kreuz Jesu, der Altar unseres Heils. / O welch glücklicher und gesegneter Baum ist Jesu Kreuz, kommt her, o ihr Sünder, knien wir unter ihm nieder, ich sah keinen solch schönen Obstbaum wie Jesu Kreuz, Jesus selbst ist seine Frucht, der Spender ewigen Lebens ...)

Im übrigen äußert sich der Kreuzeskult unabhängig von der Karfreitagsordnung in zahllosen selbständigen Andachten, Gebeten und Verehrungen

2. *Lobpreis Mariens* (1 mittelalterliches Vorkommen): Engel suchen Maria in Nazareth auf und lassen sie ihre Auserwähltheit wissen, aber auch die Auserwähltheit zum Schmerz. Er wird hier nicht behandelt, doch wird auf das verwiesen, was beim Weihnachtsfest schon vorgetragen wurde.

3. *Maria betet in Bethanien zu Jesus* (7 Vorkommen). Sie erinnert sich an Simeons Worte: *aber auch deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen*. Diese Szene fließt in der volkstümlichen bzw. barocken Nachwelt mit den bereits vorgeführten Goldenen Vaterunsern und dem noch zu zitierenden Abschiedsgebet Jesu zusammen.

4. *Maria wendet sich an Judas* (4 Vorkommen). In einem Mysterienspiel von Csiksomlyó (1756) bittet die ahnungslose Maria gerade Judas um den Schutz Jesu. Ein anderes (1759) ist ein wahres Judasmysterium.<sup>47</sup> In der ungarischen volkstümlichen Literatur gibt es mehrere Varianten von *Júdás siralma* (Judasklage). In *Szépkenyérűszentmárton* wurde folgende biblische Volksballade aufgezeichnet (cf. CD 28):

*Jézus az asztalnál eszik,  
fehér virágok,  
Zsidók a ház megett lesik.  
Kiment Júdás ő közējük,  
fehér virágok,  
Beszélgetni kezdett velük...  
Zsidók azonnal elfogják,  
fehér virágok,*

<sup>47</sup> Csíksomlyai nagypénteki misztériumok 190.

*Megkötözték, elhurcolták.*  
*Kegyetlenül korbácsolták*  
*fehér virágok,*  
*Fatövissel koronázták.*  
*Mérges ecettel itatták,*  
*fehér virágok,*  
*Mindenképpen kicsúfolták.*  
*Keresztet vállára tették,*  
*fehér virágok,*  
*Poros útra így vezették.*  
*Golgotára felvezették,*  
*fehér virágok,*  
*Fakeresztre feszítették.*  
*Nem láttam én szebb gyümölcsfát,*  
*fehér virágok,*  
*Mint a Jézus keresztfáját.*  
*Piros vérrel virágozik,*  
*fehér virágok,*  
*Szentlélekkel gyümölcsözik ...*<sup>48</sup>

(Deutsch: Jesus ißt am Tisch, weiße Blumen, / Juden lauern hinter dem Haus. Ging Judas zu ihnen, weiße Blumen, / begann zu reden mit ihnen ... Die Juden fangen ihn sogleich, weiße Blumen, / Banden und verschleppten ihn, peitschten ihn unbarmherzig, weiße Blumen, / krönten ihn mit hölzernen Dornen, tränkten ihn mit giftigem Essig, weiße Blumen, / haben ihn auf alle Art verspottet, das Kreuz ihm auf die Schulter gelegt, weiße Blumen, / auf staubigem Weg ihn so geführt. Nach Golgatha hinaufgeführt, weiße Blumen, / an ein Holzkreuz gebunden. Ich sah keinen schöneren Obstbaum, weiße Blumen, / Als Jesu Kreuz. Es blüht von rotem Blut, weiße Blumen, es fruchtet mit dem Heiligen Geist ...)

5. *Jesu* Abschied von Maria (5 Vorkommen). Diese Szene ist eine der lieblichsten, in vielen Varianten bekannten innerlich durchlebten Äußerungsformen der volkstümlichen Passionsandacht. Nach dem *Makula nélkül való Tükör* hat Jesus am Karntwoch in Bethanien bei seiner Mutter zu Abend gegessen, der er mitteilte, was sie erwartet. Beim Abschied knie-

<sup>48</sup> Die Gestalt und die Klage des Judas kommt neben vielen Volksdrucken auch in den seltenen Zeilen biblisch inspirierter gesungener ungarischer Volksballaden vor. Die Quelle des verkürzt mitgeteilten Textes: BARTÓK-KODÁLY (Hrsg.) 1953. II, Nr. 505. Eine schöne Variante von *Pusztakamarás* 504. Die letzten, hier fehlenden Verse der Ballade stammen aus der in ganz Siebenbürgen bekannten Weihnachtsrekordation: sie besingt die Zusammengehörigkeit von Betlehem und dem Kalvarienberg. Der Text der mittelalterlichen Judas-Legende bei LEHMANN 1929. KRETZENBACHER 1961b. Wir erinnern noch daran, daß in der Brandan-Legende Judas auf dem Felsen in der Ruhe des Sonabends sitzt und nicht sterben kann. KRETZENBACHER 1971. 150.

te er vor Maria und verabschiedete sich so von ihr, ihre Hände haltend: *Oh, meine teure Mutter, hiermit scheide ich von dir und verabschiede mich jetzt. Bitte verabschiede mich mit deinem mütterlichen Segen. Daneben danke ich dir, Mutter, daß du mich auf das Wort des Engels hin in deinen Schoß aufgenommen, neun Monate getragen, auf diese Welt gebracht und mit deiner jungfräulichen Milch ernährt hast. Oh, süße Mutter, mit welcher großer Frömmigkeit hast du mir in diesen dreiunddreißig Jahren gedient. Deshalb, soviel Arbeit du für mich auf dich genommen, wieviel Tropfen Milch du mir gegeben hast, sovielmals danke ich dir, Mutter ... Danach bezeichnete unser Herr Christus mit der Demut des Sohnes die Jungfrau Maria mit dem Zeichen des Kreuzes. Und er machte das Zeichen des heiligen Kreuzes über sie und sagte: Oh, meine teure Mutter, gesegnet bist du für alles, weil dich im Himmel mein Heiliger Vater gesegnet hat, und auf dieser Erde der Engel. Und ich segne dich jetzt von neuem ... Dann dankte unser Herr Jesus Marta und Magdalena für alles Wirtschaften, und daß sie ihm mit seinen Jüngern oftmals Quartier gaben ...*<sup>49</sup>

Der Abschied existiert in der ungarischen Volkliteratur in vielen schönen dramatisierten Varianten (cf. CD 31):

- Mária: *Óh egek sírjátok, kösziklák nyíljatok,  
Siralmim lássátok, kínjaím szánjátok  
Nekem Máriának, szomorú anyának,  
Mint szegény árvának.*
- Jézus: *Mint latrot megfognak, utcákon hordoznak,  
Testemben kínoznak, hóhéroknak adnak,  
Tővissel sértenek, igen megvesszőznek,  
Keresztre feszítének.*
- Mária: *Most már jut eszembe Simeon mondása,  
Be is tellik rajtam ő prófétálása,  
Hogy szívem kín éri, hegyes tör átveri,  
Keményen megsérti ...*
- Jézus: *Nem lesz akkor senki, csak magam maradok,  
Tőled is immáron Szűzanyám elválok,  
Elvégzem útját, szenvedésem kínját,  
Atyám akaratját.*
- Mária: *Tehát tőled fiam veszed végbúcsúmat,  
Köszönöm szívemből megalázásodat,  
Hogy tőlem születted, anyádnak nevezted,  
Ily nagyra tiszteltél.*

<sup>49</sup> Makula nélkül való Tükör 1746. 266.

- Jézus: *Köszönöm Szűzanyám a te hűségedet,  
Köszönöm énhozzám te kegyességedet,  
Hogy hozzád fogadtál, méhedben hordoztál,  
Tejeddél tápláltál...*
- Isten hozzád Anyám, bízlak szent Atyámra,  
És testamentomba hagylak Szent Jánosra,  
Már bűnös Ádámért, annak váltságáért  
Megyek fizetni bért.*
- Ádám: *Én nyomorult Ádám, bűnös, mi szót hallék,  
Mely igen szívémben azon megindulék.  
Kinek kell vétkeimért, rossz nyalánságomért  
Fizetni súlyos bért?*
- Jézus: *Énnékem Jézusnak, nem kénytelenségből,  
Hanem hozzád való nagy kegyességemből,  
Mert igen szeretlek, haláltól féltelek,  
Attól most megmentlek.*
- Ádám: *Óh mely csuda dolog! Én bűnös vétkeztem,  
Mégis Jézus kíván szenvedni helyettem.  
Ezt egek lássátok, nap, hold csudáljátok,  
Jézusom áldjátok.*
- E kegyességedért Jézus kegyességet  
Adj nekem is, hozzád annyi édességet,  
Hogy felindíthassam, kínod hálálhassam,  
S velem hordozhassam.*
- Foglald el szívemet szent szeretetteddel,  
Élesszed lelkemet piros szent véreddel!  
Rekessz sebeidbe, végy be kegyelmedbe,  
Tied legyek, amen.<sup>50</sup>*

(Deutsch: Maria: Oh, weint, Himmel, Felsen öffnet euch, seht meine Klagen, bemitleidet meine Qualen, meine, Mariens, der traurigen Mutter als armer Waise. / Jesus: Wie einen Räuber fangen sie mich, schleppen mich auf den Straßen, quälen meinen Leib, übergeben mich den Henkern, verletzen mich mit Dornen, schlagen mich sehr mit Ruten, schlagen mich ans Kreuz. / Maria: Jetzt erinnere ich mich an Simeons Wort, seine Prophezeiung erfüllt sich an mir, daß mein Herz gequält, vom Schwert durchbohrt, schwer verletzt wird ... / Jesus: Dann wird niemand da sein, ich bleibe ein-

<sup>50</sup> Das Lied kannte auch schon der Barock. BARTALUS 1810. 165. Zahllose volksliterarische Varianten gibt es aus dem 19. Jh., so *Krisztus Urunk az ő szűz sz. anyyával, és attól való vég bútsú vétele* (Unser Herr Christus und seine jungfräuliche hl. Mutter und seinr endgültiger Abschied von ihr). Szeged von Orbán Grün o. J.

sam, auch von dir, Jungfrau Maria, scheide ich, vollende den Weg, die Qual meines Leidens, den Willen meines Vaters. / Maria: Also nehme ich von dir mein Sohn, Abschied, ich danke von Herzen für deine Erniedrigung, daß du von mir geboren wurdest, mich deine Mutter nanntest, so hoch schätztest. / Jesus: Ich danke dir, Jungfrau Maria, deine Treue, ich danke dir deine Huld für mich, daß du mich annahmst, in deinem Schoß trugst, mit deiner Milch nährtest ... / Gott sei mit dir, meine Mutter, dich vertraue ich meinem heiligen Vater an, und in meinem Testament hinterlasse ich dich St. Johannes, schon gehe ich für den sündigen Adam, zu seiner Erlösung den Preis zu bezahlen. / Adam: Ich elender Adam, sündig, was für ein Wort höre ich, das mich in meinem Herzen bewegt. Wer muß für meine Vergehen, für meine schlimme Naschsucht schweren Preis zahlen? / Jesus: Ich, Jesus, nicht aus Zwang, sondern aus meiner großen Gnade zu dir, weil ich dich sehr liebe, für deinen Tod fürchte, von ihm dich jetzt befreie. / Adam: O, welches Wunderding! Ich Sünder habe verschuldet, dennoch will Jesus statt meiner leiden. Sehet das, Himmel, Sonne, Mond, wundert euch, segnet meinen Jesus. / Für diese deine Gnade, Jesus, Gnade gib auch mir zu dir so viel Süße, daß ich sie dir entgegenbringen kann, für deine Qual danken kann, und bei mir tragen kann. / Erfüll mein Herz mit deiner heiligen Liebe, speise meine Seele mit deinem roten heiligen Blut! Schließ mich in deine Wunden ein, nimm mich in deine Gnade, dein sei ich, Amen.)

6. *Maria sendet Erzengel Gabriel zu Jesus.* Diese Szene erwähnen einzig die *Sermones Dominicales*. Jesu sendet Gabriel zum Schutz seiner Mutter, der ihr sagt, wie sehr ihr Sohn leidet. Nun schickt Maria ihr Tuch, damit der Engel damit Jesu schweiß abtrockne. Dieser aber will die Heilige Jungfrau nicht allein lassen. Gemäß dem *Makula nélkül való Tükör*<sup>51</sup> flehte die klagende Maria am Gründonnerstag abends so: *Ich bitte dich, mein heiliger Vater, sende Erzengel Gabriel zu mir, der mir sage: Wo ist und was macht jetzt mein süßer Sohn? ... Siehe, ganz plötzlich erscheint Erzengel Gabriel vor ihr, kniet nieder und begrüßt sie und sagt: Gegrüßet seist du, bittere Maria! Als ihn die Jungfrau Maria sah, brach sie in Tränen aus und sagte: Oh, Gabriel, Gabriel ... Damals sagtest du, der Herr sei mit mir, jetzt aber siehst du genau, daß ich von ihm getrennt bin.* Gabriel erzählt ihr der Reihe nach die Prüfungen ihres Sohnes.

Dem volksliterarischen bzw. volkstümlichen Nachleben der Szene bin ich bisher nicht begegnet.

7. *Johannes meldet Maria die Gefangennahme Jesu* (5 Vorkommen). Gemäß dem *Makula nélkül való Tükör*<sup>52</sup> ist Johannes zwei Stunden nach

<sup>51</sup> *Makula nélkül való Tükör* 1746. 304.

<sup>52</sup> *Makula nélkül való Tükör* 1746. 329.

Mitternacht nach Bethanien geeilt: *Oh, meine geliebte Frau! Wie die Sache steht, entsetze ich mich auszusprechen, weil man Deinen Heiligen Sohn wie irgendeinen Übeltäter gefangennahm, zu Hannas und Kaiphas gebracht hat. So schlimm haben sie ihn behandelt, daß man es unmöglich erzählen kann, der böse Judas hat ihn verraten. Oh, bittere Maria, was für eine bittere Nachricht war dies für dich! Wie schmerzvoll bewegte sich der Dolch des Simeon in deinem Herzen ...*

Auch dieser Szene bin ich in der Volkstradition nicht begegnet.

8. *Petrus begegnet Maria* (3 Vorkommen). Er verläugnete seinen Herrn und siehe, es krächte der Hahn. *Der Makula nélkül való Tükör* schreibt<sup>53</sup>: *Als Petrus hinausging, weinte er bitter. Bis zu seinem Tod hörte er nicht auf zu weinen ...* Ein treuer Spiegel seines Seelenzustands ist das Gedicht *Die Klage des Petrus*, von dem die ungarische Volksliteratur mehrere Varianten kennt:

*Aki engem apostollá halászból  
És bölcsé tőn természetl bolondból,  
Táplált maga szent markából,  
Napam meggyógyítja nagy nyavalyából.*

*Aki engem felvőn barátságra,  
Megtanított a mennyország titkára,  
Ő volt lelkem őrző vára,  
Hogy a Sátán kikért rostálásra.*

*Én vallám őt élő Isten Fiának,  
Magam s képében több tanítványának,  
Ezért kulcsát országának  
Nékem adá, és több apostolának.*

*Én biztattam Jézust megmaradással,  
Mindhalálig mellette megállással,  
Benne nem botránkozással:  
Eltagadám mindezt átkozódással...*

*Száraz lábbal, midőn járt tenger felett,  
Vágyásomra engemet is mellévett.  
És midőn lábam süllyedett,  
Kezemfogva merüléstől megmentett.*

*Tábor hegyén kedvemért elváltoza,  
Mózes, Illés barátságába hozza.  
Értem sokat imádkoza,  
Mindent ada, semmivel nem tartoza.*

<sup>53</sup> *Makula nélkül való Tükör* 1746. 331.

*A kakasszó hasogatja szívemet,  
Vádol lelkem, nem találom helyemet.  
A föld kárhoztat engemet,  
Jaj, égre sem merem vetni szememet.*

(Deutsch: Der mich aus einem Fischer zum Apostel und aus einem von Natur Verrückten zum Weisen machte, mich aus seiner heiligen Hand speiste, meine Schwiegermutter von großer Krankheit heilt. / Der mich als Freund aufnahm, mich das Geheimnis des Himmelreichs lehrte, er war die Schutzburg meiner Seele, als der Satan mich zu prüfen verlangte. / Ich bekannte ihn als den Sohn des lebendigen Gottes, vor mir und angesichts mehrerer Jünger. Deshalb gab er den Schlüssel seines Reiches mir, und mehreren Aposteln. / Ich versprach, bei Jesus zu bleiben, bis zum Tode ihm beizustehen, mich nicht an ihm zu ärgern: All das habe ich mit Fluchen verleugnet ... / Trockenem Fußes, als er auf dem Meer ging, nahm er auf meinen Wunsch auch mich zu sich, und als mein Fuß sank, rettete er mich, an der Hand fassend, vor dem Versinken. / Auf dem Berg Tabor hat er sich für mich verwandelt, Mose, Elia zu Freunden gemacht. Er hat für mich viel gebetet, alles gegeben, nichts zurückbehalten. / Der Hahenschrei spaltet mein Herz, meine Seele klagt mich an, ich finde nicht meinen Platz. Die Erde verflucht mich, wehe, auch zum Himmel wage ich meine Augen nicht zu erheben.)

9. *Maria bei den Kreuz-Zimmerleuten* (2 Vorkommen). Die Szene wirkt, wie die Dramatisierung der *arma Christi*, eher wie ein Zwischenspiel. Sie fesselte aber wohl die Vorstellung des einfachen Volkes, da sie sich in der barocken Frömmigkeit, dann in der ungarischen Volksliteratur bzw. auch Volksdichtung findet. Zuerst verweisen wir wieder auf den *Makula nélkül való Tükör*<sup>54</sup>:

*Als sie in die Stadt gingen, blies der Wind die Leuchten aus. Um Licht zu machen, gingen sie in ein Haus, und dort sahen sie, daß ein Zimmermann Kreuze macht. Das sagte die Jungfrau Maria zu Maria Magdalena: Liebes Mädchen, ich bitte dich, frage, für wen er das Kreuz macht? Und als sie das fragte, sagte der Zimmermann: die beiden für zwei Diebe, das dritte für Jesus von Nazareth, den sie erst in dieser Nacht gefangen genommen haben. Als dies die Jungfrau Maria hörte, fiel sie auf das Kreuz und sagte unter Weinen: Mein Sohn, mein Sohn, mein wunderbarer Sohn, mein Sohn Jesus, womit hast du das verdient? Siehe, gegen niemanden hast du gefehlt. Als der Zimmermann sah, daß er nicht arbeiten könne, stieß er die Jungfrau Maria hinaus, weil er sich vor den Obersten der Juden fürchtete ...*

<sup>54</sup> *Makula nélkül való Tükör* 1746. 330.

Des Schmiedens der Nägel gedenkt eine ungarische Zigeunerlegende.<sup>55</sup> Sie berichtet, warum Jesus mit drei statt vier Nägeln ans Kreuz geschlagen wurde. Dazu muß man wissen, daß die Zigeuner immer vorzügliche Nagelschmiede waren.

Drei Soldaten hatten den Befehl bekommen, vier Nägel zum Annageln an das Kreuz zu holen. Dafür bekamen sie 80 Kreuzer, damit sie möglichst stark sein sollten. Sie gingen los, kehrten aber unterwegs in eine Kneipe ein, um Wein zu trinken. Es dämmerte schon, als sie sich auf den Weg machten, aber ihnen waren nur noch 40 Kreuzer geblieben.

Bei einem arabischen Nagelschmied bestellten sie die Nägel, aber als er hörte, wen sie damit ans Kreuz schlagen wollten, verweigerte er die Arbeit. Daraufhin töteten die Soldaten ihn mit ihrer Lanze.

Nun gingen sie zu einem jüdischen Meister. Als dieser die Nägel zum Glühen bringen wollte, hörte er die Worte des Arabers zwischen den Flammen: Tu es nicht, weil der Nagel für das Kreuz Christi gebraucht wird. Der Jude hörte auf: Nein, solange ich lebe. Ich sah ihn am letzten Sonntag auf dem Rücken der Eselin. Die Soldaten stachen auch ihn nieder.

Danach bemerkten sie einen Zigeuner am Grabenrand. Jetzt bestellten sie die vier Nägel bei ihm. Der Zigeuner freute sich über den unverhofften Auftrag und begann auch mit der Arbeit. Aber es sprachen die Seele der Arabers und des Juden, und nur er hörte: Für Christi Kreuz wird der Nagel gebraucht. Er wagte nicht, mit dem Nagelschmieden aufzuhören, weil er sich vor den Soldaten fürchtete, da er das frische Blut auf ihrer Lanze sah. Wie er sich auch bemühte, der vierte Nagel wollte nicht kalt werden. So begnügten sich auch die Soldaten, Schlimmes ahnend, mit den drei Nägeln. Der Zigeuner versuchte vergebens, der vierte Nagel glühte immer weiter. So bekam also Unser Herr Jesus nur drei Nägel.

10. *Maria vor des Kaiphas Haus* (3 Vorkommen). István Kiss<sup>56\*</sup> charakterisiert die Umgebung so: „Was beim Haus des Kaiphas geschah, wird bis heute gezeigt. Erstens gibt es auch jetzt einen Hahn aus Stein, zur Erinnerung dessen, daß Petrus vor dem Hahnenschrei dreimal eine Verleugnung machte, daß er Jesus von Nazareth, seinen Meister, nicht kennt ... Dieses Haus des Kaiphas ist jetzt eingezäunt, und ein Kloster befindet sich dort, das im Besitz der armenischen Nation ist. In der Seite der Kirche neben dem Chor befindet sich ein sehr kleines Kapellchen, das zu Zeiten des Herrn Jesus ein kleines Gefängnis war. Dort sperrten sie ihn zuerst ein, bis sie ihn vor Kaiphas stellten und vor ihm anklagten. In dieser Kapelle ist im Altartisch jetzt der große Stein, der an der Tür des Sarges Christi Jesu war, und er war gesiegelt (Mk 16). Auch ich habe ihn mit einem heißen

<sup>55</sup> BARTOS 1958. 15.

\* István Kiss (1733–1798) Franziskaner, Mönch.

<sup>56</sup> Kiss 1958. 173.

Kuß zur Verehrung berührt. Von hier brachte man den sanften Jesus unter großen Beschämungen vor den Statthalter Pilatus.“ Der Mönch István Kiss weiß nichts darüber, ob auch Maria dort gewesen ist, und die Herkunft des Steines erklärt er anders.

Die volkstümliche Variante der Szene hielt Lajos Varga fest, das an der Wende zum 20. Jahrhunderts die *Verses Szentírás* (Gereimte Heilige Schrift) lesende fromme Bauernvolk kannte eher diese:

*Mária ez újabb rémhír hallatára  
Mind a két kezét a szívére szorítja,  
Aztán bús fejét a hideg kőre hajtja.  
Látta, hogy csak most van igazán elhagyva.  
Zápor módra hulltak fájdalmas könnyei,  
Óh, nem tudott többet már panaszkodni.  
Csak a könnye omlott, mint gyémánt gyöngypatak,  
Amelyek a hideg kőpadra hullottak.  
E kövön évenként kitörnek a könnyek,  
Azóta hívják e követ bánatkőnek.<sup>57</sup>*

(Deutsch: Als Maria die neue Schreckensnachricht hört, drückt sie beide Hände auf ihr Herz, dann legt sie ihr betrübtetes Haupt auf den kalten Stein. Sie sah, daß sie nun erst wirklich verlassen war. Wie ein Regenguß fielen ihre schmerzlichen Tränen, oh, sie konnte nicht mehr klagen. Nur die Tränen fielen wie ein diamantener Perlenbach, der auf die kalte Steinbank floß. Aus dem Stein brechen jährlich die Tränen hervor, seither heißt dieser Stein Kummerstein.)

11. *Maria beweint Jesus vor Pilatus* (4 Vorkommen). Die Szene wird vom *Makula nélkül való Tükör*, aber auch von der *Verses Szentírás* (Gereimte Heilige Schrift) und auch in den ungarischen Volksquellen nur berührt, die Aufmerksamkeit wendet sich in gesteigertem Maße dem Kreuzweg zu. Der Verweis aus der *Verses Szentírás*:

*A vének s főpapok Jézust megkötözve  
Diadallal vitték Pilátus elejbe ...  
Fájdalmas anyjára esett tekintete,  
Szent Gyermejét viszont ő is észrevette.  
Bánatos nézésük, midőn találkozott,  
Ez a két megtört szív mily harcot vívhatott!...<sup>58</sup>*

(Deutsch: Die Ältesten und Hohenpriester brachten Jesus gebunden im Triumph vor Pilatus ... Sein Blick fiel auf seine schmerzreiche Mutter, ihr heiliges Kind hat aber auch sie bemerkt. Ihr trauriger Blick, als sie sich

<sup>57</sup> VARGA Lajos o.J. 465, 467.

<sup>58</sup> VARGA Lajos o.J. 469.

begegneten, welch einen Kampf werden diese beiden gebrochenen Herzen gekämpft haben! ...)

12. *Maria begegnet dem kreuztragenden Jesus* (6 Vorkommen). Johannes wartet mit Maria auf den kreuztragenden Jesus. Der *Makula nélkül való Tükör*<sup>59</sup> schreibt: *Deshalb bemühte sich die unglückliche Mutter, das Antlitz ihres heiligen Sohnes zu sehen. Da er aber zu Boden gebückt und auch die Dornenkrone groß war, konnte sie ihn nicht sehen. Aber da der süße Jesus den Schmerz seiner Heiligen Mutter wußte, richtete er sich, als er zu der Stelle kam, an der sie stand, mit dem Kreuz auf und blickte mit seinen blutigen Augen mit großer Bitterkeit seine heilige Mutter an ... Die Liebe der Jungfrau Maria war stärker als der Tod und sie fürchtete sich auch vor den stark bewaffneten Soldaten nicht, sondern ihre Liebe war auch stärker als deren Waffen ... Deshalb drängte sie sich durch die Soldaten und fiel, als sie ihren heiligen Sohn erreichte, ihm um den Hals und sagte: Oh, mein geliebter Sohn! Und das war ihr ganzes Gespräch mit ihm, weil sie wegen ihres großen Schmerzes nicht mehr sagen konnte, sondern zu Boden fiel und ohnmächtig wurde. Zum Beweis dessen wurde dieser Stein, auf den sie gefallen war, auf den Abendmahlsberg Zion in den Tempel gebracht. Und an dem Ort, wo die Jungfrau Maria hingefallen war, wurde die Kirche der heiligen Helena gebaut, und auch bis auf den heutigen Tag, wenn sie auch durch die Türken fast zerstört wurde, nennt man sie die Ohnmacht der Jungfrau Maria. Aber nicht nur die traurige Mutter, sondern auch ihr heiliger Sohn wurde so betrübt, daß er mit beiden Händen auf einen Stein niederfiel, welcher Stein dann zur hier gegebenen Sabbata-Stelle gebracht wurde. Oh schmerzlicher Anblick, durch den die Engel im Himmel erschranken, weil zwei starke Säulen des Himmels herunterfielen: Gottes Kraft war so gelähmt, daß sie auf die Erde stürzte.*

Am Ende dieser Szene betet der Leser des Buches: *Oh, Maria, wegen deines traurigen Weges sei bei mir, wenn ich mich auf den ewigen Weg begeben, und biete deine vielen Tränen für meine Sünden dar.*

13. *Die Klage Mariens während der Kreuzigung* (2 Vorkommen).

14. *Darbringung des heiligen Kreuzes* (2 Vorkommen).

15. *Jesu Stoßgebet am liegenden Kreuz* (1 Vorkommen).

16. *Die Klage Mariens unter dem Kreuz* (7 Vorkommen).

Diese Szenen lassen sich in der barocken Frömmigkeit und ihrem volkstümlichen Nachleben nicht scharf voneinander trennen. Als herrschendes Moment ragt die Beweinung heraus.

<sup>59</sup> *Makula nélkül való Tükör* 1746. 373, 376.

Die schon mehrfach erwähnten *Marienklagen* gehören auch in Ungarn zu den ältesten bis heute lebendigen Äußerungen des Devotionalismus des Volkes.<sup>60</sup> Mit ihrem empfindungsmäßigen, lyrischen Tonfall entwuchsen sie den liturgischen Bindungen. Sie verbreiteten sich vor allem bei den schreibunkundigen, nur ungarisch verstehenden Frauengemeinschaften, in der Welt der Nonnen und Beginen, und später dann – auch in unseren Tagen – im Kreise der frommen Bauersfrauen, die ihre eigenen Angelegenheiten und Sorgen, Mutterschmerzen und manchmal auch ihre menschliche Verlassenheit in ihnen darbringen.

Aufgrund der Forschungen von László Mezey\* ist die von einem Dominikanermönch übersetzte *Altungarische Marienklage* schon in der Mitte des 13. Jh. entstanden und hängt mit der Entfaltung der laizistischen religiösen Bewegung, vor allem des ungarischen Beginismus, der *religiositas beginarum*, der Gründung des Klosters auf der Margareteninsel und der geistlichen Umgebung der Hl. Margarete zusammen.<sup>61</sup>

Der Kult wurde auch von Franziskanismus beeinflusst. In den sakralen Vorstellungskreis der *humanitas Christi* gehört auch eng die Freude und der Kummer Mariens hinein. Die klassische Äußerung dessen ist das *Stabat Mater* und dann die Welt der italienischen *lauda*. Mit gründlicher Textanalyse wäre es nicht schwer, die in zahllosen ungarischen Varianten ständig neugedichteten Abkömmlinge der Marienklage und des *Stabat Mater*, bis hin zur spätbarocken Volksliteratur bzw. bis heute lebendigen mündlichen Tradition vorzustellen. An Popularität nahm es auch das liturgische Karfreitagslied *Crux fidelis* mit ihnen auf.

Tibor Kardos analysiert die gattungsmäßige Zugehörigkeit der italienischen dramatisch schwungvollen *lauda* und mehrerer Stücke der ungarischen Kodexliteratur. Wie er sagt, ist die *Donna del Pariso*, die dramatisch anspruchsvolle Würdigung der die Passion durchlebenden Maria die charakteristischste Äußerung der ungarischen devotionalen Dramenliteratur.

Die Altungarische Marienklage ist ein archaisches Prachtwerk ungarischer Dichtung. Ihr Ton, ihre Gefühlswelt und Bilder sind in den vergangenen sieben Jahrhunderten in fast unzählbaren Varianten in der sakralen dichterischen Tradition Ungarns wiedergeboren worden. Leider ist aus späteren Jahrhunderten des Mittelalters keine neuerliche gereimte Klage erhalten geblieben; in den Kirchen und Gemeinschaften sind solche aber aufgrund der mündlichen Überlieferung unbedingt gesungen worden.

---

<sup>60</sup> Eine riesengroße Anthologie und sogar Monographie würde sich aus der Sammlung der Texte und ihrer literatur-, kunst- und musikgeschichtlichen Analyse und der Skizzierung ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Umgebung ergeben.

\* László MEZEY (1918–1984), Literaturhistoriker, Paläograph.

<sup>61</sup> MEZEY 1955. 37. MEZEY 1971, 356.

In der Barockzeit gibt es dann mit der Verbreitung gedruckter Bücher neugedichtete Varianten und Paraphrasen. Eine solche ist die Karfreitags-Marienklage des *Cantus Catholici* (1651):

*Ah, ah, ah, jaj nekem szomorúnak,  
Ah, jaj nekem keserves anyának.  
Immár meggyek s hová legyek?  
Bánatimban kit reméljek?  
Ez napon, bú napon, kín napokat látván,  
Hogy fiam méltatlanul függ keresztfán.  
Óh méhem magzatja,  
Angyalok királya!  
Mindenekről elhagyattattál,  
És latrokhoz hasonlítottattál,  
Bűnösöknek lél csúfja,  
Ki vagy világnak ura...*

(Deutsch: O weh, mir betrübter Mutter, nun gehe ich und wohin wende ich mich? Auf wen kann ich in meinem Kummer hoffen? / An diesem Tag, dem traurigen Tag, Tage der Pein sehend, daß mein Sohn unverdient am Kreuz hängt. Oh, Frucht meines Schoßes, König der Engel! Von allen bist du verlassen, und Räubern wurdest du verglichen, Sündern wurdest du zum Spott, der du der Herr der Welt bist ...)

Aus dem Gesangbuch von János Kájon:

*Jaj nagy kedven tartott szerelmes szülöttem,  
Ki nélkül már ez világban holtig árva löttem.  
Hol vagy két szememnek tündöklő világa,  
Elepedett bús szívemnek csendes boldogsága?  
Hol vagy én szívemnek buzgó kívánsága,  
Életemnek mézzel folyó kedves vigassága? (Cf. CD 32.)*

(Deutsch: Weh, mein mit großer Freude aufgezogener geliebter Sohn, ohne den ich schon in dieser Welt bis zum Tode Waise wurde. / Wo bist du, strahlendes Licht meiner beiden Augen, das stille Glück meines verschmachteten traurigen Herzens? / Wo bist du, eifriger Wunsch meines Herzens, meines Lebens mit Honig fließende liebe Freude?)

Der *Makula nélkül való Tükör*<sup>62</sup> gedenkt Mariens großen Schmerzes mit gefühligem, zu Herzen gehendem Ton, überströmend: *Würdigend spricht der Prophet Jeremia darüber, wenn er sagt: Wem soll ich dich, Tochter*

<sup>62</sup> *Makula nélkül való Tükör* 1746. 417.

*Jerusalems, vergleichen? Groß wie das Meer ist deine Traurigkeit ... Oh, mein Sohn Jesus ... Nun ist schon all meine Fröhlichkeit und Wonne dahin ...*

Eines der vielen Lieder des Volkes lautet:

*Jaj, jaj, gyermekemnek drága piros vére,  
Az egész világnak lettél drága bére.  
Mily rúttság, mily gyalázat tégedet ére,  
Kiért a lelkemhez nagy fájdalom fére.  
Óh szerelmes Fiam, ártatlan báránynom,  
Lelkem szerint való legdrágább aranyom...*

*Bár ápolgathatnám a te szép testedet,  
Megmosogathatnám a te szép fejedet,  
Fölszabadíthatnám leszegzett kezedet,*

*És mögtörölhetném átalvert melledet.  
Óh jaj, mily keserves egy árva anyának,  
Ki illy nagy gyötrelmeit látja fiának,  
Magát inkább adná keserves halálnak,  
Hogysem ezt engedné szülött magzatjának ...*

(Deutsch: Weh, weh, meines Kindes teures rotes Blut, der ganzen Welt wurdest du teurer Sold. Welch Häßlichkeit, welch Erniedrigung hat dich betroffen, um den meine Seele großen Schmerz litt. O geliebter Sohn, mein unschuldiges Lamm, meiner Seele teuerstes Gold ... / Dürfte ich doch deinen schönen Leib pflegen, dein schönes Haupt waschen, deine angenagelte Hand befreien, und deine durchstochene Brust abtrocknen. / Oh weh, wie bitter ist es für eine verwaiste Mutter, die so große Pein ihres Sohnes sieht, sich lieber selbst in den bitteren Tod gäbe, als dies der von ihr geborenen Frucht zu erlauben ...)

17. *Kreuzabnahme* (8 Vorkommen), mit anderem Namen *Jesu Beerdigung*.

*Makula nélkül való Tükör*<sup>63</sup>: Nachdem die Jungfrau Maria auf die Bitte der dort Anwesenden den Leib ihres heiligen Sohnes von ihrem Schoß genommen hatte, legten sie ihn auf den Felsen. Und die Jungfrau Maria stellte sich zu seinem Haupt, Maria Magdalena zu seinen Füßen, der heilige Johannes an die eine Seite der beiden Marien, Joseph und Nikodemus an die andere Seite. Und die übrigen umstanden sie und knieten. Und es wurden Wasser, Öl und Tücher ihnen zur Hand gegeben und andere nötige Dinge vorbereitet. Zuerst nahmen sie reines Wasser und wuschen den heiligen Leib ... Als sie ihn gewaschen und abgetrocknet hatten, begannen sie, ihn mit teurem Öl zu salben und seine Wunden damit zu füllen ... Zuletzt wickelten sie den ganzen Leib in ein Laken,

<sup>63</sup> *Makula nélkül való Tükör* 428.

*das Joseph von Arimathia gebracht hatte: mit ihm geschah ein großes Wunder, weil sich die Form der Wunden all seiner Glieder darin abdrückte. Die Länge des Lakens war sechs Ellen und drei Finger, und es wird auch jetzt in der Stadt Taurinum (Torino) in großen Ehren gehalten. Dort kann man alle Wunden unseres Herrn Jesus sehen, und es ist nicht so viel leere Fläche darauf, wohin man eine Nadelspitze legen könnte. Solch große Kraft hat das Laken, daß wenn es jemand anschaut, ihm ist, als würde sein Herz durchstoßen, und er Bußfertigkeit erfährt und zu weinen beginnt.*

*Der Begräbnisplatz unseres Herrn Jesus war in einem schönen Garten, und dort war ein großer Felsen, in den Joseph von Arimathia für sich einen sehr teuren Sarg ineingehauen hatte ... Als sie den Leib unseres Herrn Jesus eingewickelt hatten, legten ihn Joseph und Nikodemus auf das Pferd St. Michaels [= Totenbahre], das sie mitgebracht hatten. Sie nahmen ihn auf die Schultern und brachten ihn zum Sarg, nach ihnen ging gleich die trauernde Mutter, dann St. Johannes, Maria Magdalena, Kleophas und Salome, die Marien und Veronika mit mehreren frommen Frauen. Zum Schluß der Hauptmann mit einigen Soldaten, die sich beim Tod unseres Herrn bekehrt hatten ... Joseph und Nikodemus trugen den heiligen Leib in die Höhle und legten ihn mit großer Verehrung in den Sarg: das Haupt wendeten sie gen Westen und die Füße gen Osten. Und seither pflegt man die Leichen so zu beerdigen. St. Bernhard sagt, als sie unseren Herrn Jesus in den Sarg legten, wollte die Jungfrau Maria mit ihm bestattet werden ... Die Frauen saßen beim Sarg und weinten sehr, sie beweinten den Herrn. Das heißt, vom Weinen ganz ermattet setzten sich sie neben den Sarg und so viele Tränen flossen, daß ihre Kleider davon naß wurden ...*

Diese Szene, die Bestattung Jesu und die Nachtwache, ist ein bis heute lebendiger Teil der Karfreitagsliturgie. Lokalem Brauch entsprechend versammelt man sich entweder auf dem Friedhof, in der Kirche oder an einem Wegkreuz, eventuell auch an einem Haus – am Tage oder bis in die Nacht reichend – üblicherweise nach der liturgischen Jeremiaesper, anders *zörgőszolozsma* (etwa ‘klirrendes Brevier’) genannt, bzw. nach der Einsetzung des Sakraments.

Im Dorf *Szentistván* sagt man: Wenn wir bei unseren Toten wachen, dann wieviel mehr noch bei Jesus. Man wacht beim Herrensarg auch in *Zalaszentbalázs*. Dann gab man früher ein extra Almosen für die Unterhaltung des Heiligen Grabes in Jerusalem, zur Unterstützung seiner Wächter.

Eine spezifische Tradition in *Vasvár* ist das *feketelakodalom* ‘schwarzes Hochzeitsmahl’, anders *gyászmenyegző* ‘Trauerhochzeitsmahl’. Man versammelt sich am Abend des Karfreitag, wacht die ganze Nacht hindurch, betet, verrichtet den Schmerzensrosenkranz und singt dazwischen Marienklagen. Dabei wird auch das Trauermahlhied gesungen, von dem die Andacht in *Vasvár* ihren Namen bekommen hat. Mittelalterliche bzw. barocke Vorlagen und ikonographische Inspirationen sind mir vorerst nicht

bekannt. Von dem Text gibt es zahlreiche volksliterarische Varianten (cf. CD 30). Hier eine schöne, halb volkstümliche, vielleicht schon von einem Kantor stammende Dichtung:

*Ki sír oly keservesen, hol vagy csillagom,  
Sötét, zivataros éjben szép gyöngyvirágom.  
Mária vérkönyveket sírva ezt zokogja, ezt kiáltja:  
Hol vagy csillagom?*

*A lilium gyászbaborul, hol vagy csillagom,  
Két arcára vérharmat hull, szép gyöngyvirágom.  
Kérdi égtől, kérdi földtől, kérdi a gyászos felhőktől:  
Hol vagy csillagom?*

*Jajjal telik meg az utca, hol vagy csillagom,  
Kínt hoz a bánat postája, szép gyöngyvirágom.  
Jön a násznép a gyászszereg, a vőlegény halvány, remeg.  
Hol vagy csillagom?*

*Jön a szűz lelkek jegyese, hol vagy csillagom,  
A mennyország vőlegénye, szép gyöngyvirágom.  
Hószín vőlegényköntöse vérrel, porral van keverve  
Hol vagy csillagom?*

*Vőfélyek a vad hóhérok, hol vagy csillagom,  
Násznép a kegyetlen zsidók, szép gyöngyvirágom.  
Kesereg az örömanya, jegykendőit nyújt Veronika.  
Hol vagy csillagom?*

*Szent kezén a jeggyűrűje, hol vagy csillagom,  
Hóhér láncá és kötele, szép gyöngyvirágom.  
Vőlegényi bokrétája a vérző töviskorona,  
Hol vagy csillagom?*

*Menyegzős zászló a kereszt, hol vagy csillagom,  
Melyet szent vér pirosra fest, szép gyöngyvirágom.  
A vőlegény nehéz útja vérrózsákkal van megrakva.  
Hol vagy csillagom?*

*Megy már a menyegzős ágyra, hol vagy csillagom,  
Kínhalálra, keresztfára, szép gyöngyvirágom.  
Jegyajándék, mely kincset ér: a szent testből kiömlő vér.  
Hol vagy csillagom?*

*Sír, zokog az örömanya, hol vagy csillagom,  
Halvány a vőlegény arca, szép gyöngyvirágom.  
Fizeti a jegy aranyát, lelkét Atyjának adja át.  
Hol vagy csillagom?*

*Hozzád jöttünk keseregve, hol vagy csillagom,  
Lelkünk égi vőlegénye, szép gyöngyvirágom.  
Hozzád jöttünk, ó vezess be a mennyei dicsőségbe.  
Hol vagy csillagom? Ámen*

(Deutsch: Wer weint so bitter, wo bist du, mein Stern, mein Maiglöckchen in dunkler, stürmischer Nacht. Dies schluchzt, dies schreit Maria, blutige Tränen weinend: Wo bist du, mein Stern? / Die Lilie hüllt sich in Trauer, wo bist du, mein Stern, auf zwei Gesichter fällt blutiger Tau, mein schönes Maiglöckchen. Sie fragt den Himmel, sie fragt die Erde, sie fragt die trauernden Wolken: Wo bist du, mein Stern? / Mit Wehgeschrei füllt sich die Gasse, wo bist du, mein Stern, Qual bringt die Kummerpost, mein schönes Maiglöckchen. Es kommt die Hochzeitsgesellschaft, der Trauerzug, der Bräutigam ist blaß und zittert. Wo bist du, mein Stern? / Es kommt die Braut jungfräulicher Seelen, wo bist du, mein Stern, himmlischer Bräutigam, mein schönes Maiglöckchen. Sein schneefarbener Bräutigamsmantel ist mit Blut und Staub gemischt. Wo bist du, mein Stern? / Brautführer sind die wilden Henker, wo bist du, mein Stern, Hochzeitsgesellschaft sind die unbarmherzigen Juden, mein schönes Maiglöckchen. Es trauert die Brautmutter, das Brauttuch reicht Veronika, wo bist du, mein Stern? / In der heiligen Hand der Ehering, wo bist du, mein Stern, ist die Kette und der Strick des Henkers, mein schönes Maiglöckchen. Brautstrauß ist die blutige Dornenkrone, wo bist du, mein Stern? / Die Hochzeitsfahne ist das Kreuz, wo bist du, mein Stern, das das heilige Blut rot färbt, mein schönes Maiglöckchen. Der schwere Weg des Bräutigams ist mit Blutrosen ausgelegt. Wo bist du, mein Stern? / Er geht schon zum Hochzeitsbett, wo bist du, mein Stern, zum peinvollen Tod, an das Kreuz, mein schönes Maiglöckchen. Ein Hochzeitsgeschenk, das Schätze aufwiegt: das aus dem heiligen Leib strömende Blut. Wo bist du, mein Stern? / Es weint, schluchzt die Brautmutter, wo bist du, mein Stern, blaß ist des Bräutigams Antlitz, mein schönes Maiglöckchen. Er bezahlt das Hochzeitsgold, seine Seele übergibt er seinem Vater. Wo bist du, mein Stern? / Zu dir kamen wir in Bitternis, wo bist du, mein Stern, unserer Seele himmlischer Bräutigam, mein schönes Maiglöckchen. Zu dir kamen wir, O führe uns in die himmlische Herrlichkeit. Wo bist du, mein Stern? Amen)

Der Anfang einer anderen, vom Wallfahrtsführer Lajos Varga<sup>64</sup> betreuten Variante:

<sup>64</sup> *Töviskorona virágok*. Nagyböjti ájtatosság. Írta Varga Lajos Jász-Árokszálláson (Dornenkronenblumen. Andacht für die Fastenzeit. Verfaßt von Lajos Varga in Jászárokszállás). Eger o. J. Eine wieder andere Variante *A mennyei vőlegény násza* (Die Hochzeit des himmlischen Bräutigams). Pest, Bucsánszky 1870.

*Jajszó tölti be az útszélt, hol vagy csillagom?  
Jeruzsálemnek városát, szép gyöngyvirágom.  
Gyászvölégény az ég ura, őt keresi édesanyja.  
Hol vagy csillagom?*

*Így zokog az örömanya: hol vagy csillagom?  
A fájdalmas Szűz Mária, szép gyöngyvirágom.  
Megy az Olajfák hegyére, a menyegző kezdetére.  
Hol vagy csillagom?*

*Ott találja a násznépet, hol vagy csillagom?  
A gyilkos hóhérsereget, szép gyöngyvirágom.  
Ott van Júdás az áruló, ő a vőfély, hívogató.  
Hol vagy csillagom?...*

(Deutsch: Jammern erfüllt den Straßenrand, wo bist du, mein Stern? Die Stadt Jerusalem, mein schönes Maiglöckchen. Trauerbräutigam ist der Herr des Himmels, ihn sucht seine Mutter. Wo bist du, mein Stern? / So schluchzt die Brautmutter: Wo bist du, mein Stern? Die schmerzensreiche Jungfrau Maria, mein schönes Maiglöckchen. Sie geht auf den Ölberg, zum Beginn der Hochzeit. Wo bist du, mein Stern? / Dort findet sie die Hochzeitsgäste, wo bist du, mein Stern? Die Mörderschar der Henker, mein schönes Maiglöckchen, dort ist Judas, der Verräter er ist der Brautführer, der Einlandende. Wo bist du, mein Stern? ...)

In einem anderen Lied klagt Maria unter anderem:

<i>Megcsókoltam az ő</i>	<i>Kelj föl én csillagom,</i>
<i>Drága szent sebeit,</i>	<i>Kelj föl tulipánom,</i>
<i>Rászórtam szemeim</i>	<i>Hiszen csak aluszol</i>
<i>Áradó könnyeit.</i>	<i>Szerelmes magzatom.</i>

<i>Hajammal mostam meg</i>	<i>Ne aludj oly soká,</i>
<i>Halványult orcáját,</i>	<i>Siess az ölembe,</i>
<i>Magamhoz szorítva</i>	<i>Borulj édes fiam</i>
<i>Szívemnek magzatját.</i>	<i>Szerető keblemre.</i>

<i>Jaj, oda a csillag,</i>	<i>Nem szól az én fiam,</i>
<i>Oda én virágom,</i>	<i>Az én szép csillagom,</i>
<i>Oda van Jézusom,</i>	<i>Nem ölel már által</i>
<i>Arany rózsaszálom!</i>	<i>Az én szép rubintom ...<sup>65</sup></i>

(Deutsch: Ich küßte seine teuren heiligen Wunden, streute meiner Augen strömende Tränen darauf. / Mit meinen Haaren wusch ich sein blasses

<sup>65</sup> Landesweit bekannt ist das Lied *Gyászborult Isten csillagvára* (In Trauer versunkene Sternenburg Gottes).

Antlitz, an mich drückend die Frucht meines Herzens. / Weh, der Stern ist dahin, dahin ist meine Blume, dahin ist mein Jesus, meine goldene Rose! / Steh auf, mein Stern, steh auf, meine Tulpe, du schläfst doch nur, meine geliebte Frucht. / Schlaf nicht so viel, eile in meinen Schoß, wirf dich, mein süßer Sohn, an meine liebende Brust. / Mein Sohn spricht nicht, mein schöner Stern, mein schöner Rubin umarmt mich nicht mehr ...)

Die Dorfwächter von hatten für die Karfreitagnacht ein eigenes Gedicht:

*Éjjél után egy az óra,  
Menjünk el a verrasztóba,  
Mert a Jézus halva fekszik,  
Szűz Mária siránkozik.  
Sírjunk mi is Máriával,  
Az Úr Jézus szent anyjával,  
Sirassuk meg vétkeinket.  
Éjjél után ütött egyet,  
Dicsértessék Jézus Krisztus.*<sup>66</sup>

(Deutsch: Eins nach Mitternacht ist die Stunde, gehen wir zum Wachen, weil Jesus gestorben liegt, Jungfrau Maria ihn beweint. Weinen auch wir mit Maria, der heiligen Mutter des Herrn Jesus, beweinen wir unsere Sünden. Eins nach Mitternacht hat es geschlagen, gelobt sei Jesus Christus.)

18. Maria geht zum Haus des Johannes (2 Vorkommen). Dieses Moment ist eher aus Lektüren und nicht als Lied bekannt.

Gemäß dem *Makula nélkül való Tükör*<sup>67</sup> ist Maria, *die traurige Mutter mit ihrer Gesellschaft auf den Berg Zion gegangen, wo ihr heiliger Sohn das letzte Abendmahl gehalten hat. Dahin haben sie viele fromme Frauen begleitet. Joseph und Nikodemus hätten sie gern zu ihren Häusern geführt, aber die Heilige Jungfrau bedankte sich demütig und sagte: Beim Tode meines heiligen Sohnes hat er mich St. Johannes anempfohlen. Deshalb bleibe ich, wo er will. Der allmächtige Gott und Vater sei der Lohner eurer Bemühung und eures guten Willens, die ihr mir und meinem heiligen Sohn bewiesen habt ... Danach dankte sie auch den Frauen für ihren guten Willen, verabschiedete sich und ging mit ihrer Gesellschaft in das Haus, und konnte wegen ihres großen Weinens nichts essen. Oh, verlassene Mutter, wie tief ist deine Bitterkeit. Oh, wie wahr kannst du sagen: Nennt mich nicht Noemi, also die Schöne, sondern nennt mich bitter, weil mich der Herr mit Bitterkeit erfüllt hat. Erfüllt ging ich hinaus und leer kehrte ich zurück ...*

<sup>66</sup> NAGY Gyula 1932–1934.

<sup>67</sup> *Makula nélkül való Tükör* 1746. 434, 435.

19. *Abschiedsgebet an den Erlöser* (1 Vorkommen).

Damit ist die Dokumentation der ungarischen mittelalterlichen Kodizes bzw. die knappe Gegenüberstellung der Gruppierung von Tibor Kardos und der ungarischen Folkloretradition beendet.

Es gibt auch andere gedichtete, apokryphe Szenen, die noch nicht in den ungarischen mittelalterlichen Kodizes vorkommen.

Nur die barocke Folkloretradition kennt die Sage vom *Ewigen Juden*, anders *Ahasver*, die nach gewissen mediterranen Vorgängern im Laufe des 16. Jahrhunderts auftaucht und seither in zahllosen Varianten bekannt ist.<sup>68</sup>

Das verbreitete *Csodák Könyve* (Buch der Wunder) hat seinen Vortrag<sup>69</sup> gewiß aus einem deutschen Volksbuch umgedichtet. Jesus wollte sich auf dem Kreuzweg vor dem Hause des Jerusalemer Stiefelmachers Ahasverus ausruhen, der ihn aber mit der Faust schlug und vertrieb. Der Herr verfluchte ihn, er dürfe nicht sterben, sondern müsse ewig durch die Welt wandern. Während seines Umherirrens sah er eine vom Blitz getroffene Zerreiche, die er schon als dünnes Bäumchen gekannt hatte. Da überkam ihn Weinen und Klage und dann schlief er ein. Im Traum schien es ihm, als stehe er auf einem Friedhof. Plötzlich kam ein Sturm auf, und die Welt stand in Flammen. Es war, als stünden die Toten auf und huldigten dem in seiner Herrlichkeit erscheinenden Herrn, der Ahasver sanft beim Namen rief. Der zerfiel in glücklichem Erschrecken zu Staub, und es war, als sei er gen Himmel geführt worden. Aus seinem Traum erwachend, erkannte er sein Schicksal, das Weiterwandern bis zum Weltuntergang.

Die Sage hat auch Lajos Varga ungefähr aufgrund des Buches der Wunder in Verse gesetzt.<sup>70</sup> Zum Schluß bekennt die gläubige Seele:

*Szenvedő Megváltóm, bár én lettem volna,  
Hogy szívem ajtaján megpihentél volna.  
De befogadnálak, de átölelnék,  
Magamtól soha el nem eresztenék.  
De így sem hagylak el, megyek teutánad,  
Könnyezve csókolom véres keresztfádat.*

(Deutsch: Mein leidender Erlöser, wäre doch ich es gewesen, an dessen Herzens Tür du geruht hättest. Ich würde dich aufnehmen, dich umarmen, dich nie weglassen. Aber auch so verlasse ich dich nicht, ich folge dir nach, weinend küsse ich dein blutiges Kreuz.)

Nach der mündlichen Tradition der Szegeder Einödhöfe wollte Jesus auf dem Kreuzweg sich auf der Bank des reichen Juden Ahasver niedersetzen, der ihn

<sup>68</sup> BUCHBERGER (Hrsg.) 1932–1938. LTHK III, 897.

<sup>69</sup> *Csodák Könyve* 1858. 47.

<sup>70</sup> VARGA Lajos o.J. 477. Vgl. noch VARGA Lajos: *Szűz Mária emléke* 73.

aber vertrieb. Dafür mußte er sehr büßen: tausendmal die Welt umrunden und keine Ruhe finden. Den Tod suchend, sprang er in einen Löwenkäfig. Er wurde zerrissen und blieb doch am Leben. Im Krieg trifft ihn keine Kugel.

Eine apokryphe Tradition ist auch das *Schweißstuch der Veronika*, über das an anderer Stelle geschrieben wird.

Jesu Leiden und Verfolgung wurde auch zur Quelle vieler Natursagen. Aus den im ganzen Land verbreiteten, aber noch nicht systematisierten Traditionen zitieren wir eine mündliche aus *Náprádfa*:

Als Christus gejagt wurde, flüchtete er sich unter eine Espe und sprach zu ihr: Mein Baum, meine Espe, bedecke mich! Die Espe antwortete: Ich kann dich nicht bedecken, weil sie mich deinetwegen bewerfen, vielleicht sogar fallen würden. Christus bestrafte sie deshalb. Seither zittert das Espenblatt.

Von der Espe lief Christus zum Lagerbalken bzw. zum Pappelbaum. Auch dieser gab ihm keinen Schutz, sondern streckte sich eher noch. Seither ist er so hoch geblieben.

Danach floh der Herr zur Zerreiche, aber auch sie bedeckte ihn nicht. Er verfluchte sie: Der Blitz soll dich treffen! Deshalb schlägt der Blitz am liebsten in die Zerreiche.

Und jetzt ging er unter die Birke, die sich schön über ihn beugte. Seither neigen sich die Birkenäste.

Und als ihn seine Verfolger fingen, jagten sie ihn durch Dornen und Büsche hin und her, aber nur ein sehr dorniger Strauch streifte den Leib des Herrn und riß ihm sein Kleid ab. Deshalb war dann der Herr splitternackt, und seither heißt der Strauch bis heute *gottverfluchter Dorn*.

Gleichfalls die Tradition von *Náprádfa* weiß von den Vögeln: Als der Herr vor seinem Leiden sich unter den Bäumen versteckte, zwitscherte die Meise: csincserere, csincserere! Also: er ist nicht da, wo sie suchen. Sie bewarfen sie mit einer Lanze und zerrissen sie in zwölf Stücke. Christus hob im Laufen die Teile auf und warf sie auf einen wachsenden Baum, wo sie Leben gewannen. Deshalb ist die Meise so klein und deshalb bekommt sie bis heute zwölf Junge.

Der *Kuckuck* wiederholte immer: kukucs, kukucs! So führte er die Verfolger zu ihm. Der Herr verfluchte ihn: Du sollst nie mehr rufen. St. Petrus aber bat, daß er bis zu seinem Namenstag doch rufen darf. Christus erlaubte das auch, aber der Kuckuk darf nach Peter-Paul nicht mehr rufen, und kann auch nicht brüten.

Der *huputamadár*, der Wiedehopf, verspottete Christus, als sie ihn verfolgten. Er rief: hupp, hupp. Deshalb muß er sich von Häßlichem nähren.

Der *varimadár*, die Krähe, rief, als Christus geschlagen wurde: *kár*, schade, ihn zu schlagen! Deshalb ruft sie so bis heute.

Der *gilicemadár*, die Turteltaube, schläfernte Gott ein: pru, pru! Seither ruft sie so.

Und die Wildtaube sagte, als Christus schon gefangen war: nyúzzúk, nyúzzúk 'schinden wir ihn!' deshalb ruft sie so bis heute.<sup>71</sup>

Nach der Tradition von *Dés* suchte man, als man Christus kreuzigen wollte, einen passenden Buam, um ihn zu behauen. Die Eiche leistete harten Widerstand. Der Feuerbaum bog sich nach rechts und links, so daß sie ihn nicht fällen konnten. Der Nadelbaum wehrte sich mit seinem Harz. Aber bei der Espe kümmerten sie sich um nichts, fingen einfach an, sie zu fällen. Alle ihrer Blätter zitterten. Auch heute zittert sie ständig, weil sie Angst hat, daß man wieder jemanden an sie hängt.

Als die Juden Jesus zur Geißelung brachten, schnitten sie von einer Weide junge Zweige ab und schlugen ihn mit ihnen. Niemand bedauerte Jesus, eher verspotteten und beschimpften sie ihn wüst. Der Herr wandte sich jetzt an die Weide: Sei traurig, Weide! Und als Jesus unter den Schlägen der Henker hinfiel und die Weidenzweige rot von seinem Blut wurden, bogen sich die Zweige des Baumes traurig zu Boden. Was also der Herr in seinem Schmerz dem Baum geboten hatte, hat dieser treu angenommen.<sup>72</sup>

Im 1752 in *Csiksomlyó* aufgeführten Mysterium wird mehrfach in Form einer *interlocutio* davon gesprochen, wie die Bäume sich einen König wählen. Darin gibt es aber keinen Hinweis auf das Kreuz.<sup>73</sup>

Schon erwähnt wurde, daß die Prozessionen, Umzüge mit lebenden Bildern, Passionsspiele der Karfreitagsgesellschaften schon im mittelalterlichen Ungarn in Blüte standen, doch gibt es nur wenige Angaben über sie. Auch später hörte die Tradition nicht auf. Im 17. Jahrhundert wird sie von den puritanischen Glaubensstreitern verurteilend erwähnt. Nach János PósaHázy<sup>74</sup> war ein Grund für die Trennung von der katholischen Kirche unter anderen *die Verkehrung des Leidens und Todes Christi zu einer spielerischen Kommödie, welchen Jesus Christus ärgernden Brauch wir jedes Jahr bei den Papisten mit eigenen Augen erfahren ...* István Cze-glédi tat den Ausruf: *Wollt ihr nie aufhören, das Leiden unseres Herrn Christus zur Tragödie zu machen? ...*

Die barocke Entwicklung verlief in zwei Richtungen. Die eine ist der franziskanische Weg des *Csiksomlyóer Mysteriums*, das offensichtlich bis ins Mittelalter zurückreicht und, mit volkstümlichen Elementen verflochten, vor allem auch von der Welt der mündlich überlieferten Marienklagen inspiriert, sich in der Barockgattung des Schuldramas vollendet.

<sup>71</sup> GÖNCZI 1948. 348.

<sup>72</sup> VERSÉNYI 1901. 221. *Csodák Könyve* 1858. 109. Unsere Aufzählung könnte noch reichlich fortgesetzt werden.

<sup>73</sup> *Csiksomlyai nagypénteki misztériumok* 95.

<sup>74</sup> Zitiert von NAGY Béni 1901. 45. – János PÓSAHÁZY (oder PósaHázi) (1628–1686) kalvinistischer Theologe, Lehrer Schriftstellet

Sein Einfluß beschränkt sich nicht auf die Jugend, auf die Schulaufführung. Es kommt am Karfreitag auf einer besonderen Bühne zur Aufführung. Zu diesen Anlässen wanderte das fromme Volk in großen Mengen aus *Csík*, *Gyergyó*, *Kászón* und auch von fernerliegenden Gegenden des Szeklerlandes hierher, das auch seine Osterbeichte dabei hier ablegen konnte. Der Prolog erinnert die Zuschauer immer an die erbauliche Absicht der Aufführung.

*Krisztus szent halálán kesergő bús lelkek,  
Kik az ő példáját ma nézni jöttetek.  
Kifolyt szent vérének jutalmát vegyétek,  
Kévé várom örökké vele örövendjétek ...*<sup>75</sup>

(Deutsch: Über den heiligen Tod Christi kummervoll trauernde Seelen, die ihr sein Beispiel heute zu sehen kamt, nehmt den Lohn seines vergossenen heiligen Blutes zu euch, ich wünsche, daß ihr euch ewig mit ihm freut ...)

Wie die Lokaltradition besagt, kam es vor, daß die Jugendlichen die Personen, die sie spielten, so wirkungsvoll verkörperten, daß das erregte Volk Pilatus und diejenigen, die die Kreuzigung vornahmen, verprügelte.<sup>76</sup>

Der größte Teil der Spiele ist nicht erhalten geblieben, bestenfalls sind sie verschollen. Ihre gründlichere dramengeschichtliche Analyse, der Vergleich mit ähnlichen, vor allem österreichischen Spielen und dem barocken Welt drama bzw. die Untersuchung ihres Nachlebens in der mündlichen Traditionswelt der Szekler ist im wesentlichen noch immer eine Aufgabe der künftigen Forschung. Auf einige Momente und Übereinstimmungen wurde schon mehrfach hingewiesen.

Auch die von den Jesuiten initiierten Bußwallfahrten und Umzüge mit lebenden Bildern kommen auf. Deren Zitation und Vergegenwärtigung in der Absicht der Pönitenzübung und Rechtfertigung war vor allem die Aufgabe der Studenten und frommen Gesellschaften.<sup>77</sup>

Die vom italienischen Jesuiten Paolo Segneri (1624–1694) angeregten Dornenkronen-, Selbstgeißelungs- und Kreuztragungsprozessionen verbreiteten sich am Anfang des 18. Jahrhunderts auch in Ungarn.<sup>78</sup> An ihnen nahmen vor allem die Mitglieder der *Congregatio Bonae Mortis* und *Congregatio Jesu Christi Agonizantis*, anders kurz: *Congregatio Agoniae*, teil.

Nach den Aufzeichnungen der Agonia-Gesellschaft von *Temesvár* besuchten die Gläubigen am Nachmittag des Karfreitag, gekleidet in eine schwarze Büsserkutte, in einer Prozession das Heilige Grab in den einzelnen Kirchen. Ihr Rücken war nackt. Sie geißelten sich mit Geißeln und Stricken. Burschen trugen ihnen warmes Wasser in Gefäßen nach und wuschen ihnen von Zeit zu Zeit

<sup>75</sup> *Csiksomlyai nagypénteki misztériumok* 192.

<sup>76</sup> BOROS 1927. 248.

<sup>77</sup> GRASS 1957. 68.

<sup>78</sup> JÁNOSI 1935. 29.

das geronnene Blut ab. Nach dem Beispiel des Erlösers trugen manche auch ein schweres Holzkreuz auf der Schulter. Der Bischof verbot 1732 den sehenswürdigen Umzug.<sup>79</sup>

Die Mitglieder der *Pécs*er Kongregation nahmen an den Freitagen der Fastenzeit die Selbstgeißelung vor und hielten am Karfreitag unter einer schwarzen Fahne, ausgehend von der Jesuitenkirche, ihre Prozession im Bußkleid ab. Teilnehmer daran waren die Komitatsbeamten, der Stadthauptmann mit seinen Husaren und dann unter der Fahne die Gruppe der Selbstgeißler. Einer trug das Kreuz, die anderen die Insignien der Folterung (*arma Christi*). An einzelnen Stellen, vielleicht zur Andeutung der Stationen, blieb der Zug stehen, und die Studenten improvisierten Reden in lateinischer, ungarischer, kroatischer und deutscher Sprache. Am Ende des Zuges wurde von einigen das Heilige Grab auf der Schulter getragen. An seinen vier Ecken saß je ein als Engel gekleideter Junge. Mit Tränen wiesen sie die Foltergeräte vor, und auch sie forderten das Volk zur Buße auf. Das Heilige Grab war von zwölf bewaffneten städtischen Heiducken in Uniform geleitet (1713). Der *Pécs*er Bischof Nesselrod verbot später (1717) die Prozession, aber die Selbstgeißelung konnte er nicht verhindern.<sup>80</sup>

Die Karfreitagsprozession der Jesuiten der St.-Annenkirche in der Budaer Wasserstadt eröffneten die Studenten. Ihnen folgten Flagellantengläubige in schwarzer Kutte mit einem Kreuz auf der Schulter. Nach ihnen wurde auf St. Michaels Pferd (Totenbahre) die mit einem schwarzen Tuch bedeckte Statue des toten Christus mitgeführt, die auf beiden Seiten von Bürgern mit Fackeln und Jugendlichen in weißen Engelkleidern mit den Folterwerkzeugen begleitet wurde. Danach folgte unter einem Baldachin der Priester mit der verschleierte Monstranz. Nach ihm kam wieder eine trauernde Gruppe von Kreuzträgern und Flagellanten. Der Zug wurde von der Menge der Gläubigen beschlossen. In die Kirche zurückgekehrt, wurde die Christusstatue in das Heilige Grab gelegt.

Dem Büssertrauerzug vom Vormittag folgte am Nachmittag eine Aufführung des Leidens Christi auf einer auf dem Obermarktplatz errichteten offenen Bühne, die von den Franziskanern veranstaltet wurde. Als man in der Aufführung bis zum Kreuzweg gekommen war, ging hinter den die sieben Todsünden symbolisierenden Gestalten der gezeißelte Christus mit der Dornenkrone und dem Kreuz auf der Schulter, getrieben von den prügelnden Henkersknechten und begleitet von den Flagellanten durch die ganze Wasserstadt und das Burgviertel. Auf die Bühne zurückgekehrt fand auch die Kreuzigung statt, zum großen Staunen der versammelten Menschenmenge. Nach Aussage des Chronisten hat der Gestalter Christi<sup>81</sup> unter den die Henkersknechte spielenden Bauern von *Hidegkút* wirklich gelitten. Später ist die Trauerprozession in Übertreibungen

<sup>79</sup> BOROVSKY (Hrsg.) o.J. 72.

<sup>80</sup> Jézustársasága pécsi Pius-gimnáziumának értesítője (Mitteilungsblatt des Fünfkirchner Pius-Gymnasiums der Gesellschaft Jesu) 1935/36, 36. Vgl. noch GALAMBOS 1942. 114.

<sup>81</sup> Viele Jahre lang wurde er von einem Ofner Bürger namens *Fingerle* gestaltet, ZOLTÁN 1963. 51.

ausgealtet. Die Flagellanten beschmutzten auch andere mit ihrem Blut und erweckten in vielen Entsetzen, weshalb der erzbischöfliche Vikar sie 1782 verbot.<sup>82</sup>

Die ungarischen jesuitischen Schuldramen mit dem Titel *Christus* stellen die aus dem Leiden Christi stammende Erlösung als lebende Bilder der Karfreitags-Bußprozessionen und eventuell Frohnleichnamsumzüge, mit muttersprachlichen Einlagen, manchmal in der Form des *interludium* dar: *Christus patiens* (Trencsén 1651, 1652, 1665, Kassa 1680, Zágráb 1694), *Crucis imitatio* (Sárospatak 1664), *Christus humanum genus redimens* (Trencsén 1671), *Pilátus elött* (Vor Pilatus, Trencsén 1694), *Christus triumphans* (Zágráb 1688).<sup>83</sup> Ein Nagyszombater Spiel: *Moriens Deus-homo pro homine peccatore* (1703, vier symbolische biblische Szenen).<sup>84</sup>

Am Karfreitag gelangte auch das Gleichnis des Evangeliums von den Weingärtnern zur Aufführung, die den Sohn des Besitzers ermorden (Lk 20,9–17, Trencsén 1666, Nagyszombat 1667, 1675, Szakolca 1674).<sup>85</sup>

Auch die Piaristen hatten Karfreitag-Schuldramen, aber über die Umstände der Aufführungen wissen wir nichts – außer den Titeln: *Christus patiens sub allegoria vineae illius Evangelicae* (Privigyé 1673), *Reus Charitatis Christus Jesus* (Privigyé 1690), *Fortis Agon Amoris Divini pro Anima* (Pozsonyszentgyörgy 1700), *De vinea administratoribus* (Szeged 1743), *De Christo patiente* (Szeged 1744), *Christus sub figura Isaaci* (Szeged 1749).<sup>86</sup>

Die pathetische Sehenswürdigkeit und die wirkungsvollen Äußerlichkeiten der Büsserumzüge am Karfreitag werden gleichzeitig von den zu allen möglichen Zeitpunkten, am ehesten jedoch in der Fastenzeit abgehaltenen *Volksmissionen* übernommen, die um größere Vertiefung und Verinnerlichung des Glaubenslebens bemüht sind. Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß die Jesuiten große Meister darin waren.

In dem vorzüglichen Werk von Gyula Jánosi steht, daß sich die zur Pönitenz neigende Geistigkeit der Zeit am beredtesten in den Buß- und Versöhnungsprozessionen (*supplicatio de poenitentia*) im Rahmen der Missionspredigten äußert. In ihnen wird sozusagen die mittelalterliche Welt der Flagellanten wieder lebendig. Er schreibt<sup>87</sup>: „Dornenkronen, riesige Kreuze, Ketten, Stricke, Steine, Bußkleider und so viele Mittel der Selbstkasteiung erscheinen vor unseren Augen, so viele die aus der stark empfindsamen Seele entspringende Buße sich nur ausdenken kann. Zur Steigerung der Buße trug vielenorts noch der Klang der Trompeten, das dumpfe Rollen des Trommelwirbels, das von Musikanten vorgetragene Spiel des seelenbedrückenden Bußsalms, des ‚Miserere‘, bei. An vielen anderen

<sup>82</sup> SCHOEN 1930. 16.

<sup>83</sup> TAKÁCS 140.

<sup>84</sup> HOLL 1966. 175.

<sup>85</sup> TAKÁCS 1932. 29, 32.

<sup>86</sup> LUGOSI 1930, 12, 13.

<sup>87</sup> JÁNOSI 1935.

Orten begnügte man sich auch damit noch nicht, sondern läßt auf barocke Weise zur möglichst großen Erschütterung der Seelen Mörser schießen und Waffen knallen. Wer wollte sich danach darüber wundern, daß die Buße die Seelen so sehr mitriß, daß die Tränen Bächen gleich von den Gesichtern flossen und Weinen, Klagen die Luft erfüllte, so daß man fast nichts anderes hören konnte.“

An der Spitze einer slowakischen Missionsprozession im einstigen Oberungarn (1744) ging der Missionar. Auf seinem Kopf saß die Dornenkrone, um den Hals hing ihm ein Strick, und dann hatte er sich noch schwere Ketten umgebunden. Nach ihm folgten die Männer: zuerst die Kinder mit der Dornenkrone auf den Köpfen und dem Kreuz in den Händen, danach die Jugendlichen und gestandenen Männer mit ausgewählten Marterwerkzeugen. Den Männern folgten die Frauen, die ihr Gesicht mit einem Tuch – der Kopie des Schweißstuches der Veronika mit dem Antlitz Christi – verdeckten und großenteils ebenfalls eine Dornenkrone trugen. Viele waren barfüßig.

In *Selmecbánya* folgten auf den Missionar die Musiker der Stadt, die Trauermusik spielten. Nach ihnen trugen vier vornehme unverheiratete Frauen in schwarzer Kleidung das verhüllte Bild des gekreuzigten Erlösers.

Auch der Missionsprediger selbst geißelte sich auf der Kanzel, um die Gläubigen zur echten Reue ihrer Sünden und Besserung ihres Lebens zu bewegen. Die Wirkung blieb auch nicht aus. Bei einer Mission entlockt der Feuereifer der *Szekler* selbst dem Missionar Tränen aus den Augen. Sie schauen auf ihn, als sei er geradenwegs aus dem Himmel zu ihnen gekommen. Sie sammeln die beim Geißeln austretenden Blutstropfen, um sie dann als heiliges Andenken aufzuheben. Sie küssen den Saum seines Gewandes und die Spur seiner Füße.

Die Jesuitenmethode übernehmen auch die Franziskaner. Der heiligmäßig lebende Minorit Didák Kelemen<sup>88</sup> schreibt über die erste Mission in *Miskolc*, die in der ersten Hälfte des 18. Jh. stattfand: ... sie machten so großes Geweine, daß ich das Volk mahnen mußte, damit ich die Predigt kontinuierlich könne, still zu werden und das Weinen einzustellen. Es waren Gott sei Dank zweitausendsechshundert, mit Ketten und Stricken um den Hals. Manche trugen ein Kreuz, die sich selber disziplinierten; auch von den sich widersetzenden Brüdern bekehrten sich allein bei dieser Gelegenheit fünf ...

Das Feiern des Leidens und Kreuzestodes, die *memoria passionis*, blieb nicht im geschlosseneren, an Gelegenheiten gebundeneren Rahmen der Liturgie, des Mysterienspiels und der Andachten, sondern trat aus der Kirche, aus der Höhe des mittelalterlichen *triumphus*, heraus und erschien, diese als architektonische Komposition repräsentierend, in der profanen Umgebung: im Bau des *Kalvarienberges*, manchmal *Szentgarádics* 'Heilige Treppe', der Aufstellung von Kreuzen und Kreuzwegen.

---

<sup>88</sup> CsÁK 1927. 58–59.

Wir wissen nicht, wann in Ungarn mit der Errichtung von Kalvarienbergen im Freien begonnen wurde. Zur sakralen Mode der Zeit wurde sie jedenfalls im 18. Jahrhundert: Die Opferbereitschaft der nach der Türkenzeit auflebenden katholischen Gesellschaft wurde auch noch durch die Ängste vor den Pestepidemien gesteigert. Die auf Initiative bzw. nach dem Vorbild der von den Jesuiten gegründeten Agonia-Kongregationen sich an beherrschenden Stellen, auf Höhen und Berghängen erhebenden Kalvarienberge sind charakteristische, artistische und atmosphärenschaffende Werte des barocken Bildes ungarischer Städte (*Selmecbánya, Eperjes, Kismarton*,<sup>89</sup> *Sopron, Szombathely, Pécs, Pápa, Győr*,<sup>90</sup> *Esztergom, Szentendre, Kassa*,<sup>91</sup> *Rozsnyó, Gyöngyös*)<sup>92</sup> und manchmal auch der Dörfer (*Buják, Szíhalom, Püspöknádasd, Bába, Máriagyűd, Csíksomlyó, Dorog*).<sup>93</sup> Der Stadtbürgerschaft folgt das dörfliche Volk und den Jesuiten auch andere Orden.

Der Kalvarienberg von *Győr* (1714) wird bezeichnenderweise auf dem einstigen Richtplatz erbaut. Seine erste Kapelle wird zu Ehren von Dismas, dem rechten Schächer, geweiht.

Die Zahl der zum Kalvarienberg führenden Stationskapellen oder Säulen ist anfangs wechselhaft. Die Päpste legen sie erst später, im 18. Jahrhundert, mit vierzehn fest, die franziskanische Praxis anerkennend. Demgemäß gibt es folgende Stationen bzw. Darstellungen in Kirchen der *via crucis*, der *via dolorosa*: 1. Pilatus verurteilt Jesus zum Tode. 2. Jesus nimmt das Kreuz auf die Schulter. 3. Er fällt erstmals zu Boden. 4. Er begegnet seiner Mutter. 5. Man zwingt Simon von Kyrene, ihm zu helfen. 6. Veronika reicht ihm ihr Tuch. 7. Zum zweiten Mal sinkt er zu Boden. 8. Er begegnet den weinenden Mädchen Jerusalems. 9. Er fällt zum dritten Mal zu Boden. 10. Man nimmt ihm seine Kleider. 11. Er wird gekreuzigt. 12. Er stirbt am Kreuz. 13. Man nimmt ihn vom Kreuz. 14. Grablegung. Nur neun von den Szenen finden sich in den Evangelien. Die übrigen fünf stammen aus der ehrwürdigen apokryphen Tradition: Dreimal bricht er unter dem Gewicht des Kreuzes zusammen, er begegnet Maria, das Schweiß Tuch der Veronika.

So werden dann die Ablassprivilegien und Erlebnisse, die ursprünglich nur mit der Wallfahrt ins Heilige Land und dem Abgehen des Jesualemer Kreuzwegs des Erlösers verbunden waren, dadurch erreichbar und fast zur Gewöhnung, daß das Heilige Land in die eigene Heimat verlegt wird. Der repräsentative Kreuzweggang in Form eines festlichen Zuges ist heute schon fast überall Vergangenheit. Aus der barocken Leidenschaft zur Imitation wurde bis heute die stille Erinnerung, die vor dem Kreuzweg in der Kirche vorgenommen wird. Der

<sup>89</sup> Die von Pál Eszterházy errichtete und von den Zeitgenossen als *achtes Weltwunder* bezeichnete prachtvolle Kalvarienberg-Komposition besteht aus 24 Stationen. RITTSTEUER 1950. Europäische Verweise KIRSCHBAUM 1968–1976. II, 653.

<sup>90</sup> BEDY 1939. 105.

<sup>91</sup> WICK 1927. Er besteht aus 16 Stationen.

<sup>92</sup> BACHÓ 1944. 136.

<sup>93</sup> Eine sehr gute Initiative ist SZILÁGYI 1973. 95–123. Seine Ergebnisse konnten hier nicht mehr verwertet werden.

Kreuzweg wird in einzelnen Orten (*Szolnok, Gyöngyöstarján*) mit einem Tragekreuz durchgeführt, an dem auch die *arma Christi* hängen. Im Matyódorf *Szentistván* geht man die Stationen am Karfreitag nachmittags mit Fackelbegleitung ab.

Das Festhalten an der Glaubenswelt und den lokalen Charakteristiken des Kalvarienberges haben wir wohl schon verpaßt. Vilmos Diószegi notierte,<sup>94</sup> daß die Mutter im Dorf *Pusztina* in der Moldau ihr zurückgebliebenes, kränkliches, haariges, im Dialekt *agos* genanntes Kind am Wochentag in die Kirche brachte, wenn niemand dort war. Sie erbat vom Glöckner die Schlüssel. Sie schlug das Kind an die 14 Kreuzwegbilder und betete danach.

Die *szentgarádics* ‚heilige Treppe‘ ist ein typischer, aber seltener barocker Abkömmling des Passionskultes. Ihr Vorbild ist die *Scala Sancta*.<sup>95</sup> Nach einer frommen Tradition hat die Kaiserin St. Helena die Treppe vom Statthalterpalast mitgebracht, die am Karfreitag der Erlöser mehrmals hinaufstieg, wobei sein Blut auf sie tropfte, Anfangs wurde sie im alten Lateranpalast verehrt, bis sie der hl. Papst Pius V. 1585 in einem glanzvoller Festakt an ihren jetzigen Platz, in ein gesondertes Gebäude überführen ließ. Im 18. Jahrhundert wurden die Stufen mit Nußbaum belegt, um sie vor den Schnitzereien der Gläubigen zu schützen. Als Reliquien schnitt man Stücke von ihnen ab. Zur Buße steigt man bis heute auf Knien die 28 Stufen hinauf, wobei mit Ablass verbundene Gebete gesprochen werden.

Kopien von ihr wurden auf Anregung der jesuitischen Agonia-Kongregationen auch außerhalb Roms vielenorts errichtet. Bis heute stehen meines Wissens in *Selmecbánya, Eperjes*,<sup>96</sup> *Malacka* und *Kismarton* solche heilige Treppen, die von den Gläubigen einst auch aus weiter Umgebung aufgesucht wurden. Über die ungarischen Charakteristiken des Kultes konnte ich leider keine Angaben beschaffen.

Zu erwähnen ist, daß die Frömmigkeitsübungen und architektonischen Vergegenwärtigungen des Kalvarienberges, der Heiligen Treppe, des Ecce Homo und des Heiligen Grabes sich mehrfach miteinander mischen und zu zahlreichen lokalen Varianten führten. Besonders zu nennen ist der Krucsay-Altar in Nyírbátor, der den Gläubigen die ganze Leidensgeschichte in simultaner Einheit vor Augen führt.<sup>97</sup>

Aus dieser Komposition wird zuweilen die Ecce Homo-Statuengruppe noch herausgehoben und an auffälliger Stelle aufgestellt. Eine solche war die in den letzten Jahren verschleuderte Gruppe der Kirche von *Máriagyűd*.

<sup>94</sup> DIÓSZEGI 1960. 42. – Vilmos DIÓSZEGI (1933–1972) Ethnolog, Shamanismusforscher.

<sup>95</sup> KRETZENBACHER 1961. 87., SCHULTEN 1964., KRAUSEN 1968. 45., WAGNER 1967. 109., GRASS 1957. 9.

<sup>96</sup> Sie wurde durch die Freigebigkeit des polnischen Fürsten Radzivil erbaut. DIVALD 1904. 77–78.

<sup>97</sup> BARANYAI 1954.

Eines der bis heute charakteristischsten Momente der kirchlichen Liturgie des Karfreitag ist die Aufführung der Johannespassion in der Muttersprache, von deren Traditionsordnung wir recht wenig wissen.

Im Erlauer Dom wurde sie im Laufe des Mittelalters barfuß aufgeführt.<sup>98</sup> Wenn man in den Benediktinerkirchen beim Singen dahin gelangte, daß die Soldaten Jesu Kleider unter sich teilten, zerriß man dem Pray-Kodex gemäß zwei Leinenlaken und verschwand mit ihnen. Nur bei der Rumpfmesse zog man Sandalen an.<sup>99</sup>

In Galsa bzw. am Oberlauf der Ipoly, sicher aber auch noch in vielen anderen Orten vererben sich die Passionsrollen in bestimmten Familien von einer Generation auf die andere.<sup>100</sup> Bei den evangelischen Tschangos in den sieben Dörfern von *Hétfalu* war auch an der Wende zum 20. Jahrhundert noch die gesungene Passion üblich, auf die man sich von Jahr zu Jahr sorgfältig vorbereitete. Hatte man auf dem Chor beendet, begannen die Frauen im Kirchenschiff, die katholisch inspirierte *Marienklage* zu singen. Am längsten blieb der Brauch in *Tatrang* erhalten. In *Csernátfalva* sang ebenfalls in der Karwoche ein dafür geeigneter Bauer die *Adamsklage*, wofür er von Kantor einen halben Scheffel Weizen erhielt.<sup>101</sup>

Im übrigen ist anzumerken, daß die Passion und die Lamentation seit der Reformation bis zum 19. Jahrhundert Bestandteil der ungarischen protestantischen Gottesdiensten waren. Ihre Texte standen üblicherweise im Anhang der Kantionalen und Gradualen: Der Vorsänger trug den Text des Evangelisten bzw. die Klagelieder Jeremias gesungen vor. Dies blieb im kalvinistischen Kult von der katholischen Liturgie am längsten erhalten.<sup>102</sup>

Das *Heilige Grab*,<sup>103</sup> mit anderem Namen *Herrensarg* und bei den Katholiken von *Csököly Gottessarg*, ist eine spezifisch ungarische bzw. mitteleuropäische liturgische Entwicklung. Die ersten ungarischen Spuren tauchen in der Agende des Győrer/Raaber Bischofs Hartwik auf. Die Anbetung des Kreuzes und die Ausstellung der Hostie waren der Ausgangspunkt. Das heilige Grab bestand ursprünglich nur aus dem Kreuz. Dieses wurde, begleitet von Trauerliedern, mit Leinen, ja sogar mit einem Meßgewand und der Stola bedeckt. Man besprengte es mit Weihwasser und verbrannte Weihrauch, wie bei der Beerdigung üblich. Zur Steigerung der dramatischen Wirkung legte man auch einen Stein darauf, versiegelte es und stellte eine Wache auf. So entwickelte sich die Aufstellung des Heiligen Grabes, die eigentlich die Nachbildung des Jerusalemer Heiligen Grabes ist.

<sup>98</sup> KANDRA 1905. ORDINARIUS XVII.

<sup>99</sup> CSÓKA 1911. 329.

<sup>100</sup> MAGYAR 1936. 220.

<sup>101</sup> KOLUMBÁN 1903. 115.

<sup>102</sup> HARSÁNYI 1912. 63.

<sup>103</sup> Über die Entfaltung des Heiligen-Grab-Kultes ohne ungarischen Bezug BAUERREIS 1936. 34. Vgl. noch KIRSCHBAUM 1968–1976. II, 182.

Das schönste ungarische Exemplar ist das in der Benediktinerabtei von Garamszentbenedek,<sup>104</sup> das im Christlichen Museum von Esztergom aufbewahrt wird. Auf seinem unteren, sargartigen Teil sind auf beiden Seiten schlafende Soldaten zu sehen. Am einen Ende steigt Christus in die Hölle hinab und nimmt Adam und Eva an die Hand. Auf der anderen befinden sich der Engel der Auferstehung und die heiligen Frauen. Den Aufbau zieren die Holzstatuen der zwölf Apostel. Dazu gehörte noch ein nackter Christus-Corpus mit Lendentuch, der bis heute in Garamszentbenedek blieb. Dessen Arme sind beweglich, so daß er zweifellos das Jahr hindurch am Kreuz gehangen hat. Am Karfreitag wurde er abgenommen, vermutlich auch aufgebahrt und dann zur dreitägigen Ruhe in den Herrensarg gelegt, also bestattet. Diese Zeremonie war in Ungarn vielleicht nicht einmal alleinstehend. In Garamszentbenedek trug man übrigens – offensichtlich als folklorisierte mittelalterliche liturgische Tradition – im 18. Jahrhundert die Statuenkopie des gezeißelten und an eine Säule gebundenen Christus durch die ganze Kirche.

Heutzutage legen die Benediktiner die in den offenen Sarg gelegte Christusstatue schon am Abend des Gründonnerstages auf die Totenbahre, schmücken sie mit Blumen, und die Gläubigen wachen mit Gebet und Gesang bei ihr bis in die späte Nacht. Am Karfreitag, mit dem Ende der Rumpfmesse setzt man den im Sarg gelassenen Corpus auf das St.-Michaels-Pferd, also auf die Totenbahre, und begleitet ihn in der Prozession in der Kirche bis zum über der Koháry-Gruft errichteten Heiligen Grab.<sup>105</sup>

Einen ähnlichen Umzug hat auch Kornél Divald im slowakischen Dorf *Szebelléb* beobachtet.<sup>106</sup>

Solche beweglichen Heiligen Gräber gibt es bis heute in *Pozsony* und in *Ráckeve*. Ihre Zahl wird die fleißige Forschung gewiß noch vermehren.

Das Aufstellen barocker Heiliger Gräber wurde fast zu einer gesonderten Kunst.<sup>107</sup> In Ungarn sind seine Denkmäler – meines Wissens – kaum erhalten geblieben, die liturgische Gleichgültigkeit der Aufklärung hat sie aus den Kirchen vertrieben, gleichsam hinausgefegt, und an den meisten Orten ist kirchenkünstlerischer Kitsch an ihre Stelle getreten. So konnte es geschehen, daß in der Pfarrkirche von *Sümeg* auch ein als Hintergrund dienendes Maulbertsch-Fresko zugedeckt wurde, zum Glück hat man es nicht vernichtet. Erst in unseren Tagen wurde es wieder freigelegt.

Die Stellung der Ehrenwache am Grab war einst das Privileg der Zünfte bzw. frommen Kongregationen. In *Csanádpalota* nannte man sie *Jesussoldaten*. In den Zeiten Franz Josephs wurden die Wächter in den Städten vom Militär gestellt.

<sup>104</sup> DANKÓ 1872. GEREVICH László 1942–43. Über die mittelalterlichen ungarischen Eigenarten der Karfreitagsliturgie DANKÓ 1871. Seine bleibenden Feststellungen sind eher von der Liturgiegeschichtsforschung nutzbar zu machen. Einige Angaben bei RADÓ 1944. 33.

<sup>105</sup> HAICZL 1913. 133.

<sup>106</sup> DIVALD 1912. 275.

<sup>107</sup> GRASS 1957. 181, 221, 271.

Das Heilige Grab haben die Frauen von *Táppé* früher mit Rosmarin, mit der Blume der unvergänglichen Liebe geschmückt.

Die früheren deutschen Gläubigen von *Csepel* (Stadtteil von Pest) stellten als Schmuck des Heiligen Grabes sechs größere Glaskugeln auf. Die Ministrantenkinder zogen am Gründonnerstag zwei kleine Fässer auf einem zweirädrigen Wagen durch das Dorf und baten die Weinbauern um Wein. Das eine Faß wurde mit rotem, das andere mit weißem Wein gefüllt. In die Glaskugeln beim Heiligen Grab gossen sie im Wechsel weißen und roten Wein hinein. Hinter jeder brannte eine Kerze, die durch das Glas hindurchleuchtete. Der übriggebliebene Wein kam dem Priester zu.<sup>108</sup> Der übrige war gewiß eine Sakramentalie für bestimmte Gelegenheiten, doch erinnert man sich nicht mehr an seine Verwendung. Die Tradition hängt offensichtlich mit der Verehrung des in der Weinpresse leidenden Christus zusammen, über die ausführlicher beim Fest des heiligen Blutes (Fronleichnam) die Rede sein wird.

Die früher in weiße Trauer gekleideten kalvinistischen Frauen von *Csököly* besuchten und besuchen aus Verehrung das Heilige Grab in der katholischen Kirche des Ortes.

Mit der Sakramentsanbetung am Karfreitag ist meistens auch die Huldigung am davor liegenden heiligen Kreuz verbunden. Das Kreuz ist nicht nur ein trockenes, abgestorbenes *lignum*, sondern auch der lebende *arbor*. Auch die Liturgie macht einen Unterschied zwischen ihnen. Einmal: *ecce lignum crucis*, zum anderen: *crux fidelis, arbor una nobilis*. Man pflegt dann Geldstücke vor das Kreuz zu werfen. Nach heutige allgemeiner Ansicht wird es für die Kosten des Blumenschmuckes verwendet, ursprünglich handelte es sich aber um etwas anderes.

Die Szekler von *Istensegíts* näherten sich dem vor das Heilige Grab gelegte Kruzifix auf den Knien und küßten es, wobei sie Geld und rote Eier daneben legten. Die aus *Szeged* ins Temesköz, nach *Szaján* abgewanderte Bevölkerung brachte bei ihrem Besuch des Heiligen Grabes am Karfreitag und Karsamstag Eier zum *Kleiner Jesus* genannten Kruzifix.<sup>109</sup> Auch bei den Schokatzern von *Mohács* gab es eine ähnliche Tradition. Die Angaben ließen sich gewiß noch vermehren.

Zwar sind vorerst keine ungarischen Quellen dafür bekannt, doch kann aufgrund ausländischer Parallelen nicht bezweifelt werden, daß es auch bei uns im Mittelalter Brauch war, dem Priester bei der Osterbeiche den Beichtkreuzer zu übergeben. Wegen des Anscheins von *Simonie*, also des Handels mit heiligen Dingen, hatten dies die Konzile streng verboten. Stattdessen entstand die *laudabilis consuetudo*, die indirekte Praxis, daß die Gläubigen Beichtteiler zum Heiligen Grab brachten bzw. Geld hinwarfen.<sup>110</sup>

<sup>108</sup> Zoltán Szilárdfys freundlich überlassene Sammlung. Eine der Csepeler Glaskugel ähnliche, aber reichere Darstellung s. KRISS-RETTENBECK 1963. Abb. 190, aus der Umgebung von Berchtesgaden, aus dem 18. Jh. Hier befinden sich auf einer geschnitzten Säule fünf Kugeln, in die die Szenen des Leidens eingebaut sind.

<sup>109</sup> KÁLMÁNY 1882. II, 209.

<sup>110</sup> BUCHBERGER 1932–1938. LThK II, 103. Detailliert GRASS 1957. 25. LECHNER 1958. 244.

In der Erinnerung alter Leute ist vielenorts bis heute das Wissen um das *Karfreitagsbrot* lebendig. Dies ist offensichtlich der volkstümlich gewordene, an Karfreitag gebundene, eucharistisch gefärbte Überrest und eine eigentümliche Anwendung des zur Erinnerung an die mittelalterliche Eulogie, also die Einsetzung der Eucharistie am Gründonnerstag, geweihten Brotes.

Am Karfreitag brennt in der Szegeder Gegend das Feuer nicht, Brot pflegte man an diesem Tag also nicht zu backen. Dennoch knetete man ein solches, so groß wie ein Gänseei. Man trocknete es, hob es auf und holte es hervor, wenn jemand im Wasser ertrunken war. Dann durchbohrte man es in der Mitte und setzte eine brennende geweihte Kerze hinein. Man ließ es aufs Wasser, und wo die Kerze umkippte, mußte nach der Leiche gesucht werden. In *Algyó* glaubt man, daß die Leiche auch dorthin schwamm, wo man das Brot mit der siebenmal geweihten brennenden Kerze ins Wasser gesetzt hatte. Diesen Volksglauben erwähnen auch die Donauschiffer.<sup>111</sup> Alte Leute aus *Szöreg* sagen, wer vom Karfreitagsbrot gegessen hatte, wurde im Krieg nicht von Waffen getroffen.

Diese eigenartige Kraft des geweihten Brotes war bereits im Mittelalter bekannt. Bei Péter Bornemisza (16. Jh.) steht: *In allen großen und kleinen Dingen ist die Kraft von vielen tausend Zaubereien und Hexereien, superstitio und falscher Ansicht. Wenn jemand im Wasser stirbt, zünden sie auf einem Teller eine Wachskerze an, und sie geht dort aus, wo er liegt.*<sup>112</sup>

Offensichtlich aus dem Vorstellungskreis der Eulogie stammt auch der Brauch in der Oberstadt von *Székesfehérvár* und in *Pölöskefő*, daß die Hausfrau früher am Gründonnerstag das Brot für die Festtage buk, zu dem man aber erst griff, wenn der Priester es auch mit den Osterspeisen geweiht hatte.

Auch das Brotbacken am Karfreitag der Ungarndeutschen gehört in diesen paraliturgischen Zusammenhang. Die Bauersfrauen von *Abaliget* backen ein einziges Brot. Wie sie sagen, wird Jesus auf diesen Duft des Brotes hin auferstehen.<sup>113</sup> Die Leute im *Budaer* Gebiet erklären das Backen damit, daß den auf den Kalvarienberg gehetzten Jesus der Duft frischen Brotes gestärkt habe, der aus einer Bäckerei zu ihm hin zog.<sup>114</sup> Eine ähnliche Vorstellung lebt auch im katholischen Dorf *Dávod* in der Batschka. Die deutschen Frauen von *Csátalja* öffnen beim Backen auch das kleine Tor, damit sich der leidende Christus vom Duft des backenden Brotes besser fühlen solle.<sup>115</sup>

Die deutschen Frauen von *Csanád*<sup>116</sup> pflegten am Karfreitag Brot zu backen, das *Karfreitagslaibchen*, *Karfreitagsmitschel*, das Segen ins Haus brachte. Sie hoben es bis zum nächsten Karfreitag auf und hielten es besonders bei Hochwasser für wirksam. Es gab Häuser, wo man es Ostern dem ersten Bettler gab, damit er für die Familie bete.

<sup>111</sup> BOSNYÁK 1967. 94.

<sup>112</sup> Péter BORNEMISSZA, zitiert von Sándor SCHEIBER, *Filológiai Közlöny* 1960. 114.

<sup>113</sup> Sammlung von Bertalan ANDRÁSFALVY.

<sup>114</sup> BONOMI 1933. 45.

<sup>115</sup> Sammlung von Tamás GRYNÆUS.

<sup>116</sup> GRÜNN 1968. 85.

Mehrere Sagen im Lande sprechen von irgendeiner Karfreitagsvision.

In der Gemarkung von *Gerendás* liegt ein *Alberthegy* genannter Sandhügel mit einer Kirchenruine und vielen zutage gekommenen Menschenknochen. Der Lokaltadt nach haben die Türken die Kirche gerade am Karfreitag während der Wandlung zusammengeschossen. Der Priester und die Ministrantenkinder blieben dort unter den Trümmern. Und auch jetzt erscheint der Priester an jedem Karfreitag zur Wandlung und segnet die Knochen. Und das wird so bleiben, bis die Türken die Kirche wieder aufbauen.<sup>117</sup>

Nach einer Szegeder Aufzeichnung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts<sup>118</sup> öffnet sich dort, wo Geld liegt, die Erde während des Singens der Karfreitagspassion. Man kann sich so viel davon nehmen, wie man will. Wehe aber dem, der sich verspätet, weil die Erde sich beim Ende der Passion wieder schließt.

Nach der Tradition von *Németpróna*<sup>119</sup> ist auf dem nahen Visehrád-Berg in jedem hundertsten Jahr während der Karfreitagspassion eine wunderschöne Burg zu sehen. Ebenfalls auf diesem Berg öffnet sich dann eine Höhle, in der sich ein riesiger Schatz befindet. Wer es schafft, hineinzugelangen, kann sich viel davon verschaffen.

Ich bin der Meinung, es handelt sich hierbei um ungarische Varianten der mündlich überlieferten mittelalterlichen Gralslegende, die durch zweckgerichtete Sammlung gewiß noch zu vermehren wären.

Aus der Gralsgeschichte wissen wir, daß an jedem Karfreitag eine Taube vom Himmel geflogen kam, mit der heiligen Hostie im Schnabel, die die Gralsreliquie mit Kraft und die Gralsritter mit Reichtum versah. Der Schatz wird in der Burg des *Mons Salvationis* eben in der mit der himmlischen Kraft und Eingebung des Grals erbauten, von Edelsteinen prangenden Kirche aufbewahrt.

An diesem Tag gelangt nach der einen Textvariante der herumirrende Gralsucher Parzival in die Burg, wo er sich in seiner Torheit nicht nach dem Übel des kranken Königs Amfortas erkundigt, dessen Heilung gerade von dem Wort der Nächstenliebe abhängt. Auf dem Kelch erscheint als Nachfolger dennoch Parzivals Name, der sein Versäumnis wiedergutmacht.

Albrecht von Schaffenberg wob den Vortrag Wolfram von Eschenbachs weiter, beschreibt die wunderbare Schönheit der Gralskirche und ihre weitere Geschichte. Die Menschen versinken in Sünde, weshalb der Gral verschwindet bzw. sich weit hinweg, in den Orient wünscht. Wo er mit seinen Anhängern vorbeizieht, beschenkt er Klöster, Hospitäler und Arme reichlich. Schließlich gelangen sie ins Land von *Priester Johannes*, in der Nachbarschaft des Paradieses, wo die wunderbaren biblischen Flüsse entspringen. Auf die Bitte der Tempelritter hin

<sup>117</sup> Újfalusy SZENTKERESZTY Tivadar: *Nagy pénteki áldás* (Karfreitagsseggen) Ethn. 1927. 214.

<sup>118</sup> EA, Ipolyi-Nachlaß. Arnold IPOLYI (1823–1886) römisch-katholischer Bischof, Historiker, Religionshistoriker

<sup>119</sup> RICHTER 1898. 81.

gebietet der Herr auch die Gralskirche hierher, und Parsifal regiert als Priesterkönig.<sup>120</sup>

Was das Essen betrifft, so wird der Karfreitag auch bei den kalvinistischen Ungarn und evangelischen Slowaken<sup>121</sup> mit Fasten begangen. Auch in anderer Hinsicht wird noch davon zu reden sein, daß im Sinne der liturgischen Anschauung und Praxis des Mittelalters das Feuer am Gründonnerstag abends gelöscht und mit der Glut des geweihten Osterfeuers wieder angefacht wurde. Wo die Erinnerung daran noch wach ist, wie bei den traditionsbewahrenden Familien von *Szeged* und *Tápe*, dort kommen am Karfreitag nur kalte Speisen auf den Tisch (in Öl gedünsteter Kohl, Bohnen, Bandnudeln, in Öl gebackener Kuchen). Man aß erst, wenn man von den vormittäglichen Zeremonien in der Kirche: Passion, Rumpfmesse, heimgekehrt war. Zum Abendbrot begnügte man sich mit gesalzenem Brot mit Paprika. Früher fasteten die alten Schokatzken von *Hercegszántó* den ganzen Tag, erst am Abend, wenn am Himmel Mond und Sterne schon aufgegangen waren, aßen sie ein Stück trockenes Brot und tranken Wasser dazu.<sup>122</sup> In *Miske* haben manche früher mit drei Weizenkörnern und drei Tropfen Wasser gefastet. In *Kölked* aß man den ganzen Tag so lange nichts, bis der erste Stern am Himmel auftauchte.<sup>123</sup>

Nach der Tradition von *Felnémet*, *Bélapátfalva* und gewiß noch anderen Palotzendörfern der Umgebung pflegte man am Karfreitag den Tisch ebenso zu decken wie am Weihnachtsabend: Auf dem gedeckten Tischtuch lag neben den Speisen auch Knoblauch. Unter dem Tisch in einem Backkorb lagen Weizen, Mais, Hafer für das Vieh, Bohnen und anderes Saatgut. Wie man sieht, wurden bei den Palotzen einzelne Bräuche vom Weihnachtsabend hierher übernommen.

In *Zagyvarékas* warf man in der Karwoche einen roten Apfel in den Brunnen. Die ganze Woche tranken die Menschen wie das Vieh davon, um gesund zu bleiben. Zu Ostern nahm man ihn heraus und aß ihn.<sup>124</sup> Hier ist der Apfel schon die an den Erlöser erinnernde Frucht des Kreuzes.

Den Karfreitag feiern auch heute die Älteren im Volk mit Schweigen, besonderer Ergriffenheit und einem gewissermaßen naiven, aber um so intimeren Erleben. Die Stille ist total, das Feuer ist gelöscht, der Spiegel mit einem schwarzen Tuch verhängt, die Uhr wird angehalten bzw. nicht aufgezogen. Man geht und steht, als sei ein Toter im Haus.

Die Szekler von *Istensegits* legten das *innapló gúnya* 'Festgewand' am Karfreitag auf den Hof, damit es der Wind durchblase, was, wie sie glauben, dem Träger

<sup>120</sup> Wir verweisen darauf, was am Tage des Joseph von Arimathia (17. März) in einem anderen Werk zu sagen sein wird.

<sup>121</sup> MÁRKUS 1943. 248.

<sup>122</sup> Ebenso auch in Tirol: GRASS 1957. 62.

<sup>123</sup> Aus der Sammlung von János ZENTAI.

<sup>124</sup> Pócs 1964. Nr. 743.

Segen bringt. In *Csikszentmárton* pflegte man das Hausgewebe gegen die Moten auszulegen, was ganz sicher schon eine Säkundärentwicklung ist.<sup>125</sup>

Wer Karfreitag flucht, wird, wie man in *Zagyvarékas* sagt, vom Blitz getroffen.<sup>126</sup> Der Palotzenbauer *an der Ipoly* ermahnt seinen pfeifenden, fluchenden Knecht mit den Worten: Beim Tode des Herrn Jesus sollst du dich nicht freuen, aber auch nicht fluchen!<sup>127</sup>

Noch in naher Vergangenheit ging die ganze Familie frühmorgens, weit vor dem Gottesdienst in die Kirche. Die Leute aus den Einödhöfen um *Apátfalva* kamen zu Fuß. An diesem Tag hätte man das Sitzen auf dem Wagen für unziemlich gehalten. Zu Fuß gingen auch die evangelischen Tirpaken von den Einödhofgruppen in die Hauptkirche von *Nyíregyháza*.<sup>128</sup> Die Burschen von *Nagyécsfalva* gingen zwar auch am Karfreitag zu ihren Mädchen, suchten aber nicht die Begegnung mit ihnen. Sie banden nur ein schwarzes Band an den Baum.

Am Karfreitag gingen früher nicht nur die Frauen in schwarzer Trauer in die Kirche, sondern auch die Mädchen. Die kalvinistischen Frauen von *Csököly* reiheten sich noch am Anfang des 20. Jahrhunderts rein weiß gekleidet – die Trauerfarbe ist hier weiß –, mit bedecktem Gesicht zum Trauergottesdienst am Karfreitag ein. Diese Kleider durften nur handgenäht sein.<sup>129</sup> In der *Ormánság* kleidete man sich ebenfalls am Karfreitag weiß. Und in Weiß gingen auch die Frauen und Mädchen wendischer Abstammung von *Tarany* zur Rumpfmesse. Bei den letzteren war sogar noch ein weißes Band ins Haar gebunden.

Eine kalvinistische Tradition ist, daß die Mütter in *Nagyszalonta* am Karfreitag ihre kleinen Kinder in die Kirche bringen, damit sie früher zu sprechen beginnen.<sup>130</sup> Die kalvinistischen Mütter von *Görgeteg* bringen ebenfalls ihr Kleinkind erstmals am Karfreitag in die Kirche und berühren mit seinem Kopf – offenbar in ähnlicher Absicht – dreimal die Wand.

Die Liturgiereform unserer Tage hat in der traditionellen Ordnung des Festes zu großen Veränderungen geführt. So wurde die Rumpfmesse auf den Nachmittag verlegt, die Kommunion der Gläubigen am Karfreitag erneuert<sup>131</sup> und der liturgische Gebrauch der Muttersprache ermöglicht. Wir haben uns bemüht, die alte jahrhundertelange Praxis zu beschreiben, indem wir die Tradition darstellten. Sie ist in der Erinnerung der älteren Generationen noch lebendig.

<sup>125</sup> SZÉKELY 1944. 17.

<sup>126</sup> Pócs 1964. Nr. 59.

<sup>127</sup> MAGYAR 1936. 119.

<sup>128</sup> MÁRKUS 1943. 248.

<sup>129</sup> Mit dem Nadelstechen werden – offensichtlich noch nach mittelalterlichem Volksglauben – Jesu Qualen am Karfreitag noch gesteigert. Deshalb haben die Alten in Tápé an diesem Tag sogar den Nähkorb versteckt, damit die jüngeren Familienmitglieder nicht einmal versehentlich das Verbot übertreten.

<sup>130</sup> SZENDREY Zsigmond 1916. 75.

<sup>131</sup> Im Mittelalter kommunizierte man. Dies verbot die Rituskongregation (1622), ausgenommen die Versorgung sterbender Kranker.

## KARSAMSTAG

In der Urkirche wurden an den letzten drei Tagen der Karwoche zum Gedenken des Todes Christi die Kerzen gelöscht und erst zum Fest der Auferstehung wieder angezündet.

Der Karsamstagskult des neuen Feuers wurde auch durch die Hinterlassenschaft des heidnischen Sakralismus gefördert. Die Germanen zündeten zu Ehren ihrer Götter ein Frühlingsfeuer an, um die Dämonen des Winters, der Finsternis und Vernichtung zu verbrennen und so die Fruchtbarkeit ihrer Felder zu gewährleisten. Bonifatius, der Apostel der Deutschen, ersetzte diesen uralten Brauch durch die Feuerweihe am Karsamstag und ihre kirchengemäße Deutung. In der kirchlichen Symbolik symbolisiert das ausgehende und dann wieder aufflammende Feuer Christus. Nach anderer Erklärung ist Christus der Feuerstein, mit dem man Feuer schlägt, und das Feuer der Heilige Geist, dessen Weg und Fließen der Erlöser vorbereitet hat.<sup>1</sup>

Die liturgische Praxis existiert auch heute: Die Kerze, das Symbol des aufstehenden Christus, wird an der Flamme des geweihten Feuers entzündet. Dies geschieht im allgemeinen so, daß an dem im vergangenen Jahr geweihten Weidenkätzchen Feuer geschlagen wird, und damit die Kerzen bzw. das ewige Licht entzündet wird. Als spezifisch volkstümliche Entwicklung der kirchlichen Tradition zünden die Frauen von Istensegits das Feuer unter den zu bereitenden Ostergerichten mit dem am Palmsonntag geweihten Zweig an.

Anderswo, so im Gebiet *Göcsej*, des weiteren in den Dörfern *Babarc*, *Elek*, *Rezi*, *Vásárosmiske*, *Kunsziget* und *Nagykörű* sammelten früher der Glöckner, eventuell auch die Ministrantenkinder auf dem Friedhof die verrotteten Holzkreuze ein. Deren Feuer wurde geweiht und damit die Kerzen und das ewige Licht angezündet. Die Kinder sammelten mit der Pinzette die Glut in kleine Becher und Häfen und eilten mit ihnen nach Hause. Die Asche wurde für den nächsten Aschermittwoch aufgehoben.

Das Feuer der in vielen Orten auf dem Friedhof gesammelten verrotteten Kreuze weihte der Priester. Von der Glut nahmen die Gläubigen etwas nach Hause mit und hoben es auf. Von der so entstandenen Holzkohle gaben sie an den Tagen St. Georg und Stephan der Märtyrer dem Vieh. Bei all dem denken wir daran, daß einst Kirche und Kirchhof (cinterem) einander benachbart waren: Bei der Feuerweihe, d. h. beim Licht des *lumen Christi*, begegneten die kämpfende, leidende und die triumphierende Kirche einander.

<sup>1</sup> FRANZ 1909. I, 507., MIHÁLYFI 1933. 149.

In *Rábagyarmat* rissen die Kinder des Dorfes von den Balken und Holzdachrinnen des Hauses das Moos. Damit entfachten sie das neue Feuer und nahmen dann die Glut mit nach Hause.<sup>2</sup> Für diesen eigenartigen Brauch gibt es auch slowenische Parallelen.

Im ungarischen Dorf *Nyitraanyagykér* ist es üblich, die bei der Taufe und letzten Ölung verwendete und im Laufe des Jahres aufgehobene Watte im Feuer am Karsamstag, aber noch vor seiner Weihe zu verbrennen. Dieser Akt heißt *Judasverbrennung*.

Das geweihte Feuer bringt der Priester bzw. Diakon in den Altarraum der Kirche und zündet dann unter den vorgeschriebenen Zeremonien die riesige Kerze an, die bis Christi Himmelfahrt bei jeder Festmesse ebenfalls angezündet wird. Diesen Brauch hat St. Bonaventura in den franziskanischen Kirchen eingeführt<sup>3</sup> und dann (1607) der Papst in der ganzen Kirche vorgeschrieben. Bei ihrem Licht folgt dann der Gesang des *Exultet*.

Vorerst kennen wir nur wenige Volkstraditionen, die sich an die Osterkerze (*cereus paschalis*) knüpfen.<sup>4</sup> Wer beim Priester als erster für sie einzahlt, dessen Familie hat gemäß der aus Szeged stammenden Bevölkerung von *Csanytelek* Glück, weil die Kerze Christi in ihr Leben hineinleuchtet. Vom Kerzenrest erbittet man sich in *Gyöngyöspata* vom Glöckner ein Stück von den die fünf Wunden Christi symbolisierenden Weihrauchbröckchen und hängt es, an einen Faden gebunden, dem weinerlichen, verhexten Säugling um den Hals. Möglicherweise handelt es sich dabei noch um das Nachleben des in Vergessenheit geratenen *Agnus Dei*-Kults, der am Sonntag nach Ostern (*Fehérvasárnap* 'Weißer Sonntag') zu besprechen ist.

Auf dem verzierten Barockleuchter der Osterkerze im Dorf *Mibályi* (1764) ist das hölzerne Relief der Auferstehung Christi<sup>5</sup> und auf dem im Dorf *Császár* auch der aus den Flammen wiedergeborenen Phönix eingeschnitzt. Dies ist ein Rudiment der mittelalterlichen Symbolik, denn der Kerzenleuchter symbolisierte den Lebensbaum. So steht auf dem als Baum stilisierten Leuchter mit biblischen Szenen von *S. Paolo fuori le mura* (1130):

*Arbor poma gerit. Arbor ego lumina gesto.  
Porto libamina. Numtio gaudia. Sed die festo  
Surrexit Christus. Nam talia munera praesto.*<sup>6</sup>

Von der Kirche beeinflusst, zündeten und zünden vielenorts auch heute die Gläubigen in der Zeit der *sacrum triduum* kein Feuer an. Das *neue Feuer*, auf dem sie auch ihre Ostergerichte kochten, entflammt aus der Glut oder Kohle

<sup>2</sup> KOC SIS 1941. 12., KURET 1965. I.

<sup>3</sup> *Szent Ferenc nyomdokain* 1926. 250.

<sup>4</sup> In einem mittelalterlichen französischen liturgischen Kodex wird sie auch als *arbor paschalis* erwähnt. BAUERREISS 1938. 55.

<sup>5</sup> MMT II, 556.

<sup>6</sup> MAJOR 1971. II, 21., BAUERREISS 1938. 25.

des geweihten Feuers. Selbstverständlich eignete man ihm den Charakter einer Sakramentalie zu.

Die erste diesbezügliche ungarische Aufzeichnung findet sich unter den liturgischen Verfügungen des Pray-Kodex: ... *Tunc apponatur incensum et aspergatur aqua benedicta et per omnes domos extincto veteri igne, novus dividatur civibus*. An anderer Stelle: ... *Per universas domos extinguatur ignis et incendatur de novo et benedicto igne*.<sup>7</sup>

Abgesehen von dem später zu zitierenden Spottgedicht von András Szkhárosi Horvát notierte erst vom Ende des 18. Jahrhunderts (1792) der in Ungarn weilende Kristóf Seipp, daß am Karsamstag in Pestbuda\* die Leute vor den Kirchentüren große Holzfeuer anzünden. Wenn das Holz fast schon zu Kohle verbrannt ist, kommt der Priester mit seinem Geleit und besprenkt die glühende Holzkohle mit Weihwasser, wobei er einige Worte murmelt. Dann gießt man Wasser auf das Feuer und löscht es. Der Priester weiht auch diese *stumme* Kohle. Zum Schluß trägt das Volk die Kohlenstücke fort. Es meint, der Blitz schlägt nicht in das Haus ein, wo man solche Holzkohle aufbewahrt.<sup>8</sup> Die verwunderte Aufzeichnung charakterisiert zugleich die Unempfänglichkeit der Aufklärung gegenüber den Symbolen.

Dieses Heimschaffen des Feuers in dieser oder jener Form ist in mehreren Gegenden Ungarns auch heute noch zu finden. In *Kerekegyháza* will man am Karsamstag das Feuer so lange nicht anzünden, bis beim anderen Haus der Schornstein raucht. Schon am frühen Morgen geht man hinaus und schaut nach, wo das Feuer schon brennt. Dieses Schauen nach dem Rauch ist eine verblaßte Erinnerung an jene Zeiten, als das geweihte Feuer von Haus zu Haus gebracht wurde oder eventuell der eine Nachbar dem anderen davon abgab. In *Sümeg* erinnert man sich daran, daß man das neue Feuer am Karsamstag auf geweihter Glut im Herd anzündete. In *Búcsúszentlászló* zerstampfte die Hausfrau die verkohlte Glut und streute sie in die vier Ecken der Räume des Hauses und der Ställe. Die schon erwähnten Kinder von *Rezi* sammelten die Glut mit einer Klemme in Becher und Häfen und brachten sie eilends ihrer Mutter nach Hause. In *Pápa* pflegten die Frauen mit Gefäßen um die Feuerweihe herum zu stehen, um die Glut heimzubringen. Im Dorf *Szakcs* (Kom. Tolna) legte man ebenfalls solche Glut ins Feuer und kochte die Ostergerichte.

In *Bakonyszentiván* nimmt man auch die Asche mit und streut sie auf das Feld, damit die Ernte gut wird. In *Bársonyos* bringt man die Kohle des geweihten Feuers auf die Äcker und in die Weingärten und gräbt sie dort ein, damit die Früchte oder Weintrauben nicht vom Hagelschlag betroffen werden. Andere graben sie in vier Gräben des Feldes, damit dies von keiner Seite aus Gefahr

<sup>7</sup> ZALÁN 1927. 52. ZALÁN 1928. 109.

\* Die heutige Hauptstadt Budapest wurde aus Buda, Pest und Óbuda erst in 1873 vereinigt.

<sup>8</sup> ZOLTÁN 1963. 286.

erreiche. Früher war es im Dorf Brauch, die Kohle des geweihten Feuers nach Hause und später auf die Äcker zu bringen, damit diese fruchtbar werden. Die Kohle tut man auch in das Tränkgefäß für die Gänse, und aus diesem trinkt man die Tiere, damit sie gesund werden. Bei Sturm legt man die Kohle ins Feuer, damit der Blitz das Haus verschone.<sup>9</sup>

In *Székesfehérvár* wurde in der Franziskanerkirche die geweihte Glut an jene verteilt, die um sie baten. Wer keine mehr bekommen hatte, hat an der Stelle des Feuers die Reste *koport*, zusammengesucht. Bei Gewitter warf man davon ins Feuer oder in die Kerzenflamme.

Im Dorf *Hegykő* zündete man früher zu Hause das Feuer so mit der Kohle des geweihten Feuers an, daß man die Weidenkätzchen vom Palmsonntag und das Kohlenstück kreuzweise aufeinanderlegte. Heute legt man die geweihte Glut und die von der Weihe übriggebliebene Weihrauchkohle auf eine zu Lichtmeß geweihte Kerze und trägt sie im Haus herum, um das Böse zu vertreiben.<sup>10</sup>

In *Mohács* brachten die Schokatzenkinder auch Wasser in Töpfen und Eimern zur Feuerweihe, damit es auch am Segen teilhabe. Sie nahmen auch geweihte Glut mit nach Hause. Auf dem mit dieser angefachten Feuer wurden in dem heimgebrachten „geweihten“ Wasser der Schinken und die Eier gekocht, wobei man auch ein geweihtes Weidenkätzchen mit hineinwarf. Dem sei hinzugefügt, daß die slowakischen Frauen von *Nagyróna* mit dem Saft des im offensichtlich ähnlichen Wasser gekochten Schinkens das Maul und die Klauern der Rinder gegen die Rinderpest wuschen.<sup>11</sup> Die katholischen südslawischen Frauen von *Bátya* legten die verkohlte Glut in die Wiege unter den Kopf ihres Kindes. In *Dusnok* macht man mit ihr ein Kreuz auf den Hauseingang, also die Küchentür, aber tut auch etwas von ihr ins Feuer und den Schinkensaft. Die alten Schokatzen von Hercegszántó legten die Glut in das Feuer, das sie inzwischen zu Hause schon angezündet hatten. Mancher hat auch einen Feuerschwamm am geweihten Feuer angezündet, weil dessen Glut den Gang nach Hause leichter überstand.

In deutschen Dorf *Hajós* hielten die Kinder mit Draht an eine Stange gebundene Holzspieße über die Flamme des geweihten Feuers, bis sie etwas ankohlten – pro Junge 8–10 Spieße. Auf dem Heimweg gingen sie auch in solche Häuser, in denen kein gleichaltriges Kind war, und überreichten der Hausfrau einen Spieß, für den sie Eier oder Geld als Geschenk bekamen. Der geweihte Spieß wurde weggelegt und bei Gewitter gegen den Blitzschlag ins Feuer gehalten.

Bei den Bewohnern deutscher Abstammung von *Szaniszló* pflegte man von zu Hause mitgebrachte lange Pflöcke wie einen Scheiterhaufen über das Feuer zu schichten und dann gerade gegen Feuersbrünste in die Dachrinne des Hauses zu stecken. Das taten auch die Deutschen von *Budaörs* und Umgebung sowie von

<sup>9</sup> Großenteils Angaben von Menyhért ZALÁN.

<sup>10</sup> Aus *Zaláns* Material.

<sup>11</sup> BEDNARIK 1943. 99.

*Szigetcsép*. Diese allerdings verbrennen bei Gewitter auch etwas von ihm.<sup>12</sup> Die Deutschen von Nagymányok stecken den angekohlten Pflock zur Abwendung der Feuersbrunst zwischen die Dachsparren. Bei Gewitter holen sie ihn herab und zünden ihn auf dem Herd gegen den Blitzschlag an.<sup>13</sup> Die Deutschen von *Babarc* nennen ihn *Judas*, die von *Kakasd*<sup>14</sup> *Jud*. Aus folgendem ist zu erschließen, daß dies alles ursprünglich Weinpflocke gewesen sein werden. Denn in *Pécsvárad* nehmen sie tatsächlich diese. Mit ihrem Ruß zeichnen sie hier drei Kreuze auf die Stallwand und bringen sie dann auf den Dachboden.<sup>15</sup>

In *Mór* schneidet man von dem *geweihten* Pflock zwei Splitter ab und steckt sie an beiden Enden des Weingartens in die Erde. In *Aba* brachte man nach einstiger ungarischer Tradition ebenfalls Weinpflocke zur Feuerweihe mit. Man hielt sie in die Flammen und legte sie zu Hause beiseite. Wenn ein Sterbender im Haus war und sich auf den Empfang der Sakraments vorbereitete, schnitten die Hausleute einige Splitter davon ab und warfen sie in die Glut des Weihrauchgefäßes.

Die deutschen Ministrantenkinder von *Várgesztes* und *Vértessomló* machten aus den umgestürzten Holzkreuzen des Friedhofes ein Feuer (Kreuzweiheung, *Judvapreina*). Nach seiner Weiheung streuten die Bauern die Glut bzw. verkohlten Holzstückchen auf ihren Acker.<sup>16</sup>

Die Reste des geweihten Feuers nannten die Szekler von *Andrásfalva* in der Bukowina *Judaskohle*. Sie mischten sie mit Schweineschmalz und rieben Wunden damit ein.

Die Weinbauern von *Gyöngyös* gruben die geweihte Glut in die vier Ecken des Weingartens ein, wobei sie zugleich die vier Eckweinstöcke beschnitten. Tradition in *Felnémet* war, ins Feuer gehaltene, *vinege* genannte Weinreben in die vier Ecken des Weingartens zu stecken.

In der Unterstadt von *Szeged* pflegten die Gläubigen noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus ihrem Weingarten Ruten mitzubringen, die sie selbst oder beauftragte Bettler während der Zeremonie ins Feuer hielten. Die so geweihten Weinreben vergrub man dann an den vier Ecken des Weingartens, eventuell auch des Ackers.

Der Brauch hat zweifellos Spuren von der einstigen liturgischen Praxis bewahrt. Gemäß einem mittelalterlichen Obsequiale aus Prag ging die Zeremonie der Feuerweihe so vor sich: *Fit processio ad benedicendum novum ignem praecedentibus vexillis, candelis, thuribulo vacuo, aqua benedicta. Et tunc excusso de silice igne incenduntur vites et cantantur septem psalmi poe-*

<sup>12</sup> BONOMI 1933. 46.

<sup>13</sup> BLANDL 1936. 299.

<sup>14</sup> Aus der Diplomarbeit von Ferenc FETZER, 1959.

<sup>15</sup> Aus der Diplomarbeit von Anna ÖHLER.

<sup>16</sup> Aus der Sammlung von János Weisz.

*nitentiales* etc.<sup>17</sup> Fügen wir noch das mittelalterliche Gedicht von Péter Bod<sup>18</sup> hinzu:

*Ante diem Paschae vetus apte exstingvitur ignis  
Et novus e silicum venis extruditur: illum  
Adiuvat multis adversum incommoda Pastor.  
Cujus quisque capit torrem molimine summo,  
Fertque domum ut quando tempestas ingruat astra,  
Succenso, coeli plaga sit tutus ab omni.*

Von daher wird verständlich, daß in Ödenburg am Ende des Mittelalters eine ganze Wagenladung Weinreben bei der Kirche vorbereitet wurde.<sup>19</sup> Offensichtlich sollte jedermann von ihnen bekommen. In Sióagárd pflegte man zumindest symbolisch am Vormittag des Karsamstag die Weinstöcke zu beschneiden, die Vorgeschichte dessen ist in Vergessenheit geraten.

In *Ácsteszer*<sup>20</sup> schreibt man gegen die Verzauberung des Viehs mit der erkalten Glut des geweihten Karsamstagfeuers auf die Stalltür: *Jesus von Nazareth, der Juden König*. Eine ähnliche Tradition gibt es auch in *Szulimán*. In *Kiskanizsa* wird die verkohlte Glut im Stall versteckt, damit dem Vieh nichts Übles zustößt. In *Csanádpalota* wirft man sie in das Tränkenwasser des Viehs.<sup>21</sup> Im deutschen *Mecseknádasd* machte man mit der mitgebrachten Holzkohle ein Kreuz an die Türen der Ställe. Man hielt es auch gegen die Verzauberung der Kühe für wirksam. Früher hielt man auch das Ende eines Holzes ins Feuer, damit man mehr Kreuze damit zeichnen konnte. Die Deutschen von *Erdősmárok* schreiben Sternzeichen mit der von der Feuerweihe heimgebrachten Holzkohle auf den Sturzbalken von Stall und Weinkeller.

In *Göcső* bringt man die Kohle des am Karsamstag verbrannten Kreuzes mit weißen Espenzweigen und bitteren Pilzen auf die Äcker und besprengt sie mit am Karsamstag geweihtem Wasser. Im übrigen wirft man von der geweihten Kohle drei Stückchen in den Ofen, damit es keinen Hagel geben solle.<sup>22</sup> In Böhönye wirft man ein längeres, Judas symbolisierendes Stück Holz ins Feuer. Von der geweihten Glut nimmt man etwas mit nach Hause, um das Haus vor allen Gefahren zu schützen, die vom Feuer verursacht werden können. Die geweihte Kohle wird aufbewahrt. Wenn ein kleines Kind erschrickt, streuen sie etwas von ihr in ein Glas Wasser und geben es ihm zu trinken.

Alte Frauen in *Vásárosmiske* erinnern sich, daß die aufbewahrte Asche der geweihten Glut im 19. Jahrhundert bei Gewitter ins Feuer geworfen wurde.

Mit dem Filialcharakter der Kirchgemeinde von *Kaposszekcső* – daß also die Zeremonien am Karsamstag fehlten – und mit der Laienvertretung ist die ei-

<sup>17</sup> DANKÓ 1872. 10.

<sup>18</sup> BOD 1786. 70.

<sup>19</sup> HÁZI 1939. 331.

<sup>20</sup> GERENCSEI 1941. 193.

<sup>21</sup> EA 3233, József Molnár.

<sup>22</sup> GÖNCZI 1914. 244.

gentümliche Lokaltradition zu erklären, daß die Mutter vor Morgengrauen auf der Gasse ein Feuer entfacht und dann ihre Kinder weckt, damit sie sich an ihm wärmen. Ähnlich ist es auch im nahen Dorf *Váznok* (Kom. Baranya), ebenfalls einer Filia.<sup>23</sup>

Im Mittelalter fand laut Zeugnis des Pray-Kodex während des Gesangs der Karsamstagsprophetien der Glaubensunterricht der Kinder zur Erstkommunion statt; früher, zu Zeiten König Stephans des Hl., vielleicht auch die Taufe der Erwachsenen. Dies mögen die unter Paten und Patenkindern noch heute lebendigen, aber großenteils schon laizistisch gewordenen Ostertraditionen erklären, von denen später zu sprechen sein wird.<sup>24</sup>

Charakteristische Volkstraditionen verknüpfen sich mit der Wasserweihe bzw. der Taufwasserliturgie der Pfarrkirche. Die identischen Haussegnungstexte des *Rituale Romanum*, und ihm folgend des *Rituale Strigoniense* (1909) und des *Rituale Agriense* (1815) (*benedictio domorum in sabbato sancto paschae*) sind meines Wissens schon seit langem nicht mehr in der ungarischen Seelsorgepraxis vorhanden. Diesen gemäß kleidete sich der Priester in Chorhemd und Stola und ging mit Wasser, das er aus dem Taufbecken vor Vermischung mit heiligem Öl entnommen hatte, die Wohnhäuser zu weihen. Der Text des Bittgebetes lautet:

*Exaudi nos, Domine sancte, Pater omnipotens, aeterne Deus: et sicut domos Hebraeorum in exitu de Aegypto, agni sanguine linitas (quod pascha nostrum, in quo immolatus est Christus, figurabat), ab Angelo percutiente custodisti: ita mittere digneris sanctum Angelum tuum de coelis, qui custodiat, foveat, protegat, visitet, atque defendat omnes habitantes in hoc habitaculo. Per eundem Christum Dominum nostrum. Amen.*

Die Erinnerung an die Hausweihe haben die Gläubigen an mehreren Orten bewahrt, vor allem die Szekler. In *Csíkdélne* besprengt man den Hof mit Weihwasser, damit er frei von Fröschen und Ungeziefer bleibt. In *Csekefalva* werden Wohnzimmer und Wirtschaftsgebäude mit ihm geweiht und sogar etwas davon ins Trinkwasser gegossen. Wer Kopfschmerzen hat, wird damit besprengt und das kranke Vieh damit getränkt. In *Csíkszentgyörgy* wird das Vieh, bevor man es auf die Weide treibt, mit ihm kreuzweise gewaschen. In *Kászonfelfűz* bringen die Kinder das Weihwasser für rote Eier zu den Häusern.<sup>25</sup> In *Csíkménaság* weiht der Priester auf dem Hof der Kirche in Zubern bereitstehendes Wasser, von dem jedermann schöpft und nach Hause bringt. Daheim besprengen die Familienangehörigen mit dem am Palmsonntag geweihten Weidenkätzchen, dem *pimpő*, Vieh, Hof und Wirtschaftsgebäude. Schwerkranken gibt man in der Hoffnung auf Besserung vom Weihwasser zu trinken.<sup>26</sup>

<sup>23</sup> Aus der Sammlung von Bertalan Andrásfalvy.

<sup>24</sup> *Dum lectiones leguntur, presbiteri catechizant infantes. Zalán* 1927. 53., Vgl. noch Csóka 1911. 330.

<sup>25</sup> SZÉKELY 1944. 18.

<sup>26</sup> BÁLINT József 1953. 99.

Die Tschangos in *Klézse* umkreisen den großen Brunnen vor der Kirche, trinken von seinem Wasser und gehen dann auch um die Kirche.

In *Borzsova* kann man erst nach dem Waschen mit diesem Weihwasser mit dem Verzehr der geweihten Speisen beginnen. In *Zagyvarékas* trinkt die Familie davon, und greift erst dann zu den Osterspeisen. Auch in den Brunnen gießt man etwas von ihm in Kreuzform: *Mein Herr, Jesus, erhalte den, der von diesem Wasser trinkt, bei Gesundheit: unser Vieh und auch uns selbst.* Auch Haus und Ställe werden geweiht. Jeder spricht etwas dabei: *Der gute Gott bewahre uns vor jedem Unglück.* Oder: *Vier Evangelisten mögen an den vier Ecken stehen, daß der böse Satan es nicht versuchen kann.*<sup>27</sup>

Wer als erster mit dem Osterweihwasser getauft wird, dessen Hand wird, wie das Volk von *Jánoshida* sagt, gesegnet sein.

Das Weihwasser hat in *Hangony* den treffenden Namen *Neuwasser*. Auch hier meint man, daß das Kind, das man damit tauft, in Leben Glück haben wird.

In *Lendvavásárhely* goß die Hausfrau beim wieder erklingenden Läuten Wasser, ursprünglich offensichtlich dieses Osterweihwasser, auf das Hausdach, gegen die Feuersbrunst.<sup>28</sup> Die Palotzen von *Kálló* wuschen sich beim Erklingen der Glocken im Bach. Auch im Dorf *Somodi* liefen die Kinder und Jugendlichen zum Bach hinab und wuschen sich dort, damit sie keine Sommersprossen bekommen und nicht krank werden.<sup>29</sup> Auch hier hat sich die Tradition mit Karfreitagsmomenten vermischt. In *Litke* holt man beim Mittagsleuten das Wasser für die Ostersülze.

Arnold Ipolyi hat den Volksglauben festgehalten, daß das dann geschöpfte Wasser zu Wein wird.<sup>30</sup>

In *Sióagárd* öffnet man die Fenster und schüttelt die Apfelbäume.

Im Gebiet Gőcsej pflegt man dann den Friedhofsgarten zu säubern.<sup>31</sup>

Katholische Bulgaren im *Banat* waschen sich beim Erklingen der Glocken im Brunnenwasser und benetzen ihr Gesicht mit Weihwasser, um gut sehen zu können und keine Sommersprossen zu bekommen.<sup>32</sup> Gegen die Sommersprossen wuschen sich an diesem Tag auch die Ungarndeutschen (Budaer Gegend, *Németpróna, Gölnicvölgy*).<sup>33</sup>

In *Németpróna* schüttelt man beim Erklingen der Glocken das Schlüsselbund, um die Ratten zu vertreiben.<sup>34</sup> Dieser Brauch wird dadurch erklärt, daß mit dem Lärm die Bösen abgeschreckt werden. Diese sind jetzt, wo Christus im Grab liegt, besonders hitzig und mit gimmiger Wut bemüht, die Menschen zu verderben. Die wieder erklingenden Glocken als Verkünder der Herrschaft Gottes, des Lob-

<sup>27</sup> Pócs 1964. Nr. 266.

<sup>28</sup> GÖNCZI 1914. 245.

<sup>29</sup> Aus der Dokumentation von Péter Juhász.

<sup>30</sup> IPOLYI 1929. I, 286. Er schreibt nicht, woher dies stammt.

<sup>31</sup> GÖNCZI 1914. 245.

<sup>32</sup> CZIRBUSZ 1882.

<sup>33</sup> BONOMI 1933. 72.

<sup>34</sup> RICHTER 1898. 80.

preises des auferstandenen Christus helfen bei ihrer Vertreibung, und so muß das Böse und Schädliche in diesem festlichen Moment in Scham versinken.

Wenn die Glocken erneut läuteten, hat die schokatzische Mutter oder Großmutter in *Mohács* einen mit Wasser, ursprünglich gewiß mit jetzt geweihtem Wasser gefüllten Teller ein Ei gelegt. Darin wuschen sich die Kinder, aber durften sich nicht abtrocknen. Danach rieben sie noch das Gesicht mit dem Ei.

Ein weiterer volkstümlich gewordener Abkömmling dieser Sakramentalie ist, daß man sich nach einer Aufzeichnung vom Ende des 19. Jahrhunderts auch in der *Bácska* beim Hören der Glocken im frischen Wasser wusch bzw. gegen Feuersgefahr einen Eimer Wasser auf das Hausdach goß.

Die Verwendung des Weihwassers vom Karsamstag als Sakramentalie war früher gewiß allgemeiner. Mit deren weiterer Erforschung haben wir uns vielleicht noch nicht völlig verspätet.

Zu den Ostervorbereitungen gehörte in Andrásfalva auch die Herstellung des *Vögleins*. Man steckte in ein ausgeblasenes Ei fächerflügelartig buntes Papier und hängte es an die Decke der reinen Stube, wo es das ganze Jahr hindurch hing.<sup>35</sup>

Bekanntlich wurden vor der Liturgiereform unserer Tage die meisten Zeremonien des Karsamstag – mit Ausnahme der Auferstehungsprozession in der Abenddämmerung – von der Priesterschaft in den Morgenstunden vorgenommen. Die Gläubigen nahmen wegen der Festvorbereitungen kaum daran teil. Wenn aber die Glocken aus Rom wieder zurückkehrten, also zum Gloria der festlichen Hauptmesse erneut läuteten, machten – auch noch in jüngerer Vergangenheit – die Kinder gewaltigen Lärm und die Erwachsenen begannen zumindest symbolisch mit irgendeiner Arbeit.

Besonders farbenreich ist die Traditionswelt der Szegeder Gegend. In der Unterstadt schlugen die Kinder auf einem schlechten Kochkessel herum und sausten durch alle Winkel des Hauses mit dem Ruf: *kényók, békák szaladjatok, mögszóltak a harangok!* (Schlangen, Frösche, sputet euch, die Glocken haben zu läuten begonnen!) János Varga notierte von der Mitte des 19. Jahrhunderts eine noch längere Variante: *Schlangen, Frösche, sputet euch, die Glocken haben zu läuten begonnen. Grillen, Ungeziefer, Käfer, daß ich euch hier nie sehe. Schlangen, Frösche, sputet euch, hier könnt ihr nicht bleiben, die Glocken haben zu läuten begonnen.*<sup>36</sup> Die Kinder in *Tápe* liefen noch an der Wende zum 20. Jahrhundert um das Haus, wobei sie riefen: *Schlangen, Frösche, sputet euch, die himmlische Glocke wird gezogen!* Nach Lajos Kálmáns Aufzeichnung pflegten sie in *Tarján* zu rufen: *Das Blut des St. Johannes laufe in der Umgebung ums Haus herum, damit keinerlei Gefahr schade.*<sup>37</sup> Die Frauen von *Újkígyós* und *Veszprémvarsány*<sup>38</sup> pflegten dann schnell die Räume des Hauses auszufegen, um sie vom Ungeziefer zu reinigen. In *Miske*<sup>39</sup>

<sup>35</sup> ANDREE-EYSN 1910. 78.

<sup>36</sup> VARGA János 1868. 179.

<sup>37</sup> EA 2816, Lajos Kálmány.

<sup>38</sup> KÁLDY 1908, 287

<sup>39</sup> Aus der Diplomarbeit von Ilona Kiss, o.J.

ging die große Tochter oder die Hausfrau mit dem Besen schnell rings um das ganze Haus. Ihr slowakisches Verschen lautete übersetzt: „Hinaus Schlangen, hinaus Frösche, alles mögliche Gewürm. Hinaus Mäuse, Ratten, hinaus aus unserm Haus!“

In der *Batschka*, in *Szerencs*, *Nyitra* *nagykér* und im deutschen *Budaörs*<sup>40</sup> war es üblich, beim Glockengeläut die Bäume zu schütteln, damit sie später viel Obst tragen.

In *Kerekegyháza* bringen dann die älteren Frauen Bohnen und Erbsen in die Erde, weil sie dann reich tragen.

In *Magyarbáhnegyes* öffnet man beim Glockenklang die Fenster des Hauses, damit der Segen durch sie hineinkomme. Es gab hier auch den Brauch, daß die Hausfrau durch das ganze Haus läuft, mit den Schlüsseln und Kuhglocken in der Hand, um alles zu vertreiben, was der Familie schaden könnte.

Im Palotzendorf *Bocs* war es üblich, wenn die Glocken wieder geläutet wurden, den Hof schön sauber zu fegen, daß kein Frosch darin bleibt, und den Stamm der Obstbäume mit dem Messer gegen das Ungziefer rundherum abzuklopfen. Nach einer volkstümlich gewordenen Tradition im Gebiet von Eger muß beim Glockenläuten Wasser aus dem Brunnen geschöpft und sich darin gewaschen werden. Dann werden alle Sommersprossen aus unserem Gesicht verschwinden.<sup>41</sup>

Wenn in *Nagyoroszi* die Glocken wieder läuten, beginnen die Hirten des Dorfes, auf den Hörnern zu blasen.

Am Oberlauf der Ipoly/Eipel wäscht man sich beim Glockenklang, was aber nur nützt, solange die Glocken läuten. Einst wurde der Glöckner extra belohnt, wenn er dann besonders lange läutete.<sup>42</sup>

Die Auferstehungsprozession am Abend des Karsamstags ist offensichtlich neben ihren sakralen Zwecken die Veredelung eines archaischen Brauches bei Frühlingsbeginn, der Flurbegehung, das Einschließen des unmittelbaren Lebensraumes des Menschen: seines Heims und Bodens, der zu sprießen beginnenden Flur in einen magischen Kreis, bzw. die Ausschließung der Schädigung der Bösen aus der Welt der Gemeinschaft. In dieser Anschauung wurzelt im übrigen auch die Traditionsordnung der Bittprozession (Weizenweihe) und *Frohnleichnam*. Diesem Glauben gemäß wird die Macht des auferstandenen Christus den Feldern gezeigt, werden die bösen Geister, von denen die Naturunbilden herrühren, damit gleichsam bedroht und beschämt. Wir werden sehen, daß diese Prozession im Mittelalter am frühen Ostermorgen stattfand. Ihren laizisierten, reicherer Entfaltungen begegnet man nur mehr im Szeklerland. Über sie wird später noch ausführlicher gesprochen.

---

<sup>40</sup> BONOMI 1933. 46.

<sup>41</sup> BENKÓCZY 1907. 100.

<sup>42</sup> MAGYAR 1936. 216.

## OSTERN

Wir wissen, daß die vom ungarischen Volk *támadás, feltámadás* 'Auferstehung' und in *Csikmenaság* auch *kikerülés* 'Umgehen' genannte Sakramentsprozession seit alten Zeiten nur in Mitteleuropa bekannt ist.<sup>1</sup>

Für die Auferstehungsliturgie des Mittelalters war typisch, daß in Eger am Karsamstag nachmittags unter Leitung des Oberhirten eine Prozession mit Fahnen und Fackeln zum Heiligen Grab stattfand, das der Bischof am Karfreitag versiegelt hatte. Jetzt brach er das Siegel und öffnete das Grab. Er entnahm ihm das Sakrament mit den Worten *Surrexit de sepulchro, alleluia, qui pro nobis pendit, alleluia*, d.h., er ist aus dem Grab auferstanden, der für uns am Kreuz gehangen hat.<sup>2</sup>

Von den Abwandlungen des Volkslebens wissen wir leider mangels Beobachtungen und Aufzeichnungen nur wenig. Die Frauen von *Jászládány* und auch von *Tápe*, selbst noch die ältesten, nehmen an der Prozession in rein weißen Kleidern und die von *Bélapátfalva* mit weißem Kopftuch teil. Die Mädchen von *Vásárosmiske* haben auch noch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bei der Prozession ihre Hüfte mit einem weißen Band umbunden und ihr Haar offen getragen. Dagegen mußten die Mädchen von *Kalocsa* mit dem Tuch auf dem Kopf erscheinen.<sup>3</sup> Alte Leute von *Kiszombor* wuschen ihre Füße sauber und gingen so zu der Zeremonie. Sie sagten, nur so könne man zum Heil gelangen. Den Leuten von *Sándorfalva* gemäß wächst um so mehr Obst, je mehr von den Familienmitgliedern zur Auferstehung gelangen.

An der Spitze der nach der Zeremonie am Heiligen Grab beginnenden Prozession trägt einer der würdigeren Männer die Statue des auferstandenen Christus, in *Miske* jener, der in der Passion den Jesus gesungen hat.<sup>4</sup> In *Mezőkövesd* trug sie früher der Schulze selbst, neben ihm ging der *bites* 'Geschworene' mit der Osterkerze.<sup>5</sup> Der Schulze trug sie bis in die jüngsten Zeiten in den Dörfern der Batschka *Bácsalmás, Bácsszentgyörgy, Borota, Dávod, Gara, Hercegszántó, Jánoshalma, Kecel, Madaras, Nagybaracska* und *Rém* (alle Kom.Bács-Kiskun). In *Szil* im Rába-Gebiet trug sie

<sup>1</sup> Die Ritenkongregation gestattete 1896, daß die Tradition beibehalten werden durfte. SCHUBERT 1933, 161. Nach der Verordnung der Liturgiereform mußten die Zeremonien vom Karsamstag, die Auferstehung in der Nacht zum Ostersonntag gehalten werden, aber wegen der besonderen Verhältnisse in Ungarn blieb die alte Tradition erhalten.

<sup>2</sup> Hierzu sei bemerkt, daß im 17. Jh. die Auferstehungsprozession in *Sopron* am Ostersonntag morgens um 4 Uhr stattfand. BÁN 1959. 203.

<sup>3</sup> ECKERT 1935. 189.

<sup>4</sup> Aus der Diplomarbeit von Ilona Kiss.

<sup>5</sup> HERKELY 1937. 113.

der Zunftmeister, also der Glöckner, in *Hosszúhetény* der Gemeindediener, in *Szarvaskő* der ‚Kirchenrichter‘. Bei der Prozession in *Jánoshalma*, *Kecel*, *Mélykút*, *Miske*, *Nagybaracska* und *Sükösd* wird auch die brennende Osterkerze mitgetragen.<sup>6</sup> Diese Statue heißt in Győr, in der kleinen Tiefebene (Szil), in Halimba und in Székesfehérvár *Halleluja*, in der Umgebung von Baja *Auferstehung*, in Ajkarendek und bei den Deutschen von Lippó *Fleischmännlein* und von Abaliget und Nagynyárad *Auferstehung*. Der liturgischen Vorschrift gemäß stellt man sie nach der Prozession auf den Altar, wo sie bis zum Himmelfahrtstag bleibt. Die Statue von Jánoshida steht mit einem Fuß auf einem Schädel und symbolisiert damit den Sieg über den Tod.

Den Baldachin tragen an der Ipoly die vor der Hochzeit stehenden Burschen, an beiden Seiten Paten und Patinnen sowie Freunde und Freundinnen. Dies scheint ein lokales Moment des Brauches *mátkálás* ‚einer Form der rituellen Wahlverbrüderung‘ zu sein. An der Spitze des Zuges tragen zwei frischverheiratete Männer die Fahne.<sup>7</sup>

Im Tschangodorf *Lésped* in der Moldau ist es Brauch, daß die Familienmitglieder, von der Zeremonie heimkehrend, sich an den Festisch setzen und einander so anreden: *Christus ist auferstanden!* Die Antwort: *Das wollen wir wirklich glauben!*. Auch die Griechisch-Katholischen halten es so. Zu dem Brauch kam es offensichtlich durch den Einfluß der Ostkirche. Die nördlichen Tschangos nennen den Abend des Karsamstag, d. h. die Festvigilie, *Osterleiden*.<sup>8</sup>

Bekanntermaßen wurden während der Prozession die in tiefer Stille knien- den Prozessionsteilnehmer des Sakramentssegens teilhaftig. Die Leute in der Szegeder Unterstadt sprechen jedoch während des Segens: *Jesus, Jesus, Jesus, Maria, Maria, Maria!* Dies wird bei allen vier Segnungen in langgezogenem, klagendem, singendem Ton wiederholt. Der Brauch stammt nach lokaler Sage<sup>9</sup> noch aus der Türkenzeit. Offensichtlich ist aber diese Invokation ein rudimentärer Rest der noch zu besprechenden österlichen *Flurbegehung*.

Es gibt auch Erinnerungen an bzw. Aufzeichnungen von Ehrensälen während der Auferstehungsprozession. So steht in den Abrechnungen von *Alsósáp* (1845): *Zu Gottes Ehren bei den Osterfesten gekauftes Schießpulver 2 Ft 45 kr.*<sup>10</sup> Die ursprüngliche Absicht, Böses zu vertreiben, ist nicht zu bezweifeln. Den Brauch haben die Traditionen der Flurbegehung bewahrt.

Während des ungarischen Freiheitskampfes (1848–49) erbat sich beim Sturm auf *Boldogasszonyfalva* in der Batschka das *Szegeder* Honvedbataillon, beim Sturm die ersten zu sein. So geschah es. Es war Karsamstag (1849), und in der

<sup>6</sup> HUSZÁR 1949. 19.

<sup>7</sup> MAGYAR 1936. 220.

<sup>8</sup> WICHMANN 1936. 128.

<sup>9</sup> BÁLINT 1931. 97.

<sup>10</sup> SCHRAM 1968.

den Sturm beginnenden Truppe erklang das Lied: *Christus ist an diesem Tage auferstanden!* (Cf. CD 36.) Daraufhin nahm das ganze Bataillon mit *Halleluja* die Schanzen im blutigen Nahkampf.<sup>11</sup>

Es ist nicht unmöglich, daß diese Szene ein spätes Aufblitzen der mittelalterlichen ungarischen heldenhaften Bräuche ist. Denn Ozsvát Laskai schrieb in der *Gemma fidei*: Wenn die frommen ungarischen Soldaten in die Schlacht ziehen gegen die Feinde des Kreuzes Christi, den Türken, sprechen sie vorher, um sich selbst zu ermutigen: Wir danken dem Herrgott, daß wir im wahren Glauben sind, und dafür kämpfen wir. Ob wir siegen oder sterben, werden wir verklärt. Rufen wir also dreimal kräftig den Namen unseres großen Königs, Christus. Danach empfehlen sich einzelne der Jungfrau Maria, andere den hl. Königen: Stephan und Ladislaus, manche berühren ihren Leib und sagen: Ich weiß, daß ich am jüngsten Tage von der Erde auferstehe und in der Minute meinen Erlösergott sehe. Das ist die Hoffnung meiner Seele. Dann beginnen sie gemeinsam mit gewaltiger Stimme (offensichtlich ungarisch, S. B.) das Canticum von der Auferstehung unseres Herrn Chrisus zu singen:

*Christus surrexit,  
Mala nostra texit,  
Et quos hic dilexit,  
Hos ad coelos vexit:  
Kyrie eleison, alleluja!*<sup>12</sup>

Kálmán Timár<sup>13</sup> weist darauf hin, daß es unbedingt auch eine damalige ungarische Umdichtung dieses Hymnus gab. Mit überzeugender Argumentation identifiziert er ihn zu Recht mit den beiden folgenden Liedern von János Kájoni. Die eine Sequenz:

*Krisztus feltámadta, mi bűnünket elmosá,  
És kiket ő szerete, mennyországban felvivé.  
Kyrie eleison. Alleluja...*

(Deutsch: Christus ist auferstanden, unsere Sünden hat er abgewaschen, und die er liebt, in den Himmel hinaufgeführt. Kyrie eleison. Halleluja ...)  
Die andere:

<i>Krisztus halált meggyőzé,</i>	<i>Az átokban kik voltunk,</i>
<i>A sátánt megkötözé.</i>	<i>Krisztus megbékéltetett</i>
<i>Poklokat elpusztíta,</i>	<i>Áldott Atyaistennel,</i>
<i>Atyákat szabadíta.</i>	<i>Magát értünk áldozván.</i>
<i>Már mi mind örülünk,</i>	<i>Kyrie eleison. Alleluja... (Cf. CD 34, 35.)</i>

<sup>11</sup> REIZNER 1884. I. 222. Eine novellistische, aber authentische Bearbeitung von NAGY Sándor 1909, 105. *Nagyszombati processió* (Karsamstagsprozession)

<sup>12</sup> Zitiert von HORVÁTH, Richárd 1932. 62.

<sup>13</sup> TIMÁR 1908.

(Deutsch: Christus hat den Tod besiegt, den Satan gebunden. Er hat die Hölle vernichtet, die Väter befreit. Schon freuen wir uns alle, die wir im Fluch waren, Christus hat uns versöhnt mit dem gesegneten Gottvater, sich selbst für uns opfernd. Kyrie eleison. Halleluja ...)

In den ungarischen *Servitengemeinden* (Budapest, Eger) gab es keine feierliche Auferstehungsprozession, weil sie lange keine Pfarrkirchen hatten. Stattdessen war es üblich, gemäß den liturgischen Traditionen des Ordens Blumen zu weihen und nach Absingen der Antiphon *Frau Königin der Himmel* (cf. CD 37) die Statue der Mutter des auferstandenen Christus zu krönen.<sup>14</sup> Die geweihten Blumen nahmen die Gläubigen mit nach Hause, damit ihr Heim von Krankheit, Epidemien und teuflischer Verlockung verschont bleibe.

Eine im ganzen Land feststellbare archaische Volkstradition ist die *Suche nach Jesus* in der Osternacht, die offensichtlich die Erinnerung an das in der mittelalterlichen Liturgie wurzelnde *ludus paschalis* bewahrt. Vor allem im Szeklerland hat sie sich auch mit Momenten der *Flurumgebung* vermischt.

Es gibt vier ungarische Textvarianten des Ostermysterienspiels: in der Agenda von Bischof Hartvik (2. Hälfte 11. Jh.), in einem in Graz liegenden Kodex (12. Jh.), im Pray-Kodex (Anfang 13. Jh.) und im in *Sopron* entstandenen Golso-Kodex (1363). Zuvor müssen wir aber kurz noch den liturgischen Hintergrund, die Zeremonien kennenlernen.

Am Karfreitag wurde an einer passenden Stelle der Kirche – wie gesehen – das symbolische Grab Jesu aufgestellt, das am ehesten an die Jerusalemer Heilige-Grab-Basilika erinnert. Oftmals diente ein tragbares oder verschiebbares Gebilde (*sepulchrum Christi*) den Zwecken der Zeremonie. Das einzige ungarische Exemplar dessen ist das auch in europäischer Relation sehr bedeutende Stück der Benediktiner Abtei von *Garamszentbenedek*, das sich im Christlichen Museum von Gran befindet. Beachtenswert sind die Darstellungen an seinen Außenseiten: Statuen und Reliefs aus Holz; auf seinem oberen, baldachinartigen Teil die stehenden Figuren der zwölf Apostel. Die beiden Längsseiten des Sarges sind in je drei Felder geteilt, mit je einem Soldaten darin. An beiden Seiten der Abstieg Christi in die Hölle – Adam und Eva und vielleicht Abraham – bzw. seine Auferstehung – die drei Marien und der das Leinentuch zeigende Engel.<sup>15</sup>

Nach der Rumpfmesse am Karfreitag wurde das heilige Kreuz in ein solches Grabgelegt. Am Ostermorgen gingen die Priester an das Grab. Sie hoben andachtsvoll das Kreuz heraus und legten statt seiner ein Leinentuch oder einen Schleier in das Grab, als Symbol jener Kleider, in denen der Leib des Herrn

<sup>14</sup> *Ritus benedicendi Flores et coronandi imaginem Beatae Mariae Virginis in sero sabbathi sancti morbos, pestes, culpas, omnesque satanae infestationes et inferni nequitias ab illorum habitationibus procul avertat.* Ceremoniale Ordinis Servorum 27.

<sup>15</sup> DANKÓ 1872. 44. GEREVICH 1942/43. 45, mit bedeutenden liturgischen und ikonographischen Verweisen.

eingewickelt im Sarg gelegen hatte. Die Erinnerung an einen solchen Schleier ist auch in einem Inventar von Pannonhalma um 1535 erhalten geblieben.<sup>16</sup>

Nach Hartviks Text<sup>17</sup> ist auch aus dem 18. Jahrhundert ein *Quem quaeritis*-Spiel erhalten geblieben,<sup>18</sup> das in Graz aufbewahrt wird. Es war für Weltpriester bestimmt, wahrscheinlich entstand es im Behördenbereich des Erzbischofs von Kalocsa. Es ist sehr wortarm, besteht eigentlich nur aus Andeutungen und hat eher biblischen als liturgischen Charakter. Seine Auffindung und Deutung ist László Mezey zu danken. Die Aufführung des Spiels knüpfte sich an die Vesper vom Karsamstag. Der Grund für diesen unüblichen Zeitpunkt kann nach Mezey vorerst nicht erklärt werden.

Gemäß der im Pray-Kodex festgehaltenen Zeremonie<sup>19</sup> gingen während des dritten Versiculus des Officium nocturnum am Ostermorgen zwei als Engel gekleidete Priester, Diakone oder eventuell Kinder zum Grab hinab und stellten oder setzten sich dort hin. Wenn auch der dritte Versiculus gesprochen war, zog der ganze Priesterchor zum Grab hinunter. Zwei oder drei von ihnen symbolisierten die zur Suche nach Jesus aufbrechenden Frauen (Mk 16,1–7). Zwischen diesen Marien und den beiden Engeln lief der Dialog des Dramas ab, an dessen Ende auf die Worte der Engel: Er ist nicht hier, er ist auferstanden, kommt und seht, wo er gelegen hat, zwei das Leinenkleid aufhoben und zum Beweis ans Volk gewendet vorzeigten. Die Zeremonie wurde mit Predigt und Segen geschlossen.

In *Garamszentbenedek* gehörte auch eine Statue zum heiligen Grab, die den auferstandenen Christus in einer Stellung darstellt, als schwebe er in der Luft oder strebe er in die Höhe. Wahrscheinlich diente diese Statue gleichsam zur Veranschaulichung der Auferstehung. Wenn die Priester das *Resurrexit* sangen, zogen unsichtbare Hände die Statue ganz still in die Höhe, bis sie zwischen den bis an die Decke reichenden und Wolken darstellenden Vorhängen verschwand.<sup>20</sup>

Diese mittelalterliche liturgische Praxis hat sich am Beginn der Neuzeit verändert und verzweigt. Wie schon gesagt, inspiriert sie einerseits die Volkstraditionen der *Jessussuche*, bei den Palotzen der *Christussuche*,<sup>21</sup> andererseits jedoch ist sie als in die Vigilie vorgezogene spezifisch ungarische bzw. mitteleuropäische Zeremonienentwicklung in der Auferstehungsprozession am Abend des Karsamstag bis in unsere Tage erhalten geblieben.

Ganz offensichtlich beziehen sich die am Ende des Mittelalters auftauchenden, auf Osterspiele verweisenden Aufzeichnungen ebenfalls auf die in der Nationalsprache aufgeführten Abkömmlinge des Mysteriums. Die uns vorliegenden Angaben stammen aus den Archiven von *Pozsony* (1439) und *Bártfa* (1. Hälfte 15. Jh., sowie 1498, 1516). Leider sind Texte dieser deutschsprachigen Auffüh-

<sup>16</sup> *Pannonhalmi Szemle* 1927, 98.

<sup>17</sup> MEZEY 1958.

<sup>18</sup> MEZEY 1955b 59.

<sup>19</sup> ZALÁN 1927d 97.

<sup>20</sup> HAICZL 1913. 133.

<sup>21</sup> MAGYAR 1936. 220.

rungen nicht erhalten geblieben. Auf ihren Inhalt und Aufbau hat Jenő Ábel aus österreichischen und süddeutschen Parallelen geschlossen.<sup>22</sup> Diese volkstümlich gewordene liturgische Tradition hat es unbedingt auch in ungarischen Städten gegeben, auch in breiteren Kreisen der Ungarn. Der Beweis dessen ist – wie schon kurz erwähnt wurde und jetzt zu sehen ist – die *Jessussuche*, die die volkstümlich gewordenen Formen des Ostermysterienspiels, fast sein Nachleben bewahrt. Vor allem im Szeklerland haben sich ihm auch die archaisch-sakralen Zwecke der Frühlings-*Flurbegehung* angeschlossen.

Der Text des aus Sopron stammenden Golso-Kodex hat schon weniger Spielcharakter, gehört aber trotzdem in diesen liturgischen Zusammenhang. In anderen späteren ungarischen handschriftlichen und sogar gedruckten Meßbüchern (*Pozsony, Pécs, Zágráb, Buda, Eger, Esztergom, Kassa*) findet er sich ebenfalls.<sup>23</sup>

In den ungarischen Dörfern an der *oberen Ipoly*<sup>24</sup> versammeln sich die Gläubigen üblicherweise in der Nacht des Karsamstag vor Mitternacht an der Kirchentür. Dort findet sich Groß und Klein ein, das ganze Dorf. Die Eltern bringen auch ihre Kinder mit. Sie halten es für sehr wichtig, daß bei dieser Andacht alle anwesend sind. Die Ferngebliebenen werden registriert und zur Rede gestellt, ebenso wie jene, die vor Ostern nicht zur Beichte gegangen sind und die Passionsstationen nicht abgehen. Der Vorbeter kniet mit dem Vorsänger an der Kirchentür und beginnt das einleitende Gebet. In den dann gesprochenen Gebeten ist von Jesu Leiden, seinem Tod, seiner Auferstehung und den die Salbe bringenden Frauen die Rede. Außerdem wird um die Bekehrung der Sünder, das Ausbleiben aller möglicher Schäden und um gute Ernte gebetet. Dann bildet sich in der Stille die Prozession. Singend geht man zum ersten Flurkreuz und von dort der Reihe nach zu allen Kreuzen, die in der Dorfflur stehen. Bei jedem wird ein Gebet gesprochen. Beim weitest entfernten und zugleich als letztes besuchten Kreuz steht die Statuenkopie des auferstandenen Christus, die in einem wahren Triumphzug in die Kirche zurückgebracht wird. Dort brennen die Kerzen und Fackeln aus Sonnenblumenstengeln. Die Prozession biegt zum Schluß zum Friedhof ab, wo jeder ein ihm liebes Grab hat, an das er sich mit seiner niedergebrannten Kerze setzt. Es wird schon hell, wenn man mit den dem Vorbeter nachgesprochenen Gebeten aufhört und mit den schlafenden Kindern heimkehrt.

Auch die Palotzen von *Litke* suchen Jesus: Bis zur Morgendämmerung halten sie Andacht in der Kirche. Beim morgendlichen Läuten singen sie das *Angelus* und gehen dann nach Hause. Sie waschen sich im Bach, der jetzt nach dem frommen Glauben der Alten zum *Goldwasser* wird. Der durch den Jordan gehende Jesus verwandelt ihn dazu.<sup>25</sup>

<sup>22</sup> ERNYEY-KARSAY 1938. II, 112, 116.

<sup>23</sup> RAJECZKY 1956. 198. Vgl. noch RADÓ 1940, 226.

<sup>24</sup> MAGYAR 1936. 220.

<sup>25</sup> EA 4065. József Borovi.

In der Stadt *Székelyudvarhely*<sup>26</sup> machten sich früher die Zünfte auf die Suche nach Jesus, die Fahnen trugen die Zunftmeister selbst. Dieses Moment hat eine alte Tradition bewahrt, weil im Mittelalter die Aufführung der liturgischen Spiele oftmals die Aufgabe der Zünfte war. Der Reiterzug macht sich frühmorgens mit der Waffe am Sattelknauf zur Suche Christi auf, dessen Statue im Weizen verborgen wurde und gefunden werden muß. Der stolze und glückliche Finder trägt die Statue in Begleitung der Reiter, die *Soldaten Jesu* genannt werden. Am Stadtrand steht die Jesuskapelle, ein einst berühmter Wallfahrtsort, dort schlägt der Zug sein Lager auf. Die *Vorgrüßer* werden in die Stadt geschickt, um zu melden, da Jesus gefunden sei, könne die Prozession vor ihm herziehen. Die Vorgrüßer kehren mit dem Schulzen an der Spitze zurück. Nach kurzer Zeit trifft auch die Prozession mit Psalmengesang ein. Die Fahnen werden vor der Jesusstatue gesenkt, die Soldaten Jesu geben die Ehrensalue ab, wonach unter großer Schießerei der Zug in die Stadt zieht. Vor den Kreuzen hält er jeweils an. Auf dem Markt wird viel in Richtung der Calvinistenkirche geschossen. Vor die Kirche ziehend, wird nochmals eine Ehrensalue abgegeben und dann die heilige Messe gefeiert.

Der Brauch existierte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in Szeged. Die Jesussuche geschah am Kalvarienberg unter Teilnahme sämtlicher Stadtteile. Details konnten leider nicht mehr erforscht werden.

In *Tápe* versammeln sich die Gläubigen um zwei Uhr nachts zur Jesussuche in der Friedhofskapelle. Die Vorsängerin spricht ein Bittgebet, daß die Andacht begonnen und auch beendet werden könne. Danach betet man den Dreifaltigkeitsrosenkranz und macht sich mit dem heiligen Kreuz Richtung Kirche auf den Weg. Die Kirchentür wird ihnen diesmal nicht geöffnet, sondern vor der Tür singen sie das Lied *Heilig bist du, Herr ...* und sprechen die Litanei von der Eucharistie. Dazwischen wird auch gesungen. Nun betet der Zug den Lobpreis-Rosenkranz und kehrt zur Kapelle zurück. In der Kapellentür wird das Lied *Christ ist erstanden heut ...* gesungen (cf. CD 36). Die Andacht schließt mit dem Abschiedslied.

Im zur sakralen Landschaft Szegeds gehörenden *Csanádapáca* versammeln sich die Gläubigen am Karsamstag um Mitternacht in der Kirche und ziehen mit einem Kruzifix zum Friedhof auf Jesussuche. Beim Gehen singen sie: *Wo bist du, mein geliebter Jesus Christus? ...* (Cf. CD 33.) Draußen am Friedhofskreuz beten sie und gehen dann singend um das ganze Dorf. Dann stehen die Leute auf, gehen hinaus zum heiligen Kreuz und küssen es. Wenn sie in die Kirche kommen, singen sie: *Christ ist erstanden heut, Halleluja ...* Zum Schluß küssen auch die Jesussucher das Kreuz und gehen heim.

Der Brauch ist meines Wissens noch in den ebenfalls in der Szegeder Tradition wurzelnden Dörfern *Algyő*, *Sővényháza* (1973 in *Ópusztaszer* umbenannt, Kom. Csongrád), *Szőreg*, *Újkígyós*, *Mindszent* und *Padé* bekannt. Er kommt

<sup>26</sup> P. PÁLFFY 1907. 43.

selbstverständlich auch in anderen Orten des Landes vor, meines Wissens in den Gemeinden *Szakcs, Zalaszentbalázs, Kányavár, Csáford, Vízkelet, Kiskunmajs, Apátfalva, Jászládány, Dány, Tápiógyörgye, Gyöngyöspata, Nagykörű, Mezőkovácsháza*, aber über Detailangaben verfügen wir kaum.

Zu bemerken ist noch, daß die Gläubigen von *Csanádpalota* am Ende der Andacht die lokale Variante des *Katechismusliedes* singen: *Eins ist Gott, zwei die Steintafeln Moses, drei die Dreifaltigkeit, vier die vier Evangelisten ...*<sup>27</sup>

Offensichtlich ein volkstümlich gewordener Rest der mittelalterlichen österlichen Lichtmystik, eine eigenartige lokale Weiterentwicklung der *Jesussuche* ist, daß in einzelnen Dörfern, deren Zahl sorgfältige Forschung wahrscheinlich noch vermehren könnte, die Gläubigen wachend darauf warten, daß die Sonne aus ihrem finsternen Grab der Nacht aufgeht, gleichsam Symbol und Engel des *lumen Christi*, dessen *Aussehen war wie der Blitz und sein Gewand weiß wie Schnee* (Mt 28,3).

*Hosszúhetény* ist eine im Mittelalter wurzelnde ungarische Insel im Kom. Banya. Die Männer wandern in der Osternacht offensichtlich aufgrund der viel reicheren, unbedingt aber sakralen alten Tradition, vielleicht sogar noch heutzutage einzeln auf den Berg *Zengő*, wo sie, ein Feuer anzündend, auf den Sonnenaufgang warten. Leider gelang es nicht, mehr von diesem Brauch zu erfahren. Es war nur zu hören, daß ein junger Priester aus dem Dorf dort oben auf dem Berg beim Warten auch die Beichte abgenommen hat.

Unter den Wenden der Muraköz/Murinsel war noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts das *vazmenka*, die dialektale Variante des kroatischen *vazmenak* „Osterfeuer“, üblich. In der Karsamstagnacht zündeten die Jugendlichen und Hirten von *Alsódomború* am oberen und unteren Dorfe – einst sicher mit geweihter Glut – ein Feuer an. In der Frühe des Ostersonntags trieben die Burschen unter ständigem Peitschenknallen das Vieh zum Feuer: Rinder und Schweine. Jeder bemühte sich, der erste zu sein. Diejenigen, die erst nach Sonnenaufgang dort eintrafen, wurden verspottet.<sup>28</sup> Es gibt auch anderswo kroatische Parallelen dieses Brauches.<sup>29</sup>

Am frühen Ostermorgen zog die evangelische sächsische Jugend in Siebenbürgen – offenbar noch als Tradition aus dem Mittelalter – auf die Höhen hinaus, um dort beim Sonnenaufgang das Osterlamm zu sehen.<sup>30</sup>

Beim gegenwärtigen Forschungsstand fiel die Antwort auf die Frage schwer, ob die parallelen Erscheinungen in den ungarischen Dörfern, die im 17. und 18. Jahrhundert von fremdstämmigen Einwanderern besiedelt wurden, noch autochthone Traditionen oder schon Weiterentwicklungen in der ungarischen Heimat sind, die vom Einfluß der Frömmigkeit des ungarischen Lizentiaten zeugen.

<sup>27</sup> EA 3233. József Molnár 1943.

<sup>28</sup> GÖNCZI 1895. 63.

<sup>29</sup> SCHNEEWEIS 1935. 182.

<sup>30</sup> SCHULLERUS 1926. 143.

Die älteren Schokatzten von *Hercegszántó* gehen auf der Jesussuche Ostern ganz in der Frühe auf den Friedhof. Weder auf dem Hinweg noch auf dem Rückweg darf gesprochen werden, sondern nur gebetet und gesungen. Hier zündet jedermann auf den Gräbern seiner Angehörigen Kerzen an. Man kann annehmen, daß die Flamme früher von dem am Karsamstag geweihten Feuer, eventuell vom Licht der Osterkerze stammte.

Im Dorf *Orfű* mit deutscher Tradition gehen die Frauen gleich nach Mitternacht auf den Friedhof, wo sie ihre Gräber mit den am Palmsonntag geweihten Weidenkätzchen und Kornelkirschblüten, den Zeugniszeichen der königlichen Herrlichkeit Christi, umstecken. Dann versammeln sie sich am Friedhofskreuz, wachen und beten für die Verstorbenen. Wenn es dämmt, beginnen sie Auferstehungslieder zu singen.<sup>31</sup>

Die einstigen deutschen Jesussucher von *Csepel* wurden von den Burschen auf Pferden geleitet. Beim Losgehen, noch im nächtlichen Dunkel, sangen sie noch vom Leiden Jesu, wenn aber die Sonne aufging, stimmten sie Osterlieder an.<sup>32</sup>

Ein Volksglaube in Budaörs besagt, daß auch die aufgehende Sonne dreimal vor Freude springt und strahlt. In ihr erscheine auch das Osterlamm.<sup>33</sup>

Die Deutschen von *Leányvár* gingen früh am Ostermorgen wortlos auf den Kalvarienberg, wo jedermann still den Lobpreis-Rosenkranz betete. Gleichzeitig ritten die Burschen ebenfalls stumm auf die Felder, damit ihnen und ihren Pferden der *Ostertau* nütze. Dies wurde offensichtlich aus der ostermontäglichen Emmaus-Tradition vorgezogen.

Die Leute von *Piliscsaba* gehen ebenso auf den Kalvarienberg und beten dort im Ostertau zur Verehrung der heiligen Wunden fünf Vaterunser und das Kredo.

In *Pesthidegkút* (Stadtteil von Budapest) kniet man nach der Andacht auf dem Kalvarienberg nieder und betet, zur aufgehenden Sonne gewendet, um sich anschließend im Tau zu waschen.

In *Pomáz* und *Budakalász* gehen die Alten nur noch in ihren Garten und streichen mit der taufeuchten Hand über ihr Gesicht, wie sie sagen, gegen Krankheit und Sommersprossen. Auch die von *Solymár* waschen sich an diesem heiligen Morgen mit Tau.

In *Pilisborosjenő* ging man einst barfuß über die betaute Wiese. In *Budafok* (Stadtteil von Budapest) stellte man am Karsamstag abends eine Waschschüssel mit Wasser auf den Hof. Am Ostermorgen, vom Kalvarienberg zurückgekehrt, wusch man sich in ihr mit den Worten: *Ich wasche mir meine Krankheit*.<sup>34</sup>

Die Deutschen von *Hímesháza* gehen frühmorgens wortlos aufs Feld und waschen ihre Hände im Tau mit den Worten: *Ich wasche meine Hände im Ostertau. Was meine Hände das ganze Jahr bestreichen, soll alles heil und ge-*

<sup>31</sup> Sammlung von Bertalan ANDRÁSFALVY.

<sup>32</sup> Mitteilung von Zoltán SZILÁRDFY.

<sup>33</sup> BONOMI 1933. 47.

<sup>34</sup> BONOMI 1933. 77.

sund werden. Wenn die Kuh aufgebläht ist, streichen sie sie mit den Worten: ††† *Heut' ist der heilige Ostertag, da wasch' ich meine Hände im Tau, was meine Hände das ganze Jahr bestreichen, soll verblähen und verblasen*, †††. Danach beten sie drei Vaterunser und ein Lobpreis zur Erinnerung an Jesu Auferstehung.<sup>35</sup>

Ähnlich ist die Tradition in *Vókány*. Wenn die Leute hier ihre Hände in das Wasser halten, das durch die Dorfflur fließt, sagen sie: *Jetzt wasche ich meine Hände im heiligen Ostertau, was ich ansehe und anschau, soll alles verblau*. Die aufgeblähte Kuh streichen sie auch hier und wiederholen dreimal: *Jetzt streich ich mit meiner rechten Hand, was ich anseh' und anschau, soll alles verblau*. †.<sup>36</sup>

Frommere Deutsche gehen in *Kakasd* Ostern in der Frühe auf den Kalvarienberg, um zu beten. Sie waschen sich im Morgentau, das schützt sie vor Sünde und Krankheit.

Im gemischtsprachigen Dorf *Szókéd* im Kom. Baranya holte man Ostern früh morgens aus dem Ziehbrunnen auf der Weide wortlos Wasser (Ostertauwasser), mit dem sowohl die kroatischen wie die deutschen Frauen das Festessen kochten.<sup>3738</sup>

Die Deutschen von *Högyész* pflegten von dem am Karsamstag geweihten Wasser auch in den Brunnen zu gießen. Das aus ihm am Ostermorgen geschöpfte Wasser ist der *Ostertau*. Von ihm tranken alle, es wurde sogar auf die Gräber der verstorbenen Familienmitglieder gesprengt.<sup>38</sup>

Für die jahrhundertlange Kraft der Tradition ist bezeichnend, daß die kalvinistischen Ungarn in *Aba* in der Frühe des Ostermorgens noch vor einigen Generationen auf ihren Friedhof gingen, wo der Pfarrer einen Segen sprach.

Die deutschen Frauen von *Dunaszentmiklós* suchen morgens vor dem Hahenschrei in der Flur stumm nach Jesus. Später öffnet ihnen der Küster die Kirchentür, damit sie vor dem leeren Grab beten. Der Brauch heißt *Ostertaubeten*.<sup>39</sup>

Die deutschen Frauen von *Etyek* gehen vor Morgengrauen auf den Friedhof und besprengen die Gräber ihrer Toten mit Weihwasser.<sup>40</sup>

In mehreren Gegenden des einstigen Landes, vor allem in seinen Randgebieten, gibt es bis heute isoliert noch den Brauch der österlichen *Flurbegehung*. Daß ihn Katholiken und siebenbürgische Protestanten gleicherweise kennen, weist darauf hin, daß der Brauch im Mittelalter im historischen Ungarn allgemein bekannt gewesen sein wird.

Bekanntlich hat man im Mittelalter an den wichtigeren Festen im Frühling auf den Feldern mit Reliquien, Fahnen und Gesang Prozessionen abgehalten,

<sup>35</sup> KRISS, 1936. 60. Vgl. noch BÄCHTOLD-STÄUBLI VI, 1357–1363.

<sup>36</sup> KRISS 1936. 60.

<sup>37</sup> Aus der Diplomarbeit von Géza MÜLLER, 1964.

<sup>38</sup> Aus der Sammlung von Mária SZEMERÉD.

<sup>39</sup> Aus der Pécsér Diplomarbeit von Mária Magdolna HUSZÁR, 1963.

<sup>40</sup> Aus der Pécsér Diplomarbeit von Mária FALUSI, 1910.

damit die Saat reichere Früchte trüge und vor Schädlingen und bösen Geistern bewahrt werde. Aus dieser Tradition ging auch die Liturgie von der *Weizenweihe* und *Frohnleichnam* hervor. Am Fest aller Feste, am frühen Ostermorgen, brachte man auch den Feldern die Nachricht vom großen Sieg des Herrn, von der Auferstehung damit die bösen Geister, Naturunbilden mit der Macht des auferstandenen Christus von der Flur ferngehalten werden.

Für die Beharrung der mittelalterlichen Tradition spricht, daß in der schon ein halbes Jahrhundert zuvor kalvinistisch gewordenen Szilágyság, in der Stadt *Szilágysomlyó* – wie der Landtag von 1615 in *Gyulafehérvár* beklagt – der Amtmann *am vergangenen Ostern ein Kreuz nach Kraszna gegeben hat* und die dortigen mit dem einfachen Kreuz eine priesterlose Prozession über die Felder gemacht haben. Sie wollten es sogar in die Kirche bringen, doch hat der Prediger dagegen protestiert und sie mit dem Kreuz nicht einmal auf den Kirchhof gelassen. *Aber sich nicht darum kümmernd, sind sie in den Kirchhof gegangen und haben dort alle Zeremonien peragiert. Danach haben sie geschossen und den Prediger mit unziemlichen Worten belegt.*<sup>41</sup>

Nach einer gleichfalls aus dem Bistum Várad stammenden späteren Aufzeichnung (1665) *war es in unserer römisch-katholischen Religion alter, eingeführter Brauch, daß wir uns in den Nächten der Weihnachts- und Osterfesttage bis zum Morgen grauen im Meßdienst beschäftigten, dann pflegte die Jugend zu schießen: darüber hinaus war auch das unser altes, eingeführtes Gesetz, daß wir an jedem Ostertag eine Flurbegehung, daß heißt, eine Prozession machten.*<sup>42</sup>

In der Mitte des 19. Jh. lief die Flurbegehung im Szeklerland<sup>43</sup> folgendermaßen ab: Die Burschen und Jungverheirateten versammelten sich nach dem Abendbrot auf dem Cinterem, also dem die Kirche umgebenden Friedhof, wo sie ihre Vorsteher wählten. Diese sind der Königsoberrichter, die „Wütenden“, Schulzen, Priester, Vorsänger und andere. Danach gingen sie mit Psalmengesang um die Kirche, woraufhin der Gelegenheitspriester ein Gebet improvisierte: *Herr Gott, segne unsere Flur, Weinberge und Gärten! Segne unser Dorf, unsere Wohnungen! Segne unser Vaterland, unsere Nation! Sende zu uns die Wahrheit, das Gesetz, gib gute Vorsteher! Halte von unseren Feldern Hagel, Heuschrecken. Hochwasser und von unserem Dorf Feuer und Fremde fern! Schenke ein fruchtreiches Jahr und Frieden! Herr Gott, erhöre unser Gebet!*

Nach dem Gebet zogen sie durch das ganze Dorf. Dabei sangen und beteten sie ständig, außerdem säuberten sie die auf ihrem Weg liegenden Quellen auf den Feldern und sprachen je ein kurzes Gebet, daß Gott sie mit reicher Quelle und gutem Trinkwasser segnen möge. Wenn das Wetter freundlich war, gingen sie um die ganze Flur des Dorfes. Wenn nicht,

<sup>41</sup> *Schematismus Historicus Magno-Varadiensis* 29.

<sup>42</sup> BUNYITAY-MÁLNÁSI 1935. 64.

<sup>43</sup> RÉSŐ Ensel 1867. 163, den Namen des Ortes teilt er nicht mit.

gingen sie nur um den Gemüsegarten, die *Weizensaat*, und kehrten danach wieder in die Kirche zurück. Hier wiederholten sie den Gesang und das Beten, bis sie dann mit dem Segen des Priesters und den Mahnungen des Königsoberrichters auseinandergingen. Letzterer band ihnen auf die Seele, daß sie die Dorfgrenzen nicht vergessen und zugleich die abgetragenen oder vergessenen Hügel, Grenzzeichen immer wieder erneuern sollen, und das Recht der Gemeinde immer schützen sollen.

Dann dämmerte es bereits. Die Burschen brachen Fichtenzweige ab, schmückten sie mit bunten Bändern, Zierpapier und bunten Eiern und steckten sie ans Tor ihrer Liebsten. Am Ostermontag gingen sie dann zum Mädchenspritzen. Die Jungverheirateten dagegen *zitterten*, d. h. gingen zu den Fenstern und baten dort frierend um Einlaß. Dabei segneten sie die Hausbewohner mit allem Guten und verrieten zugleich scherzhaft die Geheimnisse der Dorfleute, vor allem der Jugend. Die *Zitternden* wurden belohnt.

In der *Nyárád*-Gegend<sup>44</sup> versammelten sich am Ende des 19. Jh. am Abend des Karsamstag, nach Beendigung der Tagesarbeit, die Jugend des Dorfes, vierzig bis fünfzig Burschen auf dem Markt zur Flurbegehung. Hier wählten sie aus ihrem Kreis einige Vorsteher, die den ganzen Zug leiteten. Dann gingen sie los.

Am Ende der aus dem Dorf herausführenden Straße begannen sie mit den Psalmengesängen: *Dir vertrauten wir von Anfang an ...* (Ps. XC im kalvinistischen Gesangbuch) oder *Eine Grenze hat der Herrgott verordnet ...* Nach einem Wegstück machten sie immer eine Pause, wo abwechselnd die besseren Redner ein Dankgebet dafür sprachen, daß Gott die Flur und das Dorf bisher vor jeder Gefahr bewahrt hatte, und zugleich darum baten, daß er es mit reicher Frucht segne. Er möge alle Gefahr von ihnen abwenden. Er möge sie vor Feuer, Wasser, Hagelschlag, der Absicht böser Menschen beschützen und die Tiere vor der Pest. Er gebe der Bevölkerung Kraft und Gesundheit zum Einbringen der erwarteten Ernte. Diese Gebete wurden geradezu gebrüllt, damit Gott sie höre und die Bösen durch sie erschreckt würden. Auf dem weiteren Weg machten sie noch mehrmals Pause, bei denen sie sangen und jeweils ein anderer Flurbegeher die obigen Bitten wiederholte. Wenn sie zur Grenze der Nachbarflur gelangten, beteten sie wechselseitig um die gute Frucht der Flur und das Wohlergehen beider Gemeinden. Üblicherweise kehrten sie erst spät in der Nacht zurück.

Im Dorf *Vadasd*<sup>45</sup> versammelten sich die Burschen am Ende des 19. Jahrhunderts bereits am Karfreitag, gingen durch die Flur und brachten alle Quellen und Wasserrinnen, die die Winterstürme und Herbstregen

---

<sup>44</sup> GÁL 1895. 301.

<sup>45</sup> *Erdély* VII, Nr. 8, 28.

beschädigt hatten, in Ordnung, säuberten sie, damit bei den kommenden Feldarbeiten die Durstigen nicht des frischen Trankes entbehren mußten.

Die Flurbegehung selbst fand am Karsamstag statt. Beim Abenddämmern zogen einige Burschen mit lautem Hörnerklang und Geschrei vom einen Dorfende zum anderen durch die Gassen. Immer mehr schlossen sich an und gingen zum *Saatgarten* in der Dorfflur. Hier machte die Versammlung eine Pause und begann sogleich mit der Organisation. Sie wählten sich einen schriftkundigen Gelegenheitspriester, der die üblichen Bittgebete aus dem Gebetbuch vorlas. Er war die erste Autorität: heilig und unverletzlich, wie der König. Dann wählten sie einen Singsmeister, der den Gesang anführte und die Texte vorsprach. Einer wurde der Spruchrichter, damit eventuell bei der Flurbegehung vorkommende kleinere Übergriffe gerecht bestraft würden. Mit der Durchführung des Richterurteils beauftragten sie einen muskulösen, kräftigen Burschen. Dieser war der *csapómeister* 'Schlagmeister'. Zum Schluß bestimmten sie einen Hornisten und vier Aufseher, die auf die Ordnung achteten. Zwei Burschen wurden an den letzten Punkt des Saatgartens vorausgeschickt, damit sie dort mit einem großen Feuer die Flurgänger erwarteten, wenn diese nach Abschluß ihrer Aufgabe gegen Mitternacht dort eintrafen.

Sie gaben sich auch Gesetze. Fluchen war verboten, Zorn oder Haß aufeinander mußte jedermann für diese Zeit vergessen, man durfte nur in liebevollem Ton miteinander sprechen. Wer den anderen dutzte, beging einen schweren Übergriff. Die Titulierung eines älteren Mannes war mein Herr Onkel, die des jüngeren war mein Herr Bruder. Während des Zuges durfte man nicht ausgelassen, ungehorsam/widerspenstig sein, nicht frivol reden. Wer dennoch vor die Aufseher gebracht werden mußte, der wurde ohne Ansehen der Person geschlagen.

Sehr spät machte sich der Zug mit brennenden Lampen, gewaltigem Lärm und Krawall um den Saatgarten auf. Die Melodie der andächtigen Psalmen wurden durch Jauchzen und Hornklänge unterbrochen. Unterdessen hielten sie an mehreren Stellen an und beteten dem gewählten Priester nach eifrig um Gottes Segen für den Saatgarten.

Später schickten sie zwei jüngere Burschen auf den Berg vorauf, um den Grenzhügel zum Besitzgebiet des Nachbardorfes aufzusuchen. Das war das undankbarste Amt, weil die beiden Bürschchen, auf den Grenzhügel gelegt, auf jeden Fall verprügelt wurden. Wenn sie ihn fanden, damit sie sich im nächsten Jahr noch besser an ihn erinnern. Wenn sie ihn nicht gefunden hatten, dann wurde ihnen dieses Urteil als Strafe zugemessen. Vor diesem Amt davonzulaufen, war nicht geraten, weil derjenige, der dies tat, am Ostermontag vor der Kirche nach dem Gottesdienst verprügelt wurde.

Auf dem höchsten Grenzberg zündeten sie je eine recht große Strohgarbe an, um auch das Nachbardorf von der Flurbegehung zu benachrichtigen. Wenn sie dann fremden Flurgängern begegneten, setzten sie sich einander gegenüber und sangen gemeinsam irgendein Osterlied, woraufhin beide Priester üblicherweise ein Bittgebet sprachen. Zum Schluß riefen sie aus voller Kraft: Herr, gib Wein, Weizen, Überfluß und Ruhe im ungarischen Vaterland!

Beim Ende der Flurbegehung suchten sie die beiden Feuerbetreuer auf, die die Pflicht hatten, die Gesellschaft mit einem Feuer zu erwarten, das nur noch aus einem glühenden Kohlehaufen bestand, ohne Flammen und Kohlen. Auch das war ein undankbares Amt, weil die Ankommenden sich solange bemühten, bis sie irgendeinen kleinen Fehler am Feuer gefunden hatten und sie dem Prügel/Schlagmeister übergaben. Das war allerdings schon ein spaßhafter Teil der Zeremonie.

Von dort aus kehrten die Flurgänger wieder ins Dorf zurück, nun aber in der Stille, um die Schläfer nicht zu stören. In schöner Ordnung zogen sie durch das ganze Dorf und steckten überall, wo ein Mädchen oder eine junge Braut wohnte, einen weißen Weidenkätzchenzweig ans Tor. Damit wollten sie sittsam erfahren, wo sie am Ostermontag frühmorgens wohlgeblieben wären, wenn sie gießen gehen. Das war der *bajnalozás* 'Besuch beim Morgendämmern'. Wo man den Zweig am Morgen vom Tor genommen hatte, dorthin hätten die Besucher beim Morgendämmern sich keinesfalls begeben.

In der Gyergyó-Gegend<sup>46</sup> begann noch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die Flurbegehung damit, daß der Priester nach der Auferstehungsprozession abkündigte: Am Ostermorgen Messe, Kommunion, Weihe der Speisen und danach Flurbegehung.

Um acht Uhr wurde geläutet. Die Fußgänger versammelten sich innerhalb der Kirchumzäunung, also im Kirchhof, und die Reiter auf dem Marktplatz. Vor dem Abmarsch erklärte der Leiter der Reiter den Zweck des Weges, warum sie in die Saatflur hinausziehen: Danksagung für die österliche geistliche Erneuerung, das Wiedererwachen der großen Natur und die Bitte um Gottes Segen.

Die Reiter zogen nach rechts los und die Fußgänger nach links, um sich draußen an einem Kreuz in der Flur zu treffen. Im Dorf sangen sie: *Christ ist erstanden heut* (cf. CD 36). Vom Dorfe an beteten sie den Lobpreis-Rosenkranz. So kamen sie an die gewohnte Stelle, wo sich die Leute der Nachbargemeinden (Gyergyó)Szentmiklós, (Gyergyó)Alfalu, (Gyergyó)Csomafalva, Újfalva, Kilyénfalva und Tekerőpatak trafen. Dann sangen sie gemeinsam die Antiphon *Frau Königin der Himmel* (cf. CD 37). Danach grüßten die sich im Kreis aufstellenden Reiter und Fußgänger einander unter Schwenken der Fahnen und Flaggen.

<sup>46</sup> Nach der handschriftlichen Niederschrift des Pfarrers von Gyergyócsomafalva Ferenc Török, dank der Freundlichkeit von Pál Péter DOMOKOS. Eine andere, kurze Charakteristik bei SÁGI 1970. Nr. 279, 280.

Der Führer der Gemeinde, die in dem Jahr an der Reihe war, wünschte den Versammelten von Herzen ein glückliches Halleluja und nannte kurz den Zweck des Treffens: Sich gegenseitig im Namen des auferstandenen Jesus zu grüßen, ein Zeugnis der Zugehörigkeit zueinander und der brüderlichen Liebe, des friedlichen Einvernehmens zwischen den Gemeinden, des von den Vorfahren ererbten wahren katholischen Glaubens, der treuen Bewahrung der vielhundertjährigen Bräuche abzulegen und – gestützt auf die Verheißung des Evangeliums: Wo zwei oder drei im Namen der Herrn zusammen sind, da ist er mitten unter ihnen – gemeinsam darum zu beten, daß Gott dem Land reiche Frucht gebe und es erhalte. Danach spricht, *oriert* er mit dem Gruß: Gelobt sei der gesegnete heilige Name unseres heute auferstandenen Herrn Jesus Christus, mit lauter Stimme das uralte Gebet:

*Danken wir unserem gnädigen Schöpfer, dem Herrn und Gott, daß er uns den heutigen herrlichen heiligen Tag geschenkt hat, das heilige Fest der herrlichen Auferstehung unseres Herrn Christus von den Toten, und, sein gütiges und gnädiges Auge auf uns richtend, uns vor vielen traurigen Veränderungen und allerart bitterer Verderbnis und Schaden bewahrt hat. Und da wir vielfacher Notdurft unterworfen sind, ohne die wir keinen Tag sein können, deshalb bitten wir zuallererst die heilige Majestät Gottes, daß unsere heutige und künftige Saat auf den Feldern, um deren Segnung wir an diesem herrlichen heiligen Tag mit schönen göttlichen Lobpreisen in unsere Fluren hinauszugehen pflegten, Gottes heilige Majestät vor Hagel, Heuschrecken, Brand, Sturm und dem Gift der Sterne bewahren und erhalten möge. Deshalb bitten wir um seine Barmherzigkeit für diese Saatfelder, daß sie der Hagel nicht zerschlage, der Wirbelwind nicht herumwirbele, das Unwetter nicht zertrete, die Hitze nicht verbrenne, das Hochwasser nicht erstickte, sondern er sie unbeschädigt erhalte und in unsere Hände gebe und gnädig erlaube, daß wir sie zum höchsten Ruhm seines heiligen Namens zur Ernährung unseres vergänglichen Leibes verwenden und unseren vielen armen Verwandten mildtätig zugute kommen lassen können.*

Danach bat er mit ähnlicher barocker Gefühlseligkeit für den heilmäßigen römischen Papst und danach für die ganze Priesterschaft, den König, für die Beendigung der Sünden, die Bekehrung der Heiden, der nichtkatholischen Verwandten und schließlich siebentens *für alle verlassenen, armen Elenden, Einfältigen, sich auf dem Boden des Bettes herumwälzenden armen sterbenden Kranken ...*<sup>47</sup>

Diese Oration beendete er mit den Worten: *Für all dieses also und ohne welches wir jeden Tag Not leiden, bitten wir alle mit einem Herzen, Mund und Seele an diesem herrlichen heiligen Tage den auferstandenen Herrn Jesus Christus zu Hilfe, zusammen mit seiner heiligen Mutter, Maria, und mit mir*

<sup>47</sup> In *Szépvíz* beten sie noch extra: Schütze, Herr, auch die Armenier, auch wenn diese nicht dazu *berechtigt* sind. Sie haben sich nämlich erst später unter den Szeklern niedergelassen. Freundliche Mitteilung von Pál Péter DOMOKOS

*gemeinsam ruft: Mein Herr Jesus! Mein Her Jesus! Mein Herr Jesus! Maria! Maria! Maria! Gedankt sei! Gedankt sei! Gedankt sei Gott! Amen.*

Danach erklang das gemeinsam gesungene *Christus ist erstanden heut! ...*, nach dem die Reiter und Fußgänger sich in je anderer Richtung auf den Heimweg begaben. Unterwegs verrichteten sie die Allerheiligenlitanei, aber im Dorf angelangt, begannen sie wieder das Auferstehungslied anzustimmen. Sie waren bestrebt, alle gleichzeitig zurückzukehren. Auf dem Platz vor der Kirche erwartete sie der Priester im Talar. Gemeinsam sangen sie das Lied *Frau Königin der Himmel*. Danach berichtete der Orator über den Weg und wiederholte das ganze Bittgebet im Interesse der Dorfleute. Zum Schluß sprachen alle das *Mein Herr Jesus!* gemeinsam. Währenddessen gaben die Wächter des heiligen Grabes eine Ehrensalue ab. Nun dankte der Priester für die heilige Arbeit und begann dann mit der feierlichen Festmesse.

Die mittelalterliche liturgische Herkunft und die Isoliertheit der Lustrationstradition wird auch dadurch bewiesen, daß sie nicht nur bei den katholischen Szeklern lebendig ist. Im kalvinistischen Dorf *Szentgerice* war am Karsamstag noch an der Wende zum 20. Jahrhundert die *dülökerülés* 'Flurbegehung' üblich.<sup>48</sup>

Kurzen Nachrichten gemäß wurde die Flurbegehung auch in den Dörfern *Csíklázárfalva*, *Csikszentsimon*, *Barót* und *Páva* begangen.<sup>49</sup>

Typisch ist, daß es auch vom Westrand des Landes ähnliche Belege gibt. Auch aus ihnen wird offensichtlich, daß die österliche Flurbegehung ein mit der universalen, einstigen liturgischen Praxis vor dem Tridentinum zusammenhängender Brauch gewesen sein mag.

Noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts sammelten sich auch in *Zalaegerszeg*<sup>50</sup> die Gläubigen am Karsamstag vor Mitternacht auf dem Marktplatz der Stadt, vor der Kirche. Von Zeit zu Zeit unterbrachen Flintenschüsse die Stille der Nacht. Die Männer versammelten sich mit Flinte und Axt. In der Kirche sprach der Priester in vollem Ornat und einem Kruzifix in den Händen ein kurzes Gebet, und dann setzte sich der Zug in Richtung der Flur in Bewegung. Vorneweg die Fahnen, danach Trommler und Schnabelflötist. Die Frauen gingen hinter dem Priester. Von frommen Lippen erklangen Lieder. Die Flurgänger wurden bis zum Kalvarienberg außerhalb der Stadt gemeinsam mit dem Priester auch von den Gläubigen begleitet. Dort segnete sie der Priester und entließ sie auf ihren Weg, während er mit den übrigen Gläubigen zurückging oder sie eventuell auf dem Kalvarienberg noch Andacht hielten.

<sup>48</sup> VARGA 1900. 268.

<sup>49</sup> Kurze Erwähnung bei SÁGI 1970. Nr. 278, 281, 282

<sup>50</sup> RÉSZŐ Ensel 1867. 160. Detailliert, auch die sagenhaften Traditionen erwähnend: GÖNCZI 1914. 245. Der Text auf ihre Pfeifenmelodie heißt angeblich:

*Sánc, regiment,  
Sánta kapitány.  
Félre török, magyar elől,  
Jón a vicispány.*

(Deutsch: Schanze, Regiment, Hinkender Hauptmann. Türke beiseite, Ungar voran, Es kommt der Vizegespan.)

Die Flurbegehung dauerte mit Gebet und Gesang, gemischt mit großem Lärm und Flintenschüssen bis zum Morgen. Sie näherten sich wieder der Stadt und waren im wahrsten Sinne des Wortes mit grünen Zweigen bedeckt. Beim Kalvarienberg warteten die festlich gekleideten Daheimgebliebenen schon auf sie. Auch die Zünfte erschienen mit ihren Fahnen. Auf dem Kalvarienberg wurde eine Messe gelesen, bei der ebenfalls die Flinten und Haubitzen krachten. Danach kam in der Hauptkirche die ganze Menge der Gläubigen zum Segen zusammen. Rudimente dieser Flurbegehung von Zalaegerszeg gab es sogar noch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.

Der fromme Brauch war einst im Kom. Zala und in Göcsej allgemeiner. Davon zeugt die Tradition von *Lendvavásárhely*,<sup>51</sup> daß am Karsamstag nach der kirchlichen Prozession das Volk auch die Umgebung des Dorfes umwanderte.

Nach einer Aufzeichnung vom Ende des 19. Jahrhunderts schichtete man im nahen (*Rába*)*kethely* nach der Auferstehung auf den Bergen Freudenfeuer auf und schossen mit Pistolen bis nach der Ostermesse.<sup>52</sup> Auch das ist unbedingt ein Überrest der Flurbegehung.

Mit zielgerichteter Forschung ließen sich gewiß noch viele interessante Traditionen entdecken.

In *Héhalom* und gewiß auch in anderen Orten, so im Kom. *Zala*, in *Göcsej* (*Gutorfölde*, *Nemesszentandrás*, *Búcsúszentlászló*) wurde ebenfalls in der Nacht von Karsamstag noch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die *freudenvolle Station der Verherrlichung unseres Herrn Jesus Christus* durchgeführt. Ihr von Kantorenpoesie zeugender Text wurde auch als populärer Druck veröffentlicht.<sup>53</sup> Leider sind uns einstweilen barocke Vorgänger und ausländische Parallelen nicht bekannt, aber offensichtlich stammt auch diese Andachtsform aus dem Vorstellungskreis der Flurbegehung. Die Andacht besteht im übrigen aus *elf* Stationen. Der Anfang:

*Jöttünk a szent hegyre buzgó szeretettel  
Mint a szent asszonyok illatos kenettel.  
Áldunk téged szent hálaérettel,  
Alleluja, alleluja!*

(Deutsch: Wir kamen auf den heiligen Berg mit eifriger Liebe, Wie die heiligen Frauen mit duftender Salbe. Wir segnen dich mit heiligem Dankesgefühl, Halleluja, Halleluja!)

<sup>51</sup> GÖNCZI 1914. 245.

<sup>52</sup> BÉKEFI 1884. 43.

<sup>53</sup> *A szent keresztút örömdetes gyakorlása, mely búsvét után való negyven napokban minden Kálvária-n használható* (Die freudenvolle Übung des heiligen Kreuzweges, die in den vierzig Tagen nach Ostern bei jedem Kalvarium verwendet werden kann). Budapest 1877, Kálmán Rózsa und Ehefrau

Die Leute von *Kaposvár* beteten früher in der Osternacht, etwa um zwei Uhr, in ihrem Garten den ganzen Rosenkranz,<sup>54</sup> also riefen sich die ganze Erlösungsgeschichte in Erinnerung.

Den Ostertag nennen die Szekler, die nördlichen Tschangos<sup>55</sup> und die Ungarn in der *Őrség* *húsét*, die Calvinisten von *Kórógy* in Slawonien *húsvét*,<sup>56</sup> die Tschangos in der Moldau *húszít* und die Leute in Göcsej *hüsit*, *hüsiét*.<sup>57</sup> Ein kroatischer, auch in Zsidány bekannter Name ist *vazam*, offenbar eine Lehnübersetzung. Sie entstand aus dem kroatischen Verb mit der Bedeutung „nehmen, empfangen“ nach dem Muster des ungarische *húsvét*.<sup>58</sup>

Bei den Leuten in *Hollókő*, *Gyöngyöspata* und gewiß auch noch in anderen Palotzendörfern heißt er *Großer Sonntag*. Die Palotzenmädchen und jungverheirateten Frauen in *Karancsalja* ziehen sich dann rein weiße Kleider an. Bei den Banater Bulgaren heißt er *veliki dan*,<sup>59</sup> auch bei den Kroaten *velik-dan*, und bei den Slowenen ähnlich wie bei den Palotzen *velika nedelja*.<sup>60</sup>

Das Wort kommt in der Arpadenzeit auch als Taufname vor: 1211 *Isti vero sunt vdvornici Thopos Strab Karassun cum filio cwsveth*. 1240 *in villa Fer est unus vinitor, nomine Hvsuet*.<sup>61</sup> Sein Träger ist gewiß an diesem Festtag geboren worden. Fraglich ist, ob der heute existierende Familienname *Húsvéth* von einem Taufnamen stammt.

Das Patrozinium bzw. der Kirchweihtag von *Szatmárnémeti* (im Mittelalter, verschwunden),<sup>62</sup> *Pozsonyhidegkút*, des Banaterdeutschen Dorfes *Rezsőháza* (1875) und des weiteren der Kirche (1933) eines neuen, in der Nachbarschaft des Friedhofes und des Kalvarienberges errichteten Stadtteils von *Szabadka* ist *húsvét* (Sacratissima Domini Nostri Jesu Christi Resurrectio).

Auffällig viele Friedhofskapellen zu Ehren des auferstandenen Christus gibt es im Bistum Győr: *Győr*, *Gyömöre*, *Kisbér*, *Moson*, *Mosonszolnok*, *Nagycenk*, *Szany*, *Szilsárkány*, *Vértesszőlős*. Im Bistum Pécs: *Németbóly* (1843), *Szajk* (1861) *Turbék*, in dem von Szatmár *Máramarossziget*. Dies ist auch der wahre Titulus der Karlskirche von *Veszprém*. Den Grund dafür haben wir in einer uns vorerst noch unbekannten Strömung in der Frömmigkeitsgeschichte zu suchen.

Aus der Hoffnung auf die selige Auferstehung ist auch die mittelalterliche Verehrung der *Drei Marien* hervorgegangen.

<sup>54</sup> HOSS 1940. 141.

<sup>55</sup> WICHMANN 1936. 63.

<sup>56</sup> PENAVIN 1969. I. 377.

<sup>57</sup> Angaben aus SZINNYEI 1893, 1901.

<sup>58</sup> SCHNEEWEIS 1935. 183.

<sup>59</sup> CZIERBUSZ 1882. 101.

<sup>60</sup> TURNŠEK 1943. 201.

<sup>61</sup> SZAMOTA 1906. 399.

<sup>62</sup> Rupp 1872. II, 346.

Im Markusevangelium (16,1–8) heißt es: *Und als der Sabbat vorüber war, kauften Maria von Magdala, Maria, (die Mutter) des Jakobus, und Salome Balsam, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sehr früh am ersten Wochentage kamen sie zum Grabe, als eben die Sonne aufging.* Sie fanden den Stein vom Grab weggewälzt, Jesus aber lag nicht mehr im Grab. Ein Engel sagte ihnen, was geschehen war. Diese Szene hat unter anderem die berühmte Ostersequenz *Victimae paschali* inspiriert.

Zur Verehrung der drei heiligen Frauen hat Lőrinc Héderváry im Friedhof der Győrer Dominikaner eine Kapelle errichten lassen (1417). Ihr Altar stand auch im Győrer Dom.<sup>63</sup> Auf einem Tafelbild aus der Kirche von Kisszeben (1510) im Museum der Schönen Künste, Budapest, und auch auf dem Herrensarg von Garamszentbenedek erscheint Jesus den Drei Marien.<sup>64</sup>

Der deutsche Name von *Kiskomlós* im Banat, das 1773 von Deutschen besiedelt wurde, ist *Ostern*. Nach einer lokalen Sage<sup>65</sup> befanden sich bei der Banater Ansiedlung dieser Bauern aus dem Reich in einer Gruppe auch fünf Brüder Fraunhoffer aus der Stadt Straubing. Einer von ihnen, Peter, trug das heilige Kreuz an der Spitze des Wanderzuges. Gerade zu Ostern erreichten sie ihren künftigen Wohnort. Deshalb gaben sie ihm den Namen *Ostern*. Das Kreuz hat die Familie Fraunhoffer ehrfürchtig aufbewahrt, das Dorf nannte es das *Ansiedlerkreuz*.

Die Deutschen von *Németpróna* pflegten einander an den Festtagen so zu grüßen: *Gelobt sei Jesus Christus, der von den Toten auferstand*.<sup>66</sup>

Die Banater Bulgaren ziehen am Ostertag neue Kleider an und gehen in ihnen in die Kirche.

Vor allem Klosterkirchen haben im Mittelalter, aber auch später noch eine eigenartige Tradition bewahrt, die lateinisch *risus paschalis*<sup>67</sup> hieß. Sie bestand darin, daß an den Osterfesttagen der predigende Priester seine frommen Zuhörer zur Freude über die Auferstehung des Herrn zum Lachen zu bringen bestrebt war. Die Kirche hat es zwar nicht befürwortet, aber doch geduldet, daß in Spanien Extrapersonen mit der Aufmunterung der österlichen Menschenmasse in den Kirchen beschäftigt waren und die Franzosen einen Juden an den Pranger stellten und in der Kirche mit ihm Scherze trieben.

Péter Bod<sup>68</sup> schreibt: *An manchen Orten kam es vor, daß die Lehrer statt der Predigten lächerliche Fabeln erzählten, um bei den Zuhörern eher Lachen zu erzeugen, das sie Risus Paschalis, Osterlachen nannten. Viele gute Christen ha-*

<sup>63</sup> BEDY 1936. 97. Über den Ursprung des Kultes s. KÜNSTLE 1926. I, 501. Vgl. noch KIRSCHBAUM 1968–1976. II, 54.

<sup>64</sup> RADOCSEY 1955. 358.

<sup>65</sup> DIPLICH–KARASEK 1952. 32.

<sup>66</sup> RICHTER 1898. 82.

<sup>67</sup> FLUCK 1934. 188. Buchberger LThK VII, 809. OSTERMÄRLEIN. Vgl. noch GUGITZ 1949. I, 180. MOSER–RATH 1964. 25, Nr. 31, ohne ungarische Bezüge.

<sup>68</sup> Bod 1786. 24.

*ben sich darüber beschwert. Manchenorts haben sie eine große bemalte Schlange auf einer Stange getragen, die sie schlugen. Sie haben Personen angekleidet, Judas ausgelacht, Malchus die Ohren abgeschnitten, das Volk mit vielen Verrücktheiten zum Kichern gebracht, worüber Ludovicus Vives sagt: Fiunt haec magno scelere non tam eorum, qui spectant, quam Sacerdotum, qui hoc in Templis fieri permittunt.*

Die Osterpredigt im Cornides-Kodex (1514) wirft die Frage auf: *Warum hat unser Herr Christus seine Auferstehung zuerst Frauen angezeigt?*

Sie antwortet darauf: *Das hat unser Erlöser deshalb getan, damit seine Auferstehung den übrigen angezeigt werde. Aber weil die Frauen kein Geheimnis für sich behalten können, aber wenn sie etwas hören, es sofort den übrigen anzeigen, deshalb wollte auch unser Herr seine Auferstehung zuerst Frauen anzeigen, damit sie früher verkündet werde.*

Die Frage wiederholt auch der Jesuit György Káldi in seiner Osterpredigt (1631), fügt aber mit absolutem Ernst auch hinzu, *nicht deshalb, wie manche unflätig reden, da sie schwatzhaft seien, hätten sie die Nachricht schnell überall verbreitet; weil unser Herr auf niemandes Schwatzhaftigkeit angewiesen war.*<sup>69</sup>

Das scherzhafte *exemplum* hat auch in den ungarischen Volkstraditionen Wurzeln geschlagen. Die Variante von *Dombiratos* erklärt auch das Begießen am Ostermontag damit. Als Jesus auferstanden war, suchten die Frauen ihn, fanden ihn aber nicht im Grab. Die Juden, die dort um das Grab standen, begossen sie mit Wasser, damit sie nicht Jesu Auferstehung verbreiteten. Die Frauen verkündeten sie aber um so mehr und berichteten, Jesus sei auferstanden.

Die österliche *Speiseweihe*, in einzelnen Gegenden Speisesegen, ist eine der bis heute existierenden Arten der Sakramentalien. Für die Segnung von Speisen hatte schon Jesus Beispiele gegeben, bei der wunderbaren Brotvermehrung und beim Letzten Abendmahl. Die geweihten Osterspeisen schützten die Gläubigen vor der Versuchung der Maßlosigkeit nach dem langen Fasten, der langen Enthaltensamkeit. Diese Speisen sind vielfältig und sie haben jeweils auch einen symbolischen Sinn.

Ihre Symbolik erklärt schon der Sándor-Kodex (1521)<sup>70</sup>: *Weißt du, was die Heiligen im Himmelreich essen? Ich glaube, du weißt es nicht. Die feinste Speise im Himmelreich ist Kókonnya. Was ist das Kókonnya? Das Kókonnya ist der Herr Christus an sich, Gott und Mensch ... denn irgendetwas braucht man zum Kókonnya, zum Osterbrot, in ihm ist alles enthalten oder als Vorbild gegeben.*

*Zum Osterbrot braucht man Käse und Milch, Hühnerei, einen Teig, rundherum muß man einen Kranz aus Teig machen, muß ihn backen, weihen und einander davon schicken ...*

<sup>69</sup> GYÖRGY 1938. 16.

<sup>70</sup> *Nyelvemléktár* II, 215.

*Nun beachte den Sinn all dessen, bzw. sein Gleichnis. Der Käse und die Milch bedeuten den heiligmäßigen Leib Christi ... Unter dem Weiß des Hühnerreis ist seine weiße Seele zu verstehen, die von der Erbsünde sehr weit entfernt ist. Unter dem Kern des Eies ist seine Göttlichkeit zu verstehen, weil wie im Eikern das Leben des Kükens sitzt, so belebt Christi Göttlichkeit uns alle ... Unter dem schönen reinen Teig, auf den der Käse und das Ei und die Milch gelegt werden, ist in den drei Personen die Person des Sohnes zu verstehen, in welcher Person die göttliche Natur sich mit der menschlichen Natur vereint.*

*Unter dem aus dem Teig gemachten Kranz, mit dem des Osterbrot umgeben wird, ist zu verstehen, auf welche Weise Vater, Mutter, die Stiefmutter und ihr Gesinde ihn bekränzt haben. Sein Vater bekränzte ihn nach seiner Gottheit, mit der Krone seiner Herrlichkeit ... Einen Kranz machte ihm auch seine Mutter, aus Armut und vielem Leiden ... Ihn bekränzte auch seine Stiefmutter, das Judentum, das ihn mit einer Dornenkrone gekreuzigt hat. Einen Kranz macht ihm auch sein Gesinde, diejenigen im Himmelreich, die ihn verherrlicht, mit dem Kranz der Wahrheit kommen sehen, um diese Welt zu richten.*

*Unter dem Backen ist das Vertrocknen seines Leibes im Ofen des Kreuzes zu verstehen, als das große Feuer der göttlichen großen Liebe.*

*Unter der Segnung ist seine Segnung zu verstehen. Er wird von seinem Heiligen Vater gesegnet, als dieser zu ihm spricht: Das ist mein geliebter Sohn. Er wird auch von der Frau Elisabeth gesegnet, die seiner Mutter gesagt hat: Gesegnet sei die Frucht deines Schoßes. Er wird auch von seinem Volk gesegnet, das ausrief: Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn ...*

*Unter dem einander Schicken sind Jesu vielmalige Erscheinungen am Ostertag zu verstehen: zuerst erschien er der Jungfrau Maria, dann Magdalena, dann den zwei Marien, dann Petrus, dann seinen nach Emmaus gehenden Jüngern ... Unter dem Legen auf das Regal zwischen zwei Schüsseln ist der Aufstieg in das hohe Vorratshaus, in den feurigen Himmel mit seinem Leib und Seele zu verstehen. Die zwei Schüsseln sind der Leib und die Seele.*

Der Reformator Péter Bornemissza schreibt nicht ganz aufrichtig: *Die Papis-ten haben deshalb viele Dinge gegen Gottes Gebot eingesetzt: die Weihe von Kókonya, Kerze, Wasser und Weizen, die Anbetung der Toten.*<sup>71</sup>

Der charakteristische alte Name der Osterspeisen ist also *kókonya, kókonnya*: dem Verfasser des Sándor-Kodex gemäß ist es Jesus Christus selbst. Das Wort existiert bei den Ungarn teils in diesem Sinne, teils mit gewisser Bedeutungsveränderung bis heute. Im *Szeklerland* und in *Andrásfalva* in der *Bukowina* ist es der zusammenfassende Name für die geweihten Osterspeisen (Kuchen, Schinken, Lammfleisch, Ei, Salz). 1544 *Der Priester segnet am Ostertag den Kokonnya.*<sup>72</sup> Das *Szegeder Volk* nennt so das geweihte hartgekochte Osterei. So nennen es auch die Szekler von *Székelyudvarhely*. Bei den Szeklern von *Istensegits* ist es dagegen

<sup>71</sup> Zitiert im *Nyelvtörténeti Szótár*

<sup>72</sup> SZAMOTA 1906. 399. Aus den Akten der Familie Nádasdy.

der Name des Osterkuchens. Auch die Tschangos von *Gajcsána* und *Klészse* bezeichnen das Osterei und das Quarkgebäck mit dem Namen *kókënya*, *kókënya*.<sup>73</sup> Früher wird das Wort bei allen Ungarn allgemein gewesen sein, was dadurch belegt wird, daß das uralte, noch zu besprechende Osterspiel des Eierschlagens in Göcsej *kókálás*, im Komitat Somogy *kókányolás*, in Vásárosdombó *kokonyázás*,<sup>74</sup> in der Ormánság *kókázás* genannt wird, was eine Ableitung des bei ihnen nicht mehr vorhandenen Wortes *kókonya* ist.

Das Wort *kókonya* ist nach Ansicht der ungarischen Sprachwissenschaftler ein Wort wallonischer Herkunft, das eventuell nicht die *latini* mitbrachten, sondern sich anderthalb Jahrhunderte früher mit der ungarischen Liturgie zusammen eingebürgert hat, die nach neuesten Forschungen von rheinisch-fränkischer Herkunft ist. Leider konnte nicht festgestellt werden, ob die europäische Sprachwissenschaft die Herkunft des Wortes schon geklärt hat. Es hat aber den Anschein, daß auch der Name *Cucania*, *Cucagna* aus dieser Wortfamilie stammt. Wir wissen aus den sich ganz Europa überblickenden Forschungen József Turóczi-Trostlers,<sup>75</sup> daß dieses Märchenland das Land des Essens und Trinkens, das irdische Paradies ist. Nach der scharfen Ernährungsdisziplin der Fastenzeit öffnete sich wahrhaftig dieses kulinarische Paradies vor den Gläubigen, wenn sie sich ausgehungert zu den Osterspeisen setzten. Eine dem Fasching ähnliche Völlerei hielt die Weihung jedoch fern, denn jetzt vergegenwärtigte man ja das Letzte Abendmahl bei sich selbst, in der eigenen Gemeinschaft, in der Agapefeier, das in der düsteren Karfreitagsvigilie doch nicht würdig gefeiert werden konnte. Treffend schreibt Turóczi-Trostler über den geheimnisvollen österlichen Zusammenhang von Fasten und Festmahl: „Der Mensch des Mittelalters weiß, was er hat, ist ein Lehen von Gottes Gnade, und es trägt alle Zeichen der Vergänglichkeit und Provisorität an sich. Aber er weiß auch, daß er Körper und Wahrnehmungen hat. Inmitten von hundert Vorbehalten, tödlichen Sorgen und Befürchtungen nimmt er auch die Schönheiten der Welt in sich auf“, in diesem Falle die verdienten Freuden des Tisches.

Die Volkskunde- bzw. Sprachatlasforschung würde sicher irgendwo in den Grenzgebieten zwischen West- und Ostkirche genau jene Linie ziehen, wo die Osterspeisen mit dem aus dem Westen stammenden *kókonya* bzw. dem östlichen *páska* bezeichnet werden. Bekanntlich bedeutet *pascha* in der Kirchensprache Ostern bzw. den sein Leib und Blut für die Menschheit opfernden Erlöser: *pascha nostrum immolatus est Christus*.

Es ist ganz natürlich, daß es bei den Ungarn beide Wörter gibt, was auch die geographische Schicksalslage des Landes zum Ausdruck bringt. Der Name *kókonya* war ganz sicher allgemeiner, doch war auch *páska* vermutlich schon seit der Arpadenzeit im Gebrauch, z. B. später bei den griechisch-religiösen Welt

<sup>73</sup> HEGEDŰS 1952. 327.

<sup>74</sup> Aus der Diplomarbeit von János Kovács, 1966.

<sup>75</sup> TURÓCZY-TROSTLER 1943. 491. Nicht in Händen hatte ich *Cocchiara*, Giuseppe: *Il paese di Cuccagna*. Torino 1956.

der römisch-katholischen Moldauer Tschangos, katholischen Ungarn und des weiteren in der mit byzantinischen Elementen durchwobenen

Infolge ständiger Lockerung bzw. Spiritualisierung der Fastendisziplin hat die österliche Weihung der Speisen bis heute ihren einstigen, noch im 19. Jahrhundert lebendigen festlichen, gesellschaftlichen und familiären Charakter eingebüßt.

Im Gebiet *Göcsej* pflegte man an der Wende zum 20. Jahrhundert zur Weihung Schinken, Kuchen, Eier und Meerrettich in einem Henkelkorb zu schicken. Dem dortigen Glauben nach symbolisierte das Ei Christi Kreuz, seine Verzierung Christi Strick und der Meerrettich seine Bitterkeit. Jedes Familienglied ißt zuerst vom Meerrettich, nach ursprünglichem Sinn gewiß, damit dessen strenger Geschmack und tränentreibender Geruch die bösen Geister verscheucht. Nach sekundärer Erklärung, damit im Sommer bei der Ruhe im Freien nicht eine Schlange in ihren Mund kriecht und damit sie keinen Magenkrampf bekommen.

Wer kein Fleisch zur Weihung schickt, stellt am Karsamstag abends die Speisen in einem Korb ins Stubenfenster und läßt sie bis zum Morgen dort, weil nachts der Engel des Herrn jedes Haus anschaut und die draußen stehenden Speisen segnet. Auf den alttestamentlichen Hintergrund dieser Vorstellung wird noch hingewiesen. Beim Essen bietet man einander von den geweihten Eiern an. Man achtet sehr darauf, wem man es gibt, denn wenn man sich im Wald verirrt, braucht man nur an diejenigen zu denken und wird sich sofort zurechtfinden. Anderswo verirrt sich der, der vom Schinken ißt, auch nicht im Wald, und wir können hinzufügen: in der Wildnis des Lebens.

Von den Alten in *Sümegprága*, *Csabrendek* und *Csököly* habe ich gehört, daß um die Wende zum 20. Jahrhundert die fern von der Kirche wohnenden Herrschaftsknechte und Hirten am Ostermorgen ihre Festspeisen im Beutel oder Korb an einen nahen Baum hängten, weil sie glaubten, daß um diese Zeit der *rómapápa* 'römische Papst' die Welt weicht und auch ihre Speisen segnet. Das ist wohl die Erinnerung der Ungarn in der Puszta an den österlichen Papstsegen *urbi et orbi*.

In *Kethely* meinte man am Ende des 19. Jahrhunderts, vorsichtig mit dem geweihten Fleisch und Kuchen umgehen zu müssen, denn wie viele Stückchen vom geweihten Fleisch zu Boden fielen, so viele Halbe (0,5 l) weniger Schmalz wird das Schwein haben und wie viele Krümel von geweihten Kuchen herabfielen, so viel weniger Weizen wird wachsen.<sup>76</sup>

Im Dorf *Szil* durfte früher vom Geweihten nur essen, wer eifrig das Fasten eingehalten, gebeichtet und kommuniziert hatte.<sup>77</sup> In *Fertőszéplak* gab man auch den Bettlern davon.

Die Bauern von *Balatonzamárdi* ließen Eier, Schinken, Brot und Wein weihen. Die Alten sagen, wer von den Ostereiern ißt, wird nicht ohne Sakrament

<sup>76</sup> BÉKEFI 1884. 43.

<sup>77</sup> Aus der Fünfkirchner Diplomarbeit von Ildikó TÓTH.

sterben. Und wenn ihm irgendetwas Schlimmes widerfährt, wird er denen in den Sinn kommen, mit denen er gemeinsam von den geweihten Speisen gegessen hat.

In *Vásárosdombó* trugen am Anfang des 20. Jahrhunderts die jungverheirateten Frauen einen ganzen *Mittagskorb* voll Speisen auf dem Kopf zur Weihung. Die Körbe waren mit wundervoll bestickten Tüchern bedeckt. Diese nahm man ansonsten nur zur Hand, wenn man der Mutter eines Neugeborenen *paszita*, also Essen brachte. Wer kein solches Tuch hatte, deckte seinen Korb mit einem einfachen weißen Tuch zu. Im Korb lagen *küjesztött sunka* 'Kochschinken', daneben gekochte Wurst und Eier: eins oder zwei aufgeschnitten, die anderen ganz gelassen, weiter gesäuberten Meerrettich, Salz, eine Flasche Wasser und ein *szentütt* 'Geweihetes' genannter runder, geflochtener Kuchen. Auch dieser wurde angeschnitten. Im übrigen hieß der ganze Speisekorb *szentütt*.

In der Kirche wurde der Korb halb geöffnet und neben der Bank in einer Reihe abgestellt. In der ersten Bank saßen die neuvermählten Frauen, die seit der letztjährigen Weihe geheiratet hatten. Nach der Zeremonie deckten sie die Körbe wieder zu und eilten nach Hause, ohne sich mit irgendjemandem in ein Gespräch einzulassen. Einst liefen sie, weil man glaubte, wer als erste zu Hause ist, deren Familie wird als erste mit der Ernte fertig. Zuhause setzten sich alle Familienglieder zu Tisch, und es begann das *húsvét* 'Fleischessen', das Verzehren des Geweihten. Die Jahre zählte man danach, wieviel mal die Familie schon gemeinsam Geweihtes gegessen hat.<sup>78</sup>

Die Frauen von *Patosfa* – das Dorf war damals noch Filia – brachten am Anfang des letzten Jahrhunderts ihre Speisen nach Némethad zur Weihe: Schinken, Eier, Brot, Meerrettich, Salz, Paprika. Sie stellten sich bei den Kirchenbänken auf, und der Weihende Priester ging zwischen ihnen hindurch. Zurückkehren konnte er aber kaum mehr, da alle Frauen sich derart beeilten, nach Hause zu kommen, daß sie fast gegenseitig ihre Körbe umstießen. Sie glaubten nämlich, wer den halbstündigen Weg nach Hause als erste schafft, wird auch später beim Hacken im Sommer die erste sein.<sup>79</sup>

Wer wegen Krankheit oder aus anderen triftigen Gründen die Speisen nicht nach *Lad* bringen konnte, stellte sie in der Frühe auf den Holzklotz, wo sie ihrem Glauben gemäß Gottes Engel segneten. Dieses Glaubens war auch das katholische Gesinde von *Görgeteg*, *Kadarkút* und *Csököly*.

Das Geweihte pflegte man am Ostermorgen zu essen. Der Bauer macht als erster zwei Bissen fertig: auf ein Stückchen Brot legt er von jedem etwas. Den einen Bissen wirft er ins Feuer, den anderen in den Brunnen. Solange das nicht geschehen ist, darf keiner zu seinem Teil greifen.

Im Dorf *Pölöske* brachte man zur Speisenweihe – schon vorher gesondert zubereitet – einen Hufeisenkuchen, eine Scheibe Schinken und Wurst. Nach der

<sup>78</sup> Aus der Diplomarbeit von János Kovács, 1966.

<sup>79</sup> Aus dem Mskr. der Doktordissertation von Béla Rónai.

Weihe gab man sie den auf der Kirchentreppe wartenden Armen.<sup>80</sup> Der Name des Kuchens in *Hosszúbetény* war – gemäß seiner Form – *Hufeisen* und der des brezelförmigen Kuchens von *Magyaregregy* war *Lammring*.

Die Frauen von *Bátya* umkreisten, von der Weihung heimgekommen, zuerst dreimal das Haus, um das schlimme, schädliche Ungeziefer von ihm fernzuhalten. Erst dann traten sie ins Haus ein.<sup>81</sup>

Am Oberlauf der Ipoly/Eipel brachten vor allem die Ungarn von *Galsa* Kuchen und Schinken im Korb mit zur Ostermesse. Die Körbe stellten sie neben die Bank und bedeckten sie mit einer Serviette, mit einer kleinen Decke. Jede Hausfrau ist bestrebt, daß der ihrige der schönste sei. Die jungverheiratete Frau hat als eine der ersten Arbeiten diese Decke zu machen und zu sticken. Vielfach bringt man auch den Hochzeitskuchen in ihr zum Hochzeitshaus.

Früher nahm man auch das Aussä-Tischtuch mit in die Kirche. Der Hausvater trug es auf dem Arm, oder man legte es unter den Kuchen in den Korb. Mittags beim Essen deckte man mit ihm den Festtisch.<sup>82</sup>

In *Lucska* bringen die Gläubigen am Ostertag Meerrettich, Salz, Butter, Speck, Schinken und Kuchen zum Weißen. Die Eier bringen sie geschält und den Schinken ausgebeint in die Kirche. Da sie die Schalen und Knochen nicht verbrauchen, müssen sie nicht geweiht werden. Das Geweihte bringen die Mädchen im schnellen Lauf nach Hause, wie sie sagen, damit sie auch bei der Arbeit die ersten und geschickt sind.

Den zu Ostern geweihten Kuchen nennt man in den Palotzendörfern *Hangony* und *Szentsimon morvány* und in *Buják pusztakalács*, im Szeklerdorf *Gyergyócsomafalva* noch *kókonyakenyér*.<sup>83</sup> In Hangony buk man kleine Extrakuchen für die Armen und Zigeuner, weil diese für die Toten der Familie beteten.

Die Frauen von *Szihalom* legten zu den zu weihenden Speisen in den Leinenbeutel auch Mais- und Gerstenkörner. Diese streuten sie dem Vieh ins Festtagsfutter. Mit der Ostertischdecke säte der Hausherr den Weizen aus.

Nach lokalem Brauch in *Csikménaság* weiht der Priester nach der Festmesse die Osterspeisen. Sie werden schon vorher in einer gestreiften Tasche oder dem *radinás*, dem Taufkorb, zurechtgelegt und mit schönen Leinendecken oder anderen gewebten Tüchern zugedeckt. Geweiht werden: Brot, Kuchen, Lammbraten, Schinken, Eier, Salz. Hier heißt das Ostermittagessen *Christi Festessen*.<sup>84</sup>

In *Istensegíts* heißt der Osterkuchen *kokonya*. Zum Weißen brachte man noch Ostereier, Schinken, Speck, Wurst, Meerrettich, Knoblauch und Salz. Die Speiseweihe fand am Ostermorgen nach der Messe statt. Man eilte damit nach Hause. Auch die Kinder aßen auf nüchternen Magen. Das Familienoberhaupt verteilte das Essen. Viele hoben die Beichte für den Ostertag auf, damit sie

<sup>80</sup> Aus der Sammlung von Bertalan ANDRÁSFALVY.

<sup>81</sup> Aus der Sammlung von Zoltán FEHÉR.

<sup>82</sup> Aus der zitierten Arbeit von MAGYAR 1936.

<sup>83</sup> SÁGI 1970. Nr. 312.

<sup>84</sup> BÁLINT József 1953. 99.

von dem Geweihten nach der Kommunion im neuen Zustand der Gnade essen konnten.<sup>85</sup>

Auch in *Hadikfalva* wurde dasselbe geweiht wie in Istensegíts. Wenn sie nach Hause kamen, wurde von allem ein wenig in den Brunnen geworfen, damit das Wasser unverdorben bleibt.

Zu Ostern lassen die Katholiken von *Szamoshát* auch Rote Taubnessel (*Lamium purpureum*) mit den Speisen weihen.<sup>86</sup> Sie zerkleinern sie und essen sie ins Rührei eingebacken. Für eine Person werden drei Nesselstengel gerechnet. Sie glauben, wer dies ißt, wird im betreffenden Jahr von keiner Epidemie erfaßt.

In der Szegeder Gegend ist es teils wegen der Bequemlichkeit der Seelsorge und teils infolge der geringeren Fastendisziplin üblich geworden, daß das Familienoberhaupt die Speisen: Zopf Kuchen, Fladen, die *kókonnya* genannten Eier, Schinken und Wurst, beim Abendbrot nach der Auferstehungsprozession mit Weihwasser besprengt. Wenn es möglich ist, kommt am Ostertag Lammfleisch auf den Tisch.

Die *páska*, *pászka* heißt bei den Griechisch-Katholischen im Komitat Szabolcs der extra für diesen Zweck reservierte Korb mit Schinken, Eiern, Quark, gefällig geformter Butter, Lammfleisch, Meerrettich und Wein, den der Priester in der Kirche oder im Kirchgarten feierlich weiht, woraufhin man ihn wie auf der Flucht nach Hause bringt. Nach dem naiven Volksglauben in Nyírácsád stirbt noch im gleichen Jahr, wer als letzter zurückbleibt. Am Ostertag wird nur von dem Geweihten gegessen, und zwar zuerst die Eier. Wenn dies reichlich war, dann aß die Familie bis zum Thomassonntag, d. h., bis zum Sonntag nach Ostern davon, selbst am dazwischenliegenden Freitag.

Im Dorf *Hosszúpályi* durfte früher nur der von der Pászka essen, wer die Osterbeichte abgelegt und die Kommunion genommen hatte. Den für verstorbene oder abwesende Familienmitglieder bestimmten Teil pflegte man den Bettlern zu geben, die Abfälle wurden verbrannt. Die Mädchen in Ópályi hoben die geweihte Pászka über ihren Kopf mit den Worten: *Ich werde berühmt wie diese Pászka*.<sup>87</sup> Diese Darbietung ist ein Rudiment eines uralten liturgischen Brauches bzw. Geste. Wir müssen nämlich wissen, daß in der uralten orthodoxen sakralen Tradition beim Totenritus oder für Abreisende Brot oder Kuchen in die Höhe gehoben wurde, mit den Worten: *Groß ist der Name der Dreifaltigkeit! Heiligste Mutter Maria, Mutter Gottes, hilf uns! Handelte es sich um einen Abreisenden, dann: ... hilf deinem Knecht N. Durch ihre Hilfe sei Gott uns barmherzig und mache uns selig!*

Diese Erhebung wiederholte sich in Mönchsgemeinschaften auch nach jedem Mittagessen. Ursprünglich bedeutete es offensichtlich das symbolische Speisen der Toten, das Gedenken ihrer und ihre Versorgung.

<sup>85</sup> Mitteilung von Simon Antal GÁSPÁR.

<sup>86</sup> CSÚRY 1936. II, 308.

<sup>87</sup> Sammlung des griechisch-katholischen Priesterkandidaten Tibor PÁSZTOR.

In *Máriapócs* gab es vor dem Ersten Weltkrieg noch Spuren der *panagia*, des Hochhebens des geweihten Brotes. Die aus *Máramaros* dahin pilgernden Ruthenen und Rumänen legten zur Zeremonie für die Gestorbenen (*parasztáz*) mit brennenden Kerzen bestückte Brote oder Kuchen auf den Altar, die sie am Ende der Zeremonie unter Wiederholung des *kathismalion* (Lied beim Hinsetzen) in die Höhe hoben und zwar wiederholt, wie es Mose (Exodus 25,2) für Speiseopfer vorgeschrieben hatte: *Von jedem, der freiwillig geben will, sollt ihr die Beisteuer erheben.*<sup>88</sup> Die Erklärung von Tárkány gemäß dem hebräischen Text: *Gedenkopfer*, weil sie erhoben wurden, um sie gleichsam dem Herrn darzubieten.

Dieser Vorstellungskreis beeinflusste also in der Traditionswelt von *Ópályi* das Hochheben der Pászka und in *Nyíradony* den Brauch, auch eine brennende, ursprünglich offensichtlich geweihte, Kerze hineinzustecken.

Im Dorf *Anarcs* (Kom. Szabolcs-Szatmár) trug man die von der Weihung heimgebrachte Pászka im Haus herum, damit der Böse und das Ungeziefer die Familie verschone. Erst dann begit man mit ihrem Verzehr. Die Frauen vieler griechisch-katholischer Dörfer, so etwa in *Veléte*, buken früher so große Pászka, daß sie nicht durch dem Ofenmund paßten, sondern geteilt werden mußten. Die Männer brachten sie zur Heiligung, zusammen mit einer Speckseite, Quark und Butter. Zuhause drehte das Familienoberhaupt die Pászka um und schnitt aus ihrer Unterseite zur Verehrung der Wunden Christi des Erlösers an fünf Stellen je ein Stückchen heraus, die weggelegt und als Sakramentalien verehrt wurden. Im Dorf *Cséke* formt die Hausfrau auf der Pászka aus Teig die fünf heiligen Wunden und Folterwerkzeuge (*arma Christi*).

Bei den Moldauer Tschangos von *Lészped* ist die *pászka* ein Fladen mit Eiern und Quark, dazu *kozsona*, ein Ostergebäck mit Milch, Eiern, Quark, Honig und Rosinen, sowie Ostereier. Nach der Auferstehungszeremonie pflegten sie sich beiseite zu setzen und einander zu sagen: *Christus ist auferstanden.* Die Antwort: *Das wollen wir wahrhaft glauben/Er ist wahrhaftig auferstanden.*<sup>89</sup>

Nach Ansicht der Ruthenen im Tal von *Nagyág* ist die Fledermaus so entstanden, daß einmal die Maus an Krümen von der Pászka gelangt ist und ihr davon Flügel wuchsen.<sup>90</sup>

Nach einem im griechisch-katholischen Dorf *Rozsály* (Kom. Szabolcs-Szatmár) bekannten Legendenmärchen<sup>91</sup> erbat sich ein armer Mann am Karfreitag Weizen oder ein wenig Mehl von dem Großbauern, bei dem er zu arbeiten pflegte, bekam sie aber nicht. Was sollte er tun? Zu Ostern muß man Pászka backen und weihen lassen. Er ging in den Wald und schnitzte sich Pászka und Kuchen aus Holz. Die Frau buk sie im Ofen rot. Das brachten sie am Ostermorgen zur Weihung. Der gefüllte Korb

<sup>88</sup> DE MEESTER 1935. 140.

<sup>89</sup> HEGEDŰS 1952. 41.

<sup>90</sup> ZSUREK 1895. 436. Eine farbigere Variante SZTRIPSKY-BILÁK 1916. 149.

<sup>91</sup> BÉRES 1967. 235.

des Großbauern stand schön zugedeckt, daneben sein Beutel. Insgeheim tauschte sie der Arme aus.

Nach der Weihung wollte man beim Großbauern vom Geweihten essen. Das Messer wollte nicht greifen. Es ist Holz geworden – sagte die Frau –, weil du dem Armen nichts gegeben hast. Da nahm der Großbauer eine andere Pászka, einen Sack Mehl und noch einen großen Schinken. Er brachte es zu den Armen.

„So ist es, weil auch der jüdische Priester sagte: Wenn nichts da ist, Matze muß sein. So gab es dann etwas zu essen, gab es Matze. Gott läßt es den Armen zukommen, weil er sie liebt.“

Der für Ostern gebackene Kuchen heißt auch bei den Rumänen *pasca*, und das Fest selbst heißt *Paste*, *Paști*.<sup>92</sup> Von seinen Rumänen bekommt der Priester im Kom. *Alsófehér* für die Weihung ein schönes weißes Lamm, das im Ostergottesdienst frei zwischen den Gläubigen herumläuft.<sup>93</sup> Nach rumänischer Tradition werden am Osternachmittag auf den Gräbern Kerzen angezündet, und die Familienglieder essen dort vom Geweihten. In anderen Gegenden bedeckt man am Ostermontag die Gräber mit Teppichen oder Tischdecken. Darauf wird das Geweihte gelegt, also Ostereier und die Pászka, in die eine brennende Kerze gesteckt wird. Dann geht der Priester an allen Gräbern vorbei, segnet sie, und dann werden die Speisen verteilt. Man bietet von ihnen den Verwandten, Bekannten und zum Schluß auch den Armen an.<sup>94</sup>

Die drei Tage nach Ostersonntag sind die Zeit der Besuche. Man nimmt dann Osterkuchen und Ostereier als Geschenk mit.

Das an Ostern Geweihte betrachten auch die Rumänen als Sakramentalie.

Nun wird noch der magisch-mystische Vorstellungskreis der charakteristischsten Osterspisen in Ungarn gesondert untersucht.

Eine Festspeise mit fast Opfercharakter ist das *Osterlamm*,<sup>95</sup> das schon die alttestamentlichen Juden bei ihrem Osterfest mit bitterem Salat und ungesäuertem Brot aßen, zur Erinnerung an ihre Herausführung aus Ägypten und der Auslösung ihrer Erstgeborenen. Im Buch Exodus (12,5–8) steht: *Ein fehlerloses, männliches, einjähriges Lamm ... Dann soll es die ganze Versammlung der Gemeinde Israels zwischen beiden Abenden schlachten. Von dem Blute aber sollen sie nehmen und an die beiden Türpfosten und an die Oberschwelle der Häuser streichen, in denen sie es verzehren. Das Fleisch sollen sie in der gleichen Nacht verzehren, am Feuer gebraten; mit ungesäuertem Brot und bitteren Kräutern sollen sie es essen.* Denn der Herr schlug die Erstgeborenen der Ägypter mit dem Tode, aber die der Juden verschonte er.

<sup>92</sup> POPINCEANU 1964. 74.

<sup>93</sup> LÁZÁR 1896. I, 845.

<sup>94</sup> Bodnarescul, Leonidas: *Einige Osterbräuche der Rumänen*. Jahrbuch des Bukowiner Landesmuseums 1905. Zitiert bei BELULESZKO 1909. 52.

<sup>95</sup> KATONA 1912. II, 259; genügt nicht mehr unseren Ansprüchen.

Auch beim Opfer des Abraham kommt der an Isaaks Stelle getötete Widder vor. Am Versöhnungstag trieben die Juden einen Sündenbock in die Wüste.

Da Jesus Christus zur Erlösung der Menschheit in die Welt kam, ist es verständlich, wenn auch schon die heiligen Bücher des Neuen Testaments, gestützt auf diese alttestamentlichen Symbole und Vorbilder, Christus das Lamm Gottes nennen. St. Paulus gemäß: *Schafft den alten Sauerteig hinaus, auf daß ihr ein neuer Teig seiet, wie ihr ja ungesäuert seid; denn unser Pascha ist geschlachtet, nämlich Christus* (1Kor 5,7).

Der Segenstext des Osterlammes findet sich schon im Pray-Kodex (vor 1226):

*Deus universiae carnis, qui Noe et filiis eius de mundis et immundis animalibus praecepta dedisti, quique sicut olera herbarum humano generi quadrupedia munda edere permisisti, qui agnum in Egypto Moysi et populo tuo in vigilia paschae cemedere praecepisti in figuram agni domini nostri Iesu Christi, cuius sanguine omnia primogenita tibi de mundo redemisti et in nocte illa omne promogenitum in Aegypto percutere praecepisti, servans populum tuum agni sanguine praenotatum: dignare, domine omnipotens, benedicere et sanctificare has ovium mundarum carnes, ut quicumque ex eisdem populis tuis fidelibus comederint, omni benedictione coelesti et gratia tua saturati repleantur in bonis.*

*Per eundem Christum dominum nostrum, per quem haec omnia, domine, semper bona creas, sanctificas et praestas nobis ...*<sup>96</sup>

Im Mittelalter haben die Gläubigen bzw. Leibeigenen dem Kloster Tihany ein Osterlamm gespendet.<sup>97</sup> Das war offenbar auch anderswo üblich.

Eine spezifische Szegeder Tradition war, daß die *cincárook*, die Schafschlächter des alten Rochus-Stadtteils, die alten Schafbauern von Szeged-Felsőtanya nach Art der alttestamentlichen Juden mit dem Blut des geschlachteten Lammes den Türpfosten bestrichen, damit auch ihren Erstgeborenen nichts Schlimmes geschehe. Ein ähnlicher Brauch bestand auch bei den „Raizen“ von *Dusnok*.

In den Szeklerndörfern *Csikajnád* und *Csikszentimre* wird das Osterlamm am Karfreitag geschlachtet,<sup>98</sup> in *Zalaegerszeg* war der *Lämmermarkt* am Karfreitag. Die Deutschen von Budaörs brieten das Lamm im ganzen: *Kein Bein soll an ihm zerbrochen werden* (Joh 19,36).

Die Gotteslamm-Darstellung kommt auch auf ungarischen mittelalterlichen Denkmälern und Wappen vor. Wir müssen wissen, daß in einem Grunddogma des katholischen Glaubens, dem der Erlösung, bis zur Mitte des Mittelalters, bis zum Heiligen-Land-Erlebnis der Kreuzzugszeit und zur Verbreitung der Betelorden, das Moment des Triumphalismus, die österliche Freude des erlösten Menschenlebens herrschte: Gottes Sohn stieg in die Hölle hinab, ist am dritten Tage auferstanden und triumphierte damit über Tod und Satan. Das repräsentie-

<sup>96</sup> ZALÁN 1927. 54–55. Vgl. FRANZ 1909. I, 585.

<sup>97</sup> *Pannonhalmi Rendtörténet* 1902–1916. X, 215.

<sup>98</sup> SZÉKELY László 1944. 17.

rende Symbol des archaischen Mittelalters war noch nicht das Kruzifix, sondern der in seiner himmlischen Herrlichkeit thronende Christus-König, das apokalyptische Lamm auf dem Berg Zion. Die Liturgiereform unserer Tage betont in der Feier des erlösten Menschenlebens ebenfalls dieses Moment.

Ungarische Beispiele aus den Jahrhunderten der Arpadenzeit: *Csempeszkopács, Domonkosfa, Ják, Nagysitke, Pécs, Szeged, Szentmihályfa, Zalaháshágy*. Einst war die Darstellung wahrscheinlich im ganzen Land üblich.<sup>99</sup>

Vielfach findet sich die Statue des apokalyptischen Lammes, liegend auf dem Buch mit sieben Siegeln und eine Fahne haltend, auf den Tabernakeln ungarischer Barockaltäre.

Das Osterlamm mit aus seinem Mund hervorkommendem Stern kommt auf dem Wappen der Stadt *Trencsén*<sup>100</sup> und auf den alten Siegeln von *Szeged* und *Debrecen* vor. Das Wappenmotiv wird sicher auch mit der einstigen enorm großen Viehhaltung dieser Städte zu erklären sein.

Das Lamm öffnet den Seligen das Tor des Himmels, es erwählt und ruft jene zu sich, die ihm lieb sind. Auch die Balladengestalt der *Júlia szép leány* (Schönes Mädchen Julia) ist offensichtlich noch eine Widerspiegelung dieses archaischen Weltbildes, ein balladenhafter Ausdruck der Mystik des Lammes.<sup>101</sup>

Das *Ei* ist eine der ältesten Osterspisen.

Péter Bod<sup>102</sup> schreibt darüber: *einige 1. suchen seinen Ursprung bei den Juden, die unter anderem hart gekochte Eier zu Ostern hervornehmen. Aber damit stellen sie die Zerstörung Jerusalems dar, über die die Christen nicht sehr betrübt waren.*

*2. Andere trugen vor, als sei es ein Symbol der Wiedergeburt der Erde oder des Ertrages, es stelle dar, was Astarte verwaltete, die früher die Deutschen verehrten und so ihre Verehrung betrieben hätten.*

*3. Einen triftigen Grund finden wir sonst nicht, sondern daß dem Christen von Anfang der Fastenzeit an nichts Fettes, Buttriges und auch Ei nicht zu essen erlaubt war, welcher Brauch auch bis heute in der Griechischen Kirche üblich ist. Welche Eier daher in der langen Fastenzeit zusammenkamen, die hat man dann Ostern mit großer Freude gegessen, und an seine Wohltäter verteilt. Und damit es ein geschätzteres Geschenk sei, begann man es zu bemalen, was dann bei den Menschen in Mode gekommen und geblieben ist. Das bestätigt sich dadurch, daß sie es 1. nur Ostern tun, 2. mit großer Freude verrichten, 3. es den Kindern und Nachbarn geben und besonders die Taufpaten und -patinnen ihren eigenen Patenjungen und -mädchen. 4. daß sie es dann viel lieber essen als zu anderer Zeit, was die vielen Eierschalen beweisen, die überall herumliegen.* Im wesentlichen hat Péter Bod die Traditionswelt des Ostereies richtig geschildert.

<sup>99</sup> BOGYAY 1940/41. 94.

<sup>100</sup> DARVASY 1942. 16.

<sup>101</sup> DOMOKOS 1959. 13. FARAGÓ 1969. 503.

<sup>102</sup> BOD 1786. 75.

Das Ei ist das archaische Symbol des Lebens und der Wiedergeburt. Wie aus dem Ei neues Leben hervorgeht, ebenso entsteht Christus aus seinem Grab zur Erlösung der Menschen. Nach anderer Auffassung symbolisiert die Schale des Eies das Alte Testament und sein Inneres das Neue Testament. Seine rote Farbe erinnert an Christi für die Menschheit vergossenes Blut. Offensichtlich durch den Einfluß der Kirchenkanzel, der anschaulichen franziskanischen Predigt erklärt es auch die mündliche Tradition von *Csikmenaság*<sup>103</sup> so: Die rote Schale symbolisiert Christi vergossenes Blut, das Weiße, also der innere unbemalte Teil seinen Schweiß. Das Osterei erinnert an Christi Auferstehung. Wie sie sagen, so wie das Küken die Eierschale aufbricht und lebendig wird, so entsteht auch Jesus aus seinem Grab.

Nach einer Gyulaer Sage sammelte eine Frau eben in der Scheune die Eier ein, als sie die Nachricht von Jesu Auferstehung hörte. Mit den Eiern in der Schürze eilte sie zum Nachbarn, wo man die Nachricht mit Zweifeln aufnahm: Er ist so sicher auferstanden, wie die Eier in der Schürze rot sind. Daraufhin schaute die die Nachricht bringende Frau in die Schürze, und sah mit Staunen, daß alle Eier rot geworden waren. In der Erinnerung daran werden die Eier zu Ostern bemalt.<sup>104</sup>

Die Leute in *Körmend*<sup>105</sup> wissen es so: Als Jesus ans Kreuz geschlagen wurde, ging eine Frau dorthin, die in ihrem Korb Eier hatte. Sie stellte ihn ab und begann zu beten. Plötzlich fiel ein Blutstropfen auf ein Ei und rötete es. Deshalb werden zu Ostern die Eier rot bemalt.

*Göcsej*: Das Ei symbolisiert das Kreuz Christi (genauer den von den Toten auferstehenden Christus), seine Verzierung den Strick Christi, und der geweihte Meerrettich seine Bitterkeit.<sup>106</sup>

Im farbenfrohen, reichen Formenschatz des *hímestojás* 'bemaltes Osterei' sind kaum noch religiöse, liturgische Elemente zu finden. Die Charakterisierung der Bemalungstechnik und der artifiziellen Spezifika der Verzierung ist hier nicht meine Aufgabe.<sup>107</sup> Doch soll über die bis heute blühende geistige Traditionswelt des Ostereies gesprochen werden.

<sup>103</sup> BÁLINT József 1953. 100.

<sup>104</sup> GULYÁS 1914. 5.

<sup>105</sup> BARTUNEK 1927. 124.

<sup>106</sup> GÖNCZI 1914. 247.

<sup>107</sup> Aus der früheren Literatur: MOLNÁR 1890. Einige wertvolle neuere Studien: SÁNDOR 1957; SZABÓ 1963. In ihnen finden sich auch die notwendigen weiteren Hinweise. In der internationalen Fachliteratur hervorragend VÁCLAVÍK 1959.

Auf ausländischen bemalten Eiern tauchen auch sakrale Darstellungen und Symbole auf. Solche gibt es bei den ungarischen kaum, sie werden aber früher auch nicht unbekannt gewesen sein. Darauf weisen einige palotzische Benennungen hin: *Dominum-keresztes* 'mit Dominum-Kreuz', *orgonasípos* 'mit Orgelpfeifen', *istenlétrás* 'mit Gottesleiter', *pasztolás* 'unübersetzbar'. FÁBIÁN 1908. 35.

Über das Ei als Symbol der Welt und des Lebens neuerlich WILDHABER 1960. 77–84. Vgl. noch MOSER 1957. 67.

Die deutsche Vorstellungswelt von den Eiern des Osterhasen konnte in unserm Volk keine Wurzeln schlagen, auch wenn es durch Osterkarten und Süßwarenindustrie schon weiß, daß es auch dies gibt. Vgl. S. S. (= Solymossy) 1927. 271.

Am Karsamstag bzw. in der Osternacht wurde in der Urkirche die Taufe der Katechumenen vorgenommen, später dann die Bestätigung/Erneuerung des Taufversprechens. Diese Zeremonie geriet aber allmählich in Vergessenheit und ist erst in unseren Tagen seit der Liturgieverordnung von Pius XII. wieder aufgelebt. Bekanntlich pflegten dieses Versprechen im Namen des zu taufenden Neugeborenen die Paten und am Karsamstag mit Bekenntnisabsicht schon die Gläubigen selbst in der Kirche abzulegen. Das Ei ist ein Christussymbol, das Symbol des auferstandenen Heilands. Als man sich über seinen liturgischen Sinn noch im Klaren war, schickten die Paten die Eier am Ostertag oder Ostermontag ihren Patenkindern, um sie an die mit dem Sakrament der Taufe in ihrem Namen übernommenen Pflichten, an die bevorzugende Freude der Erlösung erinnert.

Diese Absicht läßt sich auch dem Segen im Pray-Kodex entnehmen: *subveniat Domine, quaesumus, tuae benedictionis gratia huic ovorum creaturae, de qua pullos gallinarum dignatus es procreare, ut fiat cibus salubris tuis fidelibus in tuarum gratiarum actione sumentibus.*<sup>108</sup>

Die liturgisch-symbolische Bedeutung des Eies ist jedoch im Laufe der Zeiten verblaßt, und es ist zu einem Fest-, ja fast schon profanen Geschenk geworden. Doch hält sie sich – meines Wissens – vor allem in Göcsej und im Komitat Somogy, hier und da aber auch anderswo recht hartnäckig.

In Göcsej schicken die Paten ihre eigenen Kinder mit einer dicken Brezel und zwei oder drei Ostereiern zu ihren Patenkindern. Manchmal übergeben sie sie persönlich. In Pusztaszentlászló und Páka verteilen die Patinnen ihre Geschenke vor der Osterlitanei auf dem Kirchplatz. Das Schenken dauert manchmal bis zur Zeit der Heirat der Patenkinder.

Im Komitat Somogy<sup>109</sup> gehen die Kinder am Ostermorgen zu ihren Paten, wo sie mit einigen Ostereiern beschenkt werden. Manchmal bringen sie auch selbst ihrer Patin Eier und bekommen ebenso viele von ihr wieder. An einzelnen Orten bringen die Patinnen sie auch zum Kind. Die Calvinisten von *Magyaregres* gingen vielleicht noch als Überbleibsel des später noch zu behandelnden *Emmausganges* auf den nahen *Sikálódomb*. Dort übergaben die Paten ihren Patenkindern ihr Geschenk, die Ostereier.<sup>110</sup>

In der Tradition von *Vásárosdombó* sind noch zahlreiche archaische Momente zu entdecken. Die Tauf- und Firmungspaten ehren einander mit einem *korozsma* 'Patengeschenk'. Das österliche Patengeschenk besteht aus Ostereiern, Äpfeln und Gebäck in einem schönen weißen Tuch. Der besuchte Pate oder die Patin erwidert das Geschenk mit einem ähnlichen und hüllt es in das Tuch der Besucher ein. Der Patenbesuch ist bis zur Hochzeit des Patenkindes üblich.<sup>111</sup>

<sup>108</sup> Der vollständige Text bei FRANZ 1909. I, 592.

<sup>109</sup> GÖNCZI 1931. 253.

<sup>110</sup> EA. MIKLÓS SZUSZA: *Magyaregres története és néprajza* (Geschichte und Volkskunde von Magyaregres). 1967.

<sup>111</sup> Aus der Diplomarbeit von János Kovács, 1966.

Im Tolnaer Dorf *Tamási* setzt sich die Taufpatin wenn nötig sogar auf den Wagen, um ihrem Patensohn Ostereier zu bringen.

In *Budaörs* und den umgebenden deutschen Dörfern<sup>112</sup> bringen die Taufpatinnen ihren Patenkindern einen ganzen Korb voller Eier, Obst und Kuchen. Bei den evangelischen Siebenbürger Sachsen nimmt die Patin die roten Eier zuerst in den Morgengottesdienst mit und verteilt sie erst danach unter ihre Patenkin-der.<sup>113</sup> Der Kirchgang mit den Eiern ist gewiß noch mittelalterliche Tradition.

Im Komitat *Csík* trocknet man ein Stück vom *kókonya* und wirft einige Krümel gegen Verzauberung in die erste gemolkene Milch der Kuh, die gekalbt hat.<sup>114</sup>

Im kalvinistischen Dorf *Konyár* pflügte man in die erste Furche ein Ei hinein. In *Nyírábrány* pflügte man die Schalen eines Ostern geweihten Eies unter. Man legte das Ei auch in den Säck und säte so die Körner aus. In *Mezőkövesd* vergrub man um des guten Ertrags willen am Ende des Feldes ein Ei.<sup>115</sup>

Im Dörfchen *Büttös* wurde früher beim ersten Pflügen einige Schritte vor den Pflug ein Ei gelegt. Wenn es dann nicht zerbrach, nahm man es mit und vergrub es in der ersten Furche.<sup>116</sup>

Das über das Hausdach geworfene geweihte rote Ei wurde dort vergraben, wo es herunterfiel. Dadurch bleibt dann die Wohnung vom Blitzschlag verschont.<sup>117</sup>

Ursprünglich möglicherweise ebenfalls noch ein Rudiment, ein isolierter Rest des Vorstellungskreises vom österlichen, von der Patin verschenkten geweihten Ei ist, daß man dem Kind in *Táppé*, wenn es seine Mutter zum ersten Mal irgendwohin mitnimmt, meistens natürlich zu seiner Patin, dort ein Ei schenkt, und zwar ein schönes, ohne Flecken. Damit fährt man um sein Gesicht: *Werde so schön, werde so weiß, werde so rund wie dieses Ei!* Danach muß man das Ei dem ersten Bettler geben.

Wenn man in *Sövényháza* das Neugeborene erstmals irgendwohin bringt, haben sich die Gastgeber schon vorbereitet. Die Hausfrau fährt mit einem schönen Wecken um das Gesicht des Kindes und sagt dabei: *Werde so schön, werde so gut wie dieser Wecken!* Später wird der Wecken ebenfalls einem Bettler geschenkt. Das Kind bekommt auch ein Ei zum Geschenk, das seine Mutter zu Hause kocht und ein Stückchen davon auch dem Säugling in den Mund schiebt, damit er möglichst bald sprechen lernt, mit der ursprünglichen Überlegung, daß er den Herrn preist. Meiner Meinung nach sind Wecken wie Ei ein Überrest bzw. eine Anwendung der einstigen Ostereulogie.

In all diesen Fällen, die von der Forschung gewiß noch vermehrt werden könnten, handelte es sich ursprünglich unbedingt um das zu Ostern geweihte Ei,

<sup>112</sup> BONOMI 1933. 47.

<sup>113</sup> SCHULLERUS 1926. 143.

<sup>114</sup> KRISTÁLY 1896. 85.

<sup>115</sup> Újváry 1969. 221, mit mehreren, hier nicht genannten Zusätzen und interethnischen Parallelen.

<sup>116</sup> ZUPKÓ 1957. 651.

<sup>117</sup> WLISLOCZKYNÉ DÖRFLER 1895. 233. GÖNCZI 1914. 197.

das natürlich auch die archaische Traditionswelt des Eies als Fruchtbarkeitssymbol mit einschloß und in sich aufgesogen hat.

Indem wir daran erinnern, was von der Fastendisziplin und den kirchlichen und volkstümlichen Ansichten vom Ei gesagt wurde, ist auch noch darauf zu verweisen, daß das Huhn gerade im Vorfrühling, also in der Fastenzeit, die meisten Eier legt. Zu den in den Bauernwirtschaften angehäuften Eiern griff man einst aber erst zu Ostern. So ist es verständlich, daß man von den Eiern auch zum Fest, dem sie auch als Symbol tieferen Sinn gaben, reichlicher verschenken konnte.

Wie schon bei der betreffenden Gelegenheit erwähnt, haben die Gläubigen in *Istensegíts* früher Ostereier neben das vor dem Herrengrab befindliche Kruzifix gelegt. Die aus *Szeged* stammenden Leute im Temesköz, also im Banat, brachten im 19. Jahrhundert Eier für das im Karfreitagsgrab liegende Jesuskind, also das Kruzifix, mit. Offensichtlich existierte ein symbolischer Rest dieses alten Brauchs auch am Anfang des 20. Jahrhunderts noch in *Bény*: Nach der Festmesse am Osters tagged brachten die vier *Amtsmädchen*, die die Kirche herrichteten, je ein Osterei zum Priester, der sie weihte und aufhob.<sup>118</sup> Der Bericht ist leider sehr wortkarg.

Wie gesehen, erhielten auch die ratschenden Kinder Eier zum Geschenk, aber früher offenbar auch der Schulmeister und der Glöckner. So war es in *Istensegíts*. Zielgerichtete Forschung würde gewiß auch heute noch Erfolg bringen.

Jesus ist im Sinne der Evangeliumsaussagen der *Weg*, die *Wahrheit* und das *Leben*, und das geweihte Ei ist – ich wiederhole es – ein Christussymbol. Offensichtlich damit hängt eine im ganzen Land verbreitete Glaubensvorstellung zusammen. Lajos Kálmány\* zeichnete bei den aus *Szeged* stammenden Banatern auf, daß der Ehemann das *kókonya*, das geweihte Ei, entzweischneidet. Die Hälfte aß er, die andere Hälfte gab er seiner Frau. Wenn sich der Mensch verirrt und an den denkt, mit dem er sie aß, findet er den richtigen Weg. Ähnlich meinen die Leute in Gőcsej: Sie behalten in Erinnerung, mit wem sie das Osterei gegessen haben. Wenn sie im Wald ins Träumen kommen bzw. sich verirren, müssen sie nur an den Betreffenden denken und finden sich sogleich zurecht. Den Brauch bzw. Volksglauben erwähnen auch die Leute von Békésszentandrás.

Ein mit dem Osterei zusammenhängendes Glücksspiel beim Fest ist das vielerwähnte Zusammenstoßen der Eier *tojásütés*, *koccintás*, *kókányolás*, bei den Szeklern von *Istensegíts* *kosolás*, bei den Moldauer Tschangos *csokkantás*, in Magyarózd *törőközés*,<sup>119</sup> das schon im Mittelalter blühte. In ungarischen Urkunden kommt der *dies concutionis ovorum*<sup>120</sup> vor, der damals noch auf den Montag nach dem Sonntag nach Ostern, also auf das Ende der Osteroktav fiel. Der Brauch ist überall in Europa bekannt. Da er keine sakralen Bezüge hat, wird nur kurz auf ihn hingewiesen. Jungen und Burschen beginnen mit den von ihren Paten bzw.

<sup>118</sup> NOVÁK 1913. 37.

\* Lajos KÁLMÁNY (1852–1919) römisch-katholischer Priester, Folklorist.

<sup>119</sup> HORVÁTH István 1971. 429.

<sup>120</sup> JUHÁSZ Kálmán 130–1941. V, 113.

fürs Gießen bekommenen Eiern ein Spiel: sie stoßen zwei Eier gegeneinander. Wessen Ei zerbricht, hat verloren, und er muß es dem geben, dessen Ei ganz geblieben ist.

Vom Gevatterschüsselsenden und dem Eiertausch beim *mátkálás* wird am Weißen Sonntag zu sprechen sein.

Der *Schinken* ist infolge der wirtschaftlichen und kultischen Ordnung des Bauernlebens schon sehr früh zu einer charakteristischen Osterspise geworden. Wie schon gesagt, aß man einst nach Fastnacht nichts Fleischernes, so daß Wurst und Räucherfleisch nicht verbraucht wurde. Zu Ostern jedoch holte man sie hervor und weihte auch sie neben Kuchen, Ei und Lammfleisch. Den gesonderten Segen kennt schon der Pray-Kodex (*benedictio lardi*).

Den Osterschinken ißt man vielenorts (*Makó, Battonya*) so, daß der Knochen in ihm nicht bricht – eine Tradition, die aus dem Vorstellungskreis des Osterlammes übernommen wurde. Die *Algyőer* meinen, sein Essen schütze sie davor, daß ihnen eine Schlange in den Mund kriecht, wenn sie im Sommer draußen auf dem Feld Mittagsruhe halten.

Die bei einem Prozeß in *Vác* (1745) der Hexerei beschuldigte Frau Zsuzsanna Nagy aus Kosd bezeugt: *Schinkenfett, das man am Ostertag kocht, was man beim Kastrieren der Kälber braucht.*<sup>121</sup>

Wir hatten gesehen, daß man in einzelnen Gegenden auch Meerrettich, Zwiebeln und Salz zum Weißen brachte. Ihnen allen wird archaische vor Bösem schützende Kraft zugeschrieben, was den Segen in den Augen des gläubigen Volkes nur noch erhöhte. Typischerweise ißt die Familie in *Göcsej* zuerst vom Meerrettich. Die ursprüngliche offensichtliche Absicht war, daß sein starker Geschmack und tränentreibender Geruch den bösen Geist vertreibt, der jetzt vor dem Geweihten durch den geöffneten Mund in den Menschen eindringen möchte. Nach heutiger sekundärer Erklärung soll er verhindern, daß beim sommerlichen Ausruhen im Freien, bei der Mittagsruhe, das *Sichtbare*, also Schlange, Frosch oder Maus, in den Mund krieche und daß man einen Magenkrampf bekomme.

Vom geweihten Salz gibt die Hausfrau in manchen Gegenden beim Kneten etwas in den Teig, damit gutes Brot gebacken werde.<sup>122</sup> In *Bátya*, wo Paprika angebaut wird, gibt man den Tieren geweihtes Salz und Paprika, damit sie nicht krank werden.<sup>123</sup> Die neutestamentliche Beeinflussung der Tradition ist nicht zu bezweifeln.

In der österlichen Ernährungsordnung der ungarischen Calvinisten sind die sakral-kultischen Momente schon zum großen Teil verschwunden. Doch gibt es im *Tiszabát* von Komitat Bereg noch viele, die am Karfreitag streng fasten und Speisen und Getränke am Ostersonntag erst nach dem Herrenmahl zu sich neh-

<sup>121</sup> SCHRAM 1970. I, 445.

<sup>122</sup> MATTHIÁS MÁTRAINÉ 1908. 159.

<sup>123</sup> Aus der Sammlung von Zoltán FEHÉR.

men.<sup>124</sup> Nach lokaler Tradition schicken die katholischen Familien von *Csököly* vom Geweihten den kalvinistischen Nachbarn und Gevattern. Diese nehmen es mit Freude und Ehrerbietung an und verzehren es. Wahrscheinlich könnte die Forschung derartige Dokumente auch noch in anderen protestantischen Gegenden sammeln.

Zusammenfassend sei wiederholt, daß die Osterspisen teils auch heute noch als *Eulogie* verzehrt werden,<sup>125</sup> ihr *Agape*-Charakter wird vor allem von den Szeklern noch bewahrt.

In traditionsbewußten Gegenden bzw. Familien spricht man noch heute nicht nur den gegessenen geweihten Speisen schützende und das Böse vertreibende Kraft zu, sondern wirft auch ihre Überreste (Knochen, Füße, Eierschale, Krumen) nach landesweit bekanntem Brauch nicht den Hunden vor, behandelt sie nicht als Abfall. Wenn sich schon kein Volksglaube mehr an sie knüpft, wirft man sie wenigstens ins Feuer.

Im Gebiet *Göcsej* und in *Sióagárd* legt man ein Stück vom Schinkenknochen in den Feuerzug des Ofens, um das Feuer damit abzuschrecken. In *Lesenceújfalu* hängt man den Schinkenknochen an einen schlecht tragenden Baum. Auch in *Győrvar* steckt man ihn in den Dachsparren. Wenn es donnert, nimmt man ihn hervor und wirft ein Stück von ihm ins Feuer. In *Csököly* habe ich gesehen, daß die in der Traufe von strohgedeckten Häusern gegen die Brandgefahr steckenden Schweinsfüße nebeneinander jahrelang aufgehoben wurden. Die Frauen von *Homokmégy* verfertigten aus dem Mark des Schinkenknochens eine Salbe gegen Krankheiten.

Im Dorf *Kethely* behandelt man das geweihte Fleisch und den Kuchen außerordentlich vorsichtig, weil man meint, wie viele Fleischstückchen zu Boden fallen, so viele halbe Liter weniger Schmalz werde das Schwein geben, und wie viele Krümel vom Kuchen herunterfallen, soviel weniger Weizen werde wachsen. Die Knochen sammelt man ein und legt sie auf dem Dachboden unter das Dach, um damit das Haus vor Hagelschlag, Seuchen, Feuer und Dieben zu schützen. Die über fünf Jahre alten Knochen steckt der Hausvater bei der Ernte auf die Weizenkreuze.

Im Zalaer Dorf *Csáford* werden die Schalen der Ostereier in die Weizensaat geworfen, damit Hagelschlag und Brand dieser nicht schaden.

In *Pincehely* gibt es die Tradition, den Schinkenknochen im Weingarten an irgendeinen Obstbaum zu hängen.

Die Verehrung und der Verzehr des *Ostereies* als Sakramentalie war früher gewiß bewußter, doch konzentrierte sich die Forschung so sehr auf die Verzierung der Ostereier, daß kaum Zeit, aber wohl auch Neigung für das Festhalten der sich mit ihr verknüpfenden sakralen Tradition blieb. Deshalb stehen uns nur einige paraliturgische Angaben zur Verfügung.

<sup>124</sup> SZABÓ László 1964. 130, 132.

<sup>125</sup> FRANZ 1909. I, 576.

Die erste bekannte Angabe tauchte in Hexenprozessen auf. In einer Zeugnisaussage von Simontornya (1743)<sup>126</sup> heißt es, der der Zauberei beschuldigte Tamás Galagonya *hat am Ostertag ein gekochtes Ei über dem Tisch in einem Papier aufgehängt. Und wozu dieses Ei gut sein solle, hat der fatens ihn gefragt. Er sagte, wenn es bis Pfingsten dort ist, wird es so rein wie irgendein Glas, in dem der Mensch sich selbst sehen kann. Und mit diesem Ei könne geschadet und geheilt werden.*

Alte Leute aus *Kalocsa* gedenken beim Verzehr des Gesegneten des seit letztem Ostern verstorbenen Familiengliedes mit den Worten: *Letztes Jahr haben wir das gesegnete Ei noch gemeinsam gegessen.*<sup>127</sup>

Die Alten von *Zamárdi* sagen, wer vom Osterei ißt, wird nicht ohne Sakrament sterben.

In der Oberstadt von *Székesfehérvár*, in *Vásárosmiske*, *Zala*vég und *Búcsúszentlászló* stellt man ein gesegnetes Osterei im Becher auf den Schrank in der reinen Stube, wo es bis zum nächsten Osterfest bleibt. Warum, wissen sie nicht mehr, aber die Vorfahren haben es sicher als Sakramentalie betrachtet. Auch im Dorf *Dusnok* werden einige Ostereier auf die Kommode gelegt, aber auch hier weiß man nicht mehr, warum.

Die Schokatzten von *Versend* (Kom. Baranya) bringen am Ostertag ein gesegnetes Osterei zu den Gräbern ihrer Angehörigen.

Nach einer nur noch in der Erinnerung lebenden Tradition von *Nagysimonyi* warf man ein gesegnetes Ei in den Brunnen.

Wenn die Rinder zum erstenmal ausgetrieben werden, versieht man im Dorf *Vép* neben anderen Zeremonien den Ausgang innen und außen mit Ketten und Eiern. Die Hütekinder bringen die Eier dann den Armen, damit diese für die Gesundheit des Viehs beten. In *Kisar* trieb man früher das Vieh beim ersten Austreiben über Eier, damit es das ganze Jahr über gesund bleibe.<sup>128</sup>

Die Reste des Gesegneten werden auch im katholischen *Szeklerland* in Ehren gehalten. In *Csiksekefalva* heilt man Brandwunden mit dem Rauch verbrannter gesegneter Krumen. Im Sommer streut man sie gegen die Schäden durch Spatzen auf die Getreidefelder, mit den Worten: Entfernt euch, ihr schädlichen Vögel. Im Dorf *Kászonfeltíz* wirft man die Krumen ins Feuer, damit sie nicht den sog. dummen Tieren ins Maul gelangen.

In *Csikszentkirály* bindet man den Schinkenknochen an den Stallbalken, damit die *Schönen Frauen*, die Hexen, nicht die Schweife und Mähnen der Pferde verfitzen. Dagegen bringt man ihn in *Kászonfeltíz* an Fronleichnam in die Weizensaat, damit die Spatzen sie nicht vernichten. In *Csiksekefalva* umgeht man zur Zeit des *Spatzenschlages*, also wenn die Spatzen einfallen, das Feld im Rückwärtsgang und wirft den Knochen danach in den Weizen.<sup>129</sup>

<sup>126</sup> SCHRAM 1970. II, 508.

<sup>127</sup> ECKERT 1935. 184.

<sup>128</sup> SZABÓ László 1968. 137.

<sup>129</sup> Aus der Csíker Sammlung von László SZÉKELY.

In *Csikménáság* verstreut man die Schalen der Ostereier auf den Gassen und Plätzen, damit sie an den Kreuzweg Christi erinnern. Die ursprüngliche Absicht ist aber offensichtlich: Der Schutz der Straßen vor dem Bösen, vor Hexerei.<sup>130</sup>

In *Kolozsvár* und Umgebung pflegte man etwas von dem eingewickelten und am Balken aufgehängten gesegneten Kuchen bei einem Brand in die Flammen zu werfen, damit sie verlöschen.<sup>131</sup>

In der *Szegeder* Gegend streut man die gesegneten Ostereierschalen auf die Gartenbeete, in *Tápé* gibt man sie dem Kleinvieh ins Futter, in *Kömpöc* wirft man sie ins Feuer, und in traditionsbewahrenden Familien von Szeged-Alsótanya vergräbt man sie in den vier Ecken des Weingartens. Den Schinkenknochen legt man während der Festtage unter den Tisch und bindet ihn danach an einen Obstbaum oder an die Geflügelstalltür. Ältere Frauen in *Tápé* streichen mit ihm auch über ihren schmerzenden Hals. In *Magyarszentmárton* wirft man ihn ins Wasser, damit die Frösche die Dorfflur im weiten Umkreis vermeiden. In *Kis-zombor* vergräbt man ihn am Stamm des ertragreichsten Obstbaumes.

In *Nagykáta* bringt man ihn zum Fernhalten des Hagelschlages in den Weingarten. Mit ähnlicher Absicht werfen die Frauen in *Győrvar* die aufgehobenen Eierschalen ins Feuer.

Die Schok Katzen von *Hercegszántó* steckten früher die Knochen gegen den Blitzschlag ins Strohdach und streuten die Eierschalen der Glucke ins Nest.

Tivadar Lehoczky berichtete am Ende des 19. Jahrhunderts über das Volksleben der griechisch-katholischen Ruthenen<sup>132</sup> im Komitat Bereg, daß sie nicht den kleinsten Rest von den gesegneten Osterspeisen in den Abfall tun, sondern sorglich einsammeln und mit großer Umsicht ins Wasser werfen. Wie sie sagen, lebt dort, wo das Wasser ins Meer fließt, völlig weltabgeschlossen ein christliches Volk, das nicht einmal weiß, auf welchen Tag Ostern fällt. Durch die dorthin schwimmenden Eierschalen weiß es, daß Ostern gekommen ist. Die Tradition ist gewiß auch durch die St. Thomas-Legende beeinflusst. Den Apostel feiern übrigens die Griechisch-Katholischen am *Thomas-Sonntag* und die Lateiner am *Weißten Sonntag*.

Als historische Lehre sei zum Schluß zusammenfassend das zornig voreingenommene Gedicht von András Szkhárosi Horvát zitiert,<sup>133</sup> die traditionsverwerfende, puritanische Kritik am von der Osterliturgie inspirierten Symbolsystem:

*Semmit ezekről én szólni nem akartam,  
Mert az foltos hitről csak szólni akartam,  
De virágvasárnap szentelt berkét láttam,  
Kinek ez óráig hasznát nem tudhattam.*

<sup>130</sup> BÁLINT József 1953. 100.

<sup>131</sup> VERSÉNYI 1900. 17.

<sup>132</sup> LEHOCZKY 1881. II, 245

<sup>133</sup> RMKT II, 194

*Tekintsze meg immár az nagy beti dolgot,  
Ingyen majdan ott látsz sok ördögi dolgot...*

*Jézus urunkat ők ezekkel tisztelik,  
Éjjel az gyertyákat egyenként elszedik,  
Az földet erőssen pálcákkal veretik,  
Csetepaté zérzúr, hol mit használ nekik?*

*Nem hagyá a Krisztus ezt testamentomba,  
Hogy szent testét rekesszük írott koporsókban,  
Oduban, ketrecben, sem a szent oltárban,  
De az bűnös népnek életül ajánlá.*

*Jaj mely szemérem pápa az te szentséged,  
Nagyszombaton látjuk az tüzet kerenged,  
Sok viasz keresztvel sugdva bűvöled,  
Az vízre lehellesz, azzal szentté teszed.*

*Az veternyére hogy húsvét napján juttunk,  
Az koporsó környül kerengve hazudtunk,  
Szüöttő tőkéhez fejenként békéledtünk,  
Az igaz Istennek ott nagy bosszút tettünk.*

*Im a rosszas tőkét Krisztusnak kiáltják,  
Meg sem tagadhatják, hátokon hordozzák,  
Tisztességben tartják, térden csókolgatják  
Krisztus tisztességét az bálvánna adják...*

*Rohadt tőkének térdet fejeket hajtunk,  
Az disznó soldornak innepet szentelünk,  
Kit nagy zabálásságban farsangban elhagytunk,  
Sós vízzel meghintjük, szenteltnek alítjuk...*

(Deutsch: Nichts wollte ich über diese sagen, weil ich nur vom fleckigen Glauben sprechen wollte, aber ich sah die gesegneten Kätzchen vom Palmsonntag, deren Nutzen ich bisher nicht erkennen konnte. / Betrachte nun die die Dinge der Karwoche, Dann wirst du umsonst viele teuflische Dinge sehen ... / Unsern Herrn Jesus verehren sie mit diesen, nachts nehmen sie einzeln die Kerzen weg, die Erde schlagen sie stark mit Stäben, Lärm überall, wo wird es ihnen nutzen? / Christus hat nicht im Testament eingesetzt, daß wir seinen Leib verstecken in bemalten Särgen, in der Baumhöhle, im Käfig, noch im heiligen Altar, sondern er gibt ihn dem sündigen Volk zum Leben. / Ach, welche Schamhaftigkeit ist deine Heiligkeit, Papst, am Karsamstag sehen wir dich das Feuer umkreisen, mit viel Wachskreuzen verzauberst du flüsternd, auf das Wasser hauchst du, damit machst du es heilig. / Daß wir zur Vigilie am Ostertag gelangten, Haben

wir um den Sarg kreisend gelogen, zum holzwurmigen Stamm haben wir uns einzeln versöhnt, dem wahren Gott haben wir dort großen Ärger bereitet. / Siehe, den schlechten Stamm rufen sie zum Christus aus, sie können es gar nicht verleugnen, auf dem Rücken tragen sie, in Ehren halten sie, auf Knien küssen sie, Christi Ehre geben sie dem Götzen ... / Vor dem verrotteten Stamm beugen wir Knie und Häupter, ein Fest weihen wir dem Schweineschinken, den wir beim großen Fressen im Fasching liegen ließen, besprengen wir mit Salzwasser und behaupten, er sei geweiht ...)

## OSTERMONTAG

Der Ostermontag, in einzelnen Gegenden *vízbevetőhétfő* 'Ins-Wasser-werf-Montag' oder *húsvét másnapja* 'zweiter Ostertag' genannt, ist bereits das Fest der profanen menschlichen Freude und vor allem der Jugend.

Die Beschreibung des Begießens oder Bespritzens mehr weltlichen Charakters fällt eigentlich aus dem selbstgewählten Rahmen dieses Buches heraus, und so wird nur kurz, mit ein oder zwei Angaben darauf hingewiesen. Wir berichten aus den archaischeren ungarischen Landschaften, wo der unbändige Brauch noch durch die bauerliche Formenbereitschaft der Gemeinschaft geregelt wurde.

Am Fluß Nyárád<sup>1</sup> in Siebenbürgen betrachtete es am Ende des 19. Jahrhunderts jeder auf sich haltende Szeklerbursche als seine Pflicht, bis zum Sonnenaufgang am Ostertag seiner Liebsten einen schönen Fichtenzweig ans Tor oder an eine andere auffällige Stelle zu stecken. Wenn es beim Dorf keinen Nadelwald gab, gingen sie deswegen sogar bis in die vierte oder fünfte Gemarkung. Bekamen sie ihn nicht für Geld oder gute Worte, dann stahlen sie ihn. Sie banden zwei oder drei Fichtenzweige schön zusammen und schmückten sie mit Papierbändern und Eiern. Die besten Tänzer hießen *Brautführer* und hatten am Ostermontag den *hajnalozás* 'etwa: Frühbesuch' zur Aufgabe. In jedes Haus, wo sie Fichtenzweige fanden, gingen die Burschen hinein und begossen die Mädchen tüchtig, wobei sie sagten, das geschehe, damit die Blume des Hauses nicht verwelke.

Ein solcher Grußspruch aus *Háromszék*:

*Feltámad a Jézus, mondják az írások,  
Vízöntő hetfüre buzognak források.  
Eljöttem hozzátok ifjú létemre,  
Hogy harmatot öntsék egy szép növendékre,  
Mert ha meg nem öntöm ezen esztendőben,  
Nem virágzik szépet nekünk jövőendőben.  
Virágozzék szépet, ékes virágokat,  
Nyerjen az egekben fényes koronákat.<sup>2</sup>*

(Deutsch: Jesus ist auferstanden, sagen die Schriften, am Wassergießmontag sprudeln die Quellen. Ich kam zu euch in meiner Jugend, um Tau auf eine schöne Jungpflanze zu gießen, denn wenn ich sie in diesem Jahr nicht begieße, blüht sie uns künftig nicht schön. Sie soll schön blühen, mit herrlichen Blüten, sie soll in den Himmeln schöne Kronen gewinnen.

<sup>1</sup> GÁL 1895. 302.

<sup>2</sup> KONSZA o. J. 449. Vgl. noch: N. BARTHA 1939.

Das Begießen ist zweifellos eine Variante der Frühlings-*lustratio* mit erotischer Absicht, deren Ursprung noch nicht völlig geklärt ist. Auf jeden Fall sind auch christliche Traditionen in sie eingegangen, denn einst fand die Taufe mittels Eintauchen ins oder Übergießen mit Wasser um Ostern herum statt. Als die Kirche dann an allen Tagen des Jahres taufte, wurde die uralte Praxis vom Volk aufrecht erhalten, indem es sie entsprechend seiner eigenen Anschauung und Bedürfnisse verwendete.

Das am Ostermontag auftauchende *Emmausgehen*<sup>3</sup> ist eine früher gewiß auch in die Liturgie eingebaute Variante der Flurbegehung, die auch vom Evangelium des Tages über die Emmausjünger (Lk 24,13–35) angeregt wurde. Auch das ist eine überschwängliche, aber bereits verweltlichte Äußerung der heiligen Osterfreude, ja fast ihr Toast.

Leider besitzen wir über die mittelalterliche Tradition der Emmaus-Feier keine Aufzeichnungen aus Ungarn. Da wir aber die einstige mittelalterliche Tradition in Europa und ihre volkstümlichen Weiterentwicklungen (Deutschland, Polen) kennen, muß auch bei uns eine ähnliche Brauchordnung bestanden haben. Es ist jedenfalls auffällig, daß ein Zipser Dorf, *Arnótfalva* den deutschen Namen *Emaus* trägt. Das zeugt unbedingt von der einstigen Blüte des Kultes in Ungarn.

Klar ist, daß in den deutschen Dörfern der sog. „Schwäbischen Türkei“, d. h. in den Komitat Baranya und Tolna (*Bóly, Véménd, Babarc, Erdösmárok, Mária-kéménd, Feked, Villány*) der *Emmaus*-Brauch eine Tradition aus der alten Heimat und keine Fortsetzung des vermutlichen einstigen ungarischen Emmauskultes ist. In diesen Dörfern begeben sich Groß und Klein, Jung und Alt am Ostermontag nachmittags, manchmal aber auch schon nach der Festmesse, die in *Bóly* vom Priester an diesem Tag auf dem Kalvarienberg zelebriert wird, mit gesegneten Speisen und sonstigen Delikatessen bepackt in die Weinkeller am Dorfrand, wo bis zum Morgen laut gefeiert wird. Jeder freut sich, wenn er noch Gäste, selbst fremde, dazubekommt. Wer keinen Keller hat, wird vom Nachbarn eingeladen. Die Mädchen und Burschen spielen draußen im Freien Ball und tollen herum, während die Alten in den Kellern Wein trinken. Nach dem Mahl am Abend umtanzen sie die Keller und beginnt das Tanzvergnügen, das bis zum Morgen dauert.

Nach dem Vorbild ihrer deutschen Nachbarn feiern bis heute auch die Schokatz von *Mohács*.<sup>4</sup>

Auch in den deutschen Dörfern in den *Budaer* Bergen gibt es noch die Erinnerung an das Emmausgehen. So nennt man in *Budakeszi* den Brauch, daß sich am Ostermontag die Verwandtschaft teils aus dem Ort, teils aus den Nachbardörfern gegenseitig besucht: Man geht nach Emmaus. In *Leányvár* gehen die frömmeren Gläubigen frühmorgens, vor Sonnenaufgang ins Freie (Emmausge-

<sup>3</sup> BÄCHTOLD-STÄUBLI 1930–1941. II, 807. GRASS 1957. 89.

<sup>4</sup> Freundliche Mitteilungen von Ottó HARCOS, Géza MÜLLER, Béla RÓNAI und Károly VARGHA.

hen) und beten den Rosenkranz. Betend gehen auch die Frauen von *Pula* in die Nachbardörfer.

Vorläufig können wir nur wenige ungarische Laintraditionen nennen. Wenn die Alten in *Vásárosmiske* am Ostermontag in die Weinberge gehen, sagen sie: *Wir gehen nach Emmaus hinaus!* An die Evangeliengeschichte denken sie dabei nicht mehr. Auch in *Szil* geht man nach Emmaus: Man besucht die Verwandten und Bekannten in den Nachbargemeinden und gibt zugleich den Jugendlichen die Gelegenheit, einander kennenzulernen.<sup>5</sup>

Von der *Leányvár* Tradition war schon die Rede. In *Budaörs* ritten die Burschen am Ostermontag ganz früh, schon um 3 Uhr, auf die Wiesen hinaus und ließen ihre Pferde im taunassen Gras laufen. An diesem Tage mußten auch der Rinder- und der Schweinehirt des Dorfes die Tiere ins Gras treiben. Wer auf dem Berg wohnte, trieb die Ferkel und Ziegen auf den Grasplatz vor dem Haus oder auf die Grünfläche über dem Kellergewölbe (in die Erde eingetiefte Wein- oder Gemüsekeller außerhalb des Hauses). Das Emmausreiten gab es nach Jenő Bonomi\* auch in *Piliscsaba*, *Budakalász*, *Békásmegyer* (Stadtteil von Budapest), *Üröm*, *Solymár*, *Budafok*, *Torbágy* und *Etyek*.<sup>6</sup>

Die Kapelle des *Csutora-Friedhofs* von Székesfehérvár hat Emmaus als Titulus, was vielleicht noch eine Entwicklung einer älteren liturgischen Tradition ist. Die Kapelle ließ der dort geborene Pfarrer der Oberstadt János Kálmán erbauen (1862). Die Gläubigen pflegten sich bis Himmelfahrt an jedem Sonntag in der Frühe an der Dreifaltigkeitsstatue zu versammeln, singen nach ihrer Ankunft das Lied *Christus ist erstanden heut* ... und singen und beten bis zum Morgen.

Ein kirchlich geprägter Überrest dieser Tradition ist bis heute, daß in den theologischen Hochschulen, so in *Kalocsa* und *Szeged*, die Seminaristen, also die künftigen Jünger, nach den schönen, aber ermüdenden liturgischen Diensten der Karwoche und Festtage am Osterdienstag einen freien Tag bekommen und Ausflüge machen, *nach Emmaus* gehen. Ich habe auch gehört, daß die Absolventen des Collegium Germanico-Hungaricum (Rom) einst gerade am Emmaus-Fest in die Heimat entlassen wurden. Die früheste mir bekannte Erwähnung dieses Brauches ist der Einladungsbrief von Pfarrer Ferenc Kiss in *Győrvar* an die Dominikaner von Vasvár (1741): *Nach altem löblichen Brauch ist hier Emmaus für euch, und ich – sowie ich Kenntnis davon bekomme – breche euch gern auch mein letztes Brot*.<sup>7</sup> Eine eigenartige barocke *Soproner*/Ödenburger Tradition war es, daß am Ostermontag die Franziskaner und Jesuiten nach der Frühmesse gemeinsam mit ihren Zöglingen und Gläubigen nach *Bánfalva* gingen und den Festgottesdienst dort abhielten.<sup>8</sup>

<sup>5</sup> Aus der Diplomarbeit von Ildikó Tóth, 1969.

\* Eugen BONOMI (1888–1943) Volkskundler, Historiker, Forscher der Ungarndeutschen.

<sup>6</sup> BONOMI 1933. 48, 78.

<sup>7</sup> FEHÉR 1942. 118.

<sup>8</sup> BÁN 1953. 202

In *Sümeg* hat in der Mitte des 18. Jahrhunderts Bischof Márton Padányi Bíró die Emmaus-Tradition *wiederbelebt*. Wie sich Kálmán Darnay erinnert,<sup>9</sup> empfing er seine Gläubigen zu Emmaus in seinem Somoskert (Kornelgarten) genannten Obstgarten zu einer kleinen leiblichen Stärkung. „Unter dem nachlässig errichteten Zelt vergnügten sich die Adligen und Tafelrichter mit den auf der Wiese lagernden Leibeigenen.“ Es gab diesen Brauch auch später noch, aber nach dem Tode des Bischofs (1762) blieb das Ochsenbraten schon aus, und so bewirteten Garköche das Volk, und auch Komödianten waren anwesend. Die *Sümege* wissen heute nichts mehr davon.

Ebenfalls aus der Barockzeit hat András Dugonics die zum Frühlingsfest gewordene Budaer Tradition festgehalten<sup>10</sup>: „Berühmt für die spielerischen Reden der Ungarn ist auch der St.Gellert-Berg, daß hier die Hexen jede Nacht Versammlungen abhalten. In heutiger Zeit ist er auch dafür berühmt, daß jedes Jahr am Ostermontag nachmittags die Bewohner von Pest und Ofen in ungeheuer großen Gruppen hinaufgehen, wie sie zu sagen pflegen: nach Emmaus. Sie lassen Schießpulver knallen, betrachten die Welt, sprechen sich aus, essen und trinken, wenn etwas da ist, und gehen schließlich wieder auseinander.“

In der Mitte des 19. Jahrhunderts stand der *Kecskeméti* Brauch<sup>11</sup> noch in Blüte, daß das Volk sich am Ostermontag zur Marienkapelle am Stadtrand begab, wo es die Zeit mit Vergnügungen, Bewirtung, Spiel und Pferderennen verbrachte. Besonders das Pferderennen halte ich in der Tradition für bedeutsam. Es ist nämlich sicher, daß die österliche Flurbegehung zu Pferd auch beim ungarischen Volk üblich war. Dafür sind nur noch ausländische, bzw. einheimische, aber nicht ungarische Parallelen bekannt.

Zur Emmaus-Ikonographie in Ungarn können vorerst nur wenige Zeugnisse erwähnt werden. Solche sind die Tabernakeltür der Benediktinerkirche von *Sopron*, das Relief an der Kanzel von *Tolna* und das Emmaus-Schnitzwerk am barocken Sakristeischrank der Kirche von *Bágyog*.<sup>12</sup> Ein solches ist des weiteren das ebenfalls barocke Tafelbild in der Sakristei der Kirche von *Gyöngyöspata*, und es kündigt offensichtlich von dem vermutlichen alten Emmaus-Kult dieser vorzüglichen Weingegend. Der auferstandene Jesus zeigt, zwischen den zwei Emmaus-Jüngern sitzend, auf Brot und Wein. Die Bildinschrift ist der Anfang (V 2–3) des 45. Psalms, des *Canticum pro dilecto*:

*Eructavit cor meum verbum bonum: dico ego opera mea regi: Lingua mea calamus scribae velociter scribentis.*

*Speciosus forma prae filiis hominum, diffusa est gratia in labiis tuis: propterea benedixit te Deus in aeternum.*

<sup>9</sup> DARNAY 1919. II, 23

<sup>10</sup> DUGONICS 1919. II, 22. Vgl. noch ZOLTÁN 1963. 181.

<sup>11</sup> RÉSŐ ENSEL 1867. 177.

<sup>12</sup> MMT II, 397.

(Deutsch: Meinem Herzen entströmet festlicher Sang: ich weihe mein Lied dem König. Meine Zunge eilet dahin, schnell wie der Griffel eines Schreibers. / Schön bist du wie keiner unter den Menschen, ausgegossen auf deinen Lippen ist Anmut: so hat dich Gott gesegnet auf ewig.)

Auf der Hauptwand des Speisesaals (Refektorium) mehrerer alter Klöster finden sich Tafelbilder mit dem Brotbrechen in Emmaus. Mit Sicherheit erinnere ich mich an ein solches bei den Franziskanern von *Érsekújvár*. Dies ist auch das Thema des Freskos im Refektorium des einstigen Paulinerklosters *Máriacsalád*.<sup>13</sup>

Einen meines Wissens einzigartigen, zur Zunfthmahlzeit und zum intimen Bürgervergnügen gewordenen Szegeder Abkömmling des Emmaus-Festes in Ungarn hat in der Mitte des 19. Jahrhunderts János Varga aufgezeichnet.<sup>14</sup> Die Erwähnung der *Gevatterfeldflasche* verweist auf den Vorstellungskreis vom Weißen Sonntag, also vom in anderen Gegenden des Landes bis heute lebendigen *mátkálóvasarnap* 'Geschenkaustausch befreudeter junger Leute am Weißen Sonntag'.

„Die schon früher Brautführer gewesenenen Burschen gehen mit der Gevatterfeldflasche von Haus zu Haus mit gästeeinladendem Ernst, wenn es einem der vermögenden Bauern in den Sinn kommt, seine guten Freunde zum Osterdienstag oder zum ersten Sonntag, also dem Weißen Sonntag, an den gedeckten Tisch nach Emmaus einzuladen. Das Gedicht des Burschen lautet:

<i>Koma küldi komának,</i>	<i>Küldje odább komának.</i>
<i>Húzzon egy jót magának.</i>	<i>S ha nem kéne magának,</i>
<i>Ha jót húzott magának,</i>	<i>Küldje vissza komának.</i>

(Deutsch: Gevatter schickt sie dem Gevatter, Er soll einen kräftigen Schluck nehmen. Wenn er ihn genommen hat, soll er sie an einen Gevatter weiterschicken. Und wenn er sie nicht für sich selbst braucht, soll er sie dem Gevatter zurückschicken.)

Das bedeutet, wer aus ihr trinkt, kommt nach Emmaus. Und wer keine Zeit hat, soll nicht trinken.

Der Bursche zählt an den Fingern oder mit Einschnitten am Stock ab, wie viele Gedecke auf dem Tisch liegen sollen. Die Emmaus-Gäste vertreiben sich dann die Zeit bei Wein und Kuchen.

Nach dem Essen singt der älteste Gast mit einem gefüllten Glas in der Hand:

<sup>13</sup> GARAS 1955. 181.

<sup>14</sup> VARGA János 1871.

*Mikor Jézus föltámadott,  
Emausba látogatott  
Vendégségbe.  
Egy poharat tele töltött,  
Házi gazdára köszöntött  
Szívességgel.*

*A jó példát eltanuljuk,  
Nagy szívesen gyakoroljuk  
Mink is itten.  
A kondért csordultig töltjük,  
Házigazdára köszöntjük:  
Éltesse a jó Úristen!*

(Deutsch: Als Jesus auferstand, ging er nach Emmaus zu Gast. Er goß ein Glas voll, grüßte den Hausherrn mit Herzlichkeit. / Vom guten Beispiel lernen wir, sehr gern praktizieren auch wir es hier. Den Kessel füllen wir bis zum Überlaufen, wir wünschen dem Hausherrn: Der gute Gott lasse ihn leben!)

Nun also prostet der älteste Gast mit gefülltem Glas, und dann singt der Hausherr das Lied. Beim zweiten Abschnitt ersetzt er jedoch das Wort *Hausherr* immer mit dem Namen eines der Gäste. Der *Emmaus-Becher*, d. h. das Singen und Trinken, kommt dem Hausherrn und jedem Gast zu. Zum Schluß singt die Gesellschaft dann etwas feuchtfröhlich:

*Kerek a kétgarasos,  
Se hossza, se vége.  
A mi jókedvünknek is  
Csak úgy legyen vége.*

(Deutsch: Rund ist der Zweikreuzer, Ohne Anfang und Ende. Auch unsere gute Laune Gehe nur so zu Ende.)

János Varga merkt noch an, daß der Brauch schon zu seiner Zeit stark im Verfall begriffen war.

Es ist nicht zu bestreiten, daß es einen von den lokalen, seither verschwundenen sächsischen Emmaus-Traditionen beeinflussten und zum Volksbrauch gewordenen Abkömmling des Festes bei den Rumänen von Bolgárszeg in *Brassó* gab und vielleicht bis heute gibt. Balázs Orbán<sup>15</sup> hat ihn so festgehalten: „Am ersten Ostertag wählen die Burschen unter Aufsicht der Kirchenbehörde Vorsteher (vatáf), die ebenso wie alle Vergnügungen der Jugend, so auch das österliche Volksfest veranstalten. Das ging in folgender Ordnung vor sich: Auf dem Platz vor der Unterkirche, auf dem sogenannten Podium, tanzen die Burschen den Keulentanz vor dem zusammengeströmten Volk folgendermaßen: Zuerst tanzen sie, einander umfassend, im Kreis, dann springen sie nacheinander in die Mitte des Kreises und werfen eine Zinnkeule von zehn bis zwölf Pfund dreimal so in die Höhe, daß sie sie beim Herunterfallen auffangen. Wer sie fallen läßt, wird nicht nur ausgelacht und verspottet, sondern zahlt für jedes Fallenlassen ein paar

<sup>15</sup> ORBÁN 1873. VI, 345. Balázs ORBÁN (1829–1890) Schrifsteller, Amateurforscher, Korrespondierender Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften.

Kreuzer Strafgeld an die Vorsteher. Auf den Keulentanz folgen dann andere, mit Frauen gemeinsame Tänze. Das wiederholt sich am Ostermontag.

Am Osterdienstag zieht die Jugend morgens zumeist zu Pferd, blumen- und goldflittergeschmückt, unter Führung der Fichtenzweige mit Goldflitter tragenden Vorsteher in Begleitung einer großen Volksmenge zu den Salomon-Steinen.<sup>16</sup> Die Vorsteher nehmen vorher Aufstellung an der Brücke des Schießpulverbaches, um von den sie Betretenden Zoll zu nehmen. Davon und vom Strafgeld für das Fallenlassen der Keulen bewirten sie das Volk und bezahlen die Musiker. An diesem Tag füllt sich die einsame Umgebung der Salomon-Steine mit tausenden Menschen des herausgewanderten Volkes. Die Burschen tanzen hier von neuem den Keulentanz. Danach werden über großen Feuern die Osterlämmer gebraten. Man ißt und trinkt und vergnügt sich bis zum Abend, wenn die Vorsteher vor den aufgereihten Reitern mit den Fichtenzweigen in der Hand den festlichen Abzug zum Pferdemarkt-Tor anführen. Sich von dort umwendend, ziehen sie unter Schießereien und Jauchzen zum Heiliggeist-Tor auf die Bühne. Hier geht man auseinander, wobei man die grünen Zweige ans Tor der Vorsteher- und Mädchenhäuser steckt.“

Die als Vorbild dienende einstige sächsische Tradition wird ebenfalls von Bála's Orbán<sup>17</sup> geschildert: „Am Ostermontag versammelte sich die Jugend vor der Kirche. Hier wurde an einen mit Obst, bunten Fransen und goldenem Flitterwerk aufgebauten Fichtenzweig ein mit goldenem Flitter beklebter weißer Hahn gebunden. Dann zog die Jugend unter Gesang und Musik auf den St. Martinsberg und sang ein Festlied über die Auferstehung Christi, dessen Anfangszeile war: *Surrexit Christus hodie*. Dann befestigte man den Fichtenzweig mit dem Hahn und schoß mit Pfeilen auf ihn. Wer den das Leben des Hahns auslöschenden schönsten Schuß tat, war der Held des Tages und wurde, mit den Federn des Opfers geschmückt, im Ehrenzug in die Schule geführt, damit er seine Mitschüler mit Obst bewirte. Dieses Fest wurde 1719 verboten.“ Der einstige Name des Hahneneschusses war *kukeslon*.

Auf das am Ostermontag stattfindende und im übrigen völlig profanisierte Hahnenfest der Tschangos von *Hétfalú* und *Apáca* sowie der isolierten Ungarn von (*Olt*)*Szakadát* wird bei passenderer Gelegenheit, am *Gallus*-Tag eingegangen.

Am Osterdienstag bespritzen an vielen Oreten die Frauen und Mädchen als Revanche die Männer. Im Rábaköz haben sie sogar einen eigenen Spruch:

*Kanyarodik már a nap,  
Keljenek föl az urak,  
Krisztus fölkelt sírjából,*

*A halál hatalmából.  
Megmosta lelkünket,  
Mégváltott bennünket.*

<sup>16</sup> Die Salomo-Steine sind vier riesige steile Felsen in der Brassóer/Kronstädter Gemarkung. Nach Orbán bekamen sie den Namen vom ungarischen König Salomon, der hier seine Schätze versteckte. Deshalb pflegt man dort auch nach ihnen zu graben.

<sup>17</sup> ORBÁN 1873. VI, 296. Vgl. noch BRENNDÖRFER 1913. 115.

(Deutsch: Es wendet sich schon der Tag, ihr Herren, steht auf, Christus ist aus seinem Grab erstanden, aus der Gewalt des Todes. Er hat unsere Seelen gewaschen, hat uns erlöst.

Dann spritzen sie; danach setzen sie fort:

*Illat szállt el sírjából,  
Derága koporsójából.*

(Deutsch: Duft steigt aus dem Grab auf, aus seinem teuren Sarg.)

In *Apátfalva* wird am Mittwoch nach Ostern, wie sie sagen: *am trockenen Mittwoch*, noch gar nicht gearbeitet. Sie meinen, wer an diesem Tag arbeitet, dem vertrocknet die Hand. Das Ausruhen ist noch aus der Zeit erhalten geblieben, als noch die Osteroktav geheiligt wurde. Die Erklärung des Volkes ist schon sekundär.

Auch andere Spuren deuten darauf hin, daß die Oktav einst vom Volk eingehalten wurde. Bis heute heißt sie *weiße Woche*, in Somogy *Gevatterwoche*. Beides weist schon auf den Weißen Sonntag hin. Bei den Griechisch-Katholischen heißt sie *glänzende Woche*. In ihr beerdigt der Priester die Toten im weißen Mantel.

Der Mittwoch nach zweitägigen Festen, besonders nach Ostern, heißt in der Szegeder Gegend *Drehmittwoch* und ist ein Verbotstag für Frauenarbeiten.

Bei den Griechisch-Katholischen heißt sie *Rumpfwuche*, in ihr ging man in Weiß. Ihren Traditionen gemäß unterbleibt an den Freitagen zwischen Ostern und Pfingsten wegen der Auferstehungsfreude die Enthaltung vom Fleisch. Im übrigen essen sie am ersten Freitag oftmals noch die übriggebliebene Pászka.

Der Freitag nach den Festen ist der *Hundeschreckfreitag*. András Dugonics zitiert bei den „Strafen“ den Spruch: *er ist beim Hundeschreckfreitag angekommen*. Er schreibt<sup>18</sup>: „Den ersten Freitag nach Ostern nennen die Ungarn Hundeschreckfreitag. Dahin bald gekommen, denken die Hunde, sie seien wieder beim vergangenen vierztägigen Fasten angelangt.“

---

<sup>18</sup> DUGONICS 1820. I, 28.

## WEISSER SONNTAG

Der Weiße Sonntag, *Kleinostern* bei den Calvinisten in *Magyaregres*, gehört mit in den Oster-Festkreis. Sein Name (*Quasi modo geniti infantes, dominica in albis*) stammt ursprünglich daher, daß die am Karsamstag getauften Katechumenen an diesem Tag ihr weißes Kleid anlegten.<sup>1</sup> An diesem Tag haben ihre Paten sie unbedingt bewirtet, mit Hinweis auf das Gleichnis im Evangelium vom königlichen Hochzeitsmahl (Mt 22,1–14). Und an den Jahreswenden erinnerten sie sie mit Geschenken, in erster Linie mit der Ostereulogie, an dieses besondere Ereignis, an ihre Wiedergeburt im Sakrament der Taufe.

Später, als der Katechumenat aufhörte und auch schon die Neugeborenen getauft wurden, hat man an diesem Tag in Ungarn – nach mangels Angaben unklärbaren Vorereignissen und Initiativen – unter den Verheirateten bzw. vor der Heirat Stehenden die künftigen Taufpaten ausgesucht. Bei den Ungarn ist der Brauch der in mehreren traditionsbewahrenden Gegenden bis in die jüngsten Zeiten üblichen *komálas*, *komatálküldés*, *mátkálás* ‘Übersenden der Patenbitte, der Patenschüssel’ ein profan gewordener Überrest dieses urchristlichen liturgischen Vorstellungskreises, der im übrigen auch in vom Wesen her uralten primitiven Bräuchen wurzelt.

Man findet fast bei allen Völkern, auf dem Balkan auch noch heutzutage, die unterschiedlichen Grade und Varianten der *Wahlverbrüderung*.<sup>2</sup> Ihr Wesen ist, daß nicht-blutsverwandte Burschen oder Mädchen oder seltener Burschen und Mädchen unter verschiedenen Zeremonien – sie trinken vom Blut des anderen, bei Christen kommunizieren sie gemeinsam – einander für das ganze Leben als Geschwister annehmen.<sup>3</sup> Sie halten bis zum Tode aneinander fest, helfen einander in allem, mehr als Blutsbrüder. Dieser Brauch hat auch mit dem Christentum nicht aufgehört. Die *Seelenverwandtschaft* zwischen Taufpaten und Patenkindern sowie zwischen Taufgeschwistern ist dessen Sublimierung, Vergeistigung.

Im Gebiet *Göcsej* kommen die Kinder, jungen Burschen und Mädchen an irgendeiner passenden Stelle des Dorfes, bei der Kirche, beim Glockenstuhl oder der Kneipe zusammen und fordern einander mit den Worten zum Eiertausch auf: *komáll meg velem!* oder *koma, koma, komállunk meg!* ‘Mach Gevattertausch mit mir; Gevatter, Gevatter, laß uns Gevattertausch machen’ oder die Mädchen: *mátka, mátká mátkállunk, száz esztendeig szánkállunk!* ‘Gevatterin, Gevatterin,

<sup>1</sup> ARTNER 1923. 207. RADÓ 1959. 117. GRASS 1957. 90.

<sup>2</sup> TAGÁNYI 1919. 65. SCHNEEWEIS 1961. 176. Nicht einsehen konnte ich KRETZENBACHER 1971b.

<sup>3</sup> Von den Attentätern Franz Ferdinands und seiner Frau waren Princip und Čubriló solche einander verpflichtete Wahlbrüder. KRETZENBACHER 1960b. 248–259; er zitiert GAVAZZI, Milovan: *Vitalnost običaja probratimstva i posestrimstva u severnoj Dalmaciji* (Bruder- und Schwesterschaft im alten Dalmatien), Radovi Instituta Jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti u Zadru II, Zadar 1956. 17.

laß uns Gevattertausch machen, bis hundert Jahre Schlitten fahren'. Der oder die Aufgeforderte sagt, wenn ihm oder ihr das Ei gefällt: *Von heute an sind wir GevatterInnen* – und sie tauschen die Eier. Man kann auch mit mehreren Gevatterschaft schließen.

Die größeren Mädchen schicken in den meisten Orten das Osterei ins Haus ihrer auserwählten Gefährtin. Ein oder zwei kleinere Mädchen tragen die Eier aus, sie sind weißgekleidet und halten einen bekränzten und bebänderten Stock in der Hand, die kleineren haben einen Kranz im Haar. In die *Gevatterschüssel* legt man eine Flasche Wein und einige Eier. Auf die Flasche wird eine Brezel gehängt. Wenn sie zu zweit gehen, tragen üblicherweise beide den Teller gemeinsam. Das damit geehrte Mädchen nimmt zwei von den Eiern weg und legt eines dazu oder umgekehrt. Würde es ebensoviele zurückgeben, wäre es kein Gevattertausch, sondern ein einfacher Austausch.

In einer anderen Gegend von Göcsej brachten früher fünf Mädchen die Gevatterschüssel, und sie gingen auch zu mehreren Mädchen. Bei der betreffenden Gevatterin traten sie mit den Worten ein: *N. N. fühlt sich geehrt, wenn Ihr das Ei als Gevattertausch nehmt!* Nach dem Tausch der Eier reden sich die Betreffenden mit *Euer Gnaden*, also mit Ihr an, selbst die Kinder, und die Anrede *Gevatterin* ziemt sich auch dann noch, wenn sie als Frauen ihre Kinder nicht gegenseitig zu Patenkindern machen würden. Die Burschen eignen der Gevatterschaft nicht mehr derartige Wichtigkeit zu wie die Mädchen. Die derart entstandene Gevatterschaft heißt *tikmóny-* oder *tojáskoma* 'Eiergevatter'.<sup>4</sup>

Im Kom. *Somogy*, so in *Karád*, sucht das Mädchen festlich gekleidet jenes auf, mit dem es *Gevatterschaft* schließen will. Auf einen schönen weißen Teller legt es eine Flasche Wein und darum einige Eier und Brezeln. Das Mädchen deckt den Teller mit einem weißen Tuch zu und bringt ihn zu seiner erwählten Gevatterin. Die Schüssel überreicht es begleitet von verschiedenen Sprüchen, und dann küssen sie sich. Ein solcher Spruch ist:

*Komatálat kaptam,  
Föl is aranyoztam.  
Koma küldi komának,  
Koma váltsa magának!*<sup>5</sup> (Cf. CD 38.)

(Deutsch: Eine Gevatterschüssel habe ich bekommen, Ich habe sie auch vergoldet. Gevatter schickt sie dem Gevatter, Gevatter nehme sie für sich!)

In der Ormánság heißt der Tag *Gevatterwahltag*.<sup>6</sup> Früher, noch um die Wende zum 20. Jahrhundert, brachte das große Mädchen seiner liebsten Gefährtin, der künftigen Gevatterin, dieses Zeichen der lebenslang geltenden Gevatterschaft, die mit einem schönen bunten Tuch bedeckte Gevatterschüssel. In ein

<sup>4</sup> GÖNCZI 1914. 249–251.

<sup>5</sup> Diesen gab es auch in Nagyatád: KERTÉSZ 1904. 122.

<sup>6</sup> KISS Géza 1931. 195–196.

streichholzdünnes Blechröhrchen, das quer am Ende eines Holzgriffs steckte, wurden Seidenfaden als Pinsel gezogen. Das war die *gica* zum Eierbemalen. Damit bemalte man die Eier, die aus der Gevatterschale herausschauten. Das Mädchen bemalte sie selbst. Am Arm trug es eine mehrfach herumgewickelte, gebacken-gekochte Brezel mit ausgefranstem Rand, den *szödött pánk*. Auch ihn hatte das Mädchen selbst gemacht. In der Mitte der Schüssel lag ein schöner Bänderstrauß und in ihm ein Blatt Papier mit dem Verschen:

*Mátka, mátká, mátkázzunk,  
Hólnap délre komázzunk.  
Ha éljünk, ha haljunk,  
Mindég mátkák maradjunk. (Cf. CD 39.)*

(Deutsch: Gevatterin, Gevatterin, laß uns Gevatterschaft schließen, bis morgen Mittag Gevatterschaft schließen. Ob wir leben, ob wir sterben, wir bleiben immer Gevatterinnen.)

Das Mädchen ging in das Haus, küßte seine künftige Gevatterin und übergab ihr die Gevatterschüssel. Wenn diese die Gevatterschaft annahm, küßte auch sie, nahm die Schüssel und bedankte sich. Schon im nächsten Jahr erwiderte sie die Schüsselsendung. Es kam aber vor, daß sie bis dahin schon zur wirklichen Patenschüssel geworden war.

Die Gevatterschaft brachte dem ganzen Haus Ehre. Sie dauerte bis zum Grab, und es war schön zu hören, wie sich auch alte Frauen mit *Gevatterin* anredeten. Einer toten Frau wurden von ihrer Gevatterin die Glieder gestreckt, die dann zu sagen pflegte: *Wir haben zusammen den Abend und die Morgenröte verbracht*, d. h., sie waren einst abends wie morgens zusammen.<sup>7</sup>

In *Drávaszentés* heißt der Tag *komica, kumica*.

Die erst frisch, also im Fasching, verheirateten Frauen von *Vásárosdombó* gingen am Weißen Sonntag in ihrem Brautkleid zur Messe, ohne aber Kranz und Schleier aufzusetzen.<sup>8</sup>

Die Mädchen von *Somlóvásárhely* gingen am Weißen Sonntag nach der Litanei um das Dorf, wobei sie das dafür passende Lied *Geh, geh, grüner Zweig ...* sangen. Dies ist offensichtlich eine spezifische lokale Äußerung der österlichen Flurbegehungstradition: Jungfrauen wenden den Schaden des Bösen vom Dorf ab.<sup>9</sup>

In der Stadt *Gyöngyös* ist der ursprüngliche Anlaß der Sendung der Gevatterschüssel schon gänzlich geschwunden, sie wurde in ihrem Charakter zur Erkundung der Heiratschancen und hat sich auf Pfingsten verschoben. Nach einer Aufzeichnung vom Ende des 19. Jahrhunderts<sup>10</sup> pflegten die Mädchen von

<sup>7</sup> Kiss Géza 1931. 121.

<sup>8</sup> Aus der Diplomarbeit von János Kovács, 1966.

<sup>9</sup> Relkovič 1928. 104.

<sup>10</sup> Versényi 1894. 276.

ihrem Liebsten und die Burschen von den Mädchen die Gevatterschüssel zu bekommen. Der Bursche bittet ein Mädchen und das Mädchen einen Burschen aus der Verwandtschaft darum. Sie bekommen eine Flasche Wein in die Hand, an deren Hals ein Fliederkranz angebunden ist, und einen Porzellanteller mit geröstetem Mais, Zucker, bunten Eiern, Honigkuchen, Walnüssen und anderen Delikatessen, die den Teller zieren. In ein weißes Tuch ist ein Kuchen eingewickelt. Der oder die betreffende Verwandte geht mit der Flasche, dem Teller und dem Tuch dorthin, wohin man ihn oder sie schickte. Wird die Gevatterschüssel angenommen, bedeutet es, daß die Neigung des Absenders auf Gegenliebe trifft, was auch dadurch zum Ausdruck gebracht wird, daß nun auch der Empfänger selbst eine Gevatterschüssel schickt. Die Nichtannahme bedeutet also eine Zurückweisung, und die Gevatterschüssel wird zu jemand anderem gebracht.

Ein ähnlicher Brauch blühte in der Mitte des 19. Jahrhunderts auch in der Stadt Gyöngyös zu Pfingsten.<sup>11</sup>

An den Gevattergang erinnern sich auch die Alten in *Szentsimon*, in der *barkó*-Gegend. Die den Gevattertausch machenden Mädchen siezten sich von da an bis zu ihrem Tode und grüßten einander so: *Gevatterin Mari, Frau Gevatterin*.<sup>12</sup> Von dem an Kantorenpoesie erinnernden Gedicht wußten sie nur noch den Anfang:

*Szép fehérvasárnap a mi ünnepünk,  
Töltse be örömmel a mi szívéünk, lelkünk.*<sup>13</sup>

(Deutsche Übersetzung: Der schöne Weiße Sonntag ist unser Fest, es erfülle unser Herz und Seele mit Freude.)

Der Brauch wurzelt zweifellos noch in den ungarischen liturgischen Traditionen des Mittelalters, gibt es ihn doch als bewahrte Altertümlichkeit auch bei den isolierten Moldauer Tschangos. Dort heißt er *Gevatterwechselsonntag*<sup>14</sup>: „Eine Woche nach Ostern war der Gevatterwechselsonntag. Dann traten zwei Mädchen zusammen, die nur so – das war der Brauch – gevatterwechseln wollten. Dann suchten sich die beiden Mädchen eine Patentante. Dann legte die Patentante die Hände der beiden Mädchen zusammen: *Wenn wir in dieser Welt Freunde, Basen* [rum.: *virisora*] *waren, seien wir in der anderen und auch in dieser Welt Gevatterinnen*. Dann trennte die Patin ihre Hände und sagte: *Gott gebe Glück, es soll in glücklicher Stunde sein!*“

<sup>11</sup> RÉSZ ENSEL 1867. 116.

\* *barkó* – ist die Benennung einer lokalen Gruppe in Nordungarn.

<sup>12</sup> Das Wort und gleichzeitig offensichtlich der Brauch waren einst auch unter Hochadeligen üblich. Péter Buday schrieb 1675 unter anderem an den siebenbürgischen Fürsten Ákos Barcsay: *Wenn mir etwas zustößen sollte, sorgen Sie bitte für meine Mutter und meine Gevatterin*. ANGAL 1909. 130.

<sup>13</sup> Die Gevatterschüsselsendung von Karancsalja, sie sich im übrigen nicht mehr mit dem Weißen Sonntag verbindet, hat die Volkskunstmeisterin Juli Dudás aus Galgamácsa in acht Bildern verewigt: DUDÁS 1965. 104.

<sup>14</sup> HEGEDŰS 1952. 42.

Im ungarischen Dorf *Gajcsána* in der Moldau hieß der Brauch *vésároskodás*, *összevésároskodás*, was sicher eine Übernahme von rum. *visisora*, *ver*, *verisoara* ist. Zwei Mädchen oder zwei Burschen nehmen am *Gevattergangsonntag* zwei Ostereier in die Hand und sagen dabei: *vére, vére, hótig vére, hótunk után testvér* (Blut, Blut, bis zum Tode Blut, nach dem Tod Geschwister). Dann *csokkantanak*, stoßen sie sie aneinander. Wessen Ei zerbricht, das essen sie gemeinsam auf. Danach betrachten sie sich als Vettern bzw. Basen.<sup>15</sup>

In der Umgebung von *Bákó* und *Román* in der Moldau<sup>16</sup> wahlen sich Mädchen Mädchen und Jungen Jungen zum Gevatter, indem sie Eier tauschen. Danach nennen die Mädchen einander *mátka* 'Gevatterin' und die Jungen oder Burschen einander *koma* 'Gevatter'. Dann „machen die Mädchen jemanden zur Patentante und die Jungen jemanden zum Patenonkel. Ein älteres Mädchen oder Burschen.“ Beide Gevatterinnen bzw. Gevatter nehmen dann „in die rechte Hand das Ei und haken die kleinen Finger ineinander, und die Taufpatin zündet eine Kerze an und hält die Kerze in der linken Hand, und mit der rechten Hand zerschneidet, zertrennt sie von unten nach oben ihre Hände und sagt: In dieser Welt sollt ihr Gevatterinnen sein und in der anderen Welt sollt ihr Geschwister sein. Oder Gevatter, die Jungen. Dann duzen sie sich auch nicht mehr, sondern sagen Ihr.“

Bei den Rumänen heißt die Gevatterschaft Kreuzfreundschaft (*frăție de cruce*) und wird am vierten Donnerstag nach Ostern, am Todor-Tag gefeiert. Bei den Rumänen im früheren Kom. Alsóféhér sprechen zwei Männer über Brot und Salz den Eid: „Ich werde dein Bruder bis zum Tode. Eher verzichte ich auf Brot und Salz als auf dich.“ Damit werden die beiden Männer „Kreuzfreunde“ und müssen sich mit *frate*, *fertate* anreden. An der Küküllő schließen die Mädchen ähnlicherweise Bündnisse. Dann heißen sie *surata* oder *ver*, *verișoara*. Solche Freundschaft kann nur mit einer einzigen Person geschlossen werden, und nach der Hochzeit kann ein solcher Bund nicht mehr geschlossen werden. Die Beziehung endet erst beim Tode. Wenn der eine beerdigt wird, ziemt es sich für den anderen, den Sarg barhaupt zu geleiten. Solange er lebt, erwähnt er ihn so: Ich hatte einen Kreuzbruder, aber ich hatte kein Glück mit ihm. Zwischen den Kindern von Kreuzfreunden konnte keine Ehe zustande kommen. Immer lebten sie im guten Einverständnis, stritten sich nicht, verrieten die Geheimnisse des anderen nicht, hielten im Guten und Bösen zusammen, sie waren fast zwei Seelen in einem Leibe.<sup>17</sup>

Es gibt die Tradition auch bei den Wenden von Muraköz. Den Bund der Burschen nennt man *bratinstvo*, den der Mädchen *sestrinje*. Am

<sup>15</sup> HEGEDŰS 1952. 259.

<sup>16</sup> GÁBOR 1963. 235. Gemäß der mitgeteilten Landkarte existiert der Brauch vor allem in den Kom. Zala und Somogy.

<sup>17</sup> MOLDOVÁN 1913. 247. LÁZÁR 1896. 1016.

Weißen Sonntag kommen Burschen und Mädchen in irgendeinem Haus zusammen, wobei sie kalte Speisen, Eier und Wein mitbringen. Sie essen und tauschen dann ein Ei aus. Sie versprechen, daß sie einander immer lieben und mit Ihr anreden (*poštuvati*) werden.<sup>18</sup>

*Agnus Dei* oder kurz *agnus* heißen jene Wachsbilder, die früher der Papst am Weißen Sonntag in der Kirche Santa Croce in Gerusalemme aus den Resten der Osterkerze weihte. Sie haben eine längliche Form und zeigen auf der einen Hälfte ein auf einem Buch liegendes Lamm mit Kreuzesfahne. Die Inschrift: *Ecce Agnus Dei, qui tollit peccata mundi*. Unten der Name des Papstes, das Regierungsjahr und das laufende Jahr. Auf der anderen Hälfte ist das Bild irgendeines Heiligen, üblicherweise Laurentius und Damasus zu sehen.<sup>19</sup>

Das *Agnus Dei* gilt als Sakramentalie. Seinem ursprünglichen Zweck nach ersetzt bzw. heiligt es einen heidnischen Brauch. Die heidnischen Römer hängten nämlich mit unziemlichen Bildern gezeichnete Münzen ihren Kindern gegen den Zauber um den Hals. Das *Agnus Dei* erinnert seinen Träger an die Geheimnisse der Erlösung, an das Osterlamm, des weiteren schützt es ihn vor Versuchungen, den verschiedenen Schädigungen der Seele sowie vor Sturm, Blitz, Hagel, Feuersbrunst, Seuchen und Hochwasser. Die Schwangeren bewahrt es vor unglücklicher Geburt und alle Gläubigen vor dem plötzlichen Tod.

Auch in Ungarn war das *Agnus Dei* einst nicht unbekannt. So ist es in den alten Inventaren der Erzabtei *Pannonhalma* enthalten.<sup>20</sup> Als man die Reliquien des hl. Johannes des Almosengebers dem Pozsonyer Kapitel übergab (1530), wurde auch ein Inventar angefertigt. In diesem steht: *In vna pixide sunt agnus Dei. Item In vna catula lignea continetur similiter Agnus Dei.*<sup>21</sup>

Am Ende des 16. Jahrhunderts benutzte es die Jesuitenmission in Nagyvárád zur Teufelaustreibung. Zur gleichen Zeit entzündete sich im Dorf Fenes das Haus eines Bauern, und schon schlugen riesige Flammen hoch. Auf den Rat des dort tätigen Jesuitenpaters hielt der Besitzer ein solches *Agnus Dei*-Bild über die Flammen, und das Feuer sank einfach zusammen.<sup>22</sup>

Der protestantische Prediger István Magyari\* spricht natürlich schon mißbilligend davon: *Das ist eine menschliche Erfindung, daß an gewissen Tagen der Papst aus mit Öl gemischtem weißem Wachs irgendwelche kleinen Lamm-bilder macht. Die nennt er Lamm Gottes, gegen St. Johannes, der sagt, daß das Christus sei. Und über diese Bilder lehrt der Papst, daß wer sie am Hals trägt, dessen Sünden waschen sie ebenso ab wie das Blut des Herrn Christus. Daß*

<sup>18</sup> GÖNCZI 1895. 65. Slawische Analogien vom Balkan: SCHNEEWEIS 1935. 239.

<sup>19</sup> ZALKA 1863. 143.

<sup>20</sup> *Pannonhalmi Rendtörténet* 1902–1916. IV, 624

<sup>21</sup> KNAUZ 1862.

<sup>22</sup> Von Nagyvárád ist zu lesen: *curantur aegrorum corpora sacramentis et curationibus animorum, cereisque agnis terrores daemonum et spectra fugantur*. Aus einer Aufzeichnung aus Fenes: *Agni Dei, quem civis patris consilio maximo opposuit igni, quo domus tota conflagrabet, extinctus prorsus fuit ignis*. TIMÁR 1929. 181.

\* István Magyari (16. Jh.) evangelischer Senior, Schriftsteller

*sie den Blitz vertreiben, die Kindergebärenden erhalten und vor Feuer und Wasser bewahren. Was kann es größere Flucherei unter dem Himmel geben?*<sup>23</sup>

Im Barock kommt es an mehreren Orten auch als wirkungsvoller Schmuck an Altären und Statuen vor. Tamás Pálffy, Bischof von Csanád, sandte (1657) mehrere solcher *Lämmer* und Rosenkränze an seinen Statthalter, den Guardian der Franziskaner in *Szeged-Unterstadt*. Diese sind leider nicht erhalten geblieben. Gemäß der *Canonica Visitatio* von 1674 gab es in der Kirche von *Nagyhőflány* vier *Agnus Dei*.<sup>24</sup>

Péter Apor\* schreibt, die Seminaristen des Kolozsvärer Jesuitenkollegiums hätten anlässlich der Fastnachtsgastlichkeit von den *Patres Rosenkranz*, *Andachtsbilder* und *Agnus Dei* geschenkt bekommen.<sup>25</sup> Auf Einfluß der Jesuitenmission in Pécs verbreitete sich das Tragen des *Agnus Dei* als Halsmünze im ganzen Komitat Baranya.<sup>26</sup>

Noch heute sind solche auf den Altären des Domes von *Rozsnyó* der Franziskanerkirche von *Vác* und der Wallfahrtskapelle von *Péliföldszentkereszt* zu sehen. Von ihrem liturgischen Zweck weiß aber auch schon die Geistlichkeit nichts mehr: sie betrachtet sie einfach als Schmuck.

Die Wirksamkeit des *Agnus Dei* preist der barocke *Fasciculus Triplex* so:

*Balsamus, et Cera munda, cum chrismatis unda  
Conficiunt agnum, quod munus do tibi magnum.  
Fonte velut natum, per mystica sanctificatum.  
Fulgura desursum depellit, et omne malignum.  
Peccatum frangit, ut Christi sanguis, et angit.  
Praegnans servatur, simul et partus liberatur.  
Dona refert dignis: virtutem destruit ignis.  
Portatur munde, de fluctibus erigit undae.*

In ungarischen mittelalterlichen Urkunden kommt auch der Weiße Montag<sup>27</sup> vor, also der Montag nach dem Weißen Sonntag.

Vielenorts ist der Weiße Sonntag das Fest der Erstkommunion der Kinder. Seine Traditionswelt ist wenig bekannt. Im Dorf *Szil* kommunizieren auch die Eltern und Paten der Erstkommunikanten gemeinsam.<sup>28</sup>

<sup>23</sup> MAGYARI 1911. 39.

<sup>24</sup> VANYÓ 1928. 10.

\* Péter APOR (1676–1752) Politiker, Geschichtsschreiber.

<sup>25</sup> APOR 1927. (ohne Seitenzahlen).

<sup>26</sup> GALAMBOS 1942. 95.

<sup>27</sup> VELLEDETS 1912. 28.

<sup>28</sup> Aus der Diplomarbeit von Ildikó TÓTH.

# HIMMELFAHRT

Himmelfahrt, im Érdy- (1524–1527) und im Vitkovics-Kodex (1525) *Kommunionstag*, bei den Moldauer Tschangos *iszpász*,<sup>1</sup> ist das Fest Jesu Himmelfahrt (cf. CD 40) und zugleich der Kirchweihstag mehrerer alter Kirchen (aufgeführt nach Bistümern).

Esztergom: *Barsfüss* (Kapelle), *Farkashida*, *Hont* (1775), *Kéménd*, *Alsópél*, *Letskés* (1811), *Szomolány*.

Rozsnyó: *Ipolytarnóc* (1688, Titulus der neuen Kirche: Christus König), *Kecső*, *Vereskő* (1825), *Béna* (1896).

Eger: *Baktalórántháza* (1519), *Szíhalom* (1758),<sup>2</sup> *Emőd* (1774), *Balmazújváros* (1786), *Mándok* (1814), *Felsőnyárad* (1864), *Portelek* (1890).

Kassa: *Véke* (Mittelalter), *Örmező* (1763), *Tarcal*, *Komaróc*, *Szakácsi* (1858), *Felsőlászlófalva* (1902), *Vilmány* (1906), *Opálhegy* (1934).

Szatmár: *Szatmárnémeti* (Dom), *Máramarossziget*, *Nagykároly* (Kapelle), *Nagyszöllös* (1791), *Putkahelmec*, *Krasznaterebes* (1838).

Vác: *Kecskemét* (Hauptkirche, 1772), *Apostag* (1776), *Forráskút* (1931).

Kalocsa: *Regőce* (1817).

Veszprém: *Apácatorna*, *Bolhás*, *Galambok*, *Gige* (Kapelle), *Gyugy*, *Köveskál*, *Magyarszerdahely* (Weinbergskapelle), *Mosdós*, *Pakod*, *Péterhida* (Kapelle), *Sand*, *Sümeg* (Pfarrkirche), *Szabadhídvég*, *Szilasbalhás*, *Törökkoppány* (Weinbergskapelle).

Győr: *Fertőrákos* (1777), *Felszopor*, *Szilárcány*, *Felsőrámóc*.

Szombathely: *Bagonya*, *Nagykölked*.

Pécs: *Gyulaj* (1752), *Szekszárd* (1805), *Nagybicsérd* (1837), *Szakcs* (Weinbergskapelle).

Erdély /Siebenbürgen: *Vingárd*, *Uzon*, *Kiskapus*, *Székelytamásfalva*, *Kézdialmás*, *Kézdívásárhely* (Kapelle), *Magyarfenes*, *Mocs* (1783), *Dés* (Kapelle auf dem Rózsahegy), *Nyárádremete*.

Viele ungarische Kirchen und Klöster haben sich im Mittelalter dem Schutz des *Erlösers* (Salvator) empfohlen: die Benediktinerkloster von *Szekszárd* (1061), *Kapornak* (12. Jh.), *Lékér* (1340), das Paulinerkloster *Batina* (Kiskőszeg, 1334), *Derzs* (1393), in der Neuzeit *Pozsony* (Jesuiten, 1672), *Bazin* (Kapuziner 1674),

<sup>1</sup> Popinceanu 1964. 74. Das Wort ist eine Übernahme aus dem Kirchenslawischen.

<sup>2</sup> Über dem Kircheneingang: AETERNI PATRIS FILIO DEO HOMINIS EX VIRGINE GENITO SUPERATIS HOSTIBUS SUI IN COELOS EUNTI VOVET JOANNE KOMAROMI PRAEPOSITI DE GAIDEN ARCHIDIA. BEREIGEN; CUSTOS ET CANONIC. AGRIENSIS.

*Léva* (Franziskaner, 1677).<sup>3</sup> Das Kirchweihfest war im Mittelalter noch am Himmelfahrtstag, aber seit dem 15. Jahrhundert auch am Fest der Verklärung Christi (6. Aug.). Diese Verlegung betrieb vor allem die observante *Provincia Salvatoriana*.

Viele ungarische Wallfahrtsorte (*Máriagyűd, Mátraverebély, Máriaradna*) feiern Himmelfahrt als den die Wallfahrtssaison beginnenden großen Festtag nach den Buß- oder Bittagen.

Auf dem Fresko des gotischen Triumphbogens von *Vizsoly*, auf einer Initiale eines Pozsonyer Missale aus dem 14. Jahrhundert<sup>4</sup> und auch auf Tamás Kolozsváris Himmelfahrt von Garamszentbenedek<sup>5</sup> hinterläßt der in den Himmel auf-fahrende Christus auf der Erde seinen Fußabdruck. Diese eigentümliche, sehr seltene Art der Darstellung ist das Zeugnis des mittelalterlichen Heiliges-Land-Erlebnisses unseres Volkes. Die Himmelfahrt geschah an der Seite des Ölberges nach Bethanien (Lk 24,50). Die dort stehende Kirche hat der Tradition nach die Hl. Helena errichten lassen, offenbar an der Stelle einer früheren.

Der Franziskaner István Kiss schreibt als Augenzeuge (1767) darüber<sup>6</sup>:

*Geht man durch die Tür der Kapelle, findet sich rechts der Fußabdruck des Herrn Jesus Christus im harten Fels wie in weichem Wachs. Denn als er von dort wunderbarerweise vor den Augen seiner Jünger in den Himmel aufstieg, hinterließ er zur ewigen Erinnerung die Abdrücke seiner beiden Füße auf dem Felsen, damit sie von der Welt verehrt würden. Bevor er zum Himmel aufstieg, war sein Gesicht zwischen Norden und Westen gewendet, wie dies der Abdruck seines linken Fußes offenbart. Den Abdruck seines rechten Fußes haben die Türken in den Tempel Salomos gebracht und halten ihn dort in so hohen Ehren, daß er besser erhalten ist als der bei den Christen, da diese wegen des großen Eifers viele Stückchen schon herausgebrochen haben. Jetzt aber ist das völlig verboten, eben weil es die Türken nicht erlauben ...*

In der Franziskanerkirche von *Búcsúszentlászló* befindet sich ein aus dem Heiligen Land stammendes gerahmtes Pergamentblatt mit dem Fußabdruck: VESTIGIUM D. N. I. C. IN MONTE OLIVETO. Daneben die beglaubigte Kopie der Nagel-Reliquie und des *titulus* aus der Basilika *S. Croce in Gerusalemme* in Rom. Die Wallfahrer halten sie in hohen Ehren.

Jesu auf der Erde hinterlassene Fußabdrücke wurden im Mittelalter in Ungarn wohl mehrfach abgebildet, so auch auf dem jetzigen Kalvarienberg von *Tata*, dem einstigen Sanktstephansberg, den vielleicht ein lokaler Heiliges-Land-Pilger gestiftet hat, um die Gläubigen an die Himmelfahrt des Erlösers und seine spätere Wiederkunft zu erinnern. Da die Bevölkerung der Gegend aber im balladenhaften Durcheinander der Türkenzeit diesen ikonographischen

<sup>3</sup> RUPP 1870. I, 74, 124, 160, 162, 296, 396, 413; 1872. II, 18.

<sup>4</sup> BERKOVITS 1965. 30, Abb. 9.

<sup>5</sup> Christliches Museum Esztergom/Gran.

<sup>6</sup> Kiss István 1958. 186.

Hinweis vergessen hat, erbaute sie an der Stelle der alten eine neue Kirche, und so wurde das Denkmal vernichtet. Die heiligen Fußabdrücke wurden jedoch in die lokale Sage übernommen.

Zur Zeit von König Sigismund begannen um den Besitz der Burg von Vitány zwei Magnatenfamilien zu streiten. Sie versammelten sich auf dem Sanktstephansberg, um am nächsten Morgen in der Frühe ihren Kampf auszutragen. Bewaffnet verbrachten beide Parteien wachend um die Kirche.

Um Mitternacht erhob sich eine strahlende Gestalt aus dem Dunkel, mit einer Dornenkrone auf dem Haupt. Alle erkannten, daß es Jesus selbst war. Segnend, versöhnend erhob er die Hand über sie. Sie hatten dies nicht geträumt, denn beim Hellwerden fanden sie die im Stein hinterlassenen Fußabdrücke des Herrn. Die Schlacht fiel aus, die Gegner versöhnten sich.<sup>7</sup>

Die Darstellung der Himmelfahrt findet sich noch auf den gotischen Flügelaltären von *Berki* (1480), *Garamszentbenedek* (1427), *Lőcse* (1494), *Szászsebes* (1524), *Szentbenedek* (1510), *Szepeshely* (1490).<sup>8</sup> Die Statuen wurden noch nicht registriert. Sie hatten einst im Mittelalter auch eine Funktion in der Festliturgie und sind auch im Barock noch nicht völlig verschwunden.

In der Pfarrkirche von *Sárospatak*, die sich damals in der Hand der Jesuiten befand, ging der Priester zu Himmelfahrt am Nachmittag zu einem in der Mitte aufgestellten Tischchen, auf dem die Statue des in den Himmel aufsteigenden Christus stand. Nach der Predigt wurde die Statue an einem Seil in die Höhe gezogen, wo kerzentragende Engelstatuen warteten. Dabei ertönten Posaunen, bis die Gestalt Christi durch eine Öffnung im Gewölbe verschwunden war. Von dort wurden nun verschiedene Geschenke herabgeworfen, die das Volk begierig auf sammelte.<sup>9</sup>

Im Zusammenhang mit dem Kult zitiert Kálmán Tímár<sup>10</sup> die vergötzenden Zeremonien der Katholiken geißelnde Worte von István Magyari: *Das Hinaufziehen von am Hals mit einem Strick gebundenen, aufgehängten Holzburschen – als stiege Christus in den Himmel auf – auf den Kirchendachboden*. Tímár weist noch auf den Kirchenbesuch des Propstes György Draskovics in *Boldogfa* (1634) hin. Dort fragte dieser nach den kirchlichen Gegenständen. Ein alter, listiger Mann namens Jakab Farkas antwortete, die Nonnen hätten alle nach *Pozsony* mitgenommen: *etiam Fa legint. Crucifixum ea voce petulanter significans*. Also wurde das Kruzifix mit dem Spottnamen *Holzbursche* bedacht.

Darüber und über anderes erinnert sich Péter Bod so: *An diesem Tag handelten die Leute in der Zeit der Unwissenheit [also vor der Reformation] so, daß sie ein Stück Holz, mit dem sie Christus darstellten, in der Kirche auf deren Decke hinaufzogen. Ein anderes, mit dem sie den Satan darstellten, warfen sie*

<sup>7</sup> SINKÓ 1953.

<sup>8</sup> RADOCSEY 1955. 279, 307, 356, 278, 430, 432, 442.

<sup>9</sup> Jesuitische Schuldramen: Besztercebánya (1720), Sárospatak (1741), TAKÁCS József 1932. 52, 79.

<sup>10</sup> TÍMÁR 1929b, 376. Dazu MITTERWIESER 1936, 212. BUCHNER 1936. 25.

*aus der Kirche, das sie schlugen und zertrümmerten, mit den Worten: Nun hat der Satan nach Christi Himmelfahrt keine Macht mehr in der Kirche. Wiederum verstreuten sie neben der Kirche Walnüsse und sonstiges Obst, welche, als das zusammengeströmte Volk und die Kinder sie aufsammelten, mit Wasser begossen wurden und Gelächter darüber entstand. Womit sie darstellen wollten, daß Christus von oben das Wasser des Lebens gibt.*

Der erwähnte liturgische Hintergrund der Tradition war, daß die Kirche am Himmelfahrtstag während der Messe die Himmelfahrt Jesu auch vergegenwärtigte. Eine Christus-Statue wurde auf den Dachboden der Kirche gezogen. Solches ist in der Abtei von *Garamszentbenedek* auch noch erhalten geblieben.<sup>11</sup> Unerkannt gibt es sicher noch mehr.<sup>12</sup>

Unterdessen sangen als Sequenz die Engel, d. h. der Schülerchor, in Dialogform. Den lateinischen Text der Hymne hat Oszvát Laskai in seiner Himmelfahrtspredigt festgehalten, aber er kennt auch das alte Zagreber/Agramer Meßbuch, das bekanntlich zahlreiche archaische ungarische Zeremonie-Charakteristiken ganz bis zum Josephinismus bewahrt hat. Hier folgt der Anfang des von Kálmán Tímár betreuten Textes<sup>13</sup>:

Versus	Responsio
1. <i>Sursum sonet laudis melos Rex virtutum scandit caelos Coelesti potentia,</i>	<i>Hoste nostro triumphato Et inferno spoliato Scandit cum victoria.</i>
2. <i>Lauda coelum, et congaude Redemptori nostrop laude Jubilo laetitiae,</i>	<i>Para thronos principales, Leva portas aeternales Ut intret rex gloriae.</i>
3. <i>Quis est iste gloriosus Sua forma speciosus Mira pulchritudine? ...</i>	<i>Hic est rerum procreator, Adae lapsus reparator Sua fortitudine ...</i>

Die Himmelfahrtsmeditation im franziskanisch geprägten Érsekújvárer Kodex (1529–1531)<sup>14</sup> erörtert den symbolischen Sinn dieses Hymnus:

<sup>11</sup> HAJCZL 1913. 133.

<sup>12</sup> Über seinen Besuch in der französischen Stadt Rouen schreibt Márton Szepsi Csombor, dort werde nach dem Himmelfahrtsbrauch *jedes Jahr an diesem Tag ein Räuber aus dem Gefängnis entlassen. Bevor er aus dem Tor hinausgehen kann, trägt man ihn mit großem Pomp durch die ganze Stadt. Auf lange, hohe Stangen machen sie Fahnen und Kränze, sie stellen sie vor den gewöhnlichen Häusern auf. Überall, aber hauptsächlich in der Parochialkirche, halten sie als Urteil Christi Predigten ...* Er erwähnt noch, daß *unter den vielen Zeremonien in der Kirche ein teures schönes altes Bild war, auf dem die einundzwanzig Personen des Rates in Jerusalem, die Christus zum Tode verurteilten, mit den drei falschen Zeugen und zwei Obernotaren zusammen abgebildet waren. Neben jedem stand seine Stimme, seine Meinung geschrieben.* Márton teilt auch den Disputtext in ungarischer Übersetzung mit. Kovács Sándor Iván – Kulcsár 1968. 220, 252.

<sup>13</sup> TÍMÁR 1908. I, 138.

<sup>14</sup> *Nyelvemléktár* IX, 110.

*Diesen heiligmäßigen Lobpreis spricht und singt die Kirche und die Gemeinde aller Gläubigen ... O, du hoher Himmel und himmlische Glückseligkeit, sei fröhlich und freue dich über die große süße Freudentat, die unser süßer Erlöser vorllbracht hat. O, du würdevolles Reich des Herrgottes, schmücke deinen Hof, baue deine Stühle auf, d. h. deine hochwürdigen Chöre. Laß deine seit ewigen Zeiten bestehenden Tore herab, öffne deine gezierten Türen, denn siehe, der König der großen Herrlichkeit will mit großer Macht einziehen, mit großer Menge und großem Sieg. Hier an dieser Stelle sollst du verstehen, daß nicht alle Engel unseren edlen Herrn Jesus Christus nach seiner Menschheit erkannten, sondern nur die, denen er nach seiner Göttlichkeit dienen wollte.*

*Da war bei Christi Jesu Himmelfahrt unter den heiligen Engeln im Himmelreich großer Schrecken und Aufregung. Die Engel kamen ihm entgegen, um zu sehen und kennenzulernen, wer der König dieser großen Herrlichkeit sei, den sie zuvor nie gesehen hatten, und über den sie frei nie eine Nachricht gehört hatten.*

*Deshalb sagte man diese Worte den Engeln, die bei dem süßen seligmachenden Jesus waren: wer dieser Hochherrliche sei, dessen Person so sehr schön, mit großer unaussprechlicher Schönheit sei. Und diese süßen Boten antworteten und sprachen: Er ist der Schöpfer aller Tiere, der Erbauer von Adams Fall und Verderben, mit so großer, starker Vorbereitung.*

*Und sie fragten noch: Was ist das, was ihn umgibt? Das fragten sie, als sie seine heilige Menschheit sahen, die die große königliche Hoheit bedeckte. Die ohne Zwang von der teuren Schönheit der Göttlichkeit, die mit seiner heiligen Seele vereint war. Die süßen Boten antworteten und sprachen: Dieses schöne Kleid und diese schöne Bedeckung ist sein frommer heiliger Leib, aufgenommen von unserer Frau Maria, ohne jede menschliche Art.*

*Und sie fragten noch: Warum ist dieses teure Kleid zerrissen und überall bemalt, als wäre es in Blut getränkt? Die süßen Boten antworteten und sprachen: dies sind die heiligen Wunden, die er leidend trägt. Dies ist das teure heilige Blut das von ihm stammt, als er starb für die Erlösung des Menschengeschlechts.*

*Und sie fragten noch: Was ist das für eine große Menge, so sehr herrlich und festlich, die da kommt in großer Menge ihn umgebend? Die süßen Boten antworteten und sprachen: Diese sind die erlösten Seelen, die aus der peinvollen Gefangenschaft der Hölle befreit wurden, die dort wegen der Schuld der Ureltern gehalten und gefangen waren. Deshalb soll es jeder frommen Seele bewußt werden, weil aus diesem Grund am Tag der heiligen Himmelfahrt des süßen Jesus Christus die heiligen Engel in allen himmlischen Chören die von der unbefleckten Jungfrau geborene schöne Leibesfrucht gemeinsam lobpreisen.*

Über die Details der Zeremonie wissen wir nicht mehr, jedenfalls forderte der typisierende bzw. vereinfachende Geist des mit dem Tridentinum ins Leben tretenden *Missale Romanum* sie als Opfer.

Die verschwundene liturgische Tradition existierte jedoch in der erbau-lichen Darstellung des zwei Jahrhunderte hindurch in zahllosen Ausga-ben erschienenen *Makula nélkül való Tükör*<sup>15</sup> auch noch am Anfang des 19. Jahrhunderts. Demnach verlief *die herrliche Prozession der Himmelfahrt unseres Herrn Jesus* folgendermaßen:

*Voran ging St. Michael als erster, das Zeichen des Kreuzes tragend, wie eine Siegesfahne, durch die der Feind besiegt wurde. Ihm folgten viele Engel mit Trompetenklang und Erklängen anderer Musik. Danach die neun Engelchöre, jeder von ihnen den Lobpreis ihres Herrn, Gottes singend. Vor unserem Herrn Jesus gingen einige Engel, die die Werkzeuge seiner Marter trugen. Als letzter folgte ihnen unser Herr Jesus wie ein löblicher Held. Und er saß in einer glän-zenden Wolke wie in einem ruhmreichen Wagen, an den sich St. Lukas erinnert, als er sagte: und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen. Denn diese Wolke war wie ein ruhmreicher Wagen gestaltet, und die Engel gingen in großer Ver-ehrung vor ihm her: als zögen sie ihn hinter sich her. Danach gingen die heiligen Väter in schöner Ordnung und prächtigen Gewändern. Die Engel begleiteten sie wie Fürsten, jeden seinem Verdienst gemäß ...*

*O wunderbare glorreiche Himmelfahrt unseres Herrn Jesus! Welch große Freude bezeugten sein heiliger Leib und die Seelen der heiligen Väter, als sie über den Mond, die Sonne und die übrigen Planeten aufstiegen und die Gottheit klar sahen und alle Taten der Drehungen des Himmel kennenlernten. Viele meinen, daß die Engel die Sterne von einem Ort zum anderen bringen. Deshalb hat zweifellos jeder Engel seinen Stern vor seinen Herrn, vor Gott gebracht und diesem mit ihm Ehre erwiesen ...*

*Als die glorreiche Prozession zum Tor des Himmels kam, das seit Anfang der Welt geschlossen war und in das bisher niemand hineingegangen war, hat zwei-fellos unser Herr Jesus dieses mit großem Pomp geöffnet. Als dort die glorreiche Prozession stehenblieb, begannen die Engelchöre sogleich zu rufen: Erhebet, ihr Fürsten, eure Tore! Die ewigen Tore sollen sich erheben und ihren ruhmreichen König empfangen. Dort sagte der Cherubin-Engel, dem Gott befohlen hatte, mit dem Flammenschwert das Tor des Himmelreichs zu bewachen: Wer ist der König der Ehren? und die Engelchöre antworteten: Der starke Herr im Kampfe, der König der Ehren. Diese Frage und Antwort erklang dreimal, als der starke, gewaltige Herr in seinem glorreichen Wagen aufstand und das heilige Kreuz in die Hand nahm. So stark schlug er an die Tore des Himmels, daß sie sich nicht nur öffneten, sondern aus ihren Angeln herausbrachen, und dort gingen alle mit freudenvollem Gesang- und Musikklang in die Tore des Himmelreiches ein ...*

*O, mein Herr Jesus Christus, der du durch die Kraft deines heiligen Kreu-zes die Tore des Himmelreiches geöffnet hast, öffne sie auch mir durch das Ver-dienst deines Leidens dann, wenn meine sündige Seele meinen Leib verläßt, und nimm sie aus dieser Pilgerfahrt auf in die ewige Heimat.*

<sup>15</sup> *Makula nélkül való Tükör* 1746. 467.

Von der mittelalterlichen liturgischen Welt des Himmelfahrtstages in Ungarn hat die im bäuerlichen Leben verborgene sakrale Tradition auch noch anderes bewahrt.

Zur Erinnerung dessen, daß Jesus seine Jünger hinaus auf den Ölberg führte, hielt man an diesem Tag sowohl in der Ost- als auch der Westkirche Prozessionen ab. Dies hatte über die Erinnerung hinaus gewiß auch Bittcharakter: Man wollte den Geist des Verderbens von der Saat fernhalten bzw. damit den besonderen Segen des geöffneten Himmels erlangen. Offensichtlich damit hängt die Sakramentalie im Pontificale des Bischofs János Pruisz von *Nagyvárad* zusammen: *benedictio panis, quae fit diebus dominicis, vel in festo ascensionis*. Von ihrem Nachleben im Volk wissen wir leider nichts.

Den Brauch hat es im Mittelalter mit Sicherheit auch im Bistum *Kalocsa* gegeben.<sup>16</sup> Da *Szeged* damals zum Bistum *Kalocsa* gehörte, stammt sehr wahrscheinlich der Brauch, daß die Bauern der Unterstadt am Himmelfahrtstag auch in jüngerer Vergangenheit noch mit Fahnen aufziehend zur Messe gingen, damit Gott sie mit reichem Ertrag segnen möge, noch aus dem Mittelalter. Danach folgte die Festrede.

Die katholischen Südslawen von *Érd* gingen im 18. Jahrhundert an diesem Tag in den Weingarten.<sup>17</sup> In *Ercsi* gingen sie um das Dorf. Eine verwandte Tradition gab es auch noch in der jüngeren Vergangenheit im Dorf *Hosszúhetény*: Die Gläubigen stiegen unter einem Kreuz auf den Berg *Zengő*, zum Marienbild. Dies ist schon eine Weiterentwicklung des barocken Marienkultes, die Tradition selbst ist sicher noch mittelalterlich. Details konnte ich leider nicht erfahren.

Ebenfalls noch aus der mittelalterlichen liturgischen Tradition ging der von *Balázs Orbán*<sup>18</sup> festgehaltene Festbrauch der unitarischen Ungarn von *Torockó* hervor, am Himmelfahrtstag auf den Berg *Székelykő* zu steigen, wo sie den ganzen Tag und Abend bei großen Freudenfeuern fröhlich verbringen und „zur Erinnerung an ihr Dortsein hohe Strohdocken aufzustecken pflegten“. Zur nachträglichen sagenhaften Erklärung erzählen sie, der Zug auf den Berg verkünde den Sieg der Szekler über die Mongolen.

*Miklós Nagy*<sup>19</sup> hat eine Tradition aus dem Dorf *Girincs* am *Sajó* aufgezeichnet, daß – da Jesus in den Mittagsstunden in den Himmel aufgefahren ist – beim Mittagsläuten Hunderte zurück in die Kirche eilen, damit sie „in dieser Minute, den Herrn Jesus anbetend, ihm gleichsam ihre wichtigsten Bitten zum Himmel nachschicken“. Denn sie meinen, daß der Himmel nach Jesus eine Stunde lang offen bleibt. Zum Schluß beten sie den Lobpreis-Rosenkranz.

In der Oberstadt von *Székesfehérvár* beten manche auch heute noch beim Mittagsläuten unter freiem Himmel den Englischen Gruß. Ihre Bitten bringt dann der himmelfahrende Christus selbst vor den Thron Gottvaters.

<sup>16</sup> MKSz. 1886, 6. Das gesegnete Brot wurde unter die Armen aufgeteilt.

<sup>17</sup> *Canonica Visitatio* 1747, Mitteilung von Zoltán SZILÁRDFY.

<sup>18</sup> ORBÁN 1871. V, 222.

<sup>19</sup> NAGY 1938. 41, ergänzt durch seinen Brief vom 7. VIII. 1967.

*Herceghút* ist ein Dorf deutscher Herkunft. Die Alten erinnern sich noch an die *Himmelfahrtstradition*: Das Volk ging nachmittags 1 Uhr in einer Prozession, den Rosenkranz betend, in die Gemarkung zu den Weizenfeldern. Von dort kehrte man zur Danksagung in die Kirche zurück.<sup>20</sup>

Die katholischen „Raizen“-Frauen von *Dusnok* besuchen den Friedhof nicht in einer Prozession, jede betet für sich, daß ihre Verstorbenen durch Christus in den Himmel gelangen.

Nach einer früheren Tradition der evangelischen Slowaken von *Békéscsaba*<sup>21</sup> setzten am Himmelfahrtstag (*stupenia*) die auf dem Einödhof wirtschaftenden jungen Leute ihre schon in der Stadt wohnenden Eltern auf den Wagen, damit auch sie die Gemarkung, die sich entwickelnde Saat betrachten können. Die Schwiegertochter bereitete ein gutes Essen für sie, und am Nachmittag brachten sie sie wieder in die Stadt zurück.

Eigentümlicherweise holten die protestantischen deutschen Frauen von *Harta* (Hartau, Kom. Pest-Pilis-Solt-Kiskun) am Himmelfahrtstag vor Sonnenaufgang Wasser aus der Donau. Damit wuschen sie sich, um gesund zu bleiben. Etwas von dem Wasser hoben sie als Medizin auf. Die an diesem Tag gesammelten Heilkräuter hielten sie für besonders wirksam.<sup>22</sup> All das hängt offensichtlich mit dem Segen des geöffneten Himmels zusammen.

Nach einer nicht ganz präzisen Aufzeichnung vom Ende des 19. Jahrhunderts wird jemand, dem an diesem Tag bei der Kommunion die Hostie aus dem Mund fällt, nicht lange danach sterben und in die Hölle kommen.<sup>23</sup> Dieser Volksglaube hängt gewiß mit jener alten Verfügung der Kirche zusammen, die den Gläubigen den Himmelfahrtstag als letzten Zeitpunkt für die jährlich einmalige heilige Kommunion bestimmte. Wenn bei dieser letzten Gelegenheit jemand der Aufnahme des Leibes Christi nicht würdig ist, wie auch im obigen Falle, so ist er gewiß verdammt. Daraus erwuchs auch die scherzhafte Sentenz von Csengőd, daß am Himmelfahrtstag die Pferdediebe beichten: Wer bis zu diesem letzten Tag keine Zeit zum Beichten gefunden hatte, der nahm seinen Glauben leicht, war ein unnützer Mensch.<sup>24</sup>

Ebenfalls hierzu gehört auch die Glaubensvorstellung von *Hódmezővásárhely*, daß am Himmelfahrtstag der Wein im Menschen zu Blut wird.<sup>25</sup> Auch nach dieser Laienvorstellung wird das Karfreitagsmysterium endgültig erst am Himmelfahrtstag besiegelt.

Den Palotzen von *Hevesaranyos*<sup>26</sup> gemäß sind die Berge entstanden, als unser Herr Christus gen Himmel fuhr. Auch die Erde erhob sich mit ihm, aber Jesus

<sup>20</sup> EA 6515, Iván BALASSA.

<sup>21</sup> KRUPA 1971. 159.

<sup>22</sup> FÉL 1935. 119.

<sup>23</sup> WLISLOCKINÉ DÖRFLER 1895. 41.

<sup>24</sup> *Mondókák az év napjaihoz* (Sprüchelein zu den Tagen des Jahres). Nyr. 1901. 341.

<sup>25</sup> NNy. 1931. 220.

<sup>26</sup> Nyr. 1908. 45.

gebot ihr zu bleiben. Daraufhin stand die Erde still, aber blieb so: sie ging nicht völlig an ihren Platz zurück.

Auch nach der ähnlichen Tradition von *Ságújfalu* ging die Erde dem gen Himmel aufsteigenden Christus nach. Auf sein Amen hin blieb sie allerdings stehen. Daraus wurden die Berge, und auch der Karancs-Berg. Oben auf ihm erbauten die Engel die Kapelle.<sup>27</sup>

---

<sup>27</sup> KÁLMÁNY 1893. 227.

BILDER  
DER OSTERZEIT



## SONNTAG EXAUDI

Im Ungarischen heißt er *váróvasarnap* ‘Wartesonntag’, ein Wort, das es heute nicht mehr gibt. Eine Predigt in den *Sermones Dominicales* (1456, 1470) nennt den in die Himmelfahrtsoktav fallenden Sonntag Exaudi *vaaro vasarnap* (*dominica octavae ascensionis, dominica expectationis*), weil die Apostel in Jerusalem zurückgezogen bei Gebet und Fasten das versprochene Kommen des Heiligen Geistes erwarteten.<sup>1</sup>

Im Érsekújvárer Kodex<sup>2</sup> steht: Als der Sonntag nach Himmelfahrt kam, haben unter den Aposteln „einige folgenderweise geredet: Heute ziemt sich, daß der Heilige Geist kommt, weil dies der Tag ist, an dem der Herrgott die Welt erschaffen hat. Deshalb erneuert er sie noch an diesem Tag durch den Heiligen Geist. Als dieser Tag vorüber ging, wunderten sie sich, warum er nicht gekommen war. Ähnlich taten sie am nächsten Tag, dem Montag. Über ihn sagten sie: Jetzt muß er schon kommen, weil der Herrgott am Montag die Höhe der Himmel geschaffen und die Wasser am Himmel von den Wassern auf der Erde geschieden hat. Damit hatte der Herrgott geäußert, daß in gleicher Weise die guten Menschen und die Himmlischen von den Bösen und den irdischen Menschen zu scheiden seien. Am dritten Tage sagten sie: Heute kommt er, weil heute der Herrgott die pflanzenden Bäume auf der Erde gemacht hat. Am vierten Tag sagten sie: Heute hat der Herrgott die beiden großen Leuchten am Himmel, die Sonne und den Mond, geschaffen. Deshalb kommt er heute. Am fünften Tag sagten sie: An diesem heutigen Tag fuhr er gen Himmel, deshalb entläßt er ihn noch am heutigen Tage. Und sie wurden sehr traurig, weil sie mit großem süßen Herzen und Seele warteten. Am sechsten Tag sagten sie: Er kommt am heutigen Tag, weil er an diesem heutigen Tag für die Erlösung der Menschen gelitten hat. Als sie sich nun am Sonnabend erhoben, sprachen sie: An diesem Tag kommt er, weil an diesem heutigen Tag der Tag des Pfingstfestes der Juden ist. Als all diese vielen Tage vergangen waren, verfielen sie in große Traurigkeit und Bitternis. Sie hielten Rat und versammelten sich mit gemeinsamem Willen und gingen zur süßen Jungfrau Maria, zur Blume und Lilie der süßen Jungfrauen. Weinend und sehnsüchtig baten sie die heilige Mutter des süßen Herrn, daß sie um sie bete.“ Jetzt hatte sich der Heilige Geist auch schon auf sie niedergelassen.

Zwar kommt die vorauszusetzende *váróhét* ‘Wartewoche’ im Ungarischen nicht vor, aber die *Sermones Dominicales* erwähnen sie doch (*hebdomada ex-*

<sup>1</sup> TIMÁR 1931. 184.

<sup>2</sup> *Nyelvemléktár* XI, 131.

pectationis). Auch in ungarischen Urkunden kommt sie vor (septimana Exaudi, septimana Exaudi Domine). Dies ist im Grunde das neuntägige Intervall, in dem die katholische Kirche um die Einheit aller Christen im Glauben und in der Liebe zu bitten pflegt. Ein einziges volkstümliches Zeugnis dessen ist bekannt: Die frommen Frauen von *Somorja* halten vor den abgeräumten Altären Rosenkranzandachten zur Erinnerung an das Warten der Apostel auf den Heiligen Geist.<sup>3</sup>

Gemäß einer Angabe aus dem 19. Jahrhundert im Wörterbuch von Czuczor-Fogarasi heißt die Woche vor Pfingsten *vöröshét* oder *piroshét* 'rote Woche'. Nach Auskunft von Alten in *Kalocsa* am Anfang des 20. Jahrhunderts war dies allerdings die Woche zwischen Pfingsten und dem Trinitatissonntag. Die Szegeder nannten die Woche nach Exaudi *Pfingstwoche*.

Die kürzere oder längere Fastenzeit vor dem Pfingstfest nennen die Sermoines Dominicales ungarisch den *Advent des Heiligen Geistes* (ieiunium Spiritus Sancti), in *Szeged* früher den *Pfingstkantor*.<sup>4</sup> Die Älteren im Szegeder Volk hielten sie noch vor nicht langer Zeit ein.

Der *Pfingstfreitag* ist bei den Leuten von *Csertalakos* ein Gelübdefest.

Der *Pfingstsonnabend* war in der Szegeder Gegend früher mit Badepflicht verbunden, deren mittelalterlicher, eventuell byzantinischer kultischer Ursprung kaum zweifelhaft ist. Noch am Ende des 19. Jahrhunderts gingen Klein und Groß zum Waschen oder Baden an die Theiß. Wenn das beim Morgendämmern geschah, dann hielt diese Säuberung ihrer Meinung nach jede Krankheit fern. Aus dieser Tradition ging hervor, daß die Theißbäder in *Szeged* bis zur neueren Zeit immer am Pfingstsonnabend öffneten.

Die Griechisch-Katholischen in Ungarn weihen den Tag dem Totengedenken.

<sup>3</sup> *Rózsafüzér Királynéja* 1944. Nr. 5.

<sup>4</sup> 1744. *Dóka Ágnes ismét az fatens bez eljött piros pünkösöd kántorán* (Ágnes Dóka kam am roten Pfingstkantor wieder zum fatens). REIZNER 1900. IV, 529.

## PFINGSTEN

Bei den Moldauer Tschangos heißt Pfingsten mit einem rumänischen Lehnwort *ruszáli*.<sup>1</sup> Bei allen Völkern finden sich in irgendwelcher Form die Feier und Herbeizauberung des Frühlings: Man wirft die den Winter symbolisierende Strohuppe ins Wasser, eventuell verbrennt man sie. Dennoch ist das Charakteristischste wohl die Wahl der *Pfingstkönigs* und der *Pfingstkönigin*, die mit geheimnisvollen, teils schon sinnlos gewordenen Zeremonien das Kommen des Frühlings, den Pflanzenertrag und Nachwuchs bei den Tieren garantieren wollen. Diese uralten Frühlingsfeste verknüpften sich seit der Taufe der europäischen Völker zumeist mit Pfingsten.<sup>2</sup> Wenn die Kirche sie auch nicht völlig ausrotten konnte, bemühte sie sich doch, sie mit christlichem Inhalt zu füllen. Sie verkündete den Gläubigen im Frühlingsblühen gleichsam die Gabe des Heiligen Geistes.

In der frühesten ungarischen Erwähnung heißt der Pfingstkönig *rex pynkesthyensis*. So nennt János Kállay spöttisch König Ferdinand in einem Brief an András Báthory.<sup>3</sup> Die ersten ungarischsprachigen Aufzeichnungen über die Tradition selbst stammen von István Gelleji Katona (1647), der über diese „Faschings-, Pfingstkönige“ sagte, *in königliche Kleider gekleidet, benehmen sie sich wie vorübergehend als Könige, sie spielen die Historie und das Verhalten irgendeines Königs vor, ahmen sie nach, ja auch die Zuschauer halten sie für Könige., aber das dauert nur, bis die Komödie beendet ist, und wenn das geschieht, ziehen sie ihnen sogleich die königliche Pracht aus und sind sie wieder auf ihre eigenen Kleider angewiesen.*

Aus dem 17. Jahrhundert wissen wir von den ungarischen Dörfern *Jánosi* und *Pálfalva* im früheren Kom. Gömör, daß man einen Pfingstkönig zu wählen pflegte, der zwar kurzzeitig im Besitz der Macht war, aber während seiner Herrschaft die höchste Richterschaft im Dorf ausübte und König genannt wurde. Auch aus dem 18. Jahrhundert gibt es vereinzelte, unbedeutende Aufzeichnungen aus anderen Dörfern.

Um das Pfingstkönigtum wetteiferten die Burschen in Transdanubien im Pferderennen. Auch dafür gibt es typische Parallelen aus dem Habsburgerreich.

1715 schrieb der Servitenprior von Loretom in sein Tagebuch: *fuit concessa recreatio: das Raidt des Pfingstkönig*.<sup>4</sup> Im Städtchen *Csepreg* war es Bedingung für das

<sup>1</sup> POPINCEANU 1964. 75.

<sup>2</sup> SEBESTYÉN 1906. 32. RÓHEIM 1925. 294. DÖMÖTÖR 1964. 111–118.

<sup>3</sup> JUHÁSZ Miklós 1944. 42.

<sup>4</sup> MOHL 1903. 728

Wettrennen, daß jeder Bursche auf seinem eigenen Pferd ohne Sattel und Steigbügel dreimal nacheinander ritt und die ausgepannten Seilhürden übersprang.<sup>5</sup> Der Sieger wurde der Pfingstkönig, dessen in verbotenes Gelände verirrttes Pferd oder Vieh nicht bestraft werden durfte. Wenn er in die Kneipe eintrat, bekam er von den Mädchen einen zur Krone geflochtenen Blumenkranz, und den trug er während des ganzen fröhlichen Treibens. Ohne seine Genehmigung durfte kein Tanz begonnen werden. Anderenorts gehörte auch zu seinen Privilegien, daß er von Amts wegen an jeder Hochzeit, jedem Vergnügen teilnahm. Auf Kosten der Gemeinde durfte er in jeder Kneipe umsonst trinken. Sein Vieh wurde unentgeltlich geweidet. Bestraft werden durfte er nicht. Diese Herrlichkeit dauerte ein ganzes Jahr, und offenbar gehörte der Brauch auch in die Traditionswelt der einstigen Burschenzünfte. Hier soll noch erwähnt werden, daß sich eine farbige, dichterische Beschreibung der Pferderennen um das Pfingstkönigtum in Mór Jókais Roman *Egy magyar nábob* (Ein ungarischer Nabob, 1853) findet.

Fragmentarische Traditionen des Pfingstkönigsganges lebten auch in den sich magyarisierenden deutschen Dörfern im Komitat Somogy (*Lengyeltóti, Bonnya, Teklafalu, Ecseny*)<sup>6</sup> Das *Pfingstkönigreich* gab es auch bei den deutschen Burschen von *Leányvár*<sup>7</sup>: Um die Königskrone wetten sie auf geschmückten Pferden.

Im Komitat *Ugocsa* wählte man den Pfingstkönig unter den ausgeschiedenen Soldaten. Er trug eine Maske, eine Papierkrone, an der Seite ein Schwert, in der Hand einen Fokosch, auf der Brust verschiedene Verdienstorden und ging in bunt zusammengewürfelter Kleidung. Im übrigen pflegte man ihn auf eine alte Mähre zu setzen. Sein Gefolge, der Palatin, sonstige Oberwürdenträger und Höflinge, ebenfalls mit Masken und bunter Tracht, umschwirrte ihn. Der durch das Dorf ziehende Zug wurde von allen Seiten beworfen: Es flogen eine Menge zerbrochener Schüsseln, schlechter Gefäße, aschegefüllter Töpfe in Richtung des Königs. Das seltsame Fest, das offensichtlich nur noch ein Überbleibsel eines vollständigeren, in eine primitivere Epoche des Europäertums zurückreichenden Kultes war, endete in fröhlichem Treiben. Der Pfingstkönig war der *Ballwirt*, mit den üblichen Privilegien. Seine Herrschaft dauerte hier allerdings nur einen Tag.<sup>8</sup>

Nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich (1867) sollte Franz Joseph am Pfingstsonntag zum König von Ungarn gekrönt werden. Irgendjemandem fiel aber noch rechtzeitig die Eintagsherrlichkeit des *Pfingstkönigs* ein. Um dieses ungünstige Omen zu vermeiden, verlegte man die Krönung auf den Pfingstsonnabend vor.<sup>9</sup>

<sup>5</sup> Ért. 1910. 93, József ERNYEI. Vgl. noch RAJCZY 1924. 34.

<sup>6</sup> GÖNCZI 1931. 265. SÁGI 1970. Nr. 373.

<sup>7</sup> Siehe dazu noch BONOMI 1933. 51.

<sup>8</sup> CSÁKI 1895. 226.

<sup>9</sup> BABIK 1891. 531.

Der Trubel im Komitat Ugocsa entstammte gewiß der ungarischen Traditionswelt des *Husarenkönigs*. Sándor Takács<sup>10</sup> schreibt, daß im 16. Jh. das liebste Fest des ungarischen wie des türkischen Soldaten Pfingsten war. Dann ruhte der Krieg. Die Rosse wurden geweidet und die Krieger feierten zu Hause. Darauf verweist das Gedicht *A borivóknak való* (Für Weintrinker) von Bálint Balassa (1554–1594):

*Áldott szép Pünkösdek gyönyörű ideje,  
Mindent egészséggel látogató ege,  
Hosszú úton járókat könnyebbítő szele!  
Neked virágoznak bokrok szép violák,  
Folyó vizek, kutak csak neked tisztulnak,  
Az jó hamar lovak is csak benned vigadnak.  
Sőt még az végbeli jó vitéz katonák  
Az szép szagú mezőt kik széjjel bejárják.  
Most azok is vigadnak, az időt mulatják.  
Ki szép füven lévén bánik jó lovával,  
Ki vígan lakozik vitéz barátjával,  
S ki penig véres fegyvert tisztított csíszárral...*

Übertragen von Heinz Kahlau:

Herrliche und segensreiche Pfingstenzeiten,  
Wenn die Himmel sich gesund und strahlend breiten,  
Wenn die Winde leicht den frohen Wanderer begleiten!

Rosen öffnest du in diesen hellen Tagen,  
Machst die Kehlen stummer Nachtigallen schlagen,  
Machst, daß Baum und Busch die allerschönsten Kleider tragen.

Wenn Jasmin und Flieder ihre Blüten zeigen,  
Wenn die Quellen reiner aus den Bergen steigen,  
Bäumen sich die raschen Pferde auf im Frühlingsreigen

Aus dem Winterschlaf erlöst du ihre Glieder,  
Saftig grüne Gräser gibst du ihnen wieder,  
In den Adern jagst du neue Säfte auf und nieder.

Und sogar die sonst so braven Grenzsoldaten,  
Weit und breit bekannt für gute Taten,  
Sich in Wiesenduft und Sonnenschein jetzt wohlig baden.

Einer will im tiefen Gras den Rappen pflegen,  
Einer läd zum Freudenmahl, dem Frühlingssegen,  
Einer bringt zum Waffenschmied den blutverbrannten Degen.

...

<sup>10</sup> TAKÁTS Sándor 1921. 94. – Sándor TAKÁTS Historiker (1860–1932).

In den alten Husarenregimentern wählte man auch noch im 18. Jh. den Husarenkönig, dessen Amt dem des Pfingstkönigs glich und ebenfalls nur einen Tag dauerte. In dieser Zeit mußte ihm aber bis zum Oberst jeder-mann gehorchen.

Die archaische Gestalt der *Pfingstkönigin* gibt es in der in ganz Ungarn be-kannten Festrekordation *pünkösödölés* 'Pfingstspiel' bis heute, und Zoltán Kodály hat sie mit seiner Chorkomposition (évszám) sogar dem urbanen Ungartum ins Bewußtsein gebracht. Einzelne Details stimmen mit dem Pfingstlied im *Can-tus Catholici* (1651) überein. Wir wissen, daß in diese Liedersammlung auch die uralte mündliche Singepraxis des Volkes mit aufgenommen wurde. Deshalb kann vermutet werden, daß es diese Praxis bereits im ungarischen Mittelalter ge-geben hat. Nach Tibor Kardos<sup>11</sup> erinnert das Pfingstspiel an das Feiern der *Mai-gräfin*, das in Bologna schon im 13. Jahrhundert blühte. Der Brauch kann sich durch die Wanderstudenten von dort aus in den Ländern jenseits der Alpen und so auch in Ungarn verbreitet haben. Seine Einbürgerung bezeugt, daß das Fest der *Frühlingskönigin* schon am Hofe Ludwigs des Großen (1342–1382) bekannt war. Natürlich spiegelt sich darin nicht nur die natürliche Freude des Menschen an der Natur wider, sondern auch die Liturgie des Kirchenfestes.

Tekla Dömötör<sup>12</sup> zitiert aus dem 17. Jahrhundert eine kirchliche Verfügung aus dem Szeklerland, nach der es verboten war, eine *Frau Königin* einzusetzen, womit offensichtlich der Kult der Pfingstkönigin gemeint war.

Den frühesten bekannten volkstümlichen Text des Pfingstspiels hat András Dugonics aufgezeichnet.<sup>13</sup> Der Brauch ist in vielen Gebieten des Landes noch heute bekannt (cf. CD 41–46).

Aus Szeged<sup>14</sup> stammt die erste detaillierte Aufzeichnung aus der Feder von István Miskolczy: „Sechs Mädchen mit reinweißen Halstüchern, ebensol-cher Bluse und Schürze, einen Blumenkranz auf dem Kopf und in der Rechten Lilienblätter, spielen so paarweise an den Händen gefaßt (die älteste mag 12, die jüngste 7 Jahre alt sein) ihre Rollen. Die Lilienblätter in ihrer Rechten hängen lassend, singen sie völlig ungekünstelt und ge-wissermaßen ohne Metrum, aber doch verständlich, alle zusammen (cf. CD 41a):

*Megjelent a pünkösöd napja,  
Mellyet Krisztus igért vala,  
Midőn mene mennyországba  
Mindenek láttára.*

*A pünkösstnek jeles napján  
Szent lélek Istent küldötte  
Megerősíteni szívéket  
Az apostoloknak.*

<sup>11</sup> KARDOS o.J. (1942.) 42.

<sup>12</sup> DÖMÖTÖR Tekla 119.

<sup>13</sup> DUGONICS András: ETELKA II, 260.

<sup>14</sup> *Regel* 1834. – István MISKOLCZY (19. Jh.) Vice-Notar der Stadt Szeged.

*Tüzes nyelveknek szállása  
Úgy mint szeleknek zúgása  
Leszállott az ő fejekre  
Nagy hirtelenséggel.*

(Deutsch: Der Pfingsttag ist erschienen, den Christus versprochen hat, als er ging in den Himmel vor den Augen aller. / Am Festtag der Pfingsten sandte Gott den Heiligen Geist die Herzen zu stärken den Aposteln. / Das Kommen feuriger Zungen ebenso wie das Sausen der Winde ließ sich auf ihren Köpfen nieder mit großer Plötzlichkeit.)

Nach diesem Lied trat das älteste Mädchen vor und sang, gleichfalls mit hängender grüner Lilie (cf. CD 41b):

*Minekünk adattassék szent lélek malasztja,  
Mellytől árnyékoztaték a szüzek virága,  
Midőn ötet Gabriel üdvözölve áldta,  
S testbe öltözött igét keblébe fogadta.  
Szűz anyától született Krisztus istállóba,  
Kint és halált szenvedve jutott koporsóba,  
És magát megjelentetvén feltámadásába,  
Tanítványi láttára méne mennyországba.  
Pünköst napján szent lelkét Isten elküldötte,  
Az apostolok szívét megerősítette,  
És szent ígéjit azok lelkébe öntötte.  
Hét féle ajándékot akkoron vevének,  
Hogy minden nyavalyákat által élhessenek,  
A szenvedés óráján el ne csüggedjenek,  
Hanem mindent Istenért jó szívvel tűrjenek.*

(Deutsch: Uns sei geschenkt die Gnade des Heiligen Geistes, von der überschattet wurde die Blume der Jungfrauen, als sie Gabriel grüßend segnete, und sie das menschengewordene Wort in ihren Busen aufnahm. Von seiner jungfräulichen Mutter wurde Christus im Stall geboren, Qual und Tod erleidend, gelangte er in den Sarg, und sich selbst zum Erscheinen bringend zur Auferstehung, vor den Augen seiner Jünger ging er ins Himmelreich. Am Pfingsttag sandte Gott seinen Heiligen Geist, stärkte die Herzen der Apostel, und goß sein heiliges Wort in ihre Seele. Sieben Gaben haben sie da empfangen, daß sie jede Krankheit überleben können, in der Stunde des Leidens nicht verzweifeln, sondern alles für Gott frohen Herzens erdulden.

Danach trat das 2. Mädchen vor, und seine Hand ebenso haltend, sang es nicht, sondern sprach folgende Verse:

*Ó te örökkétig pirosló szép rózsza,  
Kit az égi dongó ámbár megmardosa,  
Vérével megmosa mindeneknek ura,  
Hogy légy házassági társa. –*

(Deutsch: O, du ewig rotblühende schöne Rose, Die die himmlische Hummel zwar gestochen hat, Mit seinem Blut wusch dich der Herr aller, Damit du seine Ehegefährtin seiest. –)

Das 3. Mädchen trug sein Gedicht in ebendieser Weise vor:

*Egy kis fehérségben tulajdon Isteniség:  
Hiszlek, hogy jelen vagy, ó te drága szentség,  
Szentséges Istennek csodálatos volta  
Ádámnak vétkéért maga fiját adta.  
Kelj föl úr Istennek választott serege  
Föltetszett már néked egek fényessége.*

(Deutsch: In einem kleinen weißen Stück die wahre Gottheit: Ich glaube, daß du da bist, o du teures Sakrament, daß der heilige Gott wunderbarerweise seinen eigenen Sohn für Adams Sünde gab. Steh' auf, erwähltes Heer des Herrgotts, schon aufgegangen ist dir der Glanz der Himmel.)

Die Verse des 4. Mädchens:

*Én gyöngé rózsácska vagyok,  
Ezt szavaimból halljátok,  
Friss éjszaka járok  
Édes szülőimnek kellemes kertjében  
Úgy kinyíltam én is, mint viola szépen.*

(Deutsch: Eine schwaches Röslein bin ich, das hört ihr aus meinen Worten, gehe in der frischen Nacht im angenehmen Garten meiner süßen Eltern. So blühte auch ich auf, wie eine Viole schön.)

Die Verse des 5. Mädchens:

*Légyen földeteken gyümölcs, bor és búza,  
Az új Messiásnak kibimbózzott ága,  
Júda nemzetségnek királyi pálcája,  
S király-koronája.  
Az isten áldása szálljon ezen házra  
Mint régenten szállott az apostolokra.*

(Deutsch: Es gebe Obst, Wein und Weizen auf euren Feldern, der aufblühende Zweig des neuen Messias, das Königszepter des Geschlechtes Juda, und seine Königskrone. Der Segen Gottes lasse sich auf diesem Haus nieder wie er sich vordem auf den Aposteln niederließ.)

Die Verse des 6. Mädchens:

Dieses wird Königin genannt; ein weißer Schleier verdeckt sein Gesicht, und meist pflegte es das jüngste zu sein, und von ihm hörte ich noch immer diese Verse:

*Én kicsinyke vagyok,  
Nagyot nem szólhatok,  
De még is Istennek dicséretet mondok.*

(Deutsch: Ich bin klein, viel kann ich nicht sagen, aber dennoch lobpreise ich Gott.)

Danach trat eins von den anderen vor und sprach folgende Verse zur Königin:

*A Karsai rózsza kihajlott az útra  
Szedje föl királyné arany koszorúba.*

(Deutsch: Die Karsaer Rose beugte sich auf die Straße hinaus. Pflücke sie, Königin, in den goldenen Kranz.)

Zum Schluß umarmen sie sich paarweise und singen beim langsamen Drehen im Tanz (cf. CD 41c,d):

*Mi van ma, mi van ma, piros pünköszt napja,  
Holnap lesz, holnap lesz a második napja  
Andreas  
Bokrétás  
Feleséges jó tánczos  
Jól megfogd, jól megfogd a lovad kantárát,  
hogy el ne tipossa, tapossa a pünköshti rózsát.*

(Deutsch: Was ist heut', was ist heut', roter Pfingsttag, Morgen wird, morgen wird sein zweiter Tag, Andreas, der mit dem Blumenstrauß, verheirateter guter Tänzer, pack gut, pack gut den Zaum deines Pferdes, daß es nicht zertritt, zerstampft die Pfingstrose.)

Und danach gehen sie mit Geschenken versehen, paarweise wieder weg.

In einzelnen Lokalvarianten ist *Szent Örzsébet asszony* 'heilige Frau Elisabeth' die Pfingstkönigin. Gyula Sebestyén hat hier den Verdacht, daß es sich dabei um die Hl. Elisabeth aus dem Arpadenhaus handelt, die als Kind zur Braut wurde und in deren Legende das bekannte Rosenwunder vorkommt. Der auch genannte *Andreas/Adorjás bokrétás* mag ihr Vater König Andreas. II. sein. Die Vermutung verlangt nach einer Bestätigung.

Bei der Darstellung der Traditionswelt des Pfingstkönigs und der Pfingstkönigin können wir nicht einmal annähernde Vollständigkeit anstreben.

Einer der Pfarrer von *Nádas*, Lipót Sverteczky, machte eine Stiftung für die Feier des Pfingst-Rosenfestes (1835). Aus ihren Zinsen wurde jedes Jahr zu Pfingsten ein frommes Bauernmädchen bei einer prächtigen Feier belohnt und ihm zum Zeichen seiner Unschuld ein Rosenkranz aufgesetzt.<sup>15</sup> Diese erbauliche Initiative war ein spätes Echo auf die mittelalterlichen Pfingstköniginwahlen. Dem Beispiel des Nádaser Priesters folgte man später auch anderswo.

In einer Handschrift aus dem 18. Jh. in (Kiskun) *Halas* findet sich ein kalvinistischer Pfingstgruß<sup>16</sup>:

*Régen a Noé galambja  
Hogy megszűnt a vízözön habja,  
Bárkának ne lenne rabja  
Zöld ágat vitt be ő szája.  
  
Én is azért mint zöld ággal,  
Béköszönök hozsánnával.  
Legyen az Isten ez házzal.*

(Deutsch: Einst brachte Noahs Taube zum Zeichen, daß die Wellen der Sintflut vorbei und sie nicht die Gefangene der Arche sei, einen grünen Zweig im Schnabel herbei. / Deshalb auch wie mit einem grünen Zweig trete zum Gruß ich ein mit Hosianna. Gott sei mit diesem Haus.)

Den grünen Zweig als Frühlingsymbol, auf den auch unser Gedicht hinweist, pflegte man an vielen Orten am Pfingstmorgen auszustecken; die ganze Umgebung des Hauses wird mit ihm geschmückt. Das ist offensichtlich noch eine mittelalterliche Tradition. Wie sehr sie sich behauptet hat, ist daran zu sehen, daß *evangelische* Synoden im 17. Jahrhundert beschlossen, der Brauch sei beizubehalten, daß die Schüler zu Pfingsten die heiligen Gebäude mit grünen Zweigen schmücken sollen. Dies geschehe allerdings nicht mit Schießereien oder anderen Übertreibungen, sondern mit Gesang.<sup>17</sup> Auch die katholischen *Bulgaren* im Banat schmücken ihre Häuser mit Pfingstrosen (buzdur) und blühenden Holunderzweigen (trambaz).<sup>18</sup>

Am Frühmorgen des roten Pfingstfestes, wie es die Ungarn nennen, schmücken die Leute in der *Szegeder* Gegend – mit Ausnahme von *Tápé*, wo es am Fronleichnam geschieht – mit grünen Zweigen: mit Weiden, vor allem aber Holunder, das Umfeld des Hauses, besonders Zaun und Fenster, früher aber auch Wassermühlen und Schiffe. Diese Holunderschmückung ist in *Ószentiván* Sache der Burschen und erstreckt sich auch auf die Häuser mit Mädchen. In *Csolyospálos*, das von Leuten aus den Einödhöfen um Szeged besiedelt wurde, werden die

<sup>15</sup> RÉSŐ Ensel 1867. 220.

<sup>16</sup> *Irodalomtörténeti Közlemények* 1901. 78.

<sup>17</sup> RAFFAY 1933. 25.

<sup>18</sup> CZIRBUSZ 1882. 144.

Zweige ausgesteckt, damit – wie sie sagen – Gottes Zorn, also der Blitz, das Haus verschone. Nach den Festtagen wurden früher diese Holunderzweige aufgehoben, und wenn jemand vom *Wind* erfaßt wurde, also einen Schlaganfall bekam, wurde mit ihnen geräuchert. Die Leute in Újkígyós halten die zu Pfingsten in der Frühe gesammelten Holunderblüten für ein wirksames Heilmittel. Die von *Kiszombor* stecken an die grünen Zweige auch Blumen, die sich zu Pfingsten öffnen.

In *Kiszombor* war es auch üblich, beim Fest Brot zu verbrennen. Die Asche wird auf die Getreidefelder gestreut, damit es reiche Ernte gibt. Glücklicherweise wird, wer Pfingsten in der Frühe geboren wird. Pfingstrosenblüten streute man ins Waschwasser, damit man gesund bleibt.

In *Apátfalva* meinten die Alten, das aus den Blättern und Blüten des Pfingstholunders gekochte Getränk sei ein Heilmittel gegen alle Krankheiten. Der Brauch im Gebiet *Göcsej*, die Pfingstrosenblätter zu trocknen und der kranken Kuh zu geben, ist ein schwaches Zeichen der alten Pfingstliturgie.

In der Oberstadt von *Székesfehérvár* legte man schwangeren Frauen getrocknete Pfingstblumen und Zweige ins Badewasser. Die alten „Raizen“-Frauen von *Bátya* stecken Holunderblüten ans Andachtsbild, die dort trocknen. Wenn in der Familie jemand Husten hat, kochen sie Tee aus ihnen.

Mit grünen Zweigen schmückten auch die *sächsischen* Burschen in Siebenbürgen und in der *Zips*. In Siebenbürgen setzten die Mädchen ihnen einen Blütenkranz auf den Hut.<sup>19</sup>

Wer sich mit dem Pfingsttau wäscht, wird nach Meinung derer von *Litke* nicht von der Sommersonne verbrannt.<sup>20</sup>

Im Zusammenhang mit den liturgischen Eigenarten des Festes und ihrer kirchlich geprägten Inspiration sei zuerst Péter Bod zitiert: *Nach dem Essen des Paschalammes rechnete man von der Weihe der Sprößlinge an fünfzig Tage, am fünfzigsten brachte man Gott ein Opfer für den Segen des Feldes dar, das zwar ein Fest war und griechisch pentekoste, der Fünfzigste, in unserer Sprache mit einem daraus gebildeten Wort pünköst [Pfingsten] heißt. Das wurde dann namhaft, als der Heilige Geist den Aposteln gesandt wurde. Und nicht nur diesen fünfzigsten Tag hielt man für ein Fest, sondern die ganzen fünfzig Tage, in denen man nicht fastete, nicht die Knie beugte, sondern stehend Bittgebete sprach, die Zeit mit heiligen Gesängen verbrachte, besonders überall das Halleluja sang, was man in der vierzigstägigen Fastenzeit nicht getan hatte. Der Hl. Ambrosius sagt: Der Herr hat verfügt, daß wir in den vierzig Tagen trauern und uns in den fünfzig Tagen freuen.*<sup>21</sup>

<sup>19</sup> GRÜNN 1968. 97.

<sup>20</sup> EA 4065

<sup>21</sup> Bod 1786. 91.

An diese Freude erinnert in einzelnen Gebieten des Landes (*Szeged, Zenta*) auch die Benennung *Grüner Fasching, Lämmerfasching* der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten. In Budaörs/Wudersch ähnlich: *Lampelfasching*.<sup>22</sup> Zu dieser Zeit ist die Hochzeit wieder erlaubt.

Aus der Liturgiegeschichte wissen wir, daß man im Mittelalter das Sausen des Windes, das dem Kommen des Heiligen Geistes vorausging, damit nachahmen wollte, daß vor der Festmessensequenz *Veni Sancte Spiritus* ... Hörner und Posaunen ertönten. Die Feuerzungen symbolisierte man an einigen Orten mittels brennenden Wergs, das man vom Kirchendachboden auf die Gläubigen herunterwarf. Diesen gefährlichen Brauch löste man vielenorts durch das Herabfallenlassen von Rosenblättern und die Wolken symbolisierenden, selbstverständlich ungeweihten Oblaten ab. An manchen Orten ließ man Tauben in der Kirche fliegen. Als István Magyari in seinem Buch *Über die Gründe der vielen Verderbnis in den Ländern meditierte* und dabei den noch lebendigen Brauch festhielt, schrieb er spottend: *Das Herablassen der Holztaube am Pfingsttag, als käme der Heilige Geist vom Himmel*.<sup>23</sup> In der mittelalterlichen Kapelle der Kirche von *Csikdelne* im Szeklerland sperrte man früher am Pfingsttag eine weiße Taube ein, die während der Messe freigelassen wurde.<sup>24</sup>

Die frommen Frauen von *Somorja* schmückten noch vor nicht langer Zeit zu Pfingsten in der Frühe die ganze Kirche mit roten Pfingstrosen, und wenn sie damit fertig waren, öffneten sie die Kirchentür und die Fenster weit, damit es einen *Durchzug* zur Erinnerung an den ersten pfingstlichen Windsturm gebe.<sup>25</sup>

Die Deutschen in *Budaörs* lassen am Pfingstmorgen die Fenster offen, damit der Heilige Geist das Haus durchwehe. Das Regenwasser von Pfingsten (Heiligengeistwasser) heben sie auf und verwenden es für feuchte Augenumschläge.

Nach Meinung frommer Alter in *Szeged* kommt der Wind aus dem Mund des Heiligen Geistes. Man darf also nicht schimpfen, weil der *Wind*, also der Schlaganfall, der *Wind des Schlages*, den Menschen trifft.

Viele Maria preisende Wallfahrtsorte, wie *Csiksomlyó, Máriaradna, Mátraverebély, Máriakönyve* (Vodica, zu Baja gehörig), *Pálosszentkút* und andere haben ihr Kirchweihfest am Pfingsttag: Die sieben Gaben des Heiligen Geistes vermittelt seine Braut, die Apostelkönigin, den gläubigen Seelen. Es ist ein Szegeder Volksglauben, daß jemand mit reiner Seele zu Pfingsten den Heiligen Geist im Wasserspiegel von *Pálosszentkút* sehen kann.

Balázs Orbán<sup>26</sup> schreibt, oben auf dem Berg *Széphavas* seien Ruinen einer Kapelle zu sehen, die zu Ehren des Heiligen Geistes errichtet wurde. Hier habe sich früher das Volk der neun Tschangodörfer in der Moldau zu Pfingsten weißgekleidet und mit goldbestickten weißen Fahnen versammelt und gesungen: *Es*

<sup>22</sup> BONOMI 1933. 51.

<sup>23</sup> TÍMÁR 1929. 376.

<sup>24</sup> VÁMSZER 1934. 359.

<sup>25</sup> *Rózsafüzér Királynéja* 1944. Nr. 5.

<sup>26</sup> ORBÁN 1869. II, 76.

saust der Wald, es rauschen die Blätter Mariä zur Freude ... Hier trafen sie sich mit ihren Landsleuten aus dem Komitat Csik. Unter Berührung ihrer Fahnen zogen sie zusammen zum Kirchweihfest von Csíksomlyó. Auf dem Rückweg begleitete sie das ganze Volk bis zum Széphavas. Dort wurde Messe gefeiert, sich vergnügt und mit dem Versprechen, sich im nächsten Jahr wieder zu treffen, gefühlvoll von den abziehenden Verwandten Abschied genommen. 1744 wurde wegen den Seuchen den Moldauer Tschangos die Wanderung in die alte Heimat verboten.

Mit den Worten der Liturgie: Der Heilige Geist erneuert mit seinen sieben Gaben die Erde und erfüllt die Herzen seiner Gläubigen. Er entzündet in ihnen das Feuer des *fervor caritatis* zu hellen Flammen, die Bereitschaft zum Dienst der Nächstenliebe, die aufopferungsvolle Betreuung jedes Bedürftigen.

Die mittelalterlichen Spitäler stellten sich mit besonderem Vertrauen unter den Schutz des Heiligen Geistes.<sup>27</sup> Ihren Titulus wählten sie auf direkten oder indirekten Einfluß der römischen *Heiliggeistgesellschaft* (Confraternitas S. Spiritus in Urbe, mit dem bekannteren italienischen Namen S. Spirito in Sassia). Dazu muß man aber wissen, daß am Ende des 12. Jahrhunderts in der Stadt Montpellier ein reicher französischer Adliger namens Guido eine Gesellschaft gegründet und unter den Schutz des Heiligen Geistes gestellt hatte, die die Betreuung der Armen und Kranken im Krankenhaus, dem Spital, als ihre Hauptaufgabe betrachtete.

Hier fanden die Armen, Kranken, verlassenen Waisen und Alten ein Heim und Pflege. Die Kranken suchten sie auch zuhause auf, die Armen unterstützten sie mit Lebensmitteln und Kleidung. Der Vorsteher (magister, praeceptor) und die Untergebenen waren alle Laien: Brüder und Schwestern. Letztere betreuten Frauen und Kinder.

Neben Montpellier wurde das zweite Mutterhaus das *Hospitale S. Spiritus in Sassia* von Rom. Zu dessen Bereich gehörte auch Ungarn.<sup>28</sup> Die Zahl der Häuser des Ordens in West- und Mitteleuropa betrug im Laufe des 14. Jahrhunderts etwa tausend. In Ungarn tauchen sie nach den bisherigen Angaben in *Nagyszében* (1292) und *Buda* (1330) erstmals auf. Alte Urkunden verweisen noch auf die Spitäler in *Marosvásárhely*, im vom deutschen Ritterorden gegründeten *Földvár* und *Glurni*. Wir wissen von einem Heiliggeisthospital in *Bártfa* (1446). Mangels Angaben ist schwer zu entscheiden, ob die mittelalterlichen Heiliggeisthospitäler von *Nagyvárad* (1339), *Kassa* (1363), *Lelesz* (1405), *Pécs* (1497), des weiteren von *Lőcse*, *Sárospatak*, *Gyöngyös* und *Sajólad* ebenfalls der Orden gründete oder nur inspirierte.<sup>29</sup> Gesichert ist aber die Beziehung der Klöster bzw. Spitäler der Pécs'er Dominikaner (1497) und der Szegeder Prämonstratensernonnen (1511) zu S. Spirito in Sassia.<sup>30</sup>

<sup>27</sup> SCHREIBER 1949. 39, 41, 42.

<sup>28</sup> FRAKNÓI 1889. Vgl. noch BALOGH Jolán 1943. 87.

<sup>29</sup> Lehrreiche, aber noch zu ergänzende Angaben über die mittelalterlichen Spitäler in Ungarn s. MOE I–IV. Vgl. noch SOMOGYI Zoltán 1941.

<sup>30</sup> FRAKNÓI 1889.

Die Heiliggeisthospitäler und zugleich damit die ungarischen Beweise der *devotio moderna* wurden dann fast überall durch die Opferbereitschaft des örtlichen Bürgertums unterhalten, doch über Details kann hier nicht gesprochen werden.

Der Kult bzw. der Titulus des Heiligen Geistes taucht selbstverständlich schon in der Arpadenzeit (11.–13. Jh.) auf. Unter seinem Schutz standen die Benediktinerklöster *Berzétémonostor* (13. Jh.,) und *Bátmonostor* (14. Jh.), die Paulinerklöster *Pilisszentlélek* (1263), *Dédes* (1346) und *Jolsva* (1473), das Franziskanerkloster *Nagyvárad* (1301), das Augustinerkloster *Harapkó* (1334) und das Antonitenkloster *Kassa* (1363).<sup>31</sup>

Heiliggeistaltäre: *Buda* (Magdalenenkirche 1390), *Sopron* (1402?).<sup>32</sup>

Was die ungarische Ikonographie betrifft, so erscheint der Heilige Geist in Gestalt eines Greises mit Glorie auf einem Wandbild in der Kirche von *Zsegra*.<sup>33</sup> In einem mit beiden Händen gehaltenen Tuch befinden sich neun Kinder, also die vom hl. Paulus aufgezählten neun Gaben des Geistes (1Kor 12,7–11): *Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes verliehen zum (allgemeinen) Nutzen. Dem einen nämlich wird durch den Geist Weisheitsrede gegeben, einem anderen dagegen Erkenntnisrede nach demselben Geist, einem anderen der Glaube in dem nämlichen Geist, einem andern wieder Heilungsgaben in ein und demselben Geist, wieder einem andern die Gabe, Wunder zu wirken, einem andern die Prophetengabe, einem andern Unterscheidung der Geister, einem andern mancherlei Zungenrede, einem andern die Auslegung der Zungenreden. All das aber wirkt der eine und selbe Geist, indem er jedem nach seiner Eigenart zuteilt, wie er will.*

Das Pfingstwunder, das Kommen des Heiligen Geistes, wird auf den Hauptaltären von *Csikszentlélek* (1510), *Nagyszeben* (Kalvarienberg, 1520), und *Szászsebes* (1524) dargestellt.<sup>34</sup>

Von der Darstellung der Personen der Dreifaltigkeit wird anderswo die Rede sein.

Heute existierende Tituli in den einzelnen Bistümern des historischen Ungarn:

Esztergom: *Dévényújfalú*, *Ipolytölgyes*, *Kátló*, *Pernek*, *Péterlak*, *Pilisszentlélek*, *Budapest-Herminamező*.

Besztercebánya: *Zólyomlipcse* (1330) *Besztercebánya* (1650).

Rozsnyó: *Oldalfala*, *Szomolnok* (1666), *Füleksávoly* (1805).

Szepes: *Zsegra* (13. Jh.), *Lőcse* (Franziskaner), *Leibic*, *Tarnóc*.

<sup>31</sup> RUPP 1872. II, 178

<sup>32</sup> RADOCSEY 1955. 34. – Das ist ein Irrtum, die Antoniten hatten in Kaschau kein Kloster, sie haben es nur auf dem Prozeßweg erwerben wollen. Von daher stammt das Mißverständnis. (Anmerkuzng von Tamás Grynaeus).

<sup>33</sup> RADOCSEY 1954. 241.

<sup>34</sup> RADOCSEY 1955. 292, 406, 430.

Eger: *Gyöngyös* (Kapelle, 1540?), *Szuba* (1710), *Alsóábrány* (1750), *Bükkszék* (1759), *Aldebrő* (1760), *Pásztó* (1765), *Hort* (1779), *Tiszaagyulabáza* (1927), *Tarnalelesz*.

Kassa: *Királyhelme*c (1330), *Szepsi* (1331), *Kassa* (1730, Kapelle), *Nagykőpatak* (1772), *Koskóc* (18. Jh.), *Alsóberek* (1929).

Szatmár: *Szatmárnémeti* (Mittelalter), *Vállaj* (1771), *Mezőpetri* (1786), *Gálospetri*.

Győr: *Sopron* (1221).

Szombathely: *Rédics*, *Horvátnádálja*, *Boba*.

Veszprém: *Csurgó*, *Kiskorpád* (Kapelle), *Porva*, *Rinyakovácsi* (Kapelle).

Székesfehérvár: *Remete* (1942)

Kalocsa: *Soltvadkert* (1809).

Csanád: *Rékás* (1390, vergangen).

Nagyvárad: *Olaszi* (1749).

Siebenbürgen: *Csikszentlélek*, *Kászonjakabfalva*, *Kézdiszentlélek*, *Tür*

Die aus der Heiligen Schrift zusammengesuchte *Seelenparadies*-Litanei ist eine charakteristische Äußerung der barocken Frömmigkeit. Wegen ihres Umfangs kann sie hier leider nicht wiedergegeben werden.

Schließlich ist auch noch erwähnenswert, daß *pünkös*d 'Pfingsten' in der Arpadenzeit auch als Taufname vorkam: 1252 *Clauigeri eisdem vinitoribus Pincusd, Kereu*.<sup>35</sup> Der Träger des Namens wurde gewiß während des Festes geboren. Wegen der zeitlichen Entfernung ist fraglich, ob der Familienname *Pünkös*ti aus dem Taufnamen stammt.

---

<sup>35</sup> SZAMOTA 1892–1906.

## FRONLEICHNAM

**F**ronleichnam, im aus Szeged stammenden Lányi-Kodex *szentvért nap* 'Heiligbluttag', ist der auf den Donnerstag nach dem Trinitatissonntag fallende befohlene Festtag.

Wegen der Trauer in der Karwoche konnte die Kirche das Mysterium des Letzten Abendmahls, die Einsetzung der Eucharistie, nicht würdig genug feiern. Zwar ist der *Donnerstag* seit uralten Zeiten bis heute der zur Erinnerung der Eucharistie verordnete Tag, dennoch fehlte lange Zeit ein besonderes Fest des Brotes und Weins.

Seine Entstehung hängt nicht nur mit kalendarischen Überlegungen, sondern auch mit dem spezifischen mittelalterlichen Kult der Eucharistie zusammen. Denn mit der heiligenden Kraft der Hostie, ihrer Kraft, böse und schädliche Dinge zu vertreiben, verbanden sich schon im Frühmittelalter viele fromme Vorstellungen und Bräuche, zuweilen auch Glaubensvorstellungen, die auch die Kirche teils für richtig hielt und teils zu dulden gezwungen war. Andererseits verneinten die in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters auftauchenden Ketzerbewegungen gerade das Mysterium der Transsubstantiation, worauf die Kirche mit dem feierlichen Bekenntnis zum eucharistischen Glauben antwortete.<sup>1</sup>

Zur Vorgeschichte gehört auch hinzu, daß man einst bei Gewitter mit dem Allerheiligsten um das Dorf ging, um die Felder dadurch zu schützen. Auch sonst war es allgemeiner Brauch, das Allerheiligste durch die Frühlingfelder zu tragen, einerseits, um Naturunbilden von ihnen fernzuhalten, und andererseits, damit eine reiche Ernte die Folge sei. Auch von diesen segensbittenden Umzügen, den *theophorischen*, d.h. mit dem Allerheiligsten manchmal zu Pferd, aber auch zu Schiff vorgenommenen Prozessionen erhielt die Fronleichnamsprozession Anregungen. Im Karancs-Gebiet hieß sie *gulyibajárás* 'etwa Hüttegehen', deren Segen in alle vier Himmelsrichtungen heute nur noch symbolischen Charakter besitzt, einst aber eine sehr praktische Bestimmung hatte: die Segnung des Menschen, des Landes, der sprießenden Vegetation.<sup>2</sup> Die vier Segen sind im übrigen höchstwahrscheinlich eine ungarische liturgische Weiterentwicklung.<sup>3</sup>

Viel für das Beliebterwerden des Festes hat im 13. Jahrhundert die Hl. Julianna, eine Nonne in Lüttich, getan, die in einer Vision den Vollmond sah, an dem jedoch ein Stück fehlte. Durch himmlische Eingebung erfuhr sie, daß der Mond das Kirchenjahr und das fehlende Stück an ihm den Mangel des Festes der Eucharistie symbolisiere.

<sup>1</sup> RADÓ 1951. 148–150.

<sup>2</sup> FRANZ 1909. II, 72. Vgl. noch BROWE 1929b 742. BROWE 1931. 97.

<sup>3</sup> RAJNER 1901. 254. Vgl. noch MIHÁLYFI 1933. 160.

Juliannas Vision inspirierte unter anderem auch den Lütticher Priester Jacques Pantaléon. Dieser wurde später Papst Urban IV. Er weilte eben in Orvieto im Sommerurlaub, als man ihm die Nachricht überbrachte, in der nahen Stadt Bolsena habe die Hostie in der Hand des Priesters bei der Transsubstantiation zu bluten begonnen (1264). Bekanntlich hat das Wunder auch Rafael auf einem Fresko im Vatikan festgehalten. Urban bewog das Wunder nun bereits, das Feiern des Fronleichnam-Tages in der ganzen Kirche anzuordnen,<sup>4</sup> und den hl. Thomas von Aquino beauftragte er mit der Zusammenstellung der Messe und des Stundengebetes des Festes. Der Philosoph Thomas erwies sich auch als begabter Dichter: Die Festsequenz (*Lauda Sion, Salvatorem*) und die Prozessionslieder (*Pange lingua gloriosi, Sacris Sollemniis, Verbum supernum*) gehören zu den wundervollsten Schöpfungen der mittelalterlichen Hymnendichtung. Sie haben auch zahlreiche ungarische Übersetzungen inspiriert, darunter auch die beiden größten, von Mihály Babits\* und Sándor Sík\*, des weiteren die von Dénes Szedő\*.

Den Fronleichnamskult hat gerade Ungarn unter den ersten aufgenommen. Sehr früh kommt Fronleichnam in den Datierungen vor: 1271 Kolozsvár/Klausenburg: *quinta feria proxima ante festum SS. Corporis Christi*. 1301 Nagyszeben/Hermannstadt: *feria sexta post festum SS. Corporis Christi*. 1313 Nagyvárad/Großwardein: *in festo corporis Christi*. 1315 Székesfehérvár/Stuhlweißenburg: *in quindenis festivitatis corporis Christi*.<sup>55</sup> Alle diese Angaben zeugen von einem bereits blühenden Fronleichnamskult. Bei seiner Entfaltung mögen auch die rheinischen Verbindungen der *lateinischen* (wallonischen) Kaufleute und der Siebenbürger Sachsen eine Rolle gespielt haben.

Im Dienst der neuartigen eucharistischen Anschauung und Empfindung stehen auch in Ungarn die *Leib-Christi*-Bruderschaften, die Priester- und zuweilen Laiengemeinschaften: *Buda, Pest, Magyaróvár, Sopron, Bazin, Pozsony* (1349, *fraternitas corporis Christi*), *Pozsonyszentgyörgy, Körmöcbánya, Besztercebánya, Selmezbánya, Eperjes, Bártfa, Kiszeben, Lőcse* (1402, Bruderschaft des heiligen Leichnams Christi), *Kassa, Eger, Kolozsvár, Szászbeszterce, Nagyszeben* (1372, Gesellschaft des heiligen Leichnams, *fraternitas excelsi et mirifici sacramenti corporis et sanguinis Christi*), *Brassó*. In *Buda* und *Sopron* standen sogar zwei Leib-Christi-Gesellschaften in Blüte. In *Buda* waren die Ungarn die Mitglieder der einen, deren Altar in der Maria-Magdalenen-Kirche stand, und die Deutschen die der anderen, deren Altar sich in der Marienkirche befand. In *Sopron* dagegen gehörten zu der einen die Priester, zu der anderen die Laien. Die erste Gesellschaft entstand in *Pozsony*, die übrigen im allgemeinen im 15. Jahrhundert.<sup>6</sup>

<sup>4</sup> Endgültig bestätigte das Fest Clemens V. (1312): BROWE 1929. 107. RADÓ a.a.O.

\* Mihály Babits (1883–1941) Dichter.

\* Sándor Sík (1889–1963) Dichter, Literaturhistoriker.

\* Dénes SZEDŐ (1902–1983) Franziskaner Mönch, Dichter.

<sup>5</sup> KNAUZ 1876. 155.

<sup>6</sup> PÁSZTOR 1940. 23. Vgl. noch BALANYI 1953. 292.

Der Zweck dieser Gesellschaften war der Lobpreis Gottes und die Verehrung des Leibes Christi. Die Mitglieder nahmen jeden Donnerstag an einer gesungenen Festmesse zur Verherrlichung der Eucharistie teil. Sie sorgten dafür, daß niemand von ihnen ohne Empfang der Eucharistie starb und daß der Priester dieses mit würdigem Geleit zum Kranken trug. Die Armen der Stadt und die Fremden beerdigte die Gesellschaft.<sup>7</sup>

Die Verehrung der Eucharistie stand nicht nur dort in Blüte, von wo wir auch Angaben über religiöse Bruderschaften für ihre besondere Verehrung besitzen. Überall im Land, in Städten wie in Dörfern gab es viele, zur Verehrung der Eucharistie geweihte Kirchen, Kapellen oder zumindest Altäre.

Der überwiegende Teil der ungarischen spätmittelalterlichen Wallfahrtsorte, wie *Báta*, *Szeged*, *Kassa*, *Ludbreg*, *Vasvár*, *Győr*, *Pécs* und *Garamszentbenedek*, hatten ebenfalls eucharistischen Charakter: Über den historischen und kultischen Hintergrund der in ihnen verehrten *blutenden Hostie* und zugleich über die europäischen Zusammenhänge der ungarischen Darstellungen der *imago pietatis* wird in meiner in Vorbereitung befindlichen Arbeit über die ungarische Wallfahrt\* ausführlicher zu sprechen sein.<sup>8</sup>

Diese eucharistische Geistigkeit erhebt Fronleichnam unter die höchsten Feste des Kirchenjahres. Jahrhundertlang wurde es zum festlichsten, auch mit dramatischen Elementen, Mysteriumszenen und Sehenswürdigem geschmückten Glaubensbekenntnis, zur Repräsentation, an der – wie noch gezeigt wird – auch denen teilzunehmen ziemte, die wegen ihres Berufs ortsgebunden waren (Hirten), ja sogar die Nicht-Katholiken waren zum passiven Feiern verpflichtet.

Bei der Beschreibung der Fronleichnamsprozession wird zuerst der Umzug des Königshofes mit seiner sonderbaren Traditionswelt dargestellt. Mit diesem haben sich im Laufe des Mittelalters auch zahlreiche ungarische Eigenheiten verwoben. Wertvolle einstige Aufzeichnungen sind darüber erhalten geblieben.

Schon der gegen die die Transsubstantiation leugnenden Hussiten kämpfende König Sigismund (1361–1437, ungarischer König ab 1387) kümmerte sich sehr um eine glanzvolle, bekenntnismäßige und zugleich staatspolitisch ausgerichtete Fronleichnamsprozession. Bei einer (1424) war sogar der alte griechische Kaiser Manuel II. anwesend, der um Hilfe gegen die Türken zu bitten nach Ofen gekommen war.<sup>9</sup>

Der Modenaer Gesandte Tomasio Daniero<sup>10</sup> beschreibt die Prozession in der Budaer/Ofner Burg zur Zeit Wladislaus' II. (1501). Die größte Sehenswürdigkeit des unter Teilnahme des Königs stattfindenden Umzuges war die Vergewärtigung einer Prophezeiung. Nach dieser wird der muslimische Glaube erst vergehen, wenn es gelingt, Mohammeds Sarg zu zertrümmern. Dies wurde

---

<sup>7</sup> PÁSZTOR 1940. 24.

\* Siehe BÁLINT–BARNA 1994.

<sup>8</sup> Zur allgemeinen Information PÁSZTOR 1940. 135.

<sup>9</sup> HORVÁTH 1937. 40. NÉMETHY 1878. I, 29.

<sup>10</sup> SZAMOTA 1891. 497.

folgenderweise gespielt: Man stellte Mohammeds Moschee auf, in dieser hing sein Sarg, den der Sultan und viele Paschas umgaben.<sup>11</sup> Als der König und die Prozession vor die Moschee gelangten, fiel ein riesiger Feuerstrahl auf den Sarg und hüllte diesen sowie die darumstehenden Türken größtenteils mit Flammen (anscheinend waren es Puppen) ein. Und was nicht verbrannte, das stürmte die riesige Menge von Ungarn, zerschlug es mit Stöcken und Steinen völlig, ja zerriß es gar mit den Zähnen. In der Mitte des Hauptplatzes stand ein hübscher Springbrunnen, aus dem den ganzen Tag über vorzüglicher Wein floß. Die riesige Volksmenge schöpfte daraus mit Häfen, Töpfen und Hüten, ja manche hielten einfach den Mund unter den Weinstrahl. In die dichte Menge wurden Kapaune, Gänse und Tauben geworfen. Der Gesandte bemerkt dazu, daß er sein Leben lang noch kein so großes Fest gesehen habe.

Ludwig II. (1508–1526) ließ einen prachtvollen Fronleichnamsalter aufstellen und erschien in der Prozession gemeinsam mit der Königin in Begleitung seiner Pagen, die brennende Kerzen trugen und in der Prozession die Eucharistie begleiteten. Im Zug wurden Reliquien, Kreuze und Bilder mitgetragen, die mit Purpursamt an die Traggeräte gebunden waren. Die Reliquiare waren mit Blumen verziert, aber auch damals schon streute man vor das Sakrament Rosen und andere Blumen.

Zu Beginn des Mittelalters kannte man in Ungarn die Monstranz noch nicht und trug deshalb die Eucharistie nur im Kelch. Ein Kanon der Zipser Synode läßt den Schluß zu, daß in der Prozession sogar mehrere Eucharistien und, wie gesagt wurde, auch Reliquien herumgetragen wurden.<sup>12</sup>

Über die unter dem Baldachin getragene Eucharistie spottete András Szkhárosi Horvát: *Du trägst den Götzen zu Fronleichnam in den Schatten.*<sup>13</sup>

Eines sei hier schon erwähnt: Im folgenden Jahrhundert verurteilt György Komároni Csipkés, daß zu Fronleichnam *die Hostie unter einem Vorhang mit schrecklich viel Musiziererei, Schießerei, Trommelschlag, Trompetenklang und Fahnen getragen wird.*<sup>14</sup>

Typisch für die bleibende Beliebtheit des Festes ist, daß 1551 auch die Evangelischen in *Szák* die Prozession abhalten, aber ohne Hostie und ihre Anbetung.<sup>15</sup>

<sup>11</sup> Nach einem anonymen damaligen deutschen Augenzeugen „machten sie auch einen Sarg. Unter dem standen drei Türken, und dieses Mohammed-Grab hing frei über dem Friedhof in der Höhe. Drumherum machten sie viel Werkzeug, das sie mit Schießpulver und Schußwaffen füllten. Und als der Erzbischof mit dem heiligen Leib unseres Herrn vor ihm vorbeiging, hat das Volk Mohammeds Grab völlig zertreten und abgerissen.“ Nach Sándor Eckardt (MNY. 1927. 510) stammt das ungarische Sprichwort *er schwebt wie Mohammeds Sarg* noch von daher. Sándor Scheiber (MNY. 1953. 477) zitiert zu diesem Sprichwort Beispiele aus dem Talmud, beachtenswerte Sagentraditionen über den Sarg von Aaron, Mose, Joseph, Daniel und anderen. Diese werden die Entstehung unseres Fronleichnamsbrauches aber kaum beeinflußt haben.

<sup>12</sup> RAJNER 1901. 263.

<sup>13</sup> RMKT II.

<sup>14</sup> CSEFKÓ 1931. 152.

<sup>15</sup> DÖMÖTÖR Tekla 1964. 205.

Vielleicht verrät die Fronleichnam-Prozession, die 1593 in München stattfand, einiges aus der einstigen ungarischen Traditionswelt. Denn eine Szene hatte der Ungar Miklós Barakha eingerichtet: Vor der Gruppe ritt ein Fahnenträger in ungarischer Tracht und mit gelben ungarischen Stiefeln, dessen Pferd mit Straußenfedern geschmückt war. Im Zug befanden sich neben den Söhnen Barakhas ein Mohrenzwerg, des weiteren auch Musikanten sowie vierzehn Juden und hundert persische Reiter. In der Mitte des Zuges ritt der Pharaon, und am Ende folgten zwölf Hellebardierte. Das Ganze sollte den *exitus Izrael* darstellen und wohl zugleich auch auf die erwartete Befreiung des ungarischen Volkes aus türkischer Gefangenschaft hinweisen.<sup>16</sup>

Den aufgeführten verstreuten mittelalterlichen Angaben und Verweisen ist zu entnehmen, daß Fronleichnam in den ungarischen Städten mit großem Glanz gefeiert wurde. Aus dem bereits Gesagten wird auch verständlich, daß an deren Regie besonders die Leib-Christi-Bruderschaften und die Zünfte eifrigst beteiligt gewesen sein werden. In *Kassa* schmückte die Kaufleutezunft den Baldachin und bestreute den Weg des Zuges mit Gras. Die Handwerksgesellen zogen in *Szászkézsd* mit brennenden Kerzen in den Händen und grünen Kronen auf dem Kopf auf.<sup>17</sup>

In *Pozsony* fegten die Bürgertöchter die Prozessionsstrecke sauber (1440).<sup>18</sup> Die Stadt ließ im Zug auch die geschmückte Bundeslade<sup>19</sup> mitführen. Trompeter musizierten, auf den Bastionen dröhnten Kanonen, in den Toren und auf den Straßen standen Ehrenwachen (1494). Wahrscheinlich hat sich auch das aus dem Evangeliengleichnis von den *fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen* gedichtete und 1545 aufgeführte Preßburger Spiel aus einer Szene des Fronleichnamsmysteriums verselbständigt.

Die katholische Restauration im Barock hat in die Prozession neue Elemente eingefügt, von denen wir auch die glänzenden, sich zum Mysterium rundenden ausländischen Parallelen kennen.<sup>20</sup> Gewiß an diese denkend, schrieb Péter Bod,<sup>21</sup> daß *in der Prozession manchmal 1. Ursula mit den vielen Jungfrauen geht, 2. Georg den Drachen tötet, 3. Teufel brüllen und umherrennen, weil sie ihre Macht verloren, 4. Christopherus das Kind auf dem Arm, 5. Katharina das Schwert und Rad, 6. Barbara das Brot und den Becher trägt, 7. Johannes der Täufer auf Gottes Lamm weist, 8. andere die Blumen und grünen Zweige ausbreiten, 9. manche singen, 10. um den Weizen herumgehen und ihn segnen, 11. mit Klingeln lärmern, 12. Lampen anzünden und vieles andere tun.*

<sup>16</sup> SCHWARTZ 1931, 94. Vgl. noch MITTERWIESER 1930, 43. Die zweite Ausgabe, betreut von MITTERWIESER, Alois – GEBHARD, Torsten (München 1949), habe ich nicht gesehen. GUGITZ 1949, I, 309. DÖRRER 1957. Vgl. noch SOLYMOSSY 1911, 329.

<sup>17</sup> PÁSZTOR 1940, 45.

<sup>18</sup> KNAUZ 1876, 156.

<sup>19</sup> ORTVAY 1892–1900, II, 207. Der Autor hat *archa foederis* aus Zerstreutheit mit Arche übersetzt.

<sup>20</sup> Viele charakteristische Parallelen finden sich in Dörrers Werk.

<sup>21</sup> Bod 1786, 100.

Eine große Rolle in der Prozession spielt die *praefiguratio*, d. h. die Vergegenwärtigung der alttestamentlichen Vorbilder und Parellisierung mit neutestamentlichen Szenen. Besonders beliebt war die Zusammenstellung von *Bundeslade* und *Eucharistie*. Wie schon gesagt, waren an der Aufführung der Fronleichnam-Mysterienszenen Zünfte, fromme Bruderschaften, die Schüler von Ordensgymnasien und darunter auch die Lateinschüler eifrig beteiligt.

Die Zöglinge des Pozsonyer Jesuitengymnasiums sprachen an Fronleichnam (1628) vor den auf den Straßen aufgebauten Altären die *salutationes*, d. h. Festlobpreisungen, und führten vor dem Franziskanerkloster auf offener Straße in biblischer Verkleidung die Szene des Letzten Abendmahls auf.<sup>22</sup>

Das fragmentarische Manuskript des Fronleichnamsschauspiels des Rozsnyóer Jesuitengymnasiums (1668) ist erhalten geblieben: *Das Fest und die Prozession des Leibes des heiligen Herrn, die im Gleichnis des von seiner Ehefrau Michal verspotteten König David, als er die Bundeslade des Herrn in seine Stadt in ruhmreicher Prozession hereinholte* (2Sam 6,16), *den Christen an Fronleichnam in edler Absicht vorgetragen von der in der Schule der Gesellschaft Jesu von Rosenau lernenden Jugend*.<sup>23</sup>

Im 17. Jh. war die erste Station der Soproner Prozession bei der St.-Georgskirche, die zweite beim Haus des königlichen Dreißigstzolls, die dritte beim Haus des Bischofs und die vierte am Eingang des Franziskanerklosters. Unterdessen wurden vor der Jesuitenkirche religiöse Spiele ungarisch und vor der Franziskanerkirche deutsch aufgeführt.<sup>24</sup>

Die Fronleichnams-*salutatio* im Jahre 1700 der Jugend des Kolozsvärer Jesuitenkollegiums: *Deus eucharisticus ... Dum feriis Theophoriae sacris, per urbem ad domum parochialem solenni pompa inferretur, actione salutatus. Ab illustrissima ... juventute academica Claudiopolitana*.<sup>25</sup>

Fronleichnamsbezüge haben noch die franziskanischen Schuldramen *Der verlorene Sohn* und *Jesus Mariensohn*,<sup>26</sup> die Gattungsvorläufer der Mysterienspiele von Csíksomlyó.

Aus dem 18. Jh. blieb in der Textfassung des Minoriten Máté Juhász<sup>27</sup> das detaillierteste Denkmal der Fronleichnamsspiele erhalten: eine eigentümliche, aus sieben Szenen bestehende Gruppierung von Präfigurationen. Der Titel: Über das Leiden Christi um unseretwillen und einige Beispiele, die sein Leiden und unschuldigen Todesgang und Ermordung vorher überschatteten und ankündigten (1761).

<sup>22</sup> SCHÖNWITZKY 1896. 154.

<sup>23</sup> KARDOS 1960. *RMDE* II, 200.

<sup>24</sup> BÁN 1959. 203.

<sup>25</sup> HOLL 1966. 173.

<sup>26</sup> DÖMÖTÖR Tekla 1964. 205.

<sup>27</sup> JUHÁSZ Máté 1761. 77.

In der ersten ist parallel mit den Geschichten von Saul, David und Goliath von der Einsetzung des Letzten Abendmahls die Rede.

In der zweiten Präfiguration beklagt sich Joseph über den Verkauf durch seine Brüder und das Erleiden vielen Elends, die auch seine Träume voraussagten. Danach halten die Priesterfürsten Rat und verhandeln mit Judas über die dreißig Silberlinge.

Die dritte Präfiguration ist die Szene Adams und Evas: Die Schlange betrügt sie, sie erkennen ihre Sünde, dann verflucht sie der Engel. Als Parallele: Jesus geht in den Garten Gethsemane beten und nimmt Petrus sowie Jakobus und Johannes mit, die Söhne des Zebedäus.

In der vierten fällt Samson den Philistern in die Hände, Jesus wird gefangen genommen und gebunden.

Die fünfte ist die Anklage gegen die schuldlose Susanna. Als Parallele klagen die Priesterfürsten Jesus an und verurteilen ihn.

In der sechsten Präfiguration wird Naboth wegen seines Weinbergs gesteinigt. Jesus wird gebunden vor Pilatus gebracht und zum Tode verurteilt.

Die siebente Präfiguration ist die Geschichte von Kain und Abel. Jesus wird seines Priestergewandes beraubt und ans Kreuz geschlagen. Eingeschoben sind die Trauer von Magdalena und Johannes, das Klagelied der heiligen Jungfrau.

Leider geht aus Máté Juhász' Buch nicht hervor, ob diese gereimten Präfigurationen irgendwo aufgeführt wurden: in *Miskolc*, *Eger*, *Lőcse*, *Arad*, *Szeged*, *Kolozsvár*, *Nagybánya* oder *Kézdivásárhely*, wo im 18. Jahrhundert der Minoritenorden mit barockem Eifer wirkt.

Dank der wertvollen Datensammlung und Zusammenstellung von Lajos Nagyfalusy<sup>28</sup> sind noch zahlreiche Nachrichten über weitere Fronleichnamsspiele der Jesuiten erhalten geblieben. Besonders gern vergegenwärtigen sie – natürlich in lateinischer Sprache – die alttestamentlichen Vorbilder der Eucharistie: *Die Kupferschlange* (1617 Zágráb), *Vom Himmel fallendes Manna* (1671 Trencsén, 1674 Szakolca), *Die kanaanäische Weintraube* (1667 Sárospatak, 1670 Trencsén),<sup>29</sup> *Melchisedeks Opfer* (1609, 1616 Zágráb, 1666 Nagyszombat, 1668 Székelyudvarhely, 1713 Pécs), *Isaaks Opferung* (1616 Zágráb), *Das Brot des Propheten Elias und der Eucharistie* (1667 Trencsén, 1671 Lőcse, Munkács), *Die Speisung des in der Löwengrube sitzenden Daniel durch den Engel* (1663 Trencsén, 1666, 1675, 1676 Nagyszombat, 1672 Szakolca, 1674 Kassa), *De comedente exivit cibis*, also: Vom Fresser ging Speise aus, vom Starken ging Süßes aus (Simsons Rätselfrage. Richter 14,14. 1665 *Selmechánya*), *Der König von Ninive* (Lőcse, o. J.).

Dem Neuen Testament entnommen war *Der barmherzige Samariter* (1673 Zágráb).

<sup>28</sup> NAGYFALUSY 1938. 66–69.

<sup>29</sup> TAKÁCS József 1932. 30.

In diese sakralen Spiele wurden zuweilen auch nationale Züge einbezogen. So wurde in *Trencsén* aufgeführt: *Hungarica Ecclesia Providentia numinis tutata ac gloriose provisa sive Daniel in lacum Leonum coniectus et pane Deo ita mirabiliter providente pastus tandem e carcere liberatus* (Die Ungarische Kirche unter dem herrlichen Schutz und Schirm der göttlichen Vorsehung oder der in die Löwen-grube geworfene Daniel, den die göttliche Vorsehung mit so wunderbarem Brot speiste und endlich aus seinem Gefängnis befreite.)

Mit gegenreformatorischem Zweck: *Die Heimkehr des verlorenen Sohnes ins väterliche Haus oder Ungarns Rückkehr zum im Eucharistie gegenwärtigen Gott* (1674 Lőcse).

In *Székelyudvarhely* wurde an Fronleichnam 1668 unter freiem Himmel in ungarischer Sprache *Melchisedeks Opfer* aufgeführt. Unter dem zahlreichen Adel war Stephan, Fürst der Moldau, anwesend, der über das siebenbürgische Gebirge gekommen war, um an diesem Schauspiel teilnehmen zu können.

Sonstige Fronleichnamsspiele: *Der seinen Brüdern ein Freudenmahl zurichtende Joseph in Ägypten und das Gastmahl des Letzten Abendmahls* (1665, 1668 *Trencsén*, 1673 *Szakolca*); eine Theaterszene stellt die den Seelendurst stillende Eucharistie durch Moses Wasserschlagen aus dem Felsen in der Wüste dar (1717 *Eperjes*, *Selmecbánya*); *Der Fall von Jericho* (1650 *Győr*); *Die Beklemmung der Stadt Jerusalem zur Zeit des Propheten Jeremias* (*Győr*, o. J.); *Der tempelbauende Salomo, der Friedenskönig, und Christus, der König des Friedens* (1637 *Nagyszombat*, 1706 *Sárospatak*); *Josuas Schutzschild und die Eucharistie* (1677 *Ungvár*).

Allgemein war in den von der Gesellschaft geleiteten Prozessionen auch der Vortrag von die Eucharistie preisenden, in der Muttersprache gedichteten Reimen (*carmina, rythmi*), die als Engel gekleidete Kinder und Jugendliche aufsagten. *Pécs* (1688): in ungarischer, deutscher und kroatischer Sprache; *Wien* (1712): in deutscher, ungarischer und kroatischer Sprache. Den Brauch gab es auch an anderen Orten und bei anderen Orden, wie bei Máté Juhász' Würdigung bereits gesehen.

Unter den Symbolen der Fronleichnam-Präfigurationen kommt im Ausland wie in Ungarn die *Bundeslade* vielleicht am häufigsten vor. Verewigt wird sie auch durch eines der schönsten ungarischen Denkmäler auf öffentlichen Plätzen, dem Győrer Bundesladen-Denkmal (1731), das zur Sühne errichtet wurde.

Das Győrer Jesuitenkollegium war ein *asylum*, ein Zufluchtsort. Dort hin flüchtete sich 1729 ein Soldat namens Georg Weingassner, dessen Herausgabe der Burgkommandant forderte. Dies hat der Rektor mit Berufung auf das alte kirchliche Vorrecht verweigert. Das Militär belegte das Gebäude daraufhin mit Quarantäne und verhinderte Kontakte mit der Außenwelt, so auch die Versorgung mit Lebensmitteln. Kardinal Sinzendorf, Bischof von Győr, der den Soldaten unter seinen mächtigeren Schutz stellen wollte, versuchte diesen während der Fronleichnamsprom-

zession in den Dom hinüberzuretten. Den in Ministrantenkleidung gesteckten Flüchtling erkannte jedoch die Donautor-Wache am Fuß des Kapittelhügels und stürzte sich auf ihn. Im Getümmel wurde dem Priester die Monstranz aus der Hand geschlagen und das Sakrament zertreten. Als Sühne für das ärgerniserregende Vorgehen ließ der König selbst, Karl III., das Denkmal aufstellen. Der Tradition nach wurden auch die aus dem Staub aufgelesenen Überreste der Hostie in die Bundeslade gelegt.

Auf dem Podest des an der Stelle des Überfalls errichteten Denkmals befindet sich ein Relief mit der Darstellung des Leidens. Engel halten darüber die Bundeslade, auf der das verherrlichte Lamm steht. Die Inschrift lautet:

PANI ANGELORUM INCORRUPTIBILI  
CAROLUS VI ROMAN IMPER AUSTRIUS  
REGNI APOSTOLICI CONSERVATOR ET VINDE  
LAESAM ADORATIONIS CAUSAM  
CORRECTIS SEDUCTORUM AUDACIIS  
PERPETUAE DEPRECATIONIS MONUMENTO  
AD EXPIANDAM OFFENSI NUMINIS IRAM  
EX AVITA PIETATE  
RESTITUI JUSSIT ANNO SALUTIS 1731<sup>30</sup>

Gemeinsam kommen Bundeslade und Eucharistie auch auf der Bilddekoration des Sakristeischrankes in der Unterstadtkirche von Szeged vor, einem Werk (1764) des aus Győr stammenden Zsigmond Falussi. Auf dem einem Türflügel zieht die das Neue Testament symbolisierende Papstgestalt mit der einen Hand den Schleier von den Augen des neben ihm stehenden jüdischen Priesters, der das Symbol des Alten Testaments ist. Der Papst zeigt auf das Allerheiligste auf dem anderen Türflügel, das auf der Bundeslade liegt.<sup>31</sup> Diese auffällige Darstellung stand gewiß auch in Szeged mit dem Fronleichnamsdrama in Beziehung, vielleicht mit einem barocken Moment der Prozession in der Unterstadt, doch läßt sich über den ursprünglichen Anlaß nichts Gewisses mehr sagen.

Fronleichnam war in der Barockzeit der festliche Anlaß, die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche öffentlich zum Ausdruck zu bringen. Auch jene nehmen daran teil, die aufgrund ihrer Umstände ihre religiösen Pflichten nicht an jedem Fest erfüllen konnten.

In den Regeln der confraternitas von *Debröd* (1633)<sup>32</sup> steht, *es ziemt sich für die Kongregation und alle Konfratres zu Fronleichnam nach Jászó* (das zu jener Zeit Sitz des Bistums Eger war) *hineinzugehen und in der Prozession*

<sup>30</sup> BEDY 1939. 134.

<sup>31</sup> BÁLINT Sándor 1966. 34, Abb. 23.

<sup>32</sup> KANDRA 1885. 383.

*anwesend zu sein. Nach dem Brauch gehen die Fratres zu zweit und gleich vor den Schülern. Aber zu Ehren unseres Herrn Christus sollen die Patres und Dekane oder höchstens zwölf Konfratres um unseren Herrn sein: sechs auf der einen Seite, auch auf der anderen sechs sollen die Konfratres mit brennenden Doppelkerzen, andächtig und mit frommen Gebeten dem Schöpfer Himmels und der Erden die Ehre geben in seiner heiligen Barmherzigkeit, und die zwölf sollen sich vom Baldachin nicht entfernen, und in dieser Prozession soll der Konfrater einen Kranz auf dem Kopf haben. Und auf solche Weise dienen wir dem barmherzigen Gott, der für unsere Seele gestorben ist, damit er nach unserem Tode unsere Seele zu sich nehme in der ewigen Seligkeit.*

Nach Ferenc Nádasdys Anweisung von 1649<sup>33</sup> schulden sie, die Weidegrafen, also die Rinderhirten, folgendes zu tun: Jeder Viertelmeister ist einzeln verpflichtet, zu Fronleichnam allen Hirten in der Zunft zu befehlen, daß sie zu Ehren Gottes, seiner heiligen Majestät, zur Prozession gehen. Falls aber jemand von ihnen solch christliche Sache versäumen sollte, soll ihn der genannte Richter, also der Viertelmeister, mit einem Pfund Wachs bestrafen ...

Nach der Prozession sollen alle schön ehrlich zum Zunftmeister gehen und vor des Zunftmeisters Haus mit ihrem Horn einmal blasen. Wenn sie dann in sein Haus gehen, sollen sie gemeinsam verzehren, was Gott gibt ...

Für das außerordentliche Ansehen des Festes ist bezeichnend, daß zur Zeit der Türkenbesetzung die Fronleichnamsprozession auch an den Grenzen, in den Militärlagern stattfand. Das hatte – denken wir an die Momente in der Budaber Burg – einen zeitgemäßen sakralen Zweck: die Beschämung der feindlichen Macht.<sup>34</sup>

Eine Vorschrift von 1725 schreibt vor, daß die Hirten mit brennender Kerze in der eine und ihrem Hirtenhakenstock in der andern Hand in der Prozession mitziehen, unter ihrer Fahne mit dem Guten Hirten darauf.<sup>35</sup>

Die festliche Huldigung bei dem barocken Fronleichnam, schon beeinflusst vom Tridentinum, vereint die Gesellschaft einer Stadt, einer Gemeinde, wie aus der Szegeder Repräsentation von 1724<sup>36</sup> und auch aus der Verordnung der Domäne Tata (1832)<sup>37</sup> hervorgeht.

In der alten Zunftwelt erschien auch anderswo jeder Meister meist mit seiner Familie bei der Prozession. In *Németpróna* hatten die Zunftfahnen drei Stangen, die von jungen Meistern getragen wurden. Die übrigen folgten ihnen mit brennenden Fackeln oder Wachskerzen in den Händen.<sup>38</sup> Die Komitatsschafhirten

<sup>33</sup> *Nádasdi Ferenc utasítása a mezői pásztorok számára* (1649) (Ferenc Nádasdis Anweisung an die Hirten auf den Weiden, 1649). Történelmi Tár 1884, 558. Ferenc Nádasdy (1625–1671) ungarischer Magnat.

<sup>34</sup> Freundliche Mitteilung von Géza Karsai.

<sup>35</sup> FÉL–HOFER–K. CSILLÉRY 1969. 73.

<sup>36</sup> REIZNER 1900. I, 290.

<sup>37</sup> MOHL 1909. 101.

<sup>38</sup> RICHTER. 1934. 52.

von *Moson* hatten in der einen Hand den Hirtenstab, in der anderen eine brennende Kerze.<sup>39</sup>

Pelbárt Temesvári sagte in einer Fronleichnamspredigt, die edle Frucht des feierlichen Herumtragens der Eucharistie sei Schutz vor aller Gefahr und allem Bösen (*defensatio ab omnibus periculis vel malis*). So kann man oftmals erfahren, daß die zu brennenden Häusern gebrachte Eucharistie die Feuersbrunst fernhält.

Diese Glaubensvorstellung war auch bei der am Anfang des 18. Jahrhunderts in Debrecen angesiedelten katholischen Bevölkerung lebendig. Piaristen waren ihre Seelsorger. Wunderbarerweise wurden die katholischen Häuser, an denen das Allerheiligste vorbeigetragen wurde, vom Feuer verschont. Deshalb riefen die kalvinistischen Mitbrüder den Priester mit dem Allerheiligsten mit den Worten zu ihrem Heim: *tiszteletes uram, ide is avval a Fényessel a házamboz!* 'Hochwürden, auch hierher mit diesem Glanz zu meinem Haus!'<sup>40</sup>

Es ist bekannt, mit welchem Pomp die Habsburgerdynastie und der Wiener Hof Fronleichnam begingen. Dessen blasser Widerschein in Ungarn war die feudal geprägte Feier in der einstigen Hauptstadt Pozsony und später bis 1945 in der Budaer Burg. All das hat insofern volkskundliche Bedeutung, als der dortige barocke Pomp sich oftmals sogar in den dörflichen Prozessionen widerspiegelte.

Im übrigen hat sich die Forschung gewiß mit der Verewigung der festlichen Äußerlichkeiten des Umzuges, der Tracht und des Verhaltens, verspätet, so daß wir uns nur auf wenige Traditionen berufen können.

Im Dorf *Adács* gingen noch bis in die jüngste Zeit vor dem Priester mit dem Allerheiligsten drei junge Mädchen in himmelblauen, grasgrünen und feuerroten Kleidern mit den Symbolen von Glaube, Hoffnung und Liebe. Das Amt vererbte sich seit alten Zeiten in denselben Familien.<sup>41</sup>

Allgemein war das Blütenstreuen der weißgekleideten Marienmädchen vor dem Allerheiligsten. Die aus Württemberg eingewanderten, sich bereits magyarisierenden, aber ihre deutschen Traditionen noch bewahrenden Deutschen in *Budaörs* und *Budakeszi* breiten einen Blument Teppich für die Fronleichnamsprozession aus. Diese prächtige Art des Feierns gibt es in Ungarn offenbar nur in diesen beiden Dörfern. In bescheidenerer Form existiert sie auch noch in *Budafok* und *Törökbálint* (heute Stadtteile von Budapest). Da Angaben fehlen, ist nur schwer zu entscheiden, ob die Tradition unmittelbar noch das barocke Feiern in der uralten Heimat in Erinnerung ruft oder schon eine hiesige Weiterentwicklung ist. Den Alten von Budakeszi gemäß gibt es diesen Brauch des Schmückens schon seit undenklichen Zeiten. Der Blumenteppeich war vor einigen Jahrzehnten um

<sup>39</sup> Der *Baldachin*, bei den Szegedern früher *umbella* und später *supellát*, in Bátmonostor *Wolke*, in Hosszúhétyén *ápolna* (unübersetzbar) und in Székesfehérvár *Himmel* („sie tragen den Himmel“) genannt, war ein an vier Stangen befestigtes Zelt. Vgl. bayerisch *Prozessionshimmel*. Mitterwieser 1936. Abb. 39. *Himmel* nennen ihn die Deutschen in der sog. schwäbischen Türkei (Abaliget, Nagynyárád, Lapáncsa, Nemetbóly) Unter diesem trägt der Priester das Allerheiligste. Die Stangen zu tragen, war eine Ehre.

<sup>40</sup> *Historia Domus Debreczinensis* (Mskr.). Freundliche Mitteilung des Piaristen András Szentgyörgyi.

<sup>41</sup> RADÓ 1952.

vieles länger, als die Fronleichnamszelte noch im Dorf aufgestellt wurden. Heutzutage wird er nur im Kirchgarten ausgelegt und ist somit etwa hundert Meter lang.

An der Schmückung nehmen auch heute Klein und Groß der uralten Familien teil. Die Männer sorgen vor allem für die besondere, weiße Erde und die grünen Zweige, während die Frauen die Blumen zusammentragen, sie oftmals nicht mehr mit den Stengeln, sondern nur die Blütenblätter abreißend. Die Erde wird wenige fingerdick bandartig um die Kirche auf das Gras gelegt, wobei sie die Ränder schön gleichmäßig ziehen, und dann begossen. Das ist Männerarbeit, ähnlich dem Einstecken der grünen Zweige. Auch an den Seiten der Kirchenbänke befestigen sie Zweige. Zwischen ihnen zieht die Prozession hindurch.

In die Erde werden die Skizze bzw. die Umrisse der Verzierungen eingeritzt, und zwar heilige Symbole: Monstranz, Kelch, Herz, Kreuz und ähnliche, sowie geometrische Formen. Auf diese streuen die Mädchen und Frauen mit großer Routine und Farbenverständnis die Blüten und als Füllung zerkrümelte gelbe und grüne Wiesenblumen.

Die Schmückung der Fronleichnamszelte geschieht ebenso wie an anderen Orten. Ein Blütenkranz für die Monstranz des Priesters wird geflochten, ebenso für die Stangenenden des Baldachins.

In der Prozession darf nur der Priester mit dem Allerheiligsten den Teppich betreten und bis zum Ende auf ihm gehen. Nach Budaörser Volksglauben wird ein Feuer das Dorf zerstören, wenn ein Wagen über den Teppich fährt.<sup>42</sup>

Eine eigenartige Tradition ist, daß der Blumenteppich nicht weggeschafft wird. Er bleibt solange liegen, bis ihn der Regen aufweicht, der Wind verweht oder die Vögel des Himmels ihn aufpicken.

Schon gesagt wurde, daß der Blumenteppich früher durch das ganze Dorf, über die Karrenwege führte. Vor die Häuser steckte man grüne Zweige. Die Fläche zwischen Teppich und Zweigen bestreuten die Männer mit frisch geschnittenem Gras, jeder vor seinem Haus. Dieses verfütterten sie später an ihr Vieh.

Das Fronleichnamsfest in *Budaörs* habe ich nicht gesehen, aber es wird kaum größere Unterschiede bei der Vorbereitung und Schmückung gegeben haben. Von den Budakesziern/Wudigessern hörte ich aber, es sei doch festlicher gewesen, weil das dortige Volk auch in seiner traditionellen Tracht repräsentierte.

*Nyék* gehörte einst zum Fideikomiß der Familie Eszterházy. Die Vorfahren des Dorfes hatten an der siegreichen Schlacht Palatin Miklós Eszterházy gegen Mátyás Tarródy, den Heerführer Gabriel Bethlens\*, teilgenommen (1622).<sup>43</sup> Der Grundherr schenkte ihnen eine schöne Seidenfahne und gestattete ihrer Jugend als Privileg, als Festgewand die Tracht und Waffen der herrschaftlichen Heidu-

<sup>42</sup> BONOMI 1933. 57. Die Vorbereitungen in Budakeszi habe ich 1968 selbst verfolgt.

\* Gabriel/Gábor BETHLEN (1580–1629), Fürst von Siebenbürgen 1613–1629.

<sup>43</sup> Hier ist zu erwähnen, daß Miklós ESZTERHÁZY Tarródy mit allen Ehren in dem Schanzgraben beerdigt hat, in dem er den Tod gefunden hatte. Mit ihm zusammen bestattete er auch sein Streitroß und seine Waffen. PAP BÁCSI (Mohl) 1926. 107.

cken zu tragen. Auch jetzt ziehen sie in der Fronleichnamsprozession in dieser uralten Tracht, mit Pelzmütze und Flinte mit. Zum Schluß stellen sie sich zur Fahnen ehrung auf dem Kirchplatz auf, und der Fahnen träger schwenkt die Fahne mit einer Hand mehrmals hin und her. Dies ist das *Fahnschwingen*, das auch die Welt der einstigen Burschenzünfte Westungarns in Erinnerung ruft.

Eine ähnliche alte Tradition ist das *Halterschnalzen*, das Peitschenknallen der Hirten, das in *Kismarton* am Sonntag nach Fronleichnam vor der Eszterházy-Residenz zu Ehren des Fürsten geschieht. Dafür bekommen die Teilnehmer einen Umtrunk, der unter den Domänen ausgaben als *Martinitrunk* fungiert. Der Martinstag (11. Nov.) war auch hier das wirklich große Fest der Hirten.<sup>44</sup>

Gleichzeitig bliesen sie im nahen Loretto ihre Hörner vor dem Haus des *Vaters*, also des Zunftmeisters.

Im ungarischen Dorf *Szil* trugen noch in naher Vergangenheit vor der Einziehung stehende Rekruten die österliche *Alleluja*-Statue dem Allerheiligsten voran, in Astrachanpelzmütze, weißem Hemd, blauer Weste und Stiefeln. Auch das ist offensichtlich eine Erinnerung an die einstigen Burschenzünfte in dieser Gegend. Die Blütenblätter sammelten die Erstkommunikanten schon Tage vorher zusammen. Die Fronleichnamblumen wurden an die Andachtsbilder im Haus gesteckt, vorher aber besprengte die Hausfrau die Stube mit Weihwasser.<sup>45</sup>

In *Sükösd*, sicher aber auch in anderen Dörfern des Erzbistums Kalocsa, wurde an Fronleichnam der Steinfußboden der Kirche mit Gras und Blüten bestreut. Die ganze Festoktav hindurch, bis zum Herz-Jesu-Fest, blieb dies so, dann wurden die Blumen verteilt und als Sakramentalien aufgehoben. Eine ähnliche Tradition gab es auch in *Mezőkovácsháza*: Dort gab man sie nach der Oktav dem Vieh.

In *Mezőkövesd* streut man in der ganzen Kirche Thymian aus. Die Frauen nehmen ihn mit nach Hause und geben ihn den Kühen, damit sie viel Milch und beim Melken keine blutige Milch geben.

Schon kurz war die Rede davon, daß man in den vier Himmelsrichtungen die vier Fronleichnamzelte aufschlägt, an denen der Zug stehen bleibt und der Priester Segen spendet. Die Zelte, die in *Nyitra* *agykér budák*, in *Buják*, bei den Palotzen im *Karancs*gebiet *guliba*, *gulyiba*, etwa 'kleine Hütte', in *Hangony* *szénke*, also kleine Scheune, im Dorf *Somodi oltárka* 'Altärchen' genannt werden,<sup>46</sup> stellt entweder eine fromme Bruderschaft auf, oder dies wird von einzelnen Familien oder Sippen übernommen. Vor allem in den Bistümern *Kalocsa* und *Pécs* gibt es Dörfer, wo auf den Hausgrundstücken, im Gassenverlauf feste kleine steinerne Kapellen errichtet wurden, die selbstverständlich der betreffende Hausbesitzer betreut. Über ihre Traditionswelt haben wir kaum Kenntnisse.<sup>47</sup>

<sup>44</sup> PAP BÁCSI (Mohl) 1926. 108. Vgl. noch RIEDL 1962. 42, 43.

<sup>45</sup> Aus der Diplomarbeit von Ildikó Tóth, 1969.

<sup>46</sup> JUHÁSZ Péter 1948. 131.

<sup>47</sup> Glücklicherweise war ein Budaörser Bursche, der in eine Familie einheiraten konnte, vor deren Haus eine Fronleichnamskapelle stand. BONOMI 1933. 57.

Die Schokatzten von *Mohács* bedeckten vor einigen Generationen die Seite des Zelttes mit einem weißen Laken, das sie dann weglegten und als Leichentuch für die Toten der Familie verwendeten.

Zur Stimmung des Festes bzw. der Prozession gehörte noch am Anfang des 20. Jahrhunderts vielenorts die Ehrensalue des hinkommandierten Militärs hinzu, was ursprünglich teufleraustreibenden Zweck hatte. In *Szeged* gab die Büchsenmacherzunft aus einem Mörser die Ehrensüsse ab.<sup>48</sup> Deren Splitter hielt man für wirksam gegen Zahnschmerzen.

Die zu Fronleichnam gesegneten, richtiger mit der Eucharistie selbst gesegneten Zweige und Blumen waren eine der höchstgeehrten volkstümlichen Sakramentalien. In *Zalaszentbalázs* ist ihr langsam aussterbender Name *Gedichtvortragszweig*. Erklären können wir diese Benennung nicht mehr.

Es gibt Dörfer (*Tápe, Szentsimon*), wo nicht am St. Georgstag bzw. zu Pfingsten das Haus mit grünen Zweigen geschmückt wird, sondern zu Fronleichnam.

In der *Szegeder* Gegend bringen die Gläubigen die Fronleichnam Blumen aus ihren Gärten mit. Viele banden auf ihrem eigenen Feld Kränze aus Weizen und Wiesenblumen, die sie an den Zeltwänden aufhingen. Nach der Zeremonie erbaten sie sie wieder zurück. In *Tápe* wird der Fronleichnamskranz auch heutzutage noch in ein Tuch gewickelt dem schlaflosen Kranken unter den Kopf gelegt, damit er zur Ruhe kommt. In der *Szegeder Unterstadt* legte man noch in jüngster Vergangenheit unter den Kopf des Toten im Sarg solche Blumen und Gräser, auf denen im Zelt das Allerheiligste gestanden hatte. In *Tápe* hängt man von ihnen auch einige an den Aufschiebling des Stalles. In *Földeák* steckt man sie unter das Hausdach, damit der Blitz nicht ins Haus einschlägt. In *Kiszombor* bestreut man den Prozessionsweg mit Heu. Nach der Zeremonie sammelt man es auf und verfüttert es ans Vieh. Hier wird das Fronleichnamsheu auch beim Abreiben des Viehs verwendet, damit Krankheiten und Wunden an ihm verschwinden.

In *Óbecse* flicht man aus den Fronleichnam Blumen einen Kranz und hängt ihn als Schutz an die Hofseite des Hauses. Dies ist vielleicht ein Einfluß des pravoslavischen Ritus: An den Serbenhäusern des Ortes hängen zu ähnlichem Zweck am St. Ivanstag (Johannes der Täufer) gebundene Kränze. Ein entzündetes Auge pflegt man mit dem Aufguß der Blumen zu waschen. Die Frauen im zum Teil von Bunjewatzen abstammenden *Tompa* sammeln jene Blütenblätter auf, auf die der das Allerheiligste tragende Priester getreten ist. Sie trocknen sie und streuen sie dann zwischen die Federn im Kissen und Federbett. Die Schnur, mit der die Zweige und Blumen am Fronleichnamzelt befestigt waren, nannten die Kinder in *Baja* an der Wende zum 20. Jahrhundert *geweihten Faden*. Beim Baden banden sie sie oberhalb des Knöchels ums Bein, damit sie keinen Krampf bekämen.<sup>49</sup> In *Hódmezővásárhely* feierten früher auch die Calvinisten insofern Fronleichnam, als sie keine Knechtsarbeit verrichteten. Das ist entweder der

<sup>48</sup> Kovács János 1901. 374.

<sup>49</sup> CSEFKÓ 1927. 42.

Überrest einer mittelalterlichen Tradition oder geht auf den Barockbrauch zurück, als es der katholische Grundherr auch von seinen andersgläubigen Untergebenen erwartete, daß sie, wenn auch passiv, die katholischen Feste mitfeierten. Die Katholiken von *Hajdúszoboszló* meinten, wenn jemand auf eine lange Reise geht, so beschütze ihn die mitgenommene Fronleichnamtblume vor allem Übel und Unglück.

In der *Szilágyság* räucherte man mit dem Fronleichnamsgras und den Blumen die Epileptiker.<sup>50</sup> Im *Szeklerland*, in *Csíkrákos* räucherte man bei *erős idő* 'wörtl.: starkes Wetter: Gewitter' mit an Fronleichnam gesegneten Blumen. In *Csíkgöröcsfalva* räucherte man das Vieh mit den Pappelzweigen, die zwischen den vier Altären gesteckt hatten. In *Kászonfáltíz* nimmt man vom Fronleichnamsaltar einen Zweig mit nach Hause, vor dem die Familie so viele Vaterunser betet, wie sie Blätter an ihm gezählt haben.<sup>51</sup>

Die Fronleichnamtblumen werden auch von den Bukowinaer Szeklern von *Istensegíts* als Heilmittel verehrt. In *Andrásfalva* wird der Fronleichnamskranz in den Stall gehängt, damit das Vieh gesund bleibt und die *Schönen Frauen*, d. h. die Hexen, nicht die Mähnen der Pferde flechten. Etwas von ihm kam auch ins Badewasser der Kleinkinder.

Nach der Tradition von *Ludányhalászi* pflegte man mit dem die Monstranz schmückenden Blumenkranz kranke Kinder zu räuchern.<sup>52</sup> In *Hangony* und *Dernő* steckt man die Zweige in den Garten und ins Hanffeld. In *Gyöngyöspata* wirft man von den Zeltzweigen bei Sturm ins Feuer und streut von den Blumen etwas ins Badewasser des Kranken. Die Frauen von *Hollókő* streuen von den Blumen ins Badewasser der Kinder. Die Zweige stecken sie gegen den Blitzschlag unter die Regenrinne. Die in *Lucska szemtőlesés* 'Böser Blick' genannte Hexerei wäscht man mit einem Sud aus Fronleichnamtblumen vom Kind ab. Nach dem Kalben wird mit ihm als erstem die Kuh getränkt.

Die parallele slowakische Tradition von Fronleichnam, vom Fronleichnamszweig und den Blumen ist offensichtlich auch sehr reich. Leider wissen wir über sie aber sehr wenig und können nur die ungarischsprachigen Quellen zitieren. In *Privigyé* ist die Fronleichnamtblume gegen Krankheiten wirksam. Der Blitz schlägt nicht in das Haus ein, in dem ein Fronleichnamszweig aufbewahrt wird.<sup>53</sup> In *Németpróna* pflegt man den Thymiankranz von Fronleichnam auf die Glut zu legen und kranke Tiere damit zu räuchern.<sup>54</sup>

Einer alten Aufzeichnung (1746) gemäß ist das Räuchern mit einem solchen Fronleichnamskranz wirksam, der an der Monstranz hing.<sup>55</sup>

<sup>50</sup> Ethn. 1895. 41.

<sup>51</sup> SZÉKELY László 1944. 24.

<sup>52</sup> Aus der Laurea-Arbeit von Imre MESTER, 1954.

<sup>53</sup> SZTANCSEK 1909. 359, 361.

<sup>54</sup> RICHTER 1898. 84.

<sup>55</sup> Schram 1970. I, 367.

Der häufigste Schmuck des Zeltes im Gebiet Göcsej) ist der *Birkenzweig*. Nach der Zeremonie fegt man mit einem solche Zweig das Setzlingsfeld und steckt ihn dann gegen Ungeziefer hinein (Bucsuta). Man versteckt ihn auch im Unterbett. Einem Menschen mit Schwindel macht man ein Kopfdampfbad mit ihm (Nagylengyel). Mit seinem Sud heilt man gichtige Glieder (Páka).<sup>56</sup>

In *Vásárosmiske* bringt man die Fronleichnamtblumen sofort nach der Prozession zu den Gräbern der Familienangehörigen. Wer noch keine Toten hat, legt sie ans Friedhofskreuz Christi.

Im Gebiet *Rábaköz* tat man die Zeltblätter dem Vieh ins Heu, damit es nicht dämpfig werde. Den Epileptiker schlug man früher auch in *Csorna* mit einem Fronleichnamszweig, also dem Jesussymbol, damit er zu sich komme: Auch der Meister habe den Kranken den Teufel ausgetrieben (Mt 8,16). Eine ebenfalls Csornaer eucharistisch inspirierte Witterungsregel ist: *Wenn es an Fronleichnam hell ist, füllt sich die Scheuer mit Weizenkreuzen*.<sup>57</sup> In *Karmacs* wird das frisch geschlüpfte Geflügel: Küken, Entchen und Gössel, von der Hausfrau auf ein Sieb gesetzt. Zuvor verbrennt sie aber auf der Glut in einem schäbigen Hafen Fronleichnamtblumen und Zweige und hält dann das Sieb über den Rauch. Das ist für das Geflügel ebensoviel „wie für den Menschen die Taufe“.

Auch in den Dörfern *Vasas* und *Martonfa* ist des Zeltgrün Arznei für das kranke Vieh.<sup>58</sup>

Nach „Raizen“-Brauch von *Dusnok* bringt man die Blumen hinaus zum Grab der verstorbenen Angehörigen und legt sie auch dem Toten in den Sarg.

Jede traditionsbewußte deutsche Familie in *Budakeszi* bindet einen Kranz, dem alle vier Segen zuteil werden müssen. Danach bringt man ihn hinaus auf das Grab der Angehörigen. Nach einer deutschen Sage von *Budaörs*<sup>59</sup> entzaubert die gesegnete Fronleichnamtblume sogar einen zum Tier verwandelten Menschen. Die Deutschen von *Leányvár* heben den Fronleichnamskranz auf. Am Weihnachtsabend schneiden sie ein Stück von ihm ab, werfen ihn in die Glut und räuchern damit Haus, Hof, Stall, Geflügelstall und Weinkeller aus. Auch bei Gewitter werfen sie von den Blumen ins Feuer und räuchern damit.

Péter Bornemissza schreibt in seinem Buch *Ördögi Kisértetekről* (Über die teuflischen Versuchungen, 1578): (Der Teufel versucht) auch mit dem Abendmahl, daß du die Hostie im Mund behältst und zum Bienenkorb bringst, wodurch es viel Honig gibt.

Menyhért Zalán<sup>60</sup> weist in seiner Erklärung des Volksglaubens darauf hin, daß man im Mittelalter oftmals mit dem Sakrament der Hostie Mißbrauch getrieben hat; so tat man sie auch in den Bienenkorb. Man glaubte,

<sup>56</sup> GÖNCZI 1914. 255.

<sup>57</sup> Freundliche Mitteilung von Imre LŐRINCZ.

<sup>58</sup> BERZE NAGY 1940. III, 214, 218.

<sup>59</sup> BONOMI 1933. 57.

<sup>60</sup> ZALÁN 1927. 200.

daß dann die Bienen mehr Honig sammeln. Nach einer vermutlich aus Ungarn stammenden Handschrift aus dem 12. Jh. hat ein Bauer die Eucharistie in den Bienenstock getan, damit es mehr Honig geben solle. Der Mann wurde aber kurz darauf krank und beichtete sein finsternes Geheimnis dem Priester. Der Priester besah den Bienenstock und fand wirklich die Hostie darin. Die Bienen hatten aus Wachs eine kleine Kapelle darum gebaut, und es war, als summten sie einen Psalm zu ihren Ehren. Der Priester brachte die Hostie in feierlicher Prozession des Volkes in die Kirche und stellte die Wachskapelle dort ab.

Als sich Leopold Kretzenbacher mit dieser im Mittelalter europaweit bekannten Legende bzw. dem aus ihr entstandenen Sagenkreis beschäftigte,<sup>61</sup> führte er zahlreiche Parallelen an, die auch unser Material in universalerem Zusammenhang beleuchten. Er zitiert auch den Text, aus dem Zalán geschöpft hatte: *Carmen de rustici cuiusdam profanatione SS. Sacramenti, qui illud in alveo reposuit.*

Die Geschichte taucht auch schon im Werk *De miraculis* des Benediktiners Petrus Venerabilis († 1156) in Cluny auf. Dort kommuniziert der Bauer in der Messe, schluckt aber die Hostie nicht herunter. Im Mund bringt er sie nach Hause und haucht sie in den Bienenstock hinein. Man hatte ihm nämlich gesagt, daß so die Bienen nicht sterben und nicht verloren gehen. Dabei verliert er aber die Hostie aus dem Mund. Daraufhin fliegen die Bienen schnell aus dem Stock und heben die Hostie verehrungsvoll von der Erde auf und bringen sie vor den Augen des Mannes in ihr Haus. Dieser tötet nach einigem Nachdenken die Bienen. Daraufhin verwandelt sich die Hostie in ein Kind, das wie neugeboren (*inter favos et mella*) im Honig liegt. Erschrocken will er das Wunderzeichen in die Kirche bringen, das aber verschwindet plötzlich aus der Hand des unwürdigen Mannes.

Die Glaubensvorstellung lebt auch heute noch folgenderweise bei den ungarischen Wenden (*Szentmátyás, Sándorvölgy*): Dem Imker, der bei der Kommunion das Allerheiligste nicht herunterschluckt, sondern im Taschentuch versteckt nach Hause trägt und in seinen Bienenstock legt, dem schwärmen seine Bienen nicht weg. Seine Bienenvölker werden fleißig sammeln. Wenn er will, kann er seine Bienen auch zum Rauben anderer ausschicken.<sup>62</sup>

Zweifellos ist aus dieser Legende an mehreren Orten eine eigentümliche Anwendung der Fronleichnams-Sakramentalie entstanden. Nach der Tradition von *Mezőkövesd*<sup>63</sup> streut man den in der Kirche verstreuten und dann heimgebrachten Fronleichnamsthymian vor den Bienenstock, damit

<sup>61</sup> KRETZENBACHER 1960. 167.

<sup>62</sup> CSABA 1948. 128.

<sup>63</sup> HERKELY 1937. 113.

die Bienen, wenn sie darauffliegen, im nächsten Jahr einen noch größeren Schwarm entlassen. In *Rábagyarmat*<sup>64</sup> und *Vásárosmiske* legt man die Fronleichnamszweige und -blumen auf den Bienenstock. Warum und mit welcher Absicht, konnten sie dort nicht mehr sagen. Offensichtlich gab es oder gibt es diesen Brauch auch noch anderswo im Land – manchmal etwas zeitlich verschoben. So hängt man in *Csíkménaság* beim Weizensegnen<sup>65</sup> den aus Weizenhalmen geflochtenen Kranz über den Bienenstock, damit die Bienen beisammenbleiben.

An die Traditionswelt des unwürdigen Fronleichnamsfieorns sowie der unehrerbietig verletzten Eucharistie knüpfen sich mehrere sagenhafte Glaubensvorstellungen.

Wie die nach *Déva* gesiedelten Tschangos erzählen,<sup>66</sup> ging ein Mann Fronleichnam pflügen: er sei Calvinist, für ihn sei es kein Fest. Gegen Mittag nahmen ihm die *Schönen Frauen*, also die Hexen, jede Kraft. Danach lag er 18 Jahre im Bett, bis er starb.

Im kalvinistischen bzw. griechisch-katholischen Dorf *Pocsaj*<sup>67</sup> glaubte man früher, zu Fronleichnam sei nicht gut Brot backen, weil es zu Stein werde. Dasselbe sagt die Tradition in *Hódmezővásárhely*. Auch in die Arbeit schlägt der Zorn Gottes hinein.

Die evangelischen *Tirpaken* der Einödhof-Gruppen zwingt der Befehl des Grundherrn längst nicht mehr, aber sie feiern Fronleichnam bis heute als Halbfest.<sup>68</sup>

Gemäß der feststörenden Tradition in *Csanádpalota*<sup>69</sup> hat eine reiche Frau Fronleichnam ihre Knechte gezwungen, auf den Feldern zu arbeiten. Auch sie ging mit ihnen hinaus, um sie zu kontrollieren. Diese warteten, daß auch sie zu arbeiten begönne. Kaum begann sie, ringelte sich eine Schlange um sie und erwürgte sie.

Man sagt, eine Familie in *Dunabogdány* bewahre bis heute in beklommener Verehrung ein seit Generationen vererbtes Stück Stein, das nach der Familientradition der Rest eines an Fronleichnam steingewordenen Brotes ist.

In *Vásárosdombó* existiert die alte Glaubensvorstellung, daß das zu Fronleichnam in der Frühe gebackene Brot zu Stein werde. Ein solches Brot wurde später als Sauerkrautstein verwendet, bis der Keller darüber einstürzte. Viele essen an diesem Tag kein Fleisch, um sich auch damit vor der Schweinepest zu schützen. Einst war es ein derart strenger Arbeitsverbotstag, daß sogar das Futter für das Vieh schon am Vorabend vorbereitet wurde. Alte Leute kennen noch einen Mann, von dem sie erzählen, er sei, sich nicht um die Heiligkeit des Tages küm-

<sup>64</sup> Moór 1933. 64.

<sup>65</sup> Aus der Sammlung von László Székely.

<sup>66</sup> Kolumbán 1904. 30.

<sup>67</sup> Nyr. 1877, 520.

<sup>68</sup> Márkus 1943. 239. – Halbfest: Man zieht keine Festkleidung an, aber arbeitet nicht.

<sup>69</sup> EA 3233, József Molnár

mernd, in der Frühe hinausgegangen, um Futter zu holen, um bis zum Morgen damit fertig zu werden. Geschnitten hat er es, aber nach Hause konnte er es nicht mehr schaffen, weil er dort draußen plötzlich starb.<sup>70</sup>

An diesem Tag darf man das Vieh nicht unters Joch nehmen. Mit diesem Verbot hängt die an mehreren Orten im Lande, so in *Veszprémvarsány*<sup>71</sup> und *Budaörs*<sup>72</sup>, erzählte Tradition zusammen, daß im Dorf oder Haus Feuer ausbricht, wenn die Prozession einem Wagen begegnet bzw. der Karren über den Blumen-teppich fährt.

Zur Fronleichnamtsordnung gehörte auch noch am Anfang des 20. Jahrhunderts vollständige Arbeitsruhe. Die Szegeder Wasser- und Windmüller mahlten nicht. Kurz sei hier noch erwähnt, daß einst gerade aufgrund des eucharistischen Charakters des Brotes die Mühlen als besonderes Privileg das Asylrecht genossen.<sup>73</sup>

Über die mit dem Fronleichnamtskult der Messe bzw. der Eucharistie verwandte Vorstellungswelt und Ikonographie kann hier nicht gesprochen werden. Nur die in liturgischer Sprache als *Eucharistia*, *ad coenam Domini*, *Corpus Christi* erwähnten Patrozinien des Festes sollen nach Bistümern aufgeführt werden.

Esztergom: *Budapest* (Ewige Anbetung, Zum Gedächtnis der Königin Elisabeth, 1908)

Nyitra: *Dubovil*, *Karasznyán* (Schloßkapelle)

Besztercebánya: *Besztercebánya* (1473)

Rozsnyó: *Serke* (1428, verschwunden)<sup>74</sup>

Kassa: *Jánosvölgye* (1770), *Mogyorósfalu* (1798)

Eger: *Diósgyőr* (1304, Pauliner, verschwunden)<sup>75</sup>

Szatmár: *Sztropkó* (1675)

Győr: *Szil*

Veszprém: *Bács* (1423, östlich von Tapolca).<sup>76</sup> Heute: *Nagybajom*, *Simonfa*, *Tab*

Pécs: *Pécs* (Dom, Mittelalter), *Drávacsehi* (1936)

Vác: *Becske* (Mittelalter, dann 1800)

Erdély/Siebenbürgen: *Csikszentkirály* (alte „Burgkapelle“), *Csikszentmárton* (Kapelle), *Nagykászon* (Kapelle)

<sup>70</sup> Aus der Diplomarbeit von János Kovács, 1966.

<sup>71</sup> KÁLDY 1908. 285.

<sup>72</sup> BONOMI 1933. 57.

<sup>73</sup> TAKÁTS 1915–1917. II, 439.

<sup>74</sup> ILA 1969. IV, 43.

<sup>75</sup> GYÖRFFY 1961. I, 774.

<sup>76</sup> BÉKEFI 1907. 125.

Ein handgeschriebenes Gesangbuch aus dem 18. Jahrhundert von Kiskunfélegyháza enthält folgendes Fronleichnamslied, die religiöse Bearbeitung eines alten Liebensliedes:

*Az rózsának, violának nem ér veled illatja,  
Liliomnak, hiacinthusnak színes szép ábrázatja,  
Úr Jézus szent teste, drágalátos vére,  
Kit kenyér s bor szín tart elrejtve.*

*Sem nárdusnak, rozmaringnak zöldelő friss levele,  
Balsamumnak, jóillatnak hathatós nagy ereje,  
Úr Jézus ...*

*Az gyémántot és rubintot messzire fölhaladod,  
Aranyat, gyöngyöt, ezüstöt méltósággal fölmúlod.  
Úr Jézus ...*

*Fényes napnál, teljes holdnál sokkal vagy kellemetesebb,  
Csillagoknál, planétáknál, lépesméznél édesebb.  
Úr Jézus ...*

*Mert mindezek, más többiek tőle teremtettenek,  
Hatalmából ez világon általa gyönyörködnek.  
Úr Jézus ...*

*Ez test által sokkal jobban virágoknál zöldellünk,  
Minden fölött drágább ízét lelkünkben érezhetünk.  
Úr Jézus ...*

(Deutsch: Der Duft der Rose, Viola kommt dir an nicht gleich, buntes, schönes Antlitz der Lilie, Hyazinthe, Herrn Jesu heiliger Leib, teures Blut, den Brot und Wein verborgen halten. / Auch nicht das grünende, frische Blatt der Narde und des Rosmarin, nicht die wirksame große Kraft des Balsamduftes, Herrn Jesu ... / Den Diamanten und Rubin läßt du weit hinter dir, / Gold, Perlen und Silber übertriffst du an Würde. Herrn Jesu ... / Viel angenehmer bist du als die glänzende Sonne, der volle Mond, süßer als die Sterne, Planeten und der Wabenhonig. Herrn Jesu ... / Denn sie alle und die übrigen anderen wurden von ihm geschaffen, aus seiner Macht erfreuen sie auf der Welt durch ihn. Herrn Jesu ... / Durch diesen Leib grünen wir viel schöner als Blumen, über alles teuren Geschmack empfinden unsere Seelen. Herrn Jesu ...)



BILDER  
DER PFINGSTZEIT



# AUSGEWÄHLTE LITERATUR

## ABKÜRZUNGEN

- EA = Etnológiai Adattár (Ethnologisches Archiv des Ethnographischen Museums, Budapest)
- Ethn. = Ethnographia. A Magyar Néprajzi Társaság folyóirata 1890–
- EPhK = Egyetemes Philológiai Közlöny 1887–1948
- ItK = Irodalomtörténeti Közlemények 1890–
- MÉ = Művészettörténeti Értesítő 1952–
- MKSZ = Magyar Könyvszemle 1876–
- MMT = Magyarország Műemléki Topográfiája
- MNGy = Magyar Népköltési Gyűjtemény. I–XIV. Pest, Budapest 1872–1924.
- MNT = Magyar Népzene Tára 1951–
- MNy = Magyar Nyelv. A Magyar Nyelvtudományi Társaság folyóirata 1905–
- NÉ = Néprajzi Értesítő
- NK = Néprajzi Közlemények
- Nyr = Magyar Nyelvőr 1872–
- ÖZV. = Österreichische Zeitschrift für Volkskunde.
- ÚMNGy = Új Magyar Népköltési Gyűjtemény I–XVIII. Szerkesztette Ortutay Gyula. Budapest 1940–1975.
- VU = Vasárnapi Újság, Wochenzeitung, 1854–1921.

Agendarius Liber.

*Continens ritus et caeremonias, quibus in administrandis sacramentis, benedictionibus et aliis quibusdam ecclesiasticis functionibus parochi et alii curati in dioecesi et provincia Strigoniensi utuntur.* Tyrnaviae, 1583.

Aggházy Mária

1958 *Régi magyarországi faszobrok.* Budapest.

Alszegehy Zsolt

1914 *Magyar drámai emlékek a középkortól Bessenyeiig, XVI–XVIII. század.* Budapest.

Andree – Eysn, Marie

1910 *Volkskundliches aus der bayrisch-österreichischen Alpengebiet.* Braunschweig.

Angyal Dávid

1909 Mátkámasszony (Meine Frau Gevatterin). *Magyar Nyelv* 5 Jg. 130.

Antal Sándor

1947 *A társadalmi szervezet befolyása egy székel falu betlehemes játékára* (Der Einfluß der gesellschaftlichen Organisation auf das Krippenspiel eines Szeklerdorfes). *Miscellanea Ethnographica*, Kolozsvár.

Apor Péter

1927 *Metamorphosis Transylvaniae.* Budapest

P. Antal

1891 *A győri karmelita rendház kétszáz éves története. 1691–1891.* (Zweihundert Jahre Geschichte des Karmleiten Klosters in Győr/Raab) Győr.

Artner Edgár

- 1923 *Az egyházi évek, ünnepeinek és szertartásainak kimerítő leírása és magyarázata a művelt közönség számára* (Beschreibung und Erklärung des kirchlichen Jahres für das gebildete Publikum). Budapest.

Assion, Peter

- 1968 Altarwäsche am Gründonnerstag. Zur Geschichte eines Karwochenbrauches. *Hessische Blätter für Volkskunde*. Bd. 59. 100–104.

Babik József

- 1891 Ünnepeink magyar elnevezései. *Hittudományi Folyóirat*. 263–278, 524–539.

Bachó László

- 1944 *A gyöngyösi templomok története*. Gyöngyös.

Balanyi Görgy

- 1927 *Assisi Szent Ferenc*. Budapest.

Balásy Dénes

- 1905 Udvarhely vármegyei babonák (Aberglauben im Komitat Udvarhely). *Ethnographia* XVI. 40–42.

Balázs Márton

- 1942 *Adatok Háromszék vármegye néprajzához* (Angaben zur Volkskunde des Komitates Háromszék). Sepsiszentgyörgy.

Balics Lajos

- 1885 *A róm. kath. egyház története Magyarországon. I. kötet: Szent-István király koronázásától Szent-Lajos király haláláig. 1000–1095.* (Geschichte der römisch-katholischen Kirche in Ungarn. I. Band. Von der Krönung bis zum Tode von Ludwig dem Großen). Szent István Társulat, Budapest.

- 1888–1890 *A római kath. egyház története Magyarországon. II. kötet, 2 részben. Kálmán királytól az Árpádház kihaltáig 1195–1301.* (Geschichte der römisch-katholischen Kirche in Ungarn. II. Band in zwei Teilen. Von König Koloman bis zum Aussterben des Hauses Arpad). Szent István Társulat, Budapest.

Bálint József

- 1953 *A lármafák népe. Csikmenaság székely falu élete*. Párizs.

Bálint Sándor

- 1931 Hódoltságkorabeli népszokás a Szeged-alsóvárosi föltámadási körenetben (Ein Brauch aus der Türkenzeit in der Auferstehungsprozession von Szeged-Alsóváros). *Ethnographia* XLII. 97–98.

- 1937 Népünk imádságai (Gebete des ungarischen Volkes). *Regnum*. 19–47.

- 1938 Népünk ünnepei (Feste der ungarischen Volkes). Budapest.

- 1942 *Egy magyar szentember. Orosz István önéletrajza* (Ein ungarischen heiliger Mann. Autobiographie von István Orosz). Kiadta Bálint Sándor. Budapest.

- 1944 *Sacra Hungaria* (Heiliges Ungarn). Kassa.

- 1957 *Szegedi Szótár I–II.* (Wörterbuch des Dialektes in Szeged). Budapest.

- 1966 *A Szeged-alsóvárosi templom*. Budapest.

- 1968 A Háromkirályok a magyar néphagyományban (Die Hl. Drei Könige in der ungarischen Volksüberlieferung). *Teológia*, 199–205.

- 1970 A széplaki juhász (Der Schäfer von Széplak). *Új Ember* Nr. 1276.

- 1972 *Szegedi példabeszédek és je:es mondások*. Budapest.

Bálint Vilmos

- 1932 *A dúsgazdag* (Der Steinreiche). Cluj.

Balogh Jolán

- 1943 *Az erdélyi renaissance* (Die Renaissance in Siebenbürgen). Kolozsvár.

- Balogh József  
 1924 Az ünneprontók. Széljegyzetek Arany János balladáijához (Feierverderber. Randbemerkungen zu Arany's Ballade). *Budapesti Szemle* 197. 71. ???  
 1926 Ünnepe és ünneprontás (Fest und Enthüllung des Festes). *Ethnographia* XXXVII. 113–121.  
 1926 Szemgyógyítás szenteltvízzel (Augenheilung mit Weihwasser). *Ethnographia* 37.  
 1927 Flagellánsok Magyarországon (Flagellanten in Ungarn). *Ethnographia* XXXVIII. 199.
- Bán János  
 1959 *Sopron újkori egyháztörténete*. Győregyházmegye múltjából. IV. 2. Sopron.
- Baranyai Béláné  
 1954 Adatok a magyar falusi templomok berendezéstörténetéhez (Angaben zur Einrichtungsgeschichte der ungarischen Dorfkirchen). *Művészettörténeti Értesítő* 265–269.
- Baring, Maurice  
 o.J. *Krisztus köntöse* (Mantel des Christus). I–II. Übersetzt von Miklós Szenczi Budapest.
- Bartalus István  
 1810 *A magyar egyházak szertartásos énekei a XVI. és XVII. században* (Zeremonielle Gesänge der ungarischen Kirchen in 16.–17. Jahrhundert). Pest.
- N. Bartha Károly  
 1933 A szatmárcsekei bábtáncoltató Betlehem (Das Stockpuppen-Krippenspiel von Szatmárcseke). *Ethnographia* XLIV. 117–130.  
 1939 *Húsvéti rigmusok* (Osterreime). Debrecen.
- Bartók Béla – Kodály Zoltán (Hrsg.)  
 1953 *A magyar népzene tára II. Jeles napok*. Sajtó alá rendezte Kerényi György (Ungarisches Volksmusikarchiv II. Festtage. Zum Druck vorbereitet von György Kerényi). Budapest.
- Bartos Tibor  
 1958 *Sosem volt cigányország* (Nie vorhanden gewesenes Zigeunerland). Gesammelt und geschrieben von – Budapest.
- Bartunek János  
 1927 Körmenről (Über Stadt Körmend). *Ethnographia* XXXVIII. 124.
- Bátky Zsigmond – Györfly István – Viski Károly (Hrsg.)  
 1933–1937 *A magyarság néprajza* (Volkskunde der Ungarn). Budapest. 1. Auflage.
- Bauerreiss, Romuald O. S. B.  
 1936 *Sepulcrum Domini. Studien zur Entstehung der christlichen Wallfahrt auf deutschen Boden*. München.  
 1938 *Arbor vitae, Der „Lebensbaum“ und seine Verwendung in Liturgie, Kunst und Brauchtum des Abendlandes*. München.
- Bächold-Stäubli, Hanns – Ernst Hoffmann-Krayer (Hrg.)  
 1930–1942 *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. I–X*. Berlin.
- Bednárík Rudolf  
 1943 *Slowakische Volkskultur*. Bratislava-Pressburg.
- Bedy Vince  
 1936 *A győri székesegyház története* (Geschichte der Kathedrale in Győr/Raab). Győr.  
 1939 *Győr katolikus vallásos életének múltja* (Vergangenheit des religiösen Lebens in Győr/Raab). Győr.
- Beitl, Klaus  
 1972 Die österliche Fusswaschung am Kaiserhof zu Wien. In: Klaus Beitl (Hrsg.) *Volkskunde: Fakten-Analysen. Festgabe für Leopold Schmidt zum 60. Geburtstag*. Wien, 275–286.
- Békefi Remig  
 1884 *Kethely és környékének néprajza* (Volkskunde des Dorfes Kethely und seiner Umgebung). Budapest.

- 1907 *A Balaton környékének egyházai és várai a középkorban* (Kirchen und Burge der Balaton-Gegend im Mittelalter). Budapest.
- Beluleszko Sándor
- 1909 Bodnarescul, Leonidas: Einige Osterbräuche der Rumänen. Jahrbuch für Bukowiner Landesmuseum 13. und 14. Jg. 1905–1906. Csernovitz, 1908, 3–28. *Ethnographia* XX. 51–52.
- Benedek Andr 
- 1950 Les jeux hongroise de No l. *Folia Ethnographica* 55–94.
- Benedek Andr s
- 1943 Betlehemes j t k Homor d-Remet n (Krippenspiel in Homor d-Remete). *Magyar-s gtudom ny*, 97–118.
- Benedek Andr s – Vargyas Lajos
- 1943 Az istenesi székelyek betlehemes j t ka (Krippenspiel der Szekler von Istenes). *Ethnographia* LIV. 155–176.
- Benk czy Emil
- 1907 Egervid ki abon k (Aberglauben im Erlauer Gebiet). *Ethnographia* XVIII. 99–102.
- 1910 S jb z s (Scheibenschlagen). *Ethnographia* XXI. 113–114.
- Benyovszky, Karl
- 1932 *Sagenhaftes aus Alt-Pressburg*. 3. Auflage, Bratislava – Pressburg.
- 1934a *Die Oberuferer Weihnachtsspiele*. Bratislava – Pressburg.
- 1934b *Die alten Pressburger Volksschauspiele*. Bratislava – Pressburg.
- B res Andr s
- 1967 *Rozs lyi népmesék*. Gy jt tte, a bevezet  tanulm nyt  rta  s a f nyk pfelv teleket készítette B res Andr s. A jegyzeteket készítette Kov cs  gnes (Volksmärchen aus Rozs ly. Gesammelt, die Einleitung geschrieben und die Photoaufnahme gemacht von Andr s B res. Anmerkungen von  gnes Kov cs). Budapest.
- Berkovits Ilona
1. *Magyar k dexek*.
- Berliner, Rudolf
- 1955 Arma Christi. *M unchener Jahrbuch der bildenen Kunst*. 3. F., 6. 35–152.
- Berliner, Rudolf
- 1928 Die Cedronbr cke als Station des Passionsweges Christi. In: Joseph Maria Ritz (Hg.) *Festschrift für Marie Andree-Eysn*. München, 73–82.
- Berr r Jol n
- 1951 N i nevek 1400-ig, *Magyar Nyelv* 154–214.
- Berze Nagy J nos
- 1927 A csodaszarvas mond ja (Die Sage vom Wunderhirsch). *Ethnographia* XXXVIII. 65–80, 145–164.
- 1940 *Baranyai magyar n phagyom nyok I–III*. (Ungarische Traditionen aus Baranya I–III.). P cs.
- Biblia Sacra
- 1922 *Biblia Sacra vulgatae editionis*. Ratisbonae et Romae.
- A Biblia.
- 1913 *Ószövetségi és  jsz vets gi Szentírás*. Budapest.
- Blandl György
- 1936 *Nagymányok története* (Geschichte des Dorfes Gro manyok). P cs.
- Bod Péter
- 1740 *Szent Hilarius vagy sz ivet vid mit , elmét  lesit , kegyességre serkentő, rövid kérdésekbe és feleletekbe foglalt dolgok, amelyek mind az hasznos soc-töltésre s mind az épületes tanus gra egybe-szedegettet v n ki-bots tattak. B. P.  ltal*. Nyomtatott MDCCLX. Esztendőben.

- 1786 *Szent Heortokrates avagy A Keresztyének Között Előforduló Innepeknek és a rendes Kalendáriumban feljegyeztetett Szenteknek rövid Históriájok mely a szava bévehető hiteles Irókból egybe szedegettetett és Magyarra fordítottatott közönséges haszonra intéztetett, egy Bujdosó Magyar által 1757. esztendőben. Pozsonyban, 1786.*
- Bogyay Tamás  
1940/41 Isten báránya (Lamm Gottes). *Regnum*, 94–122.
- Bonomi Jenő  
1933 *Az egyházi év Budaörs német község nyelvi és szokásanyagában. Tekintettel Budaörs környékére* (Das Kirchenjahr in dem Sprach- und Brauchmaterial des deutschen Dorfes Budaörs/Wudersch mit der Rücksicht seiner Umgebung). *Német Philologiai Dolgozatok* 53. Budapest.
- Boros Fortunát  
1927 *Az erdélyi ferencrendiek története* (Geschichte der Franziskaner in Siebenbürgen). Kolozsvár.
- Borovszky Samu (szerk.)  
o.J. *Gömör vármegye. Magyarország városai és vármegyéi* (Komitat Gömör. Städte und Komitate Ungarns). Budapest.  
o.J. *Temes vármegye és Temesvár. Magyarország vármegyéi és városai* (Komitat Temes und Temesvar. Städte und Komitate Ungarns). Budapest.
- Bosnyák Sándor  
1967 A mohácsi hajósok, komposok és gátmunkások meséi (Die Märchen der Schiffsleute, Fährbootsleute und Dammarbeiter von Mohács). *Janus Pannonius Múzeum Évkönyve*, 89–101.  
1968 A moldvai csángók mondáiból (Aus den Sagen der Moldauer Tschangos). *Janus Pannonius Múzeum Évkönyve*. Pécs, 169–183.
- Bödei János  
1939 A karácsonyi ostya (Die Weihnachtsoblate). *Vasi Szemle*, 98–99.
- Brenndörfer János  
1913 Az óbrassói szt.-Bertalan egyházközség szász lakossága (Die sächsische Bevölkerung der St. Bartholomeus-Kirchengemeinde in Brassó/Kronstadt). *Néprajzi Értesítő* 102–120.
- Breznay Imre  
1933, 1934 *Eger a XVIII. században. I–II.* (Eger/Erlau im 18. Jh. I–II.). Eger.
- Browe, Peter S.J.  
1929 Die Ausbreitung des Fronleichnamfestes. *Jahrbuch für Liturgiewissenschaft*. 107–143.  
1929b Die eucharistischen Flurprozessionen und Wettersegnen. *Theologie und Glaube*, 742–755.  
1931 Die Entstehung der Sakramentsprozessionen. *Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge*, 8. 97–117.
- P. Bruno  
1944 *Csodatevő Kisded Jézus* (Wundertätiges Jesuskind). Budapest.
- Brüstle, Josephus  
1874–1880 *Recensio cleri dioecesis Quinque-Ecclesiensis. I–IV.* Pécs.
- Buchberger, Michael (Hrg.)  
1932–1938 *Lexikon für Theologie und Kirche. I–X.* Freiburg i. Breisgau. (Verkürzt: LThK)
- Buchner, Franz R.  
1936 *Volk und Kult. Studien Zur deutschen Volkskultur. Forschungen zur Volkskunde* 27. Düsseldorf.
- Bunyitay Vince  
1883, 1884 *A nagyvárad püspökség története. I–III.* (Geschichte der Diözese Nagyvárad/Großwardein). Nagyvárad.

Bunyitay Vince – Málnási Ödön

1935 *A váradai püspökök a száműzetés és újraalapítás korában*. Debrecen.

Búzás, József

1966 Kanonische Visitationen der Diözese Raab aus dem 17. Jahrhundert. *Burgenländische Forschungen* 52. Eisenstadt.

Ceremoniale Ordinis Servorum

1884 *Ceremoniale Ordinis Servorum Beatae Mariae Virginis*. Romae.

Cocchiara, Giuseppe

1956 *Il paese di Cuccagna*. Torino.

Csaba József

1948 A vendek népi méhészkedéséről (Über die volkstümliche Imkerei der Wenden). *Ethnographia* LIX. 125–128.

Csák Lajos Czirjék

1927 *Kelemen diák csodás élete és működése* (Wundertätiges Leben und Arbeit von Deac Kelemen). Miskolc.

Csáki János

1895 A „pünkösdi király“ választása Ugocsában (Die Wahl des Pfingstkönigs in Ugocsa). *Ethnographia* VI. 226–227.

Csánky Dezső (Hrsg.)

o.J. *Somogy vármegye*. Magyarország vármegyéi és városai (Komitat Somogy. Komitate und Städte Ungarns). Budapest.

Csefkó Cyula

1927 Szemgyógyítás szentelt vízzel és a szentelményekkel kapcsolatos hiedelmek. *Ethnographia* XXXVIII. 40–42.

1931 Régi feljegyzések a méltatlan ünneplésről (Alte Aufzeichnungen über das unwürdige Feiern). *Ethnographia* XLIII. 150–153.

1949 Szótörténeti adatok és magyarázatok (Wortgeschichtliche Angaben und Erklärungen) *Magyar Nyelvőr*, 340–342.

Csemegi József

1940 Krisztus az Olajfák hegyén (Christus auf dem Ölberg). *Dunántúli Szemle* 43–55, 144–153.

1942 Két, Krisztus az olajfák hegyén ábrázoló ismeretlen erdélyi dombormű a XV. századból (Zwei Christus auf dem Ölberg darstellende, unbekannte siebenbürgische Reliefs aus dem 15. Jahrhundert). *Erdélyi Múzeum* 407.

Csete Balázs

1960 Karácsonyi és újévi népszokások a kalotaszegi Nyárszón (Weihnachts- und Neujahrsbräuche in Nyárszó in Kalotaszeg). *Néprajzi Közlemények* 122–134.

Csodák könyve

1858 *Csodák könyve*. *Szent hagyományok és népies mondák, melyekben százötven csodák foglaltatnak* (Buch der Wunder. Sakrale Traditionen und Sagen, die hundertfünfzig Wunder beinhalten) Pest, Bucsánszky Alajos. (Noch weitere zahlreiche Auflage!)

Csóka Lajos

1911 *Szent Benedek fainak világtörténete I–II* (Weltgeschichte der Söhne von Hl. Benedikt I–II.) Budapest.

Csőregi Ferenc

1908 Karácsonyi kántáló versek (Weihnachtsgesänge). *Ethnographia* IX. 295–297.

Csűry Bálint

1930 Néprajzi jegyzetek a moldvai magyarokról (Volkskundliche Notizen über die Ungarn in der Moldau). *Erdélyi Múzeum*, XXXV. 4–6. sz. 155–160.

1935, 1936 *Szamosbáti szótár. I–II*. (Dialektwörterbuch der Gegend „Szamosbát“) Budapest.

- Czettler Jenő  
1914 Pásztor-köszöntés Pest vármegyében. *Ethnographia* XXV. 343–344.
- Czirbusz Géza  
1882 *A délmagyarországi bolgárok ethnologiai magánrajza*. Temesvár.
- Czuczor Gergely – Fogarasi József  
1862–1871 *A magyar nyelv szótára* (Wörterbuch der ungarischen Sprache) Pest.
- Dankó József  
1871 *Magyar szertartási régiségek* (Ungarische Altertümer in der Liturgie). Esztergom.  
1872 *A húsvéti isteni szolgálat a régi magyar egyházban* (Gottesdienst zu Ostern in der alten ungarischen Kirche). Esztergom.
- Darvasy Mihály  
1942 *Középkori városaink címereinek eredete és fejlődése* (Entstehung und Entwicklung der Wappen der ungarischen Städte im Mittelalter) Palaestra Calasanciana 22. Budapest.
- Darnay Kálmán  
1919 *Kaszinózó táblabírák. I–II*. 30. Budapest.
- Deák Farkas (szerk.)  
1861–1879 *Magyar Leveles Tár I–II*. Pest–Budapest.
- Deák Ferenc  
1906 *Irodalomtörténeti tanulmányok a kuruc korból* (Literaturhistorische Studien aus der Kurutzenzeit). Budapest.
- Dégh Linda  
1955–1960 *Kakasdi népmesék I–II*. (Volksmärchen aus Kakasd I–II). Budapest, ÚMNGY 8,9. Akadémiai Kiadó.
- Deneke, Bernwald  
1958 *Legende und Volkssage*. Untersuchungen zur Erzählung von Gottesdienst. Frankfurt a. M.
- Dercsényi Dezső  
1944/1946 Az esztergomi Porta Speciosa (Porta Speciosa in Esztergom). *Regnum* VI. 69–94.
- Dercsényi Dezső  
1947 *A Porta Speciosa*. Budapest.
- Dercsényi Dezső  
1962 *A pécsi kőtár*. Pécs.
- Dézsi Lajos  
1928 Régi magyar verseskönyvek ismertetése VIII. A Körömdi -kódex (Veröffentlichung alter ungarischer Gedichtbücher VIII. Der Körömdi-Kodex). *Irodalomtörténeti Közlemények*, 225–251.
- Diószegi Vilmos  
1958 *A sámánhit emlékei a magyar népi műveltségben* (Reste des Schamanenglaubens in der ungarischen Volkskultur). Budapest.
- Diószegi Vilmos  
1960 Embergyógyítás a moldvai székelyeknél (Heilung der Menschen unter den Moldauer Szeklern). *Néprajzi Közlemények* V. 1960. 35–124.  
1969 A honfoglaló magyarság hitvilágának kérdései. A világfa (Fragen der Glaubenswelt der landnehmenden Ungarn. Der Weltbaum). *Népi kultúra – népi társadalom* II–III, 295–326.
- Diplich, Hans – Karasek, Alfred  
1952 *Donauschwäbische Sagen, Märchen und Legenden*, München.
- Divald Kornél  
1904 *Eperjes templomai*. Budapest.

- 1912 Húsvét a régi magyar művészetben (Ostern in der alten ungarischen Kunst) *Vasárnapi Újság*, 275.
- Doering, Oscar  
1933 *Christliche Symbole*. Freiburg im Breisgau.
- Domokos Pál Péter  
1941 *A moldvai magyarság*. Kolozsvár.
- Domokos Pál Péter  
1959 Júlia szép leány (Schönes Mädchen Júlia). *Ethnographia* LXX. 13–60.
- Domokos Pál Péter  
1964 Dramatizált "Credo" a XV. század első negyedében. *Filológiai Közöny* X. 1–2. 123–131.
- Dömötör Sándor  
1959 Adalékok népszokásaink ismeretéhez (Beiträge zur Kenntnis ungarischer Volksbräuche). *Ethnographia* LXX. 345–358.
- Dömötör Tekla  
1930 *A passiójáték* (Das Passionsspiel). Budapest.  
1958 Árpádházi Imre herceg és a csodaszervas monad (Herzog Emerich aus dem Arpadenhaus und die Sage vom Wunderhirsch). *Filológiai Közöny*. 317–323.  
1964 *Naptári ünnepek, népi színjátékszáz* (Kalenderfeste, Volksschauspiel) Budapest.
- Dörner, Anton  
1957 *Tiroler Umgansspiele*. Innsbruck.
- Dudás Júló  
1955 *Népünk hagyományairól* (Aus den Traditionen unseres volkes). Budapest.
- Dugonics András  
1820 *Magyar példa beszédek és jeles mondások*. Öszveszedte, és megvilágosította. 1–2. Szegeden, 1820.  
1794 *Jeles történetek II*. Pozsony és Kassa.  
1788 *Etelka II*. Pest.
- Ébner Sándor  
1939 Lányok Háromkirályjárása Mogyoródon (Dreikönigsgenhen der Mädchen in Mogyoród). *Ethnographia* L. 35–36.
- Eckerdt László  
1943 Karácsonyi népénekek Tápén (Weihnachtliche Volkslieder in Tápé). *Délvidéki Szemle* Nr. 12. 538–547.
- Eckert Irma  
1935 Egy jeles időszak Kalocsán (Eine besondere Zeitperiode in Kalocsa). *Búvár*. I. évf. 3. sz. 189–193.
- Eckhardt Sándor  
1929 Középkori természetszemlélet a magyar költészetben (Mittelalterliche Naturanschauung in der ungarischen Literatur). *Egyetemes Philológiai Közöny*, LIII. 93–98.
- Elek Zoltán  
1896 Gömörmegyei babonák (Aberglauben aus Kom. Gömör). *Ethnographia* VII. 285–288.
- Ernyey József – Karsai Géza  
1932, 1938 *Német népi színjátékok I–II*. (Deutsche Volksschauspiele aus dem oberungarischen Bergstädten). Budapest.
- Fábián Gyula  
1908 A húsvét és a hímes-tojás Losonc vidékén (Ostern und das bunte Ei in der Gegend um Losonc). *Néprajzi Értesítő* 9. 29–35.

Fallenbüchl Ferenc

1943 *Az ágostonrendiek Magyarországon* (Die Augustiner Mönche in Ungarn). Budapest.

Falusi, Maria

1970 *Zur Siedlungsgeschichte und Volkskunde der Deutschen des Dorfes Etyek*. A pécsi Pedagógiai Főiskola német tanszékén őrzött szakdolgozat.

Faragó József

1945 Aranycsitkóverés Magyarbökényben (Aranycsitkó = goldener Fohlenschlagen in Magyarbökény). *Erdélyi Múzeum* 50. 1–2. füzet, 99–100.

1947 *Betlehemezők és kántálók Pusztakamaráson* (Krippenspiler und Sänger in Pusztakamarás). Kolozsvár.

1949 Betlehmezés Csíksobotfalván 1946-ban (Krippenspiel in Csíksobotfalva in 1946). *Ethnographia* LX. 222–236.

1968 A mennybe vitt leány balladájához (Zur Ballade vom in den Himmel getragenen Mädchen). *Ethnographia* LXXX. 503–525.

Fasciculus Triplex

1739 *Fasciculus Triplex exorcismorum et benedictionum in Romano-Catholica Ecclesia usitatarum ex vanis approbatus collectus*. Tyrnaviae.

Fehér Mátvás

1942 *A hétszázados vasvári Szent Domonkosrendi kolostor története*. 1241–1941. Budapest.

Fehrle, Eugen

1955 *Feste und Volksbräuche im Jahreslauf europäischer Völker*. Kassel.

Fél Edit

1935 *Harta néprajza* (Volkskunde des Dorfes Harta). 2. Aufl. Budapest.

Fél Edit – Hofer Tamás

1966 *Parasztok, pásztorok, betyárok* (Hirten, Bauer, Betyaren) Budapest.

Fél Edit – Hofer Tamás – K. Csilléry Klára

1969 *A magyar népművészet* (Die ungarische Volkskunst). Budapest.

Ferenczi Imre – Ujváry Zoltán

1962 Farsangi dramatikus játékok Szatmárban (Dramatische Faschingsspiele in Szatmár). *Műveltség és Hagyomány IV*. Debrecen.

Fetzer Ferenc

1959 *Volksbräuche der Gemeinde Kakasd*. Handgeschriebene Diplomarbeit im Germanischen Institut der Pädagogischen Hochschule zu Pécs/Fünfkirchen.

Földes László

1958 A Budajenőre telepített székelyek betlehemezése (Krippenspiel bei den nach Budajenő umgesiedelten Szeklern). *Ethnographia* LXIX. 209–257.

Fettich Nándor

1958 A regösénekekről (Über die regös-Lieder). *Ethnographia* LXIX. 352–380.

Filipović, M. S.

1961 Zum Problem des „Frautragens“. *Südost-Forschungen*, 260–266.

Fluck, H.

1934 Der risus paschalis. Ein Beitrag zur religiösen Volkskunde. *Archiv für Religionswissenschaft*. XXXI. 188–212.

Fludorovics Zsigmond

1913 A matyókról (Über die Matyós). *Néprajzi Értesítő* XIV. 219–248.

Forster Gyula

1905–1918 *Magyarország műemlékei*. I–IV. Budapest.

Fraknoi Vilmos

1889 *A római Szentlélek-Társulat anyakönyve* (Die matrikel der römischen Heiliggeistgesellschaft). 1446–1523. Monumenta Vaticana I. 5. Budapest.

- Franz, Adolf  
1909 *Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter. I-II.* Freiburg in Breisgau.
- Friedrich, C. G.  
1905 *Naturgeschichte der deutschen Vögel.* Stuttgart.
- Fülep Lajos  
1961 *A magyarországi művészet története. I-II.* (Geschichte der Kunst in Ungarn). Budapest.
- Fülöp Árpád  
1891 *Csiksomlyai nagypénteki misztériumok* (Mysterien zu Karffreitag in Csiksomlyó). Régi Magyar Könyvtár 3. Budapest.
- Gál Kálmán  
1895 Határkerülés és húsvéti öntözés a Nyárád vidékén (Flurbegehung und österliches Gießen in der Nyárád-Gegend). *Ethnographia* VI. 301–303.
- Galamboš Ferenc  
1942 *A pécsi jezsuiták működése 1681–1728.* (Die Wirkung der Jesuiten in Fünfkirchen). Budapest.
- Galla Ferenc  
1944/46 Fulgenzio de Jesi ferences misszionárius vitája a böjtről a gyöngyösi jezsuitákkal (Der Streit über das Fasten des franziskanischen Missionars Fulgenzio da Jesi mit den Gyöngyöser Jesuiten). *Regnum*, 141–169.
- Garas Klára  
1955 *Magyarországi festészet a XVIII. században* (Ungarische Malerei im 18. Jahrhundert). Budapest.
- Gath, Goswin  
1939 *Kölner Sagen und Geschichten.* Köln.
- Gebhard, Torsten  
1951 Christus sucht seine Kleider. *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde.* 56–58.
- Genthon István  
1961 *Magyarországi művészeti emlékei. I–III.* (Kunstdenkmäler in Ungarn) Budapest.
- Gerecze Péter  
1893 *A pécsi székesegyház* (Der Dom zu Fünfkirchen). Budapest.
- Gerencsér Ilona  
1941 Pásztor szokások, babonák Ácsteszerén (Hirtenbrauch und Volksglaube in Ácsteszer). *Ethnographia* LII. 193.
- Gerevich László  
1942–43 A garamszentbenedeki Úrkoporsó (Der Herrensarg von Garamszentbenedek). *Gerevich Tibor-Emlékkönyv.* Budapest.
- Gerevich Tibor  
1938 *Magyarország román kori emlékei* (Romanische Denkmäler in Ungarn). Budapest.
- Gerő László  
1959 *Pápa* (Die Stadt Pápa). Budapest.
- Gerő László  
1944 *A római Santo Stefano Rotondo, a magyarok nemzeti temploma* (Santo Stefano Rotondo in Rom, Nationalkirche der Ungarn). Budapest.
- Gesta Romanorum.  
1900 *Gesta Romanorum* (Gesta Romanorum). Übersetzt von Haller, János. Hersg. Katona, Lajos. Régi Magyar Könyvtár 18. Budapest.
- Göetz, Oswald  
1965 *Der Feigenbaum in der religiösen Kunst des Abendlandes.* Berlin.

- Gönczi Ferenc  
 1895 *Muraköz és népe* (Die Murinsel und ihr Volk). Budapest.  
 1914 *Göcsej, s kapcsolatosan Hetés vidékének összevontabb ismertetése* (Beschreibung der Gegenden Göcsej und Hetés). Kaposvár.  
 1931 *A somogyi gyermek* (Das Kind im Komitat Somogy). Kaposvár.  
 1948 *Göcsej népköltészete* (Volksdichtung von Göcsej). Zalaegerszeg.
- Grandpierre Edit  
 1936 *A kolozsvári Szent Mihály-templom* (St. Michael-Kirche in Klausenburg). Kolozsvár.
- Grass, Nikolaus (Hrg.)  
 1957 *Östern in Tirol*. Universitätsverlag, Innsbruck.
- Grünn, Helene  
 1968 *Volkskunde der heimatvertriebenen Deutschen im Raum von Linz. Veröffentlichungen des österreichischen Museums für Volkskunde. XIII.* Wien.
- Gugitz, Gustav  
 1949, 1950 *Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs. I–II.* Wien.  
 1955–1958 *Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. I–V.* Wien.
- Guldan, Ernst  
 1966 *Eva und Maria. Eine Antithese als Bildmotiv.* Graz-Köln.
- Gulyás János  
 1914 *Húsvéti népszokások Gyulán* (Osterbräuche in Gyula). Gyula.
- Gunda Béla  
 1933 *Karácsonyi köszöntés a réckeresztesi Szentlászlópusztán* (Weihnachtsgrüßen auf der Szentlászlópuszta von Réckeresztúr). *Ethnographia* XLIV. 162.  
 1958 *Magyar népszokások a Zobor-vidéken* (Ungarische Volksbräuche im Zobor-Gebiet). *Ethnographia* XLIX. 151–155.
- Györffy György  
 1966 *Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza. I.* (Geschichtliche Geographie Ungarns in der Arpadenzeit). Budapest.
- György Lajos  
 1938 *Világiáró anekdoták* (Weltresende Anekdoten). Zusammengestellt von – Budapest.
- Györgypál-Eckert, Irma  
 1941 *Die deutsche Volkerzählung in Hajós, einer schwäbischen Sprachinsel in Ungarn.* Hamburg.
- Gyulai Pál  
 1872 *Karácsonyi mysteriumok és vízkeesztő játékok* (Weihnachtsmysterien und Epiphania-spiele). MNGY I. 365–394.
- Haiczl Kálmán  
 1913 *A garamszentbenedeki apátság története* (Geschichte der Abtei zu Garamszentbenedek). Budapest.
- Hain, Matilde  
 1958 *Arme Seelen heilende Tote. Eine Studie zum Bedeutungswandel der Legende.* *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde* IC. 54–64.
- Hajós Elemér  
 1941 *Karácsonyi és újévi népszokások a Rábaközben* (Weihnachts- und Neujahrsbräuche im Rábaköz). *Soproni Szemle* Jg. V. Heft 1. 25–31.
- Hamvas István  
 1971 *Egy dél-alföldi magyar város* (Eine ungarische Stadt in der südlichen Tiefebene). *Vigilia* 36. Jg. 386–391.

- Harmath Lujza  
1899 Nyárádmenti székely népszokások (Székler Volksbräuche an der Nyárád). *Ethnographia* X. 44–47.
- Harsányi István  
1912 A sárospataki református főiskolai könyvtár három régi, eddig ismeretlen Passionaleja (Drei bisher unbekannte Passionale der Bibliothek der reformierten Hochschule von Sárospatak). *Múzeumi és Könyvtári Értesítő*, 63–65.
- Hartig, Michael  
1937 Die Schulterwunde Christi. Ihre Verehrung in Wort und Bild. *Volk und Volkstum* II. 313–316.
- Hartmann, Rudolf  
1930 Das Töttöser Adam-Eca-Spiel. *Deutschungarische Heimatblätter* Jg. II. 314–317.
- Házi Jenő  
1939 *Sopron középkori egyháztörténete* (Die mittelalterliche Geschichte der Stadt Ödenburg) Győregyházmegye múltjából IV, I. Sopron.
- Hegedüs Lajos  
1952 *Moldvai csángó népmesék és beszélgetések* (Volksmärchen und Gespräche von den Moldauer Tschangos). Budapest.  
1946 *Népi beszélgetések az Ormánságból. Hanglemezre felvette, átírta és közzéteszi* – (Gespräche mit dem Volk. Auf Schallplatten aufgenommen, durchgeschrieben und veröffentlicht von –) Pécs.
- Herkely Károly  
1937 A matyók betegsége és halála (Krankheit und Tod der Matyós). *Ethnographia* XLVIII. 181–187.
- Herrmann, Anton  
1894 Der volkstümliche Kalenderglaube in Ungarn. *Zeitschrift für Volkskunde*, 320. ???
- Hindringer, Rudolf  
1932 *Weibeross und Rossweibe*. Eine religionsgeschichtlich - volkskundliche Darstellung der Umritte, Pferdesegnungen und Leonhardtahrten im germanischen Kulturkreis. München.
- Hofmann W.  
1964 *Stephanskult und Stephansbrauch*. 4. Arbeitstagung über Fragen des Atlas der deutschen Volkskunde in Bonn vom 28. bis 30. April 1964. Protokollmanuskript. Bonn. 90–99.
- Holik Flóris  
1922 Adalékok codexeink forrásaihoz (Beiträge zu den Quellen ungarischer Kodices). ItK. XXXII. 123.
- Holl Béla  
1952 Egy régi magyar betlehemes játék (Ein altes ungarisches Krippenspiel). *Vigilia* 617–619.  
1966 Ismeretlen régi magyar iskolai nyomtatványok (Unbekannte alte Schuldrucke). *Magyar Könyvszemle* 168–176.
- Horak, Karl  
1940 *Burgenländische Volksschauspiele*. Wien–Leipzig.
- Horvat, Andjela  
1956 *Spomenici arhitekture i likovnik umjetnosti u Medjumurju*. Zagreb.
- Horváth Henrik  
1937 *Zsigmond király és kora* (König Sigismundus und seine Zeit). Budapest.
- Horváth Cyrill  
1894 *Pomerius*. Budapest.  
1921 *Középkori magyar verseink* (Alte ungarische Gedichte). Régi Magyar Költők Tára I. 2. kiadás. Budapest.

- Horváth Henrik:  
1937 *Zsigmond király és kora* (König Sigismund und seine Zeit). Budapest.
- Horváth István  
1971 *Magyarózdai toronyalja. Irói falurajz* (Unter dem Turm in Magyarózd). Kolozsvár.
- Horváth Richárd  
1932 *Laskai Ozsvát* (Ozsvát Laskai). Budapest.
- Horváth Sándor  
1921 A Physiologus. *Ethnographia* XXXII. 1–40.
- Hoss József  
1940 *A kaposvári plébánia története. A Veszprémi Egyházmegye Múltjából* 12. Veszprém.
- Höfler, Max  
1903 Neujahrssgebäcke. *Zeitschrift für österreichische Volkskunde* IX. Jg. 185–205. mit VIII. Tafeln
- Huszár Ernő  
1949 *Egyházi szokások (observantia) a kalocsai főegyházmegye népe között*. (Manuskript in der Erzbischöflichen Bibliothek zu Kalocsa).
- Huszár, Maria Magdalena  
1963 *Angaben aus der Siedlungsgeschichte und Volkskunde des Deutschtums der Gemeinde Dunaszentmiklós*. Diplomarbeit an der Pädagogischen Hochschule zu Fünfkirchen.
- Huszka József  
1908 *Az istenfű* (Der Gottesbaum). Budapest.
- Ila Bálint  
1944, 1946, 1969 *Gömör megye* II, III, IV. (Komitat Gömör). Budapest.
- Illyés Gyula  
1937 *Puszták népe* (Das Volk der Pušten). Budapest.
- Ipolyi Arnold  
1929 *Magyar mythologia. I–II.* (Ungarische Mythologie). Hersg. von Ferenc Zajti. Budapest.
- Istvánffy Gyula  
1890 Egy kis adalék a palócznép babonáihoz (Ein kleiner beitrage zu den Aberglauben der Palozen). *Ethnographia* I. 295–299.  
1894 Mátravidéki palóc szokások (Palozische Bräuche der Máttra-Gegend). *Ethnographia* V. 120–127.  
1895 Palóc babonák és gyermekjátékok (Palozische Aberglauben und Kinderspiele). *Ethnographia* VI. 108–118.  
1911 A borsodmegyei palócok (Palozen im Kom. Borsod). *Ethnographia* XXII. 292–303.
- Jablonkai Gábor S.J.  
1910 *Taxonyi János S.J.* (János Taxonyi SJ). Kalocsa.
- Jajczay János – Schwartz Elemér  
1942 *Karácsony a művészetben* (Weihnachten in der Kunst). Budapest.
- Jankó János  
1893 *Torda, Aranyosszék, Toroczko magyar (székely) népe* (Das ungarische, szeklerische Volks von Torde, Aranyosszék, Toroczko Gegend). Budapest.  
1896 Adatok a bácsbodrogyármegyei sokácok néprajzához (Zur Volkskunde der Schokatzten im Komitat Bács-Bodrog). *Ethnographia* VII. 34–64, 132–165. mit 11 Tafeln  
1902 *A balatonmelléki lakosság leírása* (Die Beschreibung der Bevölkerung am Plattensee). Budapest.

- Jánosi Gyula OSB  
1935 *Barokk hitélet Magyarországon a XVIII. század közepén a jezsuiták működése nyomán* (Barockfrömmigkeit in Ungarn in der Mitte des 18. Jahrhunderts nach der Wirkung der Jesuiten). Pannonhalma.
- Jedlicska Pál  
1882, 1891 *Kiskárpáti emlékek Vöröskötől Szomolányig. I-II.* (Andenken aus den Kleinkarpathen von Vörösk bis zum Szomolány). Budapest, Eger.
- Juhász Kálmán  
1931–1941 *A csanádi püspökség története I–VIII.* (Geschichte der Diözese Csanád). Makó.
- Juhász Kálmán  
1941 *A csanádi székeskáptalan a középkorban* (Der Tschanader Kapitäl im Mittelalter). Makó.
- Juhász Máté  
1761 *A Krisztusnak éretünk való kinszenvedéséről és némely példáiról, melyek előre árnyékozták és jelentették jövőendőbeli kinszenvedését és ártatlan haláláramenelét és megölettetését.* Makó.
- Juhász Miklós  
1944 A pünkösdi király legrégibb okleveles emléke (Das älteste Urkundenzeugnis des Pfingstkönigs). *Ethnographia* LV. 42–43.
- Juhász Péter  
1948 Községünk vallási szokásai és hagyományai (Religiöse Bräuche und Traditionen unseres Dorfes) *Papi Lelkiség* 18. Szeged.
- Jurkovich Emil  
1901 *Besztercebánya múltjából* (Aus Neusohls Vergangenheit). Besztercebánya.
- Kájoni János  
1676 *Cantionale Catholicum*, régi és új, deák és magyar aitasos egyházi énekek, dicséretetek, zsoltárok és litániák (Cantionale Catholicum, alte und neue, lateinische und ungarische Kirchenlieder, Lobgesänge, Psalmen und Litaneien). Csíksomlyó.
- Káldy József  
1908 Bakonyi babonák és szolások (Aberglauben und Sprüche aus dem Bakony-Gebirge). *Ethnographia* XIX. 284–299.
- Kálmán Béla  
1963 *A nevek világa* (Die Welt der Namen). Budapest.
- Kálmány Lajos  
1881, 1882, 1891 *Szeged népe I-III.* (Das Volks der Stadt Szeged). Arad, Szeged.  
1877–1878 *Koszorúk az Alföld vadvirágaiból I-II.* (Kränze aus den Wildblumen der Tiefebene). Arad.  
1885 *Boldogasszony ősvallásunk istenasszonya* (Boldogasszony [Unsere Liebe Frau] Göttin der Urreligion der Ungarn). Budapest.  
1893 Világunk alakulásai néphagyományainkban. Mythológiai tanulmány (Das Formen der Welt. Eine mythologische Studie). *Ethnographia* IV. 225–247, 314–322.
- Kallós Zoltán  
1958 Hejgetés Moldvában (Hejgetés – Glückwünschen in Moldau). *Néprajzi Közlemények* 40–48.
- Kandra Kabos (Hrsg.)  
1885 *Adatok az egri egyházmegye történetéhez* (Angaben zur Geschichte des Bistums Erlau). Eger.  
1905 *Ordinarius secundum veram notulam sive rubricam alme ecclesie Agriensis de observatione divinatorum officiorum et horarum canonicarum.* (Nach dem unikalischen Originalen in Krakau veröffentlicht von –) Eger.

- Kaposy Veronika  
 1956 Életfa ábrázolás egy román kori timpanonon (Darstellung des Lebensbaumes auf einer romanischen Timpanon). *Művészettörténeti Értesítő* 122–124.
- Karácsonyi János  
 1926 *Szent László király élete* (Das Leben von König Hl. Ladislaus) Budapest.  
 1940 *Középkori faszobrászat Magyarországon* (Mittelalterliche Holzbildhauerei in Ungarn). Budapest.
- Kardos Tibor  
 o.J. (1942) *Középkori kultúra, középkori költészet* (Mittelalterliche Kultur, mittelalterliche Dichtung). Budapest.  
 1958 Megjegyzések Árpád-házi Imre herceg és a csodaszarvas kérdéséhez (Bemerkungen zur Frage Herzog Emerichs aus dem Arpadenhaus und des Wunderhirsches). *Filológiai Közöny* 4. J. 323–325.  
 1960 Régi Magyar Drámai Emlékek. I–II. Sajtó alá rendezte és a bevezetőt írta Kardos Tibor és Dömötör Tekla. Budapest.
- Karsai Géza  
 1943 Középkori vízkereszti játékok. A győri "Tractus Stellae és rokonai (Mittelalterliche Epiphaniaspiele. Tractus Stellae aud Raab und ihre Parallele). Budapest.  
 1939 Főrév és a színháztörténet (Oberufer und die Schauspielgeschichte). *Ethn. L.* 200–210.
- Katona Lajos  
 1900 Az ünneprontók (Feierverderber) *Ethn.* XI. 297–309.  
 1912 Katona Lajos irodalmi tanulmányai. I–II. Budapest.  
 1912 A húsvéti bárány (Das Osterlamm), in. Irodalmi tanulmányai I–II. Budapest.
- Kazinczy Gábor  
 1852 Nagyajtai Cserei Mihály históriája (Historie Mihaly Csereis von Nagyajta). Pest.
- Kecskés Péter  
 1966 Szőlőmetszés a Mátraalján (Weinstockverschneiden am Fuße des Mátra-Gebirge) *Ethnographia* LXXVII. 495–516.
- Kelemen Zoltán  
 1964 *Tolna megyei székely népmesék* (Szekler Volksmärchen au dem Komitat Tolna). Szekszárd.
- Kertész József  
 1900 Mátkáló vasárnap (Der Sonntag der Gevatterwahl). *Ethnographia* XV. 422–423.
- Kirschbaum Engelbert S. J.  
 1968–1976 Lexikon der christlichen Ikonographie. I–VIII. Herder Verlag, Freiburg.
- Kisbán Eszter  
 1969 A sertéshús tartósítása a paraszti háztartásban (Schweinefleischkonservierung im bäuerlichen Haushalt). *Népi kultúra – népi társadalom II–III.* Budapest, 103–116.
- Kiss Géza  
 1931 *Ormányság* (Die Ormányság-Gegend). Budapest.  
 1952 *Ormánysági szótár* (Dialektologisches Wörterbuch der Ormányság-Gegend). Hrsg. Von Kálmán Keresztes. Budapest.
- Kiss Ignác  
 1880 Győrvidéki tájszók (Dialektwörter in der Raaber Gegend). Nyr. 286.
- Kiss Ilona  
 o. J. Miskei jeles napok (Festtage in Miske). Diplomarbeit, Manuskript im Archiv des Lehrstuhls für Volkskunde der Universität Szeged.
- P. Kiss István  
 1958 *Jeruzsálemi Utazás* (Jerusalemfahrt). Einleitung und Anmerkungen geschrieben von Lajos Pásztor. Róma.

- Kiss Lajos  
1957 Karácsony szavunk őstörténetéhez (Zur Geschichte des Wortes karácsony, Weihnachten). Nyr 81. Jg. 247–251.
- Kiss Mária  
1964 Adatok a pomázi szerbek karácsonyi ünnepköréhez (Angaben zum Weihnachtsfestkreis der Serben in Pomáz). *Ethnographia* LXV. 95–120.
- Knauz Nándor  
1862 A budai királyi várpalota kápolnája (Die königliche Burgkapelle von Ofen). *Magyar Tudományos Értekező Bd. I. Heft 1.* 41–63, 333–341.  
1868 A magyar egyház régi szokásai V. (Alte bräuche der ungarischen Kirche V.). *Magyar Sion Jg. VI.* 177–194.  
1876 *Kortan* (Zeitkunde). Budapest.
- Kniewald Károly  
1938 A Hahóti-kódex (zágrábi MR. 126. kézirat) jelentősége a magyarországi liturgia szempontjából. MKSz. LXII. 97–112.  
1941 *Hartwick győri püspök Agenda Pontificalisa* (Agenda Pontificalis von Hartwick, Bischof von Gran). Budapest.
- Kocsis István  
1907 Varjasi ökor- és számárjáték (Ochs- und Eselspiel von Varjas). NÉ 130–131.
- Kocsis László  
1941 *Falum képeskönyve* (Das Bilderbuch meines Dorfes). Budapest.
- Kodály Zoltán  
1913 Pótlék a zoborvidéki népszokásokhoz (Ergänzungen zu den Volksbräuchen in Zobor-Gebiet). *Ethnographia* XXIV. 114–116, 169–174, 235–239.
- Kollányi Ferenc  
1906 *A magánkegyúri jog hazánkban a középkorban* (Das Privatpatronatsrecht im Mittelalter in Ungarn). Budapest.
- Kolumbán Lajos  
1903 *A hétfalusi csángók a múltban és jelenben* (Die Tschangos in Hétfalu in der Vergangenheit und der Gegenwart). Brassó.
- Kolumbán Samu  
1904 Babonás hiedelmek a dévai csángóknál (Aberglaubensvorstellungen bei den Diemricher Tschangos). *Ethnographia* XV. 35–42.
- Konsza Samu  
o.J. *Háromszéki magyar népköltészet* (Ungarische Volksdichtung in Háromszék). Marosvásárhely.
- Kónya Imre  
1914 Gyergyói népszokások (Volksbräuche in Gyergyó-Gegend). NÉ XV. 127–129.
- Kovács Béla  
1965 Noszvaji templom festett famennyezetei (Die bemalten Holzdecken der Kirche von Noszvaj). *Az Egri Múzeum Évkönyve*.
- Kovács Ferenc  
o.J. *Iratosi kertek alatt. Kisiratos népköltészete* (Unter den Gärten von Iratos. Kisiratoser Volksdichtung). Bukarest.
- Kovács János  
1901 *Szeged és népe. Szeged ethnographiája* (Szeged und ihr Volk. Ethnographie der Stadt Szeged). Szeged.
- Kovács János  
*A jeles napokhoz fűződő hiedelmek és szokások Vásárosdombón* (Aberglauben und Bräuche in Vásárosdombó). Manuskript, Diplomarbeit Szeged.

- Kovács Pál dr. (Hrsg.)  
 1894 *Hornyik-album*. A Hornyik-émlékünnepély alkalmából kiadta a »Kecskeméti Katona József-kör«. Kecskemét.
- Kovács Sándor Iván – Kulcsár Péter  
 Szepsi Csombor Márton összes művei (Werke von Márton Csombor von Szepsi). Budapest.
- Kovács József  
 1910 A karácsonyi ünnepkör Gyergyóban (Der Weihnachtsfestkreis in Gyergyó). *Erdély, XIX. Jg.* 181–191.
- Krausen, Edgar  
 1968 Heilige Stiegen im bayerisch-österreichischen Raum. Bemerkungen zu einem Buch von Walter Schulten. *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde*, 45.
- Kretzenbacher, Leopold  
 1952 *Passionsbrauch und Christi-Leiden-Spiel in den Südost-Alpenländern*. Salzburg.  
 1953 *Weihnachtskrippen in Steiermark*. Wien.  
 1960 Die Legende von der Hostie im Bienenstock. Vom Predigtmärlein des Mittelalters zur lebendigen Volksdichtung. *Zeitschrift für Volkskunde*, 177–193.  
 1961 *Heimat im Volksbarock. Kulturhistorische Wanderungen in dem Südostalpenländern*. Klagenfurt.  
 1961b Heldenlied und Sarajevomord. Ein serbisches Epenfragment aus der Vrljka. *Südost-Forschungen Bd. XX.* 248–259.  
 1961b Verkauft um dreißig Silberlinge. Apokryphen und Legenden um den Judasverrat. *Schweizerisches Archiv für Volkskunde Bd. 57.* 1–17.  
 1962 *Lichterschwebmen als Kultbrauch*. *Zbrnik za narodni život i običaje*. 287–  
 1971 *Bilder und Legenden. Erwandertes und erlebtes Bilder – Denken und Bild-Erzählen zwischen Byzanz und dem Abendlande*. Klagenfurt.  
 1971b *Rituelle Wahlverbrüderung in Südeuropa*. München.
- Kriss, Rudolf  
 1936 *Die schwäbische Türkei*. Beiträge zu ihrer Volkskunde, Zauber und Segen, Sagen und Wallerbrauch. *Forschungen zur Volkskunde* 30. Düsseldorf.
- Kriss-Rettenbeck, Lenz  
 1963 *Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens*. München.
- Kristály Balázs  
 1896 A tej-elvitel és visszahozatal hiedelme a székelynél (Milchwegnahme und Zurückbringen unter den Szeklern). *Ethnographia VII.* 84–89.
- Krogmann, Willy  
 1963 Die Wurzeln des Weihnachtsbaumes. *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde XIII–XIV.* 60–80.
- Krupa András  
 1971 *Jeles napok a Békéscsabán és környékén élő szlovákoknál*. Békésgyula.
- Kuhe, Siegfried  
 1965 Frisches Grün! Langes Leben! *Deutsches Jahrbuch für Volkskunde Bd. XI.* 108–122.
- Kuret, Niko  
 1965, 1967, 1970 *Praznično leto Slovencev. I–IV*. Celje.
- Kusztér M. Lydia  
 1939 *Volkskundliche Beobachtungen in der Rhön – Siedlung Feked* (Baranya). Szeged.
- Künstle, Karl  
 1926, 1928 *Ikonographie der christlichen Kunst. I–II*. Freiburg i. Breisgau.

- Lajta Edit  
1958 Két adalék a magyarországi középkori festészet ikonográfiájához (Zwei Beiträge zur Ikonographie der ungarischen Malerei im Mittelalter). MÉ 116.
- Lakatos Ottó  
1881 *Arad története* (Geschichte der Stadt Arad). I–III. Arad.
- Lauchert, Friedrich  
1889 *Geschichte des Physiologus*. Strassburg.
- Laufer, Otto  
1934 *Der Weihnachtsbaum in Glaube und Brauch*. Berlin – Leipzig.
- László Gyula  
1944 *A bonfoglaló magyar nép élete* (Das Leben des landnehmenden ungarischen Volkes). Budapest.
- László Elek  
1896 Csíki székely népszokások (Volksbräuche der Csíker Székler). *Ethnographia* VIII. 383–398.
- Lauchert, Friedrich  
1889 *Geschichte des Physiologus*. Straßburg.
- Lázár István  
1896 *Alsó-Fehér vármegye magyar népe I. Etnográfiai tanulmány* (Das ungarische Volk des Komitats Alsó-Fehér I. Eine ethnographische Studie). Nagy-Enyed.
- Lechner, Mari-Lioba  
1958 Beichteier. Ein Beitrag zum kirchlichen Abgabenwesen und zum Ostereierbrauchtum. *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde* IX. 244.
- Lehmann, P.  
1929 *Judas Ischarioth in der lateinischen Legendenüberlieferung des Mittelalters*. Studi Medievali. Torino.
- Lehóczky Tivadar  
1881 *Beregvármegye monographiája, I–III*. Ungvár.
- Lévainé Gábor Judit  
1963 A barátságkötés és ének változatai az énekes népszokások között (Varianten von Freundschaftsschluß und – lied unter den gesungenen Volksbräuchen). *Ethnographia* LXXIV. 230–260.
- Lócskay József  
1875 A kánai menyegző (Die Hochzeit zu Kana). Nyr. Bd. IV. Heft 1. 89–90.
- Lonovics József  
1857 *Népszerű egyházi archaeologia, vagyis a katolikus ünnepek, szentségek, ünnepélyek s szertartások értelmezése. I–III*. Pest.
- Luby Margit  
1928 Rontó babonák (Verderbliche Aberglauben). *Ethnographia* XXXIX. 200–204.
- Lugosi Döme  
1930 A piaristák szegedi drámajátékai (Die Szegediner Dramenspiele der Piaristen). Szeged.
- Lükő Cábó  
1936 *A moldvai csángók I. A csángók kapcsolatai az erdélyi magyarsággal*. Budapest.
- Magyar Ferenc  
1936 Húsvéti népszokások a Felső-Ipoly-mentén. *Új Élet* (Kassa) 1936, 216–222.
- Magyar kódexek  
1965 *Magyar kódexek a XI–XVI. században*. Összeállította Berkovits Ilona. Budapest.
- Magyari István  
1911 *Az országokban való sok romlásoknak okairól* (Über die Gründe der vielen Verderben in den Ländern). Sárvár, 1602. Régi Magyar Könyvtár 27. Budapest.

Magyar Nyelvtörténeti Szótár I–III. Budapest.  
1890–1893

Magyarország Műemléki Topográfiája:

- I. Esztergom műemlékei. I. rész. Múzeumok, kincstár, könyvtár. 1948.
- II. Győr–Sopron megye műemlékei. I. rész Sopron és környéke műemlékei. 1956.
- III. Nógrád megye műemlékei. I. rész. 1955.
- IV. Budapest műemlékei. I. rész. 1955.
- V. Pest megye műemlékei. I II. rész. 1958.
- VI. Budapest műemlékei. II. rész. 1962.
- VII. Heves megye műemlékei. I. rész. 1969.
- VIII. Heves megye műemlékei. II. rész. 1972.

Mahler Ede

1902 Tanulmányok a vallástörténet és chronologia köréből. *Ethnographia* XIII. 241–253.

Major Balázs

1971 A császári plébánia freskóinak sorsa (Das Schicksal des Fresken der Pfarrei von Császári). *Új Ember* II. 21.

Makkai Endre – Nagy Ödön

1939 *Adatok téli néphagyományaink ismeretéhez.* Erdélyi Tudományos Füzetek. 103. Kolozsvár.

Makula nélkül való Tükör

1746 *Makula nélkül való Tükör*, mely az Üdvözítő Jézus Krisztusnak és szent Szüleinek életét, úgy keserves kínszenvedését és halálát adja elő. Cseh nyelvből magyar nyelvre fordítottat. Most pedig újonnan sok keresztyén lelkek buzgó kívánságára harmadszor kinyomattatott. Nagyszombat, a Jézus Társasága Akadémiája betűivel. 1746. Eszt.

Manga János

- 1941 A téli ünnepkör hagyományai a nyitrai megyei Menyhén (Traditionen der Winterfeste zu Menyhe im Kom. Nyitra) *Ethnographia* LII. 189–217.
- 1942 *Ünnepi szokások a nyitrai megyei Menyhén* (Festbräuche im Dorf Menyhe, Kom. Nyitra). Budapest.
- 1946 A kánai menyegző változatai (Variante der Hochzeit zu Kana). *Ethnographia* LVII. 49–64.
- 1947 Szálláskeresés (Herbergsuche). *Ethnographia* LVIII. 270–274.
- 1948 A magyar katolikus népelet képekben. Budapest.
- 1968 Ünnepek, szokások az Ipoly mentén (Feste und Bräuche dem Fluß Eipel entlang). Budapest. Akadémiai Kiadó.
- 1969 A magyarországi kiszehajtás történeti. rétegei (Historische Schichten des Brauches Winterastragen). A Magyar Tudományos Akadémia I. Osztályának Közleményei. Budapest, 113–142.

Margalits Ede

1900 Koledák a délszlávoknál (Sammelgänge bei den Südslawen). *Ethnographia* XI. 163.

Márkus Mihály

1943 A bokortanyák népe. Budapest.

Mathia Károly

1954 Dunántúli karácsonyi játék a XVIII. Század közepéről (Ein transdanubisches Weihnachtsspiel aus der Mitte des 18. Jahrhunderts). *Vigilia, Jg.* 20. 19–27.

Matthias Mátrai Varga Róza

1908 Szarvasvidéki babonák (Aberglauben in der Umgebung von Szarvas). *Ethnographia* XIX. 159–165.

De Meester, Placidus P.

1935 Szentelések és áldások a görög szertartásban (Weißen und Segnungen in der griechischen Ritus). *Keleti Egyház* II. 137–140.

- Meisen, Karl  
1949 *Die heiligen drei Könige und ihr Festtag im volkstümlichen Glauben und Brauch*. Köln.
- Melich János  
1904 Szláv jövevényszavaink X. (Slawische Lehnwörter im Ungarischen). *Nyelvtudományi Közlemények* 240–354.
- Mester Imre  
1954 Magyar népi liturgikus szentelmények. Budapest. Kéziratos laurea-értekezés a Hittudományi Akadémián.
- Mezey László  
1955 *Irodalmi anyanyelvűségünk kezdetei az Árpád-kor végén*. A középkori laikus nőmozgalom, az Ó-magyar Mária siralom és a Margit-legenda eredetkérdése. Budapest.  
1955b Egy ismeretlen középkori drámai emlékünktől európai rokonai (Ein unbekanntes mittelalterliches Dramenzeugnis und seine europäischen Verwandten). *Filológiai Közöny Jg. I. Heft 1*. 59–63.  
1958 Adalékok a középkori dráma történetéhez. Két liturgikus ludi (Beiträge zur Geschichte des mittelalterlichen Dramas. Zwei liturgische ludi). *Filológiai Közöny Jg. IV. Heft 1*. 103–106.  
1971 Leuweni jegyzetek az Ó-magyar Mária siralomról. *Irodalomtörténet*, 356–370.
- Mihályfi Akos  
1933 *A nyilvános istentisztelet*. Budapest.
- Mikes Kelemen  
1966 *Mikes Kelemen összes művei*. Szerkeszti Hopp Lajos. (Gesammelte Werke von Kelemen Mikes I.). Budapest.
- Miklós Zsuzsa  
1967 *Magyaregres története és néprajza* (Geschichte und Volkskunde von Magyaregres). Manuscript.
- Mitterwieser, Alois  
1930 *Geschichte der Fronleichnamsprozessionen in Bayern*. München.
- Mitterwieser, Alois  
1936 Ein bayerischer Himmelfahrtsbrauch. *Volk und Volkstum*. 212–217.
- Mohl Adolf  
1903 Szarvkő és urai (Hornstein und seine Herren). *Századok* 612–633, 713–730.  
1919 *Tata plébánia története*. Győr.  
1933 *Győr egyházmegyei jeles papok* (Vortreffliche Priester im Bistum Raab). Győr.
- Moldován Gergely  
1913 *A magyarországi románok* (Die Rumänen Ungarns). Budapest.
- Molnár Viktor  
1890 *Húsvéti tojások* (Ostereier). Budapest.
- Moór Elemér  
1933 A ház karbantartásával, tisztálkodással és táplálkozással kapcsolatos szokások, hiedelmek és babonák Rábagyarmaton. *Ethnographia XLIV*. 156–158.  
1933b Az állattartással kapcsolatos szokások, hiedelmek és babonák Rábagyarmaton (Bräuche, Glauben und Aberglauben im Zusammenhang mit der Viehhaltung in Rábagyarmat). *Ethnographia XLIV*. 57–64.
- Móra István  
1913 *Jeles napok* (Festtage). NÉ 76–88.
- Morvay Péter  
1951 A templomkertben, temetőben és halotti toron tánolás s a halottas játék (Zum Volksbrauch des Tanzens im Kirchgarten, Friedhof und beim Leichenschmaus). *Ethnographia LXII*. 73–82.

- Moser, Hans  
1957 Osterei und Ostergebäck. Brauchgeschichtliches aus bayerischen Quellen. *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde*. 67–89.
- Moser-Rath, Elfride  
1964 *Predigtmärlein der Barockzeit*. Exempel, Sage, Schwank, und Fabel in geistlichen Quellen des oberdeutschen Raumes. Berlin.
- Mrlian, Rudolf  
1953 *Slowakische Volkskunst*. I–II. Bratislava.
- Mucsi András  
1969 *Kolozsvári Tamás*. Budapest.
- Müller Géza  
1964 Szökéd népeletéből. Egyetemi szakdolgozat, Néprajzi Tanszék. Szeged.
- Nádasdi Ferenc  
1884 *Nádasdi Ferenc utasítása a mezei pásztorok számára* (1649) (Ferenc Nádasdis Anweisung an die Hirten auf den Weiden, 1649). *Történelmi Tár*, 558.
- Nádasdy Tamás  
1928 *Római martirologium*. Székesfehérvár.
- Nagy Béni  
1901 *A ferences szellem és hatása hazánkban*. Eger.
- O. Nagy Gábor  
1957 *Mi fán terem? Magyar szólásmondások eredete* (An welchem Baum wächst es? Ursprung der ungarischen Redensarten). Budapest.
- Nagy Gyula  
1932, 1934 *Bágyog, Rábaszovát. I–III*. Sopron.
- Nagy József  
1891 Árvamegyei tót népbabonák (Slowakische Aberglauben im Komitat Árva). *Ethnographia* II. 81–85, 130–133.
- Nagy Miklós  
1938 Irodalmi élet. *Magyar Kultúra*, Nr. 13–14. 41.
- Nagy Sándor  
1909 Ötven év (Fünffzig Jahre). Szeged.
- Nagyfalusy Lajos S.J.  
1938 Az Eucharisztia, Magyarország életforrása (1308–1938) (Die Eucharistie, die Lebensquelle Ungarns 1308–1938). *A kalocsai Jézus Társaság érseki Szent István Gimnázium Értésítője az 1937/38. tanévben*. Kalocsa, 66–69.
- Náray György  
1695 *Lyra coelestis*. Nagyszombat.
- Nemes Mihály  
1897 Bibliai tárgyú mondák a talaborvölgyi rutén népnél (Biblische Sagen der Ruthenen im Talabor-Tal). *Ethnographia* VIII. 431–436.
- Németh Imre  
1931 *Vág sopronmegyei község története*. Rákospalota.  
1966 A nép közösségben élő fiatalok életmódja és kultúrája (Lebensweise und Kultur der in Volksgemeinschaft lebenden Jugendlichen). *Arrabona*, 241–263.  
1966 Szokás, forgatókönyv, szerep (Brauch, Drehbuch, Rolle). *Valóság*, Jg. IX. H. 10.9 50–58.
- Németh Lajos  
1901 A gyermek Krisztus köntöskéje (Das Mäntelchen des Christuskindes). *Magyar Sion* 358–371, 458–473.

- Némethy Lajos  
1878 Úrnapi körmenet a budai várban. (Fronleichnamprozesse in der Ofner Burg). Religio I/29–31.
- Novák József Lajos  
1913 Adatok Bény község néprajzához (Angaben zur Volkskunde der Gemeinde Bény). NÉ 32–68.
- Nyáry Albert  
1909 Piliny néprajzi vázlata (Volkskundeskizze von Piliny). *Ethnographia* X. 129–152.
- Nyelvemléktár  
1874–1908 Régi magyar codexek és nyomtatványok. Közzéteszi Volf György, majd Katona Lajos. I–XV. Budapest.
- Okálová, Edita  
1964 *Ludové drevené sosky*. Martin.
- Orbán Balázs  
1868–1873 *A Székelyföld leírása történelmi, régészeti, természetrajzi és népismereti szempontjából*. I–VI. Pest.
- Ortutay Gyula  
1956 Kérdőív betlehemes játékok gyűjtéséhez (Fragebogen für die Sammlung von Krippenspielen). *Ethnographia* LXVII. 91–98.  
1960 *Magyar népmesék I–III*. (Ungarische Volksmärchen). Budapest.
- Ortvay Tivadar  
1892, 1900 *Pozsony város története I–III*. (Die Geschichte der Stadt Preßburg). Pozsony.
- Oszvald Arisztid  
1939 *Magyarországi középkori premontrei prépostságok*. Budapest.
- Öhler Anna  
o.J. A pécsváradi németek (Die Deutschen in Pécsvárad). Diplomarbeit, Manuskript.
- Padányi Bíró Márton  
1756 *Micae et Spicae evangelico-apostolicae*. Avagy evangyéliomi kenyér-morzsálékok és apostoli búzakaiások. Mellyeket... egész esztendőbeli vasárnapokra és némely jelesb ünnepekre elkészített Padányi Bíró Márton. Győr.
- Pais Dezső  
1949 *Reg. A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai* 75. Budapest.
- P. Pálffy Aladár  
1907 A húsvéti határkerülők Székely-Udvarhelyről (Die österlichen Flurbegeher von Székelyudvarhely). *Erdély*, 43.
- Pap bácsi (= Mohl Adolf)  
1926 *Nyugatmagyarországi mondák és mondafélék*. Győr.
- Pásztor Lajos  
1940 *A magyarság vallásos élete a Jagellók korában*. Budapest.
- Pechany Adolf  
1913 *A tótokról* (Über die Slowaken). Budapest.
- Peinkofer, Max  
1950 Von niederbayerischen Palmeseln. *Bayrisches Jahrbuch für volkskunde*. 79–85.
- Penavin Olga  
1972 Székelykeve (Skorenovac) népének hitvilága (Glaubenswelt des Volkes von Székelykeve). *A Hungarológiai Intézet Tudományos Közleményei* 11–12., 121–146.  
1969 *Szlavóniai (kórógyi) szótár I*. Újvidék.

- Péhm József  
1934 *Padányi Bíró Márton élete és kora*. Veszprém.
- Petánovits katalin  
1960 *A vörsi bábtáncoltató Betlehem* (Das Puppenkrippenspiel von Vörs). *A Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei V.* 303–324.
- Petrovich Ede  
1956 *Pécsi székesegyház*. Pécs.
- Pfister, J.  
1894 *Hódság*, herausgegeben von –. U Novom Sadu.
- Pigler Andor  
1922 *A pápai plébániatemplom mennyezetképei* (Die Deckengemälde der Pápaer Pfarrkirche). Budapest.
- Cs. Pócs Eva  
1964 *Zagyvarékas néphite*. NK. 3–4.  
1965 *A karácsonyi vacsora és a karácsonyi asztal hiedelmeköre*. NK. 3–4. sz.
- Podmaniczky Zsuzsanna  
1943 *Kapuvár néprajza* (Volkskunde der Stadt Kapuvár). Pécs.
- Pongrácz Eszter  
1855 *Igaz isteni szeretetnek harmatjából nevededett, drága kövekkel kirakott ARANY KORONA*, az az különféle válogatott ájtatos szép imádságokból, lelki fohászkodásokból, elmélkedésekből, dicséretekből, és szívbéli indulatokból, mintegy mennyei világossággal ragyogó, Istenhez ébresztő drága kövekkel formáltatott és készített IMÁDSÁGOS KÖNYV, melyet a keresztény hiveknek buzgó lelkek javára, s a jó pályafutásnak boldog végzete koronájának elnyerésére szorgalmatos munkájával szerzett tekintetes, és nagyságos Óvári, s Szentmiklósi PONGRÁCZ ESZTER, néhai tekintetes, nemzeti és vitéz Aponyi Miklós úr meghagyatt. özvegye. Pesten, 1855. (Első kiadása Nagyszombat 1719.)
- Popinceanu, Joan  
1964 *Religion, Glaube und Aberglaube in der rumänischen Sprache*. Nürnberg.
- Prohászka Ottkár  
1929 *Soliloquia. I–II*. Budapest.
- Prokopp Mária  
1969 *Gömöri falképek a XIV. században*. *MÉ. Jg. XVIII.* 128–147.
- Radocsáy Dénes  
1954 *A középkori Magyarország falképei*. Budapest.  
1955 *A középkori Magyarország táblaképei*. Budapest. = Radocsay.  
1967 *A középkori Magyarország faszobrai*. Budapest.
- Radó Polikárp  
1940 *Sopron város kéziratosa misekönyve, a Calsa-kódex* (Das handgeschriebene Meßbuch der Stadt Ödenburg, der Golso-Kodex). MKSz Jg. 64. 226–235.  
1941 *Esztergomi könyvtárak liturgikus kéziratjai*. Pannonhalma.  
1941 *Batthyány Boldizsár misekönyvének hitelessége* (Authentizität des Meßbuches von Boldizsár Batthyány) MKSz Jg. 65. 132–149.  
1943 *Aprószentek és a Magyar liturgiátörténet* (Unschuldige Kindlein und die ungarische Liturgiegeschichte). *Theologia*, 257.  
1944 *Nyomtatott liturgikus könyveink kézírásos bejegyzései*. Az Országos Széchényi Könyvtár Kiadványai. XIX. Budapest.  
1952 *Három kislány nyomában* (Hinter drei Mädchen). *Új Ember*, 1952. Nr. 32.  
1957 *Az egyházi év*. Budapest.  
1961 *Enchiridion liturgicum I–II*. Romae, Herder.

- Raffay Sándor  
1935 *A magyarbani evangélikus liturgia történetéhez*. Budapest.
- Rajczy Mária Mechtildis  
1943 *Cseprek irodalmi múltja és népköltészeti hagyományai*. Sopron.
- Rajeczky Benjamin  
1956 *Melodiarium Hungariae Medii Aevi. I. Hymni et sequentiae*. Budapest.
- Rajner Lajos  
1901 *A Rituale-kérdés Magyarországon* (Die Rituale-Frage in Ungarn). Budapest.
- Rédeyné, Hoffmann Mária  
1926 Egy bújosó naplójából. Népeleti adalékok I–III. (Aus dem Tagebuch eines Landflüchtigen. Angaben zum Volksleben). *Ethnographia* XXXVII. 20–28, 73–77, 139–143.
- Régi Magyar Költők Tára. I–VIII. Budapest, 1877–1930.
- Reinsberg-Düringsfeld, Otto  
1898 *Das festliche Jahr. In Sitten, Gebräuchen, Aberglauben und Festen der germanischen Völker*. Leipzig.
- Reizner János  
1884 *A régi Szeged I.* (Das alte Szegedin I.). Szeged.  
1900 *Szeged története. I–IV*. Szeged.
- Relkovic Davorka  
1916 A Balaton keletkezésének mondái (Die Entstehungssagen des Plattensees). *Ethnographia* XXVII. 281–293.  
1928 Adalékok a Somló-vidék folklorejához (Angaben zur Folklore des Somló-Gebietes). *Ethnographia* XXXIX. 104.
- Résó Ensel Sándor  
1867 Magyarországi népszokások. Pest.
- Richter M. István  
1898 Évi szokások, babonák és szólásmódok Német-Prónán és vidékén. *Ethnographia* IX. 75–85, 221–232.  
1934 Mesterek a régi célvilágban (Meister in der alten Zunftleben). *Ethnographia* XLV. 47–61.
- Riedl Adalbert  
1962 *Die Hirtenzunft in Burgenland*. Ein Beitrag zur Geschichte des Hirtenwesens im burgenländischen Raum. Eisenstadt.
- Riedl Frigyes  
1930 *Magyarok Rómában* (Ungarn in Rom). Budapest.
- Ringbom, L. J.  
1951 *Grabtempel und Paradies*. Stockholm.
- Rittsteuer, Josef  
1968 *Das Heiligtum in Oberberg-Eisenstadt*. Eisenstadt.
- Róheim Géza  
1915 A lucaszék (Der Luzienstuhl). NÉ XVI. 1–35, Karte  
1916 A lucaszék (Der Luzienstuhl). NÉ XVII. 15–52.
- Róheim Géza  
1925 *Magyar néphit és népszokások*. Budapest.
- Roth, Elisabeth  
1967 *Der volkreiche Kalvarienberg in Literatur und Bildkunst des Spätmittelalters*. Berlin.
- Rózsafüzér Királynéja (Königin des Rosenkranzes). Monatszeitschrift. Budapest.
- Ruff Andor  
1938 *Mosonmegyei és környékbeli népregék, mesék és mondák*. Magyaróvár.

Rupp Jakab

1870, 1872, 1876 *Magyarország helyrajzi története*. Fő tekintettel az egyházi intézetekre vagyis nevezetesebb városok, helységek, s azokban létezett egyházi intézetek, püspökmegyék szerint rendszerezve. I–III. Pest, Budapest.

Sándor István

1957 Osteier in Ungarn. *Schweizerisches Archiv für Volkskunde Bd. 53. Heft 2/3.* 175–179.

Sarosács György

1967 Baranyai délszláv népszokások I. *A Janus Pannonius. Múzeum Évkönyve.* Pécs. 103–121.

1971 *A mohácsi kerémia és története* (Die Mohácser keramik und ihre Geschichte). Pécs.

Sági Károly

1970 Magyar néphagyományok a második világháború katonáinak tudatában. *A Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei IX.* 247–274.

Scheiber Sándor

1949 *Mikszáth Kálmán és a keleti folklóre*. Budapest.

1953 Lebeg mint Mohamed koporsója MNY Jg. XLIX. Heft 5–6. 477–479.

1962 A fanyűvő Sámson párhuzamai és forrásai (Parallelen und Quellen des baumaus-reißenden Samson). *Archeológiai Értesítő Bd. 89.* 68–71.

Schematismus historicus venerabilis cleri dioecesis Magno-Varadiensis Latinorum. Nagyvárád, 1896.

Schmidt, Leopold

1934 Zur Paradeisspielverbreitung im Osten. *Deutschungarische Heimatblätter Jg. VI. Heft 1–2.* 150–155.

1954 Das Weihnachtsstroh im Burgenland. *Burgenländische Heimatblätter. Jg. XVI. Heft 2.* 67–71.

1963 Der hängende Christbaum. Aus der Arbeit am Atlas der burgenländischen Volkskunde. *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde Neue Serie Bd. XVII. Gesamtserie 66.* 213–242.

1966 *Das Frisch- und Gesund-Schlagen im Burgenland*. Festschrift für Alphanos A. Barb. Eisenstadt, 522–564.

1968 Burgenländisches Brauchtum am Stefanitag. Aus der Arbeit am Atlas der Burgenländischen Volkskunde. *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde Neue Serie Bd. XXII. Gesamtserie Bd. 71.* 228–249.

Schneeweis, Edmund

1925 *Die Weihnachtsbräuche der Serbokroaten*. Ergänzungsband XV zur Wiener Zeitschrift für Volkskunde: Wien.

1935 *Gundriss des Volksglaubens und Volksbrauchs der Serbokroaten*. Celje.

1961 *Serbokroatische Volkskunde*. Berlin.

Schnell, Hugo Karl Maria

1936 *Der baierische Barock. Die volklichen, die geschichtlichen und die religiösen Grundlagen. Sein Siegeszug durch das Reich*. München.

Schnitzl Erzsébet

1933 *Adatok Nagyószeg telepítéstörténetéhez és néprajzához*. Német Philologiai Dolgozatok 55. Budapest.

Schoen Arnold

1930 *A budai Szent Anna-templom*. Budapest.

Schönwitzky Bertalan

1896 A pozsonyi királyi katolikus főgymnasium története (Geschichte des königlichen katholischen Hauptidegymnasiums von Preßburg). Pozsony.

Schram Ferenc

- 1967 A levéltárak jelentősége a népszokáskutatásban (Die bedeutung der Archive für die Volksbrauchforschung). *Levéltári Szemle* 1967/1. 163–208. Kisnógrád megye történeti néprajza (1686–1848). *Levéltári Szemle* 1968/3. 657–719. Vác népének szellemi kultúrája 1686 és 1848 között. *Levéltári Szemle* 1969/3. 627–681.

- 1970 *Magyarországi boszorkányperek 1529–1768. I–II.* Budapest.

Schreiber, Georg

- 1949 *Gemeinschaften des Mittelalters.* Münster.

- 1962 *Der Bergbau in Geschichte, Ethos und Sakralkultur.* Köln-Opladen.

Schubert, F.

- 1933 Heiliges Grab und Auferstehungsprozession vor dem Forum der Ritenkongregation. *Theologie und Glaube*, 161.

Schullerus, Adolf:

- 1926 *Siebenbürgisch-sächsische Volkskunde im Umriss.* Leipzig.

Schulten, Walter

- 1964 *Die heilige Stiege auf dem Kreuzberg zu Bonn.* Ein Beitrag zur Kunst- und Frömmigkeitsgeschichte der Barockzeit. Düsseldorf.

Schütz Antal

- 1943 *Életem* (Mein Leben). Budapest.

Schwartz Elemér

- 1931 Magyar motívumok egy XVI. századi körmenetben (Ungarische Motive in einer Prozession des 16. Jh.). *Ethnographia* XLII. 94.

Sebestyén Gyula

- 1902a Regös énekek (Mittwinterlieder). MNGy IV. Budapest.

- 1902b A regösök (Die regös-Sänger). MNGY V. Budapest.

- 1906 Bábáncoltató betlehemesek szerepe a magyar mysteriumok történetében (Die Rolle der Stockpuppen-Krippenspiele in der Geschichte der ungarischen Mysterien). *Ethnographia* XVII. 101–112.

- 1906 Dunátúli gyűjtés. MNGY VIII. Budapest.

- 1906b A pünkösdi király és királyné (Pfingstkönig und –königin). *Ethnographia* XVII. 32–43.

S. Gy. (Sebestyén Gyula)

- 1912 Budapesten előadott népszínjátékok (In Budapest aufgeführte Volksschauspiele). *Ethnographia* XXIII. 21–29.

Seprődi János

- 1909 A Kájoni Kódex irodalom- szenetörténeti adalékai (Literatur- und musikgeschichtliche Beiträge im Kájoni-Kódex). ItK 128–146, 282–301, 385–424.

Seweryn, Tadeusz

- 1958 *Kapłizki i kryże przyrodne w Polsce.* Warszawa.

Sieber, Friedrich

- 1968 *Deutsch-westslawische Beziehungen in Frühlingsbräuchen.* Berlin.

Simon Gyula

- 1938 A foki csárda mondája (Die Sage von der Foki Tscharda). *Ethnographia* XLIX. 222–223.

Sinkó Ferenc

- 1953 Jézus lábnyoma a Vértsekben (Jesu Fußabdrücke im Schildgebirge). *Új Ember* 1953. 29. März

Solymossy Sándor

- 1894 A betlehem a népmysteriumokban és a dráma történetében (Das Krippenspiel in den Weihnachtsmysterien und der Geschichte des Dramas). EphK Jg. 18. 106–121.

- 1911 A főrévi népszínjátékok (Volksschauspiele in Főrév). *Ethnographia* XXII. 257–277, 321–341. 1932 A magyar ősvallás (Die ungarische Urreligion). *Magyar Szemle* Jg. XV. Heft 2. 557–578.

- 1930 A karácsonyfa története (Geschichte des Christbaumes). Napkelet, Jg. 8. 12. 1113–1118.
- 1930a Az égbenyúló fáról szóló mesemotívumunk (Das ungarische Märchenmotiv vom bis in den Himmel reichenden Baum). *Ethnographia* XL. 61–62.
- 1942 A magyar csodaszarvas-monda (Die ungarische Wunderhirschsage). *Magyarságtudomány*, 157–175.
- S(olymossy) S(ándor)
- 1927 A húsvéti nyúl és tojásai (Der Osterhase und seine Eier). *Ethnographia* XXXVIII. 271.
- Somogyi Elek
- 1792 *Idvességes mulatság, az az: kérdések, és feleletek az anyaszentegyházban előforduló dolgokról és ájtatosságokról, melyek hiteles írókból egybe-szedegettettek, és minden renden lévő férfiak s aszszonyok lelki vigasztalásukra intéztettek P. S. E. által.* Pesten, Fűskúti Landerer Mihály.
- Somogyi Zoltán
- 1941 *A középkori Magyarország szegényügye* (Das Armenwesen im mittelalterlichen Ungarn). Budapest.
- Soós István
- 1898 *Hóvirágok a kis Jézuskának.* Csokorba fűzte P –. (Schneeglöckchen für das Jesuskind). 3. változatlan kiadás. Képekkel. Győr, 1898.
- Söveges Dávid
- 1943 *A karácsonyi játék* (Das Weihnachtsspiel). Pannonhalmi Füzetek 34. Pannonhalma.
- Spamer, Adolf
- 1934, 1935 *Die deutsche Volkskunde. I–II.* Berlin.
- Spiess, Karl
- 1955 *Neue Marksteine aus dem Gebiete der überlieferungsgebundenen Kunst.* Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde VII. Wien.
- Stabej, Jože
- 1965 *Staro božjepotništvo slovencev v Porenje* (Die alten Wallfahrten der Slowenen an den Rhein). Ljubljana.
- Stolz, Eugen
- 1937 *Zu den drei Mohren.* Volk und Volkstum II. Düsseldorf.
- Szabó Imre
- 1906 Húsvét és farsang a dévai csángótelepen (Ostern und Fasching in der Tschango-Siedlung von Déva). NÉ 90–94.
- Szabó László
- 1963 Húsvéti tojások a beregi Tiszaháton (Ostereier im Tiszahát von Bereg). *Ethnographia* LXXIV. 1963. 525–547.
- 1964 A nagypénteki és húsvéti táplálkozás a beregi Tiszaháton (Die Ernährung am Karfreitag und zu Ostern im Tiszahát von Bereg). *A nyíregyházi Jósza András Múzeum Évkönyve IV–V.* 129–139.
- 1967 *Munkaszervezet és termelékenység a magyar parasztságnál a XIX–XX. században* (Arbeitsorganisation und Produktionsfähigkeit beim ungarischen Bauerntum im 19–20. Jh.). Szolnok.
- Szabó T. Attila
- 1946 Egy XVIII. századközépi népies betlehemes játék (Ein Volkskrippenspiel aus der Mitte des 18. Jahrhunderts). *Erdélyi Múzeum.* 121. 121–127.
- Szállást keres a Szent Család* (Herberge sucht die Heilige Familie). Jászládány.
- Szamota István
- 1891 *Régi utazások Magyarországon és a Balkán-félszigeten 1054–1717.* Budapest.

- 1902–1903, 1906 *Magyar oklevél szótár*. Régi oklevelekben és egyéb iratokban előforduló magyar szók gyűjteménye. Legnagyobb részüket gyűjtötte – A m. t. Akadémia megbízásából szótárrá szerkesztette Zolnai Gyula. Budapest.
- Szegedy Rezső  
1921 Nyugyatmagyarországi horvát lakodalmi szokások (Kroatische Hochzeitsbräuche aus Westungarn). *Ethnographia* XXXII. 60–69.
- Szendrey Ákos  
1940 Az életvize karácsonyi népszokásainkban (Ein ungarischer Weihnachtsbrauch „Goldwasser“). *Ethnographia* LI. 393–401.  
1941 Virághét (Palmwoche). MNy XXXVII. 123–124.
- Szendrey Zsigmond  
1916 Szalontai jeles napok (Festtage in Szalonta). *Ethnographia* XXVII. 73–80.  
1931 A „kongózás“ (Das „Dröhnen“). *Ethnographia* XLII. 21–27.
- Szendrey Zsigmond  
1941 A tavasz. nyár és őszi ünnepkörének szokásai és hiedelmei (Bräuche und Aberglauben in den Festkreisen im Frühling, Sommer und Herbst). *Ethnographia* LII. 180–188.
- Szendrey Zsigmond – Szendrey Ákos  
1939 A néprajzi gyűjtések és a magyar babonaszótár terve (Volkskundliche Forschungen und der Plan des Wörterbuches des ungarischen Aberglaubens). NÉ XXXI. 111–118.  
1940 Részletek a készülő magyar babonaszótárból (Auszüge aus dem Wörterbuch des ungarischen Aberglaubens). *Ethnographia* LI. 195–210.  
1941 Részletek a magyar szokás- és babonaszótárból (Angaben zum Wörterbuch der ungarischen Bräuche und Aberglauben). *Ethnographia* LII. 62–65.
- Szendrey Zsigmond és Szendrey Ákos  
Szokások. Temetés. In: *A magyarság néprajza IV*. Szerk. Bátky Zsigmond – Györffy István – Visky Károly. Budapest, 150–322.
- Szent Ferenc nyomdokain (Auf den Spuren des hl. Franziskus). Budapest, 1926.
- Szentkereszt Tivadar  
1895 Nyitramegyei népmondák (Volkssagen im Komitat Neutra). *Ethnographia* 417.
- Szentkereszt Tivadar  
1905 Pilátusverés Csanádapácán (Pilatusschlagen in Csanádapáca). *Ethnographia* XVI. 60.
- Székely István  
1922 Jézus születésének éve és a keresztény időszámítás (Jesu Geburtsjahr und die christliche Zeitrechnung). Budapest.
- Székely László  
1944 Ünneplő székelyek. Adatok a székelység vallásos néprajzához (Feiernde Szekler. Abgaben zur religiösen Volkskunde der Szekler). Csíkszereda.
- Székely Mária  
1969 Die Monographie der ehemaligen deutschen Siedlung Sankt Peter (Mosonszentpéter) am Heideboden. Deutsches Diplomarbeitmanuskript in der Sammlung der Pädagogischen Hochschule Pécs/Fünfkirchen
- Szíjártó Nándor  
1936 Egy középkori misekönyvünk (Ein mittelalterliches ungarisches Meßbuch). *Theologia*. 167–194.
- Szilády Áron  
1880 *Temesvári Pelbárt*. Budapest.
- Szilágyi István  
1973 Magyar Kálváriák (Ungarische Kalvarienberge). *Építés- és Építészettudomány* IV. 95–123.
- Szinnyei József  
1893, 1901 *Magyar Tájszótár. I–II*. Budapest 1893, 1901.

- Szmrecsányi Miklós  
1931 *Eger művészetéről*. Budapest.
- Szomjas-Schiffert György  
1972 *Hajnal vagyon, szép piros ...* (Die Morgenröte ist da, schön rot...). Budapest.
- Szövényi István  
1962 *Kőszeg* (Güns). Szombathely.
- Sztancsek József  
1909 Privigye vidékén gyűjtött babonák, babonás szokások és házi gyógyszerek. (Negyedik közlemény) (Aberglauben, abergläubische Bräuche und Hausarzneimittel, gesammelt in der Gegend von Privigye. Vierte Mitteilung.) *Ethnographia* XX. 257–362.
- Sztripszky Hiador – Bilák Isidor  
1916 Dolha és vidékének néprajza (Volkskunde von Dolha und Umgebung). NÉ 129–148.
- Szűcs Sándor  
1945 Az “égbenyúló fa” a sárréti néphitben (Der “bis in den Himmel reichende Baum“ im Volksglauben des Sárrét). *Ethnographia* LIV. 23–26.
- Tagányi Károly  
1919 *A hazai élő jogszokások gyűjtéséről. I. rész.* A családjog és örökösödési jog köréből. Budapest.
- Takács József  
1932 *A jezsuita iskoladráma (1581–1773)*. Budapest
- Takács Lajos  
1907 *A Szent Család hordozásához való ájtatosság* (Die zum Unhertragen der Heiligen Familie gehörige Andacht). Eger.
- Takáts Sándor  
1914 *Régi magyar nagyasszonyok* (Frühere ungarische Frauen). Budapest.  
1915, 1917 *Rajzok a török világból. I–III.* Budapest.  
1921 *A régi Magyarország jókedve*. Budapest.
- Tarisznyás Györgyi  
1943 *Örmény karácsony*. Német Néprajz-tanulmányok 11. Budapest.
- Taxonyi János  
1740 *Az emberek erköltséinek és az Isten igazságának TÜKÖREI* Az-az: némely ritka és válogatott TÖRTENETEK A mellyekben Az Embereknek mind jó, mind gonosz Tselekedeteik, és azoknak jutalmazásában Istennek igazsága nyilván, és világossan elő-adatnak. A mellyeket egynéhány autorokból össze-szedcén három részre osztott, és külömb-féle üdvösséges tanulságokkal meg világosított a Jézus Társaságából-való P. -. Nyomtatott Győrben, Streibig János Gergely Könyv-Nyomt. Altal 1740. eszt.
- Telbizov, Karol – Vekova Telbizova, Maria  
1963 Tradicionen bit i kultura na Banatskite Bolgari. *Sbornik za narodni umotvorenije i narodopis*. 51. Sofia.
- Telegdi Miklós  
1651 *Cantus Catholici*. Lőcse.
- Thaly Kálmán  
1885 *Irodalom- és műveltség-történeti tanulmányok a Rákóczi-korból* (Literatur- und kulturgeschichtliche Studien aus der Rákóczi-Zeit). Budapest.
- Thoemmes, Elisabeth  
1937 *Die Wallfahrten der Ungarn an den Rhein*. Aachen.
- Timár Kálmán  
1908 A Gemma Fidei himnuszai (Die Hymnen der Gemma Fidei). *Religio*. 337–339, 353–355.

- 1926 Adalékok codexeink forrásaihoz (Beiträge zu den Quellen ungarischer Kodices). ItK. Jg. 36. H. 1, 2, 3. 178. 42–43, 169–184, 264–270.
- 1929 Agnus Die és a magyar néphit (Agnus Die und der ungarische Volksglaube). *Ethnographia* XL. 181–182.
- 1929b Falegény (Holzbursche). MNy 376.
- 1931 Váró vasárnap (Wartensonntag). MNy 184.
- 1952 A negyvenelés (Das Vierzigtagefasten). MNy. 34.
- Timkó György
- 1904 Szigetközi leánykorbácsolás és legénycímer (Mädchenauspeitschen und Burschenzunftschild in der Kleinen Schüttinsel). NÉ V. 316–323.
- Tombor Ilona
- 1967 *Régi festett asztalosmunkák*. Budapest
- 1958 *Magyarországi festett famennyezetek és rokonemlékek a XV–XIX. századból*. Budapest.
- Cs. Tompos
- 1963 *A „fanyűvő” Sámson*. Adalék a pécsi székesegyház XII. századi épületplasztikájának ikonográfiái értelmezéséhez (Der „baumausreißende” Samson. Ein Beitrag zur ikonographischen Deutung der Bauplastik des 12. Jh. im Fünfkirchner Dom). *Archeológiai Értesítő* 1963, 113–118.
- Tormási Gábor
- 1883 *A szabadkai római katolikus főplébánia története*. Szabadka.
- Tóth Ildikó
- 1969 Szil község élete Szilvesztertől Szilveszterig.. Kézírtatos szakdolgozat a Pécsi Pedagógiai Főiskola magyar nyelvészeti intézetében.
- A Tökéletesség Tükre
- 1926 *A Tökéletesség Tükre* (Speculum Perfectionis). (Spiegel der Volkommenheit). Fordította Balanyi György, Budapest.
- Tömörkény István
- 1957 *A Szent Mihály a jégben* (Der hl. Michael im Eis). Budapest.
- Trencsényi-Waldapfel Imre
- 1938 *Pásztori Magyar Vergilius* (Ungarischer Hirten-Vergil). Budapest.
- Turnšek, Metod S. O. Cist.
- 1943, 1944 *Pod vernim Krovom. Ob ljudskih obicajih skcz cerveno leto. I–II*. Ljubjana.
- Turóczi-Trostler József
- 1943 János pap országa (Das Land von Priester Jophannes). *Magyarságtudomány*, 476–517.
- Ujváry Zoltán
- 1969 *Az agrárkultusz kutatása a magyar és európai folklórban* (Die Erforschung des Agrarkultes in der ungarischen und europäischen Folkloristik). Műveltség és Hagyomány. XI. Debrecen.
- Unghváry Antal OFM
- 1934 *A római egyház liturgiája* (Die Liturgie der römischen Kirche). Budapest.
- Vajkai Aurél
- 1943 *Népi orvoslás Borsavölgyében* (Volksmedizin im Borsa-Tal). Kolozsvár.
- Valentényi György
- 1909 A kiskárpáti tót nép élete, viselet és szokásai (Leben, Tracht und Bräuche des slowakischen Volkes in den Kleinen Karpaten). *Ethnographia* XX. 36–47, 106–112.
- Vámszer Géza
- 1940 *Szakadát. Egy Szeben megyei magyar szóróványfalu monográfiája* (Szakadát. Monographie eines ungarischen Diasporasiedlung im Komitat Szeben) Kolozsvár.

- 1959 Adatok a csíki farsangi szokásokhoz (Angaben zu den Csíker Faschingsbräuchen). *Ethnographia* LXX. 393–405.
- Vanyó Tihamér O. S. B.  
1928 *A katolikus restauráció Nyugatmagyarországon*. Pannonhalma.
- Varga Anna  
1940 *Két szomszéd falu*, Szeged.
- Varga Imre  
1967 *Magyar nyelvű iskolai előadások a XVII. század második feléből* (Ungarischsprachige Schulschauspiele aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts). Budapest.
- Varga János  
1868 A gyermekvilág húsvétja (Das Ostern der Kinder). *Vasárnapi Újság* Jg. XV. 179.  
1870 Húsvét után (Komakulacs. Békekosár) (Nach Ostern. Gevatterfeldflasche. Frieden-korb). *Vasárnapi Újság* Jg. XVII. Heft 17. 208.
- Varga Lajos  
1900 Húsvéti határkerülés, didergés és hajnalozás (Flurbegehung, Zittern und Basuch im Morgendämmerung zu Ostern). *Ethnographia* XI. 268–270.
- Varga Lajos  
o.J. *Verses Szentírás vagy Biblia*. Az Ó- és Újszövetség történetei. Az eredeti szöveg nyomán, ősrégi legendákkal bővítve a magyar nép, ájtatos társulatok, családok és egyes hívők épülésére, Isten dicsőítésére, a keresztény hitvallás ismertetésére és terjesztésére a mai kor népies nyelvén, könnyen megérthető versekbe foglalva. 5. kiadás, XIV–XVI. ezer. Eger, é. n. Egri Nyomda.
- Václávik, Antonín  
1959 *Výroční obyčej a lidové umění*. Praha.
- Vámszer Géza  
1934 A csíkdelnei Szent János-templom (Die St.-Johanneskirche von Csíkdelne). *Debreceni Szemle* Jg. 8. 354–364.
- Vargyas Lajos  
1948 Mimos-elemek a Magyar betlehemes játékban (Mimische Elemente im ungarischen Krippenspiel). *Antiquitas Hungaria* II. 177–184.  
1957 Francia párhuzam regösénekeinkhez (Eine französische Parallele zu den ungarischen regös-Liedern). NK II. Nr. 1–2. 1–10.  
1962 Les analogies hongroises avec les chants “Guillanneu”. *Studia Musicologica*, 367–378.
- Vargyas Louis  
1950 Les mélodies de jeux hongrois de Noël. *Folia Ethnographica* II/1. 95–112.
- Varjú Elemér  
1899 *A gyulafehérvári Batthyány-könyvtár* (Die Batthyány-Bibliothek in Karlsburg). Budapest.
- Vekova, Karol – Telbizova, M.  
1963 *Tradicionea bit o kultura na banatskite balgari*. Szofia.
- Veit, Ludwig Andreas  
1936 *Volksfrommes Brauchtum und Kirche im deutschen Mittelalter*. Freiburg im Breisgau.
- Velledits Lajos  
1912 Az ünnepnapok magyar nevei. MNy Jg. VIII. 249–255.
- Versényi György  
1894 Mátkatál (Gevatterschüssel). *Ethnographia* V. 276.  
1895 Felvidéki népmondák (Volkssagen aus Oberungarn). *Ethnographia* VI. 123–132, 230–239.  
1900 Húsvéti szokások (Osterbräusche). *Erdély Népei*. 33. 17–23.  
1901 Erdélyi népmondák (Siebenbürgische Volkssagen). *Ethnographia* XXII. 125–127, 219–221, 266–272, 315–320.

- Vitos Mózes  
1894 *Csikmegyei Füzetek. Adatok Csikmegye leírásához és történetéhez.* Csíkszereda.
- Volly István  
1941 *Népi játékok I–III.* (Volkstümliche Spiele). 2. verbesserte Auflage, Budapest.
- Wachlmayer Alois  
1939 *Das Christgeburtsbild der frühen Sakralkunst.* München.
- Wagner, Georg  
1967 *Barockzeitlicher Passionskult in Westfalen.* Forschungen zur Volkskunde 42/43. Münster.
- Wallner, M. Ernst  
1951 Das Weihnachtsleuchter. *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde II.* 179–218.
- Weiser, Lily  
1923 *Jul. Weihnachtsgeschenke und Weihnachtsbaum.* Stuttgart – Gotha.
- Wichmann, Yrjö  
1936 *Wörterbuch des ungarischen Moldauer Nordcsángó- und des Hétfaluer Csángódialektes.* Helsinki.
- Wichmann Györgyné  
1907 A moldvai csángók szokásaiból (Aus den Bräuchen der Moldauer Tschangos). *Ethnographia XVIII.* 287–294.
- Wichmanné, Hermann Júlia  
1936 Moldvai csángó menyegző Szabófalván (Verlobung bei den Moldauer Tschangos in Szabó falva). *Ethnographia XLVII.* 57–65.
- Wick Béla  
1927 *A kassai Kálvária története.* Košice.
- Wildhaber, Robert  
1960 Zum Symbolgehalt und zur Ikonographie des Eies. In: *Zwischen Kunstgeschichte und Volkskunde.* Festschrift für Wilhelm Fraenger. Hrsg. Reinhard Peesch. Berlin, 77–84.
- W(lislocky) H(enrik)  
1894 Szibilla királynő és a keresztfá. *Ethnographia V.* 141.
- Wisloczkyné Dörfler Fanny  
1895a Templom és templomszerek a magyar néphitben. *Ethnographia VI.* 40–49.  
1895 Kakas, tyúk és tojás a magyar néphitben. *Ethnographia VI.* 205–213.
- Wolfram, Richard  
1957 *Das „Frautragen“.* Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 173–190.
- Wolfram, Richard  
1962 Weihnachtsgast und „Heiliges Mahl“. *Zeitschrift für Volkskunde, LVIII.* 1–32.
- Wonisch, Othmar  
1957 *Das St. Lambrecht Passionsspiel von 1606.* Wien.
- Zalán Menyhért  
1926 A Pray-kódex forrásaihoz (Zu den Quellen des Pray-Kodex). *MKSz Jg. XXXIII.* 246–278.  
1927a A Pray-kódex benedictói (Die Benediktionen des Pray-Kodex). *MKSz XXXIV.* 44–66.  
1927b A nagypénteki mosakodás (Das Waschen an Karfreitag). *Ethnographia XXXVIII.* 257–259.  
1927c Bornemissza Péter szentostya-babonája (Péter Bornemisszas Hostieaberglaube). *Ethnographia XXXVIII.* 200–201.  
1927d A Pray-kódex föltámadási szertartásai és misztériumdramája (Die Auferstehungszeremonien und das Mysteriendrama des Pray-Kodex). *Pannonhalmi Szemle, Jg. 2.* 97.

- 1928 A nagyszombati szentelt tűz használata népünkénél (Der Gebrauch geweihten Feuers von Karsamstag bei dem ungarischen Volk). *Ethnographia* XXXIX. 109–112.
- Zalka János
- 1863 Isten Báránya alakjával jegyzett viaszképek, vagyis Agnus Dei-k (Mit der Gestalt des Lammes Gottes bezeichnete Wachsbilder, also Agnus Die-Bilder). *Magyar Sion*, Jg. 1. 142–148.
- Zender, Matthias
- 1959 *Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung in ihrer Bedeutung für die Volkskunde*. Düsseldorf.
- Zender, Matthias (Hrg.)
- 1959–1964 *Atlas der deutschen Volkskunde I*. Marburg.
- Zoepfl, Friedrich
- 1936 Das schlafende Jesuskind mit Totenkopf und Leidenswerkzeugen. *Volk und Volkstum I*. 147–164.
- 1937 Das unbekannte Leiden Christi in der Frömmigkeit und Kunst des Volkes. *Volk und Volkstum II*. 317–336.
- Zoltán József
- 1963 *A barokk Pest-Buda élete. Ünnepségek, szórakozások, szokások*. Budapest.
- Zubriczky Aladár
- 1901 A gyermek Jézus köntöskéje hittudományi szempontból (Das Mäntelchens des Christuskindes aus theologischer Sicht). *Magyar Sion*, Jg. 41. 481–498.
- Zupkó Béla
- 1957 Termékenységvarázslás Abaújban az első szántáskor (Fruchtbarkeitszauber beim ersten Pflügen in Abaúj). *Ethnographia* LXVIII. 631–632.
- Zsúrek Antal
- 1895 A máramarosmegyei Nagy-Ág völgy ruthén népének hiedelmeiből (Aus den Volksglauben der Ruthenen des nagy-Ág-Tales im Komitat Máramaros). *Ethnographia* VI. 436–440.



# ANHANG



# WEIHNACHTEN, OSTERN, PFINGSTEN

## in der musikalischen Volkstradition

Katalin PAKSA

„Das Jahr hat der Mensch immer als kultisches Ganzes empfunden, und er hält sich bis heute an dessen kosmische Wandlungen. Die liturgische Ordnung des christlichen Kirchenjahres, das sich am Leben Jesu in den Evangelien orientiert, verschmolz aus dem alttestamentlichen Kultus und den archaischen Festtraditionen des antiken Heidentums wie auch der europäischen Völker und baute sich zugleich auf dem astronomischen bzw. Wirtschaftsleben auf. Von daher kommt die fast brüderliche Ähnlichkeit der Jahresfeste der europäischen Völker. Gemäß dem populären bzw. traditionellen Lebensgefühl sind Welt und Mensch Schöpfungen, sie hängen von dem Schöpfer ab, der der Herr der Natur und des Lebens ist und dem somit der Kultus gebührt. Dies kommt nicht nur im fallweisen, einsamen Gebet und den Andachten des Einzelnen, sondern vor allem in den verbindlichen, liturgischen Formen der Gemeinschaft, im gesellschaftlichen Erbe des Festbrauches und der Tradition zum Ausdruck. ...

Da die Kirche den primitiven heidnischen Sakralismus nicht mit der Wurzel ausrotten konnte [...], paßte sie sich der Lehre ihres Meisters an, der nicht gekommen war, um das alte Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen [...]. Mit dieser Geduld und ihrem manchmal erzwungenen Abfinden hat sie selbstverständlich auch zum Weiterbestehen und Weiterleben der archaischen Weltanschauung beigetragen. Sie war darum bestrebt, den Kategorien und menschlichen Reflexen der Tradition eine biblische Heiligung zu geben. So legte sie unter anderem Weihnachten auf die ekstatische heidnische Opferperiode der Wintersonnenwende, Ostern und Pfingsten auf die uralten großen Frühlingsfeste. Sie stellte die Immanenz der Natur in transzendente Perspektiven.“

Sándor BÁLINT

Sándor Bálints Buch *Weihnachten, Ostern, Pfingsten* behandelt die größten Feste des Kirchenjahres, ist „also im Wesentlichen ein Überblick der vom Leben Jesu in den Evangelien inspirierten Festtradition, der familiären Devotion und des gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Kultes wie des aus der Liturgie entwachsenen (paraliturgischen) Vorstellungskreises“. Dieser Überblick erstreckt sich auch auf die gesanglich-musikalische Tradition, zitiert Liedertexte und behandelt Gesangsbräuche. In unserer Zusammenstellung möchten wir die musikalische Seite dieser Tradition, ihren Reichtum und ihre Vielschichtigkeit darstellen.

Die überwiegende Mehrheit der erklingenden Melodien findet sich auch in verschiedenen lokalen Varianten bei den benachbarten und entfernten europäischen Völkern. Die Prosodie des Ungarischen, die *Parlando-Rubato*-Vortragsweise und die melodischen Züge unserer alten Volkslieder haben ebenso wie ihre Verzierungs-technik diese Melodien, deren Geschichte einen Bogen vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert schlägt, zu einer eigentümlich ungarischen Tradition geformt. Sie blieben in Gesangbüchern, Gebetbüchern, volkstümlichen Drucken und handschriftlichen Heften erhalten, ihre Melodien aber wurden durch reine mündliche Tradition, durch die lebendigen Gemeinschaftsbräuche am Leben erhalten und fast bis in unsere Tage tradiert.

Unsere CD-Platte enthält originale Volksmusikaufnahmen der von Sándor Bálint zitierten Lieder und Bräuche, genauer, deren auf Tonaufnahmen festgehaltenen Varianten, die im Material der Archive des Musikwissenschaftlichen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und des Ethnographischen Museums identifiziert werden konnten. Beider Auswahl präferierten wir Aufnahmen, die bei wirklichen ethnographischen Anlässen („in Funktion“) entstanden waren, sowie den Gruppengesang, des Weiteren den Gefühlsreichtum und die Erlebnislichkeit der Vortragsweise. Die Stücke wurden überwiegend in der Zeit zwischen den 1950er und 1990er Jahren gesammelt, die meisten von ihnen in den 1960er Jahren. Die Auswahl umfasst das gesamte ungarische Sprachgebiet, also Melodien aus Transdanubien, dem historischen Oberungarn, aus der Großen Ungarischen Tiefebene, aus Siebenbürgen und der Bukowina sowie der Moldau. Die Liedertexte sind in umgangssprachlicher Form wiedergegeben, wobei offensichtliche Wortfehler und Textverderbungen berichtigt wurden.

#### 1. (Cf. S. 6)

1. Jelenti magát Jézus háromszor esztendőben,  
*Refr.* Jézus magát úgy jelentgeti már.
2. Először jelenti nagykarácsony napján. *Refr.*
3. Másodszor jelenti hangos húsvét napján. *Refr.*
4. Harmadszor jelenti piros pünkösöd napján. *Refr.*
5. Nagykarácsony napján nagy hóeső esett. *Refr.*
6. Hangos húsvét napján Duna megáradott. *Refr.*
7. Piros pünkösöd napján rózsza kivirágzott. *Refr.*
1. Jesus erscheint dreimal im Jahr, *Refr.* Jesus pflegt sich so zu zeigen.
2. Erstmals erscheint er am Weihnachtstag. *Refr.*
3. Zweitens erscheint er am frohen Ostertag. *Refr.*
4. Drittens erscheint er am blumenroten Pfingsttag. *Refr.*
5. Am Weihnachtstag fiel großer Schnee. *Refr.*
6. Am frohen Ostertag stieg die Donau an. *Refr.*
7. Am blumenroten Pfingsttag erblühte die Rose. *Refr.*

*Ghymes*, Frau Mária Balla, geb. Molnár (68). Gesammelt von Lajos Dancsi und László Vikár, 1958. AP 3469<sup>e</sup>

Die Charakteristiken der Melodie zeugen von mittelalterlicher Herkunft: enger Tonumfang, mixolydische Tonart, von unten aufstrebende, einen gewölbten Bogen zeichnende Linie. Anfangslied des St. Johannis-Volksbrauches im Zobor-gebiet, erstes Stück eines langen Liederzyklus. Ist nur in dieser Gegend und in diesem Brauchrahmen bekannt. Von der Verwendung in der Kirche, von historischen Aufzeichnungen haben wir keine Kenntnis. Der Text zählt die drei größten christlichen Feste des Jahres auf – im Ungarischen mit Alliterationen – und dann die zu ihnen gehörigen Naturerscheinungen, gleichsam das sakrale Jahr mit der jährlichen Erneuerung der Natur verknüpfend.

## ADVENT, WEIHNACHTEN

### 2. (Cf. S. 13)

*Introitus der Frühmesse*

Rorate caeli desuper, et nubes pluant iustum:  
aperiatur terra, et germinet Salvatorem.

*Klészse* (Moldau), fünf Frauen. Gesammelt von Zoltán Kallós, Mária Domokos, Andrea Léránt, István Németh und Miklós Teszáry, 1993. AP 17.816<sup>f</sup>

Der lateinische gregorianische Gesang ist selten in der ungarischen Volks-tradition. Die überaus religiösen Moldauer Tschangos haben diese Melodien nicht nur von ihren Priestern gelernt, sondern bis in die jüngste Vergangenheit auch als ihr Eigen verwendet. Der Einfluss der charakteristischen Intonation, geschmeidigen Rhythmik und kunstvollen Verzierung ihrer Volkslieder hat die im übrigen kaum in ihren Tönen variierenden gregorianischen Sätze gleichsam zu Tschango-Melodien werden lassen. Vermutlich wurden sie durch aus Rom gesandte Franziskaner seit dem 17. Jahrhundert bei den Ungarn in der Moldau eingeführt, weshalb diese die franziskanischen Varianten kennen – anders als in Ungarn mit italienischer Aussprache. Vgl. noch **26, 34**.

### 3. (Cf. S. 13)

*Schlußlied der Frühmesse*

- |  |  |
|--|--|
| 1. Ó fényességes, szép hajnal,<br>Kit így köszöntött az angyal:<br>Üdvözlégy, teljes malaszttal! | 2. Dicsőséges Szűz Mária,<br>Atyaistennek leánya,<br>És Szentléleknek mátkája. |
| 3. Tehozzád küldetett mennyből<br>Gábrriel angyal követül<br>Istennek rendeléséből.              |  |

*Schlußlied der Frühmesse*

1. O glänzender, schöner Morgen,  
Den der Engel so begrüßte:  
Sei gebenedeit, voller Gnade!
2. Glorreiche Jungfrau Maria,  
Gottvaters Magd  
und Braut des Heiligen Geistes.
3. Zu dir wurde aus dem Himmel  
Erzengel Gabriel gesandt  
in Gottes Auftrag.

*Szilágyi* (Große Ungarische Tiefebene [im weiteren: Tiefebene]), Frau Julianna Balogh, geb. Illés (48), Frau Etelka Deák, geb. Sebők (49). Gesammelt von Lajos Kiss, 1969. AP 7039k

Das „Morgenlied, über die heilige Jungfrau“ ist die ungarische Variante einer gregorianischen Cantio vom Ende des Mittelalters, die sich im Gesangbuch *Cantus Catholici* (1651) findet. In den Volksvarianten zeigen sich kleinere Tonabweichungen gegenüber der schriftlichen Form, es wird auch melismatisch gesungen, wogegen die Noten eine derartige Vortragsweise nicht angeben. Es wurde im ganzen Sprachgebiet in vielen Varianten gesammelt.

4. (Cf. S. 43)

*Weihnachtsgruß*

1. Felkelék én jó reggel hajnalban,  
Megmosdottam minden bűneimtől.
2. Megkendőztem arany kendezőmmel,  
Kimenék én ajtóm elejébe.
3. Feltekinték magas mennyországba,  
Nytva láttam mennyország kapuját,
4. S azon belül mennyország ajtóját,  
S azon felül egy rengő bölcsőcskét.
5. Mellette van anyánk, Szűz Mária,  
A lábával rengetgette vala,
6. A lábával rengetgette vala,  
S a szájával mondogatta vala:
7. Aludjál, aludjál, Istennek Báránya,  
Mert te jöttél világ váltságára.

*Weihnachtsgruß*

1. Ich erhob mich früh am guten Morgen,  
Ich wusch mich von all meinen Sünden.

2. Ich trocknete mich mit meinem goldenen Tuch ab,  
Ich ging vor meine Tür.
3. Ich blickte zum hohen Himmel auf,  
Ich sah das Tor des Himmels offen stehen,
4. und in ihm die Tür zum Himmel,  
und außerdem eine schwingende Wiege.
5. Bei ihr unsere Mutter, die Jungfrau Maria,  
Sie schwang sie mit dem Fuß,
6. Sie schwang sie mit dem Fuß,  
Und sprach mit ihrem Mund:
7. Schlafe, schlafe Lamm Gottes,  
Das du kamst zur Erlösung der Welt.

*Lészped* (Moldau), Frau Anna Demeter, geb. Jánó (36). Gesammelt von Zoltán Kallós, 1963. AP 4834b

Melodie und Text zeugen gleichermaßen von mittelalterlicher Herkunft. Die Melodielinie, die 4 + 6-Silbenzahlstruktur verweisen es in den Verwandtschaftskreis des Liedes „Hochgeborene Frau der Engel“ aus dem 16. Jahrhundert. Die hier mitgeteilte eigenartige Variante hat das altertümliche Moldauer Formgefühl zweizeilig gestaltet. Es ist in den östlichen Teilen des ungarischen Sprachgebiets bekannt: Szeklerland, Bukowina und Moldau.

## 5. (Cf. S. 44)

### *Weihnachtsgruß*

- |   |  |
|---|--|
| 1. Paradicsom kőkertjében<br>Arany szőnyeg leterítve.           | 4. Azt a vesszőt megzúgítja:<br>Zúg az erdő, cseng a mező.     |
| 2. Benne van egy ringó bölcső,<br>Benne fekszik Jézus Krisztus. | 5. Nem láttam én szebb termőfát,<br>Mint a Jézus keresztfáját, |
| 3. Bal kezében arany alma,<br>Jobb kezében arany vessző.        | 6. Mert az vérrel virágozik,<br>Szentlélekkel gyümölcsözik.    |

### *Weihnachtsgruß*

1. In den Mauern des Paradiesgartens  
Liegt ein goldener Teppich ausgebreitet.
2. Darin steht eine schwingende Wiege,  
Darin liegt Jesus Christus.

3. In seiner Linken ein goldener Apfel,  
In seiner Rechten ein goldenes Reis.
4. Dieses Reis läßt er sausen:  
Es braust der Wald, es klingt das Feld.
5. Ich sah keinen schöneren Obstbaum  
als Jesu Kreuzesstamm,
6. Denn er blüht mit Blut,  
Er trägt den Heiligen Geist als Frucht.

*Visa* (Siebenbürgen), zu viert. Gesammelt von Zoltán Kallós, 1969. AP 7118c

Eine europaweit verbreitete zweizeilige Melodie kleinen Tonumfangs. In Siebenbürgen der Weihnachtsgruß der Ungarn und Rumänen. (Auch unter den finnischen Kalevala-Melodien sind viele ähnliche zu finden.)

#### 6. (Cf. S. 46)

*Szekler Krippenspiel aus der Bukowina*

- a) *Házkérő*: Dicsértessék a Jézus Krisztus! Gazduram, befogadja a betlehemeseket?

*Gazda*: Befogadjuk!

- |  |  |
|--|--|
| <p><i>Mind</i>: 1. Született szűz leánytól<br/>Kis Jézus Máriától<br/>Betlehem városában<br/>Rongyos istállócskában<br/>Ez éjjel éjfélben.</p> | <p>2. De csak sír a Jézuska,<br/>Kisdied tagjait bántja<br/>A kemény széna, szalma,<br/>A hideg szél fuvalma.<br/>Keljetek és gyertek!</p> |
|--|--|

- b) *Király*: Dicsértessék Krisztus az magas mennyégben,

Ki kegyelmeteket hagyta egészségben!

Mi nem azért jöttünk, hogy komédiázzunk,

Vagy valami tréfát, játékot indítsunk,

Hanem egy fertálynyit mulatni kívánunk,

Míglen a Krisztusról mi példát mutassunk

*Szent József*: Egészséggel, gazda, nyisd meg az ajtódat,

Ereszd bé megszűkült te jóakaródat!

*Király szolgálja*: Ki vagy, mi vagy, miféle ember vagy?

Feleletet nékem mindjárt erre adj!

*Szent József*: Tibériusz császár parancsolatára

Jöttünk Názáretből az beíratásra.

Hogyha befogadnál ez egy éjszakára,

Tudom, megfizetne az egeknek ura!

*Király:* Szerelmes barátom, be nem fogadhatlak,  
Mivel én estére, ez egy éjszakára sok vendéget várok.  
Engem az vendégek méltán is megszólhatnak,  
Hanem egy kis helyet mindjárt is mutatok.  
*Szent József:* Csakis hát szálljunk bé ez egy istállóba,  
Inkább is lesz módunk a szent imádságra.  
*Angyal:* Gloria in excelsis Deo!

- c) *Mind:* Dicsőség mennyben Istennek,  
Békesség földi népeknek,  
Jóakarató híveknek,  
Kik Istenben örvendeznek.
- d) *Angyal:* Serkenjete, pásztorok,  
*Mind:* Kik nyáj mellett alusztok,  
Mert született az éjszaka ti szabadítótok!  
E Szent Szűztől Betlehemben,  
Városon kívül az mezőben.  
Ki barmok közt szegénységben  
Vagyon nagy hidegben.
- e) Pásztorok, keljünk fel, hamar induljunk el!  
Égi angyali szózat jelenti, hogy Messiás születik.  
Siessünk, ne késsünk, fáradságunkat érette ne sajnáljuk!  
Talán még az éjjel is rátalálunk.  
Öreg pásztor: Jó estét, Mária, Istennek Szent Anyja!  
Serkentsd fel Szent Fiadat nekünk,  
Mert szent angyalidtól hozzája küldettünk!
- f) *Szűz Mária:* Serkenj fel, fiam,  
Pásztorok eljöttek,  
Kik szent angyalidtól  
Tehozzád küldettek,  
Tehozzád küldettek!  
*Angyal:* Örvendjete, jó pásztorok!  
*Nyulas pásztor:* Hallod-e te, Fekete, de rég nem táncoltunk!  
Mivel az új királyt nagy örömmel látjuk,  
Egy pár nótát húzz rá, öregem!  
*Fekete pásztor:* Gyerünk már csak, pajtások!  
*Többi pásztor:* Az Úr Jézus kedvéért járjunk el egy pár táncot!  
*Furulyaszórá táncolnak*  
*Nyulas pásztor:* Láttam gazdasszonyoknak sűrű mosolygását,

Keresi záros ládának kulcsát,  
 Onnét kivegye hat ezüst garasát.  
 Nem sajnálná tőlünk szárazsított sonkáját,  
 De üszkes kocorbáját [szénvonó lapát].

- g) *Mind:* 1. Betlehemnek pusztájában      2. Mert a barmok pajtájában,  
             Pásztorok vigyázásában              Ökör, szamár jászolában  
             Nagy öröm hirdettetik,              Üdvözítőnk születik,  
             Nagy öröm hirdettetik.              Üdvözítőnk születik.

3. Szállj be hozzánk Máriával,  
 Született kis Jézuskával,  
 S lakjatok mi szívünkben,  
 S lakjatok mi szívünkben!

- a) *Hausbitter:* Gelobt sei Jesus Christus! Hausvater, läßt er die Krippenspieler ein?

*Hausvater:* Wir lassen sie ein!

- Alle:* 1. Jungfrau Maria                      2. Aber der kleine Jesus weint nur,  
             gebar den kleinen Jesus              Des Kleinen Glieder schmerzt  
             In der Stadt Betlehem              Das harte Heu und Stroh,  
             Im schäbigen Ställchen              Der Hauch des kalten Windes.  
             Zu Mitternacht.                      Steht auf und kommt!

- b) *König:* Gepriesen sei Christus im hohen Himmel,  
 Der Euer Gnaden in Gesundheit belassen hat!  
 Wir sind nicht gekommen, um Komödie zu spielen,  
 Oder einen Scherz, ein Spiel zu beginnen,  
 Sondern wollen euch ein wenig amüsieren,  
 Während wir ein Beispiel von Christus vorführen.

*Hl. Joseph:* Mit Gesundheit, Hausherr, öffne deine Tür,  
 Laß deinen notleidenden Wohltäter ein!

*Knecht des Königs:* Wer bist du, was bist du, was für ein Mensch bist du?  
 Gib mir sogleich Antwort darauf!

*Hl. Joseph:* Auf Befehl Kaiser Tiberius'  
 Sind wir aus Nazareth zur Einschreibung gekommen.  
 Wenn du uns für diese eine Nacht aufnehmen würdest,  
 So weiß ich, daß es der Herr der Himmel bezahlen würde!

*König:* Lieber Freund, aufnehmen kann ich euch nicht,  
 Da ich zum Abend, für diese eine Nacht viele Gäste erwarte.  
 Mit Recht nehmen es mir die Gäste übel,  
 Aber einen kleinen Platz zeige ich gleich.

*Hl. Joseph:* So nehmen wir eben Herberge in diesem Stall,  
 So wird uns wenigstens ein heiliges Gebet möglich.

*Engel:* Gloria in excelsis Deo!

- c) *Alle*: Ehre sei Gott in der Höhe,  
Frieden den Menschen auf Erden,  
Den Gläubigen guten Willens,  
Die sich in Gott freuen.
- d) *Engel*: Ihr Hirten, wacht auf,  
*Alle*: Die ihr bei der Herde schlaft,  
Weil in der Nacht euer Befreier geboren ist!  
Von der heiligen Jungfrau in Betlehem,  
Außerhalb der Stadt auf dem Feld.  
Er liegt zwischen Vieh in Armut  
In großer Kälte.
- e) Hirten, stehen wir auf, brechen wir schnell auf!  
Himmlischer Engelsgesang verkündet, daß der Messias geboren ist.  
Eilen wir, säumen wir nicht, scheuen wir für ihn keine Mühe!  
Vielleicht finden wir ihn noch in der Nacht.  
*Alter Hirt*: Guten Abend, Maria, heilige Gottesmutter!  
Wecke deinen heiligen Sohn für uns,  
Weil wir von deinen heiligen Engeln zu ihm gesandt wurden!
- f) *Jungfrau Maria*: Wach auf, mein Sohn,  
Hirten sind gekommen,  
Die von deinen heiligen Engeln  
Zu dir gesandt wurden,  
Zu dir gesandt wurden.  
*Engel*: Freut euch, gute Hirten!  
*Hirt mit Hase*: Hörst du, Schwarzer, wir haben aber lange nicht mehr getanzt!  
*Schwarzer Hirt*: Na, dann los, Gesellen!  
Übrige Hirten: Des Herrn Jesus zuliebe machen wir ein paar Tänze!  
*Sie tanzen nach der Flöte*  
*Hirt mit Hase*: Ich habe das ständige Lächeln der Hausfrau gesehen,  
Sie sucht den Schlüssel der verschlossenen Truhe,  
Um sechs Silbergroschen herauszunehmen.  
Sie soll uns nicht ihren Dörrschinken mißgönnen,  
Wohl aber die Ofenschaufel.
- g) *Alle*: 1. Auf der Weide von Betlehem      2. Denn im Viehstall,  
Bei der Wacht der Hirten                      In der Krippe von Ochs und Esel  
Wird große Freude verkündet,              Ist unser Erlöser geboren,  
Wird große Freude verkündet.              Ist unser Erlöser geboren.
3. Kehrt bei uns ein mit Maria,  
Mit dem geborenen kleinen Jesulein,  
Und wohnt in unseren Herzen,  
Und wohnt in unseren Herzen.

*Hadikfalva* (Bukovina) – *Himesháza* (Transdanubien). Sieben Männer, zwei Jungen, ein Mädchen und Frauen. Gesammelt von Lujza Tari, 1983. AP 13.254c

a) Eines der zentralen Lieder der Szekler Krippenspieler. Vermutlich eine Melodie aus dem 17. Jahrhundert, die mit spätmittelalterlichen Gregorianiktypen verwandt ist. Die Notengestalt ist aber erst aus dem 18. Jahrhundert bekannt: *Deák-Szentes Manuskript* (1774). Die Spieler des Krippenspiels und die anwesende Frauengruppe singen es gemeinsam, und zwar in spontaner Quintenparallele, der Anfangsform der europäischen Mehrstimmigkeit, die an die mittelalterliche Organum-Technik erinnert.

b) Das Muster der rezitativen Abschnitte des Szekler Krippenspiels konnte einerseits der Lectio-Ton der Messe sein, andererseits die Gedichtrezitationspraxis der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schulen.

c) Volkslied aus dem 17. Jahrhundert (*Graduale von Eperjes*, 1635). Durch die Trennung von dem international bekannten mittelalterlichen Melodietyp – „Christus gen Himmel aufgefahren ist ...“ – entfaltete sich ein eigener Variantenkreis. (Sein bekannter deutscher Text: „Vom Himmel hoch da komm ich her ...“.) Wird mit verschiedenen weihnachtlichen Texten in Siebenbürgen gesungen: als Teil des Krippenspiels, als Weihnachtsgruß und auch selbstständig. Wird häufig melismatisch gesungen, zuweilen mit reichen Verzierungen. Vgl. 40, des weiteren 41, 42, 44, 46.

d) Durch zufällige Zusammenfügung von rezitativen und taktpaarigen Melodieelementen entstandene Melodie. In der Lokaltradition hat sie sich aber stabilisiert und wurde so auch im erneuerten Krippenspiel der nach Érd übersiedelten Hadikfalver gesungen.

e) Die Weiterentwicklung der in der weihnachtlichen Melodietradition europaweit nachweisbaren uralten „Rufformel“ (herabbiegende kleine Terz) zum rezitativen Satz. Ihr Ursprung reicht wahrscheinlich bis ins Mittelalter zurück.

f) Eines der verbreitetsten Weihnachtslieder mittelalterlichen und wahrscheinlich ungarischen Ursprungs, das aber erst im 17. Jahrhundert schriftlich festgehalten bzw. gedruckt wurde (*Cantus Catholici*, 1651). Das vielleicht beliebteste Stück der weihnachtlichen Musiktradition. Im gesamten Sprachgebiet wurde es in verschiedenen Tonartvarianten in großer Zahl gesammelt. Wurde im Rahmen des Krippenspiels, beim Weihnachtssingen und als Kirchenlied gleicherweise verwendet. Sein häufigster Text: „Als die Schafhirten in Betlehem ...“.

g) Eine Melodie aus dem 18. Jahrhundert (Manuskript von Ferenc Kovács, Ádám Pálóczi Horváth: Vierhundertfünfzig Lieder), die in der Volkstradition in sechs- und vierzeiliger Form vorkommt. Ist mit weihnachtlichen bzw. Krippenspieltexten verbunden. Verbreitung: Transdanubien, historisches Oberungarn, Große Ungarische Tiefebene; den wenigen siebenbürgischen Angaben stehen mehrere aus der Bukowina gegenüber, in der Moldau jedoch nicht bekannt. Der

Vortrag ist im allgemeinen tänzerisch rhythmisch (s. 7c), diese Variante hat aber ein langsames Tempo und ist reich verziert.

## 7. (Cf. S. 51)

### *Lieder eines Marionetten-Krippenspiels*

- a) Vigan zengedezzetek, citerák, Jézus született,  
Harsogjatok gyors trombiták, Isten ember lett!  
A Szűz, ki hordá és méhébe fogadá,  
Eztet Gábrriel angyal áldottnak mondá.
- b) Jer pajtás, Betlehem városba,  
Ott látjuk Jézust a jászolba.  
Ott angyalok örülnek és vigan zengedeznek.  
Jer pajtás, Betlehem városba!
- c) Ó, te József, mit gondoltál,  
Hogy istállót választottál  
Ilyen kemény időbe,  
Ilyen puszta fészerbe?  
Szállj bé hozzánk Máriához,  
Született kis Jézuskához,  
Hadd lakjék mi szívünkben,  
Hadd lakjék mi szívünkben!

### *Lieder eines Marionetten-Krippenspiels*

- a) Erklingt fröhlich, ihr Zithern, Jesus ist geboren,  
Tönt ihr schnellen Trompeten, Gott ist Mensch geworden!  
Die Jungfrau, die ihn trug und in ihren Schoß aufnahm,  
Hat der Engel Gabriel gesegnet genannt.
- b) Komm, Geselle, in die Stadt Betlehem,  
Dort werden wir Jesus in der Krippe sehen.  
Dort freuen sich Engel und singen fröhlich.  
Komm, Geselle, in die Stadt Betlehem!
- c) O du, Joseph, was hast du dir dabei gedacht,  
Daß du einen Stall wähltest  
Bei einem so harten Wetter,  
In so einem leeren Schuppen?  
Komm zu uns, zu Maria,  
Zum kleinen geborenen Jesus,  
Soll er in unserem Herzen wohnen,  
Soll er in unserem Herzen wohnen!

*Osztopán* (Transdanubien), Lajos Farkas (65). Gesammelt von László Vikár, 1954. AP 1060*b–d*

a) Melodie aus dem 17. Jahrhundert (*Vietóris Manuskript*, ca. 1680), deren Vorgänger die vagantentrhythmische Tanzmusik des Mittelalters sein konnte. In der ungarischen Weihnachtstradition außerordentlich populär.

b) Melodie aus dem 18.–19. Jahrhundert, verwandt mit den Volksliedern „Ehre sei Gott in der Höhe“ (*Tárkányi–Zsaskovsky*, 1855). Gegenüber der langsamen, festlichen Vortragsweise des Volksliedes kommt hier die Weihnachtsfreude im höheren Tempo des Vortrags und im asymmetrischen Rhythmus zum Ausdruck.

c) Melodie aus dem 18. Jahrhundert, vgl. **6g**. Vortragsweise ähnlich dem vorigen Lied (**7b**).

## 8. (Cf. S. 53)

*Szálláskeresés, szentcsaládjárás*

- |   |   |
|---|---|
| a) 1. Szállást keres a szent család,<br>De senki sincs, ki helyet ád.<br>Nincsen, aki befogadja<br>Őt, ki égne-földnek ura. | 2. Legalább ti, jó emberek,<br>Fogadjátok a kisededet!<br>Házatokra boldogság száll,<br>Ha betér az égi király. |
|---|---|

3. Ne sírj, tovább, Szűz Mária,  
Ne menjete már sehova!  
Szállásunkat mi megosztjuk,  
Kis Jézuskát befogadjuk.

- |   |   |
|---|---|
| b) 1. Adjon Isten jó éjszakát,<br>Küldje hozzánk szent angyalát!<br>Terjessze ránk szent áldását,<br>Bátorítsa szívünk álmát! | 2. Ahány csillag van az égen,<br>Ahány fűszál van a földön,<br>Jézus annyiszor áldassék,<br>Szűz Mária tiszteltessék! |
|---|---|

*Obdachsuche der Heiligen Familie (Maria-Bild tragen)*

- a) 1. Obdach sucht die Heilige Familie,  
Aber es gibt keinen, der ihr Platz macht.  
Keinen, der ihn aufnimmt,  
Den Herrn des Himmels und der Erde.
2. Zumindest ihr, gute Leute,  
Nehmt das Kindlein auf!  
Auf euer Haus wird sich Glück niederlassen,  
Wenn der himmlische König einkehrt.

3. Weine nicht mehr, Jungfrau Maria,  
Geht nicht weiter, nirgendwohin!  
Unser Obdach teilen wir,  
das kleine Jesulein nehmen wir auf.
- b) 1. Gott schenke uns eine gute Nacht,  
Er sende uns seinen heiligen Engel!  
Er breite seinen heiligen Segen über uns,  
Er ermutige den Traum unseres Herzens!
2. Soviel Sterne am Himmel sind,  
Soviel Halme auf der Wiese stehen,  
So vielmals sei Jesus gesegnet,  
Jungfrau Maria verehrt!

*Szakcs* (Transdanubien), Frau Anna Récsei, geb. Fülöp (69). Gesammelt von György Kerényi, 1961. AP 4134a, c

a) Adventslied aus dem 19. Jahrhundert – „Erwache, Mensch, aus tiefem Schlaf“ – mit neuem Text (*Tárkányi–Zsaskovszky*, 1855). Der Sänger beharrt auf der in der Kirche üblichen offiziellen Version der Melodie.

b) Aus der Melodie eines gregorianischen Hymnus – „Vexilla regis“ – entstandene Volksliedvariante des 16. Jahrhunderts (*Cantus Catholici*, 1651). Infolge weiterer Umgestaltung wurde die Melodie der ersten beiden Zeilen ähnlich, in welcher Form es außerordentlich populär wurde, als Abendlied bzw. Weihnachtsbegrüßung. Die Variante mit dem Text „Kyrie, Kyrie, Kindlein“ – Sammlung von Sándor Bálint – war auch im städtischen Publikum verbreitet. Dieselbe Melodie: 11.

## 9. (Cf. S. 54)

### *Der reiche Schmied*

- |  |  |
|--|--|
| 1. Karácsony estéjén<br>Elindult Mária,<br>Elindult, és megérkezett<br>A gazdag kovácshoz.                   | 3. Volt a bő(cs) kovácsnak<br>Egy szép vak leánya,<br>Ki elvezette Máriát<br>A barmok jászlához. |
| 2. Jó estét, bő(cs) kovács!<br>Adsz-e nékem szállást?<br>Szállást néked nem adhatok,<br>Mert sok a vendégem. | 4. Tizenkét órakor<br>Született meg Jézus.<br>Tizenkét szép őrzőangyal<br>Fonja a koszorút.      |

5. Felkele Szent József,  
Befogá szamarát,  
Befogja, és elvezeti  
A gazdag kovácshoz.
6. Jó reggelt, bő(cs) kovács!  
Mért nem adtál szállást,  
Mért nem adtál Szűzanyánknak  
Egy éjjelre szállást?
7. Hogyha tudtam volna,  
Hogy te vagy Mária,  
Aranyból és ezüsből is  
Szállást adtam volna.  
Én pedig a hideg földre  
Lefeküdtem volna.
8. Süllyedjen el házad  
Minden tagjaival,  
Csak az a szép vak leányod  
Holtig legyen boldog!

*Adjon Isten sokakat,  
Sok karácsony napokat!  
Bort és búzát eleget,  
Szekerünknek kereket,  
Poharunknak feneket,  
Hogy ihassunk eleget!*

*Der reiche Schmied*

1. Am Weihnachtsabend  
Ging Maria los,  
Ging los und kam  
Zum reichen Schmied.
2. Guten Abend, reicher (weiser) Schmied!  
Gibst du mir Obdach?  
Obdach kann ich dir nicht geben,  
Weil ich viele Gäste habe.
3. Der reiche (weise) Schmied  
Hatte eine schöne blinde Tochter,  
Die Maria hinführte  
Zur Krippe des Viehs.
4. Um zwölf Uhr  
Wurde Jesus geboren.  
Zwölf schöne Wächterengel  
Flechten den Kranz.
5. Der heilige Joseph stand auf,  
Schirrte seinen Esel,  
Schirrt ihn und führt ihn  
Zum reichen Schmied.
6. Guten Morgen reicher (weiser) Schmied!  
Warum hast du kein Obdach gegeben,  
Warum gabst du unserer heiligen Jungfrau  
Nicht für eine Nacht Obdach?

7. Wenn ich gewußt hätte,  
Daß du Maria bist,  
Aus Gold und auch Silber  
Hätte ich dir Obdach gegeben.  
Ich aber hätte auf der kalten  
Erde gelegen.
8. Dein Haus soll versinken  
Mit all seinen Bewohnern,  
Nur deine schöne blinde Tochter  
Möge glücklich bis zum Tode sein!

*Gott schenke viele,  
Viele Weihnachtstage!  
Wein und Weizen zur Genüge,  
Räder für unseren Wagen,  
Boden für unser Glas,  
Damit wir genug trinken können!*

*Magyarszovát* (Siebenbürgen), drei Jungen. Gesammelt von Zoltán Kallós,  
1978. AP 13.451*d*

Melodie mit kleinem Ambitus aus neuerer Zeit, bekannt in Siebenbürgen und im historischen Oberungarn, auch slowakischsprachige Varianten wurden gesammelt.

#### 10. (Cf. S. 87)

*Beim Hostienaustragen wurde gesungen:*  
Krisztus születésének mindnyájan örülnek,  
Az égi madárcák szépen énekelnek.  
Örömmel az angyal pásztorokhoz mennek,  
Hogy Messiás születik, nekünk is azt jelentik.

*A mi tanító urunk is e kis ajándékkal kedveskedik. Dicsértessék a Jézus Krisztus!*  
*Beim Hostienaustragen wurde gesungen:*  
Über Christi Geburt freuen sich alle,  
Die Vögelchen des Himmels singen schön.  
Freudig geht der Engel zu den Hirten,  
Daß der Messias geboren ist, verkünden sie auch uns.

Auch unser Herr Lehrer erfreut mit diesem kleinen Geschenk. Gelobt sei Jesus Christus!

*Barslédec* (Oberungarn), Frau Franciska Farkas, geb. Modzga (40). Gesammelt von László Vikár, 1956. AP 1678f

Beim Hostienaustragen wird zumeist ein melodiloses kleines Gedicht gesprochen. Mit seinem großartigen rhythmisch-melodiösen Tonfall steht es gleichsam an der Grenze von Lied und Rede. Eine ähnlich archaische elementare Äußerung findet sich in Abzählversen, Sprüchen, im Schlußreim von Grüßen an Festtagen und im gemeinsamen Aufgabenmemorieren in der Schule.

11. (Cf. S. 40, 99)

- |   |   |
|---|---|
| 1. A kis Jézus aranyalma,<br>Boldogságos Szűz az anyja.<br>Két kezével ápolgatta,<br>Két lábával ringatgatta.                 | 2. Aludj, aludj, én kisedem,<br>Aludj, gyönyörű gyermekem!<br>Nem királyné a te anyád,<br>Szolgálatból lettem dajkád. |
| 3. Ó, te dudás, mit szundikálsz?<br>Fényes az ég, nem kell lámpás!<br>Verjed, verjed a citerát,<br>Jézuskának egy szép nótát! |   |

- |  |   |
|--|---|
| 1. Der kleine Jesus ist der Goldapfel,<br>Die selige Jungfrau ist seine Mutter.<br>Mit beiden Händen pflegt sie ihn,<br>Mit beiden Füßen wiegt sie ihn.                    | 2. Schlafe, schlafe, mein Kleines,<br>Schlafe, mein herrliches Kind!<br>Deine Mutter ist keine Königin,<br>Durch Dienst wurde ich deine Amme. |
| 3. O, du Dudelsackpfeifer, was schlummerst du?<br>Der Himmel ist hell, wir brauchen keinen Leuchter!<br>Schlage, schlage die Zither,<br>Ein schönes Lied für das Jesulein! |   |

*Wird beim Wiegenumgang gesungen, wenn wir darauf warten, daß das kleine Jesulein geboren wird. Am Tag davor, vor Weihnachten.*

*Doroszló* (Tiefebene), Frau Mária Horváth, geb. Kovács (75). Gesammelt von Lajos Kiss, 1968. AP 7078o

Dieselbe Melodie wie **8b**.

12. (Cf. S. 101)

*Weihnachtsgesang*

1. Mikor Máriához az Isten angyala  
Názáret városba az égből leszálla,  
Kit szent imádságban Gábrriel találta,  
Ékes köszöntéssel a Szűzhöz így szóla:

2. Üdvözlégy, te kegyes, Isten szép leánya,  
Elsőből [Jessétől] származott Ádám unokája,  
Az Éva asszonynak legtisztább rajzatja,  
Áron vesszejének megújult virágja!
3. Tégedet az Isten leginkább szeretett,  
Sok nemzetek közül magának eljegyzett.  
Kilenc kar angyali koronát készített,  
Hogy megkoronázza azzal szent fejedet.

*Weihnachtsgesang*

Als zu Maria in die Stadt Nazareth  
Der Engel Gottes aus dem Himmel herniederstieg,  
Die Gabriel im heiligen Gebet antraf,  
Wandte er sich mit gewähltem Gruß an die Jungfrau:

Gegrüßt seist du, fromme, schöne Tochter Gottes,  
Von Jesse abstammende Enkelin Adams,  
Reinster Sproß der Frau Eva,  
Erneuerte Blume von Aarons Reis.

Dich hat der Herrgott am meisten geliebt,  
Unter vielen Nationen hat er dich mit sich verlobt,  
Neun Engelchöre haben eine Krone gefertigt,  
Dein heiliges Haupt damit zu krönen.

*Klészse* (Moldau), Frau Szabó (59), Frau Luca Lőrinc, geb. Hodorog (44). Gesammelt von Zoltán Kallós, 1965. AP 7174*h*.

Variante aus dem 16. Jahrhundert der Melodie des Hymnus „De Creatione“, die in der Praxis von Katholiken und Protestanten gleichermaßen zu finden ist. Sie kommt in protestantischen Gradualen und in der Ausgabe von István Illyés: *Zsoltári és halottas énekek* (Psalmen- und Trauerlieder, 1693) vor. Was die mündliche Tradition angeht, singen es siebenbürgische Reformierte wie Moldauer Katholiken beim Chriestgehen. In anderen Teilen des ungarischen Sprachgebietes ist es unbekannt. Das hier angeführte Stück ist ein schönes Beispiel der Moldauer gemeinschaftlichen Verzierungskultur.

13. (Cf. S. 112)

*Mitternachts-„Dudeln“ auf der Orgel zu Weihnachten*

*Karád* (Transdanubien), Kantor und Lehrer Mihály Herk (49). Gesammelt von Imre Olsvai, 1967. AP 6207*d*

Das ungarische Dorf erwartet als ungeschriebenes Gesetz vom jeweiligen Kantor das Weihnachts-„Dudeln“. Dabei erklingen „profane“ Liedmotive des Dudelsackes auf der Orgel, und auch die Begleitung imitiert die Spielweise des Dudelsackes, gleichsam das typische Instrument der Betlehemer Hirten mit Hilfe seiner Klangwelt in Erinnerung rufend.

#### 14. (Cf. S. 136)

Szent János áldása szálljon mireánk,  
Az Úr Isten éltesse a házigazdát!  
Árpájából, búzájából soha ne fogyjon,  
Csapra ütött hordójából mindig csurogjon,  
Az Úr Isten éltesse, ne haragudjon!  
Az Úr Isten éltesse házi gazdasszonyt!  
Feje, foga, hasa, gyomra soha ne fájjon,  
Tyúkjaiból, lúdjaiból soha ne fogyjon,  
Az Úr Isten éltesse, ne haragudjon!

Der Segen des heiligen Johannes komme über uns,  
Der Herrgott erhalte den Hausvater am Leben!  
An Gerste und Weizen soll es nie mangeln,  
Aus dem angestochenen Faß soll es immer fließen,  
Der Herrgott erhalte ihn am Leben, daß er nicht zürne!  
Der Herrgott erhalte die Hausfrau am Leben!  
Ihr Kopf, Zahn, Bauch, Magen sollen nie schmerzen,  
An ihren Hühnern und Enten soll es nie mangeln,  
Der Herrgott erhalte sie am Leben, daß sie nicht zürne!

*Menyhe* (Oberungarn), Frau Ilona Fülöp, geb. Gál (63). Gesammelt von János Manga, 1938. Gr 39*Bd*

Eine mittelalterliche europäische Dur-Pentachord-Melodie, sie besteht aus den Wiederholungen einer einzigen Zeile, deren zweierlei Endungen einander unregelmäßig folgen. Ein Verwandter des Hochzeitsliedes aus dem Zoborgebiet, auch slowakische Varianten sind bekannt. Am Ende des Hochzeits-Abendessens singt man das Lied vom „Müllerkuss“, bei dem sich Bräutigam und Braut küssen. Der „St. Johannessegen“ ist gleichfalls eine Schlußmelodie bei fröhlicher Mahlzeit und Bewirtung.

## 15. (Cf. S. 136)

### *Johannesgruß*

1. Zendülj fel, Szent János,  
Holnap neved napja.  
Vegyen fel az Isten  
Sőt a jobb karjára!
2. Míg fenn lesz az égen  
Csillagod abroncsa,  
Az Isten áldását  
Mindenkor rád ontsa!
3. Az Isten áldása  
Szálljon erre házra,  
Kisebbről nagyobbra,  
Leginkább Jánosra!
4. Valamennyi búza  
Van a nagy mezőben,  
Annyi áldás szálljon  
Jánosnak fejére!
5. Az Isten Szent Jánost  
Annyira szerette,  
Hogy a végvacsorán  
Melléje ültette.
6. Kezét a mellére,  
Áldott szent testére  
Tenni megengedte.

### *Johannesgruß*

1. Erschalle, Sankt Johannes,  
Morgen ist dein Namenstag.  
Nehme dich Gott auf,  
Sogar auf seinen rechten Arm.
2. Solange am Himmel oben  
Der Reif deines Sternes steht,  
Möge Gott seinen Segen  
Allzeit auf dich gießen!
3. Der Segen Gottes  
komme auf dieses Haus,  
vom kleineren zum größeren,  
zumindest auf Johannes!
4. Soviel es Weizen gibt  
auf dem großen Feld  
Soviel Segen falle  
auf Johannes' Haupt!
5. Gott hat Sankt Johannes  
So sehr geliebt,  
Dass er ihn am Letzten Abend-  
mahl  
Neben sich setzte.
6. Seine Hand auf seine Brust,  
Auf seinen segensreichen, heiligen  
Leib  
Ließ er ihn legen.

*Kárásztelek* (Siebenbürgen), Frau Julianna Bányai, geb. Szabó (80). Gesam-  
melt von Rudolf Víg, 1963. AP 4723a

Die Melodie des Begrüßungsliedes ist die vereinfachte Variante der Sequenz „Mittit ad Virginem“. Ihre relativ späte Aufzeichnung ist die Form im *Cantus Catholici* (1651), sie kommt auch in früheren protestantischen Gradualen vor. Sie ist im gesamten ungarischen Sprachgebiet in vielen Varianten als Volks- und Begrüßungslied bekannt

## 16. (Cf. S. 136)

### *Stephansgruß*

- |  |  |
|--|--|
| 1. Megjött már a jó reggel, jó reggel<br>István köszöntésére,<br>István köszöntésére.<br>Köszöntlek egészségben. | 3. Fa hozza a bimbáját, bimbáját,<br>Bimbó meg a virágját.<br>Virág meg az almáját,<br>Alma meg a Szent Annát.                               |
| 2. Hogy megérted napodat, napodat,<br>Hú szent virradásodat,<br>Hú szent virradásodat,<br>Áldjad a Krisztusodat! | 4. Szent Anna meg Máriát,<br>Mária meg Szent Fiát,<br>Mária meg Szent Fiát,<br>A világ Megváltóját.<br>Nyisd meg, Isten, az egeknek ajtaját! |

### *Stephansgruß*

1. Es kam schon der gute Morgen, der gute Morgen  
Für den Stephansgruß,  
Für den Stephansgruß.  
Ich grüße dich in Gesundheit.
2. Dass du erlebst deinen Tag, deinen Tag,  
Den treuen heiligen Tagesanbruch,  
Den treuen heiligen Tagesanbruch,  
Dafür segne deinen Christus!
3. Der Baum treibt seine Knospe, seine Knospe,  
Die Knospe ihre Blüte.  
Die Blüte ihren Apfel,  
Und der Apfel Sankt Anna.
4. Sankt Anna Maria,  
Maria ihren heiligen Sohn,  
Maria ihren heiligen Sohn,  
Den Erlöser der Welt.  
Öffne, Gott, die Tür der Himmel!

*Zebecke* (Transdanubien), Etel Kása (69). Gesammelt von Katalin Paksa, 1967. AP 7600b

Eine in manchen Abwandlungen vor allem in Transdanubien verbreitete Variante der mittelalterlichen Melodienfamilie.

17. (Cf. S. 85, 140)

*Mittwinter-Heischegang*

*Megjöttek szegény Szent István szolgálói hideg, havas országból. Kinek füle, kinek keze lefagyott. A ti adománytokból akarjuk meggyógyítani. Mondjuk-e vagy nyomjuk?*

- |   |  |
|---|--|
| 1. Kelj fel, gazda, kelj fel,<br>Szállott Isten házadra<br>Sorjával, seregével,<br>Szárnyas angyalával,<br>Telített asztalával,<br>Tele poharával.<br><i>Refr.</i> Rét ökör, régi törvény,<br>Haj, regő rejtem! | 2. Amott keletkezik<br>Az égen egy pázsit,<br>Abban legelészik<br>Csodafiú szarvas.<br>Csodafiú szarvasnak<br>Ezer ágú bogán<br>Ezer misegyertya ég.<br>Gyújtatlan gyulladjék,<br>Oltatlan aludjék! <i>Refr.</i> |
| 3. Nékünk az Úr Isten<br>Azt is megengedte,<br>A szent oltár<br>Mi asztalunk lehessen,<br>Misemondó ruha<br>Mi abroszunk lehessen,<br>A szent kehely<br>Mi poharunk lehessen! <i>Refr.</i>                      |  |

*Mittwinter-Heischegang*

*Die armen St. Stephansknechte sind gekommen, aus kaltem, verschneitem Lande. Einem fror das Ohr, dem anderen die Hand ab. Von euren Spenden wollen wir sie heilen. Können wir loslegen?*

1. Steh auf, Hausvater, steh auf,  
Gott stieg auf dein Haus hernieder  
Mit seinem Heer,  
Mit seinen geflügelten Engeln,  
Mit überreichem Tisch,  
Mit vollem Becher.  
*Refr.* Rét ökör, régi törvény,  
Haj, regő rejtem!
  
2. Dort oben am Himmel  
Entsteht eine Wiese,  
Darauf weidet  
Der Wunderhirsch.  
Auf des Wunderhirsches  
Geweih mit seinen tausend Spitzen

Brennen tausend Messkerzen.  
Das Unangezündete soll entflammen,  
Das Unlöschrare soll verlöschen! *Refr.*

3. Uns hat der Herrgott  
sogar erlaubt,  
Dass der heilige Altar  
Unser Tisch sein darf,  
Dass das Priestergewand  
Unsere Tischdecke sein darf,  
Dass der heilige Kelch  
Unser Becher sein darf! *Refr.*

*Kávás* (Transdanubien), vier Männer. Gesammelt von Ernő Pesovár, Márta Jámbor und Sándor Dömötör, 1957. AP 10.289b

Der Mittwinter-Heischegang ist ein Prozess des Überfluß- und Paarverkuppelungszaubers, ein Überrest des uralten Festes der Wintersonnenwende. Der Ursprung des Spielmannsliedes reicht in die Zeiten vor der Landnahme zurück. Es ist die Mischung aus finnougriechem Erbe, mediterraner Melodieschöpfung und westeuropäischer Einflüsse und erhielt wahrscheinlich nach Annahme des Christentums, in der Arpadenzeit seine herauskristallisierte, bis heute weitertradierte Form. Es ist in Transdanubien bekannt, aber einige Szekler Varianten erlauben den Rückschluß auf seine einstige allgemeine Verbreitung. Vgl. noch 18.

### 18. (Cf. S. 142)

#### *Mittwinter-Heischegang*

1. Noha kimennél uram, Szent István király  
Vadászni, madarászni,  
De ha nem talál nál sem vadat, sem madarat,  
Hanem csak talál nál csodafiú szarvast.  
*Refr.* Hej, regő rejtem, regő rejtem!
2. Ne siess, ne siess uram, Szent István király  
Az én halálomra!  
Én sem vagyok vadlövő vadad,  
Hanem én is vagyok az Atyaistentől  
Hozzád követ. *Refr.*
3. Homlokomon vagyon fölkelő fényes nap,  
Oldalamon vagyon a deli szép hold.  
Jobb vesémen vannak az égi csillagok. *Refr.*

4. Szarvam vagyok, ezer vagyok.  
Szarvam hegyén vannak százezer szövétnek.  
Gyullasztlan gyulladnak, oltatlan alusznak. *Refr.*
5. Hej, már kit adjunk? Földvári Irénnek adjuk  
Fenyvesi Miklóst adjuk. *Refr.*

*Adja Isten, hogy több Szent István napját is megérhessünk, nem búval-bánattal, hanem örömdetes napokkal! – Dicsérjük a Jézust!*

*Mittwinter-Heischegang*

1. Würdest du ausziehen, mein Herr hl. König Stephan  
Zur Jagd, zum Vogelstellen,  
Aber nichts fändest, weder Wild noch Vogel,  
Sondern fändest nur den Wunderhirsch.  
*Refr.* Hej, regő rejtem, regő rejtem.
2. Eile nicht, eile nicht, mein Herr hl. König Stephan  
Zu meinem Tode!  
Auch ich bin nicht dein Wildschützenwild,  
Sondern auch ich bin vom Vatergott  
Zu dir gesandt. *Refr.*
3. Auf meiner Stirn ist die aufgehende strahlende Sonne,  
Auf meiner Seite ist der schöne Mond des Südens,  
Auf meiner rechten Niere sind die Sterne des Himmels. *Refr.*
4. Ich habe ein Geweih, ich habe tausend Geweihe,  
Auf meinen Geweihspitzen sind hunderttausend Kerzen.  
Unangezündet brennen sie, unausgeblasen verlöschen sie. *Refr.*
5. Hee, wen geben wir? Irén Földvári geben wir.  
Miklós Fenyvesi geben wir. *Refr.*

Gebe Gott, dass wir noch mehr St. Stephanstage erleben, nicht in Kummer und Trauer, sondern als frohe Tage! – Gelobt sei Jesus!

*Dozmat* (Transdanubien), Männer. Gesammelt von Margit Tóth und Pál Sztanó, 1966. AP 6735k

Vgl. 17.

## EPIPHANIE

### 19. (Cf. S. 170)

#### *Dreikönigegang*

1. Három királyok napján,  
Országunk egy istápján  
Dicsérjük énekekkel,  
Vigadozó versekkel!  
*Refr.* Szép jelen, szép csillag,  
Szép napunk támad,  
Szép napunk támad.
2. Királyok ajándékát,  
Aranyat, tömjént, mirhát  
Vigyünk mi is urunknak,  
Ártatlan Jézusunknak! *Refr.*
3. Hol vagy, zsidók királya?  
Mert megjelent csillaga.  
Betlehemben találják,  
Kis Jézust körülállják. *Refr.*
4. Kérjük a Szűz Máriát,  
Kérje értünk Szent Fiát,  
Hogy bennünket megtartsion,  
Az ellenség ne ártson! *Refr.*  
Istálló fölött megállapodik a csillag, a csillag.

*Adja Isten, hogy több vízkereszt napját is megérhessünk, erővel, egészséggel eltölthessük! Dicsértessék a Jézus Krisztus. – Mindörökké, amen.*

#### *Dreikönigegang*

1. Am Dreikönigstag,  
Einer Hut unseres Landes  
Preisen wir mit Liedern,  
Mit frohen Versen!  
  
*Refr.* Schöne Gegenwart, ein schöner Stern,  
Ein schöner Tag begann,  
Ein schöner Tag begann.
2. Die Gaben der Könige,  
Gold, Weihrauch und Myrrhen  
Bringen auch wir unserm Herrn,  
Unserem unschuldigen Jesus! *Refr.*

3. Wo bist du, König der Juden?  
Denn dein Stern ist aufgegangen.  
In Betlehem finden sie ihn,  
Den kleinen Jesus umstehen sie. *Refr.*
4. Wir bitten die Jungfrau Maria,  
Sie möge bei ihrem heiligen Sohn für uns bitten,  
Dass er uns erhalte,  
Der Feind uns nicht schade! *Refr.*

Über dem Stall bleibt stehen der Stern, der Stern.

Gebe Gott, dass wir noch mehr Dreikönigstage erleben, in Kraft und Gesundheit verbringen können.

*Gelobt sei Jesus Christus. – In Ewigkeit, Amen.*

*Bozzai* (Transdanubien), drei Jungen. Gesammelt von Antal Békefi, György Martin und Pál Sztanó, 1968. AP 6643f

Stammt aus einer deutschen Melodie des 17. Jahrhunderts, die sehr bald in die ungarische Tradition aufgenommen und zum Hauptlied des Volksbrauches der Epiphanie wurde (*Cantus Catholici*, 1651). Es ist als Volkslied zu Epiphanie allgemein (z. B. 20), kommt aber auch mit Weihnachtstext vor. Der Zusatz ist die in Taktpaare geteilte zweite Hälfte des neuen, bekannten Weihnachtsliedes „Ein Engel vom Himmel ist kommen“.

## 20. (Cf. S. 172)

1. Az isteni gyermeket,  
Ki ma kijelentetett  
A három bölcsek előtt,  
Dicsérjük és áldjuk őt.  
*Refr.* Szép jel és szép csillag,  
Szép napunk támad,  
Szép napunk támad.
2. A zsidók őt üldözik,  
A bölcsek meg tisztelik  
Arany, tömjén, mirhával,  
S a szív imádásával. *Refr.*
1. Das göttliche Kind,  
Das heute erschienen ist  
Vor den drei Weisen,  
Wir wollen es preisen und segnen.  
*Refr.* Ein schönes Zeichen und ein schöner Stern,  
Ein schöner Tag hat begonnen,  
Ein schöner Tag hat begonnen.

2. Die Juden haben ihn verfolgt  
Und die Weisen ihn geehrt  
Mit Gold, Weihrauch und Myrrhen,  
Mit der Anbetung des Herzens. *Refr.*

*Ipolyvisk* (Oberungarn), Ehefrau von Ignác Kovács (74). Gesammelt von Lajos Kiss, 1965. AP 5311*b*

Version der vorhergehenden kirchlichen Grußvolksliedes, vgl. **19**.

## 21. (Cf. S. 184)

*Bei der Hausweihe*

1. Ó, Ielkúket ébresztő új csillag,  
Mely e nap támada,  
Melynek fénye egész földet megvilágosítá,  
E világnak sötétségét eloszoltatá.
2. Napkeleti három Szent Királyok  
Ily nagy jelt hogy látnak,  
Három-nemű ajándékkal útnak eredének,  
Tiszteletet Új Királynak hogy tehetnének.

*Bei der Hausweihe*

1. O seelenerweckender neuer Stern,  
Der an diesem Tag aufging,  
Dessen Schein die ganze Welt erhellt,  
Das Dunkel dieser Welt zerstreut.
2. Die Heiligen Drei Könige vom Sonnenaufgang  
Haben ein solch großes Zeichen erschaut,  
Sich mit drei Arten von Geschenken auf den Weg gemacht,  
Um den Neuen König zu verehren.

*Istensegíts* (Bukowina) – *Halásztelek* (Tiefebene), Simon Antal Gáspár (81).  
Gesammelt von Mária Domokos und István Németh, 1975. AP 9828*e*

Der Text findet sich im *Cantionale Catholicum* von János Kájoni (1676) lateinisch und ungarisch, die Melodieaufzeichnung stammt jedoch aus weit späterer Zeit: *Deák-Szentes Manuskript* (1774). blieb nur in der mündlichen Tradition der Bukowina erhalten. In dieser Variante ist vielleicht auch der Einfluss des psalmodierenden Volksliedstils vorauszusetzen.

## 22. (Cf. S. 250)

### *Hochzeit zu Kana*

1. Az igaz Messiás eljött már,  
Sokféle csodákat értünk tett.  
A vizet is borrá tette,  
A násznépet vendégelte  
*Refr.* Kánán mennyegzőben.
2. Egy nagy lakodalmat hirdettek,  
Jézust is elhívták vendégnek.  
Őt követték tanítványi,  
Mint a tyúkot a fiai. *Refr.*
3. Az első tál ételt felhozták,  
Jézust is azzal megkínálták.  
Tetszett mindenben az étel,  
Csak a borban vala vétek. *Refr.*
4. Szűz Mária midőn azt látta,  
Fogyatkozásukat megszánta.  
Mondá: Fiam, boruk nincsen,  
Azért semmi kedvük nincsen. *Refr.*
5. A Jézus hogy vigasságot tenne,  
Szent Anyja kérése meglenne,  
Parancsolá meríteni  
Kútból, hat vödöröt tölteni. *Refr.*
6. A szolgák nagy gyorsan siettek,  
Kútból hat vödöröt megtöltöttek.  
Jézus borrá változtatta,  
Első csodáját mutatta. *Refr.*
7. Adja Isten, mi is örülünk,  
Mikor lakodalmat hirdetünk.  
Jó bor mellett duda nélkül  
Bolond a tánc ugrás nélkül. *Refr.*
8. Muzsikusok is megérkeztek,  
A vendégnek kedvükre tettek.  
Úgy megforgatták Magdolnát,  
Mind elszórta kontyocskáját. *Refr.*
9. Dicsértessék Jézus szent neve,  
És a Szűz Mária fönn mennyben!  
Itt és a magas egekben,  
Most és mindörökké, amen. *Refr.*

### *Hochzeit zu Kana*

1. Der wahre Messias ist schon gekommen,  
Hat vielfältige Wunder für uns getan.  
Er hat auch Wasser zu Wein gemacht,  
Die Hochzeitsgesellschaft bewirtet  
*Refr.* Bei der Hochzeit zu Kana.
2. Ein großes Fest wurde gegeben,  
Auch Christus als Gast geladen.  
Ihm folgten seine Jünger  
Wie dem Huhn die Küken, *Refr.*
3. Die erste Speise wurde aufgetragen  
Und auch Jesus von ihr angeboten.  
Die Speisen gefielen in allem,  
Nur an Wein war Mangel *Refr.*

4. Als Jungfrau Maria das sah,  
Erbarmte sie sich des Mangels.  
Sie sagte: Mein Sohn, sie haben keinen Wein  
Und deshalb kommt keine Fröhlichkeit auf, *Refr.*
5. Jesus, um Freude zu verschaffen,  
Erfüllte die Bitte seiner heiligen Mutter,  
Befahl zu schöpfen  
Aus dem Brunnen, sechs Eimer zu füllen *Refr.*
6. Die Diener eilten sehr schnell,  
Sie füllten aus dem Brunnen sechs Eimer.  
Jesus verwandelte ihn in Wein,  
Sein erstes Wunder zeigte er *Refr.*
7. Gebe Gott, auch wir freuen uns,  
Wenn wir ein Hochzeitsmahl geben.  
Bei gutem Wein ohne Dudelsack  
Ist verrückt der Tanz ohne Springen *Refr.*
8. Auch Musikanten kamen,  
Sie dienten dem Gast zur Freude.  
So drehten sie Magdolna,  
Dass sie ihr Hubchen verlor, *Refr.*
9. Preist den heiligen Namen Jesu,  
Und Jungfrau Maria oben im Himmel!  
Hier und in den hohen Himmeln,  
Jetzt und immerdar, Amen. *Refr.*

*Bácskertes* (Tiefebene), József Koleszár. Gesammelt von István Silling, 1980.  
VMND 3/29

Die Erstaufzeichnung der Melodie stammt aus dem 17. Jahrhundert: *Ká-joni-Manuskript* (1634–1671). Eines der populärsten und verbreitetsten Hochzeitsbrauchlieder, das erst in den jüngsten Zeiten sekundär in den kirchlichen Gebrauch übernommen wurde. Seine umgestaltete sapphische Form ist auch bei anderen säkularen Liedern und Krippenspielen häufig.

## FASTNACHT

### 23. (Cf. S. 266)

#### *Die Klage des Steinreichen*

1. Kéjjel élő dúsgazdagnak veszedelmét,  
Szentírásból hallottátok temetését.  
A pokolban sok kínokban  
Halljátok most kesergését!
2. Ó, bút látott, sok kint valló gyarló testem,  
Mely nagy kínba, siralomba érted estem!  
Éjjel-nappal jajgatással  
Magam csak veszttem, süllyesztem.
3. Ó, hervasztó, szívfonnyasztó nyavalyáim,  
Engem vesztő s megemésztő nagy kínjaim!  
Sokasodnak, szaporodnak  
Szívmardosó skorpióim.
4. Ó, hol vagytok, hogy nem láttok, jó barátim,  
Velem bánó, engem szánó jó rokonim,  
Ó, szerelmes, édes-kedves  
Régi sok jóakaróim!

#### *Die Klage des Steinreichen*

1. Die Gefahr des in Wonne lebenden Steinreichen,  
Seine Beerdigung habt ihr von der Heiligen Schrift gehört.  
Hört nun seine bittere Klage  
In den vielen Qualen der Hölle!
2. Oh, Kummer gesehen, viel Qual ertragen hat mein vergänglicher Leib,  
In welch Pein und Qual geriet ich deinetwegen!  
Tag und Nacht verliere ich mich  
Nur ans Jammern, versinke in ihm.
3. Oh, welk machendes, herzverdorrendes Übel,  
Mich verderbende und auffressende Qualen!  
Es vervielfachen und vermehren sich  
Meine herzbeklemmenden Skorpione.
4. Oh, wo seid ihr gute Freunde, daß ich euch nicht sehe,  
Meine sich um mich kümmernden und mitfühlenden Verwandten,  
Oh, meine lieben, süßen,  
Vielen alten Gönner!

*Lacháza* (Transdanubien), Frau Mária Viteskics, geb. Kola (40), Frau Vera Kovács, geb. Kola (50). Gesammelt von Lajos Kiss, 1969. AP 6994i

In den Randgebieten mit altertümlicher Tradition – bei den Szekler, Bukowinaer und Moldauer Katholiken sowie den südtransdanubischen Reformierten – erhalten gebliebene Melodie aus dem 17. Jahrhundert, aufgezeichnet im Gesangbuch *Cantus Catholici* (1651) und im *Deák-Szentes Manuskript* (1774). Auch als Trauerlied gebraucht.

## PALMSONNTAG

### 24. (Cf. S. 299)

#### *Frühlingsklage*

- |   |  |
|---|--|
| <p>1. Mondd meg nekem, kicsi madár,<br/>Mikor leszen nyár!<br/>Megmondom én neked, lányom,<br/>Mikor leszen nyár.</p> <p>2. Húsvét után tavasz világ,<br/>Még aztán jó nyár,<br/>Húsvét után tavasz világ,<br/>Még aztán jó nyár.</p> | <p>3. A madárkák összegyűlnek,<br/>Szépen zengedeznek.<br/>Csak az árvák keseregnek,<br/>Ők nem énekelnek.</p> <p>4. S a holtak is arról hallják,<br/>Nekünk tavaszunk jó,<br/>S a holtak is arról hallják,<br/>Nekünk tavaszunk jó:</p> <p>5. Kicsi bárány bőgéséről,<br/>Tilinka szólásról,<br/>Kicsi bárány bőgéséről,<br/>Tilinka szólásról.</p> |
|---|--|

#### *Frühlingsklage*

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Sage mir, kleiner Vogel,<br/>Wann es Sommer wird!<br/>Ich sag es dir, mein Mädchen,<br/>Wann es Sommer wird.</p> <p>2. Nach Ostern Frühlingswelt,<br/>Und dann kommt der Sommer,<br/>Nach Ostern Frühlingswelt,<br/>Und dann kommt der Sommer.</p> | <p>3. Die Vöglein sammeln sich,<br/>Sie singen schön.<br/>Nur die Waisen sind bitter,<br/>Sie singen nicht.</p> <p>4. Und auch die Toten hören davon,<br/>Der Frühling kommt zu uns,<br/>Und auch die Toten hören davon,<br/>Der Frühling kommt zu uns:</p> <p>5. Vom Blöken des kleinen Lammes,<br/>Vom Klang der Schalmei,<br/>Vom Blöken des kleinen Lammes,<br/>Vom Klang der Schalmei.</p> |
|--|---|

*Lujzikalagor* (Moldau), Mária Zsigmond (20). Gesammelt von István Pávai, 1980. AP 13.321f

Mittelalterliche europäische Melodie, in der Bukowinaer Tradition mit Klage- und Balladentexten erhalten geblieben, in mehreren Moldauer Dörfern Frühlingsbrauchlied. Vgl. noch 25.

25. (Cf. S. 299)

*Frühlingsklage auf der Tilika (randgeblasene Längsflöte ohne Grifflöcher)*

Die vorige Melodie in instrumentaler Bearbeitung.

*Klészse* (Moldau), Antal Kotyorka (68). Gesammelt von Zoltán Kallós, 1965.  
AP 6336j

26. (Cf. S. 292)

*Palmsonntagsprozession*

- a) Gloria, laus et honor tibi sit,  
Rex Christe Redemptor:  
cui puerile decus prompsit Hosanna pium.
- b) Hosanna filio David:  
benedictus qui venit in nomine Domini.  
Rex Israel: Hosanna in excelsis.
- c) Pueri Hebraeorum, portantes ramos olivarum,  
obviaverunt Domino, clamantes et dicentes:  
Hosanna in excelsis.
- d) Pueri Hebraeorum vestimenta prosternebant in via,  
et clamabant dicentes:  
Hosanna filio David:  
benedictus qui venit in nomine Domini.

*Klészse* (Moldau), drei Frauen. Gesammelt von Zoltán Kallós, Mária Domokos, Andrea Léránt, István Németh und Miklós Teszáry, 1993. AP 17.816/

Vgl. 2, 34.

KARWOCHE

27. (Cf. S. 303)

*Goldenes Vaterunser*

- |  |  |
|--|--|
| 1. Jézus Gecemáni kertben,<br>Fenn az Olajfák hegyében<br>Térden állva imádkozik,<br>Piros vérrel izzadozik. | 3. Virágvasárnapján mit fogsz tenni<br>Szent Fiam, mit fogsz művelni?<br>Akkor, Anyám, király leszek,<br>Jeruzsálembe felmegyek. |
| 2. Virágszombaton este<br>Mária Fiát kérdezte,<br>Hogy nagyhéten mi lesz dolga.<br>Szent Fia néki mondotta.  | 4. Hát nagyhétfőn mit fogsz tenni<br>Szent Fiam, mit fogsz művelni?<br>Akkor, Anyám, vándorolok,<br>Az utcákon le s föl járok.   |

5. Hát nagykedden mit fogsz tenni  
Szent Fiam, mit fogsz szenvedni?  
Akkor, Anyám, beteg leszek,  
A templomba nem mehetek.
6. Hát a nagy zöldcsütörtökön  
Ó, Szent Fiam, mit szenvedöl?  
Akkor, Anyám, hamis Júdás  
Harminc ezüst pénzért elád.
7. Nagypénteken mit fogsz tenni  
Szent Fiam, mit fogsz művelni?  
Akkor, Anyám, egy keresztre  
Fel leszek én majd feszítve.

*Goldenes Vaterunser*

1. Jesus im Garten Gethsemane,  
Oben auf dem Ölberg  
Betet auf den Knien liegend,  
Sein Schweiß ist rotes Blut.
2. Am Abend vor Palmsonntag  
Fragte Maria ihren Sohn,  
Was er in der Karwoche tun werde.  
Ihr heiliger Sohn sagte es ihr.
3. Was wirst du tun am Palmsonntag,  
Mein heiliger Sohn, was wirst du machen?  
Da, Mutter, werde ich König,  
Gehe nach Jerusalem hinauf.
4. Und was wirst du tun am Karmontag,  
Mein heiliger Sohn, was wirst du machen?  
Da, Mutter, wandere ich,  
Gehe auf den Gassen auf und ab.
5. Und was wirst du tun am Kardienstag,  
Mein heiliger Sohn, was wirst du erleiden?  
Da, Mutter, werde ich krank,  
Kann nicht in den Tempel gehen.
6. Und was wirst du tun am Gründonnerstag,  
Mein heiliger Sohn, was leidest du?  
Da, Mutter, wird mich der falsche Judas  
Für dreißig Silberlinge verkaufen.
7. Und was wirst du tun am Karfreitag,  
Mein heiliger Sohn, was wirst du machen?  
Da, Mutter, werde ich dann  
An ein Kreuz gebunden.

*Rábé* (Tiefebene), Frau Ilona Kiss, geb. Makra (58). Gesammelt von Anikó Bodor, István Németh und Pál Németh, 2002. MD 75/1

Kirchlicher Volksgesang aus dem 17. Jahrhundert (*Cantus Catholici*, 1651), das in vielen Varianten in sämtlichen ungarischen Dialektgebieten existiert. Sein meistverbreiteter Text: „Königliche Fahnen flattern, Es glänzt das Geheimnis des Kreuzes ...“. Wird auch oft als Balladenmelodie und mit lyrischen Texten gesungen; steht mit profanem Text im *Victoris Manuskript* (ca. 1680).

**28. (Cf. S. 343)**

- |  |  |
|--|--|
| 1. Jézus az asztalnál eszik,<br>Zsidók az ablaknál lesik,<br>Fehér virágja,<br>Zsidók az ablaknál lesik. | 4. Adjatok harminc ezüstöt,<br>Fehér virágja,<br>Adjatok harminc ezüstöt!  |
| 2. Júdás is kiment a házból,<br>Fehér virágja,<br>Júdás is kiment a házból.                              | 5. El is fogták, el is vitték,<br>Fehér virágja,<br>El is fogták, el is vitték.                                  |
| 3. Elárulom Jézust nektek,<br>Fehér virágja,<br>Elárulom Jézust nektek.                                  | 6. Keresztfára feszítették,<br>Fehér virágja,<br>Keresztfára feszítették.  |
| 1. Jesus ißt am Tisch,<br>Juden lauern am Fenster,<br>Weiße Blumen,<br>Juden lauern am Fenster.          | 4. Gebt mir dreißig Silberstücke,<br>Weiße Blumen,<br>Gebt mir dreißig Silberstücke!                             |
| 2. Auch Judas ging aus dem Haus,<br>Weiße Blumen,<br>Auch Judas ging aus dem Haus.                       | 5. Sie fingen ihn auch und brachten<br>ihn weg,<br>Weiße Blumen,<br>Sie fingen ihn auch und brachten<br>ihn weg. |
| 3. Ich verrate euch Jesus,<br>Weiße Blumen,<br>Ich verrate euch Jesus.                                   | 6. Sie banden ihn ans Kreuz,<br>Weiße Blumen,<br>Sie banden ihn ans Kreuz.                                       |

*Feketelak* (Siebenbürgen), Frau Etelka Balla, geb. Szász (25). Gesammelt von Zoltán Kallós, 1962. AP 4631f

Ungarischsprachige Variante einer rumänischen Kolinda (Bittgesang beim Gabensammeln von Haus zu Haus). Die dreizeilige Strophe und der innere Refrain sind Eigenheiten der rumänischen Volksmusik, von dort gelangte es in die Tradition der reformierten Ungarn der Siebenbürger Heide (als Weihnachtsbegrüßung!). Die musikalischen Eigenschaften des Liedes lassen mittelalterlichen Ursprung vermuten.

### 29. (Cf. S. 338)

Előttünk tündöklék Jézus keresztje,  
Melyre függesztetett Megváltónk teste.  
Nem láttam oly szép gyümölcsfát,  
Mint a Jézus keresztfáját.  
Kékjeivel kibimbózott,  
Piros vérrel kivirágzott.  
Oly szép gyümölcs termett rajta,  
Ki a bűnöst megváltotta.  
Maga Jézus szép gyümölcse,  
Örök boldogság szerzője.

Vor uns strahlt Jesu Kreuz,  
An dem der Leib unseres Erlösers hängt.  
Ich sah keinen solch schönen Obstbaum,  
Wie Jesu Kreuz.  
Mit seinem Blau [blaue Stellen] knospend,  
Mit seinem roten Blut erblüht.  
Eine so schöne Frucht wuchs auf ihm,  
Die den Sünder erlöste.  
Jesus selbst ist seine schöne Frucht,  
Verschaffer der ewigen Seligkeit.

*Lajosmizse* (Tiefebene), Frau Teréz Varga, geb. Szalóki (67). Gesammelt von György Szomjas-Schiffert, 1955. AP 1545*d*

Ein Glied der in der ungarischen Volkstradition bedeutenden Melodienfamilie des sog. „Rákóczi-Liedes“. Die Erstaufzeichnung, als Tanzlied, steht im *Kájoni-Manuskript* (1634–1671). Es findet sich im ganzen Sprachgebiet mit Balladen-, lyrischen und historischen Texten, daneben auch mit verschiedenen religiösen Texten. Als kirchliches Volkslied erschien es erstmals in György Náray: *Lyra coelestis* (1695), und es steht auch in den neueren katholischen Gesangbüchern. Die litaneiartig gelöste Form ist in Siebenbürgen im Ausstrahlungsbereich der Kirchweihe von Csíksomlyó bekannt, aber das hiesige Beispiel aus der Tiefebene ist ebenso, mit der dreimaligen Wiederholung der zweiten Melodiehälfte. Vgl. noch 30.

### 30. (Cf. S. 357)

1. Jeruzsálem utca vérrel folydogál,  
Mert a Szűz Mária benne sírdogál.  
Sírva keresi Szent Fiát,  
A világnak Megváltóját.

2. Mindenütt keresi szelíd magzatát.  
Eképp hangoztatja zokogó szavát:  
Jeruzsálem, Jeruzsálem,  
Benned a vér rózsát terem.
3. Utcákról utcákra Fiát keresi.  
Hegyeiktől-völgyeiktől sírva kérdezi:  
Jeruzsálem, Jeruzsálem,  
Nem láttad-e szép gyermekem?
1. Auf Jerusalems Gasse fließt Blut,  
Weil Jungfrau Maria in ihr weint.  
Weinend sucht sie ihren heiligen Sohn,  
Den Erlöser der Welt.
2. Überall sucht sie ihre sanfte Leibesfrucht.  
So lässt sie ihre schluchzenden Worte hören:  
Jerusalem, Jerusalem,  
In dir treibt das Blut Rosen.
3. Von Gasse zu Gasse sucht sie ihren Sohn.  
Von Berg und Tal fragt sie weinend:  
Hast du nicht mein schönes Kind gesehen?

*Zala* (Transdanubien), Ehefrau von József Somogyi (77). Gesammelt von Zsuzsanna Erdélyi, 1970. *Zala* CD/19

*Variante des vorigen Liedes.*

### 31. (Cf. S. 345)

1. Ó, egek, sírjátok, kősziklák nyíljatok,  
Siralmim lássátok, kínjaim szánjátok  
Nekem, Máriának, szomorú anyának,  
Mint szegény árvának.
2. Mit sírsz, édesanyám oly sűrű könnyekkel,  
Miért sóhajtozol felemelt kezekkel?  
Szívem megsértette, mélyen általverte  
Siralmidnak tőre.
1. Oh, weint, Himmel, Felsen öffnet euch,  
Seht meine Klagen, bemitleidet meine Qualen,  
Meine, Mariens, der traurigen Mutter  
als armer Waise.

2. Was weinst du, Mutter, so dichte Tränen,  
Warum seufzest du mit erhobenen Händen?  
Mein Herz verletzt und tief durchdrungen  
Hat der Dolch deiner Klage.

*Barslédéc* (Oberungarn), Mária Székely, geb. Dubaj (79). Gesammelt von Benjamin Rajeczky, Janka Szendrei und László Dobszay, 1972. AP 7272c

Weitverbreitetes, vermutlich in Ungarn entstandenes Volkslied in sapphischer Form aus dem 17. Jahrhundert (*Cantus Catholici*, 1651).

### 32. (Cf. S. 354)

#### *Marienklage*

- |   |   |
|---|---|
| <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Jaj, nagy kedven tartott<br/>Szerelmes szülöttem,<br/>Ki nélkül már e világban<br/>Holtig árva lettem!</li> <li>2. Mutassatok utat,<br/>Ó, ti olajkertek!<br/>Szülöttemet hol fogták meg,<br/>Véle merre mentek?</li> </ol> | <ol style="list-style-type: none"> <li>3. Jó asszony barátim,<br/>Kérlek, ne hagyjatok!<br/>Elfáradtam, s nem mehetek<br/>Tovább, jaj, fogjatok!</li> <li>4. Ó, ti olajkertek,<br/>Éles, köves utak,<br/>Szülöttemnek vércseppjeit<br/>Látom, itt hullottak.</li> </ol> |
|---|---|

#### *Marienklage*

- |  |   |
|--|---|
| <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Weh, mein mit großer Freude<br/>Aufgezogener geliebter Sohn,<br/>Ohne den ich schon in dieser Welt<br/>Bis zum Tode Waise wurde!</li> <li>2. Zeigt den Weg,<br/>O, ihr Ölgärten!<br/>Wo find man meinen Sohn,<br/>Wohin ging man mit ihm?</li> </ol> | <ol style="list-style-type: none"> <li>3. Liebe Freundinnen,<br/>Ich bitte euch, verlasst mich nicht!<br/>Ich bin müde und kann nicht<br/>Weitergehen, weh mir, haltet mich!</li> <li>4. O, ihr Ölgärten,<br/>Scharfe, steinige Straßen,<br/>Die Blutstropfen meines Sohnes<br/>Sehe ich, hier fielen sie.</li> </ol> |
|--|---|

*Klészse* (Moldau), Ehefrau von Márton Szabó (53). Gesammelt von László Vikár, 1972. AP 7155g

Eine auch mit dem volksmusikalischen Lamentalstil in Zusammenhang zu bringende landesweit verbreitete Melodie aus dem 17. Jahrhundert wahrscheinlich ungarischen Ursprungs. Im protestantischen *Graduale von Eperjes* (1635) als „Marienklage“ mit dem Text „Ach, süße teure Frucht meines gesegneten Schoßes“ aufgezeichnet. Steht auch im *Deák-Szentes Manuskript* (1774), auf der Tonaufnahme mit dem Text aus diesem.

### 33. (Cf. S. 393)

#### *Jesussuche*

1. Hol vagy, én szerelmes Jézus Krisztusom,  
Hol találjalak fel, kegyes Megváltóm?  
Adj világosságot, mert fényes vagy,  
Nálad nélkül szívem igen bágyadt.
2. Még fel nem talállak, keresni foglak,  
Mind éjjel, mind nappal sírva kiáltlak.  
Jelenj meg, Krisztusom, szomorúnak,  
És adj vigasztalást te szolgáltnak!

#### *Jesussuche*

1. Wo bist du, mein geliebter Jesus Christus,  
Wo finde ich dich, gnädiger Erlöser?  
Schenke Helligkeit, weil du glänzend bist,  
Ohne dich ist mein Herz sehr ermattet.
2. Solange ich dich nicht finde, werde ich dich suchen,  
Sowohl nachts wie am Tage rufe ich weinend nach dir.  
Erscheine, mein Christus, dem Taurigen,  
Und schenke Trost deinem Knecht!

*Bácskertes* (Tiefebene), Frau Erzsébet Janovics, geb. Nagy (76). Gesammelt von Lajos Kiss, 1969. AP 7030n

Aufgrund der Stilmerkmale wahrscheinlich eine Melodie aus dem 17. Jahrhundert, auch wenn die Notenbelege erst aus dem 18. Jahrhundert stammen (*Nagyenyedi halottas könyv* [Totenbuch von Nagyenyed] 1769, *Deák-Szentes Manuscript* 1774). Aus dem ganzen Sprachgebiet bekanntes Totenwachelied, daneben kommt die Melodie auch mit profanen, dichterischen Texten vor.

## OSTERN

### 34. (Cf. S. 389)

#### *Húsvéti szekvencia / Ostersequenz*

Victimae paschali laudes immolent Christiani.

Agnus redemit oves, Christus innocens Patri reconciliavit peccatore.

Mors et vita duello conflixere mirando, dux vitae mortuus regnat vivus.

Dic nobis Maria, quid vidisti in via?

Sepulchrum Christi viventis, et gloriam vidi resurgentis, angelicos testes,  
sudarium et vestes.

Surrexit Christus, spes mea, praecedet suos in Galileam.

Scimus Christum surrexisse a mortuis vere, tu nobis victor Rex, miserere.

Amen, alleluja.

*Klézse* (Moldau), drei Frauen. Gesammelt von Zoltán Kallós, Mária Domokos,  
Andrea Léránt, István Németh und Miklós Teszáry, 1993. AP 17.817e  
Vgl. 2, 26.

35. (Cf. S. 389)

1. Krisztus feltámadott,  
Él újra a halott.  
Minden lélek örvendjen,  
Vigasztalónk ő legyen, alleluja!
2. Ha nem támad ő fel,  
Üdvünk sosem jó el.  
De feltámadt, hús, vér ő,  
Áldjuk, mint üdvözítőnk', alleluja!
1. Christ ist erstanden,  
Der Tote lebt wieder.  
Jede Seele freue sich  
Er sei unser Tröster, Halleluja!
2. Wenn er nicht ersteht,  
Tritt unser Heil nie ein.  
Aber er erstand, Fleisch und Blut ist er,  
Segnen wir ihn als unseren Erlöser, Halleluja!

*Hadikfalva* (Bukowina) – Érd (Transdanubien), Frauen. Gesammelt von István Németh und Rozália Kóka, 1990. DAT 101/35

Variante des mittelalterlichen mitteleuropäischen Osterliedes „Christ ist erstanden“. Gemäß den schriftlichen Quellen kann es für eines der ältesten ungarischsprachigen Volkslieder gehalten werden, sein Text findet sich in einer Handschrift aus dem 15. Jahrhundert. Im 17. Jahrhundert erschien es im Druck (*Cantus Catholici*, 1651). Aus der mündlichen Volkstradition stammen nur ein Lied aus dem historischen Oberungarn und das hiesige Lied aus der Bukowina. Vom letzteren wissen wir nicht, ob es sich um eine kontinuierliche Tradition oder eine Neubelebung handelt.

36. (Cf. S. 389, 393, 400)

- |  |   |
|--|---|
| 1. Feltámadt Krisztus ez napon,<br>Alleluja, hála legyen<br>Az Istennek!     | 2. Hogy az ember vigadozzon.<br>Alleluja, hála legyen<br>Az Istennek! |
| 3. Szörnyű halált, kínt szenvedett.<br>Alleluja, hála legyen<br>Az Istennek! |   |

1. Christ ist erstanden an diesem Tag,  
Halleluja,  
Dank sei Gott!
2. Dass der Mensch fröhlich sei.  
Halleluja,  
Dank sei Gott!
3. Schlimmen Tod und Qualen hat er erlitten.  
Halleluja,  
Dank sei Gott!

*Kárársztelek* (Siebenbürgen), Frau Julianna Bányai, geb. Szabó (80). Gesammelt von Rudolf Víg, 1972. AP 4723<sup>e</sup>

Auferstehungslied aus dem 16. Jahrhundert, eine Variante des mittelalterlichen „Surrexit Christus“ aus Ungarn (*Graduale von Eperjes*, 1635, *Cantus Catholici*, 1651, Illyés István: *Zsoltári és halottas énekek*, 1693), das auch mit dem volksmusikalischen Lamentalstil der Totenbeweinung in Verbindung zu bringen ist. Es ist im ganzen ungarischen Sprachgebiet bekannt und wird allgemein vertont gesungen.

37. (Cf. S. 390, 400)

*Österliche Marienantiphon*

1. Mennynek Királyné Asszonya,  
Örülj, szép Szűz, alleluja!  
Mert kit méhedben hordozni méltó voltál,  
Alleluja!
2. Amint megmondotta vala,  
Feltámadott, alleluja.  
Imádd Istent, hogy lemossa bűneinket,  
Alleluja!

*Österliche Marienantiphon*

1. Himmlische Frau Königin,  
Freue dich, schöne Jungfrau, Halleluja!  
Denn den du in deinem Schoß auszutragen würdig warst,  
Halleluja:
2. Wie er sagte,  
Ist auferstanden, Halleluja.  
Bitte Gott, dass er unsere Sünden abwasche,  
Halleluja!

*Váraszó* (Oberungarn), Ehefrauen von Albert Sipos sen. (63) und jun. (36).  
Gesammelt von László Dobszay, 1967. AP 6260n

Melodie aus dem 17. Jahrhundert, das im *Cantus Catholici* (1651) noch mit lateinischem Text vorkommt. Die Noten enthalten die für den Vortrag typischen Melismen nicht.

WEISSER SONNTAG

38. (Cf. S. 436)

*Gevattergang*

*Húsvét után való vasárnap így vittük a komatálat:*

*Dicsértessék az Úr Jézus Krisztus!*

Komatálat hoztam,

Meg is aranyoztam.

Ha nem tetszik komának,

Küldje vissza komának!

*Gevattergang*

*Am Sonntag nach Ostern trugen wir die Gevatterschüssel aus mit den Worten:*

*Gelobt sei der Herr Jesus Christus!*

Die Gevatterschüssel hab' ich gebracht

Und sogar vergoldet.

Gefällt sie dem Gevatter nicht,

Schicke er sie dem Gevatter zurück!

*Öreglak* (Transdanubien), Frau Margit Vogronics, geb. Finta (49). Gesammelt von Judit Gábor, 1960. AP 3365g

Eine Art des Freundschaftsschlusses Jugendlicher ist die Sendung der Gevatterschüssel, deren Übergabe im Allgemeinen mit Prosasprüchen oder kinderliedartigen Liedern geschieht. Das archaische Formprinzip verschmolz hier mit einer modernen Melodie: Die Basis ist nämlich die erste Zeile eines neuen, volkstümlichen Kunstliedes, die gleichsam in Taktpaare zerbrochen und in der Rhythmik zerkleinert ist. Vgl. noch 39.

39. (Cf. S. 437)

*Gevattergang*

*Virágot cseréltünk, és kezdtük:*

Koma-koma, komálunk

Hétig-hótig,

Kiskarácsony napig.

Ha jó lesz, komám lesz,

Ha rossz lesz, kutyám lesz!

*Gevattergang*

Wir tauschten Blumen aus und begannen:

Gevatter-Gevatter, schließen wir Gevatterschaft

Für eine Woche, bis zum Tode,

Bis Neujahr.

Wird es gut, wird er mein Gevatter,

Wird es schlecht, wird er mein Hund!

*Kemenespálfa* (Transdanubien), Frau Aranka Laci, geb. Bella (46). Gesammelt von Gábor Judit, 1961. AP 3931*i*

Typische taktpaarische Kinderliedmelodie, in Mitteleuropa sehr verbreitet. Vgl. 38.

## HIMMELFAHRT

40. (Cf. S. 442)

1. A Krisztus mennybe felméne,

Nékünk hogy helyet szerezne,

Atyjával megbékéltetne,

Életre bévinne.

2. Mert mennyből leszállott vala,

Minékünk született vala.

Érettünk szenvedett vala,

Föltámadott vala.

1. Christus fährt in den Himmel hinauf,

Um uns Platz zu verschaffen,

Mit seinem Vater zu versöhnen,

Für das Leben hineinzubringen.

2. Denn er stieg vom Himmel,

Wurde für uns geboren,

Hat für uns gelitten,

Ist auferstanden.

*Haraszti* (Transdanubien), vier Frauen. Gesammelt von Lajos Kiss, 1969. I. AP 6988c

Mit dem Oster- und Pfingstfest verbundene, weit verbreitete mittelalterliche europäische Melodie. Kam wahrscheinlich bereits im 16. Jahrhundert in die ungarische Tradition, in der sie sich tief verwurzelte (*Graduale von Eperjes*, 1635, *Cantus Catholici*, 1651, *Debreceni énekeskönyv* [Debrecener Gesangbuch] 1774). Die Steifheit der festlichen, sehr langsamen, in gleichen Rhythmuswerten voranschreitenden Vortragsweise reformierter Kirchenlieder wird in dieser Variante gleichsam durch die geschmeidige Verzierungstradition der slawonischen Gemeinschaft aufgelöst. Vgl. noch **41**, **42**, **44**, **46** und des weiteren **6c**.

## PFINGSTEN

### 41. (Cf. S. 524)

#### *Pfingstgesang*

- |  |   |
|--|---|
| a) 1. A pünkösdek jeles napja<br>Szentlélek Isten küldötte,<br>Erősítse mi szívünket<br>Az apostolokkal! | 3. Tüzes nyelveknek szólása<br>Úgy, mint szeleknek zúgása,<br>Leszálla az ő fejükre<br>Nagy hirtelenséggel. |
| 2. Melyet Krisztus ígért vala<br>Akkor a tanítványinak,<br>Midőn méne mennyországba<br>Mindenek láttára. | 4. Megtelvén a Szentlélekkel<br>Kezdének szólni nyelveken,<br>Mit őnékik a Szentlélek<br>Ád vala szólani.   |
5. Örüljünk azért őnéki,  
Mondván ékes énekeket,  
Fölmagasztalván Szentlelkét  
Most és mindörökkön örökké, amen.
- b) Minékünk áldása a Szentlélek malasztja,  
Mert Tőle árnyékoztatott a szüzek virága.  
Mibennünk is Gábrriel üdvözlettel áldja.  
Testbe öltözött Igét méhébe fogadta.  
Szűz Anyától született Krisztus istállóba.  
Kint és halált szenvedett fekvén koporsóba.  
Tanítványi láttára mén el mennyországba.  
Pünkösdek napján Szentlelkét ottan elküldötte,  
Az apostolok szívét megerősítette,  
Hogy árván maradjanak, azt meg nem engedte,  
Tüzes nyelvek előtte föl is gerjesztette.  
Istennek jobb keze újra elsegítse,  
Hogy a kegyetlen ördög minket meg ne sértsen,  
Őrizzen, oltalmazzon, szárnya alá rejtzen!

Szálljon mindnyájunkra az Isten áldása,  
 Mint régente rászállott az apostolokra!  
 Bor, búza és gyümölcs földetekben lészen,  
 Az is te bennetek szépen tündököljön,  
 Mint páva hegyeken, eképpen zendüljön!

Én kisgyermek vagyok, nagyot nem szólhatok,  
 Mégis az Istennek dicséretet mondok.  
 Gyöngé vessző vagyok, mindenfelé hajlok,  
 Szüleim kertjében most nyílni akarok.

- c) Jól megfogd, jól megfogd a lovadnak száját,  
 Ne tippedje, ne tapodja a pünkösdi rózsát!  
 A pünkösdi rózsza kihajlott az útra,  
 Szedje föl a menyasszony, kösse koszorúba!
- d) Angliás bokrétás, felesége jó táncos,  
 Ha az ura selyemszál, szolgálója aranyzál.  
 Én, bér, bokorica, öleld, akit szeretsz!  
 Mi van ma, mi van ma? Piros pünkösdi napja,  
 Holnap lesz, holnap lesz a második napja.

Dicsértessék a Jézusnak szent neve!

### *Pfingstgesang*

- a) 1. Am Festtag der Pfingsten  
 Sandte Gott den Heiligen Geist  
 Unsere Herzen zu stärken  
 Durch die Apostel!
- 2. Den Christus versprochen hat  
 Damals den Aposteln,  
 Als er ging in den Himmel  
 vor den Augen aller.
- 3. Das Kommen feuriger Zungen,  
 Wie das Sausen der Winde  
 Ließ sich auf ihre Köpfe nieder  
 Mit großer Plötzlichkeit.
- 4. Erfüllt vom Heiligen Geist  
 Begannen sie in Sprachen zu reden,  
 Wie ihnen der Heilige Geist  
 Zu sprechen eingab.
- 5. Deshalb freuen wir uns seiner,  
 Singen herrliche Lieder,  
 Den Heiligen Geist preisend,  
 Jetzt und immerdar, Amen.
- b) Unser Segen ist die Gnade des Heiligen Geistes,  
 Denn von ihr wurde überschattet die Blume der Jungfrauen.  
 Auch uns segnet Gabriel mit seinem Gruß.  
 Das menschengewordene Wort nahm sie in ihren Schoß auf.  
 Von seiner jungfräulichen Mutter wurde Christus im Stall geboren,  
 Qual und Tod hat er gelitten, in den Sarg gelegt.

Vor den Augen seiner Jünger fuhr er ins Himmelreich.  
Am Pfingsttag sandte er seinen Heiligen Geist,  
Stärkte die Herzen der Apostel  
Und goß sein heiliges Wort in ihre Seele,  
Dass sie Waisen bleiben, hat er nicht erlaubt,  
Feurige Zungen entzündete er vor ihnen.  
Gottes rechte Hand helfe wieder,  
Dass der gnadenlose Teufel uns nicht verletze,  
Er bewahre, schütze, berge uns unter seinem Flügel!

Komme Gottes Segen auf uns alle,  
Wie er einst auf die Apostel fiel!  
Wein, Weizen und Obst wachse auf den Feldern,  
Auch in euch möge er schön glänzen,  
Wie der Pfau auf den Bergen, so soll er ertönen!

Ich bin ein kleines Kind, viel kann ich nicht sagen,  
Aber dennoch lobpreise ich Gott.  
Ich bin ein schwaches Reis, biege nach allen Seiten,  
Im Garten meiner Eltern will ich mich jetzt öffnen.

- c) Halte gut fest, halte gut fest das Maul deines Pferdes,  
Trete und zertritt nicht die Pfingstrose!  
Die Pfingstrose bog sich auf die Straße,  
Die Braut soll sie pflücken, zum Kranz flechten!

- d) Engelsstrauß, seine Frau ist eine gute Tänzerin,  
Wenn ihr Herr ein Seidenfaden, sein Diener ein Goldfaden.  
Ei, mei, Büschlein, umarme, den du liebst!  
Was ist heut, was ist heut? Roter Pfingsttag,  
Morgen wird, morgen wird sein zweiter Tag.

Der heilige Name Jesu sei gepriesen!

Tápé (Tiefebene), Frau Viktória Török, geb. Molnár (72). Gesammelt von Attila Péczely und Gyula Kertész, 1955. AP 1284d,e

a) Neben der Funktion als mit dem Oster- und Pfingstfest verbundener kirchlicher Volksgesang (40) wird diese mittelalterliche europäische Melodie auch im Rahmen des Volksbrauches genutzt. Sie ist die wichtigste Melodie der ungarischen Sänger, die die Pfingstkönigin von Haus zu Haus begleiten, und stellt eine im Umfang engere, vereinfachte, mittels Wiederholungen spruchartig umgewandelte Variante der Grundmelodie dar. Auf der Tonaufnahme aus der südlichen Tiefebene ist auch die in einzelnen historischen Quellen festgehaltene dreiteilige Rhythmik zu hören, mit taktpaarigem Abschluß. Vgl. noch 42, 44, 46.

b) Rezitation auf zwei Tönen, gegliedert durch das Schlußtaktpaar des vorangehenden Abschnittes.

c) Kinderliedartige Taktpaare, abgerundet durch das Schlußtaktpaar der vorangehenden Abschnitte.

d) Kinderliedartig taktpaariger Abschnitt.

#### 42. (Cf. S. 524)

##### *Pfingstgesang*

1. A pünkösdney jeles napja  
Szentlélek Isten köldötte,  
Erősíteni szívüket  
Az apostoloknak.
2. Melyet Krisztus ígért vala  
Akkor a tanítványinak,  
Mikor mene mennyországba  
Mindenek láttára.
3. Tüzes nyelveknek szólása  
Úgy, mint szeleknek zúgása,  
Leszállott az ő fejükre  
Nagy hirtelenséggel.
4. Ácitus-pácitus, tarka tulipános,  
Hintsetek virágot az Isten Fiának!

##### *Pfingstgesang*

1. Am Festtag der Pfingsten  
Sandte Gott den Heiligen Geist  
Unsere Herzen zu stärken  
Durch die Apostel!
2. Den Christus versprochen hat  
Damals den Aposteln,  
Als er ging in den Himmel  
vor den Augen aller.
3. Das Kommen feuriger Zungen,  
Wie das Sausen der Winde  
Ließ sich auf ihre Köpfe nieder  
Mit großer Plötzlichkeit.
4. Hyazinthe, Pyazinthe, bunte Tulpe,  
Streut Blumen dem Sohne Gottes!

*Bágyog* (Transdanubien), Ehefrau von János Makrai (69). Gesammelt von György Kerényi, 1957. AP 2030a

Extrem vereinfachte Variante des kirchlichen Volksgesanges (40). Der Zusatz besteht aus zwei Taktpaaren, die eine Periode bilden. Vgl. noch 41, 44, 46.

43. (Cf. S. 524)

*Pfingstgesang*

Mi van ma, mi van ma? Piros pünkösöd napja.  
Holnap lesz, holnap lesz a második napja.  
Jól megkösd, jól megkösd lovad cinkantárját,  
Hogy el ne tapossa a pünkösdi rózsát!  
Mert ha eltapossa, nem lesz galambocska.  
Szálljon a házunkra,  
Mint azelőtt szállott az apostolokra!

*Dicsértessék a Jézus Krisztus! De most már adjanak valamit!*

*Pfingstgesang*

Was ist heut, was ist heut? Roter Pfingsttag.  
Morgen wird, morgen wird sein zweiter Tag.  
Binde gut, binde gut den Zaum deines Pferdes,  
Dass es nicht die Pfingstrosen zertritt!  
Wenn es sie zertritt, wird's kein Täubchen geben.  
Er komme auf unser Haus,  
Wie er vordem auf die Apostel fiel!

Gelobt sei Jesus Christus! Jetzt aber gebt uns etwas!

*Váraszó* (Oberungarn), vier Frauen. Gesammelt von László Dobszay, 1972. AP 8267c

Kinderliedartig taktpaarige Melodie. Die erste Hälfte besteht aus den Wiederholungen von Taktpaaren, während die Fortsetzung ein „Drehmotiv“ bildet, das auch in anderen (Faschings-, Palmarum-) Brauchliedern häufig ist.

44. (Cf. S. 524)

*Pfingstgesang*

a) A pünkösödnek jeles napja,  
Szentlélek Úristen kihirdette.  
Erősítse mi szívünket,  
Mi szívünket, asszonyunkat!  
Pár tikmonyát, pár kalácsot,  
Katonaforintot.

- |  |  |
|--|--|
| <p>b) 1. A pünkösdi rózsa<br/>Kihajlott az útra.<br/>Ingatják-bingatják<br/>Erdőben-mezőben,<br/>Lélek üdvösségben.</p> <p>2. Eredetnek fája,<br/>Szenteknek ládája,<br/>Szálljon erre házra<br/>Az Isten áldása!</p> <p>c) Örök Atyának,<br/>Ma született Fiának<br/>Süvegteket levegyétek,<br/>Hónotok alá tegyétek,<br/>Térdre essetek!</p> | <p>3. Én kisgyermek vagyok,<br/>Nagyot nem szólhatok,<br/>Mégis Istenemnek<br/>Szolgálni akarok.</p> <p>4. Szolgállok, míg élek,<br/>Míg testemben lélek.<br/>Alleluját mondok<br/>Az Isten Fiának.</p> <p>Isten maradjon kendtekkel!<br/>Mert minékünk el kell menni,<br/>Isten Fiát látogatni.</p> |
|--|--|

*Ekkora legyen a kendtek kenderük, ekkora, ekkora!*

*Pfingstgesang*

- |  |   |
|--|---|
| <p>a) Der Pfingstfesttag<br/>Hat Gott Heiligen Geist verkündet.<br/>Er stärke unser Herz,<br/>Unser Herz, unsere Frau!<br/>Ein paar Hühnereier, ein paar Kuchen,<br/>Soldatenforint!</p> <p>b) 1. Die Pfingstrose<br/>Hing auf die Straße hinaus.<br/>Schwingt und schwankt<br/>In Wald und Feld,<br/>Im Heil der Seele!</p> <p>2. Baum des Ursprungs,<br/>Truhe der Heiligen,<br/>Komme über dieses Haus<br/>Der Segen Gottes!</p> <p>c) Vor dem ewigen Vater,<br/>Vor seinem heut geborenen Sohn<br/>Nehmt eure Hüte ab,<br/>Steckt sie unter die Achsel,<br/>Fallt auf die Knie!</p> <p>Gott mit euch!<br/>Denn wir müssen gehen,<br/>Gottes Sohn besuchen.</p> | <p>3. Ein kleines Kind bin ich,<br/>Kann nicht viel sagen,<br/>Dennoch will ich<br/>Meinem Gott dienen.</p> <p>4. Ich diene, solange ich lebe,<br/>Solange im Leib die Seele.<br/>Halleluja spreche ich<br/>Dem Sohne Gottes.</p> |
|--|---|

*So groß soll euer Hanf werden, soo groß, sooo groß!*

*Kapospula* (Transdanubien), Frau Anna Récsi, geb. Fülöp (68). Gesammelt von Géza Paulovics, 1961. AP 3942*g-i*

- a) Extrem vereinfachte Variante des kirchlichen Volksgesanges (40) mit Zeilenwiederholungen. Vgl. noch 41, 42, 46.
- b) In Strophen geordnete taktpaarige Melodie.
- c) Taktpaariger Abschnitt, dann Rückkehr zur Anfangsmelodie (44a).

45. (Cf. S. 524)

*Pfingstgesang*

- a) 1. Elhozta az Isten piros pünkösöd napját,  
Mi is meghordozzuk királykisasszonykát.  
Ma vagyon, ma vagyon piros pünkösöd napja,  
Holnap leszen, holnap leszen második ünnepe.
- 2. Öregembereknek csutora barackot,  
Öregasszonyoknak porhanyó pogácsát,  
Kisebb gyermekeknek porban való játszást,  
Nagyobb gyermekeknek iskolába-járást!
- b) Jácintos-jácintos, sárga tulipános,  
Hintsünk virágot az Isten Fiának,  
Kössünk koszorút a Szűz Máriának!  
Nem anyámtól lettem, rózsafán termettem,  
Piros pünkösöd napján hajnalban születtem.

*Ekkora kenderjük legyen!*

*Pfingstgesang*

- a) 1. Gott hat den roten Pfingsttag gebracht,  
Auch wir tragen unser Prinzesschen.  
Heute ist, heute ist der rote Pfingsttag,  
Morgen wird, morgen wird sein zweiter Festtag sein.
- 2. Für alte Männer eine Feldflasche Aprikosenschnaps,  
Für alte Frauen mürbe Pogatsche,  
Für kleinere Kinder Spielen im Sand,  
Für größere Kinder Schulgang!
- b) Hyazinthe, Hyazinthe, gelbe Tulpe,  
Streuen wir Blumen dem Sohne Gottes,  
Binden wir einen Kranz der Jungfrau Maria!  
Ich stamme nicht von meiner Mutter, ich wuchs am Rosenbaum,  
Am roten Pfingsttag in der Früh bin ich geboren.

*Soo groß soll euer Hanf werden!*

*Sótony* (Transdanubien), vier Mädchen. Gesammelt von László Erőss, 1960.  
AP 4090c

a) Kinderliedartige taktpaarige Melodie, keine Verbindung mit dem historischen Pfingstlied.

b) Kinderliedartige taktpaarige Melodie.

#### 46. (Cf. S. 524)

*Pfingstgesang*

*Dicsértessék a Jézus Krisztus! – Mindörökké, amen. – Nénémasszony, nénémasszony, szabad-e pünkösdőlni? – Szabad, szabad, csak szépen pünkösdőljetek!*

- |   |   |
|---|---|
| a) 1. A pünkösdek jeles napját<br>Szentlélek Isten küldötte,<br>Erősíteni híveket,<br>Az apostolokat.       | 3. Dicsértessél Atyaisten,<br>Mindörökké, Fiúisten,<br>Szentlélekkel egyetemben<br>A nagy Úristennel. |
| 2. Melyet Krisztus ígért vala<br>Egykor a tanítványinak,<br>Midőn menvén mennyországba<br>Mindenek láttára. | Ácintos-pácintos, tarka tulipános,<br>Hintsetek virágot az Isten Fiának!                              |
- b) 1. Meghozta az Isten piros pünkösöd napját  
Mi is meghordozzuk királyné asszonyát  
*Refr.* Ejne, dejne, denejde,  
Ejne, dejne, denejde.
2. A mi királynénkat nem is anya szülte,  
A pünkösdi harmat rózsafán termette. *Refr.*
3. A szép leányoknak háromágú haja,  
A szép legényeknek vőlegény bokréta. *Refr.*
4. Öregembereknek csutora borocska,  
Öregasszonyoknak porhanyós pogácsa. *Refr.*
5. A szép menyecskéknek utcán az ülésük,  
A kisgyerekeknek porba heverésük. *Refr.*

*– Hadd nézzem a királynétokat, édes-e vagy savanyú? Látom, nagyon édes. Tessék az ajándék. – Köszönjük szépen. Dicsértessék a Jézus Krisztus! – Mindörökké, amen.*

*Pfingstgesang*

*Gelobt sei Jesus Christus! – In Ewigkeit, Amen – Tante, Tante, dürfen wir unseren Pfingstspruch sagen? – Natürlich, natürlich, nur sagt ihn schön auf!*

- |   |   |
|---|---|
| a) 1. Den Pfingstfesttag<br>Hat Gott Heiliger Geist gesandt,<br>Zu stärken die Gläubigen,<br>Die Apostel. | 3. Preis sei dem Vatergott,<br>In alle Ewigkeit, dem Gottessohn,<br>zusammen mit dem Heiligen Geist<br>Mit dem großen Herrgott. |
| 2. Den Christus verheißen hatte,<br>Einst seinen Jüngern,<br>Als er gen Himmel fuhr<br>Vor aller Augen.   | Hyazinthe-Pyazinthe, bunte Tulpe,<br>Streut Blumen dem Sohne Gottes!  |

- b) 1. Gott hat den roten Pfingsttag gebracht,  
Auch wir tragen die Frau Königin herum  
*Refr.* Ejne, dejne, denejde,  
Ejne, dejne, denejde.
2. Unsere Königin hat keine Mutter geboren,  
Der Pfingsttau hat sie am Rosenbaum wachsen lassen. *Refr.*
3. Den schönen Mädchen dreiteiliges Haar,  
Den schönen Burschen den Bräutigamsstrauß. *Refr.*
4. Den alten Männern die Feldflasche Wein,  
Den alten Frauen die mürbe Pogatsche. *Refr.*
5. Den schönen Bräuten der Sitz auf der Gasse,  
Den kleinen Kindern das Liegen im Staub. *Refr.*

– Lasst mich eure Königin betrachten, ist sie süß oder sauer? – Ich seh’ schon, sehr süß. Bitte, hier das Geschenk. – Schönen Dank. Gelobt sei Jesus Christus. – In Ewigkeit, Amen.

*Vitnyéd* (Transdanubien), kleine Mädchen. Gesammelt von István Volly, 1938. Gr 2Ba

a) Vereinfachte Variante mit kleinem Tonumfang und Zeilenwiederholung des kirchlichen Volksgesanges (40). Der Zusatz nach der 3. Strophe ist die Wiederholung der 1. Zeile des populären Weihnachtsliedes „Steht auf, ihr Hirten ...“. Vgl. noch 41, 42, 44.

b) In Strophen geordnete taktpaarwiederholende Melodie mit Refrain.

# MIT SÁNDOR BÁLINT AUF FORSCHUNGSWEGEN

## Nachwort des Photographers

Sándor Bálint habe ich 1967 durch meine Ehefrau Mária Imre kennengelernt, die ihn als Studentin in Szeged früher mehrfach aufgesucht hatte. Später dann, als sie Volkskundeforscherin am Janus Pannonius-Museum in Pécs wurde, begann sie sich auf seinen Einfluss hin mit religiöser Volkskunde zu beschäftigen.

Als Architekt nahm ich mehrmals teil an der Erforschung und Vermessung von Volkskunstdenkmälern. Als Mitglied des Ungarischen Fotografenverbandes war ich mit meinen Arbeiten bei mehreren Fotowettbewerben und auf zahlreichen individuellen Ausstellungen im In- und Ausland vertreten.

Sándor Bálint kam auf seinen Sammelreisen in Südtransdanubien oft zu uns nach Pécs, und es entstand zwischen uns eine enge vertraute Freundschaftsbeziehung. Nicht nur die Volkskunde verband uns, sondern auch die Liebe zur Urbanistik, zur Kirchenkunst, zur Literatur und Musik. Vom Ende der 1960er Jahre an bis zu seinem Tode machten wir uns jeden Sommer mit Sándor Bálint und meiner Frau zu dritt auf die Suche nach gegenständlichen und landschaftlichen Zeugnissen religiösen Lebens. Ein großes Erlebnis war für uns Sándor Bálints seinem Glauben entspringende Anschauungsweise und sein enzyklopädisches Wissen, mit dem er das Gesehene interpretierte.

Als er meine bei den Forschungen gemachten Aufnahmen sah, bat mich Sándor Bálint darum, dass wir zur Illustrierung seiner Schriften gemeinsam einen Bildband der religiösen Volkskunde zusammenstellen. Ich übernahm die Aufgabe gern, und entsprechend der mit ihm gemeinsam geschaffenen Konzeption haben auch wir schon selbst die Dokumentierung fortgesetzt. Die Reihe der gemeinsamen Sammelreisen brach mit Sándor Bálints Tod 1980 ab, aber die Arbeit haben wir weitergeführt.

Die bildliche Darstellung der Gegenstandswelt der religiösen Volkskunde ermöglicht ein vielfältiges Herangehen. Die Basis der Auswahl meiner Bilder war vor allem die Illustrierung der Anschauung Sándor Bálints. Die in Raum und Zeit variablen Ausdrucksweisen der religiösen gegenstandsgestaltenden Kunst demonstriere ich mit abwechslungsreichen Beispielen, von den frühen Werken der sog. hohen Kunst über die traditionellen volkstümlichen Darstellungen bis zu den Produkten der modernen Kunst.

Das früheste Foto im Band stammt aus dem Jahr 1967 und die neuesten von 2013. Ich vertraue darauf, dass der Aufeinanderverweis der vielfach unter-

schiedlich formulierten Bilder auch dem Leser und dem Betrachter lehrreiche Vergleiche ermöglicht.

Die Möglichkeit für eine illustrierte deutschsprachige Ausgabe von Sándor Bálints Buch *Karácsony, húsvét, pünkösd* (Weihnachten, Ostern, Pfingsten) ergibt sich erst drei Jahrzehnte nach seiner Ersterscheinung. Den Dank dafür schulden wir Gábor Barna, dem Professor des Lehrstuhls für Volkskunde und Kulturelle Anthropologie der Universität Szeged, dass der Szegeder Lehrstuhl mit Unterstützung der Ungarischen Kunstakademie und des Ministeriums für Humanressourcen die Möglichkeit zur Herausgabe des illustrierten Buches geschaffen hat. Für die Veröffentlichung der Archivaufnahmen bedanken wir uns bei Marta Fata (Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Tübingen), Éva Schmelzer-Pohánka, Leiterin der Historischen Sammlungen der Universitätsbibliothek, Pécs, der Verwaltung des Museums Rippl-Rónai (Kaposvár) und des Museums Janus Pannonius und József Schäffer (Pécs).

*Miklós LANTOS*

# Das Buch *Weihnachten, Ostern, Pfingsten* und sein Autor, Sándor Bálint (1904–1980)

Ein Buch über die Volkskunde der christlichen Hochfeste  
Nachwort

Ein bedeutender Bucherfolg der Jahre 1973/1974 war beim Buchverlag der katholischen Kirche, der Szent István Társulat (St.-Stephan-Gesellschaft), das Buch von Sándor Bálint *Karacsony, Húsvét, Pünkösd* (Weihnachten, Ostern, Pfingsten). Der Buchverlag stand unter scharfer Kontrolle des sozialistischen Einparteienstaates und konnte die einzelnen Bücher – selbst wenn sie sich mit dem Glaubensleben befassten! – nur nach vorheriger Kontrolle, mit staatlicher Genehmigung herausgeben. Aus Sándor Bálints Korrespondenz wissen wir,<sup>1</sup> dass er zu Beginn der 1970er Jahre unter dem Titel *Tage und Feste* in einem 3000 Seiten starken Manuskript „die heimische archaische Traditionswelt des Jahres“ zusammengefasst hatte. Die St.-Stephan-Gesellschaft veröffentlichte das große Werk schließlich in zwei Teilen: das erste Buch 1973 als *Weihnachten, Ostern, Pfingsten* und die Fortsetzung 1977 unter dem zusammenfassenden Titel *Festkalendarium*. Sándor Bálint hatte ursprünglich geplant, das Material beider Bände in kalendermäßiger Reihenfolge, zusammen redigiert, erscheinen zu lassen. Deshalb hatte er der Ausgabe von *Weihnachten, Ostern, Pfingsten* kein Literaturverzeichnis beigegeben, jedoch auf die vor ihrem Erscheinen stehende Fortsetzung verwiesen, die ein solches enthielt.

Sein Werk über das Kirchenjahr hat Sándor Bálint in einem seiner Briefe als „Hauptwerk und großes menschliches Glaubensbekenntnis“ seiner wissenschaftlichen Laufbahn betrachtet.<sup>2</sup> Dem deutschsprachigen Leser mag „Glaubensbekenntnis“ vielleicht überraschend erscheinen. Doch müssen wir die ungarische sog. sozialistische Wirklichkeit der 1970er Jahre in Erinnerung rufen: Seine religiöse Überzeugung zu vertreten, die Religion zu praktizieren, aber auch sich mit irgendeinem Thema des religiösen Lebens in einer wissenschaftlichen Arbeit nicht als marxistischer Religionskritiker zu beschäftigen, bedeutete zugleich den zweitrangigen staatsbürgerlichen Status, eine nachteilige Situation, Geduldetsein, Verdrängung in den Hintergrund und nicht selten Verspottung. Sándor Bálint hat all das auf sich genommen. In den Jahren nach der Entfernung aus der Universität (1966) verfasste er ohne jede materielle Unterstützung, allein aus dem Verpflichtetsein des Gelehrten heraus, mit gewaltiger Erudition sein

<sup>1</sup> BÁLINT–LANG 1984. 239, 263.

<sup>2</sup> BÁLINT–LANG 1984. 263.

großes Werk, in dem er nicht nur die ungarischen christlichen Festtraditionen, sondern auch die des Karpatenbeckens und der Nachbarvölker darstellt.

Indem Sándor Bálint die Integrationsfunktion der religiösen Volkskunde auf sich nahm, fasste er die liturgiegeschichtlichen, heortologischen, kultur-, bau-, kunst- und musikgeschichtlichen sowie die folkloristischen Ergebnisse der drei Hochfeste des Kirchenjahres zusammen. Philologisch sorgfältig redigierte er seinen Stoff. Er untersuchte, welche Einflüsse einzelne Erscheinungen des religiösen Lebens geschaffen hatten, wies aber auch auf die Rolle der Laienanlässe der Religionspraxis im Alltagsleben hin. Den Stoff ordnete er den Festen gemäß an. Seine Beispiele entnahm er nicht nur dem ungarischen Material, sondern er zitiert oft auch die diesbezüglichen Traditionen der im Karpatenbecken und in Mitteleuropa lebenden anderen Völker. Besonders viele Angaben veröffentlicht er von den Ungarndeutschen. Von seiner ökumenischen Anschauung inspiriert, geht er nach Möglichkeit auch auf die protestantische und orthodoxe Religionspraxis ein. Das Buch speist sich auch aus den Inspirationen der deutschen „religiösen Volkskunde“. Ein gewaltiges multidisziplinäres Quellenmaterial legt er vor über die Verehrung der Heiligen und über die vielhundertjährigen Veränderungen der Spiritualität.<sup>3</sup>

Die Struktur der einzelnen Kapitel ist gleich: Nach der Entstehungsgeschichte des betreffenden Festes nennt er in jedem Bistum die Patrozinien des Festes im Karpatenbecken, gibt die historischen Angaben zur Liturgie des Festes, die Legenden, apokryphen Traditionen, literarischen Bezüge und auf deren Einfluss entstandenen Volksbräuche, Riten und Anlässe der Religionspraxis des Volkes bekannt. Um Vollständigkeit bestrebt, zeigt er die historische Ikonografie des Festes in Ungarn. Es fehlen auch die profanen Traditionen nicht, die sich den einzelnen Festen anschließen, auch wenn er sie nur in dem Maße schildert, wie sie zum vollständigeren Verständnis des religiösen Festes verhelfen. Die einzelnen Kapitel weiten also auch den Blick auf die historischen Schichten des Festkultes.

Die fachliche Aufnahme des Buches war eher gleichgültig: Eine oder die andere literarische und ethnografische Rezension erschien im Zusammenhang der zweiten Ausgabe im Jahre 1976.<sup>4</sup> Durch die interessierten Leser aber war es binnen einiger Wochen vergriffen. Mehr Rezensionen erschienen nach der Herausgabe des als Nachfolgebund 1977 veröffentlichten Festkalendariums. Darüber wurde in der katholischen Presse Ungarns ebenso geschrieben wie in den literarischen und fachlichen Periodika und sowohl der lokalen als auch der landesweiten Presse.<sup>5</sup> Ein Zeichen für die große Nachfrage ist, dass die St.-Stephan-Gesellschaft das Buch auch 1989 in dritter Auflage herausgab.

<sup>3</sup> Kurze Bewertung: Tüskés 1986.

<sup>4</sup> VARGA 1978. 121–122, Tüskés 1979. 432–433. Siehe: GYURIS 1981. 35.

<sup>5</sup> Siehe: GYURIS 2007. 36, 41.

Das Buch ist durchtränkt von der christlich-humanistischen Überzeugung Sándor Bálints, gepaart jedoch mit methodologischer Neutralität. Ein Gelehrter, ein Forscher kann nicht mehr leisten. Es mag sein, dass der etwas erhaben, altertümlich scheinende Stil der vor vierzig bis fünfzig Jahren verfassten Zeilen für den heutigen Leser bereits ungewöhnlich ist. Dieser aber charakterisierte nicht nur den individuellen Sprachgebrauch Sándor Bálints, sondern auch die abhandelnde Belletristik der Zeit. Er wird in der deutschen Übersetzung von Albrecht Friedrich gut wiedergegeben.<sup>6</sup> Die deutschsprachige Ausgabe *Weihnachten, Ostern, Pfingsten* erscheint mit den Bildern des Fotografen Miklós Lantos.<sup>7</sup> Viele von diesen entstanden noch auf den gemeinsamen Forschungswegen mit Sándor Bálint. Auf diese Weise verwirklicht sich doch noch der alte Traum Sándor Bálints nach einem illustrierten Fachbuch der religiösen Volkskunde.<sup>8</sup> Die Studie und die Bilder vervollständigt eine CD, die Katalin Paksa zusammengestellt hat und in der die schönsten Varianten der im Buch zitierten katholischen Kirchenlieder aus dem Archiv des Instituts für Musikologie der Ungarischen Akademie der Wissenschaften erklingen.

Ursprünglich wollten wir das Buch 2004 herausgeben, zum Zentenarium der Geburt Sándor Bálints. Die jahrelang dauernde Arbeit der Übersetzung wurde von vielen gefördert.<sup>9</sup> Aber für die Herausgabe fehlte dann schon die Kraft. Einzig die musikalische Zusammenstellung von Katalin Paksa erschien in einem kleinen zweisprachigen Buch mit CD-Beilage, und ihr Material wurde jetzt – ohne Bilder – in unsere Ausgabe übernommen.<sup>10</sup>

### *Sándor Bálint und die Erforschung der Volksfrömmigkeit*

Sándor Bálint gehörte in der Erforschung der Volksfrömmigkeit zu den Pionieren in Ungarn und unter die ersten in Europa. Auch im europäischen Vergleich wurde er einer der hervorragendsten Forscher und Experte dieses Sachbereiches. Matthias Zender schrieb: „Erst die künftigen Jahre werden beweisen,

<sup>6</sup> Wir danken Albrecht Friedrich für seine sorgfältige Übersetzung, Klaus Welker und Michael Prosser-Schell für ihre die Textveröffentlichung fördernde Meinungen. Die Arbeit der Textbetreuung übernahmen Gábor Barna und Tamás Grynaeus (1931–2008).

<sup>7</sup> Bei der Bilderauswahl half der Kunsthistoriker und römisch-katholische Pfarrer Zoltán Szilárdfy.

<sup>8</sup> Auf den Quellenwert der Bilder für die Erforschung des religiösen Lebens hatte bereits am Ende der 1940er Jahre János Manga aufmerksam gemacht. Manga 1948.

<sup>9</sup> Hier und jetzt können wir Zsolt Semjén, dem damaligen für die Kirchenangelegenheiten verantwortlichen stellvertretenden Staatssekretär, und Csaba Latorczai, dem damaligen Abteilungsleiter des Staatssekretariats, den römisch-katholischen Bischöfen Balázs Babel, Béla Balás, Nándor Bosák, Endre Gyulay, István Konkoly, Gyula Márfi, József Szendi und Nándor Takács, dem Bischof und Erzabt Asztrik Várszegi sowie dem evangelischen Bischof Imre Szebek für die materielle Unterstützung danken, welche die Übersetzung ermöglicht hat.

<sup>10</sup> PAKSA 2004. Seine Übersetzung und Veröffentlichung hat die Devotio Hungarorum Alapítvány (Stiftung) des Lehrstuhls für Ethnologie und Kulturelle Anthropologie in Szeged unterstützt.

welch grundlegende Bedeutung die Arbeiten Sándor Bálints bei der Kenntnis eines wichtigen Teilbereiches der europäischen Kultur haben.“<sup>11</sup>

Das Studium des religiösen Volkslebens führte Sándor Bálint zu vielen neuen Erkenntnissen, mit denen er das moderne Denken nicht nur in der ungarischen, sondern auch in der europäischen Wissenschaft bezeugt. Eine von diesen war eine der umstrittensten theoretischen Ausgangsfragen der Volkskunde, die Definierung des Begriffes Volk. Unter Volk verstand Sándor Bálint schon in den 1930er und 1940er Jahren nicht nur die Bauernschaft, sondern definierte es in weiterem Rahmen, er bezog alle gesellschaftlichen Schichten und Gruppen mit ein, insofern sie über eine Kultur mit Gemeinschaftscharakter verfügten. Und obwohl Sándor Bálint die ganze Zeit hindurch den Gemeinschaftscharakter der „Volkskultur“, der „Volksfrömmigkeit“ betonte, war gerade er es, der als erster die individuellen Inspiration dieser Religiosität, die sie organisierenden Individuen untersuchte und ihre spezifische Welt und Personalität darstellte. Sein Buch *„Egy magyar szentember, Orosz István önéletrajza“* (Autobiografie des István Orosz, eines ungarischen heiligmäßigen Menschen)<sup>12</sup> gilt nicht nur als bahnbrechend und grundlegend in der religiösen Volkskunde, sondern auch in der Erforschung der Biografien und Persönlichkeiten, Individuen. In seiner Einführung mit historischer Perspektive stellt er die mittelalterlichen und auf die frühneuzeitliche Lizenzientradition zurückgreifenden Wurzeln dieses religiösen Menschentyps dar.<sup>13</sup>

Ihm verdanken wir die erste die Gebete analysierende Fachstudie noch aus dem Jahr 1937.<sup>14</sup> Sehr aufschlussreich ist, wie er der Reihe nach den Einfluss der ständig die Geistigkeitsströmungen erneuernden und verändernden Formen beschreibt. Aber er untersucht nicht nur die mündlich tradierten Gebete, sondern weist auch auf den seit dem 16. Jahrhundert ständigen starken Einfluss der Kolportageliteratur hin. Er betont die sich bis heute im Druck und handschriftlich verbreitenden „Briefe vom Himmel“, die aus liturgischen Texten gestalteten Gebete. Und er stellt die Gebetsparaphrasen, die Gebetstexte des Rosenkranzes und der Wallfahrt dar.

Mit seiner Untersuchung der paraliturgischen Welt der Volksfrömmigkeit, der Marien- und Heiligenverehrung sowie der Wallfahrt hat Sándor Bálint die thematischen Grenzen der Forschung erweitert. Seine über diesen Themenkreis

<sup>11</sup> Matthias Zender (1907–1993), Volkskundler, Professor für Volkskunde (1963–1974) an der Universität Bonn. Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Tätigkeit waren die Erzählforschung, die Heiligenverehrung und die Anwendung der kartographischen Methode. ZENDER 1986.

<sup>12</sup> BÁLINT 1942. Zweitausgabe 1991, Dritte Ausgabe 2011.

<sup>13</sup> In Ungarn zerfiel im 16.–17. Jahrhundert im vom osmanischen Reich besetzten Mittelteil des Landes die katholische Kirchenorganisation, durch die Besetzung und die Reformation hatte sich die Zahl der katholischen Priester stark verringert. In dieser Situation versahen die geistliche Leitung der katholischen Gemeinschaften mit bischöflicher Genehmigung (licentia) ausgestattete Laien, die schreiben und lesen konnten, die Lizenziaten. Siehe: Juhász 1921, Sávai 1982, Grynaeus–Sávai 1994.

<sup>14</sup> BÁLINT 1937.

erschienenen Studien gab er als Sammelband *Sacra Hungaria* 1944 heraus.<sup>15</sup> Im Vorwort des Bandes nennt er die Erforschung der Volksfrömmigkeit einen vernachlässigten Bereich, wogegen er der Ansicht ist, „es bedarf keines Beweises, dass die im katholischen bzw. protestantischen Christentum verbrachten Jahrhunderte nicht spurlos über dem Kopf unseres Volkes verschwunden sind“. Auch methodologisch gab er ein Beispiel für interdisziplinäres Vorgehen, für die holistische Anschauung von Leben und Kultur und eine verstehende Analyse. In seinem Buch *Boldogasszony vendégségeben* (Zu Gast bei Unserer Lieben Frau) machte er den Versuch, die Gesinnung, den Geist der wichtigeren ungarischen Marienwallfahrtsorte zu erfassen. Die Essays über die einzelnen Gnadenorte sind glänzende Beispiele der Modellierung.<sup>16</sup>

Der andere große Bereich seines Wirkens war die in der Anschauung komplexe Erforschung der Stadt Szeged und ihrer Umgebung, des Südens der Großen Ungarischen Tiefebene. Er verfasste die Monografie über die Paprika und den Pantoffel, die als Spezifika dieser Landschaft gelten. Die größte Arbeit seines Lebens ist die Monografie *Szögedi nemzet* (Die Szegeder Nation) eine Zusammenfassung seiner Forschungsergebnisse aus vielen Jahrzehnten.<sup>17</sup> Bei der Behandlung des bäuerlichen Lebens in Szeged und den Marktflecken der Tiefebene machte er auch detailliert mit dem religiösen Leben bekannt. In seinem Buch *Szeged reneszánsz kori műveltsége* (Die Renaissance-Kultur Szegeds)<sup>18</sup> analysierte er als erster, wenn auch nur in Auswahl, die Szegeder Bezüge der Mirakelgeschichten, die am Grab in Újlak (heute Ilok, Serbien) des nach dem Sieg bei Belgrad (1456) verstorbenen hl. Johannes von Capistrano, mit dem er die angreifenden osmanischen Heere für Jahrzehnte zurückgeschlagen hatte, aufgezeichnet worden waren.<sup>19</sup> Und dies alles war mit überwältigend großer fachliterarischer Hintergrundkenntnis gepaart. Sein Buch *Szeged-Alsóváros* (Szeged-Untere Stadt) ist als erste Gnadenortmonografie zu betrachten. Die Geschichte des Stadtteils und seinen Lebensalltag, seine religiöse Kultur analysierte er in engem Zusammenhang mit dem Franziskanerkloster und seiner Kirche und in der Perspektive von fünfhundert Jahren.<sup>20</sup> Im Ergebnis der Forschungen Sándor Bálints wurde Szeged und die Szegeder Region zu der ungarischen Landschaft, deren bäuerliche Vergangenheit und Kultur am besten bekannt ist.<sup>21</sup>

---

<sup>15</sup> BÁLINT 1944a.

<sup>16</sup> BÁLINT 1944b. Die geplante Arbeit über die Wallfahrt in Ungarn und im Karpatenbecken konnte er nicht mehr fertigstellen. Unter Verwendung seiner Forschungen hat Gábor Barna nach seinem Tod den kulturgeschichtlichen Überblick verfasst: Bálint-Barna 1994. In unserem kurzen Überblick konnten wir nur Sándor Bálints wichtigere Bücher berücksichtigen. Über seine Tätigkeit s. noch: Tüskés 1980.

<sup>17</sup> BÁLINT 1977–1981.

<sup>18</sup> BÁLINT 1975.

<sup>19</sup> Diese haben später Erik Fügedi und dann Andrić Stanko detailliert aufgearbeitet: FÜGEDI 1977; ANDRIĆ 2009.

<sup>20</sup> BÁLINT 1983.

<sup>21</sup> DETAILLIERT S.: BARNA 2004a, 15–24.

Sándor Bálint wurde am 1. August 1904 in Szeged-Alsóváros, dem landwirtschaftlichen Stadtteil von Szeged, in einer Paprika anbauenden Bauernfamilie geboren. Nach dem frühen Tod seines Vaters hat seine Mutter ihren Sohn allein erzogen und unterrichten lassen. Durch seine Verwandtschaft kannte er von innen heraus die bäuerliche Gesellschaft und die traditionelle Lebensweise der Unteren Stadt, deren Erforscher er später wurde.<sup>22</sup>

Das Abitur legte er bei den Piaristen ab. Diese Schule spielte bei der Entstehung seines Interesses an der Volkskunde eine wichtige Rolle. Sándor Bálint absolvierte in Szeged die Universität, die aus dem von den Rumänen annektierten Klausenburg geflüchtet und 1921 in die Stadt an der Theiß umgezogen war. 1929 wurde in der Franz-Joseph-Universität von Szeged der erste Volkskundelehrstuhl unter Leitung von Sándor Solymossy gegründet. In seinem Institut war Sándor Bálint seit 1933 unbezahlter Assistent, der 1934 im Sachbereich geistige Volkskunde zum Privatdozenten habilitiert wurde.<sup>23</sup>

Sándor Bálint lehrte von 1931 bis 1945 im Szegeder katholischen Lehrerbildungsinstitut. Er war ein hochgradig wirkungsvoller Pädagoge. Seine Schüler reden bis heute mit höchster Liebe, Verehrung und Anerkennung über ihn. Im Studienjahr 1939/1940 hat er nach dem Tode Professor István Györffys Folklore an der Budapester Universität gelesen. 1944 bekam er die Auszeichnung eines außerordentlichen öffentlichen Universitätsprofessors. Und 1947 wurde er zum ordentlichen Universitätsprofessor am Volkskundelehrstuhl ernannt. 1945–1948 übernahm er auch eine Rolle im politischen Leben und wurde Parlamentsabgeordneter der Demokratischen Volkspartei.<sup>24</sup> Unter der Rückwirkung dessen hatte er nach der kommunistischen Machtübernahme von 1948 sein ganzes weiteres Leben zu leiden.

Die kommunistischen Behörden entzogen Sándor Bálint zwischen 1951 und 1956 aus weltanschaulichen Gründen und wegen seiner früher übernommenen politischen Funktion die *venia legendi*, verboten ihm also die Lehre, und teilten ihm Arbeit in der Universitätsbibliothek zu. Erst nach der Revolution vom 23. November 1956 konnte er seit dem Januar 1957 wieder an der Universitätslehre teilnehmen. Nach langer polizeilicher Beobachtung wurde er jedoch aufgrund fiktiver Beschuldigungen 1965 zu bedingter Gefängnishaft verurteilt und am 1. Februar 1966 zur Pensionierung gezwungen.<sup>25</sup> Frigyes Kahler, László Bálint és

---

<sup>22</sup> BÁLINT 1994.

<sup>23</sup> Sándor Solymossy (1864–1945), Sándor Solymossy war ein auch an den allgemeinen ethnologischen Fragen interessierter Folklorist. Sein Hauptforschungsbereich waren das Märchen und die Glaubenswelt. Über sein Werk s.: BARNA–JUHÁSZ–PUZTAI 2004, 13–28.

<sup>24</sup> CSAPODY 2004.

<sup>25</sup> Über seine Biografie s.: CSAPODY 2013.

Márton Vecsov haben die Dokumente seiner polizeilichen Beobachtung und des Prozesses gesammelt – eine traurig lehrreiche Lektüre.<sup>26</sup>

Sándor Bálint verstarb am 10. Mai 1980 infolge eines Autounfalles in Budapest. Seine Beerdigung im Frühling 1980 war eine Schweigedemonstration für die bürgerliche Wertordnung und gegen die sozialistische Diktatur.

### *Das Urteil der Nachwelt – wie wir ihn heute sehen*

Aufgrund seines gegenüber jedermann offenen, freundlichen und hilfsbereiten Verhaltens und seiner bekennenden Christlichkeit umgab Sándor Bálint schon während seines Lebens große gesellschaftliche Verehrung und Anerkennung, besonders im Kreise der Studenten. Einzig das amtliche sozialistisch/kommunistische Ungarn und seine Vertreter lehnten ihn ab. Nach der politischen Systemwende (1989/1990) wurden in seiner Geburtsstadt Straße, Schule, Kulturhaus und Volkstanzensemble nach ihm benannt. Eine seiner Statuen im Pantheon von Szeged schaut auf den Turm der mittelalterlichen Demetriuskirche und die auf dem Matthias-Platz auf die Kirche der Unteren Stadt. Es gibt also Institutionen und Objekte der Erinnerung, und es gibt die Menschen, die ihn kannten, als Träger des Gedächtnisses. Würdigungsschriften erschienen über ihn und sein Werk, und zum Zentenarium seiner Geburt bezeugte ihm auch die akademische Welt ihre Verehrung.<sup>27</sup>

Sándor Bálint war ein sprachenkundiger, in der Architektur, der Literatur-, Musik-, Kirchen- und Liturgiegeschichte, der Geschichte, Geografie, Volkskunde und Folkloristik beschlagener Pädagoge. Er selbst betrachtete sich in erster Linie als Pädagoge. Und er lehrte nicht nur in den Unterrichtsstunden oder durch seine Lehrbücher, sondern war auch ein Erzieher mit dem Beispiel seines Lebens. Jedermann beeindruckten seine hohe Bildung, sein tiefer Glaube und seine reine, unmittelbare Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft. Nach der auf den Zweiten Weltkrieg folgenden kommunistischen Machtübernahme hat er Zurücksetzung erfahren. Anerkennung und kollegiale Hilfeleistung erhielt er weder von der Fachwissenschaft noch von seiner Arbeitsstelle an der Universität. Seine ständige Bereitschaft, dem anderen Menschen helfen zu wollen, seine christliche Menschenliebe, hielt man für Naivität. Eine ganze Armee von Agenten umgab ihn im Alltag. Am Ende seines Lebens waren die Unterhaltssorgen aufgrund seiner erzwungenen Pensionierung Lasten, die seine Arbeit behinderten, den Menschen und die Seele beschwerten, und all das war gepaart mit politischer, ideologischer Ausschließung. Das alles vermochte er aber „aus der Galeerenbank zum Laboratorium“, zu einer Werkstatt zu veredeln, die ihm zur Verrichtung seiner großen Arbeiten verhalf. Die Treue zum Glauben, zu seiner politischen

<sup>26</sup> KAHLER 2002., PÉTER 2004.

<sup>27</sup> BARNA 2004b., BARNA–GRYNAEUS 2004.

Überzeugung, zu Ungarn und seinem Volk ließ ihn zum Ausgestoßenen in der kontraselektierten lokalen und landesweiten Gesellschaft einer finsternen politischen Periode werden.

Er war ein Vorbild ebenso als Gelehrter wie als Mensch. In der Sozialismus genannten unmenschlichen Diktatur war er ein Vertreter der Ideale des christlichen Humanismus,<sup>28</sup> ein Gelehrter europäischer Bildung und Perspektive, ein echter Pädagoge, der seinen Wissenschaftsbereich mit großer Bescheidenheit pflegte.

Die deutschsprachige Ausgabe „Weihnachten, Ostern, Pfingsten“ seines Buches erscheint – seiner ursprünglichen Intention gemäß – mit Bildern und der das volkssprachliche Kirchenliedmaterial enthaltenden CD im Jahre 2014, dem 110. Jahr seiner Geburt als mitteleuropäische Quelle der Traditionen der christlichen Hochfeste. Die Veröffentlichung wurde durch die Buchverlagausschreibung der Ungarischen Kunstakademie sowie den Zivilfonds des Ministeriums für menschliche Ressource ermöglicht.

Gábor BARNA – †Tamás GRYNÆUS

---

<sup>28</sup> 2004 begann sein Seligsprechungsverfahren, das 2012 bis zur *Positio* gediehen ist. Vgl.: *Congregatio de Causis Sanctorum: Positio super vita, virtutibus et fama sanctitatis Alexandri Bálint Christifidelis Laici et Paterfamilias (1904–1980)*. ROM 2012, BARNA 2012.

## LITERATUR

Andrić, STANKO

- 2009 *Kapisztrán Szent János csodái* (Die Wunder des hl. Johannes von Capistrano). ME-TEM, Budapest.

BÁLINT Sándor

- 1937 Népünk imádságai (Die Gebete unseres Volkes). *Regnum: egyháztörténeti évkönyv* 2. Budapest, 9–47.
- 1942 *Egy magyar szentember: Orosz István önéletrajza* (Ein ungarischer heiligmäßiger Mensch. Die Autobiografie von István Orosz). Budapesti Egyetem Magyarisztan-tudományi Intézete és Franklin kiad. Budapest; Repr. 1991<sup>2</sup>, Szolnok; Ős-Kép, Budapest, 2011<sup>3</sup>
- 1944a *Sacra Hungaria. Tanulmányok a magyar vallásos népelet köréből* (Sacra Hungarica. Studien aus dem Bereich des ungarischen religiösen Volkslebens). Veritas, Kassa; Ős-Kép, Budapest 2009<sup>2</sup>
- 1944b *Boldogasszony vendégségében* (Zu Gast bei Unserer Lieben Frau). Budapest.
- 1975 *Szeged reneszánsz-kori műveltsége* (Die Renaissance-Kultur von Szeged) Akadémiai Kiadó, Budapest.
- 1977–1981 A szögedi nemzet (Die Szegeder Nation) I–III. *A Móra Ferenc Múzeum Évkönyve*, Szeged.
- 1983 *Szeged-Alsóváros. Templom és társadalom* (Szeged-Untere Stadt. Kirche und Gesellschaft). Szent István Társulat, Budapest.
- 1994 Selbstbildnis. *Acta Ethnographica Hungarica Vol. 39*. Numbers 3–4, 247–257.

BÁLINT Sándor – BARNA Gábor

- 1994 *Búcsújáró magyarok. A magyarországi búcsújárás története és néprajza* (Wallfahrende Ungarn. Geschichte und Ethnografie der Wallfahrt in Ungarn). Szent István Társulat, Budapest.

BÁLINT Sándor – LANG Ernő

- 1984 *Ötvennégy levél – negyvenöt válasz*. Fiftyfour Letters – Fortyfive Answers. The correspondence between Professor Dr. Sándor Bálint and Ernő Lang. Adelaide.

BARNA Gábor

- 2004a Bálint Sándor és az Alföld-kutatás (Sándor Bálint und die Forschung in der Großen Ungarischen Tiefebene). In: „*Szent ez a föld...*” *Néprajzi írások az Alföldről*. Szerkesztette: Barna Gábor – Mód László – Simon András. Néprajzi Tanszék, 15–24.
- 2004b A Life's Work in Ethnology of Religion Sándor Bálint (1904–1980). In: *Ethnology of Religion. Chapters from the European History of a Discipline*. Ed. By Gábor Barna. Department of Ethnology and Cultural Anthropology – Akadémiai Kiadó, Szeged–Budapest, 9–22.
- 2012 *Isten szolgája, Bálint Sándor, a szolgáló szeretet példaképe* (Knecht Gottes, Sándor Bálint, das Vorbild dienender Liebe). Gerardus, Szeged.

BARNA Gábor – GRYNAEUS Tamás

- 2004 Sándor Bálint (1904–1980), Professor of Ethnography in Szeged. In: Gábor Barna ed. *The Szeged School of Ethnology*. Department of Ethnology and Cultural Anthropology – Akadémiai Kiadó, Budapest–Szeged, 55–61.

BARNA Gábor – JUHÁSZ Antal – PUSZTAI Bertalan

- 2004 *A néprajz szegedi műhelye* (Die Szegeder Werkstatt der Volkskunde). Néprajzi és Kulturális Antropológiai Tanszék, Szeged.

CSAPODY Miklós

- 2004 *Bálint Sándor élete és politikai működése 1904–1980* (Sándor Bálints Leben und politisches Wirken). Korona Kiadó, Budapest.
- 2013 *Bálint Sándor (1904–1980). Életrajz* (Biografie). Akadémiai Kiadó, Budapest.

- FÜGEDI Erik  
1977 Kapisztrán János csodái. A jegyzőkönyvek társadalomtörténeti vonatkozásai (Die Wunder des Johannes von Capistrano). *Századok* 111. 847–898.
- GYURIS György  
2007 *Bálint Sándor munkássága. Bibliográfia* (Sándor Bálints Werk. Bibliografie). METEM, Budapest–Szeged.
- JUHÁSZ Kálmán  
1921 *A licenciátusi intézmény Magyarországon* (Die Institution des Lizenciats in Ungarn). Budapest.
- KAHLER Frigyes  
2002 *III/III-as történelmi olvasókönyv 2. Adalékok az emberi jogok magyarországi helyzetéhez az 1960-as években. A „gondolat és szólásszabadság”* (Geschichtslesebuch 2 der Geheimpolizei-Abteilung III/III. Beiträge zur ungarischen Situation der Menschenrechte in den 1960er Jahren. „Gedanken- und Redefreiheit“) Válogatta, a bevezetőt írta és jegyzetekkel látta el –. Kairosz Kiadó, Budapest.
- MANGA János  
1948 *Magyar katolikus népelet képekben* (Ungarisches Katholisches Volksleben in Bildern) Misztótfalusi, Budapest.
- MINKER Emil  
2003 *Szeged egyetemének elődei* (Die Vorgänger der Universität Szeged). Szegedi Tudományegyetem, Szeged.
- PAKSA Katalin (szerk.)  
2004 *Karácsony, húsvét, pünkösd a zenei néphagyományban. Bálint Sándor születésének 100. évfordulójára / Weibachten, Ostern, Pfingsten in der musikalischen Volkstradition. Sándor Bálint zum 100. Geburtstag.* Akadémiai Kiadó, Budapest.
- PÉTER László szerk.  
2004 *A célszemély: Bálint Sándor. Ügynökjelentések, pöriratok 1957–1965. Bálint László és Velcsov Márton gyűjtése alapján* (Die Zielperson: Sándor Bálint. Agentenmeldungen, Prozessakten 1957–1965. Aufgrund der Sammlungen von László Bálint und Márton Vercsov). Belvedere, Szeged.
- SÁVAI János  
1982 *La partecipazione dei laici al lavoro pastorale in Ungheria nei secoli XVI–XVII.* Roma.
- SÁVAI János – GRYNÆUS Tamás  
1994 *Tüdő Vince betegei. Egy szeged-alsótanyai gyógyító ember feljegyzései* (Die Patienten von Vince Tüdő. Aufzeichnungen eines Heilers in Szeged-Alsótanya). Néprajzi Tanszék, Szeged.
- TÜSKÉS Gábor  
1979 Rez.: Bálint Sándor: Karácsony, húsvét, pünkösd, Budapest, 1973, 1976<sup>2</sup> és Ünnepi kalendárium I–II. Budapest, 1977. *Ethnographia* XC. 432–433.  
1980 Bálint Sándor (1904–1980) és a magyar vallási néprajz (Sándor Bálint – 1904–1980 – und die ungarische religiöse Volkskunde). *Katolikus Szemle*, 32 évf. 3–4. szám, 215–223.
- TÜSKÉS Gábor (szerk.)  
1986 „mert ezt Isten hagyta...” *Tanulmányok a népi vallásosság köréből* („weil Gott es hat zugelassen ...“ Studien aus dem Bereich der Volksfrömmigkeit). Magvető Könyvkiadó, Budapest.
- VARGA Imre  
1978 Rez.: Szemle (Umschau). Bálint Sándor: Karácsony, húsvét, pünkösd. *Irodalomtörténeti Közlemények* 82. évf. 1. szám, 121–122.
- Zender, Matthias  
1986 Ajánlás (Widmung). In: Tüskés Gábor (szerk.) „mert ezt Isten hagyta...” *Tanulmányok a népi vallásosság köréből*. Magvető Könyvkiadó, Budapest, 7–9.

# ORTSNAMEN

Der offizielle (und wenn vorhanden, der deutsche) Name der Orte, die infolge des Friedensvertrages von Trianon (1920) dem Gebiet der Nachbarländer zuge-  
teilt wurden. Der deutsche Name der bedeutenderen ungarischen Orte.

## Abkürzungen

K = Kroatien  
Ö = Österreich  
R = Rumänien  
S = Serbien

Sl = Slowakei  
Sln = Slowenien  
U = Ukraine

Abrudbánya, Abrud, R  
Agyagospatak, Hlinné, Sl  
Ajnád, Nădejdea, R  
Almakerék, Mălincrav, R  
Alsóberek, Brestov, Sl  
Alsódombró, Dumbrăvița, R  
Alsóőr, Unterwart, Ö  
Alsópél, Dolný Pial, Sl  
Andrásfalva, Bukowina, R  
Apáca, Apața, R  
Aranyosmarót, Zlaté Moravce,  
Goldmorawitz, Sl  
Arnótfalva, Arnutovce, Sl  
  
Bács, Bač, S  
Bácska, Bačka, Batschka, S  
Bácskertes, Kupusina, S  
Bácstopolya, S  
Bagonya, Jaslovské Bohunice, Sl  
Bajmóc, Bojnice, Sl  
Bakabánya, Pukance, Sl  
Bandág, Banat, R  
Barcarozsnyó, Râșnov, R  
Barslédec, Ladice, Sl  
Bártfa, Bardejov, Bartfeld, Sl  
Batina (Kiskőszeg), *Batina*, Donau-  
Daru-Winkel, KR

Bazin, Pezinok, Bösing, Sl  
Bény, Biňa, Sl  
Berethalom, Biertan, R  
Berki, Rokicany, Sl  
Berzenke, Bzenov, Sl  
Besztercebánya, Banská Bystrica,  
Neusohl, Sl  
Beszterce, Bistrița, Bistritz, R  
Bethlen, Beclean, Bethlensdorf R  
Bethlenegres, Agrișul Becleanului, R  
Bethlenkeresztúr, Cristur-Șieu, R  
Bethlenkörtvélyes, Perișor, R  
Bodrogszög, Klin nad Bodrogom, Sl  
Boldogasszonyfalva, Gospodinci, S  
Boldogfa, Boldog, Sl  
Bori, Borovce, Sl  
Boroskrakkó, Cricău, R  
Borzsova, Боржава, U  
Brassó, Brașov, Kronstadt, R  
Brzenóbánya, Brezno, Bries an der  
Gran, Sl  
Buda, Ofen  
Búzásbocsárd, Bucerdea Grânoasă, R  
  
Csallóköz Žitný ostrov, Große  
Schüttinsel Sl  
Csécs, Čečejevce, Sl

Csék, Malinová, Czach, SI  
 Csekefalva, Cechesti, R  
 CSnátfalva, Cernești, R  
 Csetnek, Štítník, SI  
 Csík, Ciuc R  
 Csíkajlád, Nădejdea, R  
 Csíkcsatószeg, Cetățuia, R  
 Csíkcsobotfalva, Cioboteni, R  
 Csíkdelne, Delnița, R  
 Csíkgöröcsfalva, Satu Nou, R  
 Csíkkozmás, Cozmeni, R  
 Csíkmenaság, Armășeni, R  
 Csíkrákos, Racu, R  
 Csíksomlyó, Șumuleu, R  
 Csíkszentgyörgy, Ciucsângeorgiu, R  
 Csíkszentimre, Sântimbru, R  
 Csíkszentkirály, Sâncrăieni, R  
 Csíkszentlélek, Leliceni, R  
 Csíkszentmárton, Sânmartin, R  
 Csóka, Čoka, S  
 Csúza, Suza, KR

Debrőd, Debrad', SI  
 Dernő, Drnava, SI  
 Derzs (Székelyderzs), Dârjiu, R  
 Dész, Dej, R  
 Déva, Deva, R  
 Dévényújfalva, Devínska Nová Ves, SI  
 Diósfalva, Moldau, R  
 Ditró, Ditrău, R  
 Dobsina, Dobšíná, Dobschau, SI  
 Doroszló, Doroslovo, S  
 Dovalló, Dovalovo (Liptovský  
 Hrádoc), SI  
 Dumbrava, Custura, R

Eger, Erlau  
 Eperjes, Prešov, Eperies, SI  
 Érsekújvár, Nové Zámky, Neuhäusel,  
 SI  
 Esztergom, Gran,  
 Etfelva, Turičky (Cinobaňa), SI

Farkasfalva, Vlková, Farksdorf, SI  
 Feketelak, Negrenii de Câmpie, R  
 Feketeváros, Purbach am Neusiedler  
 See, Ö  
 Feldoboly, Dobolii de Sus, R  
 Felka, Veľká (Poprad), SI  
 Felsőbánya, Baia Sprie, R  
 Felsőlászlófalva, Vyšné Ladičkovce, SI  
 Felszopor, Supuru de Sus, R  
 Felvidék, ehemaliges Oberungarn,  
 Nordungarn, heute Slowakei, SI  
 Fertőszéleskút, Breitenbrunn, Ö  
 Fornos, Формош, U  
 Földvár, Feldioara, R  
 Füleksávoły, Šávoľ, SI

Galgóc, Hlohovec, Freistadt, SI  
 Garampéteri, Predajná, SI  
 Garamszentbenedek, Hronský  
 Beňadik, Sankt Benedikt, SI  
 Gelence, Ghelița, R  
 Gerény, Горяны (Ushgorod), U  
 Gombos, Bogojovo, S  
 Güns, Kőszeg

Gyergyóalfalu, Joseni, R  
 Gyergyócsomafalva, Ciumani, R  
 Gyergyóremete, Remetea, R  
 Gyergyószentmiklós, Gheorgheni, R  
 Győr, Raab,  
 Gyulafehérvár, Alba Iulia, Karlsburg, R

Hadikfalva, Dornești, Bukowina, R  
 Harapkó, Hrabkov, SI  
 Haraszt, Chrašť nad Hornádom, SI  
 Haraszi, Hrastin, KR  
 Háromszék, Trei Scaun, Dreistuhl, R  
 Hegybánya, Štiavnické Bane,  
 Siegelsberg, SI  
 Hétfalu, Secele, R  
 Héthárs, Lipany, Siebenlinden, SI  
 Hizsnyó, Chyžné, SI

Holcmány, Hosman, R  
 Homoródbene, Beia, R  
 Homoródremete, Călugăreni, R  
 Horgos, *Horgoš*, S  
 Horvátgurab, Chorvátsky Grob, SI  
 Hőltövény, Hălchiu, R  
  
 Igló, Spišská Nová Ves, ZipS Neudorf, SI  
 Incéd, Dürnbach, Ö  
 Istensegits, Țibeni, Bukowina, R  
  
 Jánoshegy, Kremnické Bane, Johannesberg, SI  
 Jánosrét, Lúčky, Horneshau, SI  
 Jánosvölgye, Jankovce, SI  
 Jászóújfalu, Nováčany, SI  
 Jolśva, Jelšava, Eltsch, SI  
  
 Kalotaszeg, Țara Călatei, R  
 Kaplony, Căpleni, R  
 Kapnikbánya, Căvnic, R  
 Karácsonmező, Kračúnovce, SI  
 Karácsonyfalva – siehe  
     Tiszakarácsonyfalva  
 Karaszkó, Kraskovo, SI  
 Kárásztelek, Carastelec, R  
 Karasznján, Krasňany, SI  
 Kassa, Košice, Kaschau, SI  
 Kászonzeltíz, Plăiesii de Sus, R  
 Kászonzakabfalva, Iacobeni, R  
 Kászonzújfalu, Cașinu Nou R  
 Kátló, Kátlovce, Katlowitz, SI  
 Kékellő, Krahule, Blaufuss, SI  
 Kéménd, Kamenín, SI  
 Kendilóna, Lunca de Jos, R  
 Keresztfalu, Krizova ves, SI  
 Kézdiálmás, Mereni, R  
 Kézdiszentlélek, Sânzieni, R  
 Kézdivásárhely, Târgu Secuiesc, R  
 Kézsmárk, Kežmarok, Kăsemark, SI  
 Kibéd, Chibed, R

Kilyénfalva, Chileni, R  
 Királyhelmece, Kráľovský Chlmec, SI  
 Kiskapus, Copșa Mică, R  
 Kiskomlós, Comloșu Mic, R  
 Kislomnic, Lomnička, Kleinlornnitz, SI  
 Kismarton, Eisenstadt, Ö  
 Kisselmec, Stiavnicka, SI  
 Kistószeg, Novi Kozarci, Mastort, S  
 Kisszeben, Sabinov, Zebeu, SI  
 Klézse, Cleja, Moldau, R  
 Kolon, Kolíňany, SI  
 Kolozsvár, Cluj-Napoca, Klausenburg, R  
 Komaróc, Komárovice, SI  
 Korpona, Krupina, Karpfen, SI  
 Koskóc, Koškovce, SI  
 Körmöcbánya, Kremnica, Kremnitz, SI  
 Kőszeg, Güns  
 Krasznaterebes, Terebești, R  
 Kund, Cund, R  
 Küküllő, Târnava, Kokel, R  
 Kürt, Strekov, SI  
  
 Lacháza, Vladislavci, KR  
 Lajtapordány, Leithaprodersdorf, Ö  
 Lándok, Lendak, Landeck, SI  
 Lédec (Barslédec), Ladice, SI  
 Leibic, Lúbica, Leibitz, SI  
 Lelesz, Leles, SI  
 Lendvavásárhely, Dubrovnik, Sln  
 Lészped, Lespezi, Moldau, R  
 Léva, Levice, Lewenz, SI  
 Liptószentandrás, Liptovský Ondrej, SI  
 Liptószentmária, Liptovská Mara, SI  
 Liptószentmiklós, Liptovský Mikuláš,  
     Liptau-St. Nikolaus, SI  
 Lőcse, Levoča, Leutschau, SI  
 Lővéte, Lueta, R  
 Lucska, Lúčka, SI  
 Lujzikalagor, Luizi Călăgura, Moldau, R  
  
 Magyardéllő, Dileu Nou, R  
 Magyarfenes, Vlahu, R

Magyarszentmárton, Sânmartinu  
 Maghiar, R  
 Magyarszentpál, Sânpaul, R  
 Magyarszovát, Suatu, R  
 Magyarvista, Viştea, R  
 Malacka, Malacky, Malatzka, Sl  
 Malompatak, Mlynica, Mühlenbach,  
 Sl  
 Máramaros, Mârâmureş, R, U  
 Máramarossziget, Sighetu Marmăţiei,  
 R  
 Máriacsalád, Velké Lovce, Sl  
 Mariaradna, Radna, Maria-Radna, R  
 Márkfalva, Jazernica, Sl  
 Maroscsesztve, Cisteiu de Mureş, R  
 Marosvásárhely, Târgu Mureş, R  
 Mártonháza, Ochtná, Sl  
 Mártonhely, Martjanci, Sln  
 Mateóc, Matejovce, Matzdorf  
 (Poprad), Sl  
 Mecenzéf, medzev, Metzenseifen, Sl  
 Medgyes, Mediaş, R  
 Menyhe, Mechnice, Sl  
 Mezőpetri, Petreşti, R  
 Mezőség, Cîmpia Transilvaniei, R  
 Mezőtelegd, Tileagd, R  
 Mocs, Mociu, R  
 Mogyorósfa, Mărieş, R  
 Moldva, Moldau, R  
 Morvaszentjános, Sv. Jany, Sl  
 Mosóc, Mošovce, Sl  
 Moson, Wieselburg,  
 Muzsna, Moşna, Meschen, R  
  
 Nádas, Trstín, Nadasch, Sl  
 Nádasd, Trstená na Ostrove, Sl  
 Nagyág, Săcărâmb, R  
 Nagybánya, Baia Mare, R  
 Nagycétény, Velký Cetín, Sl  
 Nagydisznód, Cisnădie R  
 Nagyekemező, Târnava, R  
 Nagyhöflány, Großhöflein, Ö

Nagykároly, Carei, R  
 Nagykászon, Plăieşii de Jos, R  
 Nagykőpatak, Kvakovce, Sl  
 Nagylibercse, L'uboreč, Sl  
 Nagylomnic, Velká Lomnica,  
 Großlomnitz, Sl  
 Nagyócsa, Očová, Sl  
 Nagyőr, Strážky, Nehrer, Sl  
 Nagyrona, Velké Rovné, Sl  
 Nagyselmec, Liptovská Štiavnica, Sl  
 Nagysurány, Šurany, Sl  
 Nagyszalók, Velký Slavkov,  
 Großschlagendorf, Sl  
 Nagyszalonta, Salonta, R  
 Nagyszeben, Sibiu, Herrmannstadt, R  
 Nagyszombat, Trnava, Tyrnau, Sl  
 Nagyszöllős, Виноградів, U  
 Nagytószeg, Novi Kozarci, Haufeld, S  
 Nagytótlak, Selo, Sln  
 Nagyvárad, Oradea, Großwardein, R-  
 Nagyzsám, Jamu Mare, T. R  
 Németlipcse, Partizánska Ľupča,  
 Deutschliptsch, Sl  
 Németpróna, Nitrianske Pravno,  
 Deutschproben, Sl  
 Németújvár, Güssing, Ö  
 Neusohl, Besztercebánya, Sl  
 Neutra, Nyitra, Sl  
  
 Nyáradkarácsony, Crăciunesti, R  
 Nyáradremete, Eremitu, R  
 Nyárszó, Nearşova, R  
 Nyék, Ipolynyék, Vinica, Sl  
 Nyitra, Nitra, Neutra, Sl  
 Nyitrabánya, Handlová, Sl  
 Nyitranagykér, Velký Kýr, Sl  
 Nyitragerencsér, Nitrianske  
 Hrnčiarovce, Sl  
  
 Óbecse, Bečej, S  
 Ofen, Buda,  
 Okolicsnó, Okoličné, Sl

Oláhkarácsonyfalva, Craciuneul de  
sus, R

Oldalfala, Stránska, Sl  
Oltszakadát, Săcădate, R  
Opálhegy, Zámuto, Sl  
Osztrólu, Ostrá Lúka, Sl  
Otok, Mali Otok, KR

Óraljaboldogfalva, Santămăria-Orlea, R

Padé, Padej, S  
Pátfalu, Podersdorf am See, Ö  
Pecszentmárton, Băile Felix,  
Felixbad, R  
Pécs, Fünfkirchen,  
Pernek, Pernek, Sl  
Péterlak, Petrova Ves, Petersdorf, Sl  
Petri, Petrești, R  
Podolin, Podolin, Sl  
Pográny, Pohranice, Sl  
Pomogy, Pamhagen, Ö  
Pónik, Poniky, Sl  
Pozsony, Bratislava, Preßburg, Sl  
Pozsonyszentgyörgy, Svätý Jur , Sl  
Prázsmár, Prejmer, R  
Preßburg, Pozsony, Bratislava, Sl  
Privigye, Prievidza, Priwitz, Sl  
Pusztakamarás, Cămărașu, R  
Pusztina, Pustiana, Moldau, R  
Putkahelmec, Холмець, U

Raab, Győr,  
Radnót, Iernut, R  
Rádos, Roadăș, R  
Radvány, Radván, Sl  
Regőce, Riđica, S  
Rékás (Temesrékás), Recaș, R  
Remete, Râmeț, R  
Révkomárom, Komarno Sl  
Rokitó, Rokyto, Sl  
Rozsnyó, Rožnava, Rosenau, Sl  
Rudnó, Nitrianske Rudno, Sl

Sándorvölgy, Šulinci, Sln  
Sárosszentkereszt, Krížovany,  
Kreuzdorf, Sl  
Segesvár, Șighișoara, R  
Selmechánya, Banská Štiavnica,  
Schemnitz, Sl  
Sepsiszentgyörgy, Sfântu Gheorghe, R  
Ske, Širkovce, Sl  
Somodi, Drienovec, Sl  
Somogyom, Šmig, R  
Somorja, Šamorín, Sommerein, Sl  
Sorostély, Soroștin, R  
Sopron, Ödenburg,  
Sövényesség, Fișer, R  
Svábfalva, Švábovce, Schwabsdorf, Sl

Szabadka, Subitoca, Maria-Theriopel, S  
Szaján, Saján, S  
Száka, Saca, R  
Szakolca, Skalica, Skalitz, Sl  
Szaniszló, Sanislău, R-  
Szászboszterce, Bistrița, R  
Szászbogács, Băgaciu, R  
Szászkézd, Saschiz, R  
Szászrégen, Reghin, R  
Szászsebes, Sebeș, R  
Szatmárnémeti, Satu Mare, R  
Szeged, Szegedin  
Székelykeve, Skorenovac,  
Skorenowitz, S  
Székelykocsárd, Lunca Mureșului, R  
Székelytamásfalva, Tamașfalău, R  
Székelyudvarhely, Odorheiu Secuiesc,  
R  
Székelyvécke, Vețca, R  
Székelyzsombor, Jimbor, R  
Székesfehérvár, Stuhlweissenburg  
Szentmária, siehe Liptósztentmária  
Szentmátyás, Matjaševci, Sln  
Szentmihályfa, Michal na Ostrove,  
Michelsdorf in der Schütt, Sl

Szentsimon, Csíkszentsimon,  
 Sânsimion R  
 Szepesdaróc, Dravce, Drautz, SI  
 Szepeshely, Spišská Kapitula, SI  
 Szepesolaszi, Spišské Vlachy,  
 Wallendorf, SI  
 Szepesség, Spiš, Zips, SI  
 Szepesvárálja, Spišské Podhradie,  
 Kirchdrauf, SI  
 Szepesszombat, Spišská Sobota,  
 Georgenberg, SI  
 Szepsi, Moldava nad Bodvou, SI  
 Szerémség, Srem, Sirmien, S  
 Szakolca, Skalica, Skalnitz, SI  
 Szigetköz, Kleine Schüttinsel,  
 Szilágyi, Svilojevo, S  
 Szilágyság, Silaj, R  
 Szmrecsán, Smrečany, SI  
 Szombathely, Steinamanger,  
 Szomolány, Smolenice, Smolenitz, SI  
 Szomolnok, Smolník, Schmölnitz, SI  
 Sztankahermány, Hermanovce, SI  
 Sztropkó, Stropkov, Stropko, SI  
 Szucsány, Sučany, SI

Tancs, Tonciu, R  
 Tarnóc, Liptovský Trnovec, SI  
 Tatrang, Târlungeni, R  
 Tekerőpatak, Valea Strâmba, R  
 Tiszakarácsonyfalva, Crăciunești,  
 Кричунів, jiddisch קרעטשעניף, R cf.  
 Karácsonyfalva  
 Tóbiásfalva, Dupuș, Tobsdorf, R  
 Torockó. Râmetea, Eisenburg, R  
 Törökkanizsa, Novi Kneževac, Neu-  
 Kanischa, S  
 Trencsén, Trenčín, Trentschin, SI  
 Turdossin, Tvrdosín, SI  
 Túrócszentilona, Dražkovce, SI  
 TÜR, Tiur, R

Udvard, Dvory nad Žitavou, SI  
 Újfalu (Gyergyó-), Suseni, Hochfeld, R  
 Újvásár, Rybník, SI  
 Ungvár, Ужгород, U  
 Uzon, Ozun, R

Vadad, Vadu, R  
 Vadasd, Vădaș, R  
 Vadász, Vânători, R  
 Vághosszúfalva, Dlhá nad Váhom, SI  
 Váradhegyfok, Oradea, R  
 Várdotfalva, Șumuleu, R  
 Vasvár, Eisenburg,  
 Véke, Vojka, SI  
 Veléte, Велятин, U  
 Vichodna, Východná, SI  
 Vihnye, Vyhne, Eisenbach, SI  
 Vingárd, Vingard, Weingartskirchen,  
 R

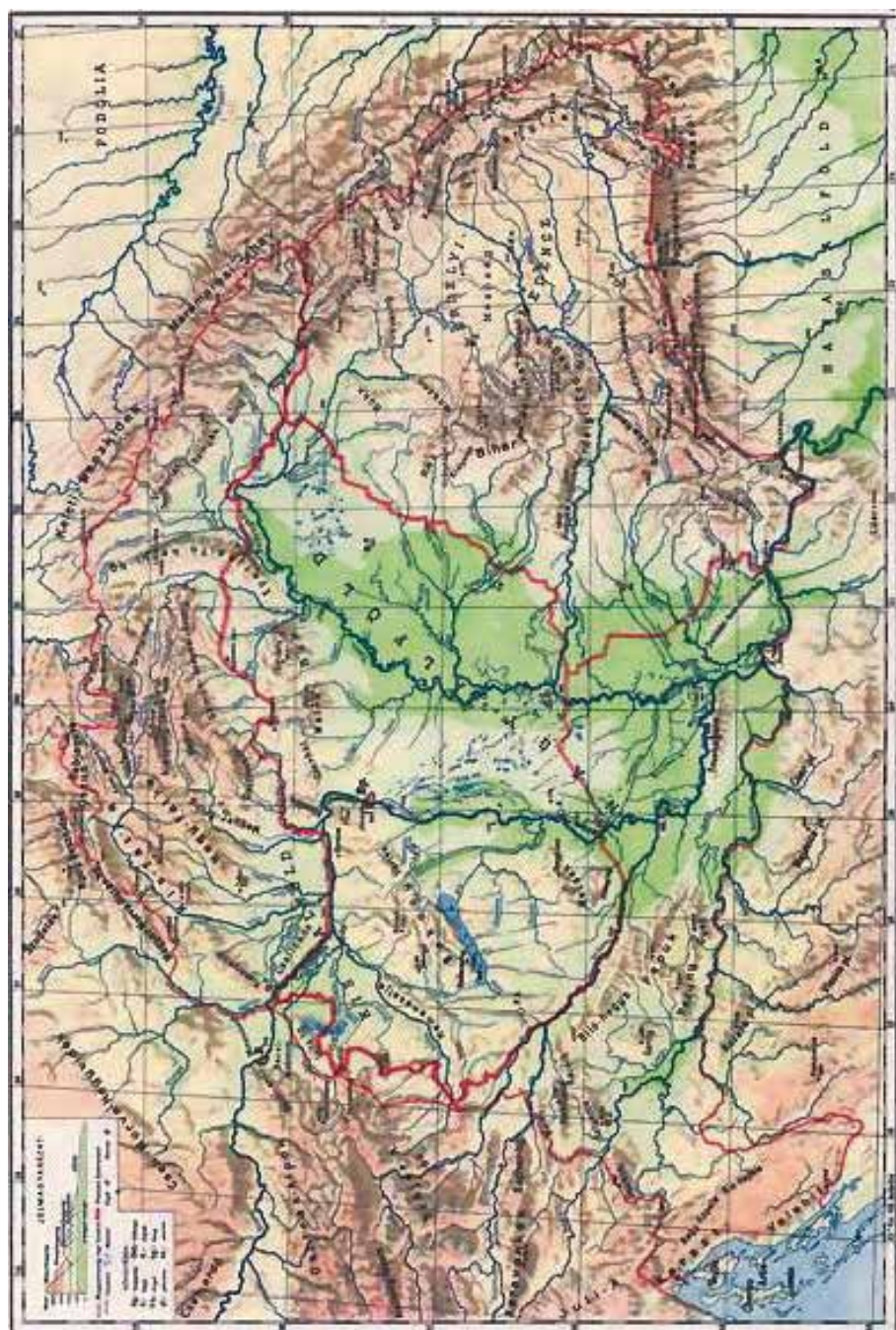
Visa, Vișea, R  
 Visk, Вишковј, U  
 Vízakna, Ocna Sibiului, R  
 Vízkelet, Čierny Brod, SI  
 Vurpód, Vurpăr, R

Zágráb, Zagreb, KR  
 Zenta, Senta, S  
 Zeykfalva, Strei, R  
 Zilah, Zalău, R  
 Znióvárálja, Kláštor pod Znievom, SI  
 Zobor-vidék, Zobor, SI  
 Zólyom, Zvolen, Altsohl, SI  
 Zólyomlipcse, Slovenská Ľupča,  
 Slowakisch Liptsch, SI  
 Zólyomszászfalu, Sásová,  
 Sachsendorf, SI

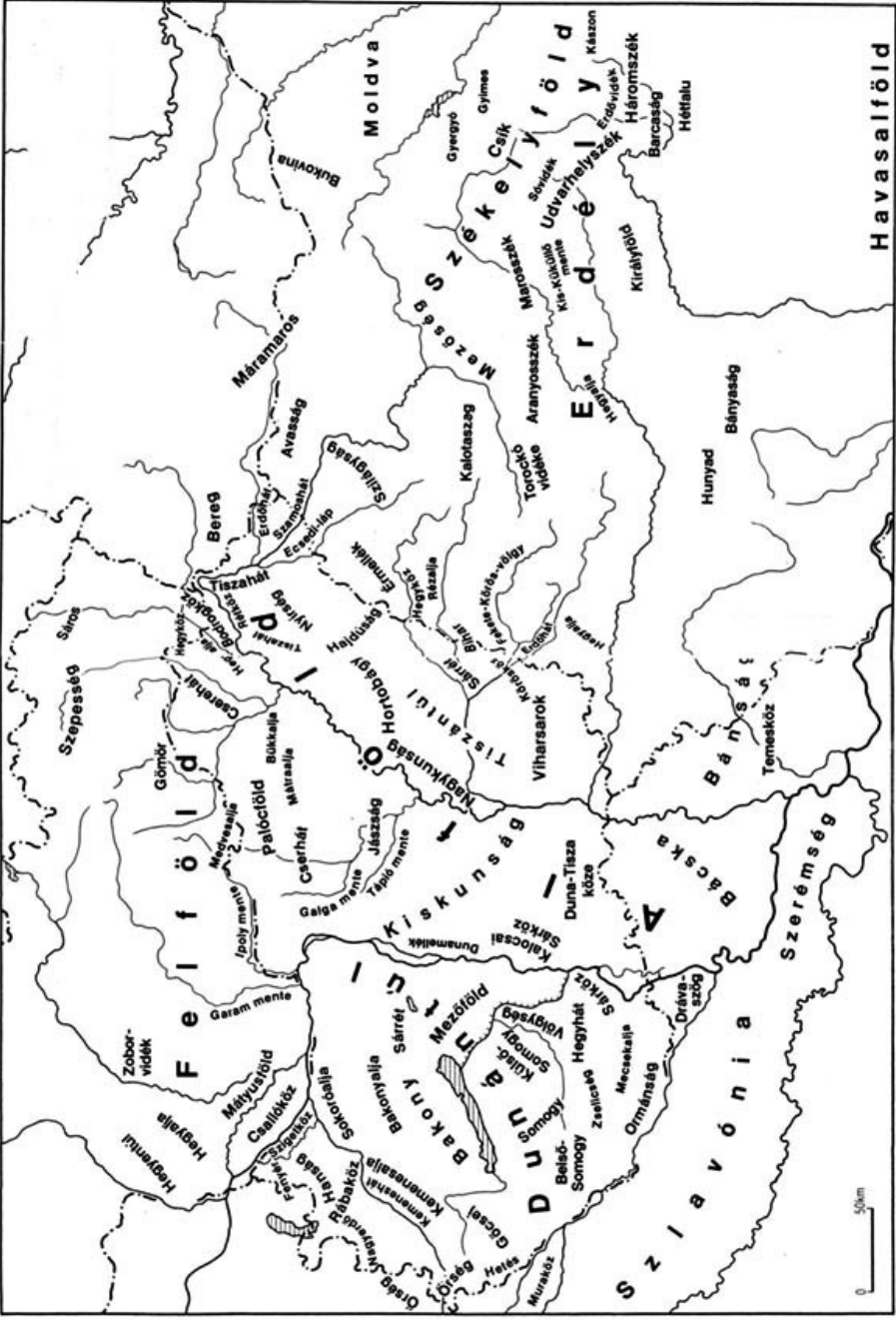
Zsére, Žirany, SI  
 Zsidve, Jidvei, R  
 Zsigra, Žehra, Schigra, SI

KARTEN

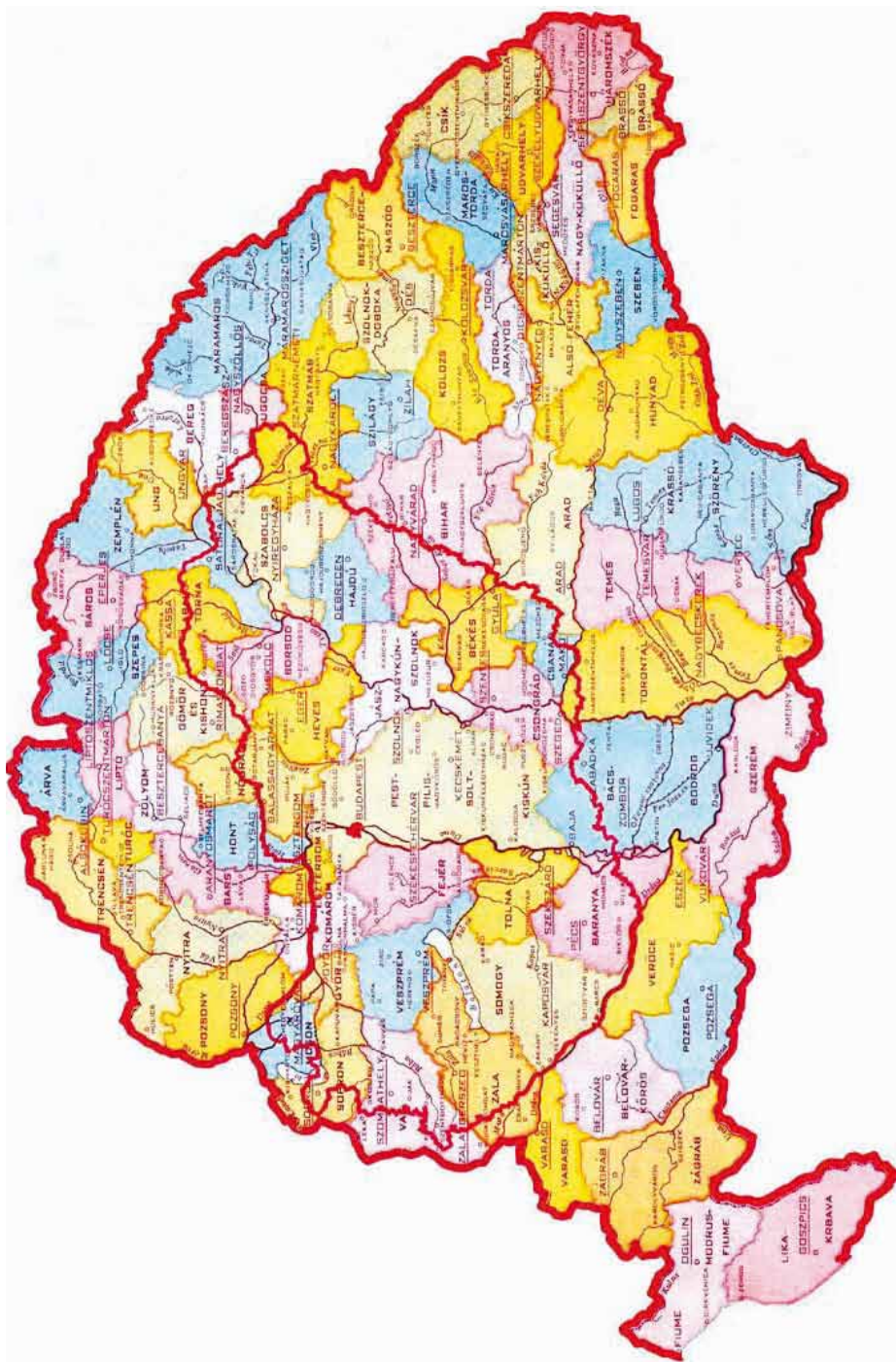




*Geographische Karte des Karpatenbeckens*



Ungarische Gross- und Kleinlandschaften im Karpatenbecken



*Komitate des Königreiches Ungarn*

